



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

**DIE REZEPTION DES WUNDERS VON BERN DURCH PRINTMEDIEN
IN ENGLAND, FRANKREICH, ÖSTERREICH UND DER SCHWEIZ**

—

**EIN BEITRAG ZU EINEM DER GRÜNDUNGSMYTHEN
DER BUNDESREPUBLIK AUF QUELLENBASIS
AUSGEWÄHLTER TAGES- UND WOCHENZEITUNGEN**

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von
Sebastian Harfst
geboren in Hannover

Göttingen, Juli 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der untersuchten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954	12
2.1	Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954	12
2.1.1	Deutschland politisch von 1945 bis 1954	13
2.1.2	Deutschlands Wirtschaft 1945-1954	15
2.1.3	Die soziale Lage Deutschlands 1945-1954	17
2.2	Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage Englands nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954	20
2.3	Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage Frankreichs nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954	23
2.4	Die Rolle Englands und Frankreichs als Besatzungsmächte in Deutschland	25
2.4.1	Britische Besatzungszone	25
2.4.2	Französische Besatzungszone	27
2.5	Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954	29
2.6	Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954	33
3	Die Entwicklung der Fußballsysteme in den Untersuchungsländern	35
3.1	Der Fußball in Deutschland von 1945 bis 1954	35
3.2	Der Fußball in England von 1945 bis 1954	36
3.3	Der Fußball in Frankreich von 1945 bis 1954	38
3.4	Der Fußball in Österreich von 1945 bis 1954	39
3.5	Der Fußball in der Schweiz von 1945 bis 1954	42
4	Die Weltmeisterschaft 1954: Ablauf und besondere Ereignisse	45
4.1	Formale Grundlagen, Qualifikation und Modus der WM	45
4.2	Der sportliche Verlauf des Finalturniers in der Schweiz aus deutscher, englischer, französischer, österreichischer und schweizerischer Sicht	47
4.2.1	Deutschland	47
4.2.2	England	49
4.2.3	Frankreich	50
4.2.4	Österreich	51
4.2.5	Schweiz	53
5	Wunder, Mythos und ‚Wunder von Bern‘	55
5.1	Das Wunder und seine Geschichte	55
5.2	Das Wunder und der Mythos	58
5.3	Der Mythos des Wunders von Bern	59
6	Das methodische Vorgehen	67
6.1	Die Dokumentenanalyse	67
6.2	Methodische Grundlagen und Anwendungskriterien der Inhaltsanalyse	69
6.3	Ablauf einer Inhaltsanalyse als Beispiel	72
7	Anwendung der theoretischen Vorüberlegungen zur Erstellung einer auf das Projekt bezogenen Inhaltsanalyse	75
7.1	Erstellung einer Nullhypothese	75
7.2	Erklärung der theoretischen Konstrukte und Bedeutungsdimensionen innerhalb der Nullhypothese	75
7.3	Indikatoren zur Überprüfung der Nullhypothese	77
7.4	Erstellung eines Kategoriensystems	78

7.4.1	Das Datenmaterial und seine Codiereinheiten	78
7.4.2	Die Kategorien	81
7.4.3	Ankerbeispiele.....	84
7.4.4	Der Codierbogen	88
8	Geschichte und Verortung der untersuchten Zeitungen sowie ein Blick auf die Sportberichterstattung im Jahr 1954	91
8.1	Allgemeine Anmerkungen	91
8.2	England	91
8.2.1	The Times.....	91
8.2.2	Manchester Guardian	92
8.2.3	Daily Telegraph and Morning Post.....	93
8.2.4	Daily Worker.....	93
8.2.5	Daily Mail	94
8.2.6	The Observer.....	95
8.3	Frankreich	95
8.3.1	Le Monde	95
8.3.2	Le Figaro	96
8.3.3	Libération	97
8.3.4	L’Humanité Dimanche.....	98
8.3.5	L’Équipe.....	99
8.4	Österreich.....	99
8.4.1	Salzburger Nachrichten	99
8.4.2	Wiener Zeitung.....	100
8.4.3	Die Presse.....	100
8.5	Schweiz.....	101
8.5.1	Basler Nachrichten	101
8.5.2	Neue Zürcher Zeitung	102
8.5.3	Journal de Genève	103
8.5.4	Gazette de Lausanne.....	103
9	Auswertung der Codierungen	105
9.1	Grundlagen der Auswertung	105
9.2	Die Kategorien.....	106
9.2.1	Kategorie 1: Eine starke Mannschaft mit Überraschungseffekt.....	106
9.2.2	Kategorie 2: Kampfstarke, topfitte Individualisten mit einem Plan.....	109
9.2.3	Kategorie 3: Der bekannte Geheimfavorit – oder doch ein bisschen mehr?.....	117
9.2.4	Kategorie 4: Die stereotypisierte Mannschaft.....	120
9.2.5	Kategorie 5: Fußball und alles andere.....	122
9.2.6	Kategorie 6: Deutscher Jubel, internationale Skepsis	124
9.3	Zwischenfazit und Überprüfung der Ausgangsthese	126
10	Interpretation.....	129
10.1	Allgemeine Anmerkungen	129
10.2	Die Rezeption der sportlichen Aspekte des WM-Turniers.....	131
10.2.1	Vor dem Turnier.....	131
10.2.1.1	Kritik am Modus	131
10.2.1.2	Die Einschätzung der Teams.....	132
10.2.1.2.1	Allgemeine Favoriten.....	132
10.2.1.2.2	Das englische Team im Spiegel englischer Medien.....	136
10.2.1.2.3	Das französische Team im Spiegel französischer Medien.....	140
10.2.1.2.4	Das österreichische Team im Spiegel österreichischer Medien.....	143
10.2.1.2.5	Das schweizerische Team im Spiegel der schweizerischen Medien.....	147

10.2.1.2.6	Die deutsche Nationalmannschaft im Spiegel englischer, französischer, österreichischer und schweizerischer Medien	152
10.2.2	Der Verlauf des Turniers.....	160
10.2.2.1	England aus englischer Sicht.....	160
10.2.2.2	Frankreich aus französischer Sicht.....	165
10.2.2.3	Österreich aus österreichischer Sicht	168
10.2.2.4	Die Schweiz aus schweizerischer Sicht	174
10.2.2.5	Die deutsche Nationalmannschaft.....	179
10.2.2.5.1	Die Vorrunde.....	179
10.2.2.5.2	Das Viertelfinale	193
10.2.2.5.3	Das Halbfinale.....	199
10.2.2.5.4	Das Finale.....	211
10.2.3	Gesamtfazit des WM-Turniers	226
10.2.3.1	Die englische Mannschaft aus englischem Blickwinkel	226
10.2.3.2	Die französische Mannschaft aus französischem Blickwinkel	229
10.2.3.3	Die österreichische Mannschaft aus österreichischem Blickwinkel	231
10.2.3.4	Die Schweizer Mannschaft aus Schweizer Blickwinkel	233
10.2.3.5	Die mediale Rezeption des deutschen Turnierverlaufes	234
10.2.3.6	Allgemeines WM-Fazit.....	241
10.3	Die Rezeption der über den Sport hinausgehenden Bedeutungsdimensionen.....	245
10.3.1	Nationale Stereotypen in der Berichterstattung	245
10.3.1.1	Allgemeine Tendenzen.....	245
10.3.1.2	Über Deutschland.....	246
10.3.2	Querschlüsse zwischen Sport und anderen Systemen.....	251
10.3.2.1	Querschlüsse zwischen Sport und Wirtschaft	251
10.3.2.2	Querschlüsse zwischen Sport und Politik	257
10.3.2.3	Querschlüsse zwischen dem gesellschaftlichen Leben in Deutschland und der WM	267
10.3.3	Angst vor neuem deutschen Selbstbewusstsein und Nationalismus?	269
10.3.3.1	Die mediale Rezeption deutschen Jubels	270
10.3.3.2	Die mediale Rezeption nationalistischer Auswüchse.....	276
11	Fazit.....	282
12	Literaturverzeichnis	289
13	Anhang.....	303

1 Einleitung

Bei dem Begriff ‚Wunder von Bern‘ können sich viele Menschen in Deutschland gewissen Assoziationen nicht erwehren. Die meisten wissen, dass es sich dabei um den überraschenden Weltmeistertitel der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der Endrunde in der Schweiz 1954 handelt. Begriffe wie ‚Fritz-Walter-Wetter‘, ‚Wir sind wieder wer!‘ oder ‚Wankdorfstadion‘ erstürmen sich darüber hinaus fast zwangsläufig ihren Weg in die Gedanken und gehören zum deutschen Sprachgebrauch wie die viel beschworene Phrase vom ‚Wunder von Bern‘ selbst. Dazu laufen vor dem inneren Auge schwarz-weiße Fernsehbilder von dem Moment ab, als Rahn schießen müsste, zwei Mann aussteigen lässt, schießt, der Ball links unten neben dem Pfosten einschlägt und darauf folgend das fünfminütige Zittern bis zum Abpfiff beginnt. Vielen klingt dazu leicht verzerrt und etwas nasal die Stimme Herbert Zimmermanns in den Ohren, dessen Hörfunkreportage¹ heute oft über die wenigen erhaltenen Fernsehausschnitte der Partie gelegt wird.

Wie in diesen einführenden Überlegungen noch gezeigt wird, ist das Phänomen ‚Wunder von Bern‘ im innerdeutschen Kontext aus diversen Blickwinkeln analysiert worden. Eine regelgeleitete, auf umfangreichem Datenmaterial basierende Untersuchung internationaler Pressestimmen fehlt jedoch. HEINRICH² und BRÜGGEMANN³ ließen Aspekte der internationalen Rezeption des Ereignisses in ihre Standardwerke einfließen, beschränkten sich dabei jedoch auf die Analyse einzelner, exemplarisch aufgeführter und kontextualisierter Textstellen aus internationalen Zeitungen. Die vorliegende Untersuchung soll stattdessen ausgewählte Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz über einen festgelegten Zeitraum auf ihre Reaktionen im Bezug auf die deutsche Fußballnationalmannschaft im Kontext der Fußballweltmeisterschaft 1954 analysieren. Dazu wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse mit einer darauf aufbauenden diskursiven Interpretation angewendet. Doch worin sind die Legenden rund um den 4. Juli 1954, also den Tag des Weltmeisterschaftsendspiels zwischen Deutschland und Ungarn, eigentlich begründet? Warum ist dieses Ereignis ein Teil des kollektiven deutschen Bewusstseins?

Die deutsche Fußballnationalmannschaft⁴ hatte sich bei der WM 1954 nach Meinung eines Teils der Beobachter sensationell bis ins Finale vorgekämpft. Dort wartete der unumstrittene

¹ Vgl. NDR Audio: Das Endspiel von Bern – Fußball-WM 1954 mit Herbert Zimmermann (1954; 2004).

² Vgl. Heinrich 1994.

³ Vgl. Brüggemann 2004.

⁴ Wendungen wie „die deutsche Nationalmannschaft“, „das deutsche Team“ usw. beziehen sich im Folgenden auf die Fußballnationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland, da diese im Fokus der Untersuchung steht. Wird zudem die Staatenbezeichnung „Deutschland“ benutzt, so ist damit ebenso die Bundesrepublik gemeint. Gleiches gilt für die „Deutschen“ – damit werden Bürger der Bundesrepublik bezeichnet.

Turnierfavorit Ungarn, der zu diesem Zeitpunkt seit vier Jahren und in 32 Aufeinandertreffen kein Spiel mehr verloren hatte und sich durch den erwarteten Erfolg im Endspiel für die eigenen Leistungen belohnen wollte. Die meisten Beobachter spekulierten im Vorfeld dieses ungleichen Duells nur über die Höhe des ungarischen Sieges. Am Ende triumphierte jedoch der Außenseiter, und Deutschland versank geradezu im Jubel. Dazu gesellen sich diverse Mythen rund um die deutsche Nationalmannschaft wie beispielsweise die einkalkulierte Niederlage im ersten Spiel gegen Ungarn während der Gruppenphase, der viel zitierte ‚Geist von Spiez‘ im deutschen WM-Quartier oder der Dauerregen während des Finalspiels, den Spieler und Trainer angeblich so sehr herbeigesehnt hätten, weil Kapitän Fritz Walter so gern und gut im Regen spielte. Der daraus abgeleitete Ausdruck ‚Fritz-Walter-Wetter‘ ist heute nicht nur Fußballexperten ein Begriff.

Sicherlich, dieses Ereignis ist mehr als fünfzig Jahre her, trotzdem wird es genauso zum Gründungsmythos Deutschlands gezählt wie der Wiederaufbau des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg und das sich daran anschließende Wirtschaftswunder. Dass das ‚Wunder von Bern‘ zum kollektiven Bewusstsein Deutschlands gehört, beweist allein die Veröffentlichungsflut zum 50-jährigen Jubiläum 2004 oder der zum selben Anlass gedrehte, enorm erfolgreiche Sönke-Wortmann-Film.

Die Voraussetzungen für einen solchen sportlichen Erfolg hätten nach Ende des verlorenen Krieges nicht einmal eine Dekade zuvor mit einem in Trümmern liegenden Land nicht schlechter sein können. Über Fußball machten sich in der sogenannten ‚Stunde null‘ nach der deutschen Kapitulation oder im Hungerwinter 1946/47 mit Ausnahme von beispielsweise Bundestrainer Sepp Herberger, der kontinuierlich an seiner Nationalmannschaft bastelte⁵, wahrscheinlich die wenigsten Menschen Gedanken. Umso erstaunlicher erscheint es da, dass Deutschland nur neun Jahre nach Kriegsende den wichtigsten Titel in der Weltsportart Nummer eins erringen konnte. Zur Entstehung und Verbreitung eines Mythos in Deutschland trug dies zweifellos bei.

Fast durchgängig erfreute sich das Ereignis einer besonderen Bedeutung für die bundesdeutsche Geschichtsschreibung. Historiker und Sportwissenschaftler scheinen mittlerweile sämtliche Facetten dieses Ereignisses aus dem Jahr 1954 beleuchtet zu haben. So entwickelte sich das ‚Wunder von Bern‘ bereits frühzeitig zu einem naturgemäß besonders unter deutschen Autoren beliebten Forschungsgegenstand. Den ersten großen Höhepunkt in der jüngeren Geschichte bietet jedoch HEINRICH⁶, dessen Band „Tooor! Toor! Tor! 40 Jahre

⁵ Näheres zur Rolle Herbergers für den deutschen Fußball in den direkten Nachkriegsjahren vgl. Leinemann 1997, 232-310.

⁶ Vgl. Heinrich 1994.

3:2“ 1994 zum vierzigjährigen Jubiläum erschien. Der Autor behandelt dabei sowohl Vorspiel und die WM selbst als auch die Ereignisse, die sich nach dem Turnier abspielten. Seine Erkenntnisse zieht Heinrich aus zeitgenössischen Presseveröffentlichungen aus dem In- und Ausland, sodass seine Schilderungen sehr beeindruckend den Geist der Zeit einfangen. Das Werk gilt immer noch als das Standardwerk der ‚Wunder von Bern‘-Forschung, was allein daran deutlich wird, wie begeistert spätere Autoren aus dem Buch zitieren.⁷

Einen regelrechten Boom erlebte die Forschung am WM-Erfolg der deutschen Fußballnationalmannschaft 1954 in der Schweiz aber zu Anlass des 50-jährigen Jubiläums 2004, welches eine wahre Veröffentlichungsflut nach sich zog. Danach sind jedoch nur noch wenige Veröffentlichungen zu verzeichnen. Der folgende Abschnitt soll keine vollständige Bibliografie zum ‚Wunder von Bern‘ darstellen. Stattdessen werden einige Werke, die entweder repräsentative Einschätzungen bieten oder kontroverse Meinungen diskutieren, vorgestellt.

Unter den Werken, die sich ausschließlich mit dem ‚Wunder von Bern‘ befassen, sind einige hervorzuheben. So beschäftigt sich BERTRAM⁸ mit den Lebensläufen der beteiligten deutschen Spieler, beschreibt den Ablauf der WM, geht aber auch auf die direkten Auswirkungen des Sieges in Deutschland, Österreich und Ungarn ein. Außerdem befasst er sich mit indirekten Nutznießern der Ereignisse und nennt dort zuvorderst das Fernsehen.

KASZA⁹ ergänzt die üblichen und altbekannten Anekdoten zum Beispiel über Herbergers ausgebuffte Schachzüge, die einen Großteil der Literatur über das ‚Wunder von Bern‘ ausmachen, mit einer vollständigen Betrachtung der WM 1954 aus ungarischer Sichtweise. Dabei zieht er interessante Querschlüsse zwischen Politik und Sport.

BRÜGGEMANN¹⁰ setzt den Verlauf des WM-Turniers und die Reaktionen auf den deutschen WM-Titel differenziert in gesamtgesellschaftliche innerdeutsche und auch internationale Zusammenhänge. So analysiert er beispielsweise mögliche Parallelen zwischen dem Abschneiden der deutschen Mannschaft bei der Weltmeisterschaft und der zeitgleich verlaufenden Diskussion über die Aufnahme Deutschlands in die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG), die als gesamtes Projekt schlussendlich am Veto Frankreichs scheiterte. Für seine Beobachtungen untersucht er als einer der wenigen auch vergleichsweise systematisch Pressestimmen aus dem Ausland.

⁷ Siehe dazu z. B.: Kasza 2004.

⁸ Vgl. Bertram 2004.

⁹ Vgl. Kasza 2004.

¹⁰ Vgl. Brüggemann 2004.

Schon einige Jahre älter ist die Untersuchung von MÜLLER¹¹, der die Auswirkungen des Wunders von Bern auf die deutsche Nachkriegsgeschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus untersucht. Den diversen Mythen rund um das ‚Wunder von Bern‘ widmet sich DEHNHARDT¹² mithilfe weiterer Autoren. So werden in diesem Band unter anderem die immer wieder aufkeimenden Dopinggerüchte rund um die deutsche Mannschaft auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht.

GRILLO¹³ widmet sich dem erfolgreichen Film von Sönke Wortmann und erklärt, wie dieser ein Bild nationaler Identität zu vermitteln versucht. SCHULZ¹⁴ analysiert neben der medialen Vermittlung des Phänomens vor allem die Entstehung des mit dem Ereignis verbundenen kollektiven Erinnerungswertes.

Recht bunte, dabei aber nicht weniger relevante Überblicksdarstellungen zum Thema bieten beispielsweise JESSEN/ STAHL/ EGGERS/ SCHLÜPER¹⁵ oder die Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek¹⁶ mit dem Band über die WM 1954 in ihrer Reihe über alle Fußballweltmeisterschaften. Unterschiedliche Autoren schreiben in den genannten Arbeiten über verschiedenste Themen, die sich direkt mit dem ‚Wunder von Bern‘ beschäftigen, beleuchten aber auch die Entwicklungen des internationalen Fußballs der 1950er Jahre.

Rein ergebnisorientiert zeigt sich der Abschnitt von MRAZEK/ VIELLVOYE¹⁷ in der Fußballweltgeschichte von Karl-Heinz Huba. Hier finden sich viele Spielberichte von der WM in der Schweiz, außerdem gibt es einen umfangreichen Statistikteil. Ähnliches bietet auch die Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek.

Weniger umfassend, aber dafür mit detaillierteren und konkreteren Fragestellungen versehen, sind diverse Aufsätze, die zum Thema verfasst worden sind. So beschreibt ULRICHS¹⁸ die ausgebliebene Reaktion der evangelischen Kirchen auf das ‚Wunder von Bern‘. Speziell mit den Mythen, die sich um das Thema Fußballweltmeisterschaft 1954 ranken, beschäftigen sich BUSCHE¹⁹ und SEITZ²⁰. Die Autoren gehen zum Beispiel auf das Phänomen Herberger und auf die häufig zitierte These des 4. Juli 1954 als eigentlichem Gründungsdatum der Bundesrepublik Deutschland ein. Ein ganz anderer Blickwinkel bietet sich wiederum bei

¹¹ Vgl. Müller 1987.

¹² Vgl. Dehnhardt 2004.

¹³ Vgl. Grillo 2008.

¹⁴ Vgl. Schulz 2009.

¹⁵ Vgl. Jessen/ Stahl/ Eggers/ Schlüper k. A.

¹⁶ Vgl. Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005.

¹⁷ Vgl. Mrazek/ Viellvoye 1998, 170-186.

¹⁸ Vgl. Ulrichs 2004, 20-22.

¹⁹ Vgl. Busche 1994, 13ff.

²⁰ Vgl. Seitz 2004, 3-7.

BECKER/ BUSS²¹. Sie untersuchen die medialen, politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen, die das ‚Wunder von Bern‘ auf die DDR und die Entwicklung ihres Spitzenfußballs hatte. Aus österreichischem Blickwinkel betrachten dagegen MARSCHIK/ SOTTOPIETRA²² das Ereignis.

Besonders die Auswirkungen, die der Triumph der deutschen Fußballnationalmannschaft 1954 auf die bundesdeutsche Gesellschaft hatte, sind also hinreichend dokumentiert. So scheint es heute unmöglich, das zur Stabilisierung des jungen, noch schwer unter den Folgen des verlorenen Krieges leidenden Staatsgebildes notwendige ‚Wirtschaftswunder‘ in den 1950er und 1960er Jahren ohne die Geschehnisse des 4. Juli 1954 zu betrachten. Ob das später zum ‚Wunder von Bern‘ deklarierte Ereignis nun Initiator eines neuen Nationalbewusstseins oder der häufig beschworenen ‚Wir sind wieder wer!‘-Mentalität war oder ob es den ersten kollektiv geäußerten Höhepunkt einer schon vorher eingeleiteten Entwicklung darstellt, wird im Zusammenhang mit der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sicherlich auch in Zukunft noch kontrovers diskutiert werden. Im innerdeutschen Kontext wurde die Erringung des Weltmeistertitels durch die bundesrepublikanische Fußballnationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954 in der Populär- und auch Fachliteratur seitdem fast durchgängig gemeinhin mit dem Attribut ‚Wunder‘ versehen, was auf einen quasi übernatürlichen Kraftakt der deutschen Mannschaft hinweisen, zumindest einen völlig überraschenden, von niemandem vorausgesehenen Vorgang kennzeichnen sollte. Erst aus jüngerer Fachliteratur²³ wird aber deutlich, dass dieser Triumph in der Schweiz zumindest für Experten nicht wie ein ‚Wunder vom Himmel gefallen‘ war und die damit verbundene Wundermetapher vielmehr als konstruierter Mythos eine spezifische innenpolitische Funktion in Deutschland besaß.

Auch das Presseecho in beiden Teilen Deutschlands ist relativ vollständig zusammengefasst worden. Allein um die Geschehnisse und Abläufe nach dem Spiel, zum Beispiel den triumphalen Empfang in Deutschland, zu dokumentieren, greifen Historiker zwangsläufig auf zeitgenössische inländische Zeitungen zurück.²⁴

Im Zusammenhang mit der medialen Rezeption ergibt sich allerdings eine Schwachstelle der ‚Wunder von Bern‘-Forschung. Es finden sich in einigen Werken zur Weltmeisterschaft 1954 – wie beispielsweise den eingangs genannten – zwar Abschnitte und Anmerkungen über die Reaktion ausländischer Medien auf den deutschen Sieg, mit Ausnahmen sind diese allerdings äußerst kurz gehalten und beschränken sich meist auf die reine Abbildung und

²¹ Vgl. Becker/ Buss 2004, 389-399.

²² Vgl. Marschik/ Sottopietra 2000, 329-336.

²³ Vgl. hierzu zum Beispiel: Brüggemeier (2004), Klüttermann (2006).

²⁴ Vgl. hierzu: Heinrich (1994); zur medialen Rezeption in der DDR vgl: Becker/ Buss 2004, 389-399.

Dokumentation prägnanter Überschriften, die manche großen europäischen Medien wählten.²⁵ Allgemein bleibe die internationale Perspektive jedoch unberücksichtigt, kritisiert bereits JORDAN.²⁶ Eine tiefer gehende, auf klar formulierten Regeln aufbauende Analyse relevanter Artikel fehlt.

An dieser Stelle setzt die nachfolgende Untersuchung an. Im Rahmen dieser Arbeit soll die mediale Rezeption des Wunders von Bern in verschiedenen zeitgenössischen Zeitungen Englands, Frankreichs, Österreichs und der Schweiz untersucht werden. Dazu wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse verwendet, mit deren Hilfe Textstellen über ein zuvor festgelegtes Kategoriensystem codiert und damit klassifiziert werden. Darauf aufbauend werden diese Textstellen diskursiv kontextualisiert.

Inhaltliche Grundlage der Arbeit bildet dabei die übergeordnete Überlegung, dass der Weltmeistertitel einer deutschen Nationalmannschaft in der bedeutendsten Sportart der Welt neun Jahre nach dem verlorenen Krieg in ausländischen Medien sicherlich nur in seltenen Fällen neutral behandelt worden ist. Alle genannten Staaten haben zweifellos – wenn auch mehr oder weniger – unter der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft gelitten. England war Ziel deutscher Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg, die Armee des Commonwealth kämpfte verlustreich gegen Nazideutschland und seine Verbündeten. Frankreich musste die deutsche Besatzung erdulden. Mit der Résistance formierte sich eine der bekanntesten Untergrundbewegungen im Kampf gegen die Nazis. Österreich wurde bereits 1938 vom Deutschen Reich annektiert. Tausende französischer und österreichischer Juden, Oppositionelle und Angehörige ethnischer und gesellschaftlicher Minderheiten starben während des Terrors der Nationalsozialisten. Die Schweiz blieb zwar offiziell neutral, fand sich aber inmitten einer beängstigenden Gemengelage gegeneinander Krieg führender Staaten wieder. Dementsprechend liegt die Vermutung nahe, dass ein Weltmeistertitel für Deutschland in einem so global wahrgenommenen System wie dem Fußball in den angeführten Ländern mit einigem Unbehagen aufgefasst wurde.

Zu untersuchen sind dabei zwei Komponenten, die sich aus dem Sieg der deutschen Fußballnationalmannschaft ergaben. Erstens muss die rein sportliche Seite des Ereignisses betrachtet werden. Vor der WM galt Deutschland in bisher offizieller Lesart zumindest im eigenen Land als extremer Außenseiter. Die im Finale unterlegenen Ungarn dagegen wurden praktisch schon im Vorfeld des Turniers als sicherer Weltmeister gefeiert. Immerhin hatten sie nur wenige Wochen vor Beginn der WM die Engländer, die als Erfinder des modernen Fußballs gelten, mit 7:1 geschlagen und waren seit insgesamt vier Jahren ohne Niederlage.

²⁵ Vgl. hierzu: Brändle/ Koller 2002, 159-163.

²⁶ Vgl. Jordan 2005, 275.

Wie wurde dieses vordergründige Kräfteverhältnis im Ausland eingeschätzt? Wurde der deutsche Finalsieg vielleicht nur glücklichen Umständen zugeschrieben, oder wurde dem deutschen Team auch spielerische Stärke zuerkannt? Die Kernfrage dieses Teils der Analyse lautet also: Wie wurde der Weltmeistertitel Deutschlands unter sportlichen Aspekten von ausländischen Medien interpretiert?

Zweitens interessieren die gesellschaftlich-politischen Auswirkungen des Wunders von Bern im Ausland. Wie reagierten ausländische Medien auf den deutschen Jubel nach dem Sieg? Wie wurden die Massenzusammenkünfte eingeschätzt, die überall dort entstanden, wo die frischgebackenen Weltmeister auftauchten? Lagen doch andere deutsche Massenaufläufe gerade erst ein paar Jahre zurück. Wie reagierten ausländische Medien auf deutlich wahrnehmbare Rückfälle in den Sprachcode der Nationalsozialisten, wie beispielsweise von DFB-Präsident Peco Bauwens im Münchener Hofbräukeller gezeigt? Gab es Ängste vor neuerlichen deutschen Großmachtträumen, die sich aus dem WM-Titel und dem sich deutlich anbahnenden Wirtschaftsaufleben speisten? Wurden die international geführte Debatte zur deutschen Wiederbewaffnung und der Erfolg bei der Fußballweltmeisterschaft miteinander in Verbindung gebracht?

Viele dieser Fragen sind im innerdeutschen Zusammenhang relativ vollständig bearbeitet worden, eine systematische Interpretation der unmittelbaren ausländischen Reaktionen fehlt jedoch überwiegend. Für die vorliegende Untersuchung werden nun insgesamt 18 Zeitungen aus den vier Untersuchungsländern im festgelegten Zeitraum von Mai bis einschließlich Juli 1954 analysiert. Die Untersuchung betritt also in vielerlei Hinsicht Neuland.

Zeitungen besitzen einige Vorteile, um als Primärquellen für diese Arbeit ausgewählt zu werden. So können diese Medien in vielerlei Gestalt auf Vorkommnisse reagieren. Sie besitzen die Möglichkeit in Form eines Berichts, ein Ereignis so wertungsfrei wie möglich wiederzugeben. Auf der anderen Seite können sie durch gekennzeichnete Kommentare Meinungen zu gewissen Themen verbreiten. Häufig sind die Übergänge zwischen diesen beiden Polen, besonders im Sportjournalismus, fließend.²⁷

Gerade in dem Untersuchungszeitraum dieser Arbeit von Mai bis Juli 1954 stellen Zeitungen neben dem Rundfunk die aktuellsten Multiplikatoren von Neuigkeiten und Meinungen dar. Das Fernsehen steckte 1954 noch in den Kinderschuhen, an das Internet war noch nicht zu denken. Zeitungen präsentieren dementsprechend besonders deutlich die Strömungen, welche in dem untersuchten Zeitraum als relevant wahrgenommen wurden. Die Presse ist immer das Produkt einer bestimmten Zeit und kann das Tagesgeschehen dementsprechend nur

²⁷ Vgl. Hackforth 1994, 36.

gegenwärtig abbilden und kommentieren. Aktuelle Ereignisse werden dadurch nicht durch eine retrospektiv entstandene Weisheit abgemildert, verstärkt oder verklärt, sondern immer aus dem Blickwinkel ihrer Zeit betrachtet.

Die gewonnenen Erkenntnisse werden in dieser Arbeit zudem in einen geschichtstheoretischen Rahmen eingeordnet, denn Zeitungen können Geschehnisse in vielerlei Weise verfälschen, weswegen der eigentlichen Analyse innerhalb dieser Arbeit Kapitel über die Situation der relevanten Staaten England, Frankreich, Österreich, Schweiz und Deutschland nach dem Krieg bis 1954 sowie ein Abriss über den Verlauf der im Fokus stehenden WM vorangestellt werden.

Die Untersuchung ausländischer Medien kann zu einem neuen Blickwinkel auf die Ereignisse von 1954 führen. Der innerhalb des deutschen Diskurses herausgearbeiteten Euphorie über den Sieg steht hier unter Umständen eine nüchternere und distanziertere Sichtweise gegenüber, die den deutschen Blickwinkel als mythisch überladen und romantisch verklärt entlarven könnte. War der Sieg der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954 wirklich ein ‚Wunder‘? Zu einer Beantwortung dieser Frage soll die vorliegende Arbeit ihren Beitrag leisten.

2 Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der untersuchten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954

Der Zweite Weltkrieg kann sicherlich als das einschneidende Ereignis des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden. Millionen getöteter Soldaten und Zivilisten warfen einen dunklen Schatten auf die internationale Staatengemeinschaft. Vor allem Deutschland als Aggressor fand sich nach dem Ende des Krieges in relativ isolierter Position wieder. Auch Frankreich, England und Österreich waren bekanntlich direkt von den Kriegshandlungen betroffen. Die Schweiz bewahrte zwar ihren neutralen Status, blieb aber allein aufgrund ihrer Lage inmitten Krieg führender Staaten nicht vollständig von den Wirren und Ereignissen verschont.

Zum Zeitpunkt der Fußballweltmeisterschaft 1954 waren seit Kriegsende in Europa gerade einmal neun Jahre vergangen. Deutschland war zum ersten Mal wieder startberechtigt. Die Annahme, die sich daraus ergibt, erscheint plausibel: Die im weiteren Verlauf der Arbeit zu untersuchenden Reaktionen auf das ‚Wunder von Bern‘ werden zu einem signifikanten Anteil den Krieg sowie die Nachkriegsperiode thematisieren und sich wahrscheinlich nicht auf eine rein aufs Sportliche beschränkte Berichterstattung reduzieren lassen. Um also die erwarteten Pressestimmen in einen geschichtlich gesicherten Kontext zu stellen, werde ich im Folgenden die politische, wirtschaftliche und soziale Situation der behandelten Länder England, Frankreich, Österreich, Schweiz und Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs darstellen. Dazu muss ebenso die Lage des Fußballsystems in den genannten Staaten in diesem Zeitraum beschrieben werden, um die Pressestimmen auch in diesem Blickwinkel verständlich zu gestalten.

2.1 Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954

Die Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre gilt gemeinhin als das Symbol für steigende Wirtschaftskraft. So fällt in diese Zeit kurz nach Ende der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs die Phase des sogenannten Wirtschaftswunders.

Bevor es dazu kam, befand sich die deutsche Gesellschaft allerdings direkt nach Kriegsende bei der sogenannten ‚Stunde null‘. Die Großstädte waren größtenteils nach den Luftangriffen der Alliierten zerstört. In den Überresten schien kein Überleben für Menschen möglich. Millionen von Flüchtlingen drängten aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten ins Land und mussten versorgt und untergebracht werden. Die übrig gebliebenen Soldaten der Wehrmacht

gerieten überwiegend in alliierte Gefangenschaft. In weiten Teilen Deutschlands herrschte extreme Not in allen Bereichen. Die Voraussetzungen, um nur neun Jahre später Sieger in einem der größten und wichtigsten Sportturniere der Welt zu werden, hätten ungünstiger nicht sein können.

In meinen Ausführungen zur unmittelbaren deutschen Nachkriegsgeschichte werde ich mich vor allem am Geschehen innerhalb der drei Westzonen, also der amerikanischen, britischen und französischen, orientieren, da die deutsche Fußballnationalmannschaft, die 1954 Weltmeister wurde, nur mit Spielern aus diesem Gebiet zusammengestellt wurde. Die Geschehnisse in der sowjetischen Besatzungszone erscheinen daher im Bezug auf die deutsche Entwicklung in Richtung Fußballweltmeisterschaft 1954 als nicht relevant.

2.1.1 Deutschland politisch von 1945 bis 1954

Die drei Siegermächte des Zweiten Weltkriegs USA, Großbritannien und UDSSR berieten schon vor dem endgültigen Kriegsende über Deutschlands Zukunft nach dem Krieg. Bei der Konferenz von Jalta trafen sich die Staatsoberhäupter Roosevelt, Churchill und Stalin, um über das Schicksal des zu diesem Zeitpunkt praktisch besiegten Deutschlands zu beraten.

Wichtigster Beschluss war die Regelung, Deutschland in vier Besatzungszonen zu unterteilen. Neben den genannten Staaten bekam auch Frankreich einen Verwaltungsbereich. Berlin wurde in vier von den Alliierten bewirtschaftete Sektoren unterteilt und bekam einen Sonderstatus.

Vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 trafen sich die drei Großmächte noch einmal in Potsdam, um sich über das weitere Vorgehen in Deutschland abzustimmen. Dort wurde unter anderem beschlossen, dass die Regierungsgewalt durch die Oberbefehlshaber der Streitkräfte in den vier Besatzungszonen ausgeübt werden sollte. Übergeordnet stand der sogenannte Alliierte Kontrollrat. Außerdem wurden die neuen Grenzen des deutschen Staatsgebiets festgesetzt.²⁸ Deutsche staatlich-politische Autorität gab es durch den alliierten Oberbefehl zunächst praktisch nicht mehr.²⁹

Eigenverantwortliches politisches Leben begann in Deutschland dann im Kleinen mit der Erlaubnis zu Parteigründungen in den Westzonen von August 1945 an. In dieser Zeit wurden zum Beispiel SPD und KPD wieder-, sowie CDU und CSU neu gegründet.³⁰

²⁸ Vgl. Benz 2005, 7.

²⁹ Vgl. Benz 2005, 8.

³⁰ Vgl. Benz 2005, 14.

Ein prägender Schritt in Richtung des später realisierten Staates Westdeutschland wurde am 11. Juli 1946 in der Pariser Konferenz getan. Dort schlossen sich die britische und die amerikanische Besatzungszone auf wirtschaftlichem Gebiet zur sogenannten Bizone zusammen. Die französischen und sowjetischen Gesandten lehnten eine ebensolche Beteiligung ihrer Zonen zu einem supranationalen Wirtschaftsgebilde ab.

Tatsächlich erwies sich der Zusammenschluss der amerikanischen und britischen Zone jedoch als der erste Schritt zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland: Die Bizone entwickelte sich in drei Phasen im Laufe von zweieinhalb Jahren zum Modell des künftigen Weststaats.³¹

Weitere Schritte in Richtung der Bundesrepublik wurden bei der Londoner Sechsmächtekonferenz seit dem 23. Februar 1948 getätigt. Neben den drei westlichen Besatzungsmächten nahmen dort auch die Beneluxstaaten teil. Ziel Washingtons und Londons war es, die Westzonen in ein europäisch-atlantisches Staatensystem einzubinden, was mithilfe großzügiger Zugeständnisse an Frankreich erreicht werden konnte. Damit waren die Weichen zur Gründung der Bundesrepublik endgültig gestellt.

Vor der juristischen Geburtsstunde des neuen Staates durch Bundeskanzler Adenauers erste Regierungserklärung am 20. September 1949³² mussten jedoch noch einige Hürden genommen werden. So wurde das Grundgesetz erarbeitet, das am 24. Mai 1949 in Kraft trat, und der erste Bundestag wurde gewählt. Die Unionsparteien gingen daraus als knapper Sieger hervor.

Volle staatsrechtliche Souveränität besaß die Bundesrepublik allerdings auch nach ihrer Gründung noch nicht. Im sogenannten Besatzungsstatut wurden alliierte Sonderrechte festgehalten. Danach hätten die Besatzungsmächte wieder die Regierungsgewalt übernehmen können, und Grundgesetzänderungen mussten von ihnen abgesegnet werden. Die Außenpolitik wurde komplett von ihnen abgewickelt. Da dieses Statut bis 1955 gültig blieb, kann festgestellt werden, dass zum Zeitpunkt der Weltmeisterschaft 1954 das westliche Deutschland noch nicht als vollständig souverän bezeichnet werden kann.

Die neuen demokratischen Strukturen verankerten sich auf dem Gebiet der Parteien und Interessenverbände recht schnell. So wurde das demokratische System in den 1950er Jahren deutlich stabilisiert.³³ Die Regierung wurde dabei bis lange nach 1954 vorwiegend von der CDU/CSU gestellt. Die FDP etablierte sich als Koalitionspartner. Die politische Kompetenz vieler Bürger war dagegen zu Beginn der 1950er noch recht bescheiden. An autoritären Einstellungen wurde lange festgehalten.³⁴

³¹ Benz 2005, 42.

³² Vgl. Benz 2005, 60.

³³ Vgl. Schildt 1997, 10.

³⁴ Vgl. Schildt 1997, 11.

Die von den Alliierten forcierte Eingliederung in ein westliches Staatenbündnis wurde in der Bundesrepublik verhalten kritisch betrachtet, weil dadurch die Chance zu einer schnellen Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten geringer zu werden drohte. „[Z]wischen Westoption und rascher Wiedervereinigung bestand ein Spannungsverhältnis, das von vielen Menschen als Alternative empfunden wurde.“³⁵

Die Eingliederung der Bundesrepublik in das westliche Europa schritt trotzdem unaufhaltsam voran. 1951 wurde sie vollberechtigtes Mitglied des Europarats, und am 25. Juli 1952 wurde der Vertrag zur Montanunion (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl) ratifiziert. Dieser ging auf französische Initiative zurück. Deutschland wurde Mitglied.

Wiederum von Frankreich ausgehend kam der Vorschlag zur Gründung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG), die eine europäische Armee unter deutscher Mitwirkung vorsah. Mit dem Beitritt der Bundesrepublik zur EVG sollten die vollständige Souveränität und das Ende des Besatzungsstatuts verbunden sein. Trotz der Unterzeichnung am 27. Mai 1952 in Paris wurde die Ratifizierung des Vertrags jedoch am 30. August 1954 vom französischen Parlament abgelehnt. Dieser Aspekt dominierte unter anderem die französischen Medien während der WM 1954.

2.1.2 Deutschlands Wirtschaft 1945-1954

Im Allgemeinen wird der Beginn des legendären deutschen Wirtschaftswunders mit der Währungsreform vom Juni 1948 gleichgesetzt. Dies stimmt jedoch so nicht. Gerade in der Anfangszeit der neuen deutschen Republik stand das neue Wirtschaftssystem Ludwig Erhards, die soziale Marktwirtschaft, mehrmals auf dem Prüfstand. So wird der große Aufschwung neuerdings erst in die Jahre 1951/52 verortet.³⁶

Zwar war nach der Währungsreform ein Wirtschaftswachstum zu erkennen. Dieses wurde jedoch bald abgeschwächt, während gleichzeitig die Arbeitslosenzahlen und die Preise besorgniserregend stiegen.³⁷ Diese Entwicklung ließ die Schere zwischen Durchschnitts- und Spitzeneinkommen größer werden, sodass es Mitte November 1948 in der Bizone zu einem eintägigen Generalstreik kam. Ein noch aus Kriegszeiten stammender Lohnstopp wurde daraufhin aufgehoben, was die Preise zwar wieder sinken ließ, das Problem der steigenden Arbeitslosigkeit jedoch nicht minderte. Höhepunkt dieser Entwicklung war eine

³⁵ Schildt 1997, 15.

³⁶ Vgl. Bühner 1997, 32.

³⁷ Vgl. Bühner 1997, 32.

Arbeitslosenquote von 12,2 Prozent im März 1950. Die Gründe für diesen hohen Wert lagen vor allem im starken Zustrom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen.³⁸

Als weiteres Problem stellten sich große Preissteigerungen für Rohstoff- und Nahrungsmittelimporte und eine Außenhandelsliberalisierung durch die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC), die längerfristige Kredite einräumte, um weiterhin Importe zu ermöglichen, heraus.

Als die Bundesrepublik diesen Kreditrahmen zu überschreiten drohte, setzte die Regierung die Handelsliberalisierung widerstrebend außer Kraft, um durch Importbeschränkungen, exportfördernde Maßnahmen und eine nachfragedämpfende Erschwerung der Kreditaufnahme Ein- und Ausfuhren wieder ins Gleichgewicht bringen zu können.³⁹

Zum versöhnlichen Ende dieser Krise führten dann die Entspannung auf den internationalen Rohstoffmärkten, die Normalisierung des westdeutschen Kapitalmarkts, der Umschwung in der Zahlungsbilanz und der wachstumsbedingte Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Durch das Londoner Schuldenabkommen vom 27. Februar 1953 gelang es der Bundesregierung, auch im Ausland zusätzliches Vertrauen zu gewinnen. Es wurden Vor- und Nachkriegsschulden in Höhe von 14,5 Milliarden DM akzeptiert, die in jährlichen Raten zurückerstattet werden sollten. Ein ähnliches Signal ging von einem im September 1952 abgeschlossenen Wiedergutmachungsabkommen mit Israel aus. „Mit dem Abschluss der beiden Verträge signalisierte die Bundesregierung ihre Bereitschaft, für die Handlungen ihrer Rechtsvorgänger einzustehen.“⁴⁰

Die endgültige Etablierung des sogenannten ‚selbsttragenden‘ Wachstums stellte sich in der ersten Hälfte des Jahres 1952 ein. So betragen beispielsweise die durchschnittlichen jährlichen Steigerungsraten des Bruttosozialprodukts im folgenden Jahrzehnt 7,6 Prozent.

Dieses außergewöhnliche Wachstum lässt sich folgendermaßen erklären: Die Währungs- und Wirtschaftsreform hatte ihm den Boden bereitet, die Exporterfolge aufgrund des internationalen Korea-Booms gaben ihm die wesentlichen Impulse, und die Investitionen verliehen ihm Beständigkeit.⁴¹

Zusätzlich steigerten die westdeutschen Unternehmen ihre Importe von Investitions- und Konsumgütern, da die westlichen Länder aufgrund des Koreakrieges in erster Linie ihre Rüstungsindustrie vorantrieben, andere Bereiche dagegen vernachlässigten. Dieser Aufschwung wäre ohne die Bereitschaft der USA und der westeuropäischen Staaten, den vorherigen Kriegsgegner zu unterstützen, nicht möglich gewesen.⁴² Die Hilfe durch den Marshallplan sowie die deutsche Einbindung in die OEEC und die Europäische Gemeinschaft

³⁸ Vgl. Bühner 1997, 32.

³⁹ Bühner 1997, 33.

⁴⁰ Bühner 1997, 33f.

⁴¹ Bühner 1997, 34.

⁴² Vgl. Bühner 1997, 37.

für Kohle und Stahl 1952 waren wichtige Schritte, die Deutschland nicht nur politisch in den ‚Westen‘ eingliederten, sondern darüber hinaus auch den Bürgern signalisierten, wieder dazuzugehören.

2.1.3 Die soziale Lage Deutschlands 1945-1954

Das größte gesellschaftlich-soziale Problem, das sich im Deutschland der Nachkriegszeit offenbarte, waren die Millionen von Flüchtlingen, die aus den ehemals deutschen Ostgebieten ins Bundesgebiet strömten. Ihre Integration erwies sich als schwer. Historiker nehmen an, dass bis Oktober 1946 fast zehn Millionen Menschen nach Deutschland kamen. Insgesamt wird von über 16 Millionen Vertriebenen gesprochen.⁴³ Zwischen Einheimischen und Zugezogenen ergaben sich häufig Spannungen. „Die Einheimischen ließen die Vertriebenen das Fremdsein spüren.“⁴⁴ Nachdem jedoch zu Beginn befürchtet worden war, dass die Integration der Flüchtlinge über Jahrzehnte hinaus ein grundlegendes gesellschaftliches Problem bleiben würde, erfüllten sich diese Ängste nicht. So konnten sich die Vertriebenen schnell in die boomende Wirtschaft einfügen. Ihre Arbeitskraft war in verschiedenen Branchen zum Neuaufbau äußerst gefragt.⁴⁵

Des Weiteren herrschte in den vom Luftkrieg zerstörten deutschen Großstädten ein Engpass an Wohnraum. Neben den Flüchtlingen mussten also noch mehrere Millionen ‚Ausgebombter‘ zu den Obdachlosen gezählt werden. Auch die Versorgung mit Wasser, Gas und Elektrizität war noch nicht wieder vollständig gewährleistet.⁴⁶ Das Untermieterdasein wurde daher zur Normalität. Erst Mitte der 1950er Jahre verfügte statistisch jede Person wieder über einen eigenen Raum.⁴⁷

Besonders kritisch gestaltete sich die Lage im strengen Winter 1946/47, in dem die Versorgungsengpässe bei Ernährung, Energie und Verkehr extrem wurden. So lag der durchschnittliche tägliche Kalorienverbrauch pro Kopf im Jahr 1946 nur noch bei 1451 Kalorien, in einigen Regionen sogar noch darunter.⁴⁸

Wegen dieser Engpässe, aber auch aufgrund der praktisch wertlosen Reichsmark etablierte sich ein florierender Schwarzmarkt, auf dem Waren gegen Waren getauscht wurden. Dieser Zustand verbesserte sich erst mit der Währungsreform im Jahr 1948.

⁴³ Vgl. Benz 2005, 23.

⁴⁴ Benz 2005, 23.

⁴⁵ Vgl. Schildt 1997, 6.

⁴⁶ Vgl. Benz 2005, 16.

⁴⁷ Vgl. Schildt 1997, 7.

⁴⁸ Vgl. Benz 2005, 17.

Neben Flüchtlingen und Ausgebombten mussten auch die fünf der insgesamt acht Millionen Kriegsgefangenen, die im ersten Jahr nach Kriegsende entlassen wurden, integriert werden. Dies war ebenso wenig einfach, da in vielen Haushalten, die durch den Krieg schon lange ohne Väter auskamen, völlig neue Hierarchien entstanden waren, die häufig nicht mehr rückgängig gemacht werden konnten und wollten. Konflikte waren programmiert. Dazu kam die mangelhafte oder gar nicht existierende psychologische Betreuung der ehemaligen Soldaten.

Das größte Tabu blieben die seelischen Beschädigungen derer, die an der Front gekämpft hatten. Dabei waren in unzähligen Familien Männer heimgekehrt, die wie in Eis gehüllt immer nur schwiegen oder als Gefangene ihrer Alpträume die Nächte durchschrien. Doch kaum einer gab zu, dass er die Bilder nicht loswurde von Menschen, die er getötet hatte, vom Elend des Schützengrabens. Wehe, einer hätte erzählt, dass er vor Angst in die Hosen gemacht habe.⁴⁹

Die Lage in der Bundesrepublik begann sich im Jahr 1950 zu verbessern. Trotz der vielen nachwirkenden Schicksalsschläge etablierten sich nun die sozialen Strukturen einer modernen Industriegesellschaft. Ergebnis war „die Herausbildung einer kleinbürgerlich-mittelständischen Gesellschaft bescheidenen materiellen Zuschnitts, in der die früher grundlegende soziale Klassenspannung fehlte.“⁵⁰

Zu Beginn war die Erhöhung des deutschen Lebensstandards verbunden mit der Verlängerung der Wochenarbeitszeit auf bis zu 49 Stunden an sechs Tagen. Erst von Mitte der 1950er an stagnierte diese Entwicklung.⁵¹

Die laut vieler Autoren in den 1950er Jahren einsetzende ‚Fresswelle‘ gilt heute als überbewertet. So sei es in den meisten deutschen Haushalten noch lange sehr bescheiden zugegangen. Zu verzeichnen war jedoch ein steigender Bedarf an Hausrat und Einrichtungsgegenständen, da viele Güter dieser Art durch den Krieg zerstört worden waren.⁵²

Insgesamt entwickelte sich eine starke Tendenz zum Familiären und Privaten, die zum einen auf die langen Arbeitszeiten zurückgeführt wurde, infolge derer die Menschen nach Ruhe suchten. Zweitens lag die überwundene Trennung vieler Familien noch nicht lange zurück. Es gab dementsprechenden Nachholbedarf.⁵³ Einen besonderen Stellenwert erlangte in dieser Zeit das Radio, welches das ideale Mittel darstellte, „die Häuslichkeit attraktiv zu gestalten“⁵⁴. Als die vorherrschende außerfamiliäre Freizeitbeschäftigung etablierte sich der

⁴⁹ Lakotta 2006, 41.

⁵⁰ Schildt 1997, 4.

⁵¹ Vgl. Schildt 1997, 5.

⁵² Vgl. Schildt 1997, 8.

⁵³ Vgl. Schildt 1997, 9.

⁵⁴ Schildt 1997, 10.

Sport. 1954 hatten die Sportvereine schon vier Millionen Mitglieder. Die Tendenz war steigend.⁵⁵

Der Rückzug in den vertrauten Bereich des Privaten ist sicherlich auch mit der gedanklichen Unsicherheit verbunden, die die Mentalität vieler Deutscher prägte. Dem Frieden wurde im wahrsten Sinne des Wortes noch nicht getraut. Viele wähten sich auf der Schwelle zwischen Zweitem und Drittem Weltkrieg, was durch den Ausbruch des Koreakrieges zusätzlich verstärkt wurde.⁵⁶

Das Rückzugsverhalten vieler Deutscher machte sich auch in einem spürbaren Desinteresse an politischen Verfahrensweisen und Themen bemerkbar. So waren die Arbeitsweise und Funktion von Bundestag und Bundesrat dem größten Teil der Bevölkerung Anfang der 1950er Jahre noch vollkommen unbekannt. Bundeskanzler Adenauer schien genau der richtige Politiker zu sein, um diese Lücke zu füllen. Er war „die respektable Vaterfigur [...], dem man die Geschicke des Staates anvertrauen konnte, während man sich selbst seinen privaten Geschäften widmete.“⁵⁷ Weiterhin dominierten staats- und autoritätsgläubige Einstellungen, die sich in der neuen Demokratie nicht wiederfanden. Noch zu Beginn der 1950er Jahre votierten in Umfragen starke Minderheiten gegen das Mehrparteiensystem und für einen autoritären Staat.⁵⁸

Wie wenig verankert die Demokratie im neuen Staat wirklich war, demonstrieren Umfragen im Auftrag der US-Besatzungsmacht, die von 1945 bis 1949 ergaben, dass mehr als die Hälfte der Befragten den Nationalsozialismus prinzipiell für eine gute Idee hielten, die nur schlecht ausgeführt worden sei.⁵⁹ Zwar hatten die drei westlichen Besatzungsmächte bald nach Kriegsende mit umfangreichen Entnazifizierungsmaßnahmen begonnen und auch etwa eine Million Beschuldigter verurteilt, nach Übergang der Maßnahmen in deutsche Verwaltung änderte sich diese strikte Verfahrensweise jedoch. Anfang der 1950er Jahre wurden weitgehend allgemeine Amnestien ausgesprochen.

Dadurch ergab sich eine ungleiche Behandlung. Gerade weniger schwere Fälle waren anfangs mit drakonischen Strafen abgeschlossen worden, während etliche prominente Parteigänger des Regimes wenige Jahre später, als sich der rechtliche Rahmen und das politische Klima verändert hatten, nicht mehr behelligt wurden. Auch aus diesem Grund war die Entnazifizierung in der Bevölkerung nicht populär.⁶⁰

⁵⁵ Vgl. Schildt 1997, 9.

⁵⁶ Vgl. Schildt 1997, 20.

⁵⁷ Schildt 1997, 20.

⁵⁸ Vgl. Schildt 1997, 21.

⁵⁹ Vgl. Schildt 1997, 21.

⁶⁰ Schildt 1997, 22.

In dieser Zeit kam es so auch zur Reintegration bisweilen hoch belasteter ehemaliger ‚Regimenutznießer‘ in bedeutende Positionen des öffentlichen Lebens. „Ohne die Mitwirkung jener qualifizierten Eliten wäre der Wiederaufbau wohl kaum so reibungslos verlaufen.“⁶¹ Ob diese Art der Reintegration von ehemaligen Unterstützern eines verbrecherischen Regimes als verantwortungsvoll bezeichnet werden kann, ist im Nachhinein betrachtet fraglich.

Abschließend ist zu sagen, dass in der Bundesrepublik des Jahres 1954 die Beschäftigung mit der unrühmlichen Vergangenheit aus heutiger Sicht als mehr als unzureichend bezeichnet werden kann. Die Menschen zogen sich ohne Interesse an übergeordneten Entscheidungsprozessen in ihre eigene private Welt zurück, in der sie die persönliche, unter Umständen schmerzvolle Geschichte ausblenden konnten.

2.2 Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage Englands nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954

Charakteristisch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg steht in England das Wort Dekolonisierung. Sukzessive wurde Macht an einheimische Politiker in bisherigen Kolonien übergeben. Ebenso änderte sich im Zuge dessen das internationale Ansehen des ehemals weltumspannenden Empires. England war als Initiator der industriellen Revolution lange Zeit tonangebend in der Weltwirtschaft gewesen. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich dies. Zwar konnte der Krieg gewonnen werden, dies gelang allerdings wie im Ersten Weltkrieg nur mit großzügiger Hilfe der USA, die das Königreich danach politisch und wirtschaftlich als Weltmacht endgültig ablösten.⁶²

Ähnlich wie in Frankreich wurden nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch in England verschiedene Wirtschaftszweige, wie das Transportgewerbe, Teile der Industrie, aber auch die Bank of England, verstaatlicht. Verantwortlich dafür war die Labour-Partei, die 1945 erstmals mit einer parlamentarischen Mehrheit im Rücken unter Premierminister Clement Atlee an die Regierung kam. Dies ging in weitgehender politischer Einigkeit vonstatten.⁶³

Neben der Verstaatlichung stand die Labour-Partei schon traditionell für die Ausweitung des sozialen Systems. So sollte jeder Bürger des Landes lebenslang soziale Sicherheit genießen dürfen. Auch wurde durch staatliche Subventionen kostenfreie medizinische Versorgung

⁶¹ Schildt 1997, 22.

⁶² Vgl. Maurer 2002, 415f.

⁶³ Vgl. Maurer 2002, 453.

gewährleistet. Durch den sogenannten National Health Service wurde für weite Teile der Bevölkerung medizinische und ärztliche Betreuung überhaupt erst möglich.⁶⁴

Die Kehrseite der Medaille war, dass zur Finanzierung all dieser Maßnahmen Steuern in horrender Höhe erhoben werden mussten. Auch die riesigen Schuldenberge, die das Königreich durch den Zweiten Weltkrieg bei den USA angehäuft hatte, verschlimmerten dies noch zusätzlich. Trotzdem „bedeutete die Verstaatlichung des Gesundheitswesens für die Masse der Bevölkerung eine durchgreifende Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse; sie war die populärste Maßnahme der Labour-Regierung.“⁶⁵

Interessanterweise versuchten die Briten nicht, ihre Kriegsverluste durch die Entnahme von Rohstoffen, Gütern und Ausrüstungen im besiegten Deutschland zu mindern. Sie förderten stattdessen ein in bescheidenem Maße wirtschaftlich erfolgreiches Deutschland. „In London fürchtete man die Verantwortung für ein ökonomisch totes Deutschland, die bei den eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten kaum getragen werden konnte.“⁶⁶

Erstaunlich muten diese ersten Veränderungen nach dem Krieg vor allem deswegen an, weil sich mit den USA und der Sowjetunion praktisch schon zwei Großmächte mit konträren politischen Systemen herausgearbeitet hatten. Großbritannien stand dabei eindeutig auf Seiten der Amerikaner, die jede Form von Sozialismus und Kommunismus verdammt, doch „[i]n den Jahren 1945-1950 kam Großbritannien dem Sozialismus näher als jemals“⁶⁷.

In eine ähnliche Richtung wie die Reform des Gesundheitssystems gingen die Veränderungen im britischen Bildungssystem nach dem Zweiten Weltkrieg, die in erster Linie soziale Ungleichheiten bei Bildungschancen vermindern sollten. So begannen einige Kritiker damals laute Zweifel an einer britischen Institution wie den Public Schools zu äußern.⁶⁸

Die von der Labour-Partei ins Leben gerufenen wohlfahrtsstaatlichen Reformen wurden erstaunlicherweise auch nach dem Regierungswechsel 1950 von den Konservativen kaum angetastet. Nur in wenigen Wirtschaftsbereichen wurden Verstaatlichungen wieder aufgehoben. Im Jahr der Weltmeisterschaft 1954 wurde darüber hinaus bereits ein privater Fernsehkanal neben der BBC zugelassen.⁶⁹

Aus heutiger Sicht hatten die Reformen dieser Zeit jedoch auch negative Auswirkungen. Offensichtlich ist, dass sich einige Branchen auf der großzügigen Subventionspolitik des Staates in der Nachkriegszeit ausruhten und Eigeninitiative vermissen ließen, was auf lange

⁶⁴ Vgl. Maurer 2002, 454.

⁶⁵ Maurer 2002, 454.

⁶⁶ Benz 2005, 19.

⁶⁷ Maurer 2002, 454.

⁶⁸ Vgl. Maurer, 455.

⁶⁹ Vgl. Maurer 2002, 457.

Sicht zum extremen Verfall der englischen Wirtschaft in den folgenden Jahrzehnten beigetragen hat. Man hat sich einfach „an den Mechanismus gewöhnt, dass stets dann, wenn ein Unternehmen in Schwierigkeiten geriet, der Staat helfend einsprang und zur Erhaltung von Arbeitsplätzen Subventionen gab, Umstrukturierungen förderte und das Risiko übernahm.“⁷⁰

In den 1950er Jahren entwickelte sich auch in England der von der florierenden Weltwirtschaft angekurbelte allgemeine Wohlstand, der in Deutschland und Frankreich bereits deutlich zu spüren war. Vor allem die US-amerikanischen Finanzhilfen durch den Marshallplan trugen ihren Teil zur Verbesserung der Lebensbedingungen in England bei.⁷¹

Eine Entwicklung der Nachkriegszeit, die das Selbstbewusstsein Großbritanniens als Weltgroßmacht neben der Angewiesenheit auf Hilfen aus den USA empfindlich schädigte, war die fortschreitende Dekolonisierung. Um ihren Einfluss wenigstens teilweise erhalten zu können, versuchten die ehemaligen Kolonialherren, den neu gegründeten Staaten ihre eigenen politischen Bedingungen aufzuzwingen. „Die Briten sahen ihre Rolle als Lehrmeister der Demokratie und schrieben den Beteiligten die verfassungsmäßigen Schritte des Übergangs zur Unabhängigkeit vor.“⁷²

Die Engländer verloren ihren Großmachtanspruch jedoch noch nicht. Dies zeigte sich darin, dass immer noch ein Drittel des Gesamthaushalts für die Rüstung ausgegeben wurde, und dass im Zuge dessen an der Entwicklung der Atom- und der Wasserstoffbombe gearbeitet wurde. Dennoch war die Zweiteilung der Welt zu diesem Zeitpunkt in einen von der Sowjetunion angeführten kommunistischen Block und den von den demokratischen Werten der USA geprägten Ländern bereits so weit fortgeschritten, dass Staaten wie Frankreich und England höchstens noch ihrer vergangenen Bedeutung wegen gelegentlich an wichtigen Verhandlungsrunden teilnahmen.⁷³

Wirtschaftlich ging es England im Jahr der Fußballweltmeisterschaft 1954 dagegen wahrscheinlich so gut wie nie. So betrug der britische Anteil am Weltexport von industriellen Gütern 20 Prozent. Danach begann er kontinuierlich zu sinken.⁷⁴

⁷⁰ Maurer 2002, 462.

⁷¹ Vgl. Maurer 2002, 457.

⁷² Maurer 2002, 458.

⁷³ Vgl. Maurer 2002, 458f.

⁷⁴ Vgl. Maurer 2002, 462.

2.3 Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage Frankreichs nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954

Zwar wurde in einigen ‚Widerstandsnestern‘ noch bis zum offiziellen Kriegsende am 8. Mai 1945 gekämpft, doch die unmittelbare Nachkriegszeit begann in Frankreich praktisch schon am 25. August 1944, als General de Gaulle, der Vorsitzende des Gouvernement provisoire de la République française (GPRF), einen Triumphzug durch das von den Nazis und der Wehrmacht befreite Paris anführte. Bis zu den ersten Wahlen für eine neue französische Nationalversammlung im Oktober 1945 fungierte de Gaulle dann praktisch als vom Jubel des Volkes provisorisch legitimierter Regierungschef.⁷⁵

De Gaulles vorderstes Anliegen in dieser Zeit war die schnelle wirtschaftliche und politische Konsolidierung des Landes, um sofort von den Alliierten als gleichberechtigter Partner wahrgenommen zu werden. Dazu beschwor er die Einheit aller Franzosen, was viele ehemalige Nazikollaborateure zwangsläufig mit einbezog. Anstatt also die Vertreter des Vichy-Systems anzuklagen, war er sich um deren Bedeutung für das Frankreich der Nachkriegszeit bewusst. Er wollte auf die Erfahrung der Beamten und Industriellen, die von Vichy profitiert hatten, nicht verzichten.⁷⁶

Trotz aller Versuche blieb die Rolle Frankreichs in den Reihen der Siegermächte eine besondere, da es isoliert blieb. So wurde beispielsweise kein französischer Vertreter zu den Konferenzen von Jalta und Potsdam eingeladen. Am 5. Juni 1945 wurde dem Staat zwar eine eigene Besatzungszone auf deutschem Gebiet zugestanden, dies war aber nur möglich, weil Amerikaner und Briten auf einen Teil des ihnen zugesprochenen Gebiets verzichteten. Ursprünglich war also keine französische Besatzungszone vorgesehen. Nur als „Größe zweiten Ranges“⁷⁷ wahrgenommen zu werden, kränkte die Franzosen so sehr, dass sie zur Durchsetzung ihrer eigenen Ziele im Zusammenhang mit Deutschland in den folgenden Jahren praktisch alle gemeinsamen alliierten Beschlüsse verhinderten.⁷⁸

Wirtschaftlich lag Frankreich ähnlich am Boden wie Deutschland. Industrie und Infrastruktur waren weitgehend zerstört, und auch die Staatsfinanzen waren durch die Zahlungen an das Deutsche Reich zerrüttet. Nur durch großzügige finanzielle Zugeständnisse von Seiten der Briten und Amerikaner konnte ein staatlicher Bankrott verhindert werden.⁷⁹ Außerdem

⁷⁵ Vgl. Martens 2003, 424.

⁷⁶ Vgl. Martens 2003, 425.

⁷⁷ Benz 2005, 5.

⁷⁸ Vgl. Benz 2005, 5.

⁷⁹ Vgl. Martens 2003, 425f.

versuchten sich die Franzosen durch die Entnahme von Rohstoffen, Gütern und Ausrüstungen in ihrer Besatzungszone für die Kriegsverluste zu entschädigen.⁸⁰

Gleichzeitig mit den ersten Wahlen nach dem Zweiten Weltkrieg im Oktober 1945, bei denen die Kommunisten die meisten Stimmen erringen konnten, entschieden sich die Franzosen auch für eine neue Verfassung. De Gaulle ging aus der ersten Regierungskoalition als Regierungschef hervor. Sein Ziel war es, durch ein Einkammersystem, das dem Präsidenten zuarbeiten sollte, fast unabhängig von den Parteien regieren zu können. Dieser Entwurf wurde jedoch von den meisten Delegierten, die eine stärkere Kontrolle der Exekutive forderten, abgelehnt. Der General trat daraufhin am 20. Januar 1946 zurück.⁸¹ Die endgültige Verfassung wurde nach schweren innenpolitischen Querelen erst am 13. Oktober 1946 angenommen. Erster von zwei Kammern gewählter Präsident der sogenannten Vierten Republik wurde der Sozialist Vincent Auriol. Paul Ramadier formierte als erster Premierminister das Kabinett.

Damit waren die innenpolitischen Kämpfe jedoch nicht vorbei, sondern kamen zum Teil erst umso deutlicher zum Vorschein. Die innere Zerrissenheit wirkte sich auch auf den französischen Status in der Außenpolitik aus. Im beginnenden Kalten Krieg blieb der Staat mehr und mehr hinter den neuen weltpolitischen Richtliniengebern USA und UdSSR zurück.⁸² So schlugen die französischen Versuche fehl, das Ruhrgebiet zu verwalten sowie Deutschland dezentral zu formieren.

Nach der faktischen Teilung Deutschlands in zwei Staaten nach Gründung der Bundesrepublik und der DDR folgte die erste Annäherung Frankreichs an Deutschland. Vor allem um die Bundesrepublik wirtschaftlich besser kontrollieren zu können und sie für das westliche Staatenbündnis zu gewinnen, stimmte der französische Außenminister Schuman am 9. Mai 1950 der Gründung einer Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) zu.⁸³ Noch weiter ging der Vorschlag des Regierungschefs René Pleven vom 24. Oktober 1950. Er plädierte für die Aufstellung europäischer Streitkräfte unter Mitwirkung Deutschlands. Aus diesem Plan wurde dann später das Projekt einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG), das vor allem im Jahr 1954 auch während der Fußballweltmeisterschaft heiß diskutiert wurde, kurz danach am 30. August 1954 aber am Veto der Franzosen, also der ursprünglichen Initiatoren, scheiterte.⁸⁴

Bereits Anfang der 1950er Jahre galt der wirtschaftliche Wiederaufbau der Nation auch durch die Hilfen des amerikanischen Marshallplans als abgeschlossen. In dieser Zeit erlebte

⁸⁰ Vgl. Benz 2005, 19.

⁸¹ Vgl. Martens 2003, 427.

⁸² Vgl. Martens 2003, 429.

⁸³ Vgl. Martens 2003, 429.

⁸⁴ Vgl. Martens 2003, 429f; 432.

Frankreich vergleichbar mit Deutschland eine Phase des Wirtschaftswachstums. Hatte direkt nach Ende des Kriegs das Hauptaugenmerk noch auf Verstaatlichungen und Planwirtschaft gelegen, so begann nun eine Ära der wirtschaftlichen Modernisierung, die vor allem durch den Koreakrieg, der einen Konjunkturschub verursachte, sowie eine hohe Geburtenrate forciert wurde.⁸⁵

Gleichzeitig brachte der wirtschaftliche Aufschwung dagegen einige Verlierer mit sich. Vor allem Handel, Landwirtschaft und Textilindustrie waren in ihrer Existenz bedroht, was zu einer Polarisierung in der französischen Wirtschaft führte. „Während Frankreich in Europa in einigen Industriezweigen an die Spitze rückte, verödeten ganze Landstriche.“⁸⁶

Kräftig erschüttert wurde das französische Selbstbewusstsein am 7. Mai 1954, als die Kolonialarmee in Dien Bien Phu vernichtend geschlagen wurde, und damit die französische Kontrolle über Indochina gebrochen war. Nach der Genfer Konferenz vom Juli 1954 zogen sich die Franzosen endgültig aus den heutigen Staaten Laos, Vietnam und Kambodscha zurück.

Die beherrschenden Themen in Frankreich im WM-Sommer 1954 waren zusammenfassend also die Diskrepanz zwischen wirtschaftlicher Modernisierung auf der einen und den damit verbundenen Verlierern auf der anderen Seite sowie vor allem das nach der Niederlage von Dien Bien Phu bereits zu spürende Ende großer französischer Kolonialvergangenheit. Dazu war die Diskussion um die EVG und die damit verbundene Wiederbewaffnung Deutschlands dominierendes Thema in den Zeitungen der Zeit.

2.4 Die Rolle Englands und Frankreichs als Besatzungsmächte in Deutschland

2.4.1 Britische Besatzungszone

Anders als Frankreich wurde England von vornherein in die Planungen bezüglich Deutschlands Nachkriegssituation eingebunden. So nahm Premierminister Winston Churchill bereits als Teil der ‚großen drei‘ an der Konferenz von Jalta teil, bei der noch vor Kriegsende erste Weichenstellungen zu Deutschlands Zukunft beraten wurden. Ebenso waren die Engländer bei der Potsdamer Konferenz nach Kriegsende anwesend.

⁸⁵ Vgl. Martens 2003, 430.

⁸⁶ Martens 2003, 431.

Als Besatzungszone wurde dem Königreich der nordwestliche Teil Deutschlands zugesprochen. Ihr militärisches Hauptquartier errichteten die Engländer in Bad Oeynhausen, die britische Militärregierung residierte in Lübbecke, Herford und Minden.⁸⁷

Neben der zu Beginn der Nachkriegszeit katastrophalen Versorgungslage war es vor allem die zerstörte Infrastruktur, die in der britischen Besatzungszone Probleme bereitete. Von ursprünglich circa 13000 Eisenbahnstreckenkilometern waren im Mai 1945 nur noch etwa 1000 befahrbar.⁸⁸

Allgemein schlossen sich die Briten vor allem der amerikanischen Besatzungspolitik an. So verzichteten sie überwiegend auf die Entnahme von Reparationen zur Entschädigung der Kriegsverluste. Frankreich und die Sowjetunion agierten diesbezüglich anders. Die englischen Machthaber wollten kein ökonomisch totes und wirtschaftlich vollkommen von den Alliierten abhängiges Deutschland entstehen lassen. Eigene, durch den Krieg verursachte wirtschaftliche Schwierigkeiten hätten eine finanzielle Abhängigkeit Deutschlands zu einem großen Problem für die britische Wirtschaft werden lassen können.⁸⁹ Premierminister Churchill war sich dieser Gefahr bereits am 16. April 1945 bewusst, als er im britischen Unterhaus sagte: „Die deutschen Massen dürfen uns nicht zur Last fallen und erwarten, jahrelang von den Alliierten ernährt, organisiert und erzogen zu werden.“⁹⁰ Deutschland sollte also wirtschaftlich so aufgebaut werden, dass es zur Genesung Europas beitragen konnte.

Neben den Hauptkriegsverbrecherprozessen fanden in den einzelnen Besatzungszonen darüber hinaus Strafverfahren gegen Verbrecher des Naziregimes statt. In der britischen Zone wurde so SS-Personal des Konzentrationslagers Bergen-Belsen vor Gericht gestellt, in Hamburg wurde Generalfeldmarschall Erich von Manstein für schuldig befunden, Kriegführung auf Kosten der Zivilbevölkerung betrieben zu haben.⁹¹ Die Entnazifizierung von Nationalsozialisten, Helfern und Nutznießern des Regimes wurde dagegen von britischer Seite weniger streng gehandhabt. Das Verfahren wurde in erster Linie pragmatisch betrachtet, um die bestehenden Eliten auszuwechseln. Dabei wurde eher auf politischer und administrativer Ebene vorgegangen, anstatt von Seiten der Justiz gegen Beschuldigte vorzugehen.⁹²

Viele Handlungen der Briten in ihrer Funktion als Besatzungsmacht erscheinen aus heutiger Perspektive widersprüchlich. So ließen sie den Deutschen in der Frage von Schulreformen bis

⁸⁷ Vgl. Benz 2005, 12.

⁸⁸ Vgl. Benz 2005, 19.

⁸⁹ Vgl. Benz 2005, 19.

⁹⁰ Zit. in Benz 2005, 19.

⁹¹ Vgl. Benz 2005, 29.

⁹² Vgl. Benz 2005, 30.

zum Ende der Besatzungszeit völlig freie Hand⁹³, waren Anfang 1946 dagegen die letzten Alliierten innerhalb der drei Westzonen, die Lizenzen für deutsche Zeitungen vergaben.⁹⁴ Beim Aufbau eines öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems nahmen sie wiederum eine Vorreiterrolle ein und bauten nach dem Vorbild der BBC bis zum 1. Januar 1948 den Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR) in Hamburg und Köln auf.⁹⁵

Eine große Innovation im besetzten Deutschland etablierten US-Amerikaner und Briten vom 1. Januar 1947 an durch die wirtschaftliche Zusammenlegung ihrer Besatzungszonen zur sogenannten Bizone. Bis Ende 1949 sollte so die ökonomische Unabhängigkeit der zusammgelegten Zonen erreicht werden. „Tatsächlich erwies sich der Zusammenschluss der amerikanischen und britischen Zone jedoch als der erste Schritt zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland.“⁹⁶

2.4.2 Französische Besatzungszone

Wie bereits erwähnt, war Frankreich nur aufgrund von Zugeständnissen und Gebietsabtretungen der USA und Englands eine eigene Besatzungszone zugestanden worden. Zu den wichtigen Konferenzen der Siegermächte war Frankreich nicht eingeladen worden. Diese Behandlung als Siegermacht zweiten Ranges und darüber hinaus das Trauma von zwei Kriegen gegen Deutschland innerhalb weniger Jahrzehnte prägten das Verhalten, das die Franzosen in ihrer Besatzungszone an den Tag legten, nachhaltig.

So begannen die Vertreter der Grande Nation in Besatzungsfragen überwiegend einen von der allgemeinen Linie unabhängigen Kurs einzuschlagen. Zum ersten Mal zeigte sich dies daran, dass in der französischen Zone zunächst nur etwa 50000 der vielen Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten aufgenommen wurden.⁹⁷ Die Hauptlast der Vertriebenenintegration musste also von den drei anderen Besatzungsmächten geleistet werden. Trotz der eher geringen Flüchtlingsproblematik erwies sich die Versorgung der Bevölkerung in der französischen Zone als besonders problematisch. Mit täglich nur 1209 Kalorien pro Kopf lag der Durchschnitt hier im Jahr 1946 sogar noch deutlich unter dem gesamtdeutschen Mittelwert.⁹⁸

⁹³ Vgl. Benz 2005, 35f.

⁹⁴ Vgl. Benz 2005, 38.

⁹⁵ Vgl. Benz 2005, 39.

⁹⁶ Benz 2005, 42.

⁹⁷ Vgl. Benz 2005, 16.

⁹⁸ Vgl. Benz 2005, 17.

Frankreich versuchte sich aktiv für die erlittenen Kriegsverluste und die darin begründet am Boden liegende Wirtschaft zu entschädigen. Ähnlich wie die Sowjetunion entnahmen die Besatzer Rohstoffe, Güter und Ausrüstungen aus Deutschland.⁹⁹ In diesem Kontext sind auch die Arbeitsleistungen deutscher Kriegsgefangener in Frankreich zu betrachten, die in der Nachkriegswirtschaft des Landes eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten.¹⁰⁰

Als nicht besonders stringent erwies sich die Vorgehensweise der Franzosen in der Frage der Entnazifizierung. So gab es regionale Unterschiede innerhalb der Besatzungszone und verschiedene Strategiewechsel der provisorischen Machthaber. Der Säuberungsprozess wurde „mehr als pragmatische Angelegenheit betrachtet, bei der das Schwergewicht darauf lag, die Eliten auszuwechseln“¹⁰¹. Die Methoden, um diese Ziele zu erreichen, waren dementsprechend eher administrativ-politisch als ausschließlich von der Justiz geprägt.

Den radikalsten Schnitt aller Besatzungsmächte machten die Franzosen innerhalb des Bildungssystems in ihrer Zone. Bis 1949 wurde dort versucht, das französische Schulsystem einzuführen. „Es vereinigte liberalen Geist mit elitärer Zielsetzung, diente der sozialen Auslese und Elitenbildung.“¹⁰² Ausgangspunkt dafür war die Vereinigung der verschiedenen Typen höherer Schulen. Volksschülern wurde durch die Etablierung einer speziellen Förderstufe während der ersten drei Klassen des Gymnasiums die Möglichkeit gegeben, auch später noch den Sprung auf das Gymnasium zu schaffen. Französisch wurde zur ersten zu erlernenden Fremdsprache bestimmt, und sämtliche auf Mädchen ausgerichtete Bildungswege wurden abgeschafft.¹⁰³

Eine erste Änderung hin zu einer konstruktiveren Besatzungspolitik machten die Franzosen gleichzeitig mit der Einführung des Marshallplans im Juni 1947. Weil sie selbst dringend auf die amerikanische Finanzhilfe angewiesen waren, gliederten sie sich von diesem Zeitpunkt an stärker in die Besatzungspolitik der westlichen Staaten ein.¹⁰⁴

Seit dem Frühjahr 1948 konnte auch die Gründung eines deutschen Staates auf dem Gebiet der drei Westzonen vorangetrieben werden. Frankreich hatte ursprünglich „einen möglichst lockeren Bund deutscher Kleinstaaten“¹⁰⁵ bevorzugt. Nach der Erteilung einiger Zugeständnisse von Seiten der Amerikaner und Briten, zum Beispiel in Fragen der internationalen Ruhrgebietskontrolle, gliederten sich die Franzosen in die westliche Phalanx ein. Die Idee eines souveränen, in die westliche Welt eingegliederten Deutschlands

⁹⁹ Vgl. Benz 2005, 19.

¹⁰⁰ Vgl. Benz 2005, 46.

¹⁰¹ Benz 2005, 30.

¹⁰² Benz 2005, 35.

¹⁰³ Vgl. Benz 2005, 35.

¹⁰⁴ Vgl. Benz 2005, 44.

¹⁰⁵ Benz 2005, 55.

übernahmen die Franzosen spätestens mit der von Außenminister Schuman 1950 initiierten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, welche allerdings auch den französischen Einfluss in Europa sichern sollte.¹⁰⁶

Insgesamt empfand ein Großteil der Deutschen Frankreichs Art der Besetzung vor allem zu Beginn als kolonialherrisch und willkürlich. So gab es beispielsweise die Anordnung, dass in der französischen Besatzungszone zunächst das Fahrradfahren nur mit Sondergenehmigung erlaubt war. Außerdem musste jeder Zivilist vor Besatzern den Hut ziehen.¹⁰⁷ Auch sind mittlerweile Beweise für Massenvergewaltigungen, rabiater Lagerhaft und extrem schlechte Bedingungen für deutsche Kriegsgefangene in der französischen Besatzungszeit während der ersten Besatzungsjahre vorgelegt worden.¹⁰⁸

2.5 Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954

Wäre es nach Winston Churchills im Oktober 1944 geäußerten Vorstellungen gegangen, wäre es wohl nie zur sogenannten Zweiten Republik Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg gekommen. Der englische Premierminister hatte sich für die Zeit nach der nationalsozialistischen Diktatur für einen unabhängigen süddeutschen Staat unter Einbeziehung Österreichs ausgesprochen.¹⁰⁹ Unter anderem verhinderten das machtpolitische Kalkül und Bedenken gegenüber der katholischen Kirche von Seiten Josef Stalins diese Pläne.¹¹⁰ So beschlossen die Alliierten schließlich, das souveräne Österreich in den Grenzen von 1937 wiederherzustellen. Vollständige Unabhängigkeit erreichte Österreich jedoch erst 1955. Bis dahin stand das Land noch unter alliierter Besatzung. Reaktionen auf die Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz sind dementsprechend im Kontext der ausgehenden Besatzungszeit zu interpretieren. Trotz diverser wirtschaftlicher und politischer Rückschläge sowie Problemen bei der Vergangenheitsbewältigung erscheinen die unmittelbaren Nachkriegsjahre in Österreich als Epoche relativer Stabilität. „Aus dem Schutt wurde [...] ein neues Österreich, das zur Verwunderung vieler, vor allem der Nichtösterreicher, alles daran setzte, um seine Einigkeit nicht nur zu finden, sondern auch zu bewahren.“¹¹¹

¹⁰⁶ Vgl. Martens 2003, 417.

¹⁰⁷ Vgl. Bölsche/ Hinrichs 2006, 35.

¹⁰⁸ Vgl. Bölsche/ Hinrichs 2006, 37.

¹⁰⁹ Vgl. Scheuch 2000, 128.

¹¹⁰ Vgl. Scheuch 2000, 128.

¹¹¹ Rauchensteiner 1985, 10.

Als sich die erste provisorische Regierung Österreichs unter dem von den Russen protegierten Staatskanzler Karl Renner, der sich als gewiefter Taktiker für die österreichischen Interessen herausstellen sollte, im April 1945 konstituierte, gehörten drei Viertel des österreichischen Staatsgebiets noch zum „Großdeutschen Reich“. Auch die demokratischen Parteien Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) und Österreichische Volkspartei (ÖVP) entstanden im April des letzten Kriegsjahres. Die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) musste sich nicht rekonstituieren, da sie auch während der Jahre des Anschlusses an Großdeutschland im Untergrund und im Exil weiterexistiert hatte.¹¹² Warum die Sowjets sich ausgerechnet Renner, einen ideologisch weit rechts stehenden Sozialdemokraten, der unter anderem den Anschluss an das Großdeutsche Reich befürwortet hatte, aussuchten, gilt als immer noch nicht vollständig geklärt.¹¹³ Die westlichen Alliierten taten sich zunächst vor allem damit schwer, dass dem ersten provisorischen Kabinett Vertreter aller drei Parteien, also auch der Kommunisten, angehörten und dass der Aufbau der Verwaltung nach Einsetzung der provisorischen Regierung von oben und nicht ihrem Grundsatz entsprechend von unten getätigt wurde.¹¹⁴ Das erste provisorische Kabinett bestand aus Vertretern der drei Parteien. Die Unabhängigkeitserklärung Österreichs enthielt fünf Artikel, die unter anderem die „demokratische Republik Österreich [...] im Geist von 1920“¹¹⁵ ausriefen und sämtliche dem Deutschen Reich gegenüber geleisteten Gelöbnisse aufkündigten. Trotz der hohen Geschwindigkeit, mit der sich in Österreich wieder politisches Leben einstellte, müssen die Bürger die ersten Nachkriegsmonate – genährt aus den Erfahrungen von 1918 – als Epoche des Chaos und der Unsicherheit wahrgenommen haben.

Sie fühlten sich geradewegs ins Jahr 1918 zurückversetzt, als der Schock eines verlorenen Weltkriegs, Trauer um die Gefallenen, wirtschaftliches Chaos und politische Unsicherheit das Land ähnlich paralyisierten, wie es jetzt wieder der Fall war. Zum zweiten Mal innerhalb einer Generation mussten Staat und Gesellschaft von Grund auf neu errichtet werden und wieder waren die Ausgangsbedingungen, gelinde gesagt, wenig ermutigend.¹¹⁶

Viel höher jedoch als nach dem Ersten Weltkrieg waren die Schäden an Landwirtschaft, Wohnsubstanz und Verkehrsinfrastruktur.¹¹⁷ Erste Amtshandlungen der von den Westalliierten noch nicht anerkannten neuen Regierung beschäftigten sich aber neben dem Wiederaufbau des Landes vor allem mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die NSDAP und alle ihre Untergruppierungen wurden am 9. Mai 1945 per Verfassungsdekret

¹¹² Vgl. Scheuch 2000, 133.

¹¹³ Vgl. Berger 2007, 235.

¹¹⁴ Vgl. Rauchensteiner 1985, 65.

¹¹⁵ Zit. nach Scheuch 2000, 134.

¹¹⁶ Berger 2007, 232.

¹¹⁷ Vgl. Berger 2007, 232f.

verboten. Mehr als eine halbe Million Mitglieder wurden registriert, 440000 davon jedoch nur als Mitläufer eingestuft. Rund 150000 Beamte aus der Nazizeit wurden bis Mitte des Jahres entlassen oder verloren ihre Pensionsansprüche. Volksgerichte wurden gegründet, um NS-Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu behandeln.¹¹⁸ Einfach war die Situation nicht, galt Österreich laut Deklaration der alliierten Außenminister von 1943 doch als erstes Opfer der nationalsozialistischen Welteroberungspolitik, die alliierten Armeen folgerichtig offiziell als Befreier, nicht als Besatzer. Trotzdem ließ sich nicht leugnen, dass die Mehrheit der Österreicher das NS-Regime implizit unterstützt und den Krieg des Dritten Reiches gutgeheißen hatte.¹¹⁹

Die ersten Nachkriegsjahre waren von großer Not für die Bevölkerung gekennzeichnet. In Wien waren 28 Prozent aller Gebäude im Krieg beschädigt worden. Städte wie Wiener Neustadt und Linz waren noch weitaus schwerer betroffen.¹²⁰ Die Aufräumarbeiten wurden vor allem von Frauen geleistet, deren Zahl nach dem Krieg allein in Wien die Zahl der Männer um mehr als 400000 übertraf. Nahrungsmittel erhielten die Österreicher zunächst vor allem durch Hilfslieferungen. Nur drei von 100 Wiener Kindern galten einer Untersuchung von 1946 zufolge als normal ernährt.¹²¹

Die vier Besatzungszonen umfassten die Gebiete Niederösterreich, Burgenland und Oberösterreich nördlich der Donau (Sowjetunion), Steiermark und Kärnten (England), das südliche Oberösterreich und Salzburg (USA) sowie Tirol und Vorarlberg (Frankreich). Ähnlich wie Berlin wurde auch Wien in vier Zonen aufgeteilt. Nur der erste Bezirk wurde zur internationalen Zone, in der monatlich die Oberhoheit zwischen den alliierten Siegermächten wechselte. Markenzeichen dort wurden die mit jeweils einem Soldaten der Besatzungsmächte besetzten Jeeps.¹²²

Eher unsensibel zeigte sich die erste Regierung, die am 20. Oktober 1945 auch von den Westmächten anerkannt wurde, gegenüber den 130000 jüdischen Mitbürgern, die dem Holocaust meist durch Emigration entkommen waren. Eine Einladung, nach Österreich zurückzukehren, erfolgte nicht. „Der Beweggrund dafür war in erster Linie die allgemeine Notlage in dem zerstörten Land; auch musste befürchtet werden, dass bei einer massenhaften Rückkehr der Emigranten jene, die in ehemals jüdischen Wohnungen lebten, hätten delogiert werden müssen – aber wohin?“¹²³ In der Frage einer materiellen Wiedergutmachung setzte

¹¹⁸ Vgl. Scheuch 2000, 135.

¹¹⁹ Vgl. Berger 2007, 233.

¹²⁰ Vgl. Scheuch 2000, 135.

¹²¹ Vgl. Scheuch 2000, 135.

¹²² Vgl. Scheuch 2000, 136.

¹²³ Scheuch 2000, 138.

die Regierung offenbar auf eine Art Hinhaltetaktik.¹²⁴ Das Thema war nicht populär. Es drohte die neue österreichische Identität zu gefährden, die grundlegend auf der Meinung beruhte, alles Böse der NS-Zeit sei den Österreichern von Deutschland aus aufgedrückt worden, und Österreich sei ausschließlich Opfer des NS-Regimes gewesen. Dabei war die Enteignung jüdischen Eigentums im Land in Wirklichkeit vor allem von Einheimischen verübt worden.¹²⁵

Zur ersten freien Parlamentswahl seit 1930 traten die Österreicher am 25. November 1945 an die Wahlurnen. Die ÖVP erreichte dort die absolute Mehrheit, koalierte jedoch trotzdem mit der SPÖ. Regierungschef wurde der frühere KZ-Häftling Leopold Figl. Karl Renner wurde zum ersten Bundespräsidenten gewählt. Kurz nach der Wahl wurde auch der österreichische Schilling als Währung wieder eingeführt.

Erste Maßnahmen gegen den Hunger in Österreich liefen im März 1946 an. Die Hilfs- und Wiederherstellungsverwaltung der Vereinten Nationen (UNRRA) begann, Lebensmittel zu liefern. Schulspeisungen wurden eingeführt. Ab Anfang Juli 1948 bekam das Land zusätzliche Unterstützung durch den Marshallplan. Schrittweise verbesserte sich so die Situation der Österreicher. Die 1953 ausgelaufene Hilfe des Marshallplans hatte für stabile Preise gesorgt. Die Preise für Brot, Mehl, Kohle und Strom wurden von 1947 bis 1951 jährlich sogar amtlich festgesetzt.¹²⁶ Innerhalb von vier Jahren war das Nationalprodukt um das Doppelte gestiegen. Die positive internationale Konjunktur sorgte für den Abbau der Arbeitslosigkeit und steigenden Wohlstand.¹²⁷

ÖVP und SPÖ – seit Beginn Koalitionäre in der Regierung – mussten kaum noch mit ernst zu nehmender Opposition rechnen. Bei der Parlamentswahl 1953 vereinigte die SPÖ die meisten Stimmen auf sich, wegen der komplizierten Wahlarithmetik behielt die ÖVP jedoch mit einem Sitz mehr die Oberhand im Parlament.¹²⁸

Als äußerst zäh gestalteten sich in den Nachkriegsjahren die Verhandlungen über das Ende der alliierten Besatzungszeit in Österreich. Schon 1945 hatte Karl Renner auf eine schnelle Wiederherstellung der vollen Souveränität gedrängt. Bis 1952 war 258-mal zu dem Thema getagt worden.¹²⁹ Am 14. April 1955 sprach Bundeskanzler Julius Raab nach Verhandlungen in Moskau den legendären Satz: „Österreich wird frei!“¹³⁰

¹²⁴ Vgl. Scheuch 2000, 138.

¹²⁵ Vgl. Berger 2007, 250f.

¹²⁶ Vgl. Berger 2007, 244.

¹²⁷ Vgl. Scheuch 2000, 149.

¹²⁸ Vgl. Scheuch 2000, 149.

¹²⁹ Vgl. Scheuch 2000, 150.

¹³⁰ Zit. nach Scheuch 2000, 151.

2.6 Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1954

Die Schweiz, der Sonderfall: Anders als die übrigen für diese Arbeit relevanten Staaten war die Schweiz aufgrund ihres Neutralitätsprinzips nicht in das direkte Kriegsgeschehen involviert und hatte dementsprechend mit weitaus geringeren Folgen des Zweiten Weltkriegs zu kämpfen. Weil das Land nichts Konkretes zum Ausgang des Krieges beigetragen hatte, wurde dessen Ende weniger emotional betrachtet als anderswo. Vor allem war eine schwierige Wartezeit vorüber, Druck von außen aufgehoben.¹³¹ „Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg war der Topos von der Schweiz als Sonderfall allgegenwärtig geworden.“¹³²

Trotz des Ausbleibens politischer und gesellschaftlicher Erdbeben¹³³ stellte die direkte Nachkriegszeit doch eine kurze Phase vorsichtiger Reformen dar. Beispielsweise erhielten die Gewerkschaften 1945/46 ihre Anerkennung als tariffähige Vertragspartner, wofür mehr als hundert Arbeitskämpfe notwendig waren.¹³⁴ Außerdem stimmten 1947 80 Prozent der stimmberechtigten Männer gegen den Widerstand der Unternehmer und Föderalisten für eine Altersversicherung, was einen Meilenstein für die Schweiz des 20. Jahrhunderts darstellte. „Die Altersversicherung war – und blieb – ein Symbol des nationalen Interessenausgleichs zwischen lang verfeindeten Opponenten, eine indirekte Frucht der geschlossenen nationalen Gemeinschaft der Kriegsjahre.“¹³⁵ Diese Reformlust war jedoch mit Ausflammen des Kalten Krieges 1947 wieder beendet. Statt des nationalsozialistischen Deutschlands war die Sowjetunion nun der Feind. Insbesondere ehemalige Deutschland-Sympathisanten generierten dieses neue Feindbild. Auch die Sozialdemokraten positionierten sich jedoch bereits 1949 gegen den Kommunismus. Die Agitation von links überließen sie den Linksradiكالen, die beispielsweise in Form der neu gegründeten kommunistischen Partei der Arbeit große Stimmgewinne verbuchen konnten.¹³⁶ Der Schweizer Sinn für Realitäten manifestierte sich aber bereits im Frühjahr 1946, als die Eidgenossen diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion wiederaufnahmen – nach 28 Jahren Pause.

Im eigenen Land ungerne gehört, aber mittlerweile unbestritten ist, dass die Neutralität der Schweizer im Zweiten Weltkrieg einige Kratzer bekommen hatte. So investierte das Land eine Milliarde Franken in deutsche Rüstungskäufe, die außerdem erst im Oktober 1944

¹³¹ Vgl. Gilg/Hablützel 2006, 887.

¹³² Hettling 1998, 7.

¹³³ Vgl. König 1998, 58.

¹³⁴ Vgl. König 1998, 58.

¹³⁵ König 1998, 58.

¹³⁶ Vgl. König 1998, 59.

verboten wurden.¹³⁷ Die Bundesrepublik zahlte davon jedoch Anfang der fünfziger Jahre 650 Millionen zurück.¹³⁸ Auch der schweizerische Umgang mit Flüchtlingen der NS-Diktatur – Juden galten beispielsweise nicht als politische Flüchtlinge und wurden nicht ins Land gelassen¹³⁹ – und mit jüdischem Privatvermögen gilt nicht gerade als Ruhmesblatt der eidgenössischen Geschichte. Nach dem Krieg wurden entsprechende Geschehnisse gerne verschwiegen. „Heute sind die Verantwortlichen tot, die Dokumente zu einem großen Teil vernichtet; was aber zum Vorschein kommt, löst immer noch Erschütterungen aus, die ermessen lassen, welche Konsequenzen eine Erhellung unmittelbar nach dem Krieg hätte haben können.“¹⁴⁰

Im Zeichen des Kalten Krieges kehrte die Schweiz in den fünfziger Jahren ihren Status als Sonderfall noch deutlicher heraus – und stärkte die Landesverteidigung durch Aufrüstung. Innenpolitisch sollte der Zusammenhalt mithilfe von gesellschaftspolitischem und kulturellem Konservatismus inklusive der Überwachung politisch Andersdenkender aufrechterhalten werden.¹⁴¹

Als Schweizer Erfolgsmodell der Nachkriegszeit wird vor allem der Kapitalismus bezeichnet, für den die Schweiz laut GILG/ HABLÜTZEL besonders positive Voraussetzungen bereithielt.¹⁴² So wurden im Krieg keine Produktionsstätten zerstört, und die Infrastruktur des Landes war nach Kriegsende noch intakt. Die Schweiz begann, für die kriegsgeschädigten Länder zu produzieren, wovon die Exportindustrie profitierte. Hochwertige Qualitätsprodukte – wie die berühmten Schweizer Uhren – und Dienstleistungen von Banken und Versicherungen wurden zum Aushängeschild und mussten sich kaum internationaler Konkurrenz erwehren. Politischer Neoliberalismus und fehlender staatlicher Interventionismus unterstrichen darüber hinaus die Freiheiten der Unternehmer, die geringe Steuern zu zahlen und wenig Sozialleistungen zu erfüllen hatten. Mithilfe des rigiden Bankgeheimnisses wurde die Schweiz außerdem zum Tummelplatz internationaler Kapitalanleger. Vor allem im zweiten Sektor (Industrie und Gewerbe) stieg so die Zahl der Beschäftigten, während sie im landwirtschaftlichen Sektor rapide abnahm.¹⁴³ Insgesamt hielt der Aufschwung der Wirtschaft in der Schweiz von 1945 bis 1973 in Zyklen aufgeteilt an.¹⁴⁴

¹³⁷ Vgl. Jost 2006, 808.

¹³⁸ Vgl. König 1998, 67.

¹³⁹ Vgl. Jost 2006, 809.

¹⁴⁰ König 1998, 68.

¹⁴¹ Vgl. König 1998, 75.

¹⁴² Vgl. Gilg/Hablützel 2006, 830f.

¹⁴³ Vgl. Gilg/Hablützel 2006, 837.

¹⁴⁴ Vgl. Gilg/Hablützel 2006, 835.

3 Die Entwicklung der Fußballsysteme in den Untersuchungsländern

Ohne Frage stellte der Zweite Weltkrieg auch für die Fußballsysteme der beteiligten Staaten eine grundlegende Zäsur dar. So fielen die Weltmeisterschaften in den Jahren 1942 und 1946 ersatzlos aus. Auch Länderspiele zwischen den verfeindeten Nationen waren spätestens ab Kriegsausbruch 1939 nicht mehr möglich. Im Folgenden soll untersucht werden, wie sich der Fußball in den für diese Arbeit relevanten Staaten Deutschland, England, Frankreich, Österreich und der Schweiz zwischen Kriegsende und der Weltmeisterschaft 1954 entwickelte und neu etablierte.

3.1 Der Fußball in Deutschland von 1945 bis 1954

Die deutsche Länderspielgeschichte endete zunächst im November 1942 mit einem Spiel im damaligen Pressburg, dem heutigen Bratislava. Danach wurde Deutschland aus der FIFA ausgeschlossen.

Nach dem Krieg konnten sich die im Dritten Reich dem Fußballsystem vorstehenden Funktionäre weitgehend unbeschadet und unbestraft in das neue System eingliedern. Dazu gehörten beispielsweise der Reichstrainer a. D. Josef (Sepp) Herberger sowie der spätere DFB-Präsident Peco Bauwens, dessen reaktionäre Gesinnung spätestens nach der berühmt-berüchtigten Rede im Münchener Löwenbräukeller zu Ehren der Weltmeister von 1954 bekannt gewesen sein musste. Auch der Kern der Spieler, die 1954 Weltmeister werden sollten, war dem Bundestrainer schon aus Kriegszeiten bekannt. Es ließ sich also eine Konstanz im personellen Sinne auf Seiten des DFB feststellen¹⁴⁵, die sicherlich auch auf die zu dieser Zeit gern angeführte Trennung zwischen Sport und Politik zurückzuführen war. Ein personeller Schnitt wurde jedoch ohne Billigung der Landessportverbände vermieden. Diese waren gegen die restaurativen Tendenzen der alten Elite eingestellt.¹⁴⁶

Erstaunlich schnell etablierte sich nach Kriegsende der Spielbetrieb. Trotz der großen infrastrukturellen Probleme im ganzen Land begann die Oberliga Süd bereits im November 1945 mit dem Ligabetrieb. In anderen Regionen gelang zwar nicht sofort die Zusammenfassung der besten Mannschaften innerhalb einer Liga, gespielt wurde aber

¹⁴⁵ Vgl. Skrentny 1999, 127f.

¹⁴⁶ Vgl. Heinrich 2000, 166.

trotzdem, auch wenn große Vereine wie der Hamburger Sportverein oder Borussia Dortmund dafür in die unmittelbar benachbarte Provinz reisen mussten.¹⁴⁷

Als Dachverband des deutschen Fußballs wurde der DFB nach ersten Versuchen im Jahr 1949 im Januar 1950 offiziell wieder gegründet. Aus mehreren Bewerbern wurde Sepp Herberger im Februar 1950 als der erste deutsche Nachkriegsbundestrainer eingesetzt. Bereits im November 1949 hielt er den ersten Lehrgang in Duisburg ab.

Trotz einer dementsprechend formal bestehenden Nationalmannschaft war der deutsche Fußball international noch isoliert. Die ersten internationalen Freundschaftsspiele mit Beteiligung deutscher Klubs erlaubte die FIFA zwar schon im Mai 1949, an Länderspiele war jedoch zunächst noch nicht zu denken. Erst im September 1950 wurde der DFB auf mehrmalige schweizerische Initiative hin in die FIFA aufgenommen.¹⁴⁸ Das erste Länderspiel wurde für den 10. November 1950 gegen die Schweiz in Stuttgart vereinbart. Beim 1:0-Erfolg über die Eidgenossen standen mit Turek, Ottmar Walter, Herrmann, Klodt und Morlock bereits fünf Spieler in der ersten Elf, die später auch in den WM-Kader von 1954 aufgenommen wurden.

Den ersten Achtungserfolg auf internationalem Parkett erreichte ausgerechnet Deutschlands B-Team, das bei den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki immerhin den vierten Platz errang. Das erste A-Länderspiel gegen eine im Zweiten Weltkrieg befeindete Nation fand danach am 5. Oktober 1952 in Paris gegen Frankreich statt. Die 1:3-Niederlage wurde in der deutschen Öffentlichkeit als große Demütigung aufgefasst.¹⁴⁹ Endgültig abgeschlossen wurde die Integration des deutschen Fußballs in den internationalen Spielbetrieb mit der Teilnahme an der WM-Qualifikation für die Endrunde in der Schweiz. Die Geschwindigkeit, mit der sich der deutsche Fußball in der Weltspitze zurückmeldete, geht dabei einher mit der unerwarteten Schnelligkeit des deutschen Wiederaufbaus nach dem Krieg. Eine umfassende Aufarbeitung der Rolle des DFB im Nationalsozialismus wurde jedoch nicht vollzogen.¹⁵⁰

3.2 Der Fußball in England von 1945 bis 1954

Nach fast sechs Jahren ohne ernsthaften Fußballspielbetrieb dürstete es das englische Publikum offensichtlich nach dem Ballsport. So sahen 41,3 Millionen Zuschauer die Erstligaspiele der Saison 1948/49. Bei einzelnen Duellen mussten an die 30000 Besucher

¹⁴⁷ Vgl. Skrentny 1999, 130f.

¹⁴⁸ Vgl. Skrentny 1999, 136.

¹⁴⁹ Vgl. Skrentny 1999, 140.

¹⁵⁰ Vgl. dazu Heinrich 2000, 163-182.

abgewiesen werden, da die Stadien bereits gefüllt waren. Auch eine mit großem Interesse aufgenommene Freundschaftsspielreise der inoffiziellen sowjetischen Nationalmannschaft Dynamo Moskau führte bei jedem Auftritt des Teams zu gewaltigen Zuschaueraufläufen. Im Verfolgen von Fußballspielen sahen englische Jugendliche und Männer zu dieser Zeit eine preiswerte Möglichkeit, ihre Freizeit zu verbringen.¹⁵¹ Der Fußball habe in dieser Zeit Cricket als englischen Nationalsport abgelöst.¹⁵²

Wenn die Massen auch in die Stadien strömten, vermehrten sich doch die Anzeichen, dass die Spieler aus dem Mutterland der Ballsportart internationalen Ansprüchen nicht mehr gerecht wurden. So verloren sie bei der Weltmeisterschaft 1950 sensationell gegen eine völlig unbekannte US-amerikanische Mannschaft mit 0:1. In England sei diese Niederlage allerdings lediglich mit arroganter Gleichgültigkeit aufgenommen worden. Entsprechende Lehren wurden daraus nicht gezogen.¹⁵³ Auch als im Anschluss daran mehrere Länderspiele unentschieden oder nur knapp zugunsten der Engländer ausgingen, behielten diese das Vertrauen in das eigene Fußballsystem. Schließlich war das englische Nationalteam auf heimischem Boden immer noch ungeschlagen.

Erst als sich dieses durch den atemberaubenden ungarischen 6:3-Sieg in Wembley 1953 änderte, offenbarte sich auch den Engländern, dass sie kurz davor waren, ihren unumstrittenen Status als beste Fußballnation zu verlieren. Spätestens mit der 1:7-Rückspielniederlage im Mai 1954 in Budapest, also unmittelbar vor der Weltmeisterschaft, war dieser Prozess abgeschlossen. Die an späterer Stelle ausgewerteten Pressestimmen aus dieser Zeit lassen entsprechende Reaktionen darauf vermuten.

Auch die Zuschauerzahlen in englischen Ligaspielen gingen ab 1951 rapide zurück. Grund dafür war paradoxerweise der sich in der Gesellschaft entwickelnde Wohlstand. Plötzlich konnten sich viele Menschen teurere Freizeitbeschäftigungen als den Fußball leisten.¹⁵⁴

Trotz all dieser ungünstigen Vorzeichen sei England noch mit der Hoffnung zur WM 1954 gefahren, dass die eigene Geschichte dem Team durch das Turnier helfen werde.¹⁵⁵ Die Tatsache, dass die ehemaligen Schüler nun zu Lehrern geworden waren, wurde lange Zeit ignoriert und schließlich nur widerwillig akzeptiert.¹⁵⁶ Als Gründe für den Niedergang des englischen Nationalteams werden zumeist zwei Argumente angeführt. Zum einen war das übersteigerte englische Selbstbewusstsein in Fußballfragen, der Grund dafür, dass zu lange

¹⁵¹ Vgl. Murray 1996, 87f.

¹⁵² Vgl. Mason 1997, 36.

¹⁵³ Vgl. Murray 1996, 91.

¹⁵⁴ Vgl. Walvin 1994, 161.

¹⁵⁵ Vgl. Murray 1996, 98.

¹⁵⁶ Vgl. Walvin 1994, 158.

über offensichtliche Schwächen hinweggesehen und die internationale Entwicklung des Spiels verpasst wurde¹⁵⁷, Porter nennt dies „a capacity for indefinite self-deception“¹⁵⁸, und zum anderen sei es in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vermehrt zu Interessenkonflikten zwischen den mächtigen Klubmannschaften und dem Nationalteam gekommen, die meistens auf Kosten der Nationalmannschaft gelöst wurden.¹⁵⁹

3.3 Der Fußball in Frankreich von 1945 bis 1954

Im Gegensatz zu Deutschland begann die Nachkriegszeit in Frankreich bereits nach der Invasion der Alliierten im Frühsommer 1944. Der französische Fußballverband gründete sich im Oktober desselben Jahres.

Nach vier Jahren Besatzungszeit sah sich das Fußballsystem Frankreichs großen Problemen ausgesetzt. Das Land war zwar befreit, befand sich aber noch im Kriegszustand. Dementsprechend schwer war es für die Klubs, sich mit der entsprechenden Ausrüstung zu versorgen. Auch die Kommunikation untereinander war schwierig. Teile der Presse nahmen von dem wieder aufgenommenen professionellen Spielbetrieb gezwungenermaßen keine Notiz, da – bedingt durch ihre geringen Formate – kein Platz für die Sportberichterstattung zur Verfügung stand.¹⁶⁰

Ende 1944 wurde der Spielbetrieb im professionellen Bereich wieder aufgenommen. Aufgeteilt in eine Nord- und eine Südstaffel traten 24 Mannschaften gegeneinander an. Der Erste der Nordstaffel, F.C. Rouen, besiegte im Juni 1945 im Endspiel den Ersten der Südstaffel, Olympique Lyon, mit 4:0 und wurde erster französischer Nachkriegsmeister. Erster französischer Pokalsieger nach dem Krieg wurde Racing Paris durch einen 3:0-Erfolg über Lille. Nach dieser Saison wurde eine eingleisige erste Liga mit 18 Mannschaften gegründet.¹⁶¹

Einen großen Erfolg feierte die französische Nationalmannschaft bei ihrer Länderspielpremiere nach dem Krieg durch ein überraschendes 2:2 in Wembley gegen England. Dies war das erste Unentschieden, das die Mannschaft aus dem Mutterland des Fußballs gegen ein Team vom Kontinent auf eigenem Boden einstecken musste.¹⁶² Insgesamt verlor die französische Auswahl in den Jahren 1946 bis 1948 nur vier ihrer 15 Länderspiele,

¹⁵⁷ Vgl. Walvin 1994, 162.

¹⁵⁸ Porter 2004, 38.

¹⁵⁹ Vgl. Walvin 1994, 159.

¹⁶⁰ Vgl. Delaunay u. A. 1993, 174.

¹⁶¹ Vgl. Wahl/ Lanfranchi 1995, 113.

¹⁶² Vgl. Delaunay u. A. 1993, 177.

darunter befand sich auch ein Sieg auf heimischen Boden gegen England, wodurch dieser Zeitraum von den Franzosen immer noch als große Ära betrachtet wird.¹⁶³

Mit dem Erfolg und den vielen Zuschauern, die die Spiele besuchten, wuchsen auch die Begehrlichkeiten der Spieler. So forderten die Akteure aus Lille vor dem Pokalfinale 1947 eine Anhebung der Prämie von 50000 auf 75000 Francs und kündigten an, nur bei Erhalt dieser höheren Summe anzutreten, was einen kleinen Skandal verursachte.¹⁶⁴ Durch kurze oder sogar variable Vertragslaufzeiten bei ihren Vereinen standen die Spieler in dieser Zeit allerdings auch massiv unter Druck.¹⁶⁵

Nach den anfänglichen Erfolgen versäumte die französische Nationalmannschaft durch ein 1:1 und ein 2:3 gegen Jugoslawien die Qualifikation für die Weltmeisterschaft 1950 in Brasilien, die hohen Zuschauerzahlen im französischen Spielbetrieb blieben davon jedoch zunächst unberührt.

Das erste Aufeinandertreffen mit Deutschland fand am 5. Oktober 1952 in Colombes statt. Von den für dieses Treffen nominierten sechs neuen Spielern waren schon damals fünf nicht in Frankreich geboren worden. Ein Blick auf die heutige französische Auswahl verdeutlicht, dass sich dieser Trend über die Jahrzehnte fortgesetzt hat. Das Spiel endete mit 3:1 für Frankreich und wurde als großer Erfolg bejubelt. Das französische Erstaunen über den WM-Sieg der Deutschen 1954 machte sich auch in der Erinnerung an dieses Spiel Luft. Wie konnte ein Team, das man nur 20 Monate zuvor so deutlich dominiert hatte, plötzlich Weltmeister werden? Nach der geglückten WM-Qualifikation häuften sich aber die negativen Ergebnisse für die französische Mannschaft, sodass vor Beginn des Turniers in der Schweiz große Skepsis bezüglich des Abschneidens des Teams geäußert wurde.

3.4 Der Fußball in Österreich von 1945 bis 1954

Die Geschichte des österreichischen Fußballs nach dem Zweiten Weltkrieg begann am 19. August 1945 – knapp vier Monate nach dem Ausrufen der zweiten österreichischen Republik. Zu den ersten beiden Länderspielen nach Kriegsende reiste die österreichische Nationalmannschaft nach Budapest, um dort gegen die Ungarn anzutreten. „Die Österreicher nutzten den Ausflug, wie viele Geschichten es glaubhaft versichern, hauptsächlich zur Kalorienzufuhr.“¹⁶⁶ Die Ungarn, bei denen Ferenc Puskás debütierte, gewannen mit 2:0 und

¹⁶³ Vgl. Delaunay u. A. 1993, 181.

¹⁶⁴ Vgl. Delaunay u. A. 1993, 178.

¹⁶⁵ Vgl. Wahl/ Lanfranchi 1995, 114.

¹⁶⁶ Skocek/Weisgram 2004, 81.

5:2. Entsprechend langjähriger Traditionen bei Aufeinandertreffen der beiden Staaten reiste eine ungarische B-Auswahl nach Wien, um dort zeitgleich gegen die österreichische Reserve anzutreten.¹⁶⁷

Politisch weitaus brisanter war hingegen das erste Heimspiel der Österreicher nach dem Krieg am 6. Dezember 1945 gegen den ehemaligen Kriegsgegner Frankreich, das nun als Besatzungsmacht im Land agierte, in Wien. „Mehr als jede Debatte [...] bestimmte dieses Ländermatch die Zukunft der Republik. Frankreich hatte, indem es dem Spielverkehr seiner Fußballer mit Österreich schon so früh zustimmte, Österreich deutlich den Sonderweg in der Frage der Kriegsschuld gewiesen.“¹⁶⁸ Den 4:1-Erfolg der Gastgeber verfolgte unter anderem FIFA-Präsident Jules Rimet von der Tribüne aus. Wie konsequent sich der österreichische Fußball mit seinem nationalsozialistischen Erbe auseinandersetzte, ist heute jedoch zumindest umstritten.¹⁶⁹

Die ersten Jahre nach dem Krieg wurden in Österreich auch durch eine große Systemdebatte geprägt. Österreichische Mannschaften spielten traditionell in der Grundformation der sogenannten schottischen Furche, also mit zwei Verteidigern und drei Läufern hinter der fünfköpfigen Sturmreihe. Auf diesem System gründeten die größten Erfolge der Nationalmannschaft Anfang der dreißiger Jahre, als sogar vom Wunderteam gesprochen wurde. International hatte sich nach dem Krieg aber bereits das auf den ersten Blick defensivere sogenannte WM-System mit drei Verteidigern, zwei Läufern, zwei Halbstürmern und drei Stürmern etabliert. Die Österreicher verweigerten sich diesem „allein der Effizienz verpflichteten stupiden Betonfußball“¹⁷⁰ zunächst offiziell, wohl auch weil die deutsche Nationalmannschaft in diesem System operierte, der österreichische Fußball sich jedoch nicht ausschließlich über den Erfolg, sondern auch über die Schönheit seines Spiels definierte.¹⁷¹

„Ganz Wien schwor, dieses System [...] nicht übernehmen zu wollen: es sei zu unwienerisch, beschränke bloß die Genialität durch ein stures Konzept, an dessen Kette die Wiener Schule verdorre wie Rosen abseits der Vase.“¹⁷² Nichtsdestotrotz traten bereits wenige Jahre nach Kriegsende Vereinsmannschaften und auch die Nationalmannschaft wegen der besseren Erfolgsaussichten im WM-System an. Die Offiziellen nannten es nur anders, zum Beispiel brasilianisches System, um sich dem Vorwurf, zu deutsch zu spielen, nicht stellen zu müssen.

¹⁶⁷ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 81.

¹⁶⁸ Skocek/Weisgram 2004, 82.

¹⁶⁹ Vgl. Adrian/Schächtele 2008, 66.

¹⁷⁰ Skocek/Weisgram 2004, 86.

¹⁷¹ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 86.

¹⁷² Skocek/Weisgram 2004, 86.

Nicht nur taktisch und strategisch begründeten die Nachkriegsjahre eine vorsichtige Öffnung des österreichischen Fußballs. Auch fand eine sogenannte „Verösterreicherung“¹⁷³ statt. Hintergrund war, dass seit Ausspielung der ersten österreichischen Vereinsmeisterschaft 1911 nur Mannschaften aus Wien in der obersten Spielklasse vertreten waren. Der Stolz auf die Erfolge der sogenannten Wiener Schule und des damit einhergehenden Spielsystems wird so verständlicher. Erst 1949 öffnete sich die Liga nach einem Streit auf Verbandsebene auch für Mannschaften aus dem gesamten Staatsgebiet.¹⁷⁴ Trotzdem war noch 1951 jeder vierte österreichische Vereinsfußballer in Wien zu Hause. Zum Vergleich: Knapp 30 Jahre später lebte nur noch jeder Zwanzigste in der Hauptstadt.¹⁷⁵ Erste Teams aus der Provinz waren Sturm Graz, SC Gloggnitz und Vorwärts Steyr. Trotzdem dauerte es noch bis 1965, als der Linzer ASK die Dominanz der Wiener Vereine wie Rapid, Austria, Wacker, Vienna oder dem Sportclub durchbrechen und Meister werden konnte. Erster österreichischer Meister nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1946 Rapid Wien. 1945 war kein Meister ausgespielt worden. Allgemein erlebte der österreichische Vereinsfußball von 1945 bis zum Ende der fünfziger Jahre einen Boom. Diverse Klubs gründeten sich neu oder wieder, nachdem sie in der Zwischenkriegszeit aufgelöst worden waren. Die Zuschauerzahlen der Nachkriegsjahre erreichten viele Vereine seitdem nie wieder.¹⁷⁶

In der Nationalmannschaft begann die ‚Verösterreicherung‘ schon 1946. Beim 3:2-Sieg im Wiener Stadion stand mit Ernst Melchior vom SV Villach aus Kärnten erstmals ein Spieler im Team, der nicht für einen Wiener Verein aktiv war. Auch das nächste Länderspiel gegen Frankreich bestritt Melchior noch als Villacher. Danach wechselte er zur Austria in die Hauptstadt. Erst 1952 bei einem 1:1 in der Schweiz stand das nächste Mal ein Nicht-Wiener in der Nationalelf. „Aber allmählich gewöhnte man sich daran, die Bundesländer zu berücksichtigen bei der Aufstellung der Nationalmannschaft.“¹⁷⁷

Obwohl die Nationalmannschaft wegen Streitereien über Entschädigungszahlungen zwischen der neu gegründeten Staatsliga und dem Österreichischen Fußball-Verband (ÖFB) nicht an der Weltmeisterschaft 1950 teilnahm, verliefen die frühen fünfziger Jahre doch recht erfolgreich für die Auswahl. Unter anderem schlug die Mannschaft 1950 Ungarn mit 5:3 und fügte dem späteren Topfavoriten auf den WM-Titel 1954 damit die letzte Niederlage bis zum Endspiel in der Schweiz vier Jahre später gegen Deutschland zu. Als erster Mannschaft überhaupt gelang es den Österreichern am 13. Dezember 1950 überdies, eine britische

¹⁷³ Skocek/Weisgram 2004, 86.

¹⁷⁴ Vgl. <http://www.bundesliga.at/blinfo/index.php> (Zugriff am 02.02.2010).

¹⁷⁵ Vgl. Skocek/Weisgram 1994, 52.

¹⁷⁶ Vgl. Skocek/Weisgram 1994, 51.

¹⁷⁷ Skocek/Weisgram 2004, 87f.

Nationalmannschaft auf der Insel zu schlagen. Die Österreicher gewannen in Glasgow mit 1:0 gegen Schottland. Weitere Ausrufezeichen setzte die Mannschaft 1953 bei einem 1:1 gegen Ungarn in Budapest und mit einem 2:2 gegen England in London im November 1951, wobei die Österreicher nur knapp und wohl auch mithilfe der schottischen Schiedsrichter¹⁷⁸ daran scheiterten, als erste Mannschaft England auf dessen eigenem Territorium zu schlagen.

3.5 Der Fußball in der Schweiz von 1945 bis 1954

Die durch Neutralität bedingte Isolation der Schweiz im Zweiten Weltkrieg bewog zumindest zeitgenössische Beobachter zu recht interessanten Blicken auf das Nachkriegssporttreiben im Land. So hätten die Entbehrungen des Krieges für die ehemals direkt in den Krieg involvierten Staaten direkte Auswirkungen auf die sportliche Leistungsfähigkeit nach sich gezogen. Erfahrungen durch Kriegshandlungen und den Kampf für die Résistance hätten zu einer Mentalitätsänderung geführt. Nicht mehr die schlichte Teilnahme habe nun im Mittelpunkt gestanden, sondern einzig und allein der Sieg.¹⁷⁹ Dadurch, dass die Schweiz nicht an direkten Kampfhandlungen teilgenommen habe, fehle den einheimischen Sportlern nun dieses ‚Stahlbad‘. Unter anderem wurden die Misserfolge der Schweizer Mannschaft bei den Olympischen Winterspielen 1952 in Oslo auf diese Weise erklärt.

Als Aufbauhelfer für den Schweizer Nachkriegsfußball betätigten sich die Engländer, die bereits im Juli 1945 zu einem inoffiziellen Länderspiel in der Schweiz antraten und dabei im ganzen Land von den Massen bejubelt wurden.¹⁸⁰ Ein Jahr später folgte der nun auch offizielle Gegenbesuch der Schweizer in London, den die Engländer mit 4:1 gewannen. Schon 1947 trat die englische Auswahl wieder in Zürich an, musste sich den Schweizern allerdings mit 0:1 geschlagen geben. 1948 revanchierten sich die Engländer mit einem 6:0 in London. Zum ersten offiziellen Länderspiel empfing die Schweizer Nationalmannschaft – gemeinhin ‚Nati‘ genannt – aber schon am 8. April 1945, also noch während der letzten Kriegstage, die Auswahl Frankreichs und gewann in Lausanne mit 1:0.

Fast allen Länderspielen der Schweizer in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg lagen politische und diplomatische Überlegungen zugrunde. Die Aufeinandertreffen mit England sollten beispielsweise die geistige Verbundenheit zweier demokratischer Staaten

¹⁷⁸ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 90.

¹⁷⁹ Vgl. Brändle 2006, 95.

¹⁸⁰ Vgl. Brändle 2006, 96.

demonstrieren. Die Italiener wiederum durften im November 1945 zu ihrem ersten Nachkriegsländerspiel in Zürich antreten, nachdem die FIFA noch kurz zuvor einen Ausschluss der Squadra Azzura vom internationalen Spielbetrieb erwogen hatte.¹⁸¹

Als kennzeichnendes spielerisches Charakteristikum führte die Schweizer Nationalmannschaft in diesen Jahren den sogenannten Rappan-Riegel – benannt nach seinem Erfinder, dem aus Österreich stammenden Schweizer Nationaltrainer Karl Rappan – zur Perfektion. Der Coach, der den Schweizer Fußball trotz seiner Mitgliedschaft in der NSDAP¹⁸² über mehrere Jahrzehnte prägte, hatte dieses extrem defensive System, das später auch als italienischer Catenaccio bekannt wurde, bereits in den dreißiger Jahren entwickelt, um individuelle Defizite seiner Spieler in einem strengen mannschaftlichen Kollektiv auszugleichen.¹⁸³ Während insgesamt vier Amtsperioden, darunter auch bei der WM 1954, kümmerte sich Rappan um die ‚Nati‘.

Besonders diplomatisch zeigte sich die Schweiz trotz herber Kritik aus dem Ausland auch im Umgang mit dem auf internationaler Ebene noch gesperrten deutschen Fußball. So reisten bereits ab 1946 Schweizer Vereinsmannschaften zu Freundschaftsspielen in das nördliche Nachbarland und nahmen dafür auch Geldbußen in Höhe von 500 Schweizer Franken in Kauf, die jedoch mithilfe von Sammlungen beispielsweise von der Zeitung *Sport* mehr als getilgt werden konnten.¹⁸⁴ Zwar scheiterte 1948 eine Initiative von Schweizer Funktionären zur Wiederaufnahme Deutschlands in die FIFA am belgischen Veto. Ein Jahr später wurden den Deutschen jedoch internationale Klubspiele erlaubt. Als erster Oberligist reiste der 1. FC Nürnberg – wie kaum anders zu erwarten – in die Schweiz zu einem Vergleich mit den Young Fellows aus Zürich.¹⁸⁵ Auch die Rückkehr des Deutschen Fußball-Bundes in die Reihen der FIFA 1950 trieben vor allem Schweizer Funktionäre voran. So verwundert es nicht, dass die ‚Nati‘ zum ersten deutschen Freundschaftsländerspiel am 22. November desselben Jahres nach Stuttgart reiste und dort 0:1 verlor, was von Beobachtern des Schweizer Fußballs als eine weitere der vielen sogenannten „ehrvollen Niederlagen“¹⁸⁶ der Schweiz bezeichnet wird. Die Schweiz bewies ihren Hang zur Diplomatie jedoch nicht nur beim Fußball.

Die vermittelnde Haltung des SFAV [der Schweizer Fußballverband; Anm. d. Verf.] findet ihr Pendant in der schweizerischen Aussenpolitik, die als Politik der guten Dienste bezeichnet wird. Einerseits bot

¹⁸¹ Vgl. Brändle 2006, 98ff.

¹⁸² Vgl. Jung 2006, 119.

¹⁸³ Vgl. Jung 2006, 119-126.

¹⁸⁴ Vgl. Bortlik 2008, 109.

¹⁸⁵ Vgl. Brändle 2006, 102.

¹⁸⁶ Bortlik 2008, 109.

die Schweiz in jenen Jahren Hilfe an für Vermittlungsaktionen, andererseits fanden auf ihrem Territorium diverse internationale Konferenzen statt.¹⁸⁷

Für die Weltmeisterschaft 1950 in Brasilien qualifizierte sich die Schweiz problemlos durch zwei Siege gegen Luxemburg. Bei der Endrunde schied die Mannschaft, die während dieser Phase von Spielern aus der französischsprachigen Westschweiz geprägt wurde¹⁸⁸, jedoch nach den Gruppenspielen und trotz eines Unentschiedens gegen Brasilien und eines Sieges gegen Mexiko aus.

Im Schweizer Vereinsfußball nach dem Zweiten Weltkrieg machten Vereine auf sich aufmerksam, die vorher kaum eine Rolle gespielt hatten. Die Meisterschaft sicherten sich beispielsweise Vereine wie der FC Biel und der AC Bellinzona. Traditionsklubs wie der FC Zürich, Young Boys Bern, FC Zürich und auch die Grasshoppers Zürich stiegen zwischenzeitlich aus der ersten Liga ab.¹⁸⁹ Weil Funktionäre die Schweizer Profiligen während des Zweiten Weltkriegs aus ideologischen und wirtschaftlichen Gründen abgeschafft hatten und offiziell zum Amateurismus zurückgekehrt waren, stand der Schweizer Fußball überdies häufig durch Gerichtsprozesse im Blickpunkt. Verstöße gegen die Amateurrichtlinien wurden vom Verband zum Teil mit langjährigen Sperrern für einzelne Spieler oder sogar mit Spielverboten für ganze Klubmannschaften geahndet.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Brändle 2006, 104f.

¹⁸⁸ Vgl. Bortlik 2008, 110.

¹⁸⁹ Vgl. Bortlik 2008, 110.

¹⁹⁰ Vgl. Brändle 2006, 107-111.

4 Die Weltmeisterschaft 1954: Ablauf und besondere Ereignisse

4.1 Formale Grundlagen, Qualifikation und Modus der WM

Als Gastgeberland der insgesamt fünften Fußballweltmeisterschaft¹⁹¹ im fünfzigsten Jahr des Bestehens des Internationalen Fußballverbandes (FIFA) wurde die von den katastrophalen Folgen des Zweiten Weltkriegs relativ verschont gebliebene Schweiz auserkoren. Ursprünglich sollte die Schweiz, wie auf dem ersten Nachkriegskongress der FIFA beschlossen, bereits 1951 die zweite Nachkriegs-WM organisieren. Die Endrunde in Brasilien war schon für 1949 angesetzt.¹⁹² Später wurde dieses Turnier um ein Jahr verschoben. 1954 sollte zunächst Schweden als Gastgeberland fungieren, und erst 1958 wären die Schweizer an der Reihe gewesen.¹⁹³ Da nun aber 1954 das fünfzigjährige Jubiläum des Schweizer Fußballverbandes anstand, gelang es der treibenden Kraft der eidgenössischen Bewerbung, Ernst Thommen, den Termin mit den Skandinaviern zu tauschen.¹⁹⁴

Insgesamt meldeten sich schließlich 44 von 85 FIFA-Mitgliedsländern für die demnach nun in vielerlei Hinsicht als Jubiläum zu wertende WM vom 16. Juni bis 4. Juli 1954 an. Davon wurden jedoch nur 37 zur Qualifikation zugelassen. Die Meldungen der Mannschaften aus Indien, Peru, Vietnam, Bolivien, Costa Rica, Cuba und Island trafen erst nach Anmeldeabschluss ein.¹⁹⁵

Da Gastgeber Schweiz und Titelverteidiger Uruguay direkt für die Endrunde qualifiziert waren, stritten sich nun die restlichen Mannschaften in 13 Qualifikationsgruppen um die 14 freien Plätze für das Turnier in der Schweiz. Einer rein britischen Qualifikationsgruppe mit England, Nordirland, Schottland und Wales wurden dabei zwei Endrundenplätze zugestanden.¹⁹⁶

Das System der Qualifikationsgruppen kann insgesamt nicht als besonders stringent bezeichnet werden, da die Gruppenstärke erstens zwischen zwei und vier Mannschaften variierte, und zweitens der Modus in wenigstens einem Fall unterschiedlich war. So spielten in der rein britischen Gruppe alle Mannschaften nur einmal gegeneinander, in Dreier- und

¹⁹¹ Detailliertere Informationen zum Modus und Ablauf des Turniers 1954 in der Schweiz, inklusive vieler Spielberichte, sind z.B. nachzulesen bei Mrazek/ Viellvoye 1998, 170-187. Vorherige Weltmeisterschaften: 1930 in Uruguay, 1934 in Italien, 1938 in Frankreich, 1950 in Brasilien. 1942 und 1946 fanden aufgrund des Zweiten Weltkriegs keine Fußballweltmeisterschaften statt.

¹⁹² Vgl. Andiel 2005, 46.

¹⁹³ Vgl. Andiel 2005, 46.

¹⁹⁴ Vgl. Andiel 2005, 46.

¹⁹⁵ Vgl. Mrazek/ Viellvoye 1998, 170.

¹⁹⁶ Vgl. Mrazek/ Viellvoye 1998, 170.

Zweiergruppen gab es dagegen Hin- und Rückspiele. Ungarn musste gar nicht erst antreten, da der einzige Gegner Polen wegen vorher eingestandener Chancenlosigkeit überhaupt nicht antrat.¹⁹⁷ In der Gruppe VI qualifizierte sich die Türkei durch das Los gegen Spanien, da Hin- und Rückspiel sowie das Entscheidungsspiel keinen Sieger hervorgebracht hatten. Außerdem wurde die Zusammensetzung der Gruppen nicht wie heute allgemein üblich ausgelost, sondern recht grob nach geografischer Lage zugeordnet.¹⁹⁸

Insgesamt waren von den 13 Qualifikationsgruppen allein zehn mit europäischen Mannschaften besetzt. Dazu gab es eine nord- und mittelamerikanische Gruppe mit den USA, Mexiko und Haiti, eine südamerikanische mit Paraguay, Chile und Brasilien sowie eine asiatische, wobei dort nur Japan und Südkorea Hin- und Rückspiel gegeneinander austrugen.

Am Ende qualifizierten sich folgende Mannschaften für die Endrunde:

- Brasilien, Jugoslawien, Frankreich, Mexiko (Gruppe 1)
- Ungarn, Deutschland, Türkei, Südkorea (Gruppe 2)
- Uruguay, Österreich, Tschechoslowakei, Schottland (Gruppe 3)
- England, Schweiz, Italien, Belgien (Gruppe 4)

Besonders heftige Kritik mussten sich die Organisatoren bei Bekanntgabe des für die Endrunde beschlossenen und nach dem Turnier direkt wieder verworfenen Modus gefallen lassen. So wurde zwar das noch bei der WM in Brasilien praktizierte Punktesystem, das ein reines Endspiel verhinderte, abgeschafft und durch eine Verbindung von Gruppenspielen in der Vorrunde und einem ab dem Viertelfinale folgenden K.-o.-System ersetzt, die Organisatoren waren allerdings der Meinung, dass sich aus diesem Prinzip eine zu hohe körperliche Belastung der Teams ergeben hätte.¹⁹⁹ Deswegen wurden in jeder der vier Vierergruppen die vermeintlich stärksten Mannschaften gesetzt und mussten nicht gegeneinander spielen. So hatte jedes Team in der Vorrunde nur zwei statt drei Spiele zu bestreiten. Bei Punktgleichheit sollten Relegationsspiele entscheiden. Diese wurden in Gruppe 2 zwischen Deutschland und der Türkei sowie in Gruppe 4 zwischen der Schweiz und Italien notwendig. Deutschland und die Schweiz erreichten auf diesem Weg das Viertelfinale. Die Meinungen über diese Vorgehensweise waren und sind immer noch weitgehend einhellig. „[Dieser Modus] war nicht nur sportlich unmöglich, er setzte sich auch über alle Prinzipien der Chancengleichheit hinweg und drohte den Wettbewerb zu verzerren.“²⁰⁰

¹⁹⁷ Vgl. Kasza 2004, 103.

¹⁹⁸ Vgl. Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005, 26. Andere Autoren (z.B. Skrentny 1999, 141 und Kasza 2004, 100) sprechen allerdings trotzdem von einer Auslosung der Qualifikationsgruppen, wogegen aber nach Meinung des Verfassers allein die ausschließlich aus britischen Mannschaften zusammengesetzte Gruppe spricht.

¹⁹⁹ Vgl. Mrazek/ Viellvoye 1998, 170.

²⁰⁰ Mrazek / Viellvoye 1998, 170.

4.2 Der sportliche Verlauf des Finalturniers in der Schweiz aus deutscher, englischer, französischer, österreichischer und schweizerischer Sicht

Sicherlich ist eine vollständige Darstellung des gesamten WM-Verlaufs im Rahmen dieser Arbeit nicht notwendig. Die Mannschaften aus Deutschland, England, Frankreich, Österreich und der Schweiz scheinen aber in diesem Kontext von besonderer Bedeutung zu sein. Der Verlauf der WM für die deutsche Mannschaft erscheint deswegen wichtig, weil das Team von Trainer Sepp Herberger durch den relativ überraschenden Titelgewinn die im Folgenden zu untersuchenden Reaktionen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz überhaupt erst ermöglichte. Ebenso erscheint ein Blick auf das Abschneiden der vier anderen Nationalmannschaften angebracht, weil auch an diesem Punkt der Arbeit schon vermutet wird, dass das sportliche Abschneiden des eigenen Nationalteams eines Landes (in diesem Fall England, Frankreich, Österreich und die Schweiz) die dortige mediale Rezeption des Resultats einer anderen Mannschaft (in diesem Fall Deutschland) nachhaltig beeinflusst. Dementsprechend soll an dieser Stelle der WM-Verlauf für die Teams aus Deutschland, England, Frankreich, Österreich und der Schweiz wenigstens grob skizziert werden.

4.2.1 Deutschland

Bereits in der Qualifikation zur Endrunde in der Schweiz sah sich die deutsche Fußballnationalmannschaft unter Bundestrainer Sepp Herberger einer heiklen Aufgabe ausgesetzt. Neben Norwegen wurde ihr in der Qualifikationsgruppe 1 auch das vom späteren Bundestrainer Helmut Schön trainierte Saarland zugeordnet. Wurden die beiden Gegner allgemein zwar als relativ leicht eingeschätzt, so entbehrte gerade das Nachbarschaftsduell mit dem Saarland nicht einer gewissen Brisanz, da dessen Status schließlich noch nicht vollständig geklärt war. So hatte die Saar bereits 1949 den Beitritt zum französischen Fußballverband mit knapper Mehrheit abgelehnt und war im Jahr darauf Mitglied der FIFA geworden.²⁰¹ Norwegen galt darüber hinaus seit 1936 als ‚Angstgegner‘ der deutschen Mannschaft.²⁰²

Dementsprechend schwer taten sich die Deutschen beim ersten Qualifikationsspiel in Norwegen und kamen über ein mühsames 1:1 nicht hinaus. Danach wurden die Leistungen aber besser, und das Spiel gegen die Saar in Stuttgart wurde mit 3:0 gewonnen.

²⁰¹ Vgl. Skrentny 1999, 141.

²⁰² Vgl. Mrazek / Viellvoye 1998, 170.

Kurios: In den Begegnungen [des Saarlandes] gegen die Herberger-Elf traten Akteure zu einem Länderspiel an, die sich sonst in den Punktspielen der Oberliga Südwest begegneten – Kaiserslauterner spielten gegen die Mannen vom 1. FC Saarbrücken und Saar 05 Saarbrücken...²⁰³

Auch gegen Norwegen blieb das deutsche Team im Heimspiel in Hamburg mit 5:1 siegreich. Das entscheidende Spiel zwischen der saarländischen und der deutschen Mannschaft fand am 28. März 1954 in Saarbrücken statt und die Deutschen sicherten sich mit einem hart erkämpften 3:1 die Teilnahme an der Endrunde.

Für das Turnier in der Schweiz wurde Deutschland in die Gruppe 2 mit den als hohen Turnierfavoriten eingeschätzten Ungarn sowie der Türkei und Südkorea gelost. Das im vorangegangenen Kapitel beschriebene, äußerst problematische Setzsystem bevorzugte dabei klar die Ungarn und die Türken, die nicht gegeneinander antreten mussten, aber gegen die als schwach eingestuften Südkoreaner spielen durften. Deutschland wiederum wurde ein Duell mit diesem wahrscheinlich leicht schlagbaren Gegner verwehrt.

Während die Ungarn gegen Südkorea mit 9:0 einen entsprechend leichten Turniereinstand feierten, musste Deutschland im ersten Spiel in Bern gegen die Türkei antreten. Dieses gewann die Mannschaft von Sepp Herberger trotz überraschenden 0:1-Rückstands noch relativ problemlos mit 4:1. Im zweiten Spiel erwartete Deutschland allerdings mit den Ungarn ein ganz anderer Gegner. Das Team um die Superstars Puskas, Boszík und Hidegkuti war seit vier Jahren ungeschlagen, hatte England 1953 die erste Niederlage auf heimischem Boden im Wembleystadion zugefügt und galt als großer Favorit auf den Turniersieg. Herberger entwickelte für dieses Spiel einen mittlerweile zur Legende gewordenen Plan. Er kalkulierte eine Vorrundenniederlage gegen die schier übermächtigen Magyaren ein, indem er eine fast nur aus Ersatzspielern bestehende B-Elf auf den Platz in Basel schickte. Dadurch wiederum schonte er seine Leistungsträger für ein notwendig gewordenes Entscheidungsspiel gegen die Türken, die erwartungsgemäß mit 7:0 gegen die Südkoreaner gewonnen hatten und somit punktgleich mit den Deutschen waren.

Der Schachzug Herbergers wurde zwar im Stadion vor dem Ungarn-Spiel mit einem Pfeifkonzert kommentiert²⁰⁴, und nach der deutlichen 3:8-Niederlage waren auch die Reaktionen in Deutschland äußerst negativ²⁰⁵, im Rückblick erwies er sich jedoch als gelungen. Mit einem überwiegend ausgeruhten Team bestehend aus den stärksten Spielern gelang der ungefährdete 7:2-Sieg gegen die Türkei in Zürich und damit der Einzug ins Viertelfinale als Gruppenzweiter hinter den ungeschlagenen Ungarn.

²⁰³ Skrentny 1999, 142.

²⁰⁴ Vgl. Mrazek/ Viellvoye 1998, 176.

²⁰⁵ Zu einer detaillierten Auflistung der Reaktionen in Deutschland anhand von Zeitungsberichten, Leserbriefen und direkt an die Mannschaft in der Schweiz gerichteten Briefen vgl. Kasza 2004, 128-132.

In der Runde der letzten acht wartete dann in Genf Jugoslawien, und wieder ging Deutschland als Außenseiter ins Spiel. Nach einer dramatischen ‚Abwehrschlacht‘ behielten die Deutschen nach einem Eigentor von Horvat und einem Treffer von Rahn allerdings doch mit 2:0 die Oberhand und mussten nun im Halbfinale in Basel gegen Österreich antreten.

In diesem Spiel zeigte das deutsche Team sicherlich die spielerisch beste Leistung des gesamten Turniers und gewann gegen das ehemalige österreichische ‚Wunderteam‘, das zudem hoch favorisiert ins Spiel gegangen war, klar mit 6:1. Die ungesetzten Außenseiter aus Deutschland hatten damit das Endspiel in Bern gegen die scheinbar übermächtigen Ungarn erreicht.

Am Sonntag, dem 4. Juli 1954, wurde dann der Mythos geschaffen, der heute im deutschen Sprachgebrauch so selbstverständlich als das ‚Wunder von Bern‘ bezeichnet wird. Im Berner Wankdorfstadion besiegte die deutsche Fußballnationalmannschaft den großen Favoriten Ungarn nach frühem 0:2-Rückstand durch Tore von Puskas und Czibor noch mit 3:2. Die deutschen Torschützen waren Morlock und zweimal Rahn. Eine Fußballmannschaft der noch jungen Republik war damit zum ersten Mal Weltmeister geworden.

4.2.2 England

Das englische Nationalteam traf in seiner rein britischen Qualifikationsgruppe auf die Mannschaften Schottlands, Wales und Nordirlands. Die Engländer wurden ihrer traditionellen Favoritenrolle als Mutterland des Fußballs gerecht, gewannen alle Spiele und erreichten die Endrunde zusammen mit Schottland.

Im problematischen Setzsystem für die Endrundengruppen wurden die Engländer gemeinsam mit dem zweimaligen Weltmeister Italien in Gruppe 4 gesetzt, was bedeutete, dass sie nicht gegeneinander antreten mussten. Weitere Gruppeneegner waren die Schweizer Gastgeber sowie Belgien. Dass das englische Team gesetzt wurde, mag aufgrund des Fußballmutterland-Status nicht verwundern, MRAZEK/ VIELLVOYE kritisieren dagegen, dass in dieser Gruppe Italien, „nicht aber die in Turnieren stets sehr starke Schweiz“²⁰⁶ gesetzt worden sei. Diese Einschätzung erscheint mehr als fragwürdig, da es bei den vier WM-Turnieren vor 1954 jedenfalls laut der Statistik keine stärkere Mannschaft als Italien gegeben haben kann. Immerhin holte das Team die Titel in den Jahren 1934 und 1938. Noch erstaunlicher wird diese Anerkennung der angeblichen Turnierstärke der Schweizer Fußballnationalmannschaft bei einem Blick auf die Ergebnislisten der vorherigen Weltmeisterschaften. So gelang es den

²⁰⁶ Mrazek/ Viellvoye 1998, 173.

Eidgenossen nicht ein einziges Mal, von 1930 bis 1938 das Halbfinale zu erreichen und auch 1950 schafften sie nicht die Qualifikation für die Finalrunde der Gruppensieger. Wenn die Schweizer unbedingt gesetzt werden sollten, dann hätte dies höchstens auf Kosten der Engländer geschehen dürfen, da deren vorherige Weltmeisterschaftsresultate als noch dürftiger einzuschätzen sind.²⁰⁷ Die Lobby der englischen Funktionäre war jedoch offensichtlich noch zu groß.

In der Vorrunde 1954 hatten die Engländer dann aber deutlich mehr zu kämpfen, als sie das wahrscheinlich selbst erwartet hatten. Erst erreichten sie gegen Belgien nur ein relativ überraschendes 4:4, gelangten dann allerdings durch einen 2:0-Sieg gegen die Gastgeber ins Viertelfinale. Laut *Kicker* sahen die Zuschauer in Bern „eine armselige Darbietung bestenfalls zweitklassigen Fußballs in Zeitlupentempo.“²⁰⁸ Trotzdem sicherten sich die Engländer durch diesen hart erkämpften Erfolg den Gruppensieg.

In der Runde der letzten acht trat die Mannschaft um Legende Stanley Matthews gegen den Weltmeister Uruguay an. Am Ende stand es 4:2 für den Titelverteidiger, und „[g]egen die Balljongleure aus Montevideo wirkten Britanniens Elitekicker geradezu bieder“²⁰⁹. Andere Angaben sind da etwas differenzierter:

Die Uruguayer überraschten mit Positionswechseln, die damals nicht üblich waren, verteilten ihre Bälle aber in aller Ruhe und stets präzise, außerdem standen sie in der Abwehr äußerst sicher. Ihre Angreifer hingegen improvisierten nach Herzenslust und brachten die an ein festes System gewohnte britische Defensivabteilung völlig aus der Fassung.²¹⁰

Das Fazit des englischen Ausscheidens war den meisten klar: Die einstmaligen Erfinder des Spiels hatten ihre Vorreiterrolle abgeben müssen.²¹¹

4.2.3 Frankreich

In der Qualifikationsgruppe 4 traf die französische Fußballnationalmannschaft auf Luxemburg und Irland. Die Franzosen setzten sich dabei ohne Punktverlust als Gruppensieger durch.

²⁰⁷ Bei den Endrunden 1930, 1934 und 1938 traten die Engländer gar nicht erst an. Bei der WM 1950 schieden sie nach Niederlagen gegen die USA (0:1) und Spanien (0:1), bei einem Sieg gegen Chile (2:0), bereits nach der Vorrunde aus.

²⁰⁸ Zit. nach Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005, 41.

²⁰⁹ Mrazek/ Viellvoye 1998, 178.

²¹⁰ Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005, 54.

²¹¹ Vgl. Mrazek/ Viellvoye 1998, 178.

In der Endrundengruppe 1 hatte die Mannschaft das Glück, gemeinsam mit Brasilien von den Offiziellen gesetzt zu werden, was ein direktes Aufeinandertreffen mit dem Mitfavoriten in der Vorrunde verhinderte. Weitere Gegner waren Jugoslawien und Mexiko.

Gegen die Jugoslawen bestritt Frankreich am 16. Juni 1954 das Eröffnungsspiel der fünften Fußballweltmeisterschaft in Lausanne. Bereits nach einer Viertelstunde schoss der Jugoslawe Milutinovic das Tor des Tages und sorgte schon früh für die Entscheidung zugunsten der Südosteuropäer. Dieses Auftaktspiel ließ noch nicht erkennen, dass die WM mit durchschnittlich 5,384 Toren pro Spiel äußerst offensivfreudig geführt werden sollte, es „stand im Kontrast zum späteren spektakulären Verlauf der WM“²¹².

Im zweiten Spiel gewannen die Franzosen zwar mit 3:2 gegen Außenseiter Mexiko, brauchten dafür allerdings ein Eigentor des Mexikaners Cardenas und einen von Raymond Kopa verwandelten äußerst fragwürdigen Elfmeter.²¹³ Trotz des Sieges im letzten Gruppenmatch verpassten die Franzosen den Einzug ins Viertelfinale, da Brasilien und Jugoslawien im abschließenden Gruppenspiel 1:1 nach Verlängerung²¹⁴ spielten und damit Gruppenerster und -zweiter wurden.

4.2.4 Österreich

Problemlos konnten sich die Österreicher für die Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz qualifizieren. Nach dem 9:1-Hinspielsieg in Wien gegen Portugal war das Rückspiel bereits nahezu bedeutungslos und endete 0:0. Vor dem Finalturnier stellte das Betreuersteam die Mannschaft endgültig auf das ungeliebte WM-System ein. Am 11. April 1954 verlor die Nationalmannschaft in dieser Grundordnung nur knapp mit 0:1 gegen die als nahezu unbesiegbar geltenden Ungarn. Testspielsiege gegen Wales (2:0), Norwegen (5:0) und den AC Mailand (7:0) sorgten für großen Optimismus im Vorfeld des Turniers. Im abschließenden Testspiel gegen eine Auswahl der Arlbergliga in Innsbruck schlug dieser Optimismus jedoch schon fast in Überheblichkeit um. Beim Stand von 14:0 für die Nationalmannschaft soll Ernst Happel, eine der Legenden des österreichischen Fußballs, nach dem Mittelanstoß mit dem Ball in Richtung des eigenen Tores gelaufen sein, um ihn aus etwa 20 Metern im eigenen Netz zu versenken. Das Spiel endete 15:1, die Zuschauer dankten

²¹² Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005, 38.

²¹³ Vgl. Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005, 38.

²¹⁴ Bei der Weltmeisterschaft 1954 wurde auch an Gruppenspiele, die nach regulärer Spielzeit unentschieden standen, eine Verlängerung angeschlossen. Ein darauf folgendes Elfmeterschießen gab es damals jedoch noch nicht.

Happel jedoch für seine humoristische Einlage mit Ovationen.²¹⁵ Gegenüber Journalisten erzählte der spätere Startrainer, er habe den Ball per Drehschuss in Richtung der eigenen Stürmer schießen wollen, dabei sei ihm das Spielgerät jedoch abgerutscht und im eigenen Tor gelandet.²¹⁶

Die Umstellung auf das WM-System bewies, dass sich der österreichische Fußball geöffnet hatte für Einflüsse von außen. Bei der Auswahl der 22 Spieler für die Endrunde in der Schweiz blieben die vier Mitglieder des Betreuerteams jedoch weiterhin der Wiener Tradition treu. Nur Alfred Teinitzer vom Linzer ASK spielte nicht für einen der Wiener Vereine. Im Turnier blieb er ohne Einsatz.

Die Gruppenphase des Turniers meisterten die Österreicher souverän. Auf einen 1:0-Auftaktsieg gegen Schottland folgte ein 5:0 gegen die Tschechoslowakei. Gegen Uruguay, das ebenfalls in der Gruppe 3 antrat, musste die Auswahl nicht antreten, weil beide Mannschaften als gesetzt eingestuft worden waren. Im Viertelfinale folgte dann die im folgenden Kapitel über das Abschneiden der Schweiz noch genauer beschriebene sogenannte Hitzeschlacht von Lausanne gegen die Gastgeber. Nach einem 3:0-Rückstand nach 19 Minuten gewann Österreich noch mit 7:5. Torwart Kurt Schmied, der sich in der ersten Halbzeit einen Sonnenstich zugezogen hatte, soll bereits in der Halbzeitpause gefragt haben, wie das Spiel denn letztlich ausgegangen sei.²¹⁷

Im Halbfinale wartete Deutschland auf die Österreicher und gewann nach vergleichsweise ausgeglichener erster Halbzeit mit 6:1 – ein fußballerisches Debakel, das zu wilden Spekulationen in Österreich führte. Mal wurde vermutet, die Österreicher seien vorher bestochen worden. Woanders hieß es, Österreich habe verloren, um den Fremdenverkehr nicht zu gefährden. Oft wurde die Niederlage gegen den Nachbarn mit der Schlacht von Königgrätz 1866 verglichen. Dort hatte die preußische Armee, ausgestattet mit modernen Zündnadelgewehren, die Österreicher besiegt.²¹⁸

Im Spiel um Platz drei trafen die Österreicher dann auf Uruguay, den Weltmeister von 1930 und 1950. Mithilfe eines 3:1-Sieges erreichte die Nationalmannschaft ihre bis heute beste Platzierung bei einer WM-Endrunde.

²¹⁵ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 97.

²¹⁶ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 97.

²¹⁷ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 100f.

²¹⁸ Vgl. Skocek/Weisgram 2004, 101.

4.2.5 Schweiz

Wie bereits beschrieben verdankte die Schweiz ihrem Fußballverbandsvorsitzenden Ernst B. Thommen, dass die Mannschaft als Gastgeber in das Turnier um die fünfte Fußballweltmeisterschaft gehen konnte. Qualifikationsspiele waren auch damals schon für die gastgebende Mannschaft nicht vorgesehen. So bereitete sich die ‚Nati‘ ausschließlich mit Testspielen auf die WM im eigenen Land vor. Unter anderem schaffte das Team im Mai 1954 ein 3:3-Unentschieden gegen den amtierenden Weltmeister Uruguay. Dieses Spiel war das erste, das vom Schweizer Fernsehen live übertragen wurde. Auch ein 3:1 über die Niederlande schürte den Optimismus der Schweizer vor dem Turnier.

Als Trainer fungierte Karl Rappan, der seine dritte Amtszeit auf Drängen des Verbandes am 1. Juli 1953 angetreten hatte. Nach zwei peinlichen Niederlagen gegen die Türkei und Dänemark unter seinen Vorgängern hatten sich die Funktionäre der Trainerlegende erinnert, die mittlerweile eine vergleichsweise ruhige Heimstätte bei Servette Genf gefunden hatte, diesen Posten dann aber ein Jahr vor der WM einem Assistenten überließ, um sich komplett der Nationalmannschaft zu widmen.²¹⁹

Zur Vorbereitung versammelte Rappan Ende Mai 1954 die ausgewählten 22 Spieler, darunter dieselben Abwehrspieler wie bereits bei der WM 1950, in der Nationalen Sportschule Magglingen um sich. „Nach Magglingen zogen sich die Schweizer vor der Weltmeisterschaft 1954 zurück und hofften, dass sie dort auch von einem guten Geist heimgesucht würden“²²⁰, schreibt BORTLIK in Anlehnung an den viel beschworenen ‚Geist von Spiez‘, der im Lager der Deutschen maßgeblich zum schlussendlichen Gewinn der Weltmeisterschaft beigetragen haben soll.

Trotz ihres Gastgeberstatus gehörte die Schweiz nicht zu den acht gesetzten Mannschaften der Endrunde. In Gruppe 4 wurde das Team den gesetzten Mannschaften Englands und Italiens zugelost. Als weitere ungesetzte Mannschaft traten die Belgier in der Gruppe an, wegen des umstrittenen Modus gingen sich die Schweiz und Belgien jedoch aus dem Weg. So trafen die Eidgenossen im ersten Gruppenspiel in Lausanne auf Italien. Die Gastgeber gewannen das Aufeinandertreffen nach Toren von Ballmann und Hügi überraschend mit 2:1. Drei Tage später wartete im zweiten Gruppenspiel England. Bei großer Hitze verloren die Schweizer im Berner Wankdorfstadion mit 0:2.

England hatte nach einem Unentschieden gegen Belgien nun drei Punkte auf dem Konto, die Schweiz nach dem Sieg gegen Italien und die Italiener selbst nach einem Sieg gegen Belgien

²¹⁹ Vgl. Bortlik 2008, 113.

²²⁰ Bortlik 2008, 114.

jeweils zwei. Schweizer und Italiener mussten am 23. Juni also in Basel zu einem Entscheidungsspiel um den Einzug ins Viertelfinale gegeneinander antreten. Aufgrund von zwei späten Kontertoeren gewannen die Gastgeber überraschend deutlich mit 4:1. Ein Sieg der Taktik: „Taktisch gesehen versuchten die Schweizer erfolgreich, das Mittelfeld mit langen Pässen zu überwinden und somit die quirligen Spitzen zu lancieren.“²²¹

Im Viertelfinale wartete nun Österreich auf die Schweizer. Das Spiel sollte – jedenfalls nach Meinung einheimischer Beobachter – zu „einem der dramatischsten und aberwitzigsten Spiele der Weltmeisterschaftsgeschichte“²²² werden, dem sogar aus vorwiegend österreichischer Sichtweise ein ganzes Buch gewidmet wurde.²²³ Überzogen scheint die Legendenbildung rund um die 5:7-Niederlage der Schweizer hingegen nicht zu sein. Mit insgesamt zwölf Treffern stellt die Partie immer noch das Spiel mit den meisten Toren in der gesamten WM-Geschichte dar. Auch der Spielverlauf lässt auf ein episches Ringen bei tropischer Hitze schließen. Denn bereits nach 20 Minuten lag die Schweiz mit 3:0 in Front, bevor ein Torwartfehler zum 3:1 führte und Abwehrspieler Roger Bocquet einen Sonnenstich erlitt, der ihn von nun an nur noch orientierungslos über das Spielfeld wanken ließ. Innerhalb von zehn Minuten führten die Österreicher plötzlich mit 5:3. Bis zur Pause schafften die Gastgeber noch den Anschlusstreffer, Österreich vergab noch einen Elfmeter. Am Ende behielten die Österreicher mit 7:5 die Oberhand. Die Schweiz war ausgeschieden. Vor allem Trainer Rappan wurde nach dem Spiel heftig kritisiert. Er hätte den schwer von der Hitze geschwächten Bocquet in den Sturm beordern und einen Stürmer dafür in die Verteidigung stellen sollen.²²⁴ Auswechslungen waren schließlich noch nicht möglich. Durch die Schwachstelle war der Schweizer Riegel im auf Verteidigung ausgerichteten System durchbrochen. Da auch Torwart Parlier nicht seinen besten Tag erwischte und mehrere eigentlich haltbare Weitschusstreffer kassierte²²⁵, musste die Schweiz ihre „Jahrhundertniederlage“²²⁶ einstecken.

²²¹ Vgl. Brändle 2006, 115.

²²² Bortlik 2008, 115.

²²³ In seinem Buch „Die Hitzeschlacht von Lausanne“ (2008) skizziert Kurt Palm zwar den gesamten Ablauf der WM 1954 aus vorwiegend österreichischer Perspektive. Das Hauptaugenmerk liegt dabei, wie vom Titel bereits vorgegeben, aber auf dem legendären Viertelfinalspiel am 26. Juni in Lausanne.

²²⁴ Vgl. Bortlik 2008, 116.

²²⁵ Vgl. Brändle 2006, 117.

²²⁶ Bortlik 2008, 116.

5 Wunder, Mythos und ‚Wunder von Bern‘

5.1 Das Wunder und seine Geschichte

Hat Moses wirklich das Rote Meer geteilt, um die Israeliten trockenen Fußes ins gelobte Land zu führen? Ist Jesus wirklich über das Wasser gegangen, und hat er den Blinden Bartimäus wieder sehen lassen? Hat ein Wunder dazu geführt, dass sich Deutschlands Wirtschaftskraft nach dem Zweiten Weltkrieg so positiv entwickelt hat, dass beim Blick auf die entsprechende Epoche immer noch vom Wirtschaftswunder gesprochen wird? Ist Deutschland 1954 wirklich durch ein Wunder Fußballweltmeister geworden? Wie real sind Wundermythen? Schon zum Einstieg in dieses Kapitel offenbart sich der Pferdefuß entsprechender Fragestellungen. Das Deutsche Universalwörterbuch definiert das aus dem althochdeutschen „Wuntar“ entwickelte Wort Wunder zunächst als „außergewöhnliches, den Naturgesetzen od. aller Erfahrung widersprechendes u. deshalb der unmittelbaren Einwirkung einer göttlichen Macht od. übernatürlichen Kräften zugeschriebenes Geschehen, Ereignis, das Staunen erregt“²²⁷. Schon der Nachsatz über das Ereignis, das Staunen erregt, lässt an dieser Stelle aufhorchen. Deutlicher wird dies bei der zweiten Definition des Wortes Wunder, welche das Universalwörterbuch anbietet: „etw., was in seiner Art, durch sein Maß an Vollkommenheit das Gewohnte, Übliche so weit übertrifft, dass es große Bewunderung, großes Staunen erregt“²²⁸. Werden in der ersten Definition göttliche Mächte und übernatürliche Kräfte zur Erklärung herbeizitiert, so spricht die zweite Definition nur noch von der Ausweitung des Gewohnten. Das Wort Wunder kann also offenbar zwei Bedeutungsdimensionen zugeordnet werden – einmal dem Unerklärbaren, Unfassbaren, Phantastischen bis hin zum Übernatürlichen, jedoch ebenso dem höchstens Überraschenden, das einzig und allein bisher Gewohntes übertrifft oder durch sein Eintreten neu definiert. Die deutsche Sprache gerät an dieser Stelle an seine Grenzen. „Verglichen mit den romanischen Sprachen tut sich die deutsche Sprache schwer, Sachverhalte, die unsere Neugier wecken, weil sie vom Erwartbaren abweichen, begrifflich zu fassen.“²²⁹ Rein etymologisch betrachtet, geht das Wort Wunder sogar nur auf das Staunen Erregende zurück.²³⁰

Andere Sprachen orientieren sich dagegen am Lateinischen, vermeiden einen schwer zu fassenden Sammelbegriff und gewähren damit präzisere Definitionsmuster. So unterscheidet das Lateinische die Wörter „prodigia“, „mirabilia“ und „miraculum“, wo im Deutschen allein

²²⁷ Deutsches Universalwörterbuch 2003, 1832.

²²⁸ Deutsches Universalwörterbuch 2003, 1832.

²²⁹ Signori 2007, 9.

²³⁰ Vgl. Walz 2006, 7.

das Wort Wunder taugt.²³¹ SIGNORI bezeichnet beispielsweise Mirabilien als vorher unbekannte Phänomene, denen Reisende in fremden Ländern und auf anderen Kontinenten begegneten. Prodigien sind dagegen Naturphänomene wie Kometen, Sternschnuppen, aber auch zum Beispiel siamesische Zwillinge. Die Deutung habe sich jedoch über die Jahrhunderte verändert. Galten Prodigien als wie auch immer zu interpretierendes Zeichen Gottes – im antiken Rom beispielsweise als heraufziehendes Problem im Verhältnis zwischen Göttern und Staat²³², so sind sie nun eher Ansporn an den Forschungsgeist der Wissenschaft.²³³ Den Beginn dieser Entwicklung verortet WALZ jedoch bereits in der Antike, weil sich in dieser Zeit zum ersten Mal ein naturwissenschaftliches, präziser noch ein naturphilosophisch hergeleitetes Weltbild etabliert habe. Die Abweichung von der Regel, also das Wunder, wurde nun erklärungsbedürftig.²³⁴ Auf der anderen Seite legitimierten Herrscher ebenfalls bereits in der Antike über wundersame Taten und Ereignisse ihren Machtanspruch.²³⁵

In der biblischen, und damit christlichen, Überlieferung kommt Wundern dann ein ganz besonderer Stellenwert zu. Wunder dienten als Zeichen der Allmacht Gottes oder als Beweis der Stellung Jesu als Gottes Sohn. Nichtsdestotrotz boten auch diese Wunder Angriffsfläche für Kritiker. „Einerseits waren Wunder Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion und treffliche Mittel der Mission. Andererseits stellte sich die Frage, warum Gott, wenn er die Natur durch Gesetze geordnet hatte, gegen diese Gesetze verstoßen musste.“²³⁶ Im Spätmittelalter wird diese Diskrepanz schließlich mit der Unergründlichkeit des Willens Gottes erklärt.²³⁷ Mit der aufblühenden Naturwissenschaft der frühen Neuzeit schließen sich weitere interessante Deutungen an. So stand beispielsweise Isaac Newton dem Wunderglauben keineswegs ablehnend gegenüber. Seiner Meinung nach seien Wunder für die ersten Jahrhunderte des Christentums typisch gewesen, in seiner eigenen Epoche jedoch ausgeblieben.²³⁸ Wunder bekommen an dieser Stelle offenbar zum ersten Mal einen Geschmack des Vergangenen, der ihnen – jedenfalls wenn sie etwas Fantastisches, Unerklärliches beschreiben – immer noch anhaftet. Dieses Dilemma lässt sich jedoch mit dem Blick auf den bereits zitierten Forscherdrang vergleichsweise einfach erklären. Stößt der Naturwissenschaftler, der in der heute gängigen Definition schließlich erst seit ein paar

²³¹ Vgl. Signori 2007, 9.

²³² Vgl. Rosenberger 2008, 223.

²³³ Vgl. Signori 2007, 9.

²³⁴ Vgl. Walz 2006, 7.

²³⁵ Vgl. Wagner 2008, 59f.

²³⁶ Walz 2006, 7.

²³⁷ Vgl. Walz 2006, 9.

²³⁸ Vgl. Walz 2006, 9.

Jahrhunderten existiert, auf etwas Unerklärbares, versucht er, es zu ergründen, es zu beschreiben und Gesetzmäßigkeiten herzuleiten. Das Wunder wird entmystifiziert. Weiter zurückliegende Ereignisse, die wie einige biblische Geschichten in den Rang eines Wunders erhoben wurden, können dagegen nur retrospektiv, nicht aber direkt betrachtet werden und behalten so ihren Status des Unerklärbaren. Ob Jesus den blinden Bartimäus also wirklich im körperlichen Sinne geheilt hat, die Heilung des Blinden eher metaphorisch zu verstehen ist oder die ganze Geschichte vor allem als Fabel interpretiert wird, bleibt den Deutungsversuchen unterschiedlicher ideologischer Richtungen vorbehalten. Am fantastischen Charakter der Erzählung wird dies nichts ändern, da das Ereignis (oder die Entstehung der Geschichte) als solches nicht mehr erlebbar gemacht werden kann.

Abseits der klerikalen Welt, die das Wunder im Sinne des nur durch Gottes Allmacht Erklärbaren beispielsweise beim Verfahren zur Heiligsprechung in der katholischen Kirche sowie in Wallfahrtsorten wie Lourdes und Mekka aufrechterhält, scheinen Wunder in der gerade bezeichneten Deutung während der vergangenen beiden Jahrhunderte – wenigstens im für diese Arbeit relevanten westeuropäischen Raum – an Bedeutung verloren zu haben, ohne dass das Phänomen des Wunders dadurch inexistent geworden wäre. „Bis heute verläuft die Geschichte des Wunders in Konjunkturen, nicht in geraden Linien.“²³⁹ Die Wunderwelt des 19. und 20. Jahrhunderts bleibt jedoch vergleichsweise unerschlossen. Dies mag zum einen in unserem vergleichsweise rationalen Zeitalter begründet sein, kann aber beispielsweise auch auf die steigende Erklärungs- und Aufklärungsfunktion der Medien, das Unerklärliche erklärbar zu machen, zurückgeführt werden, die im Internet ihren – vorerst – letzten Höhepunkt erreicht hat. Außerdem machen Medien Ereignisse auch aus zweiter Hand erlebbar, die so von vornherein wenig Wunderhaftes entwickeln können. Auch die Naturwissenschaften mit ihren immer neuen Entdeckungen und Entwicklungen mögen ihren Teil dazu beigetragen haben. So sind Wunder im Sinne des Übernatürlichen heute eher im Glauben und nicht im Wissen zu verorten.

Was bleibt, ist ein nahezu inflationärer Gebrauch des Wunderbegriffs für Ereignisse, die das Erwartbare nicht im Sinne des Übernatürlichen, sondern vielmehr des Überraschenden – und damit keineswegs Unerklärbaren – übertreffen.

Nicht mehr das Wunder im naturwissenschaftlichen Sinne interessiert so sehr, sondern das Wunderbare, das zunächst in den allgemeinen Medien [...], der Kunst [...], immer stärker dann auch im Sport und in der Tourismusbranche regelmäßig und damit im Widerspruch zum Begriff produziert wird.²⁴⁰

²³⁹ Signori 2007, 13.

²⁴⁰ Walz 2006, 12.

Außerdem wird das Wunder gern für Beschreibungen von besonderen Naturbeobachtungen, die heute jedoch keineswegs unerklärbar sind, oder beispielsweise für besondere Architektur zitiert. Das Wunder ist säkularisiert worden²⁴¹ und wird in dieser Betrachtungsweise noch eine große Relevanz für die vorliegende Arbeit erhalten.

5.2 Das Wunder und der Mythos

Wunder und Mythos: Diese beiden Begriffe gehören jedenfalls einseitig untrennbar zusammen. Das Deutsche Universalwörterbuch definiert einen Mythos zuerst als „Überlieferung, überlieferte Dichtung, Sage, Erzählung o.Ä. aus der Vorzeit eines Volkes (die sich bes. mit Göttern, Dämonen, Entstehung der Welt, Erschaffung der Menschen befasst)“²⁴². Eine zweite Beschreibung bezeichnet den Mythos als „Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat“²⁴³. Ohne Nennung – allerdings auch ohne Relevanz für die vorliegende Arbeit, weil der Mythos des Wunders von Bern allgemein als positiv besetzt gilt – bleibt eine neuere Bedeutung von Mythos, nach der das Wort ein Ereignis, eine Person oder eine Handlung als unwahr entlarven soll²⁴⁴, was im Deutschen beispielsweise in der negativ konnotierten Formulierung „Das ist doch ein Mythos!“ gipfelt.

Nun ergibt sich aus diesen Vorüberlegungen ein naheliegender Schluss, der die oben postulierte einseitige Verbindung von Wunder und Mythos erläutert: Wundererzählungen werden generell zum Mythos erhoben, ein Mythos muss aber nicht zwangsläufig eine Wundererzählung zum Thema haben.

Die zweite Behauptung lässt sich einfach anhand eines Beispiels erläutern: Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King gelten ohne Übertreibung und gemäß der zweiten Definition als Mythos, weil sie glorifiziert werden und ihr Wirken legendären Charakter besitzt. Auch Sportler werden häufig in den Rang von Helden erhoben. Damit werden sie zu Hauptakteuren von Legenden und schließlich zum Mythos. „Der Sieg verdoppelt den Helden – neben ihn wird das Idol oder das Bild seiner Person gestellt.“²⁴⁵

Deswegen sind diese Persönlichkeiten aufgrund ihrer körperlichen Erscheinung und ihrer Taten aber noch lange nicht der Wunderterminologie zuzuordnen. Ihren Handlungen etwas Wunderhaftes und damit entweder etwas Unerklärliches oder etwas alle Erwartungen

²⁴¹ Vgl. Wagner 2008, 61f.

²⁴² Deutsches Universalwörterbuch 2003, 1113.

²⁴³ Deutsches Universalwörterbuch 2003, 1113.

²⁴⁴ Vgl. Von Hendy 2002, 278.

²⁴⁵ Gebauer 1997, 293.

Übertreffendes zuzusprechen, entspräche kaum der Terminologie, weil diese Taten nicht in einem alles überstrahlenden Ereignis, also dem Wunder, kulminieren und noch viel weniger im Reich des Übernatürlichen anzusiedeln sind. Ihre gesammelten Verdienste in den Rang eines Wunders zu erheben, würde den Wunderbegriff unzulässig inflationieren und nicht der im vorhergegangenen Kapitel entworfenen Definition entsprechen.

Warum ist nun aber ein Wunder auch immer ein Mythos? Einer als Wunder gekennzeichneten Begebenheit, auch wenn Wunder an dieser Stelle nur als Staunen erregend definiert wird, ist immer ebenso eine als irrational oder überhöhend zu bezeichnende Glorifizierung inhärent. Wundererzählungen schaffen Legenden und werden damit zum Mythos. Die Begriffsdefinitionen überschneiden sich an diesem Punkt. Eine Abgrenzung muss zudem vollzogen werden: „Wunder‘ und ‚Mythos‘ sind Gegenkonzepte zum historischen Ereignis.“²⁴⁶

5.3 Der Mythos des Wunders von Bern

Überlegungen darüber, wie der Weltmeistertitel der deutschen Fußballnationalmannschaft 1954 in der Schweiz zum ‚Wunder von Bern‘ und damit zu einem die deutsche Geschichtsschreibung mitbestimmenden Mythos werden konnte, füllen ganze Buchkapitel. Vor allem zum 50. Jahrestag des Ereignisses im Jahr 2004 erschienen diverse Veröffentlichungen, in denen sich Autoren auf die Spuren des Mythos machten.²⁴⁷

Auffällig ist zunächst, dass die heute feststehende Wendung des Wunders von Bern direkt im Anschluss an das Turnier wohl noch keinen Bestand hatte. Zu diesem Zeitpunkt ist eher vom „größten Tag des deutschen Fußballsports“²⁴⁸, an dem ein Traum der Spieler in Erfüllung gegangen sei²⁴⁹, die Rede. Auch wird das „deutsche Fußball-Wunder: Aus 0:2 ein 3:2 (gegen Ungarn!) geformt zu haben“²⁵⁰ ausgerufen, der Augenblick der Pokalübergabe an Kapitän Fritz Walter zur „schönsten Stunde des deutschen Fußballsports“²⁵¹. Der heute nahezu mythische Ort Wankdorfstadion in Bern spielt hier noch kaum eine Rolle, zumindest nicht in Form des Begriffs ‚Wunder von Bern‘.

Ein kleiner Blick in die Rezeptionsgeschichte zeigt, dass die Wendung vom Wunder auch einige Jahre später noch nicht dergestalt ausformuliert war, wie es heute normal erscheint. So

²⁴⁶ Jordan 2005, 265.

²⁴⁷ Vgl. beispielsweise Garthe/Schössler (2004): Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister und Dehnhardt (2004): Das Wunder von Bern – Die wahre Geschichte.

²⁴⁸ Jarke 1954, 57.

²⁴⁹ Vgl. Sobek 1954, 140.

²⁵⁰ Jarke 1954, 58.

²⁵¹ Jarke 1954, 59.

blickt das ARAL Fußball-Album zur Weltmeisterschaft 1966 ohne Wunder-Terminologie auf das Turnier zwölf Jahre zuvor zurück. Dass die Legendenbildung rund um 1954 jedoch bereits weit fortgeschritten war, beweisen Sätze wie: „Der 4. Juli 1954, ein Sonntag ohne Sonne, war ausersehen, Geschichte zu machen. Fußball-Geschichte. [...] Obwohl zwölf Jahre zurück, ist das Ereignis unvergessen.“²⁵² Die bereits entstandene Legende wird mithilfe von zwei Gründen erklärt: Erstens sei der Erfolg unwiederholbar, da europäische Mannschaften vorerst keine Chance im Wettkampf gegen südamerikanische Gegner hätten. Die zwei vorhergegangenen Weltmeistertitel Brasiliens scheinen dort Eindruck hinterlassen zu haben. Zweitens sei Deutschland als Außenseiter, der nicht einmal im eigenen Land Vertrauen besessen hätte, Weltmeister geworden.²⁵³ Der „Geist von Spiez“²⁵⁴ wird in diesem Rückblick bereits zitiert. „In der deutschen Mannschaft spielte von Turek bis Hans Schäfer im entscheidenden Augenblick jeder besser, als es ihm eigentlich möglich war.“²⁵⁵

Vier Jahre später in einem Band zur Weltmeisterschaft 1970 wird erneut auf die WM 1954 zurückgeschaut. Vom ‚Wunder von Bern‘ ist dort ebenso wenig die Rede, wohl aber vom „schönsten Augenblick der deutschen Fußballgeschichte“²⁵⁶. Und: „Deutschlands Fußball hatte die beste Mannschaft der Welt geschlagen.“²⁵⁷ Dazu gesellen sich einige der kleinen Mythen rund um den großen Mythos. Die Autoren verweisen auf den strömenden Regen, jedoch ohne den Zusatz ‚Fritz-Walter-Wetter‘. Das Spiel der Ungarn im Verlauf des Turniers wird mit dem Attribut „reinste Hexerei“²⁵⁸ versehen. Überschriften ist das Kapitel über die Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz mit dem Zusatz „Die Rosen von Bern“²⁵⁹, hatten angeblich doch die ungarischen Spielerfrauen bereits vor dem Endspiel Rosen für ihre vermeintlich siegreichen Männer gekauft. Die Geschichte mit den Rosen zieht sich durch das kurze Kapitel und bildet auch dessen Abschluss: „Und die Rosen für die ungarischen Ballkünstler lagen zertreten in einer Pfütze.“²⁶⁰ Allein in diesem Satz verbergen sich bei näherer Betrachtung drei Mythen rund um den Hauptmythos ‚Wunder von Bern‘. Die Rosen symbolisieren die Siegesgewissheit der Ungarn, die Bezeichnung „Ballkünstler“ ihre vermeintlich übermächtige Favoritenstellung, deren Hoffnungen „zertreten“ worden waren. Die „Pfütze“ kann schließlich nur durch den von den Deutschen herbeigesehnten Regen, ‚dem Fritz sein Wetter‘, entstanden sein.

²⁵² ARAL Fußball-Album 1966, 12.

²⁵³ Vgl. ARAL Fußball-Album 1966, 12.

²⁵⁴ ARAL Fußball-Album 1966, 12.

²⁵⁵ ARAL Fußball-Album 1966, 12.

²⁵⁶ Huberty/ Wange 1970, 308.

²⁵⁷ Huberty/ Wange 1970, 308.

²⁵⁸ Huberty/ Wange 1970, 308.

²⁵⁹ Huberty/ Wange 1970, 307.

²⁶⁰ Huberty/ Wange 1970, 309.

Im von Hennes Weisweiler herausgegebenen Band zur WM 1974 in Deutschland taucht das Wunder bereits auch mit dem Zusatz Bern auf. Wenn auch der Begriff sicherlich nicht in diesem Buch erfunden worden ist, das Kapitel über die Weltmeisterschaft 1954 ist jedenfalls mit „Das Wunder von Bern“ betitelt.²⁶¹ Und das Wunder wird gleich zu Beginn fest ins Visier genommen: „Vollbrachte der deutsche Fußball 1954 ein Wunder?“²⁶², lautet die Eingangsfrage des Autors. Eine wirkliche Beantwortung dieser Frage folgt nicht. Wie sollte ein Wunder auch erklärt werden? Dass aber trotz aller Wundermetaphorik 1974 ein eher nüchtern erinnernder Autor am Werk ist, beweist der folgende Verweis auf mittlerweile 20 Jahre, die das Ereignis in der Vergangenheit läge. Die Quintessenz der Ausführungen: „Solche Wunder geschehen immer wieder!“²⁶³ Die sich nun aufdrängende Frage, wann sich ein entsprechendes Wunder denn nun wiederholt habe, wird nicht beantwortet. Es folgen stattdessen kurze Zusammenfassungen der deutschen und ungarischen Spiele auf dem Weg ins Finale sowie einige Spielercharakterisierungen, deren Sprache dem Duktus längst vergangener Fußballzeiten unterliegt. Ein Beispiel: „Horst Eckel konnte seinen Gegenspieler zu Tode hetzen.“²⁶⁴ Später verortet der Autor den Beginn des Wunders von Bern genau auf den Zeitpunkt nach dem 0:2-Rückstand im Finale.²⁶⁵ Dies ist umso erstaunlicher, da heute als ‚Wunder von Bern‘ eher sämtliche Geschehnisse rund um die deutsche Fußballnationalmannschaft bei der WM 1954, die schließlich im Titelgewinn gipfelten, zusammengefasst werden. So gehören die beiden Qualifikationsspiele gegen das Saarland gedanklich genauso zum Wunder wie die Jubelfeiern nach dem Finale in Deutschland, Herbert Zimmermanns Radioreportage und Rahns Treffer in der 84. Minute des Finales gegen Ungarn, in dem der Wundergedanke aber natürlich während einer dramatischen Sequenz kulminiert. Die Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen.

Augenscheinlich ist das deutsche Fußballwunder also erst später zum ‚Wunder von Bern‘ geworden. Differenziertere Betrachtungen haben hingegen ebenso erst in späteren Jahren Einzug in die deutsche Fußball-Geschichtsschreibung gefunden. Wieder bietet sich dazu ein Blick in einen der diversen, im Zuge jeder Weltmeisterschaft herausgegebenen (Bild-)Bände an. In Harry Valeriens Buch zur WM 1986 wird der Mythos von 54 um nicht überhörbare kritische Einschübe ergänzt.²⁶⁶ Von „naiven“ Spielern ist dort die Rede, einer „verschworenen Gemeinschaft von Geheimbndlern“, die vom „autoritären Vorgesetzten“

²⁶¹ Fiederer 1974, 34.

²⁶² Fiederer 1974, 34.

²⁶³ Fiederer 1974, 34.

²⁶⁴ Fiederer 1974, 35.

²⁶⁵ Vgl. Fiederer 1974, 36.

²⁶⁶ Vgl. Valerien 1986, 180-183.

Herberger aufgrund ihrer aus den Kriegsjahren rührenden Orientierungslosigkeit mit „harter Hand und weichem Herz“ erzogen wurde, trotzdem aber von ihrer „pubertären Denkweise“ gekennzeichnet war. Die Mannschaft sei von einem starken „Wir-Gefühl“ und einem „diffusen Patriotismus“ durchdrungen gewesen. Unter anderem habe die aus „Schuld- und Unterlegenheitsgefühlen“ genährte „Jetzt-erst-recht-Stimmung“ beim Abspielen der Nationalhymne für „kalte Schauer“ auf dem Rücken der Spieler gesorgt.²⁶⁷ Auch die für viele Weltmeister von 1954 eher wechselvoll bis tragisch verlaufenen Jahre nach dem Titelgewinn kommen hier zur Sprache. Im bereits zitierten Band zur WM 1978 wird die Anekdote über Helmut Rahn, wie er tausendfach sein entscheidendes Tor im Finale am Kneipentresen erzählen musste, noch in freundlichem Grundton, eben als lustige Anekdote, verbreitet.²⁶⁸ Acht Jahre später klingt dies dann folgendermaßen:

Viele der Weltmeister begriffen lange Zeit nicht, daß der Ruhm nicht gleichbedeutend mit dem ewigen Glück sein konnte. Sie verkrafteten den Zwiespalt nicht, der zwischen dem Nationalhelden einerseits und dem braven Schreibwarenhändler, dem Handwerker, Gebrauchtwagenverkäufer und Familienvater klaffte. Helmut Rahn hielt sich mehr am Biertresen auf, wo er tausendfach die Geschichte von ‚seinem Tor‘ erzählen konnte, ohne daß die Zuhörer je müde wurden, auch Werner Kohlmeyer verlängerte den Siegesrausch künstlich in der Kneipe, verlor schließlich Anstellung und Ehefrau, ehe er 1974 an einem Herzinfarkt starb. Fritz Walters Bruder Ottmar, der Mittelstürmer, versuchte sich das Leben zu nehmen, als seine Tankstelle pleite ging. Allein Sepp Herberger und sein Musterschüler Fritz Walter hielten ihren eigenen Mythos aufrecht.²⁶⁹

Dass der Mythos der elf Unzertrennlichen bereits Kratzer bekommen hatte, wird in diesem Ausschnitt deutlich. Ebenso wird hier der zwar nie bewiesene, aber immer wieder herangezogene Dopingvorwurf im Bezug auf die Weltmeister von 1954 zwar als haltlos bezeichnet, wohl aber wenigstens erwähnt.²⁷⁰

1994 legte Arthur Heinrich dann sein noch immer gern zitiertes Werk „Tooor! Toor! Tor! 40 Jahre 3:2“ vor, das sich bis dahin wohl am differenziertesten mit dem ‚Wunder von Bern‘ beschäftigt. Er stellt das Ereignis in politische und gesellschaftliche Zusammenhänge und wagt als einer der wenigen auch Blicke in ausländische Medien, um deren Reaktionen zu zitieren. Auf der einen Seite wird das Wunder dadurch sicherlich entmystifiziert, ebenso wie im Zuge der Schriftenwelle anlässlich des 50-jährigen Jubiläums. Trotzdem behält das Wunder seinen mythischen Charakter, vielleicht weil auch die Geschichtsschreibung an den schönsten Geschichten rund um das Wunder scheitert. Entweder treffen sie ganz einfach zu oder sie lassen offene Fragen zurück. Beide Varianten sorgen für eine weitere Überhöhung

²⁶⁷ Alle Zitate: Valerien 1986, 180.

²⁶⁸ Vgl. Huberty/ Wange 1978, 252-255.

²⁶⁹ Valerien 1986, 182f.

²⁷⁰ Vgl. Valerien 1986, 183.

des ursprünglichen Ereignisses. Und an dieser Stelle ist der Mythos nun vielleicht zu verorten. Das ‚Wunder von Bern‘ besteht nicht als solches, sondern als Summe diverser kleiner Wunder, Mythen und Geschichten, die darüber hinaus aufgrund der Verhältnisse in ihrer Entstehungszeit so trefflich zusammenpassen. Nach und nach formten sie aus dem deutschen Fußballwunder das ‚Wunder von Bern‘. Den Hauptmythos könnte man also ebenso als Sammlung vieler Untermeythen bezeichnen. Beispiele gibt es zuhauf.

Das Fritz-Walter-Wetter am Finalspieltag ist bereits in den Legendentopf geworfen worden. Sicherlich ist Wetter Zufall. Kein Zufall sind jedoch die wohl noch relativ neuartigen Schraubstollen unter den ebenso neuartigen Schuhen des DFB-Schuhmachers Adolf Dassler. Ob die Deutschen damit im Berner Regen nun wirklich Vorteile gegenüber den klobigeren Schuhen der Ungarn hatten, bleibt völlig egal. Der Mythos lebt weiter.

Ebenso genährt wird dieser durch die fehlenden Fernsbilder vom Finale. Aus lagertechnischen Gründen und wegen der damals noch hochentzündlichen Filmrollen wurde die Aufzeichnung Ende der 1950er Jahre zerstört.²⁷¹ Trotz aller Versuche verschiedener Akteure, in den vergangenen Jahren an Filmmaterial vom Endspiel zu gelangen, kann weiterhin nur ein Bruchteil des Spiels optisch rekonstruiert werden. Der Spielverlauf bleibt also Mythos und kann wohl niemals in Gänze analysiert werden. Dazu bleibt in erster Linie Herbert Zimmermanns Radioreportage²⁷², die wiederum für sich einen Mythos darstellt. Sätze wie „Aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen“ oder „Aus! Aus! Aus! Deutschland ist Weltmeister“ gelten als deutsches Kulturgut.

Auch taugt die Darstellung der Spieler als verschworener Haufen unter ihrem Hexenmeister und Guru Herberger zur Legende. Dass am WM-Titel mehr als die elf Endspielteilnehmer ihren Anteil hatten, wurde immer wieder gern vergessen, obwohl der Bundestrainer bereits 1954 die Wichtigkeit jedes Einzelnen herausgestellt hatte. „Denn mit elf Spielern allein, und wären sie auch noch so gut, kann eine Weltmeisterschaft nicht beschickt werden.“²⁷³ Und: „Diese kameradschaftliche Verbundenheit, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl waren der Schlüssel zum schließlichen Erfolg. Sie sind mir alle ans Herz gewachsen, diese Zweiundzwanzig!“²⁷⁴ Die hochgelobte Kameradschaft im Geiste von Spiez begann aber bereits kurz nach dem Titelgewinn zu bröckeln. Die elf Finalspieler erhielten teure Geschenke, die Reservisten gingen leer aus.²⁷⁵

²⁷¹ Vgl. Dehnhardt 2004, 208.

²⁷² Vgl. NDR Audio: Das Endspiel von Bern – Fußball-WM 1954 mit Herbert Zimmermann (1954 ; 2004).

²⁷³ Herberger 1954, 15.

²⁷⁴ Herberger 1954, 16.

²⁷⁵ Vgl. Eggers 2004, 180f.

Diejenigen, die dabei waren, boten jedoch Identifikationspotenzial. Die Berufsbezeichnung Profifußballer galt für sie noch nicht in dem Maße wie für spätere Generationen. Sie hatten normale Berufe, saßen in der Kneipe nebenan, wie das Beispiel Rahn zeigt. Dass einige scheiterten, macht sie im Nachhinein noch menschlicher. Dass die Regeln damals Auswechslungen während des Spiels nicht erlaubten, schließt die Reservisten jedoch umso mehr aus dem Kreis der Sieger aus. Es wäre auch kein Zufall, wenn das Fußballwunder wirklich Anfang der 1970er Jahre erstmals zum ‚Wunder von Bern‘ transferiert worden wäre. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Profitum etabliert, Bestechungen hatten einen schweren Skandal in der Bundesliga ausgelöst, und die Weltmeistermannschaft von 1974 hatte langwierig mit den Verbandsoffiziellen um Prämien gefeilscht. Wie unschuldig – geradezu wunderbar – müssen da im Rückblick die elf offiziell Vertragsspieler genannten Halbamateure von 20 Jahren zuvor erschienen sein. Negative Komponenten wie beispielsweise Werner Liebrichs hartes Foul gegen Puskas im Vorrundenspiel zwischen den späteren Finalgegnern, aufgrund dessen der ungarische Kapitän für zwei Spiele aussetzen musste und wohl auch im Finale noch nicht wieder seine hundertprozentige Leistungsfähigkeit erreicht hatte, werden da gern vergessen. „Selbstverständlich gingen die deutschen Spieler, von Herberger dazu motiviert, nicht selten auch an und über die Grenzen des Erlaubten hinaus.“²⁷⁶

Bundestrainer Herberger war der Guru und Übervater, der die Truppe väterlich, aber autoritär zusammenhielt. Nicht umsonst fallen immer wieder die Vergleiche mit Bundeskanzler Adenauer, der die in Sachen Demokratie noch ungeübten Deutschen durch die Nachkriegsjahre führte. Herberger war sein Pendant im Sport. „Am Anfang folgten auf den Führer die Patriarchen Adenauer und Herberger.“²⁷⁷ Wenn es zusätzlich noch stimmt, dass Herberger seine Planung schon Jahre vorher auf den Erfolg in der Schweiz ausgelegt hatte²⁷⁸, und wenn er seinem Verteidiger Jupp Posipal nach dem 6:3 der Ungarn gegen England in Wembley im November 1953 wirklich zugerannt haben sollte – was den nächsten Mythos darstellt – er wisse wie diese Übermannschaft zu schlagen sei²⁷⁹, dann bekommt seine Person sogar etwas Prophetisches. Zur mythischen Überhöhung taugt sie allemal.

Um zur politischen Komponente zurückzukehren: 1954 war Deutschland noch weitestgehend international isoliert. Anlass zum Jubeln muss es selten in dem zerstörten Land gegeben haben. Der Fußballerfolg ließ diese Isolation und alle Schuldgefühle, die wegen der Vergangenheit aufgekomen waren, wenigstens im Land selbst für einen Moment

²⁷⁶ Eggers 2004, 185.

²⁷⁷ Seitz 1997, 55.

²⁷⁸ Vgl. Leinemann 1997, 297.

²⁷⁹ Vgl. Leinemann 1997, 321.

aufbrechen. Die frenetischen Jubelfeiern waren die Folge. „Mit einer erfolgreichen Republik fiel die Aussöhnung jedenfalls leichter.“²⁸⁰ Der Sieg auf internationalem Parkett muss immense psychologische Auswirkungen gehabt haben, die über die Jahre zu einer Überhöhung des eigentlichen Anlasses führten. HEINRICH formuliert dies mit einem echten Bonmot. Der 4. Juli 1954 sei ein Glücksfall dabei gewesen, das deutsche Volk wieder aufzurichten.²⁸¹ „Den Vorteil des Nachgeborenen nutzend, lässt sich anfügen: Nicht die ungenutzten Gelegenheiten zählen, sondern die Chancenauswertung. Und die betrieb die Bundesrepublik im Stile eines Goalgetters, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte – ganz dicht bei 100 Prozent.“²⁸² Wohlgemerkt wurden diese 100 Prozent fast ohne Zutun der Politik erreicht. Zwar erhielt die Mannschaft Glückwunschtelegramme und wurde zwei Wochen nach dem Endspiel von Bundespräsident Theodor Heuss mit dem Silberlorbeer ausgezeichnet, ansonsten verhielten sich die politischen Größen der Zeit recht distanziert gegenüber den Siegern von Bern. Wohl aufgrund der Erfahrungen aus der Vergangenheit: „In sportpolitischem Sinne kommt die Haltung, welche die westdeutsche Staatsführung [...] einnahm, somit einer Zäsur gleich. Adenauer setzte den Diskurs, mit dem sich der Nationalsozialismus den Fußball in Deutschland angeeignet hatte, nicht fort.“²⁸³ Ebenso war der kollektive, deutschlandweite Freudentaumel nach dem Schlusspfiff in Bern nach Meinung von OSWALD nur eine Momentaufnahme. Das Fußballsystem der 1950er Jahre sei noch stark regional geprägt gewesen. Die Weltmeister aus Kaiserslautern seien anschließend vor allem als Botschafter der Pfalz aktiv gewesen, Helmut Rahn stand für das Ruhrgebiet, der Nürnberger Max Morlock beispielsweise für das regionale Bewusstsein der Franken.²⁸⁴ „Dementsprechend festigte der Sieg von Bern eher regionale Bindungen, als dass er nationale Identität hätte stiften können.“²⁸⁵

Dass jedoch besonders Wundermythen offenbar dazu angetan waren, in der Nachkriegszeit für positive psychologische Effekte zu sorgen, beweist die verbreitete Wunderterminologie in diesen Tagen. Vom Wirtschaftswunder über das Fräuleinwunder bis zum Fußballwunder reichten die Wundererzählungen, die zugegebenermaßen nur die Fortsetzung vom auch in der Naziterminologie gern verwendeten Wunderglauben – Beispiel Wunderwaffen – darstellten.

Die vorhergegangenen Überlegungen lassen sich auch in zwei Formeln ausdrücken. Zählt man auf der einen Seite alle positiven Aspekte des WM-Titels wie Außenseiterstatus,

²⁸⁰ Heinrich 1994, 144.

²⁸¹ Vgl. Heinrich 1994, 145.

²⁸² Heinrich 1994, 145.

²⁸³ Oswald 2008, 302.

²⁸⁴ Vgl. Oswald 2008, 303.

²⁸⁵ Oswald 2008, 303.

friedliche Jubelfeiern, Mythenbildung, Ansehen im Ausland usw. zusammen und subtrahiert alle negativen Komponenten wie Dopingvorwürfe, nachträgliche Querelen in der Mannschaft usw., lässt sie also komplett außen vor, bleibt eine Überhöhung zum großen Mythos über, das ‚Wunder von Bern‘. Werden positive und negative Aspekte jedoch gemeinsam betrachtet, bleibt immer noch ein herausragendes sportliches Ereignis mit Effekten für andere Systeme inklusive aller Schattenseiten übrig.

6 Das methodische Vorgehen

Das Untersuchungsdesign dieser Arbeit ist eine sogenannte Dokumentenanalyse. Sie dient als übergeordneter Rahmen. Mithilfe dieser Methode werden zum Erreichen des Erkenntnisziels internationale Presseartikel – auch als non-reaktive Dokumente klassifiziert – aus dem Jahr 1954 im Bezug auf die Fußballweltmeisterschaft im selben Jahr und dabei speziell im Hinblick auf die deutsche Fußballnationalmannschaft analysiert. Auf der Auswertungsebene wird dann eine sogenannte Inhaltsanalyse durchgeführt, mit deren Hilfe das zuvor nach festen Kriterien festgelegte Datenmaterial kategorisiert und gruppiert wird. Vorab wird die Methode vorgestellt, wobei auch deren Schwächen an gegebener Stelle diskutiert und auf die Aussagekraft der Untersuchung bezogen werden.

6.1 Die Dokumentenanalyse

Im Gegensatz zu anderen vornehmlich qualitativ ausgerichteten Untersuchungsdesigns wie beispielsweise der Feldforschung oder der Einzelfallanalyse, bei denen selbst befragt und experimentiert werden muss, werden mithilfe der Dokumentenanalyse ausschließlich Materialien erschlossen, die bereits vorliegen. Als Dokumente können dabei nicht nur Texte, wie in der folgenden Untersuchung, Filme und Tonbänder, sondern auch Gegenstände wie Werkzeuge, Bauten und Kunstgegenstände fungieren.²⁸⁶ Der Vorteil dieses Untersuchungsplanes liegt darin, dass Daten nicht erst in Form von Interviews oder Experimenten erhoben werden müssen. Sie sind den ausgewählten Dokumenten inhärent und müssen nur noch ausgewertet werden. Laut MAYRING, dessen Überlegungen zur Dokumentenanalyse diesen Ausführungen unter anderem zugrunde liegen und dabei kritisch betrachtet werden, unterliegen die dadurch gewonnenen Daten weniger Fehlerquellen, weil die Subjektivität des Forschers nur bei der Dokumentenauswahl und weniger bei der Erhebung der Daten zum Tragen kommt.²⁸⁷ Auch für die folgende Untersuchung unterliegt die Auswahl der analysierten Zeitungen somit gewissen Einschränkungen, insbesondere im Bezug auf ihre Verfügbarkeit in Archiven.

Dokumentenanalysen bieten sich folgerichtig besonders dann an, wenn Ereignisse, die in der Vergangenheit liegen, untersucht werden sollen. Im zugrunde liegenden Fall fokussiert sich die Analyse auf eine spezielle Fragestellung zur Medienrezeption des Wunders von Bern. Das Datenmaterial wird also bereits durch die Fragestellung in Richtung von Presseerzeugnissen,

²⁸⁶ Vgl. Mayring 2002, 47.

²⁸⁷ Vgl. Mayring 2002, 47.

die 1954 noch fast ausschließlich das Mediengeschehen und damit die öffentliche Meinung bestimmten, terminiert.

Nach MAYRING²⁸⁸ lassen sich mindestens sechs Kriterien aufstellen, die den Erkenntniswert von Dokumenten bestimmen. Für die vorliegende Arbeit müssen diese Kriterien jedoch kritisch diskutiert werden. So gilt der Wahrheitsgehalt von Inhalten aus Urkunden und Akten zunächst als gesicherter als derjenige aus Zeitungsberichten. Das mag stimmen. Nur ließe sich mithilfe von Akten und Urkunden mitnichten ein Medienecho zur Fußballweltmeisterschaft 1954 bestimmen. Zeitungsartikel sind in diesem Fall einzige Träger verwertbarer Daten. Ebenso fehlt schlägt in diesem Fall das Kriterium, wonach äußere Merkmale eines Dokuments wie Material und Zustand von besonderem Interesse seien. Für diese Untersuchung ist es schließlich unerheblich, auf welchem Material eine Zeitung gedruckt wurde, oder wie sehr die Zeichen der vergangenen Jahrzehnte an ihr genagt haben. Wichtig ist nur ihr Inhalt beziehungsweise die über sie als Medium transportierte Botschaft. MAYRING deckt diese Fokussierung auf den Inhalt allerdings als nächstes Kriterium ab. Weiterhin spielt die Intendiertheit des Dokuments für den Erkenntniswert eine Rolle. Für die Nachwelt geschaffene Dokumente verzerren somit unter Umständen das Bild, das sich der Forscher von der von ihm behandelten Epoche machen will, weil sie eine intendierte Betrachtungsweise und nicht die historizistisch korrekte nahelegen. Zeitungsberichte besitzen in dieser Hinsicht einen Vorteil. Kaum ein Geschäft lebt schließlich so sehr von Tagesaktualität wie das Zeitungswesen. Nicht umsonst kursiert nicht nur in Redaktionen der saloppe Spruch: „In der Zeitung von gestern wird heute der Fisch eingewickelt.“ Dem Forscher bieten retrospektiv betrachtete Zeitungen demnach einen vergleichsweise unverzerrten Einblick in Tendenzen und Meinungen der behandelten Periode, die jedoch kritisch und mit Sekundärwissen über die Zeit – in diesem Fall das Jahr 1954 sowie die Jahre zuvor – diskutiert werden müssen, da die untersuchten Einheiten selbst in der nüchternen Form eines Berichts schließlich keine Garantie auf hundertprozentige Abbildung der Realität enthalten. Würden Zeitungsinhalte immer ‚wahr‘ sein, müssten auch die Inhalte beispielsweise des *Völkischen Beobachters* unkommentiert als Realität in Zeiten der nationalsozialistischen Terrorherrschaft rezipiert werden, um nur ein extremes Beispiel zu nennen. Dass dies so nicht geschehen darf, liegt auf der Hand.

Weiterhin muss das Dokument laut MAYRING kritisch im Bezug auf seine zeitliche, räumliche und soziale Nähe zum dokumentierten Gegenstand beleuchtet werden.²⁸⁹ Insbesondere im Hinblick auf die zeitliche Nähe bieten Tageszeitungen bei der folgenden

²⁸⁸ Vgl. Mayring 2002, 48.

²⁸⁹ Vgl. Mayring 2002, 48.

Untersuchung wegen ihrer Tagesaktualität immense Vorteile. Als letztes Kriterium wird empfohlen, die Herkunft eines Dokumentes zu untersuchen. „Wo ist es gefunden worden, wo stammt es her, wie ist es überliefert worden?“²⁹⁰ Bezüglich der Medienstimmen zur Fußballweltmeisterschaft 1954 ist dieses Kriterium jedoch gegenstandslos, da Zeitungen, sind sie einmal gedruckt und veröffentlicht, nicht mehr verändert werden können.

Nach MAYRING lässt sich eine Dokumentenanalyse in vier Stufen unterteilen.²⁹¹ Die Fragestellung muss klar formuliert werden. Das Datenmaterial muss bestimmt und definiert werden. Darauf folgt die Quellenkritik darüber, was die Dokumente zur Beantwortung der Fragestellung beitragen können. Zum Abschluss werden die Dokumente im Sinne der Fragestellung interpretiert. Die Inhaltsanalyse dient bei der vorliegenden Untersuchung zur Aufbereitung und Kategorisierung der Daten, woraufhin diese nach dem regelgeleiteten Verfahren interpretiert und eingeordnet werden können.

6.2 Methodische Grundlagen und Anwendungskriterien der Inhaltsanalyse

Im Wesentlichen werde ich mich methodisch bei der folgenden empirischen Untersuchung an der vorwiegend in den Sozialwissenschaften gebräuchlichen Anwendungstechnik der Inhaltsanalyse orientieren, deren verschiedene Ansätze alle darauf basieren, dass der Forscher Material analysiert, das aus einer wie auch immer gearteten Form von Kommunikation stammt. Grundsätzlich liegen der Analyse von englischem, französischem, österreichischem und schweizerischem Zeitungsmaterial von 1954 die methodischen Überlegungen MAYRINGS und FRÜHS zugrunde. Beide Denkschulen lassen sich ungeachtet der feststellbaren Kontroversen zwischen beiden Autoren²⁹² nach Meinung des Verfassers für die vorliegende Arbeit weitestgehend integrieren. Sowohl der Grundgedanke als auch das methodische Vorgehen sind trotz unterschiedlicher Nomenklatur – MAYRING spricht beispielsweise von „Qualitativer Inhaltsanalyse“, während FRÜH sein Verfahren nur „Inhaltsanalyse“ nennt – weitgehend ähnlich.

An gegebener Stelle wird die Methode für diese Arbeit modifiziert. So sagt FRÜH, dass im Verlauf einer Inhaltsanalyse Entscheidungen getroffen werden müssen, „durch die sich der Inhaltsanalytiker auf eine bestimmte Form mit bestimmten Definitionen festlegt“²⁹³. Eine

²⁹⁰ Mayring 2002, 48.

²⁹¹ Vgl. Mayring 2002, 48f.

²⁹² Vgl. Früh 2004, 67ff.

²⁹³ Früh 2004, 134.

einzig richtige Inhaltsanalyse gebe es nicht.²⁹⁴ Wichtig sei dabei nur, dass Abweichungen explizit offen gelegt und erläutert werden.

MAYRING definiert die Methode als einen „Ansatz systematischer, regelgeleiteter qualitativer Analyse von Text, der methodische Stärken der quantitativen Inhaltsanalyse teilweise übernimmt und zu einem qualitativ orientierten Instrumentarium ausweitet“²⁹⁵. Zusammengefasst wolle Inhaltsanalyse Kommunikation, beziehungsweise fixierte Kommunikation in Form von beispielsweise Texten, Bildern oder Noten analysieren und dabei systematisch sowie von definierten Regeln und Theorie geleitet vorgehen. Ziel sei, Rückschlüsse auf gewisse Aspekte von Kommunikation ziehen zu können.²⁹⁶

FRÜH definiert folgendermaßen: „Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen; (häufig mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz).“²⁹⁷ Auch größere Texteinheiten können durch die Inhaltsanalyse empirisch und methodisch kontrolliert ausgewertet werden, was der vorliegenden Arbeit zugute kommt – werden hier schließlich internationale Tages- und Wochenzeitungen aus dem Jahr 1954 unter verschiedenen Kategorien über einen Zeitraum von drei Monaten analysiert.

Mithilfe der Methode wird nicht nur der Inhalt eines Textes nach inhaltsanalytischen Regeln untersucht, sondern dieser wird darüber hinaus auch formal klassifiziert. Vorschnelle Quantifizierungen sind jedoch zu vermeiden.²⁹⁸ Quantitative Aspekte lassen sich schließlich durch die Annahme, dass ein Text ‚verstanden‘ werden soll, nicht von qualitativen trennen. In der folgenden Untersuchung stehen jedoch als qualitativ zu bezeichnende Analyseschritte eindeutig im Vordergrund.

Folgende Prinzipien müssen nach MAYRING bei einer Inhaltsanalyse beachtet werden:²⁹⁹

- Das Ziel der Analyse muss feststehen. Einbezogen werden müssen dabei die persönlichen Hintergründe des Textproduzenten, die Situation, in der das untersuchte Material entstanden ist, die soziokulturellen Hintergründe des Textes sowie dessen Wirkweise.
- Das vorliegende Material muss in einzelne Analyseeinheiten unterteilt und danach schrittweise untersucht werden.

²⁹⁴ Vgl. Früh 2004, 134.

²⁹⁵ Mayring 2000, Zusammenfassung.

²⁹⁶ Vgl. Mayring 2008, 13.

²⁹⁷ Früh 2004, 25.

²⁹⁸ Vgl. Mayring 2000, 5. Absatz.

²⁹⁹ Vgl. Mayring 2000, 7. Absatz.

- Im Zentrum steht die Bildung von Kategorien, die im Laufe des Untersuchungsprozesses auch überarbeitet werden können (Rückkopplungsschleife).
- Das Verfahren muss in der Form nachvollziehbar sein, dass es mit anderen, ähnlich lautenden Studien verglichen werden kann.
- Die Aspekte, unter denen die Auswertung vollzogen wird, sollen direkt aus dem Text entnommen werden, es soll also nah am Text gearbeitet werden.³⁰⁰ Das Material muss dazu in Kriterien untergliedert werden, die untersucht werden sollen, und danach schrittweise unter Berücksichtigung dieser Aspekte durchgearbeitet werden.³⁰¹
- Im Vordergrund der qualitativen Inhaltsanalyse sollte immer die Fragestellung der zugrunde liegenden Untersuchung stehen, nicht die Analysemethode.³⁰²

FRÜH formuliert zur Vorgehensweise bei der Inhaltsanalyse acht Thesen.³⁰³ Er bezeichnet die Methode als eine vom Forscher definierte Suchstrategie, die theoretisch relevante Bedeutungsaspekte integriert (These 1). Der Forscher versucht überdies in transparenter, nachvollziehbarer Form Bedeutungen zu strukturieren und zu gruppieren (These 2). Erfasst werden dazu normalerweise Bedeutungen kommunikativer Zeichen, nicht deren formale Ausgestaltung (These 3). Informationen, die aus dem Kontext geschlossen werden können, sowie das individuelle Sprachverständnis des Codierers werden im Arbeitsprozess kontrolliert integriert (These 4). Demnach bleibt die Inhaltsanalyse also immer eine ausgewählte systematische Interpretationsweise, bei der enthaltene Spielräume jedoch so weit wie möglich offengelegt und kontrolliert werden. Die Vorgehensweise bleibt allerdings immer kritisierbar (These 5) – unter anderem wegen der interpretativen Spielräume. Textmengen sollen mithilfe der Methode strukturell erfasst werden, um aus dem durch Reduktion und Gruppierung überschaubar gewordenen Material Rückschlüsse ziehen zu können (These 6). Auf Basis der Analyseschritte werden Bedeutungen und Bedeutungsstrukturen erfasst und generiert (These 7). Die Inhaltsanalyse bildet schlussendlich das Fundament für eine von ihr abgetrennte Interpretation der nachgewiesenen Bedeutungen und Bedeutungsstrukturen (These 8).

³⁰⁰ Vgl. Mayring 2000, 10. Absatz.

³⁰¹ Vgl. Mayring 2000, 12. Absatz.

³⁰² Vgl. Mayring 2000, 28. Absatz.

³⁰³ Vgl. Früh 2004, 122-132.

6.3 Ablauf einer Inhaltsanalyse als Beispiel

FRÜH³⁰⁴ differenziert sieben Schritte beim Ablauf einer Inhaltsanalyse, wobei der letzte Schritt genau genommen nicht mehr direkt zur eigentlichen Analyse gehört, sondern bereits ausschließlich interpretativen beziehungsweise einordnenden Charakter besitzt. So beginnt die Anwendungsebene mit der Erstellung einer Nullhypothese, also einer übergeordneten Annahme, die den Rahmen der folgenden Untersuchung terminiert. MAYRINGS Ansatz verzichtet hingegen auf die Formulierung einer Nullhypothese. Er spricht stattdessen vom deduktiven Element der Festlegung von Selektionskriterien für die Kategorienbildung³⁰⁵, die „mit theoretischen Erwägungen über Gegenstand und Ziel der Analyse begründet werden“³⁰⁶ müssen. Der Unterschied beider Ansätze scheint hier nur auf der Formulierungsebene verortbar zu sein. Inhaltlich sind beide Autoren zur Eingrenzung der Untersuchung nicht weit voneinander entfernt, wenn MAYRING auch offenbar auf die Formulierung einer einzelnen These verzichtet und stattdessen von Selektionskriterien spricht. Die folgende Inhaltsanalyse wird auf einer Nullhypothese aufbauen, um den Rahmen einzugrenzen. Dabei soll jedoch nicht zu strikt vorgegangen werden, um Bedeutungsdimensionen, die zwar vordergründig nicht zur Nullhypothese passen, sich aber trotzdem in die übergeordnete Themenstellung ‚Deutschland bei der Fußballweltmeisterschaft 1954‘ integrieren lassen, nicht von vornherein auszublenden. Betrachten wir die Nullhypothese also als eine Strukturierungsmöglichkeit ohne allzu feste Grenzen. MAYRINGS Selektionskriterien werden beispielsweise in Form von Leitfragen ebenfalls berücksichtigt.

Bei FRÜH folgt auf die Formulierung der Nullhypothese eine Erklärung der darin enthaltenen theoretischen Konstrukte und Bedeutungsdimensionen, was sich wiederum stark mit MAYRINGS Selektionskriterien deckt und spätestens hier die Differenz beider Ansätze weitestgehend nivelliert. An dieser Stelle werden laut FRÜH ebenso erste Indikatoren festgelegt, mit deren Hilfe die Nullhypothese überprüft werden soll. Als dritter Schritt wird ein System von Kategorien festgelegt, welches die Indikatoren im konkreten Textmaterial erfasst. Diese Kategorien können sowohl deduktiv, also vor dem Durchgang des Textmaterials anhand grundsätzlicher und durch Vorwissen geprägter Annahmen, als auch induktiv, also anhand konkret aus dem Text separierter Fundstellen, gebildet werden. Für die einzelnen Kategorien werden nun Beispiele genannt, um den Rahmen der möglichen Codierungen festzulegen und zu definieren. FRÜH spricht hierbei von Operationalisierung

³⁰⁴ Vgl. Früh 2004, 120-131

³⁰⁵ Vgl. Mayring 2002, 115f.

³⁰⁶ Mayring 2002, 116.

der Kategorien und Messvorschriften.³⁰⁷ MAYRING bezeichnet diesen Schritt als Sammlung von Ankerbeispielen.³⁰⁸ Dieser Begriff wird wegen seiner Einprägsamkeit im Folgenden verwendet. Darauf folgt die eigentliche Erhebung der Daten, sprich das Durchgehen des festgelegten Materials mithilfe der Kategorien. In Schritt sechs werden diese erhobenen Daten im Sinne der Inhaltsanalyse in erster Linie numerisch ausgewertet. Strukturen von Textmengen werden anhand von Aggregatdaten erfasst.³⁰⁹

Die Untersuchung muss sich auf strukturbildende Merkmale konzentrieren, sie muss Textelemente mit durchaus originären Bedeutungsnuancen unter einem übergeordneten Gesichtspunkt als äquivalent betrachten, und sie muss schließlich die erhobenen Informationen in eine standardisierte Modalität bzw. ein einheitliches Format überführen, das Vergleiche qualitativ verschiedener Sachverhalte und die Anwendung statistischer Auswertungsoperationen erlaubt.³¹⁰

Als abschließender Schritt, den FRÜH bereits außerhalb der eigentlichen Inhaltsanalyse verortet³¹¹, folgt die interpretative Einordnung der erhobenen Daten in größere Sinnzusammenhänge. MAYRING nennt diesen Schritt auch Explikation oder Kontextanalyse.³¹² Die dem Material inhärenten, regelgeleitet erhobenen Aussagen werden also gedeutet, Ursachen und Konsequenzen erwogen. Dem Forscher obliegt bei der Interpretation der Daten eine größtmögliche Freiheit. Schließlich interpretiert er Daten, die er in nachvollziehbarer Weise mithilfe der Inhaltsanalyse erhoben hat. „Sie sind hier im Detail belegt und somit kritisierbar.“³¹³ Wer die Erkenntnisse nicht akzeptiert – solange diese nachvollziehbar und regelgeleitet entstanden sind – müsste eine eigene Interpretation vorlegen, oder am selben Material eine eigene Analyse durchführen. Vor allem aufgrund dieser interpretatorischen Freiheit liegt die Interpretation nicht mehr direkt innerhalb der eigentlichen Inhaltsanalyse, die zwar zum Beispiel bei der Kategorienbildung auf Festlegungen des Forschers angewiesen ist und während des Codierprozesses interpretative Differenzen zwischen einzelnen Codierern aufweisen kann, da diese individuell auf unterschiedliche Erfahrungen und unterschiedliches Wissen zurückgreifen, ansonsten aber im definitiv vorgegebenen Rahmen bleibt. „Die sinnverstehende Interpretation der inhaltsanalytisch gewonnenen Datenstrukturen ist sicherlich der Zweck jeder Inhaltsanalyse, aber nicht mehr ihr Bestandteil.“³¹⁴ Bei der vorliegenden Untersuchung wird jedoch bereits die numerische Auswertung der Inhaltsanalyse interpretative Aspekte aufweisen. Allein die

³⁰⁷ Vgl. Früh 2004, 122.

³⁰⁸ Vgl. Mayring 2008, 55.

³⁰⁹ Vgl. Früh 2004, 127.

³¹⁰ Früh 2004, 127.

³¹¹ Vgl. Früh 2004, 131.

³¹² Vgl. Mayring 2008, 77.

³¹³ Früh 2004, 131.

³¹⁴ Früh 2004, 131.

notwendige Auswahl der vorgestellten Zahlen birgt schließlich interpretative Tendenzen. Werden diese Zahlen dann untereinander verglichen, was für den Erkenntnisgewinn unerlässlich erscheint, ist die Ebene der Interpretation bereits nahezu vollständig erreicht. Für die vorliegende Arbeit soll also folgende Formel gelten: Die numerische Auswertung präsentiert die erhobenen Zahlen, vergleicht diese und stellt sie bereits in logische Sinnzusammenhänge. Die anschließende Interpretation wendet sich von der abstrakten Zahlenebene zurück zur inhaltlichen, qualitativen Ebene. Die erhobenen Zahlen dienen hier nur noch als richtungsweisende Instanz zur Auswahl und Präsentation relevanter Textstellen aus dem untersuchten Textmaterial.

7 Anwendung der theoretischen Vorüberlegungen zur Erstellung einer auf das Projekt bezogenen Inhaltsanalyse

7.1 Erstellung einer Nullhypothese

Das ‚Wunder von Bern‘ ist einer der Gründungsmythen der Bundesrepublik Deutschland. Auch neuere Literatur zum Thema kehrt diesen Mythos des ‚Wir sind wieder wer!‘ und der Geschichte von elf aufrichtigen Amateuren, die mit viel Kameradschaft sowie Intelligenz und Spitzfindigkeit ihres Trainers wie aus dem ‚Nichts‘ und aus Ruinen Fußballweltmeister 1954 wurden, in offensiver und zum Teil als unreflektiert zu bezeichnender Weise heraus, was darin gipfelt, dass gelegentlich der 4. Juli 1954 fast zum eigentlichen Geburtsdatum der Bundesrepublik überhöht wird.³¹⁵

Aus eigenen Voruntersuchungen lässt sich jedoch der Schluss ziehen, dass der deutsche Weltmeistertitel bei der zweiten Nachkriegs-WM zumindest im Ausland zwar wohl als Überraschung im Bezug auf den Sieg im Endspiel gegen die als nahezu unschlagbar geltenden Ungarn, nicht aber als Wunder rezipiert wurde. Vielmehr waren die deutschen Nationalspieler auch im Ausland bekannt. Dementsprechend könnte der Weltmeistertitel als logische Parallelität zum Wiedererstarken der deutschen Wirtschaft betrachtet worden sein, was zu überprüfen sein wird. Der Mythos vom Wunder könnte dagegen beispielsweise mit einer integrativen, innerdeutschen Funktion behaftet sein. Auch dies wird zu überprüfen sein. Die der eigentlichen Inhaltsanalyse den Rahmen gebende These, die mehrdimensional mehrere Bedeutungsebenen beinhaltet, lautet: *Der Sieg der bundesrepublikanischen Nationalmannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz wird von Printmedien in England, Frankreich, Österreich und der Schweiz als höchstens überraschend, nicht aber als Wunder eingestuft und in den allgemeinen deutschen Wiederaufbau verortet, dabei jedoch mit Sorge vor erneutem übertriebenen deutschen Nationalstolz kritisch beleuchtet.*

7.2 Erklärung der theoretischen Konstrukte und Bedeutungsdimensionen innerhalb der Nullhypothese

Die Endrunde der Fußballweltmeisterschaft 1954 wurde vom 16. Juni bis 4. Juli des Jahres unter 16 Mannschaften in der Schweiz ausgetragen. Spielorte waren Basel, Bern, Genf,

³¹⁵ Vgl. beispielsweise Kilz 2005, 15f.

Lausanne, Lugano und Zürich. Im Endspiel am 4. Juli in Bern besiegte die bundesrepublikanische Mannschaft, also die von Trainer Sepp Herberger betreute Auswahl Westdeutschlands, bestehend aus den Spielern Anton Turek, Werner Kohlmeyer, Werner Liebrich, Josef Posipal, Horst Eckel, Karl Mai, Max Morlock, Fritz Walter, Helmut Rahn, Hans Schäfer und Ottmar Walter die Mannschaft Ungarns mit 3:2 und wurde damit erstmals Fußballweltmeister.

Als Printmedien aus den genannten Ländern werden *The Daily Telegraph and Morning Post*, *The Manchester Guardian*, *The Observer*, *The Times*, *Daily Mail*, *Daily Worker* (England), *Le Figaro*, *Le Monde*, *Libération*, *L'Humanité Dimanche*, *L'Équipe* (Frankreich), *Salzburger Nachrichten*, *Die Presse*, *Wiener Zeitung* (Österreich), *Neue Zürcher Zeitung*, *Journal de Genève*, *Gazette de Lausanne* und *Basler Nachrichten* (Schweiz) im Zeitraum von Mai bis einschließlich Juli 1954 auf Artikel mit den Themen Deutschland bei der Weltmeisterschaft und allgemeine Situation Deutschlands im Kontext der Weltmeisterschaft untersucht.

Das Konstrukt „überraschend“ kann hier nur in Abgrenzung zum Wunder definiert werden. So bedeutet „überraschend“ in diesem Kontext, dass der WM-Titel Deutschlands nicht unbedingt erwartet werden konnte, vor allem mit Blick auf die als sehr stark eingeschätzten Konkurrenten aus Ungarn. Die Bezeichnung des Erfolges als Wunder würde diesen im Wortsinne dagegen nahezu übernatürlich überhöhen und damit auch unerklärbar werden lassen. Wird im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft 1954 jedoch vom deutschen Fußballwunder gesprochen, so ist der Begriff „Wunder“ hier effektiv als Steigerung des Begriffs „Überraschung“ zu definieren.

Der Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg wird zumeist mit dem Phänomen des deutschen Wirtschaftswunders gleichgesetzt. Gemeint sind damit die Jahre nach dem Krieg, in denen nicht nur die größten Folgen des Krieges im Land beseitigt wurden, sondern die Bundesrepublik als geografischer Nachfolger des Kriegsaggressors Deutsches Reich auch international wieder als Akteur anerkannt wurde. Als Beginn des Wirtschaftswunders wird häufig der Jahreswechsel 1951/52 angesehen.

Als Angst vor neuerlichem deutschen Nationalstolz ist damit die Sorge im Ausland zu verstehen, welches die steigende Wirtschaftskraft Deutschlands ebenso wie sportliche Erfolge auf internationalem Parkett nur wenige Jahre nach Kriegsende noch unter den Eindrücken der Erfahrungen mit deutscher Geschichte in den Jahren 1914 bis 1918 sowie vor allem 1933 bis 1945 betrachtete.

7.3 Indikatoren zur Überprüfung der Nullhypothese

Die aufgestellte Nullhypothese enthält sowohl sportliche als auch wirtschaftliche, soziale, psychologische und politische Aspekte. Unter diesen Prämissen muss das Datenmaterial also durchgearbeitet werden. Der sportliche Aspekt der Analyse betrifft dabei in erster Linie die Rezeption der Leistungen und des Auftretens des deutschen Teams. Indikatoren zur Überprüfung der Nullhypothese wären an dieser Stelle *Erwähnungen der Spielstärke der deutschen Nationalmannschaft auch im Vergleich zu den internationalen Konkurrenten*. Beispielsweise muss die Frage beantwortet werden, ob der deutsche Titelgewinn laut internationaler Medienwahrnehmung als verdient gekennzeichnet wird. Nicht nur die Mannschaft als Kollektiv, auch die Wahrnehmung der Qualität der Einzelspieler muss hierbei jedoch beachtet werden. Der Mythos vom Wunder gründet sich schließlich auch auf die angebliche Anonymität der deutschen Fußballer im internationalen Vergleich. Wenn bewiesen werden kann, dass einzelne Spieler auch vor Erringung des Titels bereits im internationalen Fußballgeschehen einen bekannten Namen hatten, wäre dies ein Anhaltspunkt für die fehlende Funktionstüchtigkeit des Wundermythos. Betrachten die untersuchten Zeitungen die Mannschaft jedoch vor allem als Kollektiv der Unbekannten, erhielte der Mythos vom Wunder an dieser Stelle eine Bekräftigung. Rein definitorisch betrachtet, kann an dieser Stelle außerdem bereits festgelegt werden, dass theoretisch bereits eine Nennung Deutschlands als Mitfavorit um den Weltmeistertitel den Mythos vom Wunder entkräftet. Denn auch wenn ‚Wunder‘ – wie in diesem Fall beschrieben – als Steigerung der Überraschung definiert wurde, müsste ein (nachträglich?) derart mystifiziertes Phänomen wie das des deutschen WM-Erfolges außerhalb jeglicher Denkstrukturen gelegen haben. Die daraus zu folgernde Subhypothese lautet: *Eine Überraschungsmannschaft kann im Vorfeld durchaus als Außenseiter im Kampf um den Titelgewinn gehandelt worden sein – wenn auch nicht mit den Prognosen, die anderen Teams zugesprochen wurden. Ein Wunder hingegen kann nicht erwartet und damit auch nicht einmal vorsichtig prognostiziert werden.*

Desweiteren müssen *Erwähnungen der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Situation Deutschlands im Kontext der Fußballweltmeisterschaft* betrachtet werden. Werden sportlicher Erfolg und wirtschaftlicher Wiederaufbau kohärent beschrieben? Werden Wechselwirkungen beider Systeme festgestellt? Wie wird die innerdeutsche Rezeption des Weltmeistertitels beispielsweise in Form von Jubelfeiern und gesellschaftlichen Ereignissen im Anschluss an das gewonnene Endspiel wahrgenommen? Anzunehmen ist schließlich, dass der Sport beispielsweise durch Schaffung von kollektiven Erinnerungen identitätsstiftende Wirkung für

eine Nation erhalten und sogar – wenn auch meist nur temporär begrenzt – zu Nationbuildingprozessen beitragen kann.³¹⁶ Insbesondere ein Staat in der Situation Deutschlands neun Jahre nach dem Kriegsende – auch als Stunde null bezeichnet – könnte sich dieser Phänomene ermächtigen und sie für ein wie auch immer geartetes inneres Einheitsgefühl nutzen. Fraglich ist nun, wie entsprechende Tendenzen im Ausland aufgenommen wurden.

Zusammenfassend gelten also sowohl die sportliche Rezeption der deutschen Mannschaft als auch die Wahrnehmung der Bundesrepublik als politischer, wirtschaftlicher und sozialer Akteur als Indikatoren für die Inhaltsanalyse. Die Fußballweltmeisterschaft bleibt dabei immer das ordnende Bindeglied.

7.4 Erstellung eines Kategoriensystems

Wie bereits beschrieben können Kategorien zur Durchführung einer Inhaltsanalyse sowohl deduktiv aufgrund von Vorannahmen vor Sichtung des Datenmaterials, als auch induktiv aufgrund von Erkenntnissen, die während eines Probelaufs durch das Material gewonnen werden, erstellt werden. Auch in der folgenden Untersuchung werden beide Verfahren integriert, um die Indikatoren mithilfe des Kategoriensystems so umfangreich wie möglich abbilden zu können. „Die Inhaltsanalyse ist regelgeleitet. Ein Set von Regeln schreibt vor, wie die Transformation des Ausgangsmaterials zu erfolgen hat. Dieses Set ist eine Vorgabe des Forschers und ist im Lauf der Materialdurchgänge gegebenenfalls zu revidieren.“³¹⁷

7.4.1 Das Datenmaterial und seine Codiereinheiten

Als Grundlage der Inhaltsanalyse dienen Sportteile und Titelseiten der bereits genannten Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz in den Monaten Mai bis Juli 1954. Der Zeitrahmen ist vergleichsweise willkürlich gewählt. Dabei wird jedoch von der Annahme ausgegangen, dass eine systematische Vorberichterstattung zur Fußballweltmeisterschaft, die am 16. Juni begann, im Monat Mai verortet werden könnte. Die Entscheidung, die Analyse mit den Ausgaben am 31. Juli enden zu lassen, nährt sich aus den Erkenntnissen eines Probendurchgangs durch das Material, anhand dessen keine relevante WM-Nachberichterstattung nach diesem Datum festgestellt werden konnte.

³¹⁶ Vgl. bspw. Neue Presse, 5. Juli 2010, 19: „Mit Glückshormonen gefüttert“.

³¹⁷ Lange 2008, 51.

Um den Rahmen der empirischen Untersuchung einzugrenzen, wird die reine Codierung auf die Titelseiten der Ausgaben und die Sportteile, deren Bestandteile mit dem übergeordneten Indikator ‚Fußballweltmeisterschaft‘ untersucht werden, beschränkt. Ein Bericht beispielsweise über Radsport fiele dementsprechend nicht unter die Kriterien der Analyse, solange er nicht Querschlüsse zwischen den Sportsystemen Radsport und Fußball zieht, die darüber hinaus noch dem Kriterium ‚deutsche Fußballnationalmannschaft‘ unterliegen.

Vollständige Zeitungen inhaltsanalytisch nach den gewählten Kategorien abzusuchen, erscheint nicht sinnvoll, da der übergeordnete Indikator ‚Fußballweltmeisterschaft‘ in anderen Ressorts kaum wahrnehmbar und vor allem nicht systematisch vertreten sein dürfte. Außerdem würden die erhobenen Daten wegen der mit verschiedensten Gesellschaftssystemen spielenden Einzelressorts derart komplex und unübersichtlich, dass eine geregelte Auswertung in diesem Rahmen nicht möglich erscheint. Würden beispielsweise die Wirtschaftsteile der Zeitungen codiert, ergäben sich Probleme und Unschärfen bei der kategorialen Einordnung. Ein Bericht über das Geschäftsklima in Deutschland würde zwar eine Außensicht auf die Lage Deutschlands erlauben, ließe sich jedoch kaum im Sinne der Regelgeleitetheit der Inhaltsanalyse mit dem übergeordneten System ‚Fußballweltmeisterschaft 1954‘ integrieren. Solange er nicht beide Systeme miteinander verbindet, gibt ein derartiger Bericht keine Aussage über Indikatoren wie Außenseiterstatus der deutschen Fußballnationalmannschaft oder wirtschaftliche, soziale und politische Lage Deutschlands im Kontext der WM. Folgendes Beispiel mag die mögliche Unschärfe illustrieren: Enthielte der Artikel über das deutsche Geschäftsklima beispielsweise Angaben über eine gestiegene Milchproduktion, könnte dieser Punkt unter die Kategorie „Nennung positiver Entwicklungen in der deutschen Wirtschaft“ fallen und entsprechend codiert werden. Dadurch zu sehr abgehoben von der inhaltlichen Ebene könnte diese Codierung nun innerhalb der Auswertungsebene der Inhaltsanalyse zu einer dadurch möglich gewordenen Beweisführung beitragen, die den WM-Titel der deutschen Nationalmannschaft aus Sicht ausländischer Medien mit gesteigerter Wirtschaftskraft im Land begründet. Ein entsprechendes methodisches Vorgehen ist nicht nur unplausibel, sondern schlichtweg falsch und irreführend. Die Analyse würde nicht mehr prüfen, was sie zu prüfen vorgibt. Nur eine Inhaltsanalyse über die deutsche Wirtschaft 1954 im Spiegel ausländischer Medien mit entsprechendem Kategoriensystem würde bei diesem Beispiel greifen, der Indikator ‚Fußballweltmeisterschaft‘ würde hier jedoch vollständig außen vor bleiben. Für die nachfolgende Untersuchung besitzt die beschriebene Codierung dementsprechend keinerlei Relevanz.

Die Titelseiten der untersuchten Zeitungen bilden eine Ausnahme von der ressortgeleiteten Regel, da an dieser Stelle klassischerweise die wichtigsten – im journalistischen Jargon als stärkste bezeichneten – Nachrichten eines Tages zusammengefasst dargestellt, angerissen und oft auch kommentiert werden. Querschlüsse zwischen verschiedenen Systemen sind also eher zu erwarten. Einen Sonderfall stellt außerdem die französische Tageszeitung *L'Équipe* dar, da diese ausschließlich über Sport berichtet. Auch hier findet sich jedoch eine Aufteilung in Ressorts wie Fußball, Radsport usw. wieder, weswegen die beschriebene Ressortgeleitetheit ebenso angewendet werden kann. Untersucht werden hier die Titelseite und das auf Fußball beschränkte Ressort.

Trotz dieser Vorüberlegungen werden beim reinen Materialdurchgang nicht ausschließlich die Titel- und Sportseiten berücksichtigt. Möglich ist schließlich, dass Querschlüsse zwischen Fußball und anderen Systemen beispielsweise in Form von gesondert platzierten Kommentaren oder Kolumnen auch auf anderen Seiten zu finden sind. Entsprechende Codierungen werden allerdings an gegebener Stelle mit dem Buchstaben ‚n‘, der als Platzhalter für ‚nicht auf Sportseite‘ steht, explizit auf dem Codierbogen gekennzeichnet. Des Weiteren bietet ein Komplettdurchgang des Materials einen weiteren Vorteil für die an die Datenauswertung anschließende und von Früh³¹⁸ mit größtmöglicher Freiheit versehene Interpretation und Verortung der Ergebnisse in einen allgemeinen Kontext. Nach hermeneutischen, ausschließlich qualitativ geleiteten Prinzipien können an dieser Stelle Querschlüsse gezogen und begründet werden, die im Rahmen der Inhaltsanalyse nicht möglich sind. Der fiktive Artikel über die gestiegene Milchproduktion in Deutschland mag auch hierfür als Illustration dienen: Zwar lässt sich dieser Bericht nicht in Einklang mit der von festgelegten Indikatoren geleiteten Inhaltsanalyse bringen, rein hermeneutisch ließe sich jedoch der Schluss ziehen, dass eine gestiegene Wirtschaftskraft auch im Ausland rezipiert wird. Es würde also ein Bild vermittelt, das in gewisser Weise Rückschlüsse auf andere Systeme erlaubt – und sei es nur, dass Sport und Wirtschaft vollständig getrennt voneinander rezipiert werden, oder dass ein steigender wirtschaftlicher Standard im Land, der sich womöglich Standards in anderen Ländern annähert oder diese bereits erreicht hat, der These von der Mannschaft, die sich aus Kriegsrüinen zum Phönix aus der Asche erhob, widerspricht. Diese Überlegungen bleiben vorerst natürlich reine Gedankenspiele.

Zwei Schwächen der Methode dürfen abschließend an dieser Stelle allerdings nicht verschwiegen werden. Mithilfe der folgenden Inhaltsanalyse wird die Medienrezeption ausgewählter Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz untersucht.

³¹⁸ Vgl. Früh 2004, 131.

Dies bedeutet nicht, dass die Analyse ein vollständiges Bild der Medienrezeption in den genannten Ländern liefern kann. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten streng genommen sämtliche Medien eines Landes, die während des festgelegten Untersuchungszeitraumes erschienen sind, untersucht werden, da theoretisch jedes einzelne Medium weitere Bedeutungsdimensionen zusteuern kann. Eine Untersuchung in diesem Umfang ist in diesem Rahmen nicht machbar. Fraglich bleibt außerdem, ob sie selbst mit unbegrenzten Ressourcen möglich wäre, da eigene Erfahrungen bei der Materialsuche darauf schließen lassen, dass einige Medien, die während des Untersuchungszeitraumes erschienen sein müssen, gar nicht mehr auffindbar sind.

Das zweite Problem betrifft den Ablauf der Codierung. Codiert werden kann nur, was auch in der Zeitung steht. Zeitungen spielen jedoch häufig mit dem, was sie nicht direkt schreiben, im Kontext beispielsweise mithilfe von Mitteln wie Ironie aber anklingen lassen. Ein Leser mag diese impliziten Bedeutungsdimensionen aufgrund von eigenen Erfahrungen, Wissen und seinem persönlichen Gefühl für Sprache differenziert rezipieren können. Der Codierer steht jedoch vor großen Schwierigkeiten und muss vor allem bei der Arbeit in einer Fremdsprache sehr umsichtig vorgehen. Wenigstens bietet die nachfolgende Interpretation der Analyseergebnisse Möglichkeiten, auf diese hier als verschwiegene Bedeutungsdimensionen klassifizierten impliziten Inhalte zu reagieren.

7.4.2 Die Kategorien

Folgende Kategorien sind nach Auffassung des Verfassers aufgrund von Vorannahmen und Probedurchgängen durch das Datenmaterial geeignet, das Material zu strukturieren und somit die Ausgangsthese zu veri- oder falsifizieren. Den Oberkategorien werden dabei differenzierte Unterkategorien zugeordnet. Jedes System von Unterkategorien enthält die Unterkategorie ‚Sonstiges‘ unter der sich unter der Oberkategorie einzuordnende Codierungen, die von keiner Unterkategorie besetzt werden, gruppiert werden.

Oberkategorie 1:

Spielstärke der deutschen Fußballnationalmannschaft

Aufgeteilt in die Unterkategorien:

1.1. Starke Attribuierung → Die Spielstärke des Teams wird mit dem übergeordneten Attribut ‚stark‘ beschrieben.

- 1.2. Schwache Attribuierung → Die Spielstärke des Teams wird mit dem übergeordneten Attribut ‚schwach‘ beschrieben.
- 1.3. Verdienter Sieger → Die Erfolge der deutschen Fußballnationalmannschaft werden als verdient eingestuft.
- 1.4. Unverdienter Sieger → Die Erfolge der deutschen Fußballer werden beispielsweise wegen gegnerischer Schwäche als unverdient oder glücklich dargestellt.
- 1.5. Überraschung → Der Titelgewinn oder vorhergehende Erfolge der deutschen Mannschaft im Turnierverlauf werden als überraschend respektive unerwartet bezeichnet.
- 1.6. Erwartet → Der Titelgewinn oder vorherige Erfolge der deutschen Mannschaft im Turnierverlauf werden als nicht überraschend respektive erwartet bezeichnet.
- 1.7. Sonstiges

Oberkategorie 2:

Spielweise der deutschen Fußballnationalmannschaft

Aufgeteilt in die Unterkategorien:

- 2.1. Kampfkraft → Die Spielweise der Mannschaft wird als kampfbetont und hart beschrieben (2.1.a.), oder als das Gegenteil (2.1.b).
- 2.2. Kondition → Die deutsche Spielweise lebt von der Kondition (2.2.a.), oder Kondition ist nicht die Stärke (2.2.b.).
- 2.3. Technik → Die Spielweise der Mannschaft wird über besondere technische Fertigkeiten charakterisiert (2.3.a.). Die technischen Fertigkeiten werden als schwach beschrieben (2.3.b.).
- 2.4. Kollektiv → Die Spielweise des Teams wird mit mannschaftlicher Ausgeglichenheit (2.4.a.) oder Unausgeglichenheit (2.4.b.) beschrieben.
- 2.5. Individuelles Können → Einzelne Spieler, Mannschaftsteile oder der Trainer werden individuell positiv hervorgehoben (2.5.a.) oder kritisiert (2.5.b.).
- 2.6. Offensive → Das Spiel der deutschen Mannschaft wird als offensiv beschrieben.
- 2.7. Defensive → Das Spiel der deutschen Mannschaft wird als defensiv beschrieben.
- 2.8. Taktik → Die Taktik der deutschen Mannschaft wird positiv (2.8.a.) oder negativ (2.8.b.) beschrieben.

2.9. Planung → Spielweise und Taktik werden als strategisch vorausgeplant beschrieben.

2.10. Fairness → Das deutsche Spiel wird als fair (2.10.a.) oder unfair (2.10.b.) bezeichnet.

2.11. Sonstiges

Oberkategorie 3:

Prognosen im Bezug auf die deutsche Fußballnationalmannschaft

Aufgeteilt in die Unterkategorien:

3.1. No-Name-Team → Die Mannschaft wird als nahezu unbekannt und chancenlos im Bezug auf ihre Turnieraussichten und einzelne Spiele dargestellt.

3.2. Extremer Außenseiter → Die Chancen der Mannschaft werden als sehr gering eingestuft.

3.3. Geheimfavorit → Nach anderen Topfavoriten werden der Mannschaft gewisse Chancen ausgerechnet.

3.4. Mitfavorit → Die Mannschaft wird auf Augenhöhe mit anderen Teams eingestuft.

3.5. Topfavorit → Die Chancen der Mannschaft werden höher eingestuft als bei allen anderen Mitkonkurrenten.

3.6. Steigern → Die Mannschaft muss sich im Hinblick auf kommende Gegner steigern.

3.7. Sonstiges

Oberkategorie 4:

Stereotypen in der Berichterstattung über die deutsche Nationalmannschaft

Aufgeteilt in die Unterkategorien:

4.1. Positiv konnotierte Stereotypisierung der Deutschen

4.2. Negativ konnotierte Stereotypisierung der Deutschen

4.3. Unbestimmt konnotierte Stereotypisierung der Deutschen

4.4. Sonstiges

Oberkategorie 5:

Querschlüsse zwischen Fußball und anderen Systemen mit Bezug auf Deutschland

Aufgeteilt in die Unterkategorien:

- 5.1. Deutscher Fußball und Wirtschaft
- 5.2. Deutscher Fußball und Politik
- 5.3. Deutscher Fußball und Gesellschaft
- 5.4. Sonstiges

Oberkategorie 6:

Fußball und Nationalismus

Aufgeteilt in die Unterkategorien:

- 6.1. Negative Konnotation und Angst vor neuem deutschen Nationalismus und Selbstbewusstsein
- 6.2. Positive Konnotation neuen deutschen Selbstbewusstseins
- 6.3. Unbestimmte Beschreibung neuen deutschen Selbstbewusstseins
- 6.4. Positiv besetzte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels
- 6.5. Negativ besetzte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels
- 6.6. Unbestimmte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels
- 6.7. Sonstiges

7.4.3 Ankerbeispiele

Im Folgenden werden Beispiele gezeigt, unter welcher Kategorie bestimmte Textpassagen codiert werden. Zum Teil mag dafür ein Ankerbeispiel pro Oberkategorie genügen.

Oberkategorie 1 (Spielstärke der deutschen Fußballnationalmannschaft):

Die *NZZ* schreibt am 2. Juli im Rückblick auf das Halbfinale Deutschland gegen Österreich in Blatt 4³¹⁹:

Grund zur Begeisterung haben dagegen die deutschen Fußballer, deren Selbstbewusstsein durch die wirklich hervorragende Basler Leistung mächtig gehoben sein dürfte.

Entscheidend in diesem Satz ist die Passage „die wirklich hervorragende Basler Leistung“. An dieser Stelle wird die Spielstärke der deutschen Mannschaft ohne zusätzliche Spezifizierung als stark beschrieben und kann entsprechend unter die Unterkategorie ‚starke Attribuierung‘ (1.1.) codiert werden.

³¹⁹ Die *Neue Zürcher Zeitung* verwendet zu diesem Zeitpunkt keine Seitenzahlen, sondern strukturiert die Zeitung in sogenannte Blätter, die wiederum mehrere, nicht extra gekennzeichnete Seiten umfassen können.

Die Textstelle „[...] niemand wird behaupten wollen, dass der deutsche Sieg nicht in Ordnung gehe“ aus Blatt 3 der *NZZ* vom 6. Juli würde hingegen unter die Unterkategorie 1.3. (,Verdienter Sieger‘) eingeordnet werden.

Oberkategorie 2 (Spielweise der deutschen Fußballnationalmannschaft):

Die *NZZ* schreibt am 6. Juli in Blatt 3 in einem Rückblick auf das Turnier:

Nun, die deutsche Mannschaft stellte sich in Topform zu den entscheidenden Begegnungen.

Die Nennung des Wortes „Topform“ lässt in diesem Fall die Codierung unter die Unterkategorie ‚Kondition‘ (2.2.) zu. Da der deutschen Mannschaft präzise ausgedrückt eine gute Kondition attestiert wird, kommt die Unter-Unterkategorie 2.2.a. (,Die deutsche Spielweise lebt von der Kondition‘) zum Tragen.

Der dieser Textstelle folgende Satz

Für ihre ausgezeichnete Kampfmoral spricht die Tatsache, dass sie einen in den ersten Spielminuten erduldeten 0:2-Rückstand bis zur Pause aufholte und den oft gefährlich anrennenden Gegner bis zum Schluß nicht nur in Schach hielt, sondern ihrerseits durch gerissene Angriffe bedrängte.

kann wegen der Nennung einer „ausgezeichneten Kampfmoral“ entsprechend unter die Unter-Unterkategorie 2.1.a. (,Die Spielweise der Mannschaft wird als kampfbetont beschrieben‘) codiert werden.

L'Équipe zitiert hingegen am 27. Mai auf Seite 8 in einem Artikel über die WM-Vorbereitung der Deutschen Trainer Sepp Herberger, der nach dem viel beachteten Sieg Ungarns gegen England bekannt gab, ein Rezept zu kennen, wie seine Mannschaft in den Gruppenspielen eine Chance gegen die Ungarn haben könnte. Diese Textstelle würde entsprechend unter die Unterkategorie ‚Planung‘ (2.9.) eingruppiert werden, da der deutschen Mannschaft frühzeitig eine Strategie zugebilligt wird. Der folgende kommentierende Satz:

Dans la bouche de Herberger on peut être sûr que cette affirmation n'est pas gratuite et ne constitue pas une sous-estimation de l'adversaire.

Explizit werden an dieser Stelle die Fähigkeiten Herbergers hervorgehoben, weswegen die Textstelle in die Unterkategorie 2.5.a. (,Einzelne Spieler, Mannschaftsteile oder der Trainer werden individuell hervorgehoben.‘) codiert wird.

Oberkategorie 3 (Prognosen im Bezug auf die deutsche Fußballnationalmannschaft):

In einer WM-Vorschau über das deutsche Team am 9. Juni lässt *Libération* auf Seite 5 den Schweizer Nationalspieler Jacques Fatton folgendermaßen zu Wort kommen:

Si je m'en tiens à mon expérience pratique de joueur, l'adversaire qui me parait le plus redoutable, c'est l'Allemagne.

Für sich genommen bedeutet diese Aussage nur, dass der Zitierte die deutsche Mannschaft höher schätzt als alle anderen. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Aussage jedoch in einer WM-Vorschau befindet, die sich explizit mit den Chancen der Deutschen auseinandersetzt, kann diese Textstelle unter der Unterkategorie 3.5. („Topfavorit“) codiert werden.

Oberkategorie 4 (Stereotypen in der Berichterstattung über die deutsche Nationalmannschaft):

In seinem Finalbericht vom 5. Juli schreibt der *Manchester Guardian* auf Seite 3 folgendermaßen über eine Drangperiode der deutschen Mannschaft:

One tremendous German onslaught was a veritable throw-back to the old blitzkrieg.

Das deutsche Spiel wird an dieser Stelle mit wenig schmeichelhafter Kriegsmetaphorik versehen. Wenn auch die Beschreibung wohl positiv im Bezug auf die Stärke des deutschen Spiels in der beschriebenen Periode gemeint ist, bleibt doch eine negative Stereotypisierung der Deutschen stehen. Ein Vergleich des Spiels der deutschen Fußballnationalmannschaft mit einer Kriegstaktik („Blitzkrieg“) der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg mag zwar die Schnelligkeit im Spiel der Deutschen unterstreichen, bleibt jedoch neun Jahre nach Kriegsende eine negativ konnotierte Stereotypisierung, die das Deutschland von 1954 mit dem Deutschland des Naziregimes vergleicht. Die angeführte Textstelle würde dementsprechend unter die Unterkategorie 4.2. („Negativ konnotierte Stereotypisierung der Deutschen“) codiert werden.

Oberkategorie 5 (Querschlüsse zwischen Fußball und anderen Systemen mit Bezug auf Deutschland):

In Blatt 4 der *NZZ* vom 7. Juli beschäftigt sich die Zeitung mit den ersten Feiern zu Ehren der neuen Fußballweltmeister. Folgende Textstelle soll als Ankerbeispiel für die Oberkategorie dienen:

Der Gesandte der Deutschen Bundesrepublik in Bern, Minister Holzapfel, [...] feierte den Sport als willkommenen Bundesgenossen des Diplomaten, dessen Aufgabe darin bestehe, Brücken zu schlagen von Volk zu Volk.

Dem Sport wird an dieser Stelle eine außenpolitische Dimension im Zusammenwirken von Staaten zugebilligt. Die Textstelle würde dementsprechend unter die Unterkategorie 5.2. („Deutscher Fußball und Politik“) codiert. Im folgenden Satz heißt es:

Als sittliche Werte im Fußball sieht er den Verzicht des einzelnen auf Selbstgeltung, die Ein- und Unterordnung in die Gemeinschaft.

Dieser Satz wiederum beschwört positive Effekte, die das System Fußball für die Gesellschaft besitzen kann und wäre damit unter die Unterkategorie 5.3. („Deutscher Fußball und Gesellschaft“) zu codieren.

Oberkategorie 6 (Fußball und Nationalismus):

Die *NZZ* beschreibt in Blatt 4 der Ausgabe vom 7. Juli die ersten offiziellen Siegesfeiern der Deutschen folgendermaßen:

Nach dem Nachtessen im Hotel Belvédère wurde die Erringung der Weltmeisterschaft – wie es sich geziemt – in mehreren Reden gewürdigt. Trotz dem glänzenden Erfolg war der Tenor der Ansprachen nicht überschwänglich, eher auf ein sympathisch berührendes Moderato eingestellt.

Die Zeitung gesteht Mannschaft und Offiziellen unter anderem mit dem Einschub „wie es sich geziemt“ eine gewisse Feierstimmung zu und würdigt, dass diese in einem „sympathisch berührenden Moderato“ vonstattengegangen sei. Die Art des Jubels über den Titelgewinn wird also als freudig und trotzdem angenehm zurückhaltend beschrieben. Aufgrund der unüberhörbaren positiven Tendenz müsste die Textstelle unter die Unterkategorie 6.4. („Positiv besetzte Beschreibung deutschen Jubels“) codiert werden.

Die *Times* widmet sich hingegen am 10. Juli auf Seite 6 den deutschen Jubelzeremonien. Die Zeitung stört sich offenbar vor allem an der viel diskutierten Rede von Peco Bauwens, dem Präsidenten des Deutschen Fußball-Bundes, der unter anderem das Führerprinzip beschwor. Folgende Textstelle mag als Illustration dienen:

Responsible Germans in Bonn are hoping that these occasions will see no repetition of Tuesday night's performance in the Munich Löwenbräukeller. There Dr. Peco Bauwens, the president of the German Football Association, greeted the players and a large company with what can only be called an hysterical nationalist speech.

Die Codierung dieser Textstelle erscheint auf den ersten Blick nicht einfach. Schließlich beschreibt die Zeitung eine Feier zu Ehren der Weltmeister. Rein instinktiv könnte die Passage also unter die Unterkategorien 6.4. bis 6.6. („Beschreibung deutschen Jubels“) codiert werden. An dieser Stelle setzt sich die *Times* jedoch vor allem mit dem Inhalt der umstrittenen Bauwens-Rede auseinander und bezeichnet diese als „hysterisch“ und „nationalistisch“. Auch mit der Erwähnung, dass „verantwortungsbewusste Deutsche in Bonn“ hofften, entsprechende Entgleisungen mögen nicht wieder vorkommen, äußert die Zeitung ihre Sorge vor einem neuen, überbordenden deutschen Nationalismus. Die Textstelle ist entsprechend dieser Überlegungen unter die Unterkategorie 6.1. („Angst vor neuem deutschem Nationalismus“) zu codieren.

7.4.4 Der Codierbogen

Insgesamt umfasst der Standardcodierbogen für diese Untersuchung 47 Unterkategorien – die Unter-Unterkategorien einzeln mitgezählt, zusammengefasst in sechs Oberkategorien. Alle Unterkategorien werden am linken Rand einer Tabelle vertikal angeordnet. Auf der horizontalen Ebene werden die Erscheinungsdaten der untersuchten Zeitungen aufgereiht. In Klammern erscheinen nach dem Datum die Seitenzahlen, auf denen Codierungen vorgenommen wurden. Wird eine entsprechende Codierung vorgenommen, trägt der Codierer im zugehörigen Feld, bei dem das passende Datum und die gefundene Kategorie zusammengeführt werden, eine 1 ein, bei mehreren Codierungen unterhalb einer Kategorie die Summe der Codierungen aus einem Artikel. Finden sich in einer Ausgabe Codierungen derselben Kategorie in verschiedenen Artikeln, so wird die Summe der Codierungen durch ein Komma getrennt. So können am Ende die gefundenen Codierungen zusammengezählt und beispielsweise anhand ihres numerischen Vorkommens im gesamten Untersuchungszeitraum oder im Verhältnis zur Gesamtzahl der analysierten Artikel ausgewertet werden. Codierungen, die außerhalb der Sportseiten vorgenommen werden, werden mit dem Kürzel ‚n‘ gekennzeichnet. Pro ausgewerteter Zeitung wird ein Standardcodierbogen erstellt.³²⁰ Textstellen aus Pressespiegeln, die im Untersuchungszeitraum in den untersuchten Zeitungen gelegentlich erschienen sind, werden nur codiert, solange diese verbreiteten Pressestimmen nicht aus deutschen Medien stammen. Diese würden eine innerdeutsche Perspektive vermitteln, was jedoch ausdrücklich nicht das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist. Originaltöne deutscher Spieler, Trainer oder Offizieller werden nur dann codiert, wenn sie kommentierende Passagen im gerade untersuchten Artikel unterstreichen sollen, also praktisch eine Meinung der Zeitung verstärken oder abschwächen. Unkommentierte Aneinanderreihungen von Zitaten aus dem deutschen Lager werden nicht codiert, das sie erneut eine deutsche Binnensicht darstellen. An dieser Stelle wird vom Codierer viel Fingerspitzengefühl für den Kontext des untersuchten Textabschnittes gefordert.

³²⁰ Die gesammelten, ausgefüllten Codierbögen sind im Anhang einzusehen.

Codierbogen Standard: (Zeitungsname/ Anzahl der untersuchten Artikel und Ausgaben)

	(Erscheinungsdatum)	(Erscheinungsdatum)																		
Kat. 1.1. (stark)																				
Kat. 1.2. (schwach)																				
Kat. 1.3. (verdient)																				
Kat. 1.4. (unverdient)																				
Kat. 1.5. (Überraschung)																				
Kat. 1.6. (erwartet)																				
Kat. 1.7. (Sonstiges)																				
Kat 2.1.a. (Kampf+)																				
Kat 2.1.b. (Kampf-)																				
Kat. 2.2.a. (Kond+)																				
Kat. 2.2.b. (Kond-)																				
Kat. 2.3.a. (Tech+)																				
Kat. 2.3.b. (Tech-)																				
Kat. 2.4.a. (Kollektiv+)																				
Kat. 2.4.b. (Kollektiv-)																				
Kat. 2.5.a. (Ind+)																				
Kat. 2.5.b. (Ind-)																				
Kat. 2.6. (offensiv)																				
Kat. 2.7. (defensiv)																				
Kat. 2.8.a. (Taktik+)																				
Kat. 2.8.b. (Taktik-)																				
Kat. 2.9. (Planung)																				
Kat. 2.10.a. (fair)																				
Kat. 2.10.b. (unfair)																				
Kat. 2.11. (Sonstiges)																				
Kat. 3.1. (No- Name)																				
Kat. 3.2. (Extr. Außen)																				
Kat. 3.3.																				

(Geheim)																				
Kat. 3.4. (Mittfav)																				
Kat. 3.5. (Topfav)																				
Kat. 3.6. (Steigern)																				
Kat. 3.7. (Sonstiges)																				
Kat. 4.1. (Stereo+)																				
Kat. 4.2. (Stereo-)																				
Kat. 4.3. (Stereo+/-)																				
Kat. 4.4. (Sonstiges)																				
Kat. 5.1. (Wirtschaft)																				
Kat. 5.2. (Politik)																				
Kat. 5.3. (Gesellschaft)																				
Kat. 5.4. (Sonstiges)																				
Kat. 6.1. (Angst)																				
Kat. 6.2. (Selbstbe+)																				
Kat. 6.3. (Selbstbe+/-)																				
Kat. 6.4. (Jubel+)																				
Kat. 6.5. (Jubel-)																				
Kat. 6.6. (Jubel+/-)																				
Kat. 6.7. (Sonstiges)																				

8 Geschichte und Verortung der untersuchten Zeitungen sowie ein Blick auf die Sportberichterstattung im Jahr 1954

8.1 Allgemeine Anmerkungen

Einleitend ist generell festzustellen, dass alle bearbeiteten Zeitungen von 1954 eigene, überwiegend von anderen Ressorts abgegrenzte Sportseiten besitzen. Trotzdem müssen im Vorfeld einige Unterscheidungen zu den heute bekannten, Tageszeitungen beigelegten Sportteilen gemacht werden. So ist allgemein der Umfang der untersuchten Zeitungen deutlich geringer als heute. Selten wird ein Volumen von 15-20 Seiten überschritten. Auch der Sportteil fällt dementsprechend kürzer aus und ist meistens auf eine halbe bis eine ganze Seite beschränkt. Es ist aber zu erkennen, dass während der Fußballweltmeisterschaft das Volumen des Sportteils deutlich steigt, die Berichterstattung über das Geschehen in der Schweiz also recht umfangreich betrieben wurde. Die Artikel mit dem Thema ‚WM‘ sind in allen bearbeiteten Zeitungen größtenteils als Berichte ausgelegt, das heißt, sie überschreiten 30 Zeilen. Meldungen mit einem Umfang von weniger als 30 Zeilen finden sich nur sehr selten.

8.2 England

8.2.1 The Times

Mit der Gründung 1785 als *Daily Universal Register* ist die *Times* die älteste Tageszeitung Großbritanniens. 1789 folgte die Umbenennung in den seitdem gültigen Namen. Das Blatt, das dem sogenannten Quality-Segment³²¹ zugeordnet wird, erscheint nur am Sonntag nicht. Immer noch gilt die *Times* als eine Art Verlautbarungsorgan des britischen Establishments. Die politische Ausrichtung der Zeitung wird seit jeher als konservativ, jedoch nicht so weit rechts wie der *Daily Telegraph*, verortet.³²²

Die Sportseite der *Times* kann für sich keinen festen Platz im Blatt beanspruchen. Sie wird täglich zwischen den Seiten 2 bis 12 hin und her geschoben, besitzt aber unter dem Titel „Sporting News“ einen eigenen Ressortnamen. Die Tatsache, dass es Sportberichte

³²¹ Englische Zeitungen werden in die Kategorien quality, mid-market oder red-top einsortiert. Quality und red-top bilden dabei die Pole zwischen harter, seriöser Nachrichtenberichterstattung und der reinen Fixierung auf Unterhaltung und reißerische Berichterstattung. Mid-market-Zeitungen stehen von ihrer Ausrichtung her dazwischen.

³²² Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/quality/the-times/> (Zugriff am 13. April 2010).

gelegentlich sogar auf die Seite 2 der Zeitung schaffen, ist besonders erstaunlich, da die erste Seite der *Times* ausschließlich aus Anzeigen besteht, die nachrichtliche Berichterstattung also generell erst auf Seite 2 beginnt.

Der Überblick über das Sportgeschehen fällt dabei, wenigstens aus englischer Sicht, sehr umfassend aus. So finden sich fast täglich Berichte über zu dieser Zeit vor allem in England populäre Sportarten wie Cricket, Tennis, Golf und Rudern. Darüber hinaus kommen allerdings auch Sportarten, die schon damals globaler verfolgt wurden, wie Fußball, Motorsport und Leichtathletik, nicht zu kurz.

8.2.2 Manchester Guardian

Die erste Ausgabe des von John Edward Taylor gegründeten *Manchester Guardian* erschien am 5. Mai 1821. Die Zeitung sollte liberale Interessen zu zeitgenössischen Problemen in Manchester und England vertreten.³²³ Zunächst erschien die Zeitung, die dem Quality-Segment zugeordnet wird, einmal wöchentlich, ab 1836 zweimal in der Woche. Ab 1855 wurde sie täglich gedruckt. Die Ausrichtung des *Manchester Guardian* und das Streben der Blattmacher nach unabhängiger Berichterstattung manifestiert sich in einem Zitat des damaligen Besitzers und Herausgebers CP Scott anlässlich des 100. Geburtstags der Zeitung: „Comment is free, but facts are sacred. Propaganda, so called, by this means is hateful. The voice of opponents no less than that of friends has a right to be heard.“³²⁴ Allgemein positioniert sich der *Guardian* links von der Mitte.³²⁵ Vier Jahre nach Scotts Tod ging die Zeitung 1936 in den Besitz eines Fonds über.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah sich die Zeitung einigen Problemen gegenüber. Ihre moralisierende Ausrichtung und beispielsweise die Abneigung gegen Pferderennen galten auf dem umkämpften englischen Zeitungsmarkt – angeführt von *Daily Telegraph* und *Times* – als unzeitgemäß. Der regionale Charme konnte dies kaum mehr ausgleichen.³²⁶ 1959 fiel dann der Zusatz „Manchester“ im Namen weg.³²⁷ Fünf Jahre später folgte der Umzug nach London.

Die Sportberichterstattung im *Manchester Guardian* ist ähnlich umfassend wie in der *Times*. Die Berichte und Ergebnistabellen über Cricket nehmen jedoch häufig den größten Raum ein und füllen nicht selten etwa die Hälfte des meist einseitigen Sportteils aus. Ähnlich viel Platz

³²³ Vgl. <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/1> (Zugriff am 12. April 2010).

³²⁴ Scott 1921, Zugriff über <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2002/nov/29/1> am 12. April 2010).

³²⁵ Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/quality/guardian/> (Zugriff am 13. April 2010).

³²⁶ Vgl. <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/1> (Zugriff am 12. April 2010).

³²⁷ Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/quality/guardian/> (Zugriff am 13. April 2010).

wird nur dem Fußball eingeräumt. Dem Sportteil wird in der Zeitung kein fester Platz zugewiesen. Er pendelt zwischen den Seiten 3 bis 12. Besondere Sportmeldungen schaffen gelegentlich den Sprung auf die erste Seite des Blattes, werden dort in wenigen Zeilen eingeleitet und später auf den regulären Sportseiten ausführlich fortgesetzt.

8.2.3 Daily Telegraph and Morning Post

Der *Daily Telegraph* erschien erstmal 1855. Während der ersten etwa 80 Jahre ihres Bestehens galt die Zeitung als liberal eingestellt. Seitdem – also auch bereits während des Zeitraums dieser Untersuchung – tendierte das Blatt, das 1954 nach einer Übernahme mit dem vollständigen Titel *Daily Telegraph and Morning Post* ausgeliefert wurde, immer weiter nach rechts, was sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Form von Unterstützung der Konservativen Partei durch die Zeitung manifestierte.³²⁸ Die redaktionelle Arbeit war von Regeln durchzogen. So durfte die Labour Party im *Daily Telegraph* nur Socialist Party genannt werden³²⁹ – ein weiterer Hinweis auf den klaren Rechtstrend der Zeitung. Mittlerweile gilt die auflagenstärkste Quality-Zeitung³³⁰ Englands als streng konservativ.³³¹

Das Volumen der täglichen Sportberichterstattung im *Daily Telegraph* ist etwas geringer als in *Times* und *Manchester Guardian*. Meistens bekommt das Ressort nur etwa eine halbe Seite zugestanden. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass der *Daily Telegraph* von der Gesamtseitenzahl die kleinste dieser drei Zeitungen ist. Für den Sport bleibt dementsprechend auch weniger Platz übrig. Der Sportteil findet sich meistens auf Seite 4 im Blatt, gelegentlich wird er auf Seite 3 vorgezogen. Genauso wie beim *Guardian* werden als besonders wichtig erachtete Sportmeldungen auf Seite 1 kurz angerissen, um dann auf den regulären Sportseiten ausführlicher dargestellt zu werden.

8.2.4 Daily Worker

Der *Daily Worker* wurde 1930 als offizielles Verlautbarungsorgan der kommunistischen Partei Großbritanniens gegründet und ist dementsprechend seither – trotz Umbenennung 1966 in *The Morning Star* – am linken Rand des ideologischen Spektrums angesiedelt. Ab September 1945 wurde die Zeitung nicht mehr von der Partei, sondern von der unabhängigen

³²⁸ Vgl. Hart-Davis 1990, 149 u. 174.

³²⁹ Vgl. Hart-Davis 1990, 195.

³³⁰ Entspricht Stand Mai 2009 vgl. <http://www.guardian.co.uk/media/table/2009/jun/05/abcs-national-newspapers> (Zugriff am 13. April 2010).

³³¹ Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/quality/daily-telegraph/> (Zugriff am 13. April 2010).

Kooperative People's Press Printing Society herausgegeben, an der sich Unterstützer beteiligen können³³², weswegen sich die Zeitung immer noch als „the only newspaper in Britain owned by its readers“³³³ bezeichnet. In Hochzeiten noch unter dem Titel *Daily Worker* wurden täglich rund 100000 Exemplare der Zeitung verkauft.³³⁴ Das Blatt, das sich aufgrund seiner extremen Ausrichtung nicht recht zu einem der drei britischen Zeitungssegmente zuordnen lässt, wurde seit jeher kontrovers diskutiert – unter anderem, weil es die Gräueltaten der Stalin-Ära nicht hinterfragte.³³⁵

Der *Daily Worker* erscheint im Untersuchungszeitraum zumeist auf nur vier Seiten. Eher ungewöhnlich ist, dass jede Seite acht Spalten umfasst, was die Zeitung recht unübersichtlich erscheinen lässt. Der Sport hat seinen festen Platz auf der letzten Seite, wo die Berichterstattung regelmäßig bis zu 80 Prozent der Seite ausfüllt. Neben Fußball beschäftigt sich das Blatt auch mit anderen englischen Traditionssportarten wie Rugby, Cricket und Reitsport.

8.2.5 Daily Mail

Die *Daily Mail* wurde 1896 als populistisches – und entsprechend billigeres – Gegenstück zu den etablierten Tageszeitungen Großbritanniens gegründet. Die Zeitung gilt seit ihrer Gründung als extrem konservativ, monarchie- und commonwealthtreu.³³⁶ Während des Untersuchungszeitraumes im Jahr 1954 erschien sie beispielsweise mit der Kopfzeile „For Queen and Commonwealth“. Noch bis 1939 nahm die *Daily Mail* Hitler gegenüber einen wohlwollenden Standpunkt ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg behielt die dem Mid-market-Segment zugehörige Zeitung ihre konservative Ausrichtung bei.³³⁷

Die *Daily Mail* umfasst im Untersuchungszeitraum von Mai bis Juli 1954 zumeist acht bis zehn Seiten. Vor allem die Berichterstattung rund um das Königshaus nimmt viel Platz ein. Der Sportteil ist immer auf der vorletzten Seite zu finden und präsentiert sich sehr auf das englische Sportgeschehen fixiert. Golf, Cricket und Pferdesport nehmen entsprechend viel Platz ein. Gelegentlich werden wichtige Sportnachrichten auf die Titelseite vorgezogen.

³³² Vgl. <http://www.morningstaronline.co.uk/index.php/news/content/view/full/5908> (Zugriff am 13. April 2010).

³³³ <http://www.morningstaronline.co.uk/index.php/news/content/view/full/5908> (Zugriff am 13. April 2010).

³³⁴ Vgl. Haylett (2005) auf <http://www.independent.co.uk/news/media/still-flying-the-red-flag-491723.html> (Zugriff am 13. April 2010).

³³⁵ Vgl. Haylett (2005) auf <http://www.independent.co.uk/news/media/still-flying-the-red-flag-491723.html> (Zugriff am 13. April 2010).

³³⁶ Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/midmarket/daily-mail/> (Zugriff am 13. April 2010).

³³⁷ Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/midmarket/daily-mail/> (Zugriff am 13. April 2010).

8.2.6 The Observer

Gegründet 1791 gilt der *Observer* als älteste Sonntagszeitung der Welt. Obwohl die Zeitung offiziell als unabhängig von Vorurteilen und Parteien bezeichnet wurde, galt sie während der ersten Jahre ihres Bestehens nicht unbedingt als qualitativ hochwertig. Selbst die offizielle Geschichtsschreibung der Zeitung spricht von einem Klatsch- und Tratschblatt („gossip sheet“³³⁸), wenn es um den *Observer* der Anfangszeit geht. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Ausrichtung der Zeitung. Sie wurde sachlicher und entsprach damit dem Zeitgeist der Epoche. Der Ruf der Zeitung veränderte sich grundlegend.³³⁹ Vollständig löste sich der *Observer* jedoch erst 1948 von allen politischen Allianzen, als der Besitz in einen parteiungebundenen Fonds überging. Daraufhin etablierte sich die Zeitung als die liberale Stimme Nachkriegsenglands.³⁴⁰ Seit 1993 gehört der *Observer* dem gleichen Konzern wie der *Guardian*, gilt dementsprechend ebenfalls politisch zum Links-von-der-Mitte-Spektrum, positioniert sich jedoch tendenziell etwas weiter rechts als die Schwesterzeitung.³⁴¹

Der Sportteil besitzt im *Observer* eine recht exponierte Stellung. Er findet sich immer auf der letzten Seite des Blattes. Der Fokus der Sportberichterstattung liegt dabei ganz besonders auf den Sportarten Cricket und Motorsport. Fußballberichte sucht man zumindest während des Untersuchungszeitraums, wie später noch gezeigt wird, meistens vergebens.

8.3 Frankreich

8.3.1 Le Monde

Le Monde wurde nach der Befreiung von den Nazis 1944 auf Initiative General De Gaulles gegründet. Ziel war, ein Referenzmedium für ganz Frankreich zu erschaffen.³⁴² Außerdem sollte die Zeitung unabhängig von ideologisch geprägter Berichterstattung agieren und stattdessen selbst eine Art unabhängigen Akteur im politischen und gesellschaftlichen Leben Frankreichs darstellen – was beim Blick auf das Gründungsdatum im Dezember 1944 nicht

³³⁸ <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/2> (Zugriff am 12. April 2010).

³³⁹ Vgl. <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/2> (Zugriff am 12. April 2010).

³⁴⁰ Vgl. <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/2> (Zugriff am 12. April 2010).

³⁴¹ Vgl. <http://www.britishpapers.co.uk/quality/observer/> (Zugriff am 13. April 2010).

³⁴² Vgl. Fottorino 2009, 8.

einfach war.³⁴³ Dieses Prinzip wurde als Neutralismus von *Le Monde* bekannt. Auf der Charta der Zeitung standen mehr oder weniger von Beginn an – jedenfalls laut eigener Geschichtsinterpretation – die Dekolonisierung, der Kampf für Menschenrechte, die Verbesserung der Bedingungen in Gefängnissen sowie die Verbesserung des Justiz-, Schul- und Universitätssystems. Außerdem verstand sich die Zeitung als Verfechterin eines starken Europas.³⁴⁴ Noch immer ranken sich aber auch Legenden um die redaktionsinternen Riten und die extreme Identifikation der Mitarbeiter der Zeitung, die vor allem den Geist von *Le Mondes* Anfangszeit nahezu mythisch überhöhen.³⁴⁵

1951 ging die Zeitung durch eine schwere interne Krise. Chefredakteur Hubert Beuve-Méry wurde vom Rest der dreiköpfigen Chefetage vorgeworfen, redaktionell eine US-feindliche Linie zugunsten der Sowjetunion zu fahren. Beuve-Méry trat daraufhin zurück, wurde jedoch von der Redaktion unterstützt. Am Ende behielt er die Oberhand gegen seine Rivalen und blieb Chefredakteur.³⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatte die Zeitung eine tägliche Auflage von 121000 Exemplaren.³⁴⁷

Le Monde besitzt zweifelsohne den geringsten Sportanteil aller bearbeiteten französischen Tageszeitungen. Unter dem Ressortnamen „La Vie Sportive“ erreicht der Sportteil von *Le Monde* nur selten ein Volumen von einer ganzen Seite. Meistens nimmt das Ressort nur etwa eine halbe Zeitungsseite ein, oft sogar noch deutlich weniger. Eingereiht ist der Sport generell im hinteren Teil der Zeitung zwischen den Seiten 8 bis 13. Die abgedeckte Themenpalette ist vor allem wegen des Platzmangels sehr eingeschränkt. Häufig findet sich nur ein größerer Sportartikel auf der Seite. Der Rest wird überwiegend mit kurzen Meldungen und Ergebnislisten aufgefüllt.

8.3.2 Le Figaro

Zwei Jahre nach dem Verbot erschien *Le Figaro* erstmals wieder am 23. August 1944. Die Zeitung war heimlich im Untergrund gedruckt worden. Erst im November desselben Jahres kam das Blatt auch offiziell wieder auf den Markt.³⁴⁸ Noch als Wochenzeitung konzipiert war *Le Figaro* 1826 zum ersten Mal erschienen. Als eigentliche Geburtsstunde gilt jedoch das Jahr 1866, als das Blatt zur Tageszeitung umkonzeptioniert wurde. Die Zeitung etablierte sich

³⁴³ Vgl. Fottorino 2009, 1.

³⁴⁴ Vgl. Fottorino 2009, 1.

³⁴⁵ Vgl. Eveno 2004, 45-51.

³⁴⁶ Vgl. Fottorino 2009, 8.

³⁴⁷ Vgl. Fottorino 2009, 8.

³⁴⁸ Vgl. König 2000, 44.

daraufhin als konservative Stimme, die trotzdem die Republik unterstützte. Zur Zeitung der konservativen Elite wurde *Le Figaro* endgültig während des Ersten Weltkriegs.³⁴⁹

In den fünfziger Jahren – der Hochphase des *Figaro* – prägte Direktor Pierre Brisson das Blatt mit seinen Kommentaren, die vor allem durch ihren strikten Antikommunismus und die Ablehnung der Sowjetunion gekennzeichnet waren. Ebenso störte ihn das Prinzip des Neutralismus vom Konkurrenten *Le Monde*.³⁵⁰ „Aus seinen Kommentaren der frühen 50er Jahre wird deutlich, dass es Brisson in erster Linie um das Wohl seines Landes ging, das er durch die Kommunisten bedroht sah.“³⁵¹ Die Zeitung etablierte sich ideologisch im rechten Zentrum.³⁵²

In *Le Figaro* bekommt der Sport deutlich mehr Platz eingeräumt als in *Le Monde*. Mindestens eine Seite wird von dem Ressort ebenso in der Regel im hinteren Teil des Blattes in Beschlag genommen. Dazu kommt eine deutlich buntere Aufmachung, die durch den Einsatz von Fotos und Karikaturen unterstrichen wird. In *Le Monde* fehlt dieser Aspekt komplett, wodurch das nüchterne Auftreten der Zeitung noch hervorgehoben wird.

Die Themenpalette des Sportressorts in *Le Figaro* ist breit gefächert. Im Vordergrund stehen allerdings der Fußball, Tennis (im Untersuchungszeitraum fand das Turnier in Wimbledon statt) und Radsport, da die Tour de France bereits ihre Schatten vorauswirft. Wichtige Sportmeldungen werden zum Teil sogar mit Foto bereits auf Seite 1 eingeleitet.

8.3.3 Libération

Die für diese Untersuchung analysierte Zeitung *Libération* wurde von 1941 bis 1964 aufgelegt. Zunächst erschien die Zeitung im Untergrund als Organ der französischen Widerstandsbewegung Libération-Sud. Die Redaktion bestand aus Vertretern verschiedener politischer Richtungen des linken Spektrums. Nach der Befreiung Frankreichs wurde die Zeitung ab dem 21. August 1944 zur Tageszeitung. Während der Jahre ihres Bestehens hatte sich die Zeitung der Einigung der französischen Linken verschrieben, musste jedoch immer wieder mit Finanzproblemen kämpfen.³⁵³ Die Zeitung ist nicht zu verwechseln mit dem

³⁴⁹ Vgl. König 2000, 45f.

³⁵⁰ Vgl. König 2000, 47.

³⁵¹ König 2000, 49.

³⁵² Vgl. König 2000, 58.

³⁵³ In Ermangelung wissenschaftlich verwertbaren Materials zur Geschichte und Verortung der bis 1964 erschienenen Zeitung *Libération* muss an dieser Stelle als Referenz auf die Internet-Enzyklopädie Wikipedia verwiesen werden: Vgl. [http://fr.wikipedia.org/wiki/Lib%C3%A9ration_\(journal,_1941-1964\)](http://fr.wikipedia.org/wiki/Lib%C3%A9ration_(journal,_1941-1964)) (Zugriff am 24. Juni 2010).

gleichnamigen Blatt, das ab 1973 von Jean-Paul Sartre herausgegeben wurde und noch heute als Tageszeitung erscheint.³⁵⁴

Der Sportteil von *Libération* ist von Umfang, Stil und Aufmachung in etwa mit dem von *Le Figaro* vergleichbar. Es finden sich jedoch deutlich mehr Hintergrundberichte in *Libération* als im eher ergebnisorientierten *Figaro*. Außerdem nimmt der Fußball einen noch größeren Raum ein.

8.3.4 L'Humanité Dimanche

Der bekannte französische Sozialist Jean Jaurès gründete *L'Humanité* 1904 als Tageszeitung. Mithilfe des Blattes wollte er seinen persönlichen Kampf für den Sozialismus unterstützen sowie Mitgliedern und Sympathisanten – beispielsweise aus der Arbeiterbewegung – eine starke gemeinsame Stimme geben. Auch militanten Strömungen bot er eine Plattform.³⁵⁵ Zunächst engagierte sich das Blatt unter anderem gegen den heraufziehenden Ersten Weltkrieg.³⁵⁶ Im Krieg selbst – nach der Ermordung ihres Gründers 1914 – durchlebte die Zeitung schwierige Phasen zwischen wechselhaften Auflagen- und Anzeigenverkaufszahlen, staatlicher Zensur und Personalproblemen aufgrund der Generalmobilmachung.³⁵⁷ Drei Jahre nach Gründung der Kommunistischen Partei Frankreichs 1920 wurde *L'Humanité* dann zu deren offiziellem Zentralorgan.³⁵⁸ Vor dem Zweiten Weltkrieg, im August 1945, wurde die Zeitung verboten, operierte jedoch im Untergrund weiter. So wurden zwischen 1939 und 1944 mehr als 300 Ausgaben veröffentlicht.³⁵⁹ Fünf Jahre nach dem Verbot, im August 1944, erschien die Zeitung auch offiziell wieder. Die Zeit des Kalten Krieges nutzte das Blatt, um sich vehement gegen den Krieg zu positionieren.³⁶⁰ Die erste Ausgabe des sonntäglichen Ablegers der Zeitung, *L'Humanité Dimanche*, die für diese Arbeit analysiert wurde, erschien am 3. Oktober 1948.³⁶¹

L'Humanité Dimanche präsentiert sich im Untersuchungszeitraum 1954 als recht bunte Sonntagszeitung. Neben – stark ideologisch gefärbter – Politikberichterstattung finden auch Themen aus Kultur und Mode sowie Comics den Weg ins Blatt. Der Sport hat seinen festen Platz auf der letzten Seite. Meistens beträgt der Umfang der Zeitung zehn Seiten.

³⁵⁴ Nähere Informationen zu *Libération* ab 1973 vgl. bspw. Schmidt et al. 2006, 565f.

³⁵⁵ Vgl. Courban 2003, 1f.

³⁵⁶ Vgl. Courban 2003, 3.

³⁵⁷ Vgl. Courban 2003, 1-37.

³⁵⁸ Vgl. <http://presse-paris.univ-paris1.fr/spip.php?article17> (Zugriff am 19. April 2010).

³⁵⁹ Vgl. <http://presse-paris.univ-paris1.fr/spip.php?article17> (Zugriff am 19. April 2010).

³⁶⁰ Vgl. Beuvain 2003, 3.

³⁶¹ Vgl. <http://presse-paris.univ-paris1.fr/spip.php?article17> (Zugriff am 19. April 2010).

8.3.5 L'Équipe

Die 1946 gegründete *L'Équipe* nimmt unter den für diese Untersuchung analysierten Zeitungen eine Sonderrolle ein, da sie sich als Tageszeitung ausschließlich mit Sport beschäftigt. Der Untertitel in der Kopfzeile lautet dann auch entsprechend „Le Quotidien Du Sport“. Die Zeitung ist im Untersuchungszeitraum streng nach Ressorts strukturiert. Auf der Titelseite sind die wichtigsten Nachrichten des Sportgeschehens zusammengefasst. Danach folgen feste ganzseitige Ressorts wie Autos und Motorsport, Radsport, Fußball und Rugby. Weitere Sportarten werden auf Mischseiten untergebracht. Einmal wöchentlich berichtet *L'Équipe* über den Lokalsport aus Paris und seinen Vororten.

8.4 Österreich

8.4.1 Salzburger Nachrichten

Die *Salzburger Nachrichten* erschienen erstmals am 7. Juni 1945 als eine der ersten Tageszeitungen in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Während der ersten Monate fungierte die Spezialabteilung Information Service Branch (ISB) des 12. Armeekorps von General Eisenhower als Herausgeber. Erst am 20. Oktober desselben Jahres erhielten Max Dasch und der ehemalige KZ-Häftling Gustav Canaval eine Lizenz, die Zeitung unabhängig herauszugeben. Schon 1946 hatte die Zeitung, die von Montag bis Samstag erschien, eine tägliche Auflage von 124503 Exemplaren. Erst während der vergangenen Jahre konnte das Blatt wieder ähnliche Auflagenhöhen für sich verbuchen.³⁶² Ihren Ruf, besonders unabhängig zu sein, erarbeiteten sich die *Salzburger Nachrichten* bereits in den Anfangsjahren nach dem Zweiten Weltkrieg während der alliierten Besatzungszeit in Österreich. „Aufgrund der großzügigen Haltung der amerikanischen Zensurstelle galten gerade die *Salzburger Nachrichten* als die freie Stimme schlechthin.“³⁶³ Dies wird auch mithilfe der Unterzeile „unabhängige demokratische Tageszeitung“ im Kopf der Zeitung offensiv nach außen postuliert.

³⁶² Vgl.

<http://www.salzburg.com/online/service/geschichte/Gruendungsjahre.html?article=Rq8G8J5jCS9WFkEjnhxjfWQGcCeagMXCoOL3&img=&text=&mode=&> (Zugriff am 9. April 2010).

³⁶³ <http://www.salzburg.com/online/service/geschichte/Gruendungsjahre.html?article=Rq8G8J5jCS9WFkEjnhxjfWQGcCeagMXCoOL3&img=&text=&mode=&> (Zugriff am 9. April 2010).

Der Sport nimmt regelmäßig drei von fünf Spalten der letzten Seite der *Salzburger Nachrichten* ein. Montags gibt es bis zu zwei Sportseiten in dem gelegentlich mehr als 20 Seiten starken Blatt. Jeweils sonnabends finden sich außerdem Glossen und feuilletonartige Artikel zum Sportgeschehen.

8.4.2 Wiener Zeitung

Die *Wiener Zeitung* blickt auf eine mehr als 300-jährige Geschichte zurück. Am 8. August 1703 erschien die Zeitung zum ersten Mal – damals noch unter dem Titel *Wienerisches Diarium*. Seit Beginn nimmt die Zeitung insbesondere das Geschehen in Österreich in den Fokus. „Das Wesen des Blattes ist mit dem Wesen des Landes engstens verwoben.“³⁶⁴ 1780 wurde das Blatt in den aktuellen Titel *Wiener Zeitung* umbenannt. Die Fixierung auf Österreich führte nach fast zweieinhalb Jahrhunderten 1940 unter der Herrschaft der Nationalsozialisten zwischenzeitlich zum Ende der Zeitung. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die *Wiener Zeitung* jedoch eine Wiedergeburt. Die erste Ausgabe erschien am 21. September 1945. Seither steht Österreich wieder im Blickpunkt der Berichterstattung, wovon auch das Wappen der Republik, das seither im Kopf der Zeitung prangt, zeugt.³⁶⁵ Im Jahr der Fußballweltmeisterschaft 1954 erschien die Zeitung, die außerdem das amtliche Veröffentlichungsorgan der Republik Österreich darstellt, sechsmal wöchentlich von Dienstag bis Sonntag.

Die Fixierung auf das Geschehen in Österreich macht sich auch in der Sportberichterstattung bemerkbar. So steht das österreichische Nationalteam bereits vor Turnierbeginn eindeutig im Fokus. Meist umfasst die Zeitung acht Seiten. Der Sport reiht sich vergleichsweise willkürlich und ohne besondere Kennzeichnung in die hinteren Seiten ein. Oft findet sich nur ein einziger Artikel. Nur freitags wird dem Sport eine ganze Seite unter dem Titel „Sport und Körperkultur“ gewidmet.

8.4.3 Die Presse

Die Presse erschien zum ersten Mal am 3. Juli 1848. Inmitten der revolutionären Wirren des Jahres etablierte sie sich – nicht ohne Schwierigkeiten – in Wien mit ihrer gemäßigt-

³⁶⁴ <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/4/wiener-zeitung-geschichte/> (Zugriff am 9. April 2010).

³⁶⁵ Vgl. <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/4/wiener-zeitung-geschichte/> (Zugriff am 9. April 2010).

politischen Position und qualitativ hochwertigem Journalismus zwischen den Polen reaktionärer Regierungsveröffentlichungen und der linksrepublikanischen Konkurrenz. Ihre Leserschaft galt als bürgerlich-gebildet und gemäßigt-liberal.³⁶⁶ 1864 kam es jedoch zu Problemen in der Führungsetage, parallel entstand die Zeitung *Neue Freie Presse*. Trotz der ideologisch ähnlichen Ausrichtung beider Blätter konnte sich die neu gegründete Zeitung gegen das ehemalige Flugschiff des großbürgerlichen Liberalismus durchsetzen. *Die Presse* erschien 1896 zum letzten Mal. Ihre Nachfolgezeitung war hingegen zum „Fahnenträger der neuen antifeudalen, bürgerlich-kapitalistischen Eliten“³⁶⁷ geworden. Im Zuge der Annexion Österreichs durch Nazideutschland musste allerdings auch sie im Januar 1939 ihren Dienst einstellen. Sieben Jahre später gründete Ernst Molden die Zeitung neu, nun wieder unter dem alten Namen *Die Presse*. Ihre traditionelle Unabhängigkeit behielt die Zeitung trotz Gegenwinds aus den österreichischen Parteien auch von da an bei.³⁶⁸

Im Untersuchungszeitraum erscheint die Zeitung täglich außer montags. Ihr Umfang beträgt acht bis zwölf Seiten. Sonntags erscheint außerdem eine umfangreiche kulturelle Beilage. Der Sportteil der *Presse* findet sich immer auf der letzten regulären Seite – fester Ressortname „Die Sportseite der Presse“ – einer Ausgabe wieder. Insbesondere Fußball und Pferdesport erhalten dort viel Raum. Während der Weltmeisterschaft stellt die Zeitung Meldungsspalten, die beispielsweise mit Nachrichten aus den Mannschaftsquartieren gefüllt sind, ein Logo mit dem Titel „Im Zeichen der Weltmeisterschaft“ voran.

8.5 Schweiz

8.5.1 Basler Nachrichten

Die *Basler Nachrichten* wurden 1844 unter dem Titel *Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel* gegründet. Die Umbenennung in *Basler Nachrichten* folgte 1856. Während der längsten Zeit ihres Bestehens – so auch während des Untersuchungszeitraums dieser Arbeit im Jahr 1954 – galt die Zeitung als liberal-konservativ ausgerichtet.³⁶⁹ Während des Zeitraumes der vorliegenden Untersuchung erschien das Blatt zweimal am Tag als Früh- und Tagesausgabe.

³⁶⁶ Vgl. Haller (k.A.) auf <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/die-presse/> (Zugriff am 9. April 2010).

³⁶⁷ Haller (k.A.) auf <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/die-presse/> (Zugriff am 9. April 2010).

³⁶⁸ Vgl. Haller (k.A.) auf <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/die-presse/> (Zugriff am 9. April 2010).

³⁶⁹ Vgl. Bollinger (2005) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30182.php> (Zugriff am 7. April 2010).

In der deutschen Schweiz galten die *Basler Nachrichten* bis zur Fusion mit der *National-Zeitung* 1976 zur *Basler Zeitung*³⁷⁰ als eine der führenden Tageszeitungen.³⁷¹ Kurz vor der Fusion betrug die Auflage 34000 Exemplare.³⁷²

Für diese Untersuchung wurden sowohl die Früh- als auch die Tagesausgabe der *Basler Nachrichten* analysiert. Die Frühausgabe umfasst meist sechs, die Tagesausgabe bis zu 14 Seiten. Dazu kommen verschiedene Beilagen. Vor und nach der WM wird der Sport überwiegend auf einer Seite abgehandelt. Montags finden sich jedoch bis zu drei Sportseiten. Während der WM werden vor allem Spiele, die in Basel ausgetragen werden, mit bis zu einseitigen Analysen behandelt. Eine Besonderheit ist, dass die Zeitung während des Turniers ein eigens für diese Phase von einem Künstler gestaltetes Logo für die Berichterstattung verwendet, das sich häufig oben auf der ersten dem Fußball gewidmeten Seite befindet.

8.5.2 Neue Zürcher Zeitung

Nach 41 Jahren unter dem Titel *Zürcher Zeitung* erschien das Blatt 1821 zum ersten Mal als *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ). Die aktuell sicherlich international bekannteste Zeitung der Schweiz erwarb sich zunächst den Ruf eines liberalen Kampfblatts, das gegen Zensur und für den schweizerischen Bundesstaat eintrat.³⁷³ Stets kämpfte die Zeitung auch für die Neutralität der Schweizer. Ihr internationaler Ruf beruht unter anderem auf ihrem umfassenden Korrespondentennetz, das bereits ab 1870 aufgebaut wurde.³⁷⁴ „Die Französische Revolution, die Gründung Singapurs, die Industrielle Revolution, die Eröffnung des Suezkanals, zwei Weltkriege, die Kuba-Krise – alles hat das Blatt mit seinem großen Korrespondentennetz tagesaktuell aufbereitet und kommentiert.“³⁷⁵ Im Kalten Krieg, einer Periode, zu der auch der Untersuchungszeitraum im Jahr 1954 gezählt werden muss, positionierte sie sich strikt gegen den Kommunismus und gegen eine Neutralisierung Deutschlands.³⁷⁶ Innenpolitisch stand die *Neue Zürcher Zeitung* stets der Freisinnig-Demokratischen-Partei (FDP) – seit einer Fusion im Jahr 2009 FDP.Die Liberalen – nahe.³⁷⁷

³⁷⁰ Vgl. <http://www.baslerzeitungmedien.ch/bazm/g.cfm> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷¹ Vgl. Bollinger (2005) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30182.php> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷² Vgl. Bollinger (2005) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30182.php> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷³ Vgl. Maissen (2006) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48585.php> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷⁴ Vgl. Maissen (2006) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48585.php> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷⁵ Jacob (2005) auf http://www.iais.fraunhofer.de/uploads/media/NZZ_fhg_journal_imk_nzz.pdf (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷⁶ Vgl. Maissen (2006) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48585.php> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷⁷ Vgl. Maissen (2006) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48585.php> (Zugriff am 7. April 2010).

Seit 1937 erscheint die Zeitung auch in einer sogenannten Fernausgabe (seit 1995 internationale Ausgabe), auf die für die vorliegende Untersuchung zurückgegriffen wurde. Insgesamt erschien die Zeitung im Untersuchungszeitraum in drei Ausgaben am Tag.³⁷⁸

Eine Besonderheit der *NZZ* ist, dass sie nicht in Seiten, sondern in sogenannte Blätter unterteilt ist, die jeweils etwa ein Ressort umfassen und mehrere Seiten beinhalten. In klassischer Zählweise erscheint die Zeitung zumeist mit 32 bis 40 Seiten. Der Sportteil trägt in den meisten Ausgaben keinen eigenen Ressortnamen und befindet sich im hinteren Bereich des Blattes. Nur wenn der Sportteil mehr als eine Seite umfasst, was vor allem montags und dienstags der Fall ist, wird er mit dem Titel „Sportblatt“ überschrieben.

8.5.3 Journal de Genève

Fünf liberale Intellektuelle gründeten die Genfer Zeitung im Jahr 1826. Sie wollten damit eine Gegenstimme zur reaktionären Regierung etablieren.³⁷⁹ Zunächst erschien die Zeitung einmal wöchentlich, später zweimal die Woche, ab 1850 als Tageszeitung. In der französischsprachigen Westschweiz etablierte sich das *Journal de Genève* im 20. Jahrhundert vor allem aufgrund seiner Kompetenzen in Sachen Politik, Finanzen und Wirtschaft. 1998 fusionierte das Blatt, das zu diesem Zeitpunkt mit einer Auflage von 32000 Exemplaren erschien, mit dem ebenfalls verlustreichen *Nouveau Quotidien* zur neuen Tageszeitung *Le Temps*. Bereits 1991 übernahm das *Journal* die in Schieflage geratene *Gazette de Lausanne*.³⁸⁰

Im Untersuchungszeitraum umfasst der Sportteil der Zeitung meist nur eine halbe bis zu einer Seite. Angesiedelt ist das Ressort im hinteren Teil des Blattes zwischen den Seiten 7 bis 11. Während der Weltmeisterschaft steigt der Anteil der Sportberichterstattung auf bis zu zwei Seiten am Tag an.

8.5.4 Gazette de Lausanne

Die *Gazette de Lausanne* erschien erstmals im Jahr 1804 in Lausanne als Nachfolgerin des *Peuple vaudois. Bulletin officiel*. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts erschien das Blatt nur zwei- bis dreimal wöchentlich, danach wurde es zur Tageszeitung mit zwischenzeitlich bis zu drei

³⁷⁸ Vgl. <http://verlag.nzz.ch/ger/unternehmen/firmengeschichte.html> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁷⁹ Vgl. Bollinger (2005) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24799.php> (Zugriff am 7. April 2010).

³⁸⁰ Vgl. Bollinger (2005) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24799.php> (Zugriff am 7. April 2010).

Ausgaben am Tag. Zwischen 1949 und 1972, also auch während des Untersuchungszeitraumes der vorliegenden Arbeit, war die Zeitung bekannt für ihre sonabendliche Beilage *Gazette littéraire*, die sich in der französischsprachigen Westschweiz als wichtigstes Medium für kulturelle Themen etablierte. Insgesamt wird die Zeitung, die 1991 vom *Journal de Genève* übernommen wurde, als liberal ausgerichtet beschrieben.³⁸¹ Zwischen Mai und Juli 1954 findet sich der Sportteil in der *Gazette de Lausanne* zumeist auf Seite 5 wieder. Während der Weltmeisterschaft berichtet die Zeitung auf bis zu einer Seite täglich vom Fußball. Ansonsten beschränkt sich der Sportteil oft nur auf die kommentarartige Kolumne „24 Heures du Sport“.

³⁸¹ Vgl. Bollinger (2005) auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24789.php> (Zugriff am 9. April 2010).

9 Auswertung der Codierungen

9.1 Grundlagen der Auswertung

Für die vorliegende Inhaltsanalyse wurden insgesamt 18 Zeitungen aus den Monaten Mai bis Juli 1954 ausgewertet. Aus England waren dies *The Times* (insgesamt 79 untersuchte Ausgaben im Untersuchungszeitraum), *Daily Telegraph and Morning Post* (79), *Manchester Guardian* (79), *Daily Mail* (79), *Daily Worker* (79) und *The Observer* (13), aus Frankreich *Le Monde* (79), *Le Figaro* (79), *Libération* (79), *L'Équipe* (79) und *L'Humanité Dimanche* (13), aus Österreich *Die Presse* (79), *Salzburger Nachrichten* (79) und *Wiener Zeitung* (79) sowie aus der Schweiz *Neue Zürcher Zeitung* (92), *Basler Nachrichten* (184), *Journal de Genève* (79) und *Gazette de Lausanne* (79).³⁸²

194 (England: 36, Frankreich: 59, Österreich: 42, Schweiz: 57) von insgesamt 1408 (England: 408, Frankreich: 329, Österreich: 237, Schweiz: 434) im Untersuchungszeitraum erschienenen Ausgaben wiesen Artikel auf, die in das zuvor definierte Analyseraster fielen. Die Gesamtzahl der mithilfe des Kategoriensystems codierten Artikel betrug 286 (England: 41, Frankreich: 118, Österreich: 58, Schweiz: 69). Pro Ausgabe im Untersuchungszeitraum wurden dementsprechend durchschnittlich 0,203125 Artikel³⁸³ codiert. Die untersuchten englischen Zeitungen enthielten durchschnittlich 0,100490196, die französischen 0,358662614, die österreichischen 0,244725738 und die schweizerischen 0,158986175 codierte Artikel pro Ausgabe.

Insgesamt wurden für die Untersuchung 2057 Textstellen mithilfe des Kategoriensystems codiert. Die französischen Zeitungen enthielten 842 Codierungen, was 40,93339815 Prozent aller Codierungen und damit dem größten Anteil entspricht. Dieser hohe Wert ist auf die Sportzeitung *L'Équipe* zurückzuführen, in der allein 482 Codierungen, also 23,43218279 Prozent der Gesamtuntersuchung, gefunden wurden. Die vier Schweizer Tageszeitungen wiesen 491 codierte Textstellen auf (23,86971317 Prozent), die drei österreichischen 455 (22,11959164 Prozent). In den fünf englischen Tageszeitungen wurden 269 Codierungen vorgenommen, was 13,07729703 Prozent der Gesamtuntersuchung entspricht. Nur in der englischen Sonntagszeitung *The Observer* wurde kein Artikel und damit auch keine Textstelle gefunden, die in das festgelegte Kategoriensystem einzuordnen gewesen wären. Pro dem

³⁸² Sämtliche zugehörige Codierbögen sind im Anhang einzusehen. Alle nachfolgenden Rechnungen lassen sich anhand der darin aufgeführten Zahlen nachvollziehen.

³⁸³ Durchschnitts- und Prozentwerte sind mithilfe eines Taschenrechners ermittelt worden und stellen dementsprechend ab der neunten Nachkommastelle eventuell gerundete Werte dar. Dies ist im Folgenden zu berücksichtigen.

Analyseraster entsprechenden Artikel wurden im Durchschnitt 7,192307692 Textstellen (England: 6,56097561, Frankreich: 7,13559322, Österreich: 7,844827586, Schweiz: 7,115942029) codiert. Die untersuchten englischen Zeitungen enthielten durchschnittlich 0,659313725 Codierungen pro untersuchter Ausgabe, die französischen 2,559270517, die österreichischen 1,919831224 und die schweizerischen 1,131336406.

Für die Fragestellung der Inhaltsanalyse besitzen die aufgezählten Werte geringe Relevanz, da sie noch wenig inhaltliche Aussagekraft enthalten. Sie helfen jedoch, das Gesamtvolumen der Untersuchung zu verdeutlichen und generelle Aussagen über die Rezeption des deutschen Nationalteams bei der Weltmeisterschaft 1954 in den untersuchten Zeitungen zu treffen. So lässt sich bereits feststellen, dass die Mannschaft in den untersuchten Zeitungen aus England deutlich weniger beachtet wird – die durchschnittlichen Zahlen der Codierungen pro Artikel und Ausgabe beweisen dies – als in den analysierten Zeitungen aus den drei übrigen Untersuchungsländern. Anhand der bereits vorgelegten Zahlen ist das Phänomen ‚Deutschland und Fußballweltmeisterschaft 1954‘ in den untersuchten französischen Zeitungen am stärksten präsent, was aber zu einem großen Teil, wie bereits angemerkt, an *L'Équipe* liegt, die als reine Sportzeitung naturgemäß den mit Abstand höchsten Wert an Codierungen aufweist.

9.2 Die Kategorien

9.2.1 Kategorie 1: Eine starke Mannschaft mit Überraschungseffekt

Mit insgesamt 339 Codierungen macht die Kategorie 1, deren sieben Unterkategorien die Rezeption der deutschen Spielstärke erfassen sollen, 16,48031113 Prozent der Gesamtuntersuchung aus. 131 codierte Textstellen fallen allein in die Kategorie 1.1. Dies bedeutet, dass 6,368497812 Prozent der codierten Textstellen die Spielstärke der deutschen Nationalmannschaft in den Wochen vor, während und nach der WM als stark beschreiben. Wohingegen nur 30 Textstellen (1,458434614 Prozent der Gesamtuntersuchung) der deutschen Mannschaft das Attribut ‚schwach‘ entsprechend der Kategorie 1.2. zuschreiben. Diese beiden Kategorien sind direkt voneinander abhängig, da sie inhaltlich gegensätzlich sind, und entsprechend verglichen werden können. So kann auf Grundlage der Werte konstatiert werden, dass die Spielstärke der Mannschaft in den untersuchten Zeitungen als hoch rezipiert wird. Am deutlichsten wird dieses Bild in den untersuchten Zeitungen aus

Frankreich. Dort stehen 56 Codierungen der Kategorie 1.1. nur sieben Codierungen der Kategorie 1.2. gegenüber. Auffällig ist außerdem, dass im Sportfachblatt *L'Équipe* 28 Codierungen der Kategorie 1.1. nur zwei Textstellen, die gemäß 1.2. codiert wurden, gegenüberstehen – und dies in 75 codierten Artikeln. Nun kann eine einzelne reine Sportzeitung nicht als Maßstab für die Meinung der gesamten Sportwelt dienen, die Tendenz im Verbund mit den übrigen untersuchten Zeitungen ist aber eindeutig: Die deutsche Nationalmannschaft wurde als Team mit hoher Spielstärke empfunden – auch von internationalen Fußballexperten und bereits vor Beginn der Weltmeisterschaft. So sind insgesamt 13 Codierungen der Kategorie 1.1. in Artikeln vorgenommen worden, die in dem Untersuchungszeitraum vor dem ersten Turnierspiel der Deutschen am 17. Juni gegen die Türkei erschienen sind. Insgesamt sind 32 Artikel, die in diesem Untersuchungszeitraum erschienen sind, codiert worden. Nur eine einzige Codierung, gefunden auf Seite 6 des *Manchester Guardian* vom 29. Mai, entfällt vor dem ersten deutschen Spiel auf die Kategorie 1.2. Die Quintessenz: Wenn eine Mannschaft vor Beginn eines Turniers als stark eingeschätzt wird, müssen auch gute Leistungen von ihr im Turnier erwartet werden. Die deutsche Mannschaft reiste aus der Perspektive der untersuchten Zeitungen also offenbar nicht völlig chancenlos in die Schweiz. Zum Vergleich: Nach dem Endspiel bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes beträgt die Anzahl der Kategorie-1.1.-Codierungen 42. Dies entspricht zwar nominell mehr als dreimal so vielen Codierungen wie vor Beginn des Turniers. Bei einem Turniersieger, der aus dem sprichwörtlichen Nichts kam, wäre die Lücke jedoch möglicherweise größer gewesen, allein um den überraschenden Erfolg retrospektiv mit Attributen, die die vorher unbeachtete Stärke der Deutschen beschreiben sollen, zu erklären. Dem stehen zwei Codierungen der Kategorie 1.2. im Untersuchungszeitraum nach dem Endspiel gegenüber.

Am niedrigsten ist die Lücke zwischen den Kategorien 1.1. und 1.2. in den drei österreichischen Zeitungen. Dort wurde das Attribut ‚stark‘ 18-mal codiert, das Attribut ‚schwach‘ zehnmal. Allgemein finden sich die meisten Codierungen der Kategorie 1.2. nach der deutschen Niederlage gegen Ungarn im Gruppenspiel am 20. Juni und in der Vorberichterstattung zum Halbfinale gegen Österreich in den untersuchten österreichischen Zeitungen. Dies ist nicht verwunderlich, da die österreichische Presse vor einem Halbfinale mit österreichischer Beteiligung detailliert Stärken und Schwächen des Kontrahenten – in diesem Fall Deutschland – analysiert haben dürfte.

Auch die nächsten beiden Unterkategorien 1.3. und 1.4. sind direkt voneinander abhängig. 1.3. erfasst, ob die deutschen Erfolge bei der WM von den untersuchten Medien als verdient

rezipiert, 1.4., ob die Siege im Turnierverlauf und der schlussendliche Titelgewinn als unverdient oder glücklich zustande gekommen beschrieben wurden. Mit 58 (1.3.) zu 36 (1.4.) Codierungen ist der Abstand zwischen den Kategorien bei Weitem nicht so hoch wie zwischen 1.1. und 1.2. Tendenzen lassen sich jedoch auch an dieser Stelle herauslesen – vor allem, wenn die untersuchten Zeitungen auf Länderebene differenziert werden. So muss festgestellt werden, dass sich die beobachtete, in Richtung eines verdienten Erfolges weisende Gesamttendenz in erster Linie aus den Zahlen der untersuchten französischen und schweizerischen Zeitungen nährt. In den analysierten Medien aus Frankreich stehen 26 codierten Textstellen der Kategorie 1.3. insgesamt zehn Textstellen der Kategorie 1.4. gegenüber, in den untersuchten schweizerischen Zeitungen lautet das Verhältnis 16 zu fünf. In den zur Hand genommenen Medien aus Österreich ist das Verhältnis mit 13 (1.3.) zu zwölf (1.4.) noch nahezu ausgeglichen. In den untersuchten Medien aus England sieht es allerdings anders aus. Die Kategorie 1.3. wurde dort dreimal codiert, 1.4. jedoch neunmal. Warum ist dies so? Der Versuch einer Erklärung ist an dieser Stelle psychologischer Natur und nährt sich aus dem Verhältnis der ‚verdient‘-, ‚unverdient‘-Codierungen nach dem Endspiel bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes. Nur zwei Textstellen klassifizieren den deutschen Erfolg nach dem Finale gegen Ungarn als verdient. Alle neun Codierungen der Kategorie 1.4. aus den untersuchten englischen Zeitungen fallen ebenfalls in diesen Zeitrahmen. Zur Erklärung muss nun die Vorgeschichte der WM in England herangezogen werden. Wie bereits beschrieben hatte das englische Nationalteam 1953 und 1954 wenige Wochen vor WM-Beginn hohe Testspielniederlagen gegen Ungarn zu verkraften, die das Selbstbewusstsein des englischen Fußballs in den Grundfesten erschütterten. Nun hatte Deutschland gegen die England-Bezwinger gewonnen. Um die Niederlagen gegen Ungarn nicht noch verheerender erscheinen zu lassen, weil nun plötzlich zwei Mannschaften nominell stärker waren als das Mutterland des Fußballs (Wie hoch hätte England gegen Deutschland verloren, wenn die wiederum Ungarn schlagen können?), musste das Ergebnis im Endspiel einfach glücklichen Umständen zugunsten der Deutschen zugeschrieben werden. Nur ein unverdienter Sieg Deutschlands im Finale konnte dabei helfen, Englands Gesicht zu wahren und das Selbstverständnis als Fußballerfinder wenigstens einigermaßen zu retten. Hinzu kommt die Komponente *Daily Worker*. In dem kommunistischen Blatt wird deutschen Siegen nur einmal das Attribut ‚verdient‘ – und zwar nach dem Auftaktsieg gegen die Türkei – zugeschrieben. Sechsmal jedoch – fünfmal davon nach dem Finale – sieht die Zeitung Deutschland als unverdienten oder glücklichen Sieger. Bei diesen Werten kann es sich nur um einen ideologisch bedingten Abwehrreflex handeln. Wenn schließlich die hochgelobte Mannschaft aus einem

kommunistischen Staat wie Ungarn gegen den ehemals faschistisch geführten Kriegsaggressor verliert, muss dieser Sieg praktisch glücklich oder unverdient zustande gekommen sein. Andernfalls könnte eine gesamte Ideologie auf den Prüfstand gestellt werden müssen.

Deutschland war Weltmeister und wurde im gesamten Untersuchungszeitraum als ‚stark‘ klassifiziert, Topfavorit auf den Titel war die Mannschaft jedoch nicht, wie an anderer Stelle noch genauer erläutert werden wird. Die abhängigen Kategorien 1.5. und 1.6. weisen darauf aber bereits hin. 61-mal werden die Erfolge der deutschen Mannschaft als Überraschung codiert (1.5.), nur achtmal als erwartet (1.6.). In den untersuchten englischen Zeitungen tritt die Kategorie 1.6. überhaupt nicht auf, in den schweizerischen und österreichischen nur jeweils einmal. Nicht überraschend ist an dieser Stelle, dass diese beiden Codierungen jeweils nach dem Auftaktsieg der Deutschen gegen die Türkei gefunden wurden. Die französischen Codierungen der Kategorie 1.6. wurden nach dem Relegationsspiel gegen die Türkei (zweimal), nach dem Viertelfinale gegen Jugoslawien und nach dem Halbfinale gegen Österreich (jeweils einmal) gefunden. Zwei Codierungen aus einem Artikel in *L'Équipe* beschreiben die deutschen Erfolge sogar nach dem Endspiel als erwartet. Demgegenüber stehen jedoch in derselben Zeitung auch fünf Codierungen nach dem Finale, die in die Kategorie 1.5. (‚Überraschung‘) fallen, darüber hinaus in fünf Artikeln an zwei Tagen (5. und 6. Juli) vorkommen und damit weiter gestreut sind. Festzuhalten bleibt, dass Deutschland überraschend Weltmeister wurde, wie groß diese Überraschung – jedenfalls laut der untersuchten Medien war – werden weitere Kategorien klären.

Die Kategorie 1.7. (‚Sonstiges‘) tritt im Untersuchungszeitraum 15-mal auf, was mit 0,729217307 Prozent der Gesamtuntersuchung den größten Anteil aller Unterkategorien zum Thema ‚Sonstiges‘, die bekanntlich jeder Oberkategorie zugeordnet wurden, ausmacht. Eine inhaltliche Tendenz weisen diese Codierungen der Kategorie 1.7. jedoch kaum auf. Dazu sind die Inhalte der Codierungen³⁸⁴ zu weit gestreut.

9.2.2 Kategorie 2: Kampfstarke, topfitte Individualisten mit einem Plan

Beschreibungen der deutschen Spielweise in den untersuchten Medien machen den größten Anteil unter den Codierungen der Gesamtuntersuchung aus. 1031 Codierungen fallen unter die 18 Unterkategorien der Kategorie 2. Dies entspricht 50,12153622 Prozent aller Codierungen. Allein 412 Codierungen (20,02916869 Prozent der Gesamtuntersuchung)

³⁸⁴ Detaillierte Erläuterungen der Inhalte dazu sind in den Codierbögen im Anhang einsehbar.

bezeichnen individuelle Stärken deutscher Spieler, von Mannschaftsteilen und des Trainerstabs (Kategorie 2.5.a). Die Kategorie 2.5.a. wurde mit großem Abstand am häufigsten im Untersuchungszeitraum codiert.

Eine Facette zum Erscheinungsbild der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954 lässt sich bereits deutlich aus den Codierungen der abhängigen Kategorien 2.1.a. (Kampfkraft+) und 2.1.b. (Kampfkraft-) herauslesen. Insgesamt 79 Codierungen (3,840544482 Prozent der Gesamtuntersuchung) in den 18 untersuchten Zeitungen sprechen der Mannschaft eine hohe Kampfkraft zu. Nicht eine einzige Codierung konnte dem thematischen Gegenteil entsprechend Kategorie 2.1.b. zugeordnet werden. Die höchste Zahl der 2.1.a.-Codierungen vereinigen die fünf französischen Zeitungen mit 43 auf sich, allein 21 davon wurden in *L'Équipe* gefunden. Dass das Attribut der hohen Kampfkraft auch ohne die Sporttageszeitung besonders häufig in den französischen Zeitungen rezipiert wird, beweist der von den Werten der *L'Équipe* bereinigte, und trotzdem noch höchste Durchschnittswert von 5,5 Codierungen der Kategorie 2.1.a. pro untersuchter französischer Zeitung. Dieser Durchschnittswert nähert sich praktisch nur aus *Le Figaro*, *Le Monde* und *Libération*. Denn keine der insgesamt drei im Untersuchungszeitraum in der Sonntagszeitung *L'Humanité Dimanche* codierten Textstellen ist der Kategorie 2.1.a. zuzuordnen. Wird *L'Équipe* in die Durchschnittsberechnung einbezogen, liegt der Wert der Codierungen, die der deutschen Mannschaft eine hohe Kampfkraft zusprechen, sogar bei 8,6 pro untersuchter Zeitung und 0,130699088 pro untersuchter Ausgabe. Zum Vergleich: Die untersuchten englischen Zeitungen kommen auch Einberechnung von *The Observer*, der bekanntlich keine einzige codierte Textstelle im Untersuchungszeitraum aufweist, auf einen Durchschnittswert von nur zwei 2.1.a.-Codierungen pro untersuchter Zeitung und nur 0,025316456 pro untersuchter Ausgabe, in den drei österreichischen Zeitungen liegt der Wert bei 4,333333333 pro Zeitung (0,054852321 pro Ausgabe), in den vier schweizerischen bei 3,25 (0,029953917 pro Ausgabe). Es bleibt also festzuhalten, dass der deutschen Mannschaft in den analysierten französischen Medien signifikant häufiger eine hohe Kampfkraft zugeschrieben wird.

Häufiger noch als hohe Kampfkraft wird der Mannschaft eine gute Kondition zugeschrieben. 95 Codierungen der Kategorie 2.2.a. (Kondition+) stehen vier Codierungen der Kategorie 2.2.b. (Kondition-) gegenüber, die darüber hinaus nur in den untersuchten Zeitungen aus Frankreich (dreimal) und Österreich (einmal) zu finden waren und damit vernachlässigt werden können, zumal eine dieser Codierungen Deutschland nur im Vergleich mit Brasilien als konditionell schwächer bezeichnet, nicht aber im Gesamtzusammenhang.³⁸⁵ Signifikant

³⁸⁵ Vgl. *Le Figaro*, 7.7.1954, 8.

am häufigsten wird dem Team mit 0,124620061 Codierungen pro untersuchter Ausgabe in Frankreich eine gute Kondition bescheinigt. Auch ohne Einbeziehung von *L'Équipe* liegt der Wert noch bei 0,092. Am niedrigsten fällt dieser Wert mit 0,017156863 erneut in England aus, Österreich (0,071729958) und die Schweiz (0,069124424) liegen dazwischen. Nur bei einer Berechnung der 2.2.a.-Codierungen pro in die Untersuchung aufgenommenem Artikel sieht das Bild ein wenig anders aus. Hier liegen die untersuchten Schweizer Zeitungen mit einem Wert von 0,434782609 vorne. Die übrige Reihenfolge bleibt bestehen.

Die Beobachtung, dass der deutschen Mannschaft eine hohe Kampfkraft bescheinigt wird, stützen auch die Codierungen der voneinander abhängigen Kategorien 2.3.a. (hohes technisches Potenzial) und 2.3.b. (niedriges technisches Potenzial). Allgemein gilt – und das darf an dieser Stelle behauptet werden –, dass technische Schwächen oder fehlendes technisches Potenzial beim Fußball mit erhöhter Kampfkraft und guter Kondition ausgeglichen werden müssen. Zwar können technisch beschlagene Spieler im Idealfall auch kämpfen, und eine gewisse Kondition muss von jedem Spieler auf Weltmeisterschaftsniveau erwartet werden können, technisch limitierten Spielern bleiben jedoch zumeist nur Kampf und Kondition, um sich zu behaupten. Besonderes technisches Potenzial wird der deutschen Spielweise im Untersuchungszeitraum von den analysierten Zeitungen jedenfalls nicht zugeschrieben. Nur 27 Codierungen fallen unter die Kategorie 2.3.a. und bescheinigen der Mannschaft damit gute Technik. Darüber hinaus wurde die Kategorie in den untersuchten Zeitungen aus England und Österreich überhaupt nicht codiert. Zwar stehen den Codierungen dieser Kategorie nur insgesamt neun Codierungen, die der Mannschaft unter Kategorie 2.3.b. schwache Technik bescheinigen, gegenüber, und ein Vergleich von 2.3.a. und 2.3.b. ließe darauf schließen, dass die Spielweise der Mannschaft generell als technisch beschlagen gekennzeichnet wurde. Die ungleich häufigeren Codierungen zu hoher Kampfkraft und guter Kondition lassen aber nur einen Schluss zu: Im Spiegel der untersuchten internationalen Medien wurde die Spielweise der deutschen Mannschaft weniger unter Gesichtspunkten des technischen Potenzials charakterisiert. Dies ist weder positiv (Kategorie 2.3.a.) im Sinne guter Technik noch negativ (2.3.b.) im Sinne schwacher Technik zu beobachten, wobei die positiven Codierungen, wie beschrieben, innerhalb der Kategorie 2.3. überwiegen. Kondition und Kampfkraft müssen dementsprechend die Spielweise deutlich eher gekennzeichnet haben. Die nachfolgende Interpretation kann aber klären, welche inhaltlichen Bedeutungsdimensionen aus den Codierungen der Kategorie 2.3. zu folgern sind.

Hochinteressant ist der Blick auf die Codierungen zu den Kategorien ‚kollektive Stärke‘ (2.4.a.), ‚kollektive Schwäche‘ (2.4.b.), ‚individuelle Stärke‘ (2.5.a.) und ‚individuelle

Schwäche' (2.5.b.). Erinnern wir uns: Der gesamte Mythos rund um das ‚Wunder von Bern‘ nährt sich zu einem Gutteil aus Beschreibungen des Geistes von Spiez, der die Spieler zu einer verschworenen Gemeinschaft habe werden lassen, die von extremer Kameradschaft geprägt gewesen sei und auf deren Flügeln das Team gemeinsam in der Lage war, Höchstleistungen zu erbringen, die schlussendlich im Titelgewinn gipfelten. Auch wird gerne der Eindruck von der Elf der Namenlosen, von den „Biedermännern“, die „Weltspitze“³⁸⁶ wurden, vermittelt. Was liegt da näher, als die Vermutung, dass die Mannschaft auch in der internationalen Rezeption vor allem über ihre kollektive Stärke und nicht so sehr über Stärken einzelner Spieler charakterisiert wurde? 50 Codierungen der Kategorie 2.4.a., die kollektive Stärke erfasst, stehen nun aber insgesamt 412 Codierungen der Kategorie 2.5.a, mit deren Hilfe individuelle Stärken einzelner Spieler, von Mannschaftsteilen und des Trainerstabes erfasst werden, entgegen. Auch nach den folgenden, diese absoluten Zahlen etwas relativierenden Ausführungen wird der erste Eindruck, der daraus entspringt, bestehen bleiben: Zwar wurde die Spielweise des deutschen Nationalteams in den untersuchten Zeitungen auch über ihr Kollektiv erklärt, viel häufiger jedoch über die individuellen Fähigkeiten Einzelner.

Zunächst bleibt festzuhalten, dass kollektive Schwäche (Kategorie 2.4.b.) nur fünfmal (zweimal nach dem ersten Spiel gegen Ungarn, jeweils einmal nach der Relegation gegen die Türkei, nach dem Viertelfinale gegen Jugoslawien und vor dem Endspiel) codiert wurde, in den untersuchten englischen und österreichischen Zeitungen gar nicht, in den schweizerischen einmal, der Rest in den französischen. Über kollektive Schwäche wurde das Spiel der deutschen Mannschaft in den untersuchten Zeitungen also nicht charakterisiert. Dafür treten die Codierungen der Kategorie 2.4.b. – auch im Vergleich zu insgesamt 50 Codierungen der Kategorie 2.4.a. (Kollektiv+) – zu selten auf. Die Kategorie 2.4.b. wird deswegen im weiteren Verlauf dieser Arbeit außer Acht gelassen.

Bleibt ein detaillierter Vergleich der Werte für 2.4.a. (50 Codierungen), 2.5.a. (412 Codierungen) und 2.5.b. (58 Codierungen). Zunächst muss an dieser Stelle festgestellt werden, dass die absoluten Zahlen der Kategorien 2.5.a. und 2.5.b. für sich sprechen. Individuelle Schwächen der Deutschen werden in den untersuchten Zeitungen zwar erkannt und auch benannt, die Schilderung individueller Stärken überwiegt jedoch deutlich. Auf eine Codierung der Kategorie 2.5.b. (individuelle Schwächen) kommen im Untersuchungszeitraum 7,103448276 Schilderungen individueller Stärken gemäß Kategorie 2.5.a. Auf alle 1408 untersuchten Ausgaben bezogen bedeutet dies, dass die Kategorie 2.5.b. nur in 4,119318182

³⁸⁶ Vgl. Kilz 2005, 17.

Prozent der Ausgaben codiert wurde. Die Kategorie 2.5.a. erscheint dagegen in 29,26136364 Prozent aller untersuchten Ausgaben, und ist damit die für diese Untersuchung am häufigsten codierte Unterkategorie. Am differenziertesten wird das Verhältnis individueller Stärken und Schwächen in *L'Équipe* dargestellt. In 36 Artikeln finden sich dort insgesamt 134 Codierungen der Kategorie 2.5.a., die Kategorie 2.5.b. tritt in 13 Artikeln 28-mal auf. Die Sporttageszeitung weist, wie bereits beschrieben, auch an anderer Stelle besonders hohe Codierungszahlen auf. Von einem Sportfachblatt ist es allerdings zu erwarten, dass sich die Redaktion sehr viel differenzierter mit Analysen des Geschehens beschäftigt als eine mehrere Themenspektren umfassende Zeitung. Legt man außerdem die Gesamtzahl von 75 untersuchten Artikeln in *L'Équipe* zugrunde, liegt die Anzahl der Codierungen der Kategorien 2.5. pro untersuchtem Artikel bei 2,16. In allen übrigen Zeitungen liegt dieser Wert zusammen bei 1,45971564. Dies ist sicherlich geringer als in *L'Équipe*, jedoch nicht so sehr, dass der Unterschied nicht mithilfe der bereits erläuterten Bedingungen der reinen Sportpresse – mehr Platz für differenzierte Analysen – erklärt werden könnte.

Individuelle Stärken und Schwächen des deutschen Teams werden also differenziert wahrgenommen, wobei die Schilderung von Stärken überwiegt. Bleiben die 50 Codierungen der Kategorie 2.4.a., die der Mannschaft kollektive Stärke zuschreiben. Bei einem Gesamtdurchschnitt von 43,76595745 Codierungen pro Kategorie der Untersuchung liegen diese 50 deutlich über dem Schnitt und dürfen damit nicht vernachlässigt werden. Wie passen sie nun aber zu den 412 Codierungen individueller Stärke? Schließen sich Individualität und Kollektiv im Sport nicht gegenseitig aus? Natürlich ist dies nicht so, und viele mögen die Frage auch von vornherein für banal halten. Trotzdem sei gesagt: Aus jedem Kollektiv können Einzelne herausragen. Ein Kollektiv im ursprünglichen Sinn des Wortes meint auch nur eine „Gruppe, in der Menschen zusammenarbeiten“³⁸⁷, eben wie in einer Fußballmannschaft. Erst ein funktionierendes Kollektiv kann die individuellen Stärken der einzelnen Glieder positiv zusammenfügen und gleichzeitig individuelle Schwächen bis zu einem gewissen Grad überdecken. Für die vorliegende Untersuchung bedeutet dies, dass Codierungen, die ein starkes Kollektiv vermitteln, durchaus – auch im selben Artikel, wie in den Codierbögen nachvollziehbar – auf Codierungen, die Stärken und Schwächen einzelner beziffern, treffen können.

Erstaunlich bleiben allerdings die Verhältnismäßigkeiten der Kategorien zueinander. Auf jede Codierung der Kategorie 2.4.a. kommen 8,24 Codierungen der Kategorie 2.5.a. In ein Beispiel übersetzt bedeutet dies, dass pro Nennung kollektiver Stärke mehr als acht

³⁸⁷ Deutsches Universalwörterbuch 2003, 924.

Individuen aus dem Kollektiv herausgehoben werden. Wird die Kategorie 2.5.b. („individuelle Schwächen“) einbezogen, erhöht sich das Verhältnis sogar auf eins zu 9,4. Das heißt beispielhaft, dass pro Codierung kollektiver Stärke nur die abstrakte Zahl von 1,6 Spielern einer elfköpfigen Fußballmannschaft mit ihren individuellen Stärken und Schwächen unerwähnt blieben. Diese Verhältniswerte sprechen dementsprechend nicht dafür, dass die deutsche Nationalmannschaft von den untersuchten Zeitungen im Untersuchungszeitraum nur als funktionierendes Kollektiv betrachtet wurde. Dafür sind die Codierungen individueller Stärken viel zu zahlreich. Eher mag die folgende Lesart der Zahlen gelten: Die deutsche Mannschaft bestand – auch international rezipiert – aus hervorragenden Einzelkämpfern, die ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einem funktionierenden Kollektiv zusammenfügten. Augenscheinlich besonders hoch ist die Wertschätzung individueller Stärken innerhalb der deutschen Mannschaft in den untersuchten englischen Zeitungen. Auf eine 2.4.a.-Codierung (insgesamt drei) kommen dort sogar 15,66666667 Codierungen der Kategorie 2.5.a. (insgesamt 47). Die Beschreibung individueller Schwächen konnte nur zweimal gefunden werden. Am ehesten über das Kollektiv beschreiben dennoch die zur Hand genommenen Schweizer Zeitungen das deutsche Team – auch wenn die Beschreibung individueller Stärken ebenso überwiegt: Dort liegt das Verhältnis von Codierungen der Kategorie 2.4.a. zu 2.5.a. bei eins zu 4,333333333. Außerdem kommen hier auf eine Codierung individueller Schwächen nur fünf Codierungen individueller Stärken – der niedrigste Wert innerhalb der Untersuchung auf der Ebene der untersuchten Medien im Kontext ihres Erscheinungslandes. Erwähnenswert erscheint außerdem, dass im Zeitraum vor dem ersten Turnierspiel der Deutschen am 17. Juni die Kategorie 2.5.a. bereits 21-mal in allen untersuchten Zeitungen codiert wurde. Diese 21 Codierungen teilen sich zwar auf 33 in dem beschriebenen Zeitraum codierte Artikel auf, trotzdem bleibt der Eindruck bestehen, dass sich die Autoren der untersuchten Zeitungen bereits vor Turnierbeginn – und damit ohne den Eindruck eines Wettkampfspiels – über die individuellen Stärken der deutschen Spieler im Klaren waren. Dass sich danach im Turnierverlauf Schilderungen individueller Stärken häufen, spricht nicht gegen diese Beobachtung, da Analysen über die – bis auf eine Ausnahme alle gewonnenen – Turnierspiele der Deutschen logischerweise mehr Beschreibungen enthalten, die der Kategorie 2.5.a. entsprechen. Die Mannschaft hatte den Analysten schließlich einen direkten Aufhänger (das Turnierspiel) gegeben, um über sie zu schreiben. Die Journalisten taten dies jedoch auch schon vorher – ohne den direkten Aufhänger, nur als Vorschau auf das, was von der Mannschaft in der Schweiz zu erwarten sein könnte.

Kein klares Bild ergibt sich aus der Auswertung der Kategorien hinsichtlich der offensiven oder defensiven Grundausrichtung der deutschen Mannschaft. Die Kategorien 2.6. (offensive Spielweise) und 2.7. (defensive Spielweise) wurden insgesamt 45-mal codiert. Das Attribut ‚offensiv‘ tauchte in 23 Artikeln 25-mal auf, das Attribut ‚defensiv‘ in 17 Artikeln 20-mal. Beide Kategorien erscheinen nicht nur ähnlich häufig, auch ihre Gesamtanzahl lässt den Schluss zu, dass das deutsche Spiel eher wenig über die eigentlich recht klare Unterscheidung zwischen offensiv und defensiv charakterisiert wurde. Immerhin wurden insgesamt 286 Artikel analysiert. Die Kategorie 2.6. erschien jedoch nur in 23, also weitaus weniger als einem Zehntel davon, ähnlich die Kategorie 2.7. Auch beim Blick auf zwei der Untersuchungsländer ergibt sich kein klareres Bild – immer jedoch unter der Einschränkung der niedrigen Gesamtzahl an Codierungen in den beiden Kategorien. So hat die Auswertung der untersuchten französischen Zeitungen 13 Codierungen der Kategorie 2.6., aber nur drei der Kategorie 2.7. ergeben. Insgesamt ist dort also eine Tendenz zur offensiven Ausrichtung des deutschen Nationalteams feststellbar. In den untersuchten Medien aus England ist das Bild genau andersherum. Nur einmal wurde dort die Kategorie 2.6. codiert, fünfmal hingegen die Kategorie 2.7. Die Quintessenz aus den Ergebnissen beider Kategorien: Das deutsche Spiel war im Blickwinkel der untersuchten ausländischen Medien weder von offensivem ‚Hurrastil‘, noch vom Fußball der Marke ‚Abwehrbeton‘ gekennzeichnet. Einzig im Viertelfinale gegen Jugoslawien muss sich die Mannschaft überwiegend defensiv verhalten haben, was sich auch mit den bekannten retrospektiv erstellten Analysen zu diesem Spiel deckt. Sieben der 20 Codierungen von 2.7. erschienen direkt im Anschluss an den 2:0-Sieg der Deutschen.

Dass die Mannschaft allerdings sehr wohl auch über ihre taktischen Qualitäten charakterisiert wurde, beweist die Analyse der Kategorien 2.8.a., deren Codierungen hohe taktische Qualität nachweisen sollen, und 2.8.b., die aufgedeckte taktische Schwächen in den untersuchten Zeitungen codieren sollen. Nur 13-mal wurde das deutsche Spiel entsprechend der Kategorie 2.8.b. als taktisch schwach bezeichnet, 74-mal hingegen als taktisch stark. In den analysierten Zeitungen aus England wurde die Kategorie 2.8.a. siebenmal codiert, 2.8.b. zweimal. In den französischen Medien ist das Verhältnis 19 zu vier, in den österreichischen 24 zu vier, in den schweizerischen 24 zu drei. Das taktische Können der Mannschaft wurde innerhalb der untersuchten internationalen Zeitungen also wahrgenommen und verbreitet, taktische Schwachstellen kaum aufgedeckt.

Noch viel deutlicher als über die taktische Stärke verorten die untersuchten Zeitungen deutsche Erfolge bei der WM jedoch offensichtlich bei exakter Planung. 127 Codierungen der

Kategorie 2.9. („Planung“) – mit 6,174039864 Prozent der Gesamtuntersuchung der vierthöchste Wert unter allen Unterkategorien – verdeutlichen, dass in den untersuchten Zeitungen Siege und der letztendliche WM-Titel der Deutschen weniger mit Zufall als mit genauer Planung des Unternehmens Weltmeisterschaft erklärt werden. Vor allem Trainer Sepp Herberger spielt in den Codierungen eine maßgebliche Rolle, über die Betrachtung seiner Person wird jedoch in der folgenden Interpretation der Analyseergebnisse noch detaillierter eingegangen.

Nur die untersuchten Zeitungen aus England messen der Planung rund um das Team offenbar weniger Bedeutung für den Erfolg zu. Alle 408 analysierten Ausgaben enthalten die Kategorie nur zweimal. Allein 52 Codierungen der Kategorie 2.9. in der untersuchten österreichischen Presse bedeuten jedoch umgerechnet 0,219409283 Codierungen pro untersuchter Ausgabe aus Österreich. Noch mal sei an dieser Stelle angemerkt, dass unter allen untersuchten Zeitungen nur *L'Équipe* der Sportfachpresse zuzuordnen ist. Wenn nun aber durchschnittlich in mehr als jeder fünften der 237 analysierten Ausgaben der drei Zeitungen aus Österreich deutsche Erfolge im Fußball und im Kontext der Weltmeisterschaft einmal mit genauer Planung begründet werden, so erscheint dies als ein vergleichsweise hoher Wert bei etwa einer Seite Sport pro Tag und pro Ausgabe. 29 der 52 Codierungen finden sich außerdem nach dem verlorenen Halbfinale der Österreicher gegen Deutschland bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes. Der Schluss aus dieser Beobachtung ist folgender: Ob eine Planung gut war, weiß man erst, wenn sich auch positive Ergebnisse eingestellt haben. Spätestens nach dem Halbfinale war dies so, deswegen die Häufung der Codierungen. Auch die Codierungszahlen der Kategorie 2.9. in den untersuchten Medien aus Frankreich (32) und der Schweiz (41) bestätigen die bisher erhaltenen Eindrücke, obwohl sie im Verhältnis zu den untersuchten Ausgaben deutlich niedriger ausfallen und nur etwa jede zehnte Ausgabe dort eine Codierung der Kategorie 2.9. enthält. Auffällig ist jedoch, dass sich die Codierungen der Kategorie 2.9. in den meisten untersuchten Zeitungen mit Ausnahme derjenigen aus Österreich relativ gleichmäßig von Ende Mai bis Mitte Juli des Untersuchungszeitraumes verteilen. Es ist höchstens eine leichte Häufung gegen Ende dieses Zeitraumes zu beobachten. Dass das Vorgehen der deutschen Mannschaft von langer Hand geplant war, ist also auch internationalen Medien nicht verborgen geblieben.

Über besondere Fairness hat sich das deutsche Spiel im Blickwinkel der untersuchten Medien jedoch offenbar nicht ausgezeichnet. Nur vier Codierungen der Kategorie 2.10.a., die das Auftreten der deutschen Mannschaft als fair beziffern soll, sprechen eine deutliche Sprache. Entweder hat das Nationalteam aus der Perspektive der untersuchten Zeitungen also unfair

gespielt oder Fairness wurde von den Journalisten einfach vorausgesetzt und bedurfte keiner weiteren Erwähnung. Dass Unfairness jedoch sehr wohl rezipiert wurde, beweisen die 27 Codierungen der Kategorie 2.10.b. (,unfair'). Bezeichnend ist, dass 26 dieser Codierungen in den Zeitraum nach dem Gruppenspiel Deutschlands gegen Ungarn am 20. Juni bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes fallen. In diesem Spiel hatte der deutsche Spieler Werner Liebrich den ungarischen Kapitän und Superstar Ferenc Puskas so hart gefoult, dass dieser bis zum Finale, bei dem er aber wohl auch noch nicht topfit war, pausieren musste. Dieses Foul ist internationalen Beobachtern offenbar nicht entgangen und prägte zu einem – wenn auch im Gesamtumfang der Untersuchung eher geringen – Teil das Bild, dass vom deutschen Spiel über die untersuchten Zeitungen vermittelt wurde.

Bei der Kategorie 2.10.b. ist allerdings auch die sprichwörtliche Härte im englischen Fußball zu beobachten. Alle 27 Codierungen, die das deutsche Spiel als unfair beschreiben, kommen aus den übrigen drei Untersuchungsländern. In England wurde das Liebrich-Foul offenbar nicht als besonders rüde eingestuft und konnte damit auch nicht die spätere Sichtweise der untersuchten Zeitungen auf die deutsche Spielweise prägen.

Die zwei Codierungen für ‚Sonstiges‘ entsprechend Kategorie 2.11. können an dieser Stelle vernachlässigt werden.

9.2.3 Kategorie 3: Der bekannte Geheimfavorit – oder doch ein bisschen mehr?

Die sieben Unterkategorien der Kategorie 3 beschäftigen sich mit den Prognosen für das Abschneiden der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954. Die Codierungen machen 8,118619349 Prozent (insgesamt 167 Codierungen) der Gesamtuntersuchung aus. Der höchste Anteil daran stammt mit 41,31736527 Prozent (entsprechend 69 Codierungen) der Codierungen in Kategorie 3 aus den untersuchten Zeitungen aus Frankreich. Wiederum 32 davon wurden in *L'Équipe* gefunden, was erneut bestätigt, dass ein auf Sport spezialisiertes Blatt mehr Möglichkeiten für gezielte Analysen besitzt. Zum Vergleich: Mit 17 Codierungen folgen die *Basler Nachrichten* auf dem zweiten Rang dieser Skala. Der Durchschnittswert liegt bei 9,277777778 Codierungen der Kategorie 3 pro untersuchter Zeitung. Sehr zurückhaltend im Bezug auf Prognosen rund um die deutsche Mannschaft offenbaren sich die analysierten Medien aus England. Sie erreichen nur einen Wert von 3,666666667 Kategorie-3-Codierungen pro untersuchter Zeitung. Die zur Hand genommenen französischen Zeitungen kommen auf einen Durchschnitt von 13,8, ohne

Einberechnung von *L'Équipe* auf 9,25. In den untersuchten Zeitungen aus der Schweiz liegt der Wert bei 11, bei den drei Medien aus Österreich bei 10,66666667.

Vor den Überlegungen zum Favoritenstatus des deutschen Teams und entgegen der Chronologie der Unterkategorien nun ein paar Bemerkungen zu den Kategorien 3.6. (,Steigern') mit insgesamt sieben Codierungen und 3.7. (,Sonstiges') mit fünf Codierungen: Beide treten äußerst selten auf, weswegen die Kategorie 3.7. aufgrund ihres geringen Erkenntnischarakters nicht weiter behandelt wird. Die sieben Codierungen der Kategorie 3.6., die feststellen soll, ob sich die deutsche Mannschaft im Turnierverlauf weiter steigern müsse, lassen nur zwei Vermutungen zu. Entweder agierte das Team nach Ansicht der untersuchten Zeitungen durchgängig auf seinem Leistungshoch, was Steigerungen faktisch unmöglich werden ließe, oder aber – und zu dieser Vermutung tendiert der Autor nach mehreren Materialdurchläufen – heute gängige Fußballsprache in Form von Begriffen wie ,Steigerung von Spiel zu Spiel' oder ,Wenn wir gewinnen wollen, müssen wir uns deutlich steigern' spielen im Untersuchungszeitraum in den analysierten Medien kaum eine Rolle.

Kategorie 3.1. (,No-Name-Team'), deren Codierungen die deutsche Mannschaft als nahezu unbekannt und damit als kaum einschätzbar sowie chancenlos darstellen sollen, erscheint im gesamten Untersuchungszeitraum nur dreimal – einmal im *Daily Telegraph*, einmal in *Le Figaro* und einmal in *L'Équipe*. Erstaunlicherweise stammt keine dieser Codierungen aus dem Untersuchungszeitraum vor Turnierbeginn, zwei wurden sogar nach dem Finale gefunden. Dies lässt sich vielleicht mit einem Blick auf die allgemein als größte Turnierfavoriten bezeichneten Ungarn erklären. Analysen nach einem Finale können nur retrospektiv gemeint sein, indem sie versuchen, den Turnierverlauf zu erklären. Im Vergleich zu den Ungarn, die europaweit beachtet zweimal in Testspielen England geschlagen hatten, Olympiasieger waren und insgesamt 32-mal ungeschlagen, mag sich die deutsche Mannschaft wirklich als chancenlose No-Name-Truppe dargestellt haben. Trotzdem sind drei Codierungen, vor allem im Hinblick auf die Codierungszahlen der anderen Unterkategorien, die Deutschland gewisse Chancen im Turnierverlauf zubilligen, nicht dazu angetan, das deutsche Team im Spiegel der für die Untersuchung analysierten Medien als allgemein chancenlos und vor allem namenlos zu bezeichnen. Auch die Analysen vorheriger Kategorien, beispielsweise über die individuelle Stärke im deutschen Team, haben dieser Überlegung bereits die Substanz genommen.

Lassen nun aber insgesamt 16 Codierungen der Kategorie 3.5. (,Topfavorit') – keine davon in den untersuchten Zeitungen aus England – den Schluss zu, dass Deutschland als Topfavorit auf den WM-Titel gehandelt wurde? Sicherlich nicht, obwohl zwei dieser Codierungen in

einem Artikel aus *Libération* vom 9. Juni³⁸⁸ Deutschland bereits vor Turnierbeginn als größten Favoriten auf den WM-Titel klassifizieren. Eine Vergleichsstudie über die Chancen der Mannschaften Ungarns oder Uruguays würde nach Kenntnis des Materials weitaus höhere Codierungszahlen für diese Teams ergeben. Festzuhalten bleibt trotzdem, dass Deutschland als Topfavorit im Fokus erschienen ist – wenn auch nur in einem Artikel. Auf das entsprechende Zitat wird in der nachfolgenden Interpretation noch ausführlich eingegangen werden.

Die meisten Codierungen der Kategorie 3.5., nämlich insgesamt 13, gruppieren sich rund um die beiden Spiele Deutschlands gegen die Türkei und beziffern den Favoritenstatus der deutschen Mannschaft in eben diesen beiden Spielen. Auf das Auftaktspiel entfallen dabei vier Codierungen, auf das Relegationsspiel sicher auch unter dem Eindruck des 4:1-Sieges im ersten Aufeinandertreffen neun. Die verbleibende Codierung der Kategorie 3.5. wurde vor dem Halbfinale gegen Österreich gefunden.

Bleiben die insgesamt 136 Codierungen von 3.2. bis 3.4. – inhaltlich betrachtet quasi die Kategorien zwischen dem Status als unbekannte, chancenlose Mannschaft und der Bürde des Topfavoriten. Zunächst bedeutet dies, dass 87,74193548 Prozent aller Codierungen, die den direkten Favoritenstatus der deutschen Mannschaft beziffern, zwischen den beiden Polen chancenlos und Topfavorit liegen.

Die Bezeichnung als Geheimfavorit erscheint anhand des untersuchten Materials und der daraus hervorgehenden Zahlen durchaus angebracht. Drei Codierungen entfallen auf die Kategorie 3.1. („No-Name-Team“), 56 auf die Kategorie 3.2. („extremer Außenseiter“), 47 auf die Kategorie 3.3. („Geheimfavorit“), 33 auf die Kategorie 3.4. („Mitfavorit“) und 16 auf die Kategorie 3.5. („Topfavorit“). Um es bildlich zu machen: Die 155 Codierungen der Unterkategorien 3.1. bis 3.5. unterliegen einer gewissen Wertung – von chancenlos bis Topfavorit. Ordnet man den Unterkategorien nun Wertungszahlen von 0 für chancenlos (3.1.) bis 4 für Topfavorit (3.5.) zu, multipliziert diese mit den jeweiligen Codierungszahlen der zugehörigen Unterkategorien (Beispiel: 47 Codierungen der Kategorie 3.3. multipliziert mit Wertungszahl 2 = 94) und addiert die so entstandenen Werte, ergibt sich eine Summe von 313 (0+56+94+99+64). Die theoretisch höchstmögliche Summe, also wenn alle 155 Codierungen der Unterkategorien 3.1. bis 3.5. ausschließlich auf die Unterkategorie 3.5. („Topfavorit“) entfallen wären, ergäbe 620 (155 Codierungen der Kategorie 3.5. multipliziert mit Wertungszahl 4 = 620). Dieser Fall würde Deutschland als uneingeschränkten Topfavoriten ausweisen. Im entgegengesetzten Fall würden alle 155 Codierungen auf die Unterkategorie

³⁸⁸ Vgl. *Libération*, 9.6. 1954, 5.

3.1. („chancenlos“) entfallen, die Punktzahl für Deutschlands Favoritenrolle läge entsprechend bei 0 (155 Codierungen der Kategorie 3.1. multipliziert mit Wertungszahl 0 = 0). Die Skala reicht also von 0 bis 620 Punkten. Die deutsche Nationalmannschaft erreicht darauf 313 Punkte und liegt damit etwas über der Mitte. Durchschnittlich ergibt sich für die getätigten Codierungen eine Wertungszahl von 2,019354839 (Summe aus Codierungen pro Kategorie multipliziert mit der zugehörigen Wertungszahl [313] dividiert durch die Gesamtzahl der Codierungen für die Kategorien 3.1. bis 3.5. [155] = 2,019354839). Diese Durchschnittswertung entspricht etwa der Prognose des Geheimfavoriten mit ganz leichter Tendenz zu mehr. Zur Erinnerung: In der aufgestellten Wertung war der Kategorie 3.3. („Geheimfavorit“) die Wertungszahl 2 zugesprochen worden. Die Perspektiven der Mannschaft sind in den untersuchten Zeitungen also durchaus aussichtsreich, wenn auch nicht mit dem Status des Topfavoriten rezipiert worden. Leider fehlen an dieser Stelle Vergleichsmöglichkeiten, da die Prognosen im Bezug auf andere an der Weltmeisterschaft teilnehmende Mannschaften nicht mithilfe des Kategoriensystems erfasst werden können.

In den untersuchten Zeitungen der einzelnen Länder lässt sich generell ein Abwärtstrend der getätigten Codierungen von 3.2. bis 3.5. erkennen. In der untersuchten englischen Presse lauten die Zahlen zwölf (3.2.), acht (3.3.), eins (3.4.), null (3.5.) in der französischen 18, 17, 14, elf, in der österreichischen 13, neun, acht, zwei und in der schweizerischen 13, 13, zehn, drei. Die Aussagen über den generellen Favoritenstatus Deutschlands zusammengesetzt aus allen untersuchten Zeitungen laufen also weitgehend parallel mit den erhobenen Werten differenziert nach den Untersuchungsländern. Auch auf jedes der vier Untersuchungsländer heruntergebrochen wird die deutsche Nationalmannschaft dementsprechend in den untersuchten Zeitungen insgesamt mit dem Attribut „Geheimfavorit“ versehen.

9.2.4 Kategorie 4: Die stereotypisierte Mannschaft

Es ist augenscheinlich: Die Berichterstattung über die deutsche Nationalmannschaft im Kontext der Fußballweltmeisterschaft 1954 in den für diese Untersuchung ausgewählten Zeitungen ist mit Stereotypen durchsetzt. Insgesamt 124 Codierungen fallen unter die Kategorie 4 und beziffern positiv (4.1.), negativ (4.2.) oder unbestimmt (4.3.) konnotierte Stereotypen. Die Unterkategorie 4.4. („Sonstiges“) wurde nicht codiert und wird deswegen nicht weiter beachtet. Augenscheinlich ist außerdem, dass die in den untersuchten Zeitungen verwendeten Stereotypisierungen überwiegend ein negatives Bild Deutschlands vermitteln. 76 Codierungen fallen unter die Kriterien der Kategorie 4.2.

Sicherlich ist es so, dass Stereotypen allein von der Wortbedeutung her per se eine negative Grundauslegung mit sich führen, bezeichnet das Wort doch ursprünglich unter anderem ein „Vorurteil über sich od. andere od. eine Sache“³⁸⁹. Deswegen ist es prinzipiell nicht verwunderlich, dass in dieser Untersuchung weniger Textstellen codiert wurden, die Stereotype in positiver (insgesamt 22) oder unbestimmter (insgesamt 26) Lesart transportieren. Festzuhalten bleibt jedoch trotzdem, dass durchschnittlich in 35,66433566 Prozent aller für diese Untersuchung analysierten Artikel im Zusammenhang mit Deutschland Stereotypen codiert wurden, die zumindest kein positives Bild Deutschlands verbreiten können. Die Codierungen der Kategorie 4.2. (negative Stereotypisierung) umfassen immerhin 3,694701021 Prozent der Gesamtuntersuchung. Hier darf nun noch einmal in Erinnerung gerufen werden, dass in das Raster der Untersuchung in erster Linie Artikel fielen, die sportliches Geschehen beschreiben und analysieren, nicht aber Artikel über beispielsweise eine staatliche Gesellschaft, deren Glieder oder Bevölkerung. Codierte Artikel zu diesen Themen würden eine höhere Stereotypisierung vermuten lassen. Auch liegt der Schluss nahe, dass die Spielweise der deutschen Mannschaft im Jahre 1954 viel schwieriger mithilfe von Stereotypisierungen charakterisiert werden konnte als beispielsweise jetzt, fast 60 Jahre später. Warum? Ein über viele zusätzliche Jahrzehnte ausdifferenziertes Fußballsystem erlaubt es Analysten, auf deutlich mehr Erfahrungen zurückzugreifen, was die Wahrscheinlichkeit der Stereotypisierung aufgrund möglicherweise wiederkehrender Muster erhöht. Für das heute sprichwörtliche Stereotyp von der deutschen Nationalmannschaft als ‚Turniermannschaft‘ muss als einer der Ursprünge beispielsweise erst das ‚Wunder von Bern‘ herangezogen werden. Hinzu kommt 1954 die nur neun Jahre zurückliegende Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, der das internationale Fußballsystem mehrere Jahre lang fast komplett lahmgelegt hatte. Auf welcher Grundlage stehen also die in den untersuchten Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz transportierten Stereotypen? Dies muss mithilfe genauen Quellenstudiums innerhalb der folgenden Interpretation geklärt werden. Die vorliegenden Zahlen können an dieser Stelle nur belegen, dass die analysierte Berichterstattung von Stereotypen durchsetzt war und dass die Zahlen auf Ebene der einzelnen Untersuchungsländer keine besonderen Auffälligkeiten in Bezug auf die Verteilung der Häufigkeiten von Stereotypisierungen in den verschiedenen Unterkategorien erkennen lassen. Sicherlich ist der Anteil der positiv konnotierten Stereotypen im Vergleich zu deren negativen Pendanten (neun zu 13) in den untersuchten Medien aus der Schweiz höher als in

³⁸⁹ Vgl. Deutsches Universalwörterbuch 2003, 1517.

den analysierten Zeitungen aus England (eins zu 14). Die Grundtendenz, nämlich, dass negative Stereotypisierungen überwiegen, ist jedoch überall dieselbe.

9.2.5 Kategorie 5: Fußball und alles andere

Die Schlussfolgerung liegt eigentlich auf der Hand: Deutschland wird neun Jahre nach Ende des selbst verursachten Krieges Weltmeister in der Weltsportart Nummer eins. Das kann im Ausland kaum ohne Querschlüsse vom Erfolg im Fußball zu anderen Gesellschaftssystemen innerhalb Deutschlands rezipiert worden sein. Wenigstens in den untersuchten Zeitungen aus Österreich und der Schweiz spielen solche Gedanken jedoch offenbar kaum eine Rolle. In der analysierten Presse aus Österreich wurden nur zwei Textstellen, die unter die Kategorie 5.1. fallen, welche Querschlüsse zwischen deutschem Fußball im Kontext der Weltmeisterschaft und der deutschen Wirtschaft beziffern soll, codiert. In den untersuchten Zeitungen aus der Schweiz erscheint diese Kategorie gar nicht. Fußball und Politik entsprechend den Regularien der Kategorie 5.2. wurden in den zur Hand genommenen Zeitungen aus Österreich dreimal, bei ihren schweizerischen Pendants siebenmal codiert. Auch die Kategorie 5.3., die Querschlüssen zwischen deutschem Fußball und der deutschen Gesellschaft gewidmet ist, erscheint in den untersuchten Zeitungen aus der Schweiz nur dreimal, in Österreich gar nicht. Für die untersuchten Zeitungen aus Österreich ergibt dies fünf Codierungen innerhalb der gesamten Kategorie 5 und pro untersuchter Ausgabe einen Wert von 0,021097046 Codierungen der Kategorie 5. Dieser Wert ist unter den zu Anfang des Kapitels genannten Gesichtspunkten nicht dazu geeignet, von systematisch verbreiteten Querschlüssen zwischen deutschem Fußball und anderen Systemen zu sprechen. Die Berichterstattung fixiert sich an dieser Stelle offenbar überwiegend auf das Sportliche. Dazu kommt, dass die fünf Codierungen ausschließlich in den *Salzburger Nachrichten* vor und nach dem Halbfinale, nicht aber nach dem Endspiel, wo sie aufgrund des deutschen Weltmeistertitels und den daraus womöglich resultierenden Folgen eher erwartet worden wären, gefunden wurden. Zwei Zeitungen ziehen überhaupt keine Querschlüsse zwischen deutschem Fußball und anderen Gesellschaftssystemen. Welche Qualität die codierten Textstellen – von der abstrakten Zahlenebene zurück auf ihren qualitativen Inhalt transportiert – besitzen, muss die nachfolgende Interpretation zeigen.

In den untersuchten Medien aus der Schweiz liegt der Durchschnittswert der Codierungen der Kategorie 5 pro untersuchter Ausgabe bei 0,023041475, also nur unwesentlich über der Zahl aus Österreich. Jede der untersuchten Zeitungen weist jedoch mindestens eine Codierung auf.

Trotzdem müssen für die analysierten Medien aus der Schweiz aufgrund der erhobenen Werte die gleichen Schlussfolgerungen wie bei den untersuchten Medien aus Österreich gezogen werden.

Etwas anders stellt sich die Situation in den untersuchten Zeitungen aus England und Frankreich dar. Darin ist die Zahl der Codierungen signifikant höher. Zwar liegt der Durchschnittswert von Codierungen der Kategorie 5 – insgesamt 22, eine davon aus der Kategorie 5.4. („Sonstiges“) – pro untersuchter Ausgabe in den analysierten englischen Zeitungen auch nur bei 0,053921569 (ohne *The Observer*, in dem wie beschrieben keine Textstelle codiert wurde: 0,055696203), zu berücksichtigen ist jedoch, dass dort viel weniger Artikel in das Raster der Untersuchung passen. Pro untersuchtem Artikel sind es in den analysierten Zeitungen aus England 0,536585366 Codierungen der Kategorie 5 (Österreich: 0,086206897, Schweiz: 0,144927536). Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung lautet: Die untersuchten englischen Zeitungen beschäftigen sich zwar seltener als diejenigen aus Österreich und der Schweiz mit dem Phänomen ‚deutsche Nationalmannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft 1954‘, wenn sie es aber tun, wagen sie häufiger Querschlüsse zu anderen Gesellschaftssystemen.

Der höchste Wert an Codierungen der Kategorie 5 pro untersuchter Ausgabe wurde mit 0,085106383 in den untersuchten Zeitungen aus Frankreich ermittelt. Die Codierungen pro untersuchtem Artikel liegen mit 0,237288136 jedoch deutlich unter dem Vergleichswert aus England.

Insgesamt ist zu beobachten, dass am häufigsten Querschlüsse zwischen der deutschen Fußballnationalmannschaft im Kontext der Weltmeisterschaft und deutscher Politik (Kategorie 5.2.) mit insgesamt 35 Codierungen gezogen wurden. Diese 35 Codierungen entstammen jedoch nur 15 Artikeln, was eine der höchsten Differenzen im Verhältnis zwischen diesen beiden Parametern innerhalb der gesamten Untersuchung darstellt. Querschlüsse entsprechend der Kategorie 5.2. treten also nur vergleichsweise gehäuft in einem Artikel auf. Ähnliches ist bei der Kategorie 5.1. mit dem Verhältnis elf zu fünf zu beobachten. Verbindungen zur Gesellschaft (5.3.) werden 13-mal in zehn Artikeln gezogen. Die Kategorie 5.4. („Sonstiges“) erscheint sechsmal – fünfmal davon in den untersuchten Zeitungen aus Frankreich – in ebenso vielen Artikeln.

9.2.6 Kategorie 6: Deutscher Jubel, internationale Skepsis

Die Kategorie 6 und ihre sieben Unterkategorien beziffern die Rezeption deutschen Selbstbewusstseins im Zuge der Weltmeisterschaft und den Jubel im Land des Weltmeisters von 1954 in den untersuchten Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz. Die insgesamt 331 Codierungen der Kategorie machen 16,09139524 Prozent der Gesamtuntersuchung aus. Thematisch voneinander abhängig sind jeweils die Kategorien 6.1. bis 6.3. (Angst vor deutschem Nationalismus, positive Konnotation neuen deutschen Selbstbewusstseins, unbestimmte Beschreibung deutschen Selbstbewusstseins) sowie die Kategorien 6.4. bis 6.6. (positiv besetzte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels, negativ besetzte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels, unbestimmte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels). Die verbleibende Kategorie 6.7. („Sonstiges“) wurde nur einmal codiert und wird deswegen in den weiteren Überlegungen nicht weiter berücksichtigt.

Aus den drei Unterkategorien zum deutschen Selbstbewusstsein im Zuge der WM ragt insbesondere die Kategorie 6.1. heraus. 49 Textstellen wurden anhand des Kriteriums „Angst vor neuem deutschem Nationalismus“ codiert. 20-Mal wurden unbestimmte Beschreibungen deutschen Selbstbewusstseins entsprechend Kategorie 6.3. codiert, auf die Kategorie 6.2. entfielen nur acht Codierungen.

Auffällig im Bezug auf die Kategorie 6.1. ist zunächst eine Beobachtung, die bereits bei der Kategorie 5.2. (Querschlüsse zwischen deutschem Fußball und Politik) gemacht wurde. Die 49 Codierungen, die Angst vor einem neuen, überbordenden deutschen Selbstbewusstsein und Nationalismus beschreiben, tauchen in nur elf Artikeln auf. Das entspricht 4,454545455 Codierungen der Kategorie 6.1. pro Artikel, in dem die Kategorie wenigstens einmal codiert wurde. Zum Vergleich: Der zweithöchste Wert dieses Parameters unter allen übrigen Kategorien wurde mit 3,37704918 in der Kategorie 2.5.a. ermittelt. Wenn die untersuchten Medien sich also Befürchtungen um neue Auswüchse deutschen Nationalismus widmen, dann gehen sie dabei auch ausführlich vor.

Einen interessanten Einblick liefern die Werte in den untersuchten Zeitungen aus Frankreich. Alle 31 Codierungen der Kategorie 6.1. entstammen sieben Artikeln. In *L'Équipe* taucht die Kategorie 6.1. jedoch überhaupt nicht auf, insgesamt weisen die Kategorien 6.1. bis 6.3. nur eine einzige Codierung in dem Sportblatt auf. Wird diese spezielle Zeitung aus der Berechnung entfernt, bleiben in den übrigen vier Zeitungen 43 untersuchte Artikel übrig. Diese 43 enthalten dementsprechend durchschnittlich 0,720930233 Codierungen der

Kategorie 6.1. Ein ähnlich hoher, zugegebenermaßen recht hypothetischer Wert, weil schließlich bekannt ist, dass sich die Codierungen in sieben Artikeln ballen, wurde in den untersuchten Zeitungen der übrigen Untersuchungsländer nicht annähernd ermittelt. Angst vor neuem deutschen Nationalismus zeigt sich dementsprechend in den untersuchten französischen Zeitungen mit Ausnahme der Sportfachzeitung am ausgeprägtesten. Dies trifft umso mehr zu, als dass neues deutsches Selbstbewusstsein dort nur zweimal positiv codiert wurde. Dieses Bild wird von den Codierungszahlen der Kategorien 6.1. und 6.2. in den untersuchten englischen (zwölf zu drei) und schweizerischen (fünf zu eins, dazu fünf Codierungen der Kategorie 6.3.) Zeitungen unterstrichen. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass die Werte aus der Schweiz zu den beiden Kategorien im Verhältnis zu allen 434 untersuchten Ausgaben kaum für ausgeprägte Beschäftigung mit deutschem Nationalismus sprechen. Nur die Tendenz ist dieselbe. In den analysierten Zeitungen aus Österreich finden Gedankenspiele rund um Selbstbewusstsein und Nationalismus ebenso wenig statt, wie insgesamt sieben Codierungen der Kategorien 6.1., 6.2. und 6.3. beweisen.

Unbestimmt wird neues deutsches Selbstbewusstsein gemäß Kategorie 6.3. insgesamt 20-mal in den untersuchten Zeitungen rezipiert.

Die deutschen Publikumsreaktionen nach einzelnen Siegen der Nationalmannschaft während des Turniers und nach dem Finalsieg werden in den untersuchten Zeitungen recht genau beobachtet, was die Codierungszahlen belegen. Die Kategorien 6.4. („positiv konnotierte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels“), 6.5. („negativ konnotierte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels“) sowie 6.6. („unbestimmte Beschreibung deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels“) wurden insgesamt 253-mal codiert (36 davon in neun Artikeln, die nicht den Sportseiten entstammen). Dies entspricht einem Anteil von 12,29946524 Prozent an allen Codierungen der Untersuchung. Anders ausgedrückt: Mehr als jede zehnte Codierung der Gesamtuntersuchung beschreibt Reaktionen der Deutschen auf die Geschehnisse in der Schweiz, wohlgemerkt in Unterkategorien, die über die unmittelbare sportliche Rezeption des deutschen Teams hinausgehen. Dies ist mit Abstand der höchste Wert unter den voneinander abhängigen Unterkategorien innerhalb der Kategorien 5 und 6, die in das Kategoriensystem aufgenommen wurden, um eben diese Reaktionen zu messen. Auch die Kategorie 4 misst zum Teil Bedeutungsdimensionen, die über das rein Sportliche hinausgehen, die dort erfassten Stereotypisierungen können sich jedoch auch auf die Spielweise der deutschen Mannschaft beziehen. Ein Vergleich mit den Kategorien 5 und 6 wäre deswegen unangebracht.

Die höchsten Werte innerhalb der Unterkategorien 6.4. bis 6.6. wurden für ‚unbestimmte Beschreibungen deutscher Publikumsreaktionen und des Jubels‘ (6.6.) codiert. 144 Codierungen stehen hier insgesamt 109 Codierungen von 6.4. und 6.5. gegenüber. Überwiegend beschränken sich die untersuchten Zeitungen also auf Beschreibungen der Geschehnisse, ohne diese zu werten. Dass die Reaktionen jedoch insgesamt betrachtet in Richtung Skepsis tendieren, beweisen 76 Codierungen der Kategorie 6.5., denen 33 Codierungen der Kategorie 6.4. gegenüberstehen. Am deutlichsten ist diese Diskrepanz in den untersuchten französischen Zeitungen zu beobachten. Dort wurde die Kategorie 6.5. 38-mal codiert, die Kategorie 6.4. sechsmal. Fünf dieser sechs Codierungen stammen darüber hinaus aus *L'Équipe*. Die Vergleichswerte aus den untersuchten Zeitungen aus England betragen sechs (6.4.) und 18 (6.5.), die analysierten Medien aus der Schweiz beinhalten elfmal die Kategorie 6.4. und 14-mal die Kategorie 6.5.

Nur in den untersuchten Zeitungen aus Österreich liegt die Anzahl der 6.4.-Codierungen (zehn) höher als diejenige der 6.5.-Codierungen (sechs). In der *Wiener Zeitung* wurde deutscher Jubel beispielsweise nicht ein einziges Mal negativ dargestellt. In *Die Presse* nur einmal. Erstaunlich mutet dies an, da Österreich im Halbfinale auf Deutschland traf und dort hoch verlor. Eine gewisse Sensibilität der österreichischen Medien im Bezug auf Reaktionen aus Deutschland konnte also erwartet werden. Stattdessen überwiegt bei der Beschreibung von Publikumsreaktionen eine positive Tendenz.

9.3 Zwischenfazit und Überprüfung der Ausgangsthese

Was bedeuten die erhobenen Zahlen nun im Hinblick auf die eingangs formulierte, den Untersuchungsrahmen etwas eingrenzende, jedoch nicht endgültig determinierende Nullhypothese? Erinnern wir uns: Die mehrdimensionale These lautete: *Der Sieg der bundesrepublikanischen Nationalmannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz wird von Printmedien in England, Frankreich, Österreich und der Schweiz als höchstens überraschend, nicht aber als Wunder eingestuft und in den allgemeinen deutschen Wiederaufbau verortet, dabei jedoch mit Sorge vor erneutem übertriebenen deutschen Nationalstolz kritisch beleuchtet.*

Zumindest der erste Teil der Nullhypothese lässt sich bereits anhand des Zahlenmaterials eindeutig verifizieren. Sicherlich ist Deutschland überraschend Weltmeister geworden, als eine Art Geheimfavorit war die Mannschaft innerhalb vieler der für diese Arbeit analysierten Medien jedoch bereits vor Beginn des Turniers in der Schweiz definiert. Auch die

überwiegend positiven Beschreibungen – und an dieser Stelle geht die Analyse bereits über den festen Rahmen der Nullhypothese hinaus – über die deutsche Spielstärke und Spielweise sowie die Hervorkehrung individueller Stärken der deutschen Spieler und des Trainerstabs, dessen Planung im Bezug auf das Turnier genau verfolgt wurde, zeigen, dass die deutsche Nationalmannschaft im Kontext des Turniers eine mit überwiegend ihre Stärke hervorkehrenden Attributen besetzte Kraft im Spiegel der untersuchten Medien war. Sportlich kann anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung nicht von einem Wunder gesprochen werden. Bestehen bleibt hingegen der Sieg eines hochgehandelten Außenseiters.

Ob der WM-Titel nun in den allgemeinen deutschen Wiederaufbau verortet wurde, kann anhand der zu sehr von der qualitativen Ebene abgerückten Zahlen an dieser Stelle noch nicht abschließend geklärt werden. Tatsache ist, dass Querschlüsse zwischen Fußball und anderen Gesellschaftssystemen gezogen wurden. Von einer augenfälligen Häufung kann jedoch nicht gesprochen werden. Die Beschreibung sportlicher Aspekte überwiegt bei Weitem – auch unter dem Gesichtspunkt des verwendeten Materials, das fast ausschließlich auf Sportseiten angesiedelt war. Näheres zu den Querschlüssen muss die Interpretation liefern, in der die Textstellen von der abstrakten Zahlenebene zurück auf die qualitative Ebene transferiert werden.

Die zusätzlich aufgestellte Subhypothese *Eine Überraschungsmannschaft kann im Vorfeld durchaus als Außenseiter im Kampf um den Titelgewinn gehandelt worden sein – wenn auch nicht mit den Prognosen, die anderen Teams zugesprochen wurden. Ein Wunder hingegen kann nicht erwartet und damit auch nicht einmal vorsichtig prognostiziert werden* muss auf der Basis der Zahlen jedoch bereits an diesem Punkt eindeutig als verifiziert betrachtet werden. Denn wie kann der Erfolg in Bern demzufolge als Wunder verortet werden, wenn ein weites Vorrücken der deutschen Nationalmannschaft von den untersuchten Zeitungen als durchaus im Bereich des Möglichen liegend betrachtet wurde?

Dass die deutschen Erfolge im Kontext der Fußballweltmeisterschaft jedoch mit einem gehobenen Maß an Skepsis betrachtet wurden, zeigen die Codierungszahlen zu Publikumsreaktionen und Darstellungen neuen Selbstbewusstseins. Zwar beschäftigten sich nur wenige Artikel mit dem Phänomen ‚Nationalstolz durch die Erfolge der Nationalmannschaft‘, deren Codierungszahlen lassen jedoch auf eine gewisse Sorge der untersuchten Zeitungen im Hinblick auf Deutschland neun Jahre nach Kriegsende schließen. Auch ist das Deutschlandbild in den untersuchten Medien nicht unbedingt positiv geprägt, was beispielsweise die vielen negativen Stereotypisierungen belegen.

Leider lässt die gewählte Untersuchungsart keine Vergleiche zu anderen Teilnehmern der Weltmeisterschaft zu. Um entsprechende Bedeutungsdimensionen codieren zu können, wäre das Kategoriensystem für diesen Rahmen unüberschaubar geworden. Die reinen Zahlen müssen also zunächst in einer Art Binnenansicht von ausgewählten internationalen Zeitungen betrachtet werden. Darüber hinausgehende Überlegungen kann nur die anschließende Interpretation liefern.

Auch muss angemerkt werden, dass die jeder Oberkategorie zugeordnete Unterkategorie für ‚Sonstiges‘ kaum Erkenntniswert für diesen, Zahlen wiedergebenden Teil der Untersuchung besitzt. Die jeweiligen Codierungszahlen sind dafür zu niedrig, die Themenpalette der Einzelcodierungen zu weit gestreut. Trotzdem wurden die jeweiligen Unterkategorien nicht aus der Untersuchung entfernt, da die darunter codierten Textstellen aufgrund ihrer qualitativen Komponente durchaus noch Relevanz für die Interpretation haben können.

10 Interpretation

10.1 Allgemeine Anmerkungen

Im ersten Teil der Interpretation sollen die bearbeiteten Zeitungen ausschließlich auf ihre Einschätzung der sportlichen Aspekte im Kontext der Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz hin untersucht werden. Im Anschluss daran schließt sich die Vernetzung des Ereignisses mit politischen, gesellschaftlichen und anderen über den Sport hinausreichenden Themen entsprechend der Analysekategorien 4 bis 6 an.

Zentrale Fragen zur Rezeption der sportlichen Aspekte des Turniers beziehen sich beispielsweise darauf, ob die von den Zeitungen antizipierten spielerischen Kräfteverhältnisse sich auch in den Ergebnissen widerspiegeln, ob die erzielten Ergebnisse also als gerecht wahrgenommen werden, oder welche Mannschaften als Favoriten gelten. Des Weiteren muss untersucht werden, wie einzelne Spieler von den Zeitungen bewertet werden. Der Fokus liegt dabei auf der Rezeption des Auftretens des deutschen Teams. Da es sich bei den untersuchten Medien um Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz handelt, soll jedoch nach einem generellen Überblick zur Rezeption des Turniers in den untersuchten Zeitungen auch die Rezeption des Auftretens der jeweils eigenen Nationalmannschaft bei der WM im jeweiligen Land untersucht werden. Diese Vorgehensweise besitzt einen großen Vorteil: Wenn skizziert wird, wie beispielsweise die untersuchte englische Presse ihre eigene Mannschaft im Kontext der Weltmeisterschaft einschätzt, können die Reaktionen auf das deutsche Team entsprechend eingeordnet und damit in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden. Die auf Zahlen basierende Auswertung der Codierungen bot diese Möglichkeit wie beschrieben nicht.

Die Interpretation der Rezeption sportlicher Aspekte wird chronologisch erfolgen, es werden also die Entwicklungen im Laufe des Turniers aufgezeigt. Eine weitere Differenzierung in Subkategorien der Rezeption wie in der vorhergegangenen Inhaltsanalyse ist an dieser Stelle nicht angeraten, da nach Meinung des Verfassers die Unterpunkte, wie die Fragen beispielsweise nach der Rezeption des Spielsystems, der Leistungen einzelner Spieler und der Einschätzung, ob das Abschneiden einzelner Mannschaften als verdient dargestellt wird, für diese Form der Darstellung, die sehr wohl als eine Art Diskursanalyse im Rahmen der Inhaltsanalyse betrachtet werden kann, zu sehr miteinander verwoben sind, als dass sie einzeln untersucht werden könnten.

Auch kann aufgrund der Menge der Codierungen nicht jede einzelne davon zurück auf die qualitative Ebene transferiert werden. Deswegen beschränkt sich die Interpretation auf exemplarische Textstellen, die die Ergebnisse der Inhaltsanalyse qualitativ veranschaulichen und vor allem innerhalb eines Kontextes verorten sollen. Deswegen wird die in der Inhaltsanalyse vorgegebene Reihenfolge der Unterkategorien in den folgenden Kapiteln auch durchbrochen. Die Oberkategorien 1 bis 3 werden beispielsweise unter einem großen Kapitel zur Rezeption sportlicher Aspekte integriert. Darauf folgen interpretative Kapitel zu den Oberkategorien 4, 5 und 6, wobei bezüglich Oberkategorie 6 die innerkategoriale Reihenfolge verändert wird. Interpretativ-diskursiv lassen sich nach Meinung des Verfassers Reaktionen der untersuchten Medien auf neues deutsches Selbstbewusstsein besser nachvollziehen, wenn zuvor die deutschen Publikumsreaktionen qualitativ untersucht wurden. Eine Rückbeziehung auf die ermittelten Zahlen der Inhaltsanalyse wird wegen all dieser Überlegungen nur im Einzelfall notwendig sein. Sie bleiben außerdem immer einsehbar.

Der vor allem diskursiv und qualitativ angelegte Charakter des folgenden interpretativen Kapitels lässt die beschriebene Vorgehensweise durchaus zu. In der vor allem auf der quantitativen Ebene angesiedelten Inhaltsanalyse waren eine inhaltlich aufeinander aufbauende Darstellungsweise und vor allem eine Kontextualisierung kaum möglich, da Daten wegen des Codierungsvorganges anhand vollständig voneinander separierter Textstellen in Form von Zahlen erhoben wurden, die daraufhin quantitative Vergleichsmöglichkeiten boten, was wiederum auf allgemeine inhaltliche Tendenzen schließen ließ.

Die Stärken des gesamten Konzepts der qualitativen Inhaltsanalyse bestehend aus Analyse und darauf aufbauender, in diesem Fall äußerst diskursiv angelegter Interpretation werden an dieser Stelle aber vollständig entfaltet. Defizite der einen Analyseform gleicht die andere aus. Der puren Inhaltsanalyse fehlen Möglichkeiten zur Kontextualisierung. Die rein diskursive Betrachtungsweise läuft Gefahr, Textstellen in den Vordergrund zu heben und als repräsentatives Bild zu verkaufen, die keinerlei vergleichbare Pendanten besitzen. Die Ausnahme könnte entsprechend zur allseits multiplizierten Repräsentativmeinung werden. Die vorher erfolgte Ermittlung von Zahlen mit Grundlage eines Kategoriensystems verhindert diese Gefahr. Die Ausnahme, und sei sie inhaltlich noch so eindrucksvoll, bleibt schließlich immer als Ausnahme erkennbar. Jederzeit kann dies anhand der Zahlen überprüft werden.

10.2 Die Rezeption der sportlichen Aspekte des WM-Turniers

10.2.1 Vor dem Turnier

Im Folgenden wird in erster Linie der Frage nachgegangen, wie das WM-Turnier 1954 im Vorfeld rezipiert wurde. Wie wurden die einzelnen Teams eingeschätzt? Wer galt als Favorit, wer als Außenseiter? Dort hinein spielt auch die Frage, ob der im Nachhinein heftig kritisierte Endrundenmodus bereits vor Beginn der Spiele infrage gestellt wurde.

10.2.1.1 Kritik am Modus

Wie bereits erwähnt zog der für die WM 1954 von den FIFA-Offiziellen ersonnene und sofort wieder verworfene Turniermodus harsche Kritik nach sich. Die Meinung derjenigen Autoren, die sich in den Jahrzehnten nach der WM mit dem ‚Wunder von Bern‘ beschäftigten, ist dazu einhellig. Durch das dubiose Setzsystem werden dem Modus Transparenz und das eigentlich grundlegende Prinzip der Chancengleichheit abgesprochen.³⁹⁰

Heute lässt sich feststellen, dass die Kritik am gewählten Turniermodus vor der WM nur sehr zögerlich aufkam. Offensichtlich war man sich über die Konsequenzen noch nicht vollständig bewusst. Von den untersuchten Medien nehmen sich dementsprechend nur wenige im Vorfeld der Weltmeisterschaft der Modusdiskussion an. Während die meisten in WM-Vorberichten weitgehend unkommentiert versuchen, ihren Lesern das komplizierte System zu erklären³⁹¹, was jedoch auch schon als indirekte Kritik gedeutet werden könnte, formuliert der Autor des *Figaro* mit äußerst drastischen Worten sein Missfallen. So behauptet er, der gewählte Modus und vor allem der dreimalige Moduswechsel innerhalb von fünf WM-Turnieren seien das Produkt der Uneinigkeit der Organisatoren. „Les autres systemes adoptés illustrent d’ailleurs parfaitement le manque d’unité de vues des responsables de l’organisation de cette compétition.“³⁹² Weiterhin prophezeit der Autor, dass das Setzsystem zu berechtigten Protesten führen könne. Seiner Meinung nach wäre die Chancengleichheit nur im reinen K.-o.-System oder im reinen Gruppensystem gegeben.³⁹³ Auch *L’Équipe* lässt die Vorstellung des Modus nicht unkommentiert und bezeichnet diesen als kompliziert und ungerecht.³⁹⁴

³⁹⁰ Vgl. dazu: Jessen/ Stahl/ Eggers/ Schlüper k.A., 46; Mrazek / Viellvoye 1998, 170.

³⁹¹ Vgl. bspw. The Times, 13. Juni 1954, 9.

³⁹² Le Figaro, 9. Juni 1954, 8.

³⁹³ Vgl. Le Figaro, 9. Juni 1954, 8.

³⁹⁴ Vgl. L’Équipe, 11. Juni 1954, 10.

10.2.1.2 Die Einschätzung der Teams

10.2.1.2.1 Allgemeine Favoriten

Die Prognosen, die von den bearbeiteten Zeitungen vor der WM 1954 aufgestellt werden, sind weitgehend einhellig. Es könne eigentlich nur ein Team Weltmeister werden, und das sei Ungarn. Der Journalist der *Times*, der über Englands verheerende 1:7-Niederlage in Ungarn einige Wochen vor der WM schreibt, gerät regelrecht ins Schwärmen über das ungarische Offensivspiel.

Here was a cultural expression, a game which, [...], was yet passionate and beautiful in its art. The Hungarian attack, in all its imaginative conception, was like light passing through a prism. It had all the colours of the rainbow and constantly the combination of those colours were changed.³⁹⁵

Der *Daily Worker* fordert nach dem Spiel in Budapest sogar einen Orden für Ungarns Kapitän Ferenc Puskas ein, „the greatest player the world has ever seen“³⁹⁶. Trotzdem betrachten sich auch die Engländer als nicht völlig chancenlos. Der Korrespondent der *Daily Mail* prognostiziert trotz der Niederlagen gegen Ungarn und Jugoslawien einen Platz unter den ersten acht Mannschaften für die eigene Truppe.³⁹⁷

Der *Manchester Guardian* dokumentiert seine Überzeugung von der Stärke Ungarns durch die zweimalige Veröffentlichung eines von europäischen Sportjournalisten erstellten Favoritenrankings. Dieses basiert auf Testspielergebnissen. Im Ranking vom 17. Mai sehen die Journalisten mit Uruguay, Brasilien und Ungarn noch drei Topfavoriten gleichauf. Beim zweiten Ranking am 29. Mai, also nach Englands Niederlage in Ungarn, werden die Ungarn dann als alleinige Favoriten an die Spitze der Rangliste gestellt. Die vollständige Reihenfolge des ersten Rankings lautet: Erstens Uruguay, Brasilien, Ungarn; dann weiter in folgender Reihenfolge: England, Jugoslawien, Österreich, Italien, Mexiko, Frankreich, CSSR, Deutschland, Schottland, Türkei, Schweiz, Belgien, Südkorea.³⁹⁸ Das zweite Ranking, durch neuere Testspielergebnisse überarbeitet und wiederum veröffentlicht im *Manchester Guardian*, sieht folgende Reihenfolge vor: Ungarn, Brasilien, Österreich, Jugoslawien, Italien, CSSR, Uruguay, England, Schweiz, Frankreich, Schottland, Deutschland, Belgien, Mexiko, Türkei, Südkorea.³⁹⁹

³⁹⁵ The Times, 24. Mai 1954, 2.

³⁹⁶ Daily Worker, 24. Mai 1954, 4.

³⁹⁷ Vgl. Daily Mail, 15. Juni 1954, 6.

³⁹⁸ Vgl. The Manchester Guardian, 17. Mai 1954, 4.

³⁹⁹ Vgl. The Manchester Guardian, 29. Mai 1954, 6.

Le Monde schätzt die Verhältnisse hinsichtlich der Topfavoriten ähnlich ein. Ungarn wird hier vor Brasilien und Titelverteidiger Uruguay eingeordnet.⁴⁰⁰ Diese großen drei Mannschaften nennt auch *Le Figaro* als heißeste Titelanwärter. Die Rangliste wird jedoch noch durch die Auswahl Österreichs ergänzt. „A ces trois grands, nous ajouterons pour notre part l'équipe autrichienne, formée de techniciens de premier ordre, et qui semblent heureusement évoluer sur le plan tactique.“⁴⁰¹ Diese hier noch eher nüchterne Beschreibung der österreichischen Vielseitigkeit schlägt in offene Bewunderung um, als es um die ungarische Mannschaft geht.

Grâce à un patient travail, les Hongrois ont réalisé, tant sur le plan individuel que collectif, une heureuse synthèse. Leur équipe, à l'homogénéité forgée par plusieurs années de luttes menées en commun, ne compte dans ces rangs que des maîtres techniciens qui sont toujours dans une parfaite condition physique.⁴⁰²

In *L'Humanité Dimanche* beginnt die Suche nach den Favoriten bereits am 3. Januar des Jahres, also fast ein halbes Jahr vor Turnierbeginn. Auf einer Sonderseite zum folgenden Sportjahr nimmt das Blatt das WM-Endspiel vorweg. In einem fiktiven Spielbericht, der beim Stand von 3:3 vier Minuten vor dem Ende abbricht, lässt die Zeitung Ungarn und Titelverteidiger Uruguay gegeneinander antreten.⁴⁰³ Die Konstellation der Favoriten ist also wenigstens in dieser Zeitung bereits einige Monate vor WM-Beginn deutlich herausgebildet. Kurz vor Turnierbeginn legt sich das Blatt auf Ungarn als Top- sowie Brasilien, Uruguay und Jugoslawien als Mitfavoriten fest. Grundlage dafür seien die zuvor errungenen Resultate dieser Mannschaften.⁴⁰⁴

Am intensivsten unter den nicht rein auf Sport bezogenen Zeitungen beschäftigt sich *Libération* mit der Favoritenbestimmung. Eine eindeutige Prognose wird bereits nach dem Testspiel Englands in Ungarn zugunsten der Ungarn gegeben. „[...] [L]e score qui concrétise son triomphe du Nepstadion montre qu'on ne peut cesser d'en faire le favori de la prochaine Coupe de Monde.“⁴⁰⁵ Einen Tag später wird sogar eine WM-Vorschau mit der eindeutigen Prognose „La Hongrie devrait gagner la Coupe du monde“⁴⁰⁶ betitelt.

Vom 3. Juni bis zum 11. Juni folgt eine achteilige Serie, in der die von der Zeitung anvisierten Favoriten in recht ausführlichen Portraits vorgestellt werden. Die ersten beiden Teams in dieser Serie sind Uruguay und Italien, deren Chancen zur Erringung des WM-Titels als eher schlecht eingestuft werden.⁴⁰⁷ Brasilien gilt dagegen als Mitfavorit.⁴⁰⁸ Auch England,

⁴⁰⁰ Vgl. *Le Monde*, 16. Juni 1954, 11.

⁴⁰¹ *Le Figaro*, 15. Juni 1954, 10.

⁴⁰² *Le Figaro*, 15. Juni 1954, 10.

⁴⁰³ Vgl. *L'Humanité Dimanche*, 3. Januar 1954, 10.

⁴⁰⁴ Vgl. *L'Humanité Dimanche*, 6. Juni 1954, 10.

⁴⁰⁵ *Libération*, 24. Mai 1954, 8.

⁴⁰⁶ *Libération*, 25. Mai 1954, 5.

⁴⁰⁷ Vgl. *Libération*, 3. Juni 1954, 5; 4. Juni 1954, 5.

Österreich und Deutschland werden in dieser Serie nicht als chancenlos eingeschätzt, wie später noch aufgezeigt wird. Den Österreichern gesteht *Libération* vor allem gegen technisch starke Gegner gute Möglichkeiten zu. Gegen kampfstarke Mannschaften wird das Team dagegen als schwächer eingestuft⁴⁰⁹, eine Prognose, die vor allem mit Blick auf das später folgende Halbfinale zwischen Österreich und Deutschland geradezu prophetisch erscheint.

Das ungarische Team, das als großer Favorit gehandelt wird, überstrahlt auch in dieser Serie alles. Die Rubrik wird mit Ungarns Mannschaftsportrait abgeschlossen. Erneut werden die spielerische und taktische Vielseitigkeit und Dominanz der Ungarn begeistert herausgestellt. Ebenso stellt das Blatt fest, dass die Mannschaft, die gegen Ungarn siegreich bliebe, zwangsläufig Weltmeister würde⁴¹⁰, was im Hinblick auf das knapp einen Monat später folgende Endspiel wiederum von geradezu hellseherischen Fähigkeiten des Autors zeugt. Dass die Möglichkeit einer ungarischen Niederlage als äußerst gering eingestuft wird, verdeutlicht das Ende des Portraits: „Mais avec les éléments d’appréciation dont nous disposons actuellement, il est impossible de trouver dans la liste des 16 prétendants de la 5e Coupe du Monde, une équipe aussi bien armée pour vaincre que le ‚onze‘ de Hongrie.“⁴¹¹

Aufgrund der reinen Ausrichtung auf Sport fällt die Favoritensuche in *L’Équipe* deutlich umfangreicher aus. Neben dem französischen Team stehen Ungarn, England, Brasilien und Uruguay im Fokus der Vorberichterstattung. Mindestens einmal wird aber jede an der Endrunde teilnehmende Mannschaft vorgestellt, so auch die Koreaner. Sie würden wie die Löwen kämpfen, prognostiziert das Blatt, würden sich trotzdem jedoch keiner Illusionen bezüglich eines erfolgreichen Abschneidens hingeben.⁴¹² Topfavorit für *L’Équipe* sind ebenfalls die Ungarn. So zählt die Sportzeitung beispielsweise sieben Gründe auf, die für Ungarns Überlegenheit sprechen würden.⁴¹³ Anggeführt werden unter anderem das perfekt geplante Training der Mannschaft, ihre Homogenität und Effizienz im Abschluss. Kurz vor Beginn der Endrunde bezeichnet die Zeitung dann ein Endspiel zwischen Ungarn und Österreich als am plausibelsten. Deutschland und England werden als die am höchsten gehandelten Außenseiter genannt.⁴¹⁴

Auch in den untersuchten Zeitungen aus Österreich gilt Ungarn als Topfavorit. Die *Wiener Zeitung* veröffentlicht am 12. Juni ein Favoritenranking, in dem auf Ungarn Brasilien und Uruguay folgen. Platz vier teilen sich Jugoslawien und Italien. Danach folgen gemeinsam

⁴⁰⁸ Vgl. *Libération*, 5.-6. Juni 1954, 7.

⁴⁰⁹ Vgl. *Libération*, 8. Juni 1954, 5.

⁴¹⁰ Vgl. *Libération*, 11. Juni 1954, 5.

⁴¹¹ *Libération*, 11. Juni 1954, 5.

⁴¹² Vgl. *L’Équipe*, 9. Juni 1954, 6.

⁴¹³ Vgl. *L’Équipe*, 9. Juni 1954, 10.

⁴¹⁴ Vgl. *L’Équipe*, 16. Juni 1954, 10.

Österreich und Deutschland. Für die *Salzburger Nachrichten* ist das 7:1 im Testspiel gegen England der Auslöser, um Ungarn endgültig auf den Thron des Favoriten zu heben. „Nach dieser Leistung ist Ungarn Favorit Nummer eins der Weltmeisterschaft in der Schweiz.“⁴¹⁵ Einige Tage vor WM-Beginn veröffentlicht die Zeitung ein Favoritenranking, das anhand der letzten sechs Spiele jeder Mannschaft erstellt wurde. Auch darin führt Ungarn. Mexiko folgt auf Platz zwei, wobei jedoch eingeräumt wird, dass die Mittelamerikaner ihre letzten Spiele vor allem gegen sehr schwache Gegner ausgetragen hätten. Auf Platz drei liegt Brasilien. Den vierten Platz nimmt bereits Deutschland ein.⁴¹⁶ Einen Tag später wird die Zeitung konkreter:

Selbstverständlich hat die Weltmeisterschaft auch ihre Favoriten. In der Schweiz werden Ungarn, Brasilien und Uruguay als Favoriten gelegt. Außerdem erwartet man als Überraschungs-Halbfinalisten Italien und Jugoslawien. Österreich wird nicht allzu hoch eingeschätzt. Die Geheimtipps haben sich noch nicht richtig herausgebildet. Vielleicht sind Jugoslawien und Italien als solche zu betrachten, vielleicht auch Deutschland. Krasse Außenseiter sind jedenfalls Süd-Korea, Mexiko und die Schweiz.⁴¹⁷

Die *NZZ* stellt Uruguay und Brasilien in ihrer Prognose nahezu mit Ungarn auf eine Stufe. Die beiden südamerikanischen Mannschaften besäßen eine Sonderstellung und könnten nur von Ungarn, „der gegenwärtig besten europäischen Mannschaft, [...] erreicht oder übertroffen werden“⁴¹⁸. Die *Basler Nachrichten* sehen hingegen wieder Ungarn allein vorn. Die Prognose ist eindeutig: „Besseren Fußball, als ihn die Magyaren zeigen, kann man kaum spielen.“⁴¹⁹ Die *Gazette de Lausanne* ist derselben Meinung. Ungarn sei Favorit Nummer eins, die Spieler werden in den Rang von Künstlern erhoben: „Le football porté à la hauteur d’un art.“⁴²⁰ Für das *Journal de Genève* sind die Ungarn ebenfalls einer der Hauptanwärter auf den Titel.⁴²¹ Festgehalten werden muss Folgendes: Hinter dem Topfavoriten Ungarn werden mehreren Mannschaften zeitungübergreifend gewisse Chancen eingeräumt. Fast immer genannt werden Uruguay und Brasilien in einem Atemzug, dann Österreich, Jugoslawien, England und Deutschland. Die Reihenfolge dieser Geheimfavoriten wechselt jedoch von Zeitung zu Zeitung.

⁴¹⁵ Salzburger Nachrichten, 24. Mai 1954, 3.

⁴¹⁶ Vgl. Salzburger Nachrichten, 11. Juni 1954, 8.

⁴¹⁷ Salzburger Nachrichten, 12. Juni 1954, 7.

⁴¹⁸ NZZ, 15. Juni 1954, Blatt 3.

⁴¹⁹ Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁴²⁰ Gazette de Lausanne, 15. Juni 1954, 6.

⁴²¹ Vgl. Journal de Genève, 11. Juni 1954, 9.

10.2.1.2.2 Das englische Team im Spiegel englischer Medien

Ohne Zweifel erlebte das englische Fußballnationalteam in den Monaten vor der Weltmeisterschaft 1954 die größte Krise seines bisherigen Bestehens. Besonders die beiden verheerenden Testspielniederlagen gegen Ungarn sind davon bis heute in Erinnerung geblieben. Immerhin schafften es die Ungarn als erstes Nationalteam, im bis dahin als unbezwingbar geltenden Wembleystadion gegen die Gastgeber zu gewinnen. Das gemeinhin noch als zu niedrig empfundene 6:3⁴²² konnten sie kurz vor der Weltmeisterschaft zu Hause mit einem 7:1 gegen die Briten sogar noch überbieten. Die Frage ist nun, wie sich die englischen Medien mit diesen Niederlagen auseinandersetzten.

Sehr bemüht wird im Vorfeld des Spiels in Ungarn von der *Times* der angeblich noch gute Ruf des englischen Fußballs in der Welt angeführt. „The English are very popular. The young boys who play on every plot of land have now identified themselves with our players. Where once they were Puskas – [...] – Kocsis, Hidegkuti and others they are now Finney or Wright or Broadis behind a ball.“⁴²³

Obwohl die Angst vor einer neuerlichen klaren Niederlage nicht verschwiegen wird, beruft sich das Blatt noch auf die vermeintlich festgestellte ungarische Wertschätzung der Engländer.

We are here hoping for the best but fearing the worst. It is the same for many Hungarians who see England as the victors. Indeed, one is amazed to hear that we are still regarded as the masters of football. It seems, no doubt, from the fact that England taught the world the game and for that there remains an underlying respect. Once the teacher always the teacher.⁴²⁴

Ebenso optimistisch berichtet die *Daily Mail* im Vorfeld des Aufeinandertreffens. Das Spiel sei Englands Chance auf Revanche für die Niederlage in Wembley. Außerdem würden die Ungarn Englands neu formierte Sturmformation fürchten.⁴²⁵ Ähnlich formuliert der *Daily Worker*: „[...] the new names in the England front line will cause the home team to have second thoughts.“⁴²⁶ Ebenfalls wird das Wort „Revanche“ bereits in der Überschrift des Vorberichts herangezogen, wobei diese Revanche nach Meinung der Zeitung bereits mit einem Unentschieden erreicht wäre.⁴²⁷

⁴²² Reid 2000, 53 schreibt dazu: „The final scoreline of 6-3 flattered the English. It hid the fact that they had been comprehensively beaten by a Hungarian team whose fluidity, speed of passing, unpredictable changing of positions and intelligent off-the-ball running had left their English counterparts floundering. The number of shots tells the real story. England – five, Hungary – thirty-five.“

⁴²³ The Times, 22. Mai 1954, 4.

⁴²⁴ The Times, 22. Mai 1954, 4.

⁴²⁵ Vgl. Daily Mail, 22. Mai 1954, 7.

⁴²⁶ Daily Worker, 22. Mai 1954, 4.

⁴²⁷ Vgl. Daily Worker, 22. Mai 1954, 4.

Der *Daily Telegraph* zeigt sich hingegen sehr pessimistisch hinsichtlich der Chancen Englands gegen Ungarn. „Only a super-optimist could expect us to hold our own.“⁴²⁸ Der *Manchester Guardian* verzichtet auf einen Vorbericht zum Spiel, gab seine Skepsis gegenüber dem englischen Team jedoch schon im Zuge eines Länderspielberichts zu einem Duell zwischen England und Schottland am 5. April zu verstehen. So lautet die Diagnose nach dem 4:2-Sieg der Engländer, dass die Mannschaft nur fünf WM-taugliche Spieler in ihren Reihen hätte.⁴²⁹ Völlig chancenlos sieht die Zeitung ihr Nationalteam jedoch noch nicht, was die Veröffentlichung des schon erwähnten Favoritenrankings am 17. Mai beweist. Dort wird England direkt nach den drei Topfavoriten Uruguay, Brasilien und Ungarn eingeordnet.⁴³⁰

Nach der verheerenden Niederlage sehen sich die Zeitungen gezwungen, den Status des englischen Fußballs anzuzweifeln. So fordert die *Times* ein generelles Umdenken. „The question now is sharp and clear. What is English football to do? The first hard fact to digest, if one can even swallow it, is that we are no longer a major world power in the game. We must reshape our whole outlook.“⁴³¹ Besonders kritisiert wird das als veraltet angesehene WM-Spielsystem der Mannschaft.⁴³² Der darüber hinaus politisch und geopolitisch zu verwendende Ausdruck „major world power“ verdeutlicht zudem, welchen Stellenwert sich die Engländer weltpolitisch noch zuordnen. In Richtung der WM gibt das Blatt bis zum Turnierstart keine Prognosen mehr ab.

Der *Manchester Guardian* betitelt seinerseits den Spielbericht mit der Überschrift „England’s heaviest defeat“⁴³³, was verdeutlicht, wie verheerend die Niederlage für das englische Fußballselbstbewusstsein gewesen sein muss. Im folgenden Artikel wird dann jedoch die Kritik an den eigenen Spielern vergleichsweise klein gehalten. Stattdessen wird ihnen zugestanden, sich mannhaft gewehrt zu haben.⁴³⁴ In der ersten Meldung zu dem Spiel auf Seite 1 wird die Niederlage als noch verheerender eingestuft als das vorherige 3:6 gegen Ungarn, sowie ein 2:7 in Schottland aus dem Jahr 1878.⁴³⁵

Die Blamage von Budapest schlägt sich dann auch deutlich auf das zweite WM-Ranking des *Manchester Guardian* nieder. England rutscht dort vom vierten auf den achten Platz ab. Der

⁴²⁸ The Daily Telegraph and Morning Post, 22. Mai 1954, 4.

⁴²⁹ Vgl. The Manchester Guardian, 5. April 1954, 6.

⁴³⁰ Vgl. The Manchester Guardian, 17. Mai 1954, 4.

⁴³¹ The Times, 24. Mai 1954, 2.

⁴³² Vgl. The Times, 24. Mai 1954, 2.

⁴³³ The Manchester Guardian, 24. Mai 1954, 8.

⁴³⁴ Vgl. The Manchester Guardian, 24. Mai 1954, 8.

⁴³⁵ Vgl. The Manchester Guardian, 24. Mai 1954, 1.

Pessimismus setzt sich im Vorfeld der WM fort. Ohne die Ergebnisse des Turniers abgewartet zu haben, publiziert die Zeitung am 1. Juni eine schonungslose Verbesserungsliste:

Hungary now is at the peak, England in low water. Time was when England could beat Scotland 8-0. Maybe those times will come again but only if the English gird up their loins, modernise their methods, and root out the parasites and the defeatists.⁴³⁶

Für die WM kann also nicht besonders viel erwartet worden sein, da die geforderte Modernisierung der Methoden selbst in den Augen größter Optimisten nicht innerhalb der verbleibenden gut zwei Wochen bis Turnierbeginn hätte umgesetzt werden können.

Der Journalist des *Daily Telegraph* schwärmt in seinem Bericht vor allem von der ungarischen Spielweise und vermeidet überwiegend direkte Kritik an den englischen Akteuren. Skurril und unfreiwillig komisch mutet dagegen der Versuch einer Entschuldigung an, die Englands konfuses Auftreten mit der Tatsache in Verbindung bringt, dass die Ungarn die Seitenwahl gewonnen hätten, und England dementsprechend in der ersten Halbzeit gegen die Sonne habe spielen müssen.⁴³⁷

Eine Woche später versucht die Zeitung dann offensiv, das englische Spiel zu beeinflussen, indem direkt, Spieler in die Mannschaft geschrieben werden.

This is not the time for more experiments if we are to begin successfully the long climb back in the preliminary stages of the World Cup. I anticipate the return of the old brigade, with Matthews, Lofthouse, Finney, Wright and Dickinson all on the short list.⁴³⁸

Deutlicher kann eine Zeitung ihre Angst vor einem frühen Ausscheiden der eigenen Nationalmannschaft kaum äußern.

Für die *Daily Mail* ist die Niederlage in Budapest die schlimmste aller Zeiten für England. Der Autor analysiert, dass momentan keine weitere europäische Mannschaft mit den Ungarn mithalten könne. „It is difficult to see anybody stopping them adding the World Cup to the Olympic championship they won in 1952.“⁴³⁹ Englands fußballerische Stärken liegen auch für die Zeitung in der Vergangenheit, werden aber trotzdem konsequent beschworen. So vergleicht der Autor Ungarns Sieg mit einem 10:0-Sieg Englands gegen Portugal einige Jahre zuvor.⁴⁴⁰ Wie sehr die englische Fußballseele jedoch getroffen wurde, beweist beispielsweise, dass sich die *Daily Mail* am folgenden Tag mit einem Leitartikel dem Spiel widmet. Dass sich 1954 ein Leitartikel einer nicht auf Sport fokussierten Tageszeitung mit Fußball beschäftigt, erstaunt schon. Schließlich geschieht dies auch in heutiger Zeit, in der der Fußball weitaus mehr mediale Aufmerksamkeit erfährt und außerdem stärker mit anderen

⁴³⁶ Manchester Guardian, 1. Juni 1954, 10.

⁴³⁷ Vgl. The Daily Telegraph and Morning Post, 24. Mai 1954, 4.

⁴³⁸ The Daily Telegraph and Morning Post, 31. Mai 1954, 4.

⁴³⁹ Daily Mail, 24. Mai 1954, 7.

⁴⁴⁰ Vgl. Daily Mail, 24. Mai 1954, 7.

Gesellschaftssystemen vernetzt ist, nur höchst selten. Entsprechend entschuldigt sich der Autor zunächst fast für das Vorgehen, schließlich entscheide der Fußball nicht über die staatliche Entwicklung. Gleichwohl sei das Land sportbegeistert, und deswegen das Vorgehen, wie sehr vorsichtig formuliert wird, vielleicht nicht unangemessen („perhaps it is not inappropriate to join in the discussions here“⁴⁴¹). Für den Autor des Kommentars ist es nun nicht die Niederlage an sich, die ihm Sorgen bereitet. „It was that crushing, humiliating score of 7:1.“⁴⁴² Der englische Fußball erlebe seit Jahren Rückschritte, im besten Fall sei ein Stillstand der Entwicklung festzustellen. In jedem Fall hätten andere Mannschaften aufgeholt. Als größtes Manko wird die englische Liga für die Nationalspieler angeführt. Die Vereine seien zu wichtig geworden. Für die Nationalmannschaft bliebe zu wenig Zeit, um sich auf Spiele vorzubereiten. Die Ungarn hingegen würden seit Monaten zusammenspielen.⁴⁴³ Hoffnung für die Weltmeisterschaft holt sich die Zeitung vor allem über Einschätzungen aus dem Ausland bezüglich der englischen Spielstärke. Kurz vor Beginn des Turniers schreibt der WM-Korrespondent Roy Peskett darüber, dass die Schweizer England unter den besten acht Mannschaften der Endrunde sehen würden. Eine Quelle für diese schweizerische Überzeugung nennt er nicht.⁴⁴⁴ Auch die Nominierung der englischen Flügelstürmerlegende Stanley Matthews sorgt für Hoffnung.⁴⁴⁵ Regelrecht skurril mutet jedoch die Tatsache an, dass die Zeitung sogar aus einem Trainingsspiel zwischen Englands A- und B-Team jede Menge Selbstvertrauen schöpft. Im Tackling seien die Nationalspieler sogar stärker als die Ungarn gewesen – wohlgemerkt jedoch im Spiel gegen die eigene Reserve.⁴⁴⁶ Die deutlichste Beschreibung der Budapester Niederlage wählt unter den analysierten Zeitungen wohl der *Daily Worker*. Unverblümt schreibt der Autor von einem Massaker, das von den Ungarn Puskas und Kocsis angeführt worden sei.⁴⁴⁷ Einen Tag später wagt das Blatt bereits den Blick in die Zukunft. England habe sich schuldig gemacht, Kunst und Handwerk des Fußballs vergessen zu haben. Nun müsse der schwierige Weg zurück an die Spitze angetreten werden. Dafür müsse bereits in den Schulen die Ausbildung beginnen, ist die Forderung von Experten. Englands Spiel müsse schneller werden und dürfe nicht mehr ausschließlich von langen Bällen geprägt sein.⁴⁴⁸ Die Diskussion um den sogenannten englischen Kick-and-rush-Fußball ist also offenbar keine ganz so neue. Wie es besser

⁴⁴¹ Daily Mail, 25. Mai 1954, 1.

⁴⁴² Daily Mail, 25. Mai 1954, 1.

⁴⁴³ Vgl. Daily Mail, 25. Mai 1954, 1.

⁴⁴⁴ Vgl. Daily Mail, 15. Juni 1954, 6.

⁴⁴⁵ Vgl. Daily Mail, 31. Mai 1954, 7.

⁴⁴⁶ Vgl. Daily Mail, 10. Juni 1954, 7.

⁴⁴⁷ Vgl. Daily Worker, 24. Mai 1954, 4.

⁴⁴⁸ Vgl. Daily Worker, 25. Mai 1954, 4.

funktioniert, versucht die Zeitung in Ungarn herauszufinden. Dass sie dabei einen Arbeiterklub aus der Nähe Budapests unter die Lupe nimmt, der vom Autor wie ein Vorzeigemodell aus dem Bilderbuch des Kommunismus beschrieben wird⁴⁴⁹, ist der ideologischen Ausrichtung des *Daily Worker* geschuldet. „The Hungarians take their sports seriously“⁴⁵⁰, lautet die Analyse des Korrespondenten. Regelrecht erstaunt vermerkt er später nach einem Blick in die ungarischen Trainingspläne, dass die Spieler sehr viel laufen müssten. Außerdem beinhalte die ungarische Trainerausbildung neben Fußball auch Themen wie Medizin, Biologie und allgemeinen Sportunterricht.⁴⁵¹ Umso wohlwollender nimmt die Zeitung wenige Tage vor Turnierbeginn auf, dass sich Englands Spieler erneut einem „rigorous training spell“⁴⁵² im Teamquartier hätten hingeben müssen. Wie antiquiert das englische Fußballsystem damals aber nicht nur im Vergleich zu demjenigen Ungarns gewesen sein muss, beweist die weit über den Fußball hinausgehende Planung Sepp Herbergers für die deutsche Nationalmannschaft vor der Weltmeisterschaft.⁴⁵³

Auffällig ist außerdem, dass die untersuchten englischen Zeitungen in den Wochen vor dem Turnier wenig Konzentration auf die anstehende WM richten. Das Spiel gegen Ungarn und die Lehren daraus dominieren die Berichterstattung umso mehr. Wenn nun nicht nur die Medien dem Turnier so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch die Spieler und Trainer vor allem auf das wenige Wochen zuvor stattfindende Testspiel in Budapest geblickt haben sollten, stellt sich die Frage, ob Englands Mannschaft überhaupt vollständig auf die WM in der Schweiz fokussiert war. Mit Blick auf die späteren Auftritte der Mannschaft im Turnier darf dies zumindest bezweifelt werden.

10.2.1.2.3 Das französische Team im Spiegel französischer Medien

Die Chancen, die dem französischen Team aus dem eigenen Land zugesprochen werden, gelten von vornherein als mäßig. So erklärt *Le Monde* ein mögliches Erreichen des Viertelfinals nach Siegen gegen Jugoslawien und Mexiko schon als großen Erfolg.⁴⁵⁴ Dabei wäre ein Weiterkommen von den Voraussetzungen her eher als einfach einzuschätzen gewesen, da Frankreich als gesetzte Mannschaft in der eigenen Gruppe den Brasilianern aus dem Weg gehen konnte, während Jugoslawien und Mexiko gegen diesen starken Gegner

⁴⁴⁹ Vgl. *Daily Worker*, 26. Mai 1954, 4.

⁴⁵⁰ *Daily Worker*, 26. Mai 1954, 4.

⁴⁵¹ Vgl. *Daily Worker*, 28. Mai 1954, 4.

⁴⁵² *Daily Worker*, 10. Juni 1954, 4.

⁴⁵³ Vgl. Leinemann 1997, 301-310.

⁴⁵⁴ Vgl. *Le Monde*, 16. Juni 1954, 11.

antreten mussten. *Le Monde* erklärt dementsprechend ein Relegationsspiel zwischen den Jugoslawen und Frankreich als wahrscheinlichstes Szenario in der Gruppe.⁴⁵⁵

Weiterhin gesteht die Zeitung Probleme ein, das eigene Team richtig einschätzen zu können, da es sich in der Vorbereitung so unterschiedlich präsentiert habe. „Retrouvera-t-on le onze de Dublin, dynamique, inspiré et incisif en attaque, ou l'équipe sans resort et sans âme que domina l'Italie?“⁴⁵⁶ Wegen der unterschiedlichen Leistungen werden sogar Schwierigkeiten des Trainerstabs bei der Auswahl der Spieler eingeräumt, da diese schwer einzuschätzen seien.⁴⁵⁷

Noch negativer äußert sich *Le Figaro* zu den französischen WM-Chancen. Auf eine Testspielniederlage gegen Italien Bezug nehmend zeigt sich die Zeitung alarmiert und äußert dies in einem schönen Bild: „Mais la défaite des tricolores devant l'Italie a transformé nos prudents docteurs en chirurgiens au scalpel alerte.“⁴⁵⁸ Ein positives Abschneiden der französischen Auswahl wird ohne Umschweife bezweifelt. Indirekt wird dabei die Mannschaft in die Pflicht genommen.

Nous doutons fort que l'équipe ainsi formée soit en mesure de figurer honorablement en coupe du monde. Espérons que les sélectionneurs ont essentiellement l'intention de passer une revue d'effectifs et de procéder à des expériences.⁴⁵⁹

Leicht amüsiert berichtet der Korrespondent des *Figaro* eine Woche vor Turnierbeginn aus dem als sehr ruhig beschriebenen Vorbereitungsquartier der Franzosen, das er, wie aus einer anderen Zeit entsprungen, wahrnimmt. Die Leistung der Spieler würde davon nicht profitieren. „Dans leur survêtement bleu, les joueurs ne sont que des ombres parmi les ombres.“⁴⁶⁰ Einen großen Teil des Artikels nimmt die Beschreibung der Freizeitaktivitäten der Spieler ein, die sich wohl vorwiegend mit Minigolf abzulenken versuchten.⁴⁶¹

Ohne Kritik kommt allerdings auch dieser Bericht aus dem französischen Lager nicht aus. So wird angezweifelt, ob das letzte verbleibende Testspiel gegen eine Auswahl aus Lyon ausreichend zur Vorbereitung auf das erste Gruppenspiel gegen Jugoslawien sei. „Voilà qui sera peut-être insuffisant pour assurer son homogénéité.“⁴⁶²

Direkt vor dem ersten WM-Auftritt appelliert die Zeitung dann vor allem an die Einstellung der Spieler. Da das jugoslawische Team technisch überlegen sei, müssten alle Hoffnungen in die Schnelligkeit, den Mut und in die Kraft der Moral gelegt werden. Wiederum wird die

⁴⁵⁵ Vgl. *Le Monde*, 17. Juni 1954, 13.

⁴⁵⁶ *Le Monde*, 17. Juni 1954, 13.

⁴⁵⁷ Vgl. *Le Monde*, 17. Juni 1954, 13.

⁴⁵⁸ *Le Figaro*, 25. Mai 1954, 8.

⁴⁵⁹ *Le Figaro*, 25. Mai 1954, 8.

⁴⁶⁰ *Le Figaro*, 10. Juni 1954, 8.

⁴⁶¹ Vgl. *Le Figaro*, 10. Juni 1954, 8.

⁴⁶² *Le Figaro*, 10. Juni 1954, 8.

Prognose gestellt, dass es wahrscheinlich zu einem Relegationsspiel zwischen Jugoslawien und Frankreich kommen könne.⁴⁶³ Gleichzeitig wird die Stärke des Teams negativ eingeschätzt. „Dans la tour de Babel du football qu’est actuellement la Suisse, on n’accorde guère de crédit, en général, à l’équipe de France.“⁴⁶⁴

Vergleichbar mit dem englischen *Daily Telegraph* zeigen auch *Le Monde* und *Le Figaro* deutliche Versuche, einzelne Spieler offensiv in das Team zu schreiben und andere regelrecht hinauszukomplimentieren. So findet sich beispielsweise im Vorbericht zum Testspiel in Belgien in *Le Figaro* folgende unmissverständliche Forderung: „Bien ‚tendre‘ est encore Leblond auquel nous aurions préféré un Glovacki comme intérieur droit tandis que Derreudde, travailleur infatigable, eût été à gauche le parfait complément d’un Mahjoub enclin aux montées offensives.“⁴⁶⁵

Äußerst erstaunlich mutet im Gegensatz dazu die Vorberichterstattung über die französische Auswahl in *Libération* an. Denn sie ist praktisch nicht vorhanden. Zwar nimmt die WM einen bedeutenden Platz im Sportressort ein, die eigene Mannschaft wird jedoch erst direkt vor dem ersten Gruppenspiel gegen Jugoslawien miteinbezogen. Vorher veröffentlicht das Blatt die schon erwähnten Mannschaftsportraits der designierten Favoriten, das französische Team wird darin jedoch nicht miteinbezogen. Dies kann nur als durch Ignoranz ausgedrückte Geringschätzung interpretiert werden.

Dass *L’Humanité Dimanche* die eigene Mannschaft zumindest nicht zu den Turnierfavoriten zählt, zeigte bereits der zuvor zitierte fiktive Endspielbericht zwischen Ungarn und Uruguay aus dem Januar 1954. Auch vor dem Testspiel gegen Belgien blickt die Zeitung vor allem auf die schwache Länderspielsaison der Auswahl zurück und stellt fest, dass diese kaum brilliert hätte. Erstaunlich mutet da die folgende Wendung an, dass trotzdem viele der Ansicht seien, Frankreich könnte beim Turnier in der Schweiz eine starke Rolle spielen. Für die Endrunde legt sich das Blatt frühzeitig fest: Ausschlaggebend sei ein Sieg im Auftaktspiel gegen Jugoslawien. Dann könne bereits fast für das Viertelfinale geplant werden. Dort würden aber möglicherweise bereits Ungarn oder Uruguay warten. Welche Konsequenz dies besäße, lässt die Zeitung offen.⁴⁶⁶

Sollte die französische Nationalmannschaft in der Schweiz enttäuschen, kann dies nach Meinung von *L’Équipe* kaum am Quartier der Mannschaft in Divonne-les-Bains liegen. Dies wird frühzeitig vorgestellt und hoch gelobt. „Les joueurs et les touristes pouvant y apprécier, dans un cadre pittoresque et reposant, l’accueil aimable des hôteliers et la cuisine réputée des

⁴⁶³ Vgl. *Le Figaro*, 16. Juni 1954, 8.

⁴⁶⁴ *Le Figaro*, 16. Juni 1954, 8.

⁴⁶⁵ *Le Figaro*, 25. Mai 1954, 8.

⁴⁶⁶ Vgl. *L’Humanité Dimanche*, 30. Mai 1954, 10.

meilleurs restaurants.⁴⁶⁷ Die Weltmeisterschaft wirft auch sonst sehr früh ihre Schatten im Blatt voraus. Bereits knapp einen Monat vor Anpfiff stellt die Zeitung die wahrscheinliche Aufstellung des ersten französischen Gruppenegegners Jugoslawien vor und liegt dabei bis auf eine Ausnahme richtig.⁴⁶⁸ Den Fußball im eigenen Land sieht *L'Équipe* sehr skeptisch und führt als Beleg im Vorfeld der WM auch das Niveau des französischen Pokalendspiels heran. Das schwache Spiel habe bewiesen, wo der französische Fußball allgemein zu verorten sei.⁴⁶⁹ Vor dem Testspiel gegen Belgien bemängelt die Zeitung in erster Linie die fehlende internationale Erfahrung der Hintermannschaft sowie das Fehlen eines starken Torjägers. Hoffnung zieht das Blatt nur aus der individuellen Klasse einiger französischer Spieler.⁴⁷⁰ Das anschließende Unentschieden findet die Zeitung wegen des außerordentlichen Willens, den die Mannschaft gezeigt habe, zumindest ermutigend.⁴⁷¹ Am folgenden Tag fällt das Fazit auch mit Blick auf die WM noch positiver aus. Das Turnier werde nicht zum Schlachthof („abattoir“⁴⁷²) für die Mannschaft. Sie habe Energie und Moral gezeigt.⁴⁷³ Spätestens ab diesem Zeitpunkt wird die Auswahl dann täglich von *L'Équipe* begleitet. Taktische Gedankenspiele und Überlegungen zur Mannschaftsaufstellung füllen lange Artikel. Trotzdem gibt die Zeitung zu, wie schwer es ihr falle, die Chancen der Auswahl präzise einzuschätzen.⁴⁷⁴ Entsprechend schließen die Vorberichte am ersten Spieltag der WM mit dem Wort „Attendons.“⁴⁷⁵ – was soviel bedeutet wie ‚Warten wir mal ab.‘

10.2.1.2.4 Das österreichische Team im Spiegel österreichischer Medien

Die *Wiener Zeitung* strotzt bereits einige Wochen vor Turnierbeginn vor Selbstbewusstsein bezüglich der eigenen Mannschaft. Vor dem Testspiel gegen Wales ist der Tenor deutlich:

Wir glauben, daß unser Team wieder im Kommen ist. Wir brauchen uns weder vor Wales noch vor Schottland [einer der österreichischen Gruppenegegnern bei der Endrunde – Anm. d. Verf.] zu fürchten. Spieler wie Happel, Stotz, Ocwirk und Hanappi würden jeder Nationalmannschaft zur Zierde gereichen. Wer diese Spieler hat, muß bei richtigem Spielaufbau auch imstande sein, gegen den schwersten Gegner zu gewinnen.⁴⁷⁶

⁴⁶⁷ *L'Équipe*, 7. Mai 1954, 5.

⁴⁶⁸ Vgl. *L'Équipe*, 19. Mai 1954, 6.

⁴⁶⁹ Vgl. *L'Équipe*, 25. Mai 1954, 12.

⁴⁷⁰ Vgl. *L'Équipe*, 29. Mai 1954, 1.

⁴⁷¹ Vgl. *L'Équipe*, 31. Mai 1954, 1.

⁴⁷² *L'Équipe*, 1. Juni 1954, 6.

⁴⁷³ Vgl. *L'Équipe*, 1. Juni 1954, 6.

⁴⁷⁴ Vgl. *L'Équipe*, 11. Juni 1954, 9.

⁴⁷⁵ *L'Équipe*, 16. Juni 1954, 11.

⁴⁷⁶ *Wiener Zeitung*, 7. Mai 1954, 6.

Umso heftiger fällt nach dem Spiel trotz eines 2:0-Sieges die Kritik aus. Wenn die Teambetreuer keine starken Stürmer hervorbrächten, müsse die Mannschaft in der Schweiz als chancenlos bezeichnet werden.⁴⁷⁷ Die Abschlussschwäche der Mannschaft prägt – wie auch das Pendeln zwischen emotionalen Extremen – die Berichterstattung der folgenden Wochen. Nach einem 7:0-Sieg im Testspiel gegen den AC Mailand lobt das Blatt beispielsweise die „weitere Leistungssteigerung des Angriffs“⁴⁷⁸. Fünf Tage später sieht die Zeitung das Team „für die WM gut vorbereitet“⁴⁷⁹. Die Stürmer hätten ihre Schussschwäche abgelegt, die Taktik sei den Gegebenheiten des modernen Fußballs angepasst worden, und zum richtigen Zeitpunkt scheine die Mannschaft wieder in Form zu kommen.⁴⁸⁰ „Den energischen Maßnahmen der Verantwortlichen ist es zu verdanken, daß unsere Nationalelf [...] fast über Nacht zum gefährlichen Rivalen der favorisierten Weltmeisterschaftskandidaten geworden ist.“⁴⁸¹

Für die *Salzburger Nachrichten* sind die Waliser im Testspiel nur ein „Aufbauegner“, Österreich ist „turmhoher Favorit“⁴⁸². Danach kritisiert auch diese Zeitung insbesondere den Sturm – und dies bereits im Hinblick auf die Weltmeisterschaft. „Wenn Österreich nur einen Teil jener Chancen, die am Sonntag nicht verwertet wurden, in der Schweiz zu Toren umsetzen kann, braucht uns um das Abschneiden des Teams nicht bange zu sein.“⁴⁸³ Ausgedient habe außerdem das zwar schön anzusehende, aber uneffektive sogenannte Scheiberl-Spiel der Österreicher, die zu diesem Zeitpunkt noch ausschließlich aus Spielern Wiener Mannschaften bestehen. „Der Killerstil hat den Ball-verliebten Zauberern den Rang abgelaufen. Überall. Nur in Wien will man es einfach nicht glauben.“⁴⁸⁴ Umso verwunderlicher erscheint da im selben Artikel, der fachlich hervorragend die taktischen und spielerischen Anforderungen des 1954 modernen Fußballs analysiert, die Forderung nach einer „wienerischen Note“⁴⁸⁵ im Sturm. Aufgeklärt wird dies zum Schluss. Die Wiener Fußballer sollten auch weiterhin „scheiberln“, nur eben in doppeltem Tempo, fordert die Zeitung.⁴⁸⁶ Auch in den weiteren Wochen vor Beginn der WM glänzt die Zeitung mit fachlich herausragenden Taktikanalysen. So wird beispielsweise im Detail das neue WM-System der

⁴⁷⁷ Vgl. Wiener Zeitung, 11. Mai 1954, 6.

⁴⁷⁸ Wiener Zeitung, 6. Juni 1954, 6.

⁴⁷⁹ Wiener Zeitung, 11. Juni 1954, 6.

⁴⁸⁰ Vgl. Wiener Zeitung, 11. Juni 1954, 6.

⁴⁸¹ Wiener Zeitung, 11. Juni 1954, 6.

⁴⁸² Salzburger Nachrichten, 8. Mai 1954, 7.

⁴⁸³ Salzburger Nachrichten, 10. Mai 1954, 4.

⁴⁸⁴ Salzburger Nachrichten, 11. Mai 1954, 8.

⁴⁸⁵ Salzburger Nachrichten, 11. Mai 1954, 8.

⁴⁸⁶ Vgl. Salzburger Nachrichten, 11. Mai 1954, 8.

Österreicher vorgestellt und Varianten der Mannschaftsaufstellung werden abgewogen.⁴⁸⁷ Im Gegensatz zur *Wiener Zeitung* analysieren die *Salzburger Nachrichten* auch vermeintlich von der Wichtigkeit untergeordnete Testspiele wie ein 3:3 des WM-Kaders gegen Jahn Regensburg im Detail.⁴⁸⁸ Ein 5:0 im Testspiel gegen Norwegen Ende Mai sorgt dann auch dafür, dass sich die Zeitung von Technik und Kondition der Nationalmannschaft im Hinblick auf die Weltmeisterschaft überzeugen lässt. Bemängelt werden die Fehler und Schwächen während der ersten Halbzeit.⁴⁸⁹ Gern nimmt das Blatt jedoch das Ergebnis einer WM-Prognose unter jugoslawischen Journalisten auf, die Österreich als Kandidat für das Halbfinale sehen.⁴⁹⁰ Eine gute Woche später folgt erneut die Kehrtwende. Nun heißt es in einem Bericht über mögliche Favoriten „Österreich wird nicht allzu hoch eingeschätzt“⁴⁹¹. Diese Extreme bei der Betrachtung der Mannschaft waren bereits bei der Analyse der *Wiener Zeitung* aufgefallen. Prinzipiell scheinen die *Salzburger Nachrichten* auf die Qualifikation für das Viertelfinale mit dem geringsten Aufwand zu liebäugeln. Mehrmals wird vorgerechnet, dass ein Sieg im Auftaktspiel gegen Schottland genüge, um im zweiten Gruppenspiel gegen die Tschechoslowakei bereits auf Unentschieden spielen zu können und damit sicher weiter zu sein. Nur so viel Anstrengung wie nötig – diese verbreitete Einstellung im österreichischen Fußball wird auch von Experten weiterhin transportiert. „Ein schön verlorenes Spiel ist immer noch besser als eine peinliche Willensanstrengung von Natur aus Minderbegabter [...]. Wenn der Weg zum Erfolg mit Qual verbunden ist, wählt der Österreicher lieber den moralischen Sieg.“⁴⁹²

Die bereits mehrmals angeführte Verspieltheit des österreichischen Fußballs schlägt sich auch auf die beobachtenden Medien nieder. Da titeln die *Salzburger Nachrichten* über das Norwegen-Testspiel vom „Wiener Walzer im Schnürlregen“⁴⁹³. *Die Presse* beschreibt vor dem Testspiel gegen Wales den Gegner als einen „unterlegenen Boxer, der durch seine Wucht und Schlagkraft auch einen eleganten, dominierenden Gegner überraschend k.o. zu schlagen vermag“⁴⁹⁴. Nach dem Sieg, der nach Meinung des Blattes höher hätte ausfallen können⁴⁹⁵, wird dieser verschnörkelte, bildhafte Sprachstil fortgesetzt.

Nach dem Länderkampf gegen Ungarn [gemeint ist die 0:1-Niederlage Österreichs am 11. April des Jahres in Wien, bei dem ein Eigentor Ernst Happels für den knappen ungarischen Sieg sorgte – Anm. d.

⁴⁸⁷ Vgl. bspw. *Salzburger Nachrichten*, 19. Mai 1954, 8.

⁴⁸⁸ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 28. Mai 1954, 8.

⁴⁸⁹ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 31. Mai 1954, 4.

⁴⁹⁰ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 4. Juni 1954, 10.

⁴⁹¹ *Salzburger Nachrichten*, 12. Juni 1954, 7.

⁴⁹² Adrian/Schächtele 2008, 83.

⁴⁹³ *Salzburger Nachrichten*, 31. Mai 1954, 4.

⁴⁹⁴ *Die Presse*, 6. Mai 1954, 10.

⁴⁹⁵ Vgl. *Die Presse*, 11. Mai 1954, 10.

Verf.] wuchs das schlanke Bäumchen unserer Fußballhoffnungen zu einem festen Baum heran. Wie ein warmer Frühlingsregen sorgte unser Optimismus dafür, daß er stark wurde. Gegen Wales zeigte er die ersten Früchte. Aber es fehlten Männer, die diese Früchte mutig heruntergeschüttelt hätten. Das 2:0 war eine magere Ernte.⁴⁹⁶

Trotz aller Abschlusschwäche sei der Sieg jedoch verdient gewesen. Kritik muss sich hier jedoch auch die österreichische Abwehr – „wir nennen sie selbstgefällig gerne die beste Europas“⁴⁹⁷ – gefallen lassen.⁴⁹⁸ Vor allem das Trainingslager der Mannschaft sollte nach Meinung des Blattes genutzt werden, die Schwächen im Abschluss abzulegen. „Forcierung der Schusskraft!“⁴⁹⁹, lautet das Motto, das sich *Die Presse* auch von Trainer Edi Frühwirth bestätigen lässt.⁵⁰⁰ Das Testspiel gegen die CSSR bekommt dann auch den „Charakter einer wichtigen Generalprobe“⁵⁰¹. Offensiv versucht die Zeitung im Anschluss mehrmals die Arbeit der Trainer zu beeinflussen.⁵⁰² „Es wird Zeit, daß man mit den Experimenten bei der Mannschaftsaufstellung aufhört!“⁵⁰³ und „Das Technikerkomitee muss nun endlich ein klares Konzept für die Bildung der österreichischen Nationalmannschaft finden“⁵⁰⁴, lauten die Forderungen. In den Angriff fasst die Zeitung nach den Testspielen wieder einiges Vertrauen. „Österreichs Angriff zerbombte den FC Milan“⁵⁰⁵, titelt das Blatt in martialischer Sprache nach dem Testspielsieg gegen den italienischen Verein. Die Abwehr bleibt nach dem Testspiel gegen Norwegen aber in der Kritik. „Auch in diesem Spiel gaben sich unsere Verteidiger wieder einige Blößen.“⁵⁰⁶ Wohlgemerkt hatte Österreich das Aufeinandertreffen mit 5:0 gewonnen. Ähnlich wie die *Salzburger Nachrichten* übernimmt auch *Die Presse* mit Freude Experteneinschätzungen aus dem Ausland, die Österreich bei der WM weit vorn sehen. „Ungarns Sportfunktionäre bezeichneten [...] Österreichs Elf erneut als den gefährlichsten Gegner der Magyaren.“⁵⁰⁷ Kurz vor Beginn der Endrunde verortet die Zeitung die österreichische Mannschaft als einen großen Außenseiter. Eine ehrenvolle Platzierung sei möglich.⁵⁰⁸ Trotzdem baut *Die Presse* wie zum Selbstschutz bereits vor:

Es wäre aber falsch, die Ergebnisse der Weltmeisterschaft zu überschätzen. Sicher, unser gutes Team hat Aussichten, die zwei Spiele des Achtelfinales erfolgreich zu beenden und in das Viertelfinale aufzusteigen. Sollte es aber scheitern, dann werden wir uns hüten, von einem nationalen Unglück zu

⁴⁹⁶ Die Presse, 11. Mai 1954, 10.

⁴⁹⁷ Die Presse, 11. Mai 1954, 10.

⁴⁹⁸ Vgl. Die Presse, 11. Mai 1954, 10.

⁴⁹⁹ Die Presse, 19. Mai 1954, 8.

⁵⁰⁰ Vgl. Die Presse, 19. Mai 1954, 8.

⁵⁰¹ Die Presse, 23. Mai 1954, 14.

⁵⁰² Vgl. bspw. Die Presse, 23. Mai 1954, 14 und 25. Mai 1954, 8.

⁵⁰³ Die Presse, 25. Mai 1954, 8.

⁵⁰⁴ Die Presse, 25. Mai 1954, 8.

⁵⁰⁵ Die Presse, 6. Juni 1954, 16.

⁵⁰⁶ Die Presse, 1. Juni 1954, 8.

⁵⁰⁷ Die Presse, 13. Juni 1954, 12.

⁵⁰⁸ Vgl. Die Presse, 15. Juni 1954, 8.

sprechen. Im Fußballsport entscheidet nicht nur das Können. Dem Tüchtigen muß auch das Glück beistehen, soll ein Erfolg sichtbar werden. Österreich war in den vergangenen Monaten nicht gerade vom Glück begünstigt. Vielleicht stellt es sich jetzt ein.⁵⁰⁹

Erneut wird hier eine offensichtliche Eigenart des österreichischen Fußballs deutlich. Das Glück wird in der Textstelle zwar vorsichtig beschworen, verlassen will man sich darauf jedoch nicht. Das Glück zu erzwingen, gelte österreichischen Fußballern als deutsche Eigenart – und damit nicht nacheifernswert. Sie setzen stattdessen auf ihr Genie.⁵¹⁰ „Man darf es sogar verschlampen, man muss es vielleicht gar!“⁵¹¹ Das bereits angeführte Zitat mit dem schön verlorenen Spiel, das der peinlichen Willensanstrengung Minderbegabter vorzuziehen sei⁵¹², entfaltet hier erneut seine Wirkung. Genau in diesem Zusammenhang sind auch die vorsichtigen Äußerungen der *Presse* im Bezug auf Österreichs Chancen bei der WM 1954 einzuordnen. Vor dem ersten Spiel gegen Schottland – dem „ersten Waffengang“⁵¹³ – äußert sich *Die Presse* trotz des starken Gegners jedoch wieder sehr optimistisch, was die Siegchancen des eigenen Teams angeht.⁵¹⁴

10.2.1.2.5 Das schweizerische Team im Spiegel der schweizerischen Medien

Insbesondere im Bezug auf die eigene Nationalmannschaft aber auch auf die deutsche Nationalmannschaft im Umfeld der WM 1954 ist ein Vergleich von deutsch- und französischsprachigen Zeitungen aus der Schweiz von besonderem Interesse, gelten doch traditionell die Westschweizer eher Frankreich zugewandt, die Deutschschweizer zumindest kulturell eher Deutschland. Dieses Konfliktpotenzial zeigte sich über Jahrzehnte auch immer wieder beim Fußball.⁵¹⁵ „Den Unterschied zwischen welschem und deutschem Temperament gab es immer, je besser aber der Ausgleich funktionierte, desto stärker präsentierte sich der Schweizer Fußball.“⁵¹⁶

Zunächst fällt in der *NZZ* in den Wochen vor der Weltmeisterschaft die geradezu sprichwörtliche Neutralität der Schweizer auf. Bei der Bekanntgabe des vorläufigen Kaders der Schweizer für die Endrunde fehlen Analysen und Kommentare über die Wahl der

⁵⁰⁹ Die Presse, 15. Juni 1954, 8.

⁵¹⁰ Vgl. Adrian/ Schächtele 2008, 83.

⁵¹¹ Adrian/ Schächtele 2008, 83.

⁵¹² Vgl. Adrian/ Schächtele 2008, 83.

⁵¹³ Die Presse, 16. Juni 1954, 8.

⁵¹⁴ Vgl. Die Presse, 16. Juni 1954, 8.

⁵¹⁵ Vgl. Bortlik 2008, 15.

⁵¹⁶ Bortlik 2008, 15.

Selektionäre vollständig.⁵¹⁷ Wenn wir uns erinnern, nahmen beispielsweise die untersuchten österreichischen Zeitungen zum ähnlichen Zeitpunkt bereits deutlicher Stellung. Auch das der für die WM ausgewählte Ball ohne Firmenaufschriften und stattdessen mit „anonymen Bezeichnungen“⁵¹⁸ bedruckt sei, ist dem Blatt eine ganze Meldung wert. Nahezu euphorisch erscheinen da bereits die Einlassungen zum Testspiel der Schweiz gegen Uruguay zur offiziellen Eröffnung des Stadions in Lausanne. „Eine eindrucksvollere Ouvertüre hätte sich Lausanne für das bevorstehende nationale Sportereignis nationalen Formats wirklich nicht ausdenken können.“⁵¹⁹ Das Spiel selbst wird von der Zeitung dann jedoch als „eine leicht verunglückte Hauptprobe für das Weltmeisterschaftsturnier“⁵²⁰ bezeichnet. Die Gründe: Beide Mannschaften hätten nur gut eine halbe Stunde in ihren Standardformationen gespielt, die Uruguayer nach einem Platzverweis fast eine Halbzeit mit zehn Mann. Die Leistung der Schweizer, die immerhin ein 3:3 gegen den noch amtierenden Weltmeister erreichten, sei entsprechend schwer einzuschätzen. Bis zur Pause habe sich die Mannschaft jedoch gut geschlagen, sei danach wegen der vielen Laufarbeit während der ersten 45 Minuten aber womöglich müde gewesen.⁵²¹ Abgeschlossen wird der Bericht mit einem Appell an die Trainer: „Und nun möchte man nur noch wünschen, daß die schweizerischen Selektionäre am kommenden Sonntag endlich ihre Karten aufdecken und uns die schweizerische Mannschaft sehen lassen werden, die wirklich für das Weltmeisterschaftsturnier in Aussicht genommen ist.“⁵²² Die Endrunde rückt näher, und das Blatt legt seine Zurückhaltung entsprechend ab. Bezüglich der Chancen der ‚Nati‘ bei der Endrunde verhehlt die Zeitung jedoch kaum ihre Skepsis. „Wird sie einigermaßen in Ehren bestehen?“⁵²³, fragt die Zeitung nach einem 3:1-Testspielsieg gegen Holland. Immerhin habe sich die Mannschaft spielerisch besser aus der Affäre gezogen, als zu erwarten gewesen sei.⁵²⁴ Einen Tag später ist die Skepsis noch offensichtlicher. In den Länderspielen seit vorhergegangenem Herbst sieht das Blatt eine „rückläufige Bewegung“⁵²⁵. Die Mannschaft bräuchte zur „Rekuperierung ihrer geistigen und physischen Kräfte dringend eine Kampfpause“ zum „Wiederaufladen“ ihrer „ausgebrannten Motoren“⁵²⁶ bis Endrundenbeginn. Die Generalprobe für die Weltmeisterschaft sei nicht

⁵¹⁷ Vgl. NZZ, 8. Mai 1954, Blatt 5.

⁵¹⁸ NZZ, 15. Mai 1954, Blatt 8.

⁵¹⁹ NZZ, 24. Mai 1954, Blatt 6.

⁵²⁰ NZZ, 25. Mai 1954, Blatt 8.

⁵²¹ Vgl. NZZ, 25. Mai 1954, Blatt 8.

⁵²² NZZ, 25. Mai 1954, Blatt 8.

⁵²³ NZZ, 31. Mai 1954, Blatt 6.

⁵²⁴ Vgl. NZZ, 31. Mai 1954, Blatt 6.

⁵²⁵ NZZ, 1. Juni 1954, Blatt 8.

⁵²⁶ Alle NZZ, 1. Juni 1954, Blatt 8.

geglückt.⁵²⁷ Kurz vor WM-Beginn beruft sich die *NZZ* auf die Vergangenheit der Schweizer bei den bisherigen Endrunden. Die Gruppenegegner Italien und England seien zwar auf dem Papier Favoriten, 1938 habe die Schweiz jedoch überraschend gegen Deutschland gewonnen, 1950 gegen Brasilien Unentschieden gespielt.⁵²⁸ „Ein Schweizer Team, dem man wenig Chancen gab, landete vor 30 Jahren beim Pariser Olympiaturnier im Final, und diese Tatsache gibt dem Team der Rotweißen vielleicht den Ansporn zu einer neuen Sonderleistung.“⁵²⁹ Von echter Überzeugung, dass die eigene Mannschaft im Turnierverlauf weit vorrücken könnte, sprechen diese Erinnerungen an zum Teil weit zurückliegende Begebenheiten jedoch nicht.

Für die *Basler Nachrichten* ist die WM im eigenen Land zuallererst auch Verpflichtung für das eigene Team. Alles, was der Leistung der Nationalmannschaft schaden könnte, wird dementsprechend kritisch beäugt. Auf ein Testspiel gegen Deutschland vom 25. April bezogen, das die Schweiz nach 0:4-Halbzeitrückstand am Ende mit 3:5 verlor, kritisiert die Zeitung – offenbar angetrieben von diversen Leserzuschriften – die Experimentierfreude des Schweizer Trainers Karl Rappan. Die Zeitung formuliert die Sorge, dass die Schweiz vielleicht doch nicht so schlagkräftig sein könnte, wie allgemein erwartet worden war.⁵³⁰ Es bestehe aber auch der Wunsch,

der alle Freunde unserer Sache erfüllt, daß unser Land besonders diesmal, wo ja in unserer Heimat um die Weltmeisterschaft gekämpft wird, mit einer Nationalelf antreten möge, die für das rotweisse Banner Helvetiens ebenso viel Ehre einzulegen wie würdigen Erfolg einzuheimen vermag – eine Nationalmannschaft, auf die wir als veranstaltende Nation [...] stolz sein können⁵³¹.

Das Druckszenario, das die Zeitung damit aufbaut, ist kaum zu überhören und verträgt sich kaum mit den Einlassungen, „alles zu vermeiden, was eine konzentrierte Vorbereitung unserer Nationalmannschaft irgendwie stören könnte“⁵³². In die Pflicht genommen werden allerdings auch die Schweizer allgemein – „und wir meinen wirklich ausnahmslos jedermann“⁵³³, damit es „Spiele der Freude“⁵³⁴ werden.

Für das Testspiel gegen Uruguay wird die Mannschaft von der Zeitung in einer ausführlichen Taktikanalyse noch gelobt, weil sie gutes Teamwork gezeigt hätte. „Grosse Distanzen zwischen Verteidigern und Läufern und zwischen diesem und unserem Sturm gab es nicht allzu oft.“⁵³⁵ Die Leistung gegen Holland erntet allerdings Kritik. Zwar sei ein festes

⁵²⁷ Vgl. *NZZ*, 1. Juni 1954, Blatt 8.

⁵²⁸ Vgl. *NZZ*, 15. Juni 1954, Blatt 3.

⁵²⁹ *NZZ*, 15. Juni 1954, Blatt 3.

⁵³⁰ Vgl. *Basler Nachrichten*, 6. Mai 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³¹ *Basler Nachrichten*, 6. Mai 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³² *Basler Nachrichten*, 6. Mai 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³³ *Basler Nachrichten*, 6. Mai 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³⁴ *Basler Nachrichten*, 6. Mai 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³⁵ *Basler Nachrichten*, 3. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

taktisches Konzept vorhanden, es fehle jedoch am „letzten Mann und insgesamt wohl auch an der letzten Kraft“⁵³⁶. Einmal mehr wird hier deutlich, dass die Kommentatoren der damaligen Zeit zwar taktisch analysieren können, von effektiver Trainingssteuerung jedoch wenig bis gar nichts verstehen. Nicht zum ersten Mal wird Mannschaften einige Wochen vor Beginn der Endrunde unterstellt, nicht in körperlicher Topform zu sein. Dass sich ein effektiver Formaufbau jedoch nicht an Testspielen, sondern am ersten Turnierspiel orientiert, scheint zu diesem Zeitpunkt offenbar höchstens Trainern bewusst gewesen zu sein. Mit der endgültigen Auswahl des 22-köpfigen Kaders der Schweizer für die Endrunde zeigt sich das Blatt dann aber „im grossen und ganzen“⁵³⁷ zufrieden. Mit den Namen der Spieler, die die Zeitung nicht ausgewählt hätte, will sie jedoch nicht aufwarten. Dafür gebe es auch nach den Turnierspielen noch Zeit, was nichts anderes bedeutet, als dass salopp gesagt billiges Nachkarten bereits vorher angekündigt wird. Außerdem sei nicht sicher, dass diese Spieler am Ende wirklich auf dem Platz stehen.⁵³⁸ Drittens, und dies sei am wichtigsten, wird erneut das Nationalgefühl betont. Die Weltmeisterschaft wird geradezu zur nationalen Aufgabe erklärt:

Drittens – und das ist bisweilen der Hauptpunkt – ist es außerordentlich wichtig, dass jetzt die gesamte schweizerische Fussballgemeinde mit allen ihren Kräften und vorab mit ihrem guten Willen dazu beitragen muss, ein Vertrauensverhältnis mit unsern Akteuren herzustellen, aus dem diese jene Kraft schöpfen können, die sie bei der Schwere ihrer Aufgabe zu besonderen, gehobenen Leistungen befähigt! Unsere Mannschaft soll es zu spüren bekommen, dass unsere gesamte Bevölkerung hinter ihr steht; sie soll sich von einem Fluidum der Begeisterung erfasst fühlen, das sie über sich selbst hinaushebt zu jener hohen Spielfreude – die uns allen die schönste Erlebnisfreude verspricht!⁵³⁹

Die *Gazette de Lausanne* entdeckt im Vorfeld der WM zunächst ihre kritische Seite. So werden die Organisatoren für ihren Umgang mit der Presse kritisiert. Pressekonferenzen und -mitteilungen – heute gang und gäbe – würden zu einer Uniformität des Denkens und Schreibens führen.⁵⁴⁰ Später fordert das Blatt Gratiskarten für Kinder. Die Eintrittspreise seien für deren Taschengeld einfach zu hoch.⁵⁴¹ Für das Testspiel gegen Uruguay erwartet die Zeitung nicht viel von der Schweizer Mannschaft. „Il serait fol, dès lors d’attendre un miracle.“⁵⁴² Nach dem Spiel schreibt das Blatt von einer glücklichen Überraschung. Die Schweiz habe sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit Uruguay geliefert. Trotzdem ist die Zeitung weit davon entfernt, beide Mannschaften von ihrer Spielstärke her auf Augenhöhe einzuschätzen. Die Uruguayer, obwohl eigentlich in allen Belangen besser, hätten nie zu

⁵³⁶ Basler Nachrichten, 3. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³⁷ Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³⁸ Vgl. Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵³⁹ Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵⁴⁰ Vgl. Gazette de Lausanne, 4. Mai 1954, 5.

⁵⁴¹ Vgl. Gazette de Lausanne, 19. Mai 1954, 7.

⁵⁴² Gazette de Lausanne, 22. Mai 1954, 7.

ihrem Spiel gefunden. Entsprechend seien die Schweizer Tore nur aus Fehlern des Gegners entstanden.⁵⁴³ Ähnlich verhalten reagiert die *Gazette de Lausanne* auf den Testspielsieg gegen Holland. Der Sieg sei zwar verdient, der Gegner aber auch sehr schwach gewesen.⁵⁴⁴ Kurz vor Turnierbeginn verweist die Zeitung in ihrer alle Mannschaften umfassenden, aus Stichworten bestehenden WM-Prognose dann wiederum auf die gute Vorbereitung und die exzellente Moral der Schweizer Nationalmannschaft. Die Spieler seien ungeduldig, dass es endlich losgehe und könnten in der ihnen freundlich gesinnten Atmosphäre im Heimatland für positive Überraschungen sorgen.⁵⁴⁵ Am selben Tag titelt die Zeitung selbstbewusst: „Les Suisses sont en forme!“⁵⁴⁶ Die Mannschaft habe beschlossen, das Beste aus ihren Möglichkeiten zu machen. Was bleibt, ist die Hoffnung auf ein gutes Abschneiden: „Le reste, c’est l’avenir qui nous l’apprendra...“⁵⁴⁷

Das *Journal de Genève* ruft bereits das Testspiel gegen den noch amtierenden Weltmeister Uruguay zum Spiel des Jahrhunderts aus. Dieses Freundschaftsspiel würden die sportbegeisterten Schweizer niemals vergessen, kündigt die Zeitung an. Festgestellt wird außerdem, dass ein offensivstarkes Team (Uruguay) gegen den Schweizer Riegel („verrou“) anzutreten habe, was als idealer Test für die WM angesehen wird.⁵⁴⁸ Nach dem Spiel bezeichnet das Blatt die Schweizer – zumindest in der Aufstellung während der ersten Halbzeit – als gefährlichen Außenseiter für die Endrunde. Ihr System sei intelligent, die Kondition gut. Vor allem vor dem heimischen Publikum sei das Team für sensationelle Überraschungen („sensationnelles surprises“) gut. Im Gegensatz zu einigen der anderen untersuchten Zeitungen aus der Schweiz unterstreicht das *Journal de Genève* weniger die Schwäche der Uruguayer, sondern die Stärke der Schweizer, die sich nicht vom großen Namen des Gegners hätten einschüchtern lassen.⁵⁴⁹ Der Optimismus der Zeitung setzt sich auch vor dem Testspiel gegen Holland fort, das prompt zur nächsten „Gala“⁵⁵⁰ auf dem Weg zum WM-Turnier ausgerufen wird. Die Prognose: „Nous pouvons avoir confiance.“⁵⁵¹ Positiv für die Schweizer wird außerdem gedeutet, dass die Holländer nicht für die WM qualifiziert seien. Deswegen würden sie alles für einen Sieg geben und die Schweiz entsprechend fordern. Die Zeitung fordert jedoch, dass die Trainer von Auswechslungen absehen sollten, damit sich

⁵⁴³ Vgl. Gazette de Lausanne, 24. Mai 1954, 5.

⁵⁴⁴ Vgl. Gazette de Lausanne, 31. Mai 1954, 5.

⁵⁴⁵ Vgl. Gazette de Lausanne, 15. Juni 1954, 6.

⁵⁴⁶ Gazette de Lausanne, 15. Juni 1954, 6.

⁵⁴⁷ Gazette de Lausanne, 15. Juni 1954, 6.

⁵⁴⁸ Vgl. Journal de Genève, 20. Mai 1954, 8.

⁵⁴⁹ Vgl. Journal de Genève, 24. Mai 1954, 8.

⁵⁵⁰ Journal de Genève, 28. Mai 1954, 10.

⁵⁵¹ Journal de Genève, 28. Mai 1954, 10.

die erste Elf einspielen könne.⁵⁵² Der positiven Tendenz bezüglich der eigenen Mannschaft entsprechend fällt auch der Spielbericht aus. Auch durch die Führung der athletisch stärkeren Gegner habe sich das Team nicht beeindrucken lassen. Das Fazit: „Notre team nous a donné satisfaction. Il pratique une tactique sans grand éclat, modeste, mais simple, claire, efficace.“⁵⁵³ Ganz ohne Wankelmütigkeit kommt jedoch auch das *Journal de Genève* nicht aus. Ein paar Tage nach dem Testspiel gegen Holland wird die Leistung der eigenen Mannschaft plötzlich als nicht mehr vollständig zufriedenstellend beschrieben.⁵⁵⁴

Das endgültige Aufgebot der Schweizer wird genau analysiert. Weil die Grundausrichtung des ‚Schweizer Riegels‘ strikt defensiv sei, hätten die Verantwortlichen nur acht Stürmer berufen, erklärt die Zeitung ihren Lesern. Trotzdem bleibe eine Gefahr, dass diese Zahl nicht ausreichen könnte.⁵⁵⁵ Die Rivalität der Schweizer Landesteile untereinander wird in dieser Analyse sehr deutlich: „On est heureux [...] de constater que, parmi ces 22, les membres de clubs romands ou tessinois sont la majorité.“⁵⁵⁶ Innerhalb des Teams sei jedoch eine gute Stimmung, die ein Überstehen der Vorrunde erhoffen lasse.⁵⁵⁷

10.2.1.2.6 Die deutsche Nationalmannschaft im Spiegel englischer, französischer, österreichischer und schweizerischer Medien

Zur Erinnerung: Jahrzehntlang ist in Deutschland ein geradezu überhöhter Mythos vom ‚Wunder von Bern‘ entworfen worden. Demnach sei der Weltmeistertitel dem deutschen Nationalteam praktisch aus heiterem Himmel zugeflogen. Es ist die Rede vom „Fußballwunder aus dem Nichts“⁵⁵⁸. Die deutsche Mannschaft hätte zur Überraschung aller das Turnier gewonnen. Weitere Beweise dafür, wie dieser Mythos aufrechterhalten wird, finden sich in den meisten Sekundärwerken zum Thema. So wird geschrieben, dass die Deutschen „als krasse Außenseiter in die Schweiz gefahren“⁵⁵⁹ wären. Auf ähnliche Weise wurde bereits 45 Jahre früher geschrieben:

Dieser 4. Juli 1954 hat dem deutschen Fußball einen Triumph gebracht, wie man ihn selbst in den kühnsten Träumen nicht erwarten konnte. Was waren wir schon vor dieser Weltmeisterschaft? Ein

⁵⁵² Vgl. *Journal de Genève*, 28. Mai 1954, 10.

⁵⁵³ *Journal de Genève*, 31. Mai 1954, 9.

⁵⁵⁴ Vgl. *Journal de Genève*, 5. Juni 1954, 11.

⁵⁵⁵ Vgl. *Journal de Genève*, 11. Juni 1954, 9.

⁵⁵⁶ *Journal de Genève*, 11. Juni 1954, 9.

⁵⁵⁷ Vgl. *Journal de Genève*, 11. Juni 1954, 9.

⁵⁵⁸ Leo 2003, 58.

⁵⁵⁹ Kilz 2005, 16.

Außenseiter, der nicht zu den acht vom Weltverband ‚gesetzten‘ Nationen gehörte, den man schwächer einschätzte als die Türkei, die dann 4:1 und 7:2 besiegt wurde.⁵⁶⁰

Bestätigung zur Aufrechterhaltung des Mythos lässt sich im Vorfeld des WM-Turniers in der englischen Sportpresse finden. So finden sich weder in der *Times* noch im *Daily Telegraph* Anmerkungen zur deutschen Nationalmannschaft. Nur im Hinblick auf das Gruppenspiel gegen Ungarn schreibt der *Daily Telegraph* von den „much improved Germans“⁵⁶¹, die den Ungarn alles abverlangen könnten. Insgesamt scheint mit Ungarn aber schon der kommende Weltmeister festzustehen.

Erste Zweifel an der totalen Außenseiterrolle der Deutschen, die schließlich anhand der im Rahmen der Inhaltsanalyse erhobenen Werte, wie bereits festgestellt wurde, durchaus berechtigt sind, werden jedoch durch das Studium des *Manchester Guardian* laut. So belegt die deutsche Mannschaft im ersten der beiden bereits erwähnten WM-Rankings vom 17. Mai zwar nur Rang elf⁵⁶² und wird in der nächsten Favoritenrangfolge knapp zwei Wochen später sogar noch um einen Platz herabgesetzt⁵⁶³ (dahinter folgen nur noch Belgien, Mexiko, die Türkei und Südkorea), im weiteren Verlauf dieses Artikels findet sich dann allerdings die Aussage, dass die Ungarn Deutschland als Gruppengegner sehr ernst nehmen würden. Die Zeitung selbst nimmt diesen ungarischen Respekt vor dem deutschen Spiel eher amüsiert zur Kenntnis. „The 4-0 win by England B over Germany B at Gelsenkirchen in March can hardly have contributed to that view.“⁵⁶⁴ Die deutsche Auswahl in der Schweiz mit einem B-Team zu vergleichen, das gegen die eigene zweite Garde hoch verloren habe, zeugt jedoch nicht davon, dass sich die Zeitung mit der deutschen Mannschaft intensiver auseinandergesetzt hätte. Vielleicht kommt hier auch eine Haltung der Siegermächte zum Vorschein, Deutschland weiterhin in allen Bereichen als demoralisiert zu betrachten.

Eine Einschätzung der deutschen Mannschaft lässt in der *Daily Mail* bis kurz vor WM-Beginn auf sich warten. Das englische Team steht dort – wie in allen anderen untersuchten englischen Zeitungen auch – eindeutig im Vordergrund jeglicher Fußballberichterstattung. Am 15. Juni bezeichnet die Zeitung Deutschland dann aber als „dark horses“⁵⁶⁵ des Turniers. Der verwendete Begriff ließe sich am ehesten mit dem deutschen Begriff ‚Geheimfavorit‘ übersetzen. Ein weiteres Attribut, das die Zeitung der deutschen Nationalmannschaft in diesem kurzen Textausschnitt zuordnet, ist „powerful“⁵⁶⁶, was wohl keiner Übersetzung

⁵⁶⁰ Körfer 1960, 54.

⁵⁶¹ *Daily Telegraph*, 15. Juni 1954, 4.

⁵⁶² Vgl. *The Manchester Guardian*, 17. Mai 1954, 4.

⁵⁶³ Vgl. *The Manchester Guardian*, 17. Mai 1954, 4.

⁵⁶⁴ *The Manchester Guardian*, 17. Mai 1954, 4.

⁵⁶⁵ *Daily Mail*, 15. Juni 1954, 6.

⁵⁶⁶ *Daily Mail*, 15. Juni 1954, 6.

bedarf. Ein Sieg gegen Ungarn im Gruppenspiel sei der Mannschaft durchaus zuzutrauen. Der *Daily Worker* schätzt die deutsche Mannschaft vor dem Turnier auf Platz fünf hinter Ungarn, Uruguay, Brasilien und Frankreich ein.⁵⁶⁷ Diese Platzierung erhebt Deutschland nahezu in den Rang eines Mitfavoriten. Leichte Zweifel an der Sachkenntnis des Autors sind jedoch angebracht – jedenfalls im Bezug auf die Nennung Frankreichs an vierter Stelle, wofür sich nicht einmal in französischen Zeitungen ein Pendant findet.

Auch *Le Figaro* beschäftigt sich nicht näher mit der deutschen Nationalmannschaft. Im kurzen Vorbericht zum ersten Auftritt des Teams gegen die Türkei wird jedoch festgestellt, dass die Deutschen durch einen Sieg den Beweis erbringen könnten, dass sie auch für das zweite Gruppenspiel gegen Ungarn gewappnet seien. „Par un succès sur la Turquie les Allemands apporteront la preuve qu'ils sont armés pour obliger dimanche prochaine les Hongrois à faire admirer tout leur talent.“⁵⁶⁸

Weitere Kratzer bekommt der Mythos von den ‚krassen Außenseitern‘ beim Blick in *Le Monde* und *Libération*. So nennt *Le Monde* die Deutschen hinter den Topfavoriten Ungarn, Brasilien und Uruguay in einem Atemzug mit den als Folgefavoriten eingeschätzten Mannschaften Englands, Italiens, Österreichs und Jugoslawiens.⁵⁶⁹

Noch deutlicher wird *Libération* bei der Einschätzung der deutschen Mannschaft vor der Weltmeisterschaft. So wird Deutschland sogar in die Portraitreihe der sieben großen WM-Favoriten eingereiht. Wohlgemerkt fehlt Frankreich in dieser Serie!

Innerhalb des Portraits wird der erfahrene schweizerische Nationalspieler Jaques Fatton folgendermaßen zitiert: „Moi, je ne vois pas la Hongrie gagner la Coup du Monde...ni le Brésil, ni L'Uruguay. [...] Si je m'en tiens à mon expérience pratique de joueur, l'adversaire qui me paraît le plus redoutable, c'est l'Allemagne. Il y aura de grosses surprises en Coup du Monde, les Allemands peuvent en être les grands bénéficiaires.“⁵⁷⁰ Des Weiteren wird ausgeführt, dass diese Einschätzung besonders unter Kennern der Fußballszene nach den vorhergehenden Testergebnissen und der problemlos verlaufenen Qualifikation des deutschen Teams äußerst verbreitet sei. Als Dreh- und Angelpunkt des deutschen Spiels hat der Autor in erster Linie Fritz Walter, dem er höchstes internationales Niveau bescheinigt, ausgemacht. „C'est son intelligence aiguë de la construction offensive (son ‚génie‘ du football, disent les techniciens des pays voisins de l'Europe centrale) qui constituera, en Suisse, la carte maîtresse de l'équipe d'Allemagne.“⁵⁷¹

⁵⁶⁷ Vgl. *Daily Worker*, 12. Juni 1954, 4.

⁵⁶⁸ *Le Figaro*, 17. Juni 1954, 7.

⁵⁶⁹ Vgl. *Le Monde*, 16. Juni 1954, 11.

⁵⁷⁰ *Libération*, 9. Juni 1954, 5.

⁵⁷¹ *Libération*, 9. Juni 1954, 5.

Dass *L'Équipe* weiter über den Tellerrand des eigenen Nationalteams hinausblickt, war von der reinen Sporttageszeitung zu erwarten. So enthält bereits ein Artikel mit der Bekanntgabe des vorläufigen deutschen WM-Kaders Spekulationen darüber, ob bei der Endrunde eventuell Herkenrath anstelle von Turek im Tor stehen könnte.⁵⁷² Dass Herkenrath im Endeffekt gar nicht im endgültigen WM-Aufgebot stand, bleibt eine Randnotiz. In einem längeren Artikel berichtet die Zeitung am 27. Mai über den Stand der Vorbereitungen im deutschen Lager.⁵⁷³ Darin wird bereits die exzellente Kondition der Mannschaft gewürdigt. Bundestrainer Sepp Herberger wird damit zitiert, ein Konzept zu besitzen, wie man gegen Ungarn bestehen könne. Der Satz, der darauf folgt, beweist die Wertschätzung, die Herberger schon vor dem WM-Titel offenbar auch international bereits genoss: „Dans la bouche de Herberger, on peut être sûr que cette affirmation n'est pas gratuite et ne constitue pas une sous-estimation de l'adversaire. Herberger avait déjà son plan.“⁵⁷⁴ Einige Tage später beobachtet die Zeitung interessiert das Trainingsprogramm der deutschen Mannschaft im Trainingslager. Herberger lege dabei viel Wert auf Athletik und physische Stärke, die sich während harter Aufeinandertreffen während des Turniers auszahlen könne. Hervorgehoben werden bereits die Gebrüder Walter, Morlock, Schäfer und Posipal, die den Kern der Mannschaft bilden würden.⁵⁷⁵ Fritz Walter wird genauer beobachtet: „[...] au stage, Fritz Walter a paru être absolument frais et a fait excellente impression.“⁵⁷⁶ Die Stars der Mannschaft sind also offenbar bekannt und werden dementsprechend begutachtet. Später veröffentlicht die Zeitung Ansichten ungarischer Sportfunktionäre, die Deutschland als einen der gefährlichsten Gegner bei der WM einschätzen⁵⁷⁷ sowie ein Favoritenranking mexikanischer Journalisten, in dem Deutschland in der Endabrechnung auf Platz sechs landet.⁵⁷⁸ Zwei Tage vor Endrundenbeginn findet sich die deutsche Mannschaft wegen ihrer soliden, schnellen, harten und gefährlichen („solide, rapide, rude et dangereuse“) Spielweise sogar in einer Meldung, in der die interessantesten Mannschaften („les équipes qui l'intéressent le plus“) des Turniers mit ihren Stärken aufgezählt werden. Des Weiteren werden darin nur Brasilien, Ungarn, Österreich und England genannt.⁵⁷⁹ Am Tag des WM-Eröffnungsspiels erklärt die Zeitung das deutsche Team gleich in zwei Artikeln auf einer einzigen Seite zur Mannschaft mit den größten Außenseiterchancen. In der Hierarchie der europäischen Mannschaften stehe

⁵⁷² Vgl. *L'Équipe*, 20. Mai 1954, 8.

⁵⁷³ Vgl. *L'Équipe*, 27. Mai 1954, 8.

⁵⁷⁴ *L'Équipe*, 27. Mai 1954, 8.

⁵⁷⁵ Vgl. *L'Équipe*, 3. Juni 1954, 8.

⁵⁷⁶ *L'Équipe*, 3. Juni 1954, 8.

⁵⁷⁷ Vgl. *L'Équipe*, 11. Juni 1954, 9.

⁵⁷⁸ Vgl. *L'Équipe*, 11. Juni 1954, 10.

⁵⁷⁹ Vgl. *L'Équipe*, 14. Juni 1954, 13.

Deutschland auf Platz drei nur hinter Ungarn und Österreich.⁵⁸⁰ Zur Erinnerung: *L'Équipe* hatte ein Finale zwischen Ungarn und Österreich prognostiziert. Deutschlands Mannschaft habe sich wie immer methodisch vorbereitet und sei – um nur einige der genannten positiven Attribute zu nennen – sowohl technisch als auch athletisch exzellent („d'excellente valeur technique et athlétique“). Größte Stärke sei der Angriff, aus dem erneut Fritz und Ottmar Walter sowie Morlock, die zusammen mit Eckel, Posipal und Turek zu den besten Spielern Europas gehören würden, herausgehoben werden. Keinesfalls sei die Mannschaft mit der Auswahl zu vergleichen, die sich 1952 so schwach gegen Frankreich präsentiert habe. Vielmehr seien die Möglichkeiten der Mannschaft für das Turnier in der Schweiz exzellent („excellentes possibilités“).⁵⁸¹

Wie bereits beschrieben, fokussiert sich die *Wiener Zeitung* in erster Linie auf das Geschehen in Österreich. Dementsprechend verwundert es nicht, dass die deutsche Nationalmannschaft nur einmal im Untersuchungszeitraum vor Beginn der WM-Endrunde im Blatt auftaucht. In einem Favoritenranking platziert die Zeitung das deutsche Team gleichauf mit den Österreichern auf Platz fünf. Nur Ungarn (1.), Brasilien (2.), Uruguay (3.) sowie gleichauf Jugoslawien und Italien (4.) werden noch stärker eingeschätzt.⁵⁸²

Die ersten Anzeichen, wie bekannt einige deutsche Spieler auch international bereits vor der WM sind, zeigt ein Bericht der *Salzburger Nachrichten* über das Endspiel zur deutschen Meisterschaft zwischen dem 1.FC Kaiserslautern und Hannover 96.⁵⁸³ Deutschlands Kapitän Fritz Walter wird darin ohne Positionsattribut erwähnt, was ein Indiz dafür darstellt, dass die Zeitung davon ausgeht, die Leser wüssten bereits, auf welcher Position er gewöhnlich spielt. Auch Spieler von Hannover 96 werden nur mit ihren Nachnamen genannt, was einerseits der Stil der damaligen Sportberichterstattung, andererseits aber auch ein Indiz für den Bekanntheitsgrad der Spieler sein kann. Die Nennung des vollen Namens erscheint der Zeitung unter Umständen nicht dafür notwendig zu sein, damit die Leser den Spieler identifizieren. In einem Favoritenranking, für das weltweit Sportzeitungen befragt wurden, erscheint Deutschland auf Platz acht. Für Platz eins durften die Journalisten vier Punkte vergeben, für Platz zwei drei, für Platz drei zwei und für Platz vier einen. Deutschland erreicht zwar nur insgesamt zwei Punkte – zum Vergleich: Spitzenreiter Ungarn führt mit 111 Punkten vor Brasilien mit 75, erhält im Gegensatz zu der Hälfte aller an der Endrunde teilnehmenden Mannschaften aber wenigstens diese zwei Punkte. Acht Endrundenteilnehmer

⁵⁸⁰ Vgl. *L'Équipe*, 16. Juni 1954, 10.

⁵⁸¹ Vgl. *L'Équipe*, 16. Juni 1954, 10.

⁵⁸² Vgl. *Wiener Zeitung*, 12. Juni 1954, 5.

⁵⁸³ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 24. Mai 1954, 3.

gehen komplett leer aus.⁵⁸⁴ Am selben Tag taucht die deutsche Nationalmannschaft auch im sogenannten ‚Sport-Feuilleton zum Wochenende‘, einer eher feingeistig mit dem Sport spielenden Rubrik der *Salzburger Nachrichten*, auf. Im Vergleich der verwendeten fußballerischen Stile fahre ‚jeder Volkswagen aus Herberger-Hausen [...] der prächtigen Limousine aus Wien davon‘⁵⁸⁵. Die Übersetzung dieses Satzes präsentiert ein deutliches Bild: Zwar ist der Wiener Fußball schön anzusehen (die Limousine), dafür ist der von Herberger geprägte deutsche Fußball zwar vielleicht weniger schön, dafür aber effektiv und ausdauernd (der Volkswagen). Die deutsche Mannschaft wird zu denjenigen Mannschaften gezählt, die jede auf ihre Art fußballerisch ‚moderne Waffen entwickelt‘⁵⁸⁶ hätten und diese bei der Weltmeisterschaft auch nutzen würden. Als besondere ‚Waffe‘ der Deutschen bezeichnet das Blatt die Schnelligkeit. Österreich sei dagegen Vertreter der ‚alten Schule der mitteleuropäischen Tradition von gestern; hervorragende Technik, idealer Flachpaß, aber im Zeitlupen-Tempo vorgetragen‘⁵⁸⁷. Für jugoslawische Journalisten, die in den *Salzburger Nachrichten* zitiert werden, könnte Deutschland, das wegen der Auslosung auf Ungarn und womöglich auch auf Jugoslawien treffen könnte, Spielverderber für eben diese beiden Mannschaften werden.⁵⁸⁸ Später landet Deutschland in dem bereits zitierten Favoritenranking, das anhand der letzten sechs Spiele aller Mannschaften erstellt wurde, auf Platz vier.⁵⁸⁹ Einen Tag darauf wird die deutsche Nationalmannschaft von der Zeitung als einer der drei möglichen Geheimtipps bei der WM bezeichnet – neben Jugoslawien und Italien. Bei den Wettanbietern läge Deutschland gemeinsam mit Österreich auf dem fünften Platz.⁵⁹⁰

Die bereits aus den *Salzburger Nachrichten* zitierte Favoritenbefragung unter Sportjournalisten aus aller Welt wird auch von *Die Presse* verbreitet.⁵⁹¹ Ansonsten beschränkt sich die Zeitung ebenso wie die *Wiener Zeitung* vor allem auf Beobachtungen der österreichischen Auswahl.

Die *NZZ* berichtet detailliert über die Endrunde zur deutschen Meisterschaft.⁵⁹² Über die deutsche Nationalmannschaft erfahren die Leser zunächst aber nichts. Erst kurz vor WM-Beginn gibt das Blatt eine kurze Einschätzung der Mannschaft ab und zählt sie zu den aussichtsreichsten Außenseitern. Für einige Mannschaften sei das Weiterkommen besonders

⁵⁸⁴ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 29. Mai 1954, 7.

⁵⁸⁵ *Salzburger Nachrichten*, 29. Mai 1954, 21.

⁵⁸⁶ *Salzburger Nachrichten*, 29. Mai 1954, 21.

⁵⁸⁷ *Salzburger Nachrichten*, 29. Mai 1954, 21.

⁵⁸⁸ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 4. Juni 1954, 10.

⁵⁸⁹ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 11. Juni 1954, 8.

⁵⁹⁰ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 12. Juni 1954, 7.

⁵⁹¹ Vgl. *Die Presse*, 30. Mai 1954, 14.

⁵⁹² Vgl. *NZZ*, 16. Mai 1954, Blatt 3; 24. Mai 1954, Blatt 6; 29. Mai 1954, Blatt 8.

schwierig, da sie dazu eine gesetzte Mannschaft in der Vorrunde schlagen müssten.⁵⁹³

„Deutschland, Jugoslawien und der Tschechoslowakei sind diese Sonderleistungen am ehesten zuzutrauen.“⁵⁹⁴ Von Deutschland hätte diese Sonderleistung einen Sieg gegen Ungarn bedeutet. Dass dies vor dem Turnier als möglich betrachtet wurde, zeigt einmal mehr, welche hohe Qualität der Mannschaft auch international zugebilligt wurde.

Sepp Herberger hatte den Auftritt seiner Mannschaft bei der WM von langer Hand geplant. Dies ging unter Umständen auch auf Kosten des 1.FC Kaiserslautern, der mitten in der Vorbereitungsphase sein Endspiel um die deutsche Meisterschaft gegen Hannover 96 austragen musste, und dabei überraschend mit 1:5 verlor. Heutige Beobachter führen die schwache Leistung der fünf Lauterer WM-Fahrer im Endspiel gegen den Außenseiter aus Niedersachsen auch darauf zurück, dass sie den Konditionslehrgang Herbergers für die Weltmeisterschaft zugunsten des Finales um die deutsche Meisterschaft unterbrechen mussten. Nun schadet Konditionstraining aber zunächst der Kondition. Um den sogenannten Superkompensationseffekt voll ausnutzen zu können, also einfach gesagt, damit die Kondition höher ist als vor Beginn des Trainingszyklus, muss nach der Konditionsarbeit regeneriert werden. Diese Regenerationsphase hatten die Kaiserslauterer nicht. Sie kamen praktisch direkt vom Konditionstraining zum Meisterschaftsfinale und waren entsprechend müde und kraftlos.⁵⁹⁵ Die *Basler Nachrichten* hatten dies in Teilen offenbar bereits 1954 erkannt und unterstrichen die Bedeutung Herbergers. Die Niederlage Kaiserslauterns, das schließlich den Stamm der Nationalmannschaft bildete, gebe seinen Kritikern zwar Pulver, die Spieler könnten sich nun aber weiter auf die WM vorbereiten und würden dort topfit antreten.⁵⁹⁶ „Der Bundestrainer ist bisher aller oft unberechtigten Kritik zum Trotz seinen Weg gegangen, er wird ihn auch auf den letzten Metern bis zur Weltmeisterschaft unbeirrt weitergehen. Mit welchem Erfolg, werden die Spiele in der Schweiz zeigen.“⁵⁹⁷ Knapp eine Woche vor WM-Beginn widmet sich die Zeitung der deutschen Nationalmannschaft in einer Opulenz, die sie sonst keiner anderen Mannschaft außer den Schweizern angedeihen ließ. Das Blatt spekuliert über die Zusammensetzung des deutschen WM-Aufgebots, geht auf Stärken und Schwächen einzelner Spieler ein und erteilt Prognosen für die deutschen Vorrundenspiele.⁵⁹⁸ Vor der Stärke der Türkei sei die Mannschaft gewarnt und werde „voll ausspielen müssen“⁵⁹⁹. Gegen Ungarn sei die Mannschaft Außenseiter. Ein Sieg oder gar nur ein Unentschieden wird von

⁵⁹³ Vgl. NZZ, 15. Juni 1954, Blatt 3.

⁵⁹⁴ NZZ, 15. Juni 1954, Blatt 3.

⁵⁹⁵ Vgl. Breyer 2004, 40f.

⁵⁹⁶ Vgl. Basler Nachrichten, 27. Mai 1954 (Tagesausgabe), 8.

⁵⁹⁷ Basler Nachrichten, 27. Mai 1954 (Tagesausgabe), 8.

⁵⁹⁸ Vgl. Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁵⁹⁹ Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

der Zeitung bereits als Sensation bezeichnet.⁶⁰⁰ Vier Tage später traut die Zeitung den Deutschen aber wieder einen Erfolg gegen Ungarn und damit das Weiterkommen ins Viertelfinale zu.⁶⁰¹

Die *Gazette de Lausanne* gibt im Untersuchungszeitraum vor Beginn der Endrunde nur einmal eine Einschätzung der deutschen Nationalmannschaft ab – in einer stichpunktartigen Aufstellung, in dem jedes Team vertreten ist. Diese Einschätzung ist aber aufschlussreich. Das Spiel der Mannschaft wird als kalt, präzise und mathematisch beschrieben sowie als von Schnelligkeit und verinnerlichter Wissenschaft („science consommée“) geprägt bezeichnet. Das Team werde als einer DER Außenseiter des Turniers gehandelt⁶⁰², wobei Außenseiter in diesem Fall sicherlich als Geheimfavorit zu verstehen ist, was auch aus den Beschreibungen über andere Mannschaften ersichtlich wird, bei denen von vornherein die Chancenlosigkeit aufgezeigt wird.

Im *Journal de Genève* wird zunächst nur die bereits mehrfach zitierte Umfrage unter Sportjournalisten verbreitet, bei der Deutschland auf Platz acht landet.⁶⁰³ Erst direkt vor dem ersten Gruppenspiel gegen die Türkei folgt eine etwas detailliertere Analyse der Mannschaft, die gegen die Türken hoch favorisiert wird. Das Team habe eine Umgestaltung erlebt, für die die Weltmeisterschaft der Prüfstein sei. Das Spiel sei geprägt von seltenem Scharfblick und unerschöpflicher Ausdauer.⁶⁰⁴ „La science égalait le rendement.“⁶⁰⁵

Der verbreitete Mythos des Wunders von Bern muss aufgrund dieser überraschenden Erkenntnisse nicht komplett umgeschrieben werden, einige Kratzer sind jedoch nicht zu übersehen. Mag der WM-Titel für Deutschland in der Endabrechnung auch weiterhin als fußballerische Sensation gelten, so scheint doch ein positives Abschneiden der Deutschen bei der Endrunde wenigstens von einigen Medien frühzeitig antizipiert worden zu sein. Der krasse Außenseiter, als der das deutsche Team auch heute noch gern präsentiert wird, war Herbergers Auswahl jedenfalls nicht. Ebenso wenig kann der Erfolg dementsprechend aus dem ‚Nichts‘ gekommen sein.

⁶⁰⁰ Vgl. Basler Nachrichten, 10. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁶⁰¹ Vgl. Basler Nachrichten, 14. Juni 1954 (Tagesausgabe), 6.

⁶⁰² Vgl. Gazette de Lausanne, 15. Juni 1954, 6.

⁶⁰³ Vgl. Journal de Genève, 31. Mai 1954, 9.

⁶⁰⁴ Vgl. Journal de Genève, 16. Juni 1954, 10.

⁶⁰⁵ Journal de Genève, 16. Juni 1954, 10.

10.2.2 Der Verlauf des Turniers

10.2.2.1 England aus englischer Sicht

Wie bereits beschrieben waren die Erwartungen der untersuchten englischen Medien an die eigene Mannschaft durch die negativen Testergebnisse vor dem Turnier nicht besonders hoch. Als aufschlussreich zeigten sich in diesem Zusammenhang beispielsweise die Versuche des *Daily Telegraph*, bevorzugte Spieler in die Auswahl zu schreiben.⁶⁰⁶

Nach dem 4:4 nach Verlängerung im ersten Turnierspiel ist die *Times* jedoch überwiegend zufrieden mit dem Auftritt des Teams. England wird infolgedessen als die bessere Mannschaft dargestellt, die den Sieg „weggeworfen“ hätte. Dementsprechend ist auch die Überschrift des Spielberichts gestaltet: „England throw victory away – A draw with Belgium in World Cup after dominating play“⁶⁰⁷. Äußerst wohlwollend erkennt die Zeitung darüber hinaus an, dass die englische Auswahl bereits aus den blamablen Testspielauftritten gelernt habe, ja, sich sogar am Spiel der noch wenige Wochen zuvor in Budapest so brillant aufspielenden Ungarn orientiert habe.

And let it be said, too, that during that central hour when England strode to a 3-1 lead their football wore an elegance not seen from them for two or three seasons. Most impressive of all was the use of the swift through-pass that clearly was an echo of the Hungarian pattern. But for some really brilliant saves from Gernaey, the Belgian goalkeeper, it would have been all over a long time before that quivering finish.⁶⁰⁸

Insbesondere zwei Spieler wurden positiv hervorgehoben. Neben Halbstürmer Taylor ist dies der schon zu diesem Zeitpunkt als Legende geltende und vor der WM vehement geforderte Stanley Matthews. Für ihn gehen dem Blatt die Superlative kaum aus. Er wird als „entertainer supreme“ und als „magician“⁶⁰⁹ bezeichnet und am Ende sogar in den Rang eines ‚Fußballheiligen‘ gehoben. „On the programme his name appeared as St. Matthews. He was certainly a football saint this evening, the man who softened up Belgium to a point of defeat.“⁶¹⁰

Der einzige Kritikpunkt am englischen Spiel geht einher mit der zuvor festgestellten unerwarteten spielerischen Eleganz des Teams. So wird bemängelt, dass nach der 3:1-Führung nicht auf eine defensivere Spielweise umgestellt worden sei.

⁶⁰⁶ Vgl. *The Daily Telegraph and Morning Post*, 31. Mai 1954, 4.

⁶⁰⁷ *The Times*, 18. Juni 1954, 9.

⁶⁰⁸ *The Times*, 18. Juni 1954, 9.

⁶⁰⁹ *The Times*, 18. Juni 1954, 9.

⁶¹⁰ *The Times*, 18. Juni 1954, 9.

Looking back on it all at this moment, [...], England's mistake lay in trying to overplay their hand with too much artistry at the time of their domination. Happy as it was for an Englishman to see some culture at last, their first duty lay in ramming home their advantage. But finally, as in other days, the through-pass was forgotten and we fell into the trap laid by a retreating defence that blankets cross-passing.⁶¹¹

Der Lernprozess wird also wohlwollend zur Kenntnis genommen, aber durch den Verweis „as in other days“ noch nicht als abgeschlossen erklärt.

Weiterhin ist die Tendenz zu unverhohlener Kritik an einzelnen Spielern zu erkennen. Hier wird der Mittelläufer Owens genannt, der es nicht vermocht habe, den „altmodisch“ agierenden belgischen Mittelstürmer Coppens aus dem Spiel zu nehmen.⁶¹²

Die ausführlichen Spielberichte im *Manchester Guardian*, *Daily Worker* und im *Daily Telegraph* zeigen keine signifikanten Unterschiede zur Sichtweise der *Times*.⁶¹³

Vor dem entscheidenden zweiten Gruppenspiel der Engländer gegen die Auswahl des Gastgebers aus der Schweiz zeigt sich vor allem der *Daily Telegraph* extrem pessimistisch. Dem eigenen Team werden demnach trotz des allgemein recht positiv aufgenommenen Auftritts gegen Belgien kaum Chancen eingeräumt, das Viertelfinale zu erreichen. „Switzerland are strong favorites to knock England out. They start Sunday's match with two formidable advantages: they play before their own jubilant countrymen and are full of confidence after their surprise triumph over Italy.“⁶¹⁴ Darüber hinaus kritisiert das Blatt die englische Defensive. Die *Daily Mail* hat dieselben Mängel im Spiel der Engländer erkannt. „Something must be done about the English defence.“⁶¹⁵ Dagegen verbreitet der *Daily Worker* Optimismus. England müsste eigentlich gewinnen, und eine Wette auf einen entsprechenden Ausgang beschreibt das Blatt als sicher.⁶¹⁶

Trotz des darauf folgenden 2:0-Sieges gegen die Schweizer wird die Kritik fortgesetzt. Als Grund dafür wird sowohl die Leistung der Engländer angeführt als auch die als äußerst schwach eingeschätzte Darbietung der Gastgeber. So formuliert die *Times*, das nach dieser Leistung der Schweiz der vorangegangene Sieg gegen Italien nicht zu erklären wäre.⁶¹⁷ *The Manchester Guardian* beschreibt die Eidgenossen sogar als „vastly inferior“⁶¹⁸.

Die Kritik am eigenen Team fällt ähnlich rigoros aus. *The Times* äußert beispielsweise das vernichtende Urteil, dass England eine drittklassige Auswahl habe, die sich in die Runde der

⁶¹¹ The Times, 18. Juni 1954, 9.

⁶¹² Vgl. The Times, 18. Juni 1954, 9.

⁶¹³ Vgl. The Manchester Guardian, 18. Juni 1954, 11; Vgl. The Daily Telegraph and Morning Post, 18. 6. 1954, 4. Die zugehörige Ausgabe der Daily Mail vom 18. Juni 1954 fehlte im Archiv der Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek Berlin und konnte dementsprechend nicht ausgewertet werden.

⁶¹⁴ The Daily Telegraph and Morning Post, 19. Juni 1954, 3.

⁶¹⁵ Daily Mail, 19. Juni 1954, 7.

⁶¹⁶ Vgl. Daily Worker, 19. Juni 1954, 4.

⁶¹⁷ Vgl. The Times, 21. Juni 1954, 2.

⁶¹⁸ The Manchester Guardian, 21. Juni 1954, 8.

letzten acht verirrt habe.⁶¹⁹ Direkt werden die Mängel des Teams genannt und Aufgaben für die Zukunft gestellt:

Yet, if the right lessons are now learnt from the real maestros among the nations – and one expects a wonderful final between Hungary or Uruguay or Brasil, if the draw allows it – the journey here will have been worth it. British footballers have a four-point programme to master if they are to survive. They must be athletes, 100 per cent fit; they must become gymnasts; they must make the ball a slave, answering every command; and they must start thinking intelligently ahead of the pass.⁶²⁰

Mit anderen Worten fordert die Zeitung eine völlige Überarbeitung des englischen Fußballs, was sie im Abschlussatz des Spielberichts formuliert: „British football, in a world sense, must be born anew.“⁶²¹ Beachtenswert ist, dass diese Einschätzung nach einem Sieg des englischen Teams geschieht, welches dadurch den Sprung ins Viertelfinale schaffte. Das Turnier ist für die Engländer also noch nicht beendet, auch wenn anhand dieser Aussagen ein entsprechender Eindruck entstehen könnte. Die *Daily Mail* sieht eine wenig beeindruckende Leistung der eigenen Mannschaft – vor allem im Vergleich mit den „torhungrigen“ Ungarn und Uruguayern. Allerdings habe nach Verletzungen von Lofthouse und Matthews auch der Angriff vollständig umgestellt werden müssen. Dass ausgerechnet die beiden Spieler, die für die beiden Verletzten auf dem Feld standen, die zwei Tore für England erzielten, bezeichnet das Blatt als besondere Pointe.⁶²² Der *Daily Worker* verzichtet erstaunlicherweise auf einen Spielbericht, jedenfalls konnte in den zur Verfügung stehenden Ausgaben keiner gefunden werden.

Der *Manchester Guardian* flüchtet sich bei einem Rückblick einige Tage nach dem Spiel sogar in Ironie. „That Wright, England’s captain, went whooping round the field after the final whistle to shake hands with every England player who took part was merely symbolic of the rare pleasure it gives an England captain nowadays to be on the winning side abroad.“⁶²³

Einzig positiv wird die Verbesserung der zuvor gescholtenen Defensive aufgenommen. Die wirklichen Tests würden zwar noch kommen, die gezeigte Vorstellung würde allerdings ermutigend wirken, meint der *Manchester Guardian*.⁶²⁴ Die *Times* verweist nicht ohne Triumph auf einen Spielerwechsel in der Defensive. Wright wurde als neuer Mittelläufer für Owens aufgeboten, was die Zeitung im Vorfeld gefordert hatte. „[H]ere one noticed the

⁶¹⁹ Vgl. *The Times*, 21. Juni 1954, 2.

⁶²⁰ *The Times*, 21. Juni 1954, 2.

⁶²¹ *The Times*, 21. Juni 1954, 2.

⁶²² Vgl. *Daily Mail*, 21. Juni 1954, 7.

⁶²³ *The Manchester Guardian*, 26. Juni 1954, 6.

⁶²⁴ Vgl. *The Manchester Guardian*, 21. Juni 1954, 8.

dominating influence of Wright, who played his first game for England as a centre-half. The position has been beckoning to him for a long time [...].”⁶²⁵

Der Kritik entsprechend fallen auch die Prognosen für das anstehende Viertelfinale gegen Titelverteidiger Uruguay aus. Der *Daily Telegraph* gibt eine klare Voraussage ab und erwartet Ungarn, Uruguay und Österreich im Halbfinale.⁶²⁶ Wirkliche Chancen auf ein Weiterkommen werden den Engländern nicht eingeräumt: „England have a host of supporters, but a win for our players is, I feel, wishful thinking.“⁶²⁷ Ähnlich formuliert der *Daily Worker*: „[...] our hopes of beating them cannot be considered bright.“⁶²⁸ Dass seine Prognose positiver ausfällt, unterstreicht der Autor der *Daily Mail* sehr deutlich. Er sei wohl die einzige Person in der Schweiz, die England Chancen einräumt.⁶²⁹ „I feel they can win if they attack from the start, against a rather littery defence – and put the ball into the net when chances are offered.“⁶³⁰

Der Korrespondent des *Manchester Guardian* wagt im Vorfeld des Spiels England-Uruguay sogar einen Ausflug in das Mannschaftsquartier des Titelverteidigers und beobachtet dort beeindruckt ein Training der Südamerikaner. Dabei zeigt er sich äußerst erstaunt über die Intensität und die Methoden in der Trainingseinheit und vergleicht diese mit englischen Verhältnissen:

No matter whether the ball was bouncing or was rolling, it had to be kicked first time. He varied his throwing from each side of the goals, so as to make the players use either foot: and there was not a single one-footed player on the field. Nothing new in this is there? Bloomer was teaching the art of letting fly at goal as soon as a chance came fifty years ago. The only difference is that these Uruguayans by steady persistence, have approached Bloomer’s standard. British players lag behind.⁶³¹

Dieses Erstaunen, mit dem der englische Journalist das Training der Uruguayer begutachtet, rührt wohl in erster Linie daher, dass Training noch bis zum Ende der 1950er Jahre im englischen Fußball nur eine untergeordnete Rolle spielte. So herrschte die Meinung vor, dass durch den Verzicht auf systematisches Balltraining die Lust der Spieler auf den Ball erst richtig geweckt werde, was sich dann im Spiel positiv auswirken würde. Zu dieser Zeit kann also von einem geregelten Training aus heutiger Sicht bei den Engländern nicht gesprochen werden.⁶³² Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass der Korrespondent der *Daily Mail* ähnlich erstaunt vom uruguayischen Training berichtet, dabei aber den Fokus darauf

⁶²⁵ The Times, 21. Juni 1954, 2.

⁶²⁶ Vgl. The Daily Telegraph and Morning Post, 26. Juni 1954, 4.

⁶²⁷ The Daily Telegraph and Morning Post, 26. Juni 1954, 4.

⁶²⁸ Daily Worker, 26. Juni 1954, 4.

⁶²⁹ Vgl. Daily Mail, 26. Juni 1954, 7.

⁶³⁰ Daily Mail, 26. Juni 1954, 7.

⁶³¹ The Manchester Guardian, 26. Juni 1954, 6.

⁶³² Vgl. Bausenwein 1995, 463ff.

legt, dass die Spieler auch während der Übungseinheit ständig in Bewegung seien.⁶³³ Die Änderung dieser Praxis zum Ende des Jahrzehnts liegt sicherlich auch in den Beobachtungen, die englische Experten bei dieser WM machten, begründet.

Etwas versöhnt werden die englischen Sportjournalisten dann mit der Vorstellung des englischen Nationalteams bei der Niederlage im Viertelfinale. Alle bearbeiteten Zeitungen sind sich einig, dass die Mannschaft sich mit einer würdigen Leistung aus dem Turnier verabschiedet habe. Die *Times* bringt dies auch in ihrer Titelzeile des Spielberichts zum Ausdruck: „England’s football pride regained“⁶³⁴, lautet die positive Erkenntnis trotz des Ausscheidens.

Das Blatt verschließt dabei weiterhin nicht die Augen vor den technischen Schwächen des eigenen Teams. Vor allem die Courage und der Einsatz, mit dem Englands Fußballer im Spiel agierten, werden dagegen über alle Maßen gelobt. Wiederum fehlt ebenso wenig der Verweis auf die Beliebtheit, die der englische Fußball außerhalb der eigenen Grenzen nach Meinung der englischen Journalisten weiterhin auf sich ziehe:

But they departed defiantly with all flags flying and all their guns firing, to show at last that there is no degeneracy of spirit deep down in British football. Courage and temperament are precious qualities we possess beyond others, and if there are many matters of a technical and artistic nature that need attention in our game, at least one felt proud on this occasion to hear an international crowd on a foreign field roar for an English victory as no crowd has yet roared at Wembley.⁶³⁵

Ähnlich klingende Passagen finden sich an mehreren weiteren Stellen des Artikels.

In die gleiche Kerbe schlägt auch der *Manchester Guardian*: „The Englishmen fought with a detestation beyond praise. They soon had the Swiss yodelling for them.“⁶³⁶ Die Zeitung lobt darüber hinaus die starke, ausschließlich auf die Defensive beschränkte Arbeit des Mittelläufers Wright, sieht darin allerdings auch ein eventuelles Problem für die Zukunft.

Can England go on using what her continental critics with such surprising unanimity call stereotyped, conservative, primitive methods against opponents whose tactical ingenuity has evolved a system which enables them to attack with five forwards in line and a roving centre-halfback, who is ever ready either to hover on the fringe of an attack or get back and form part of a solid defensive phalanx on whatever flank an attack may develop?⁶³⁷

Es besteht also das Bewusstsein der englischen Beobachter, dass der englische Fußball nicht mehr zeitgemäß sein könnte. Wenigstens seien nach Meinung der *Daily Mail* die ersten

⁶³³ Vgl. *Daily Mail*, 23. Juni 1954, 6.

⁶³⁴ *The Times*, 28. Juni 1954, 12.

⁶³⁵ *The Times*, 28. Juni 1954, 12.

⁶³⁶ *The Manchester Guardian*, 28. Juni 1954, 12.

⁶³⁷ *The Manchester Guardian*, 28. Juni 1954, 12.

Schritte dagegen bereits getan. England habe aus den vorhergegangenen Wochen viel gelernt, ist sich die Zeitung sicher. „England are taking worthwhile steps to prepare for the future.“⁶³⁸ Auch der *Daily Telegraph* bewertet die englische Leistung äußerst positiv, übt aber Kritik am Unparteiischen der Partie:

Unfortunately, the Englishmen were once more victims of unsound refereeing. Mr. E. Steiner, the Austrian in charge, allowed the Uruguayans to exploit the petty tricks of the trade barred in league football years ago. Mr. Steiner's failure to see what was going on cost England the vital third goal.⁶³⁹

Das Blatt hat diese Sichtweise unter den bearbeiteten Zeitungen exklusiv, einzig die *Daily Mail* spricht von einigen zweifelhaften Entscheidungen des Schiedsrichters, geht jedoch nicht näher darauf ein⁶⁴⁰, auch die Intention entsprechender Aussagen lässt sich relativ leicht nachvollziehen. Durch das Herausstellen der vermeintlichen Fairness der englischen Spieler hätten diese dementsprechend gegen unfair spielende Gegner gar keine Chance haben können. Es entsteht also in diesem Fall der Eindruck von schlechten englischen Verlierern.

Der *Daily Worker* schließt sich dem Lob für die englische Mannschaft nur sehr vorsichtig an. Mut und Courage seien einfach zu wenig, um ein Team wie Uruguay zu schlagen. Zwar habe England vorbildlich gekämpft, aber „I nearly weep to think of the lack of football science“⁶⁴¹. Die Mannschaft habe unmethodisch gespielt, kritisiert die Zeitung. Oberstes Ziel im englischen Fußball sei es, den Gegner am Torerfolg zu hindern. Überall sonst werde vor allem Wert darauf gelegt, ein Tor mehr als der Gegner zu schießen.⁶⁴² Die Ausführungen enden mit einem schonungslosen Fazit, das auch die Fußballjournalisten anderer englischer Zeitung in die Kritik einbezieht: „Yet it seems we will never learn. Forgetting all the harsh things they have written, all the inquests and recriminations, some football writers have lauded England's performance against Uruguay as if it were a victory. This is misleading.“⁶⁴³

10.2.2.2 Frankreich aus französischer Sicht

Wie bereits beschrieben, schätzten die untersuchten französischen Medien das eigene Team im Vorfeld eher schwach ein. Schon ein Weiterkommen in das Viertelfinale wurde dort als großer Erfolg bezeichnet. Ob aufgrund dieser Skepsis oder weil die Partien zeitlich nicht in die sonntägliche Erscheinungsweise des Blattes passten, bleibt ungeklärt, Tatsache ist aber,

⁶³⁸ Daily Mail, 28. Juni 1954, 7.

⁶³⁹ The Daily Telegraph and Morning Post, 28. Juni 1954, 4.

⁶⁴⁰ Vgl. Daily Mail, 28. Juni 1954, 7.

⁶⁴¹ Daily Worker, 28. Juni 1954, 4.

⁶⁴² Vgl. Daily Worker, 28. Juni 1954, 4.

⁶⁴³ Daily Worker, 28. Juni 1954, 4.

dass sich *L'Humanité Dimanche* praktisch gar nicht mit der eigenen Nationalmannschaft beschäftigt.

Nach der Auftaktniederlage gegen Jugoslawien beklagt *Le Monde* vor allem, dass die gleichen Fehler gemacht worden seien wie bei einem Freundschaftsspiel gegen denselben Gegner im Oktober 1953. Die Mannschaft habe zwar stark gekämpft und wenigstens in Teilen der ersten Halbzeit gut gespielt, danach sei das Team aber wieder eingebrochen. „[L]eur supporters, [...], retrouvaient bientôt les mêmes faiblesses, décelaient les mêmes erreurs.“⁶⁴⁴ Wenn diese Fehler vermieden worden wären, sei ein Sieg gegen die Jugoslawen nicht außerhalb der Reichweite gewesen.

Besonders starke Kritik wird an den beiden französischen Stürmern und Vereinskameraden Kopa und Glovacki geübt. Die Aussage, die *Le Monde* über ihre Leistung macht, liest sich entsprechend:

C'était oublier que devant les mêmes adversaires les deux mêmes joueurs n'avaient, à l'automne, pratiquement rien fait de bon. Hier les deux compères se cherchèrent pendant toute la partie sans se trouver. Cette mésentente grave, ce divorce total entre deux footballeurs qui jouèrent toute la saison côté à côté, et qui brusquement se comportent comme s'ils ne s'étaient jamais vus, préjudèrent à la faillite de nos attaque.⁶⁴⁵

Le Figaro lobt das Team für das Auftreten und erkennt im Gegensatz zu *Le Monde* eine Leistungssteigerung zum Ende des Spiels hin. Dies sei, laut dem Blatt, auch von den neutralen Zuschauern gewürdigt worden, die dadurch begonnen hätten, die französische Auswahl anzufeuern. Die Zeitung schließt ihren Bericht mit einer klaren Prognose: „En tout cas, équipe courageuse mais aux moyens limités, la sélection française paraît en mesure de vaincre, croyons-nous, le Mexique.“⁶⁴⁶ Vergleichbar mit den untersuchten englischen Zeitungen finden also auch die französischen Pendanten Gefallen an eindeutigen Prognosen.

Mutiges Auftreten, aber keine koordinierten Aktionen: So beschreibt *L'Équipe* das erste Auftreten der Franzosen. Die Jugoslawen seien keineswegs brillant gewesen, Kopa und Glovacki, die damit erneut hart kritisiert werden, dafür jedoch noch viel schwächer. Die Zeitung gibt das Team jedoch noch nicht auf, sondern setzt auf ein Relegationsspiel erneut gegen Jugoslawien, was auch durchaus im Bereich des Möglichen gelegen hätte, wenn Jugoslawien im zweiten Gruppenspiel wie allgemein erwartet gegen Brasilien verloren hätte.⁶⁴⁷ Für den Autor von *L'Équipe* liegt in einem erneuten Aufeinandertreffen die Chance

⁶⁴⁴ *Le Monde*, 18. Juni 1954, 11.

⁶⁴⁵ *Le Monde*, 18. Juni 1954, 11.

⁶⁴⁶ *Le Figaro*, 17. Juni 1954, 7.

⁶⁴⁷ Vgl. *L'Équipe*, 17. Juni 1954, 10.

zur Revanche. „Et cette joie de la victoire difficile, je l’attends de vous tous, mes copains du Club France!“⁶⁴⁸ Noch können sich die Spieler in Augen der Zeitung also rehabilitieren.

Vor dem entscheidenden Gruppenspiel gegen Mexiko zieht *Le Monde* vor allem aus der Rückkehr der Spieler Mahjoub und Marche Optimismus.⁶⁴⁹ Im Bericht des *Figaro* werden wenig Zweifel an einem französischen Sieg angemeldet. „Sans témoigner d’une confiance exagérée, les Français espèrent en effet battre le Mexique.“⁶⁵⁰ Wenigstens hätten die Franzosen laut *L’Équipe* nicht überrascht werden können, da sie während eines dreiviertelstündigen Vortrags alles Wissenswerte über Stärken, Schwächen und Spielweise der Mexikaner gehört hätten.⁶⁵¹

Nach dem unglücklichen Ausscheiden der Franzosen trotz des 3:2-Sieges gegen Mexiko erkennt *Le Monde* ohne Umschweife an, dass „nos joueurs sont moins bons que les Brésiliens et les Yougoslaves“⁶⁵². Wenigstens werde man durch den Sieg nicht mit leeren Händen zurückkehren.⁶⁵³ Die Spieler müssen sich trotzdem heftiger Kritik stellen. „Rien n’est plus douloureux en effet que de voir des joueurs dont on sait la valeur et les qualités se montrer maladroits, lourds et empruntés, et apparaître comme des novices dans un jeu qui est aussi leur métier.“⁶⁵⁴ Die Mannschaft habe darüber hinaus trotz eines zweitklassigen Gegners wieder für eine Enttäuschung gesorgt.

Auch *Le Figaro* spielt im Bericht vor allem auf die Schwäche der Mexikaner an. Sie seien zwar gute Techniker, insgesamt habe sich ihr Spiel allerdings als äußerst limitiert herausgestellt. Dies hätte von den Franzosen besser ausgenutzt werden müssen, wozu sie jedoch nicht in der Lage gewesen wären. Der Mannschaft wird auf diese Weise die internationale Klasse abgesprochen.⁶⁵⁵

Libération hat sogar festgestellt, dass durch die schwache Leistung der eigenen Mannschaft animiert, gegen Ende des Spiels selbst die französischen Fans auf Seiten der Mexikaner gestanden hätten. Auch hier fehlt nicht die Anmerkung, das Spiel sei nur durch die Schwäche des Gegners siegreich verlaufen.⁶⁵⁶ Deutliche Kritik äußert die Zeitung allerdings am Modus des Turniers, der den Franzosen, die eigentlich noch eine weitere Chance verdient hätten, das Weiterkommen gekostet hätte.⁶⁵⁷ Ein direkter Hinweis darauf, dass sich die Brasilianer und

⁶⁴⁸ *L’Équipe*, 17. Juni 1954, 10.

⁶⁴⁹ Vgl. *Le Monde*, 20. Juni 1954, 7.

⁶⁵⁰ *Le Figaro*, 19./ 20. Juni 1954, 6.

⁶⁵¹ Vgl. *L’Équipe*, 19. Juni 1954, 1.

⁶⁵² *Le Monde*, 22. Juni 1954, 11.

⁶⁵³ Vgl. *Le Monde*, 22. Juni 1954, 11.

⁶⁵⁴ *Le Monde*, 22. Juni 1954, 11.

⁶⁵⁵ Vgl. *Le Figaro*, 21. Juni 1954, 11.

⁶⁵⁶ Vgl. *Libération*, 21. Juni 1954, 8.

⁶⁵⁷ Vgl. *Libération*, 21. Juni 1954, 8.

Jugoslawen eventuell auf ein Unentschieden, das im Endeffekt beiden nutzte, geeinigt haben könnten, fehlt jedoch. Dieser naheliegende Schluss ist dem Blatt offenbar etwas zu gewagt. Von einem Unentschieden zwischen den hoch favorisierten Brasilianern und den höchstens als Geheimfavorit gehandelten Jugoslawen konnte im Vorfeld jedenfalls nicht ausgegangen werden. *Le Monde* und *Le Figaro* hatten die Probleme des Modus stattdessen gar nicht erst benannt oder bewusst nicht in ihre Spielberichte integriert, um nicht als schlechte Verlierer dazustehen.

L'Équipe versucht gar nicht erst, Entschuldigungen für das Ausscheiden der Franzosen zu finden. „L'équipe de France est morte, vive le Championnat du monde!“⁶⁵⁸, leitet die Zeitung ihren Leitartikel nach dem 3:2-Sieg gegen Mexiko ein. Trotz des Sieges sei die Leistung gegen Mexiko noch schlechter als diejenige gegen Jugoslawien gewesen. „Devant une formation qui aurait du mal à jouer un rôle moyen dans notre Division II, nos internationaux ont opéré sans flamme, sans organisation, sans talent.“⁶⁵⁹ Die Kritik wird noch vernichtender: Die einzige Ungerechtigkeit hätte darin bestanden, wenn Frankreich erneut gegen die starken Jugoslawen hätte antreten dürfen. Aufgrund der Tatsache, dass die Mannschaft vor dem Turnier gesetzt worden sei und damit Brasilien während der Vorrunde aus dem Weg gehen konnte, habe das Team bereits genug von dem fragwürdigen Modus profitiert. Von nun an müsse das Hauptaugenmerk auf der WM 1958 liegen.⁶⁶⁰ Der komplette französische Fußball müsse auf den Prüfstand gestellt werden.⁶⁶¹

10.2.2.3 Österreich aus österreichischer Sicht

Der 1:0-Erfolg Österreichs gegen Schottland im Auftaktspiel löst bei der *Wiener Zeitung* noch keine Beifallsstürme aus. Zwar sei der Sieg nicht unverdient gewesen, trotzdem spielte Österreich „keine überragende Rolle“⁶⁶². Ähnlich klingt dies in der *Presse*: „Österreich feierte einen glücklichen, aber verdienten Sieg.“⁶⁶³ Die *Salzburger Nachrichten* gewinnen dem Spiel – wegen der beobachteten Konstellationen auf dem Spielfeld – viel Positives ab. „Das Schottlandspiel war die richtige Generalprobe für die sensible Mannschaft aus Wien. Die Schotten hatten die Spielstärke, um Österreich aufzuzeigen und doch nicht den Punch, um den

⁶⁵⁸ *L'Équipe*, 21. Juni 1954, 1.

⁶⁵⁹ *L'Équipe*, 21. Juni 1954, 1.

⁶⁶⁰ Vgl. *L'Équipe*, 21. Juni 1954, 1.

⁶⁶¹ Vgl. *L'Équipe*, 21. Juni 1954, 9.

⁶⁶² *Wiener Zeitung*, 17. Juni 1954, 8.

⁶⁶³ *Die Presse*, 17. Juni 1954, 12.

Wiener Fußball k.o. zu schlagen.⁶⁶⁴ Bemängelt wird jedoch einmal mehr die fehlende Kampfmentalität der Österreicher. Fußball sei ein Kampfsport, schreiben die *Salzburger Nachrichten*, nur in Wien scheine sich dies noch nicht herumgesprochen zu haben. In Wien sei Fußball noch wie vor 20 Jahren.⁶⁶⁵ Dies liest sich fast wie eine Generalabrechnung mit dem auf die Hauptstadt fixierten Fußball Österreichs – formuliert wohlgerne von einer Zeitung aus Salzburg.

Vor dem Spiel gegen die CSSR begründet die *Wiener Zeitung* ihre Skepsis vor allem aufgrund der Aufstellung von Stojaspal im Angriff. Seine beste Zeit sei vorbei, der Spieler behäbig geworden. Seine Nominierung sei „ein Experiment, das so oder so ausgehen kann“⁶⁶⁶. Das Fazit klingt trotzdem geradezu naiv optimistisch: „Alles in allem ist aber ein Sieg unserer Mannschaft zu erwarten, da die Tschechen keineswegs so spielstark sind wie die Schotten, und die Schotten haben wir ja besiegt. Warum soll es dann gegen die Tschechoslowakei nicht klappen?“⁶⁶⁷ Im Anschluss an den deutlichen 5:0-Erfolg klingt die Berichterstattung des Blattes geradezu euphorisch. „Österreichs Fußball ist erwacht!“⁶⁶⁸, heißt es bereits im ersten Satz. Später vergleicht die Zeitung das Spiel der Österreicher sogar mit den legendären Auftritten des ‚Wunderteams‘ aus den 1920er und 1930er Jahren und transferiert die eigene Euphorie auf alle Zuschauer des Aufeinandertreffens: „Die 25000 Zuschauer im weiten Oval haben nur einen Gedanken: Wenn Österreich so weiterspielt, [...] dann wird in den kommenden Runden noch so manche Mannschaft vor unserer Elf kapitulieren müssen.“⁶⁶⁹ Dass sich die Mannschaft nach der Pause geschont habe, wird als richtiger Schachzug beschrieben, da das Spiel bereits entschieden gewesen sei und so die Verletzungsfahrer verringert worden sei.⁶⁷⁰ Die Lobeshymnen der *Presse* fallen kaum weniger euphorisch aus. Die Prüfung gegen die Tschechen habe das Team mit Auszeichnung bestanden. Das Vorrücken ins Viertelfinale sei in großem Stil erkämpft worden.⁶⁷¹ Die *Salzburger Nachrichten* sehen gar einen „WM-Donauwalzer“⁶⁷². Dass dieses österreichische Fußballklischee jedoch einmal mehr den österreichischen Fußball der 1920er und 1930er Jahre, der wegen seiner Leichtfüßigkeit mit ähnlichen Attributen versehen wurde, beschwört, hat die Zeitung offenbar übersehen. Einige Tage vorher hatten die *Salzburger Nachrichten*

⁶⁶⁴ Salzburger Nachrichten, 18. Juni 1954, 3.

⁶⁶⁵ Vgl. Salzburger Nachrichten, 18. Juni 1954, 3.

⁶⁶⁶ Wiener Zeitung, 19. Juni 1954, 5.

⁶⁶⁷ Wiener Zeitung, 19. Juni 1954, 5.

⁶⁶⁸ Wiener Zeitung, 20. Juni 1954, 8.

⁶⁶⁹ Wiener Zeitung, 20. Juni 1954, 8.

⁶⁷⁰ Vgl. Wiener Zeitung, 20. Juni 1954, 8.

⁶⁷¹ Vgl. Die Presse, 20. Juni 1954, 14.

⁶⁷² Salzburger Nachrichten, 21. Juni 1954, 5.

genau diese Rückwärtsgewandtheit des Wiener Fußballs noch harsch kritisiert, wie bereits angemerkt wurde. Ein überzeugender Sieg kann offenbar viele Wogen glätten.

Vor dem Viertelfinale behält die *Wiener Zeitung* ihren Optimismus bei. „Man rechnet mit einem nicht leichten, aber sicheren Erfolg.“⁶⁷³ Nicht zum ersten Mal beweist die Zeitung ihre Vorliebe für Plattitüden der Fußballsprache. So erwartet das Blatt „einen heißen Tanz“⁶⁷⁴. *Die Presse* berichtet bereits vor dem Relegationsspiel zwischen der Schweiz und Italien, dessen Sieger im Viertelfinale gegen Österreich antreten musste, wohlwollend darüber, dass dieses Spiel von der österreichischen Mannschaft besucht werde, „um den künftigen Gegner und seine Spielweise kennenzulernen“⁶⁷⁵. Als dann die Schweiz als Kontrahent im Viertelfinale feststeht, verbreitet die Zeitung Optimismus, zeigt aber auch feine Anzeichen von Ironie: „Alle Spieler sind fit, wenn auch manchem vom Kartenspielen die Hände weh tun.“⁶⁷⁶ Für die *Salzburger Nachrichten* ist es von „ungeheurem Wert für die Mannschaft, den Gegner gesehen zu haben“⁶⁷⁷. Trotzdem hätte das Blatt lieber Italien als Gegner in der Runde der letzten acht gehabt, da die Schweiz mit viel Einsatz und Härte spiele, was der österreichischen Auswahl nicht liege.⁶⁷⁸ Außerdem erinnert die Zeitung daran, dass die Schweiz in den beiden vorhergegangenen Partien zwischen den beiden Mannschaften nicht habe besiegt werden können. Der Schweizer Trainer Karl Rappan – ein gebürtiger Wiener – werde die Schweizer zudem ideal gegen Österreich einstellen.⁶⁷⁹ „Rappan weiß, wie er das Wiener Spiel auffangen muß; er kennt auch die ehernen Gesetze des Konterns.“⁶⁸⁰ Ähnliche Wertschätzung wird nur einem anderen Trainer eines Weltmeisterschaftsteilnehmers entgegengebracht – Sepp Herberger. Erste Anzeichen dafür wurden bereits ausgeführt, weitere werden folgen.

Die zitierte Plattitüde vom heißen Tanz, der von der *Wiener Zeitung* für das österreichische Viertelfinale angekündigt worden war, erhält im Rückblick auf das Spiel eine ganz neue Wendung. Sicherlich hatte die Zeitung damit nicht auf die extrem hohen Temperaturen angespielt, die schlussendlich im Stadion herrschten und das Spiel als Hitzeschlacht von Lausanne vor allem in die Geschichtsbücher Österreichs und der Schweiz eingehen ließen, ja sogar Stoff für ein ganzes Buch lieferten.⁶⁸¹ Fast ausschließlich beschränkt sich die *Wiener Zeitung* auf die Schilderung des Spielgeschehens entsprechend der Chronologie der Ereignisse. So klingen die Ausführungen nach der zwischenzeitlichen 3:0-Führung der

⁶⁷³ Wiener Zeitung, 23. Juni 1954, 6.

⁶⁷⁴ Wiener Zeitung, 26. Juni 1954, 5.

⁶⁷⁵ Die Presse, 23. Juni 1954, 8.

⁶⁷⁶ Die Presse, 26. Juni 1954, 10.

⁶⁷⁷ Salzburger Nachrichten, 24. Juni 1954, 8.

⁶⁷⁸ Vgl. Salzburger Nachrichten, 24. Juni 1954, 8.

⁶⁷⁹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 26. Juni 1954, 7.

⁶⁸⁰ Salzburger Nachrichten, 26. Juni 1954, 7.

⁶⁸¹ Vgl. Palm 2008.

Schweiz äußerst pessimistisch und bieten einen tiefen Blick in die österreichische Fußballseele. „Das Spiel scheint verloren. Niemand traut der bekanntlich leicht zu entmutigenden österreichischen Elf die moralische Kraft zu, diesen katastrophalen Rückstand aufzuholen.“⁶⁸² *Die Presse* erhebt das Spiel schon in der Überschrift zu ihrem Spielbericht zur „Schlacht“⁶⁸³. Unvergesslich und hart umkämpft sei das Aufeinandertreffen, das schlussendlich 7:5 für Österreich endete, gewesen. „90 Minuten lang tobte die Schlacht, und die gesamte Skala unserer Gefühle wurde pausenlos beansprucht.“⁶⁸⁴ *Die Salzburger Nachrichten* haben „Stürmer mit Herz“⁶⁸⁵ gesehen – kein Wunder bei insgesamt zwölf erzielten Toren. Nachdem die österreichischen Angreifer vor der WM noch so viel Kritik hatten einstecken müssen, erhalten sie nun frenetisches Lob. „Diesmal darf es offen gesagt werden: nicht das Hinterspiel, sondern der Angriff hat diese Begegnung entschieden. Österreich begann (aus einem technischen Versehen) nicht bei 0:0, sondern bei 0:3.“⁶⁸⁶ Vor dem Halbfinale gegen Deutschland⁶⁸⁷ zitiert die *Wiener Zeitung* zunächst begeistert Schweizer Pressestimmen, die Österreichs Sturmreihe sogar besser als die der Ungarn einstufen.⁶⁸⁸ Die Zeitung ist siegessicher vor der „letzten Hürde vor dem Finale“⁶⁸⁹. Zeige der Sturm die gleiche Leistung wie gegen die Schweiz, „dann dürfte ein österreichischer Sieg nie in Frage gestellt sein“⁶⁹⁰. Das Blatt erinnert jedoch auch daran, dass Österreich seit Kriegsende in zwei Begegnungen noch nicht gegen Deutschland gewinnen konnte.⁶⁹¹ *Die Presse* frohlockt mit Blick auf die Halbfinalpaarung regelrecht: „Im Lager der Österreicher herrschte über diese Auslosung eitel Wonne. Die Deutschen werden zwar keineswegs unterschätzt, aber man glaubt doch, daß sie zu schlagen sind.“⁶⁹² So abwegig scheint die Gefahr des Unterschätzens aber doch nicht zu sein. So zitiert die Zeitung bereits Spieler, die sich vor Ausspielung des Halbfinals trotz vorsichtiger Formulierung bereits Ungarn als Gegner im Finale wünschen, aber noch nichts „verschreien“ wollen.⁶⁹³ Einen Tag später werden der österreichischen Nationalmannschaft erneut gute Chancen zum Vordringen in das

⁶⁸² Wiener Zeitung, 27. Juni 1954, 6.

⁶⁸³ Vgl. *Die Presse*, 27. Juni 1954, 14.

⁶⁸⁴ *Die Presse*, 27. Juni 1954, 14.

⁶⁸⁵ *Salzburger Nachrichten*, 28. Juni 1954, 3.

⁶⁸⁶ *Salzburger Nachrichten*, 28. Juni 1954, 3.

⁶⁸⁷ Um Doppelungen zu vermeiden, schließlich handelt es sich bei dem Aufeinandertreffen Österreichs mit Deutschland im Halbfinale um das einzige direkte Duell zwischen der deutschen Mannschaft und einem Team aus einem der vier Untersuchungsländer, werden hier nur Einschätzungen über die österreichische Mannschaft einbezogen. Wie die untersuchten österreichischen Zeitungen die deutsche Nationalmannschaft vor und nach dem Semifinale einschätzten, folgt dann in dem dazu gehörigen Kapitel.

⁶⁸⁸ Vgl. *Wiener Zeitung*, 29. Juni 1954, 6.

⁶⁸⁹ *Wiener Zeitung*, 30. Juni 1954, 5.

⁶⁹⁰ *Wiener Zeitung*, 30. Juni 1954, 5.

⁶⁹¹ Vgl. *Wiener Zeitung*, 30. Juni 1954, 5.

⁶⁹² *Die Presse*, 29. Juni 1954, 8.

⁶⁹³ Vgl. *Die Presse*, 29. Juni 1954, 8.

Finale eingeräumt. Zwar habe sich die Abwehr gegen die Schweiz nicht auf der Höhe gezeigt, der Angriff sei jedoch in prächtiger Verfassung gewesen.⁶⁹⁴ Ähnlich erfreut zeigen sich die *Salzburger Nachrichten* über die Auslosung. Alle Halbfinalteilnehmer mit Ausnahme Österreichs seien von der Auslosung wenig erbaut gewesen.⁶⁹⁵ Am Folgetag herrscht diese Meinung weiterhin vor. „Österreich steht mit dem Los auf du.“⁶⁹⁶

Nach all der Vorfreude und dem Optimismus fällt der Schock über die 1:6-Niederlage gegen Deutschland umso heftiger aus. „Der Weltmeisterschaftstraum ist zu Ende“⁶⁹⁷, titelt die *Wiener Zeitung*. Die österreichische Mannschaft sei völlig außer Form geraten, der 30. Juni könne als schwarzer Tag für den österreichischen Fußball angesehen werden. Über Gründe für die Niederlage mag die Zeitung kurz nach dem Spiel noch nicht mutmaßen. „Haben die Nerven versagt, waren unsere Leute nach dem dramatischen Spiel gegen die Schweiz völlig fertig?“⁶⁹⁸ Antworten darauf mag das Blatt noch nicht geben. Einen Tag später spricht die *Wiener Zeitung* bereits von der „Tragödie von Basel“⁶⁹⁹. Neben aller Ursachenforschung, die beispielsweise fehlende taktische Disziplin und mangelnden Teamgeist umfasst, zieht die Zeitung ein einfaches Fazit. „Denn wir verloren nicht, weil wir Pech, sondern wir verloren, weil wir eindeutig die schlechtere Mannschaft hatten.“⁷⁰⁰ Trübsinnig blickt das Blatt bereits nach vorn in Richtung Spiel um Platz drei gegen Uruguay. „[...] wenn unsere Leute nicht auf der Hut sind, wird unsere Fußballgeschichte um eine weitere Katastrophe bereichert.“⁷⁰¹ Die vorher herrschende Zuversicht ist mit einem Schlag verfliegen. Plötzlich sei Österreich praktisch chancenlos gegen den „übermächtigen Gegner“⁷⁰² aus Südamerika. „Schon eine knappe Niederlage wäre ein moralischer Erfolg für Österreich.“⁷⁰³

Die Presse schreibt bereits auf ihrer Titelseite kurz über das „Fußballdebakel in Basel“⁷⁰⁴. In diesem Ausmaß sei die Niederlage nicht einmal von den ärgsten Pessimisten vorhergesehen worden. Später im Blatt kritisiert die Zeitung die Mannschaft als „Versager auf der ganzen Linie“⁷⁰⁵. „Mit Wiener Gemütlichkeit sagte man: ‚Bitte sich zu bedienen!‘ und das war Österreichs Fußballverdienst.“⁷⁰⁶ Am Tag darauf zeigt sich das Blatt jedoch wieder versöhnlich. Ein schlechter Tag könne die insgesamt außerordentliche Leistung bei der WM

⁶⁹⁴ Vgl. *Die Presse*, 30. Juni 1954, 8.

⁶⁹⁵ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 29. Juni 1954, 8.

⁶⁹⁶ *Salzburger Nachrichten*, 30. Juni 1954, 8.

⁶⁹⁷ *Wiener Zeitung*, 1. Juli 1954, 5.

⁶⁹⁸ *Wiener Zeitung*, 1. Juli 1954, 5.

⁶⁹⁹ *Wiener Zeitung*, 2. Juli 1954, 6.

⁷⁰⁰ *Wiener Zeitung*, 2. Juli 1954, 6.

⁷⁰¹ *Wiener Zeitung*, 2. Juli 1954, 6.

⁷⁰² *Wiener Zeitung*, 3. Juli 1954, 5.

⁷⁰³ *Wiener Zeitung*, 3. Juli 1954, 5.

⁷⁰⁴ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 1.

⁷⁰⁵ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 10.

⁷⁰⁶ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 10.

kaum schmälern. Dementsprechend frei könne die Mannschaft gegen Uruguay aufspielen, was eine hohe Niederlage jedoch nicht ausschließe.⁷⁰⁷ „Es wird aber für Österreich keine Schande sein, gegen den Weltmeister zu verlieren.“⁷⁰⁸

Statt der Tragödie oder Schmach von Basel titeln die *Salzburger Nachrichten* ihrerseits vom „Fußball-Waterloo in Basel“⁷⁰⁹. Nach der taktischen Umstellung auf das WM-System sei das von allen erwartete Debakel nun ausgerechnet im Halbfinale der Weltmeisterschaft eingetreten.⁷¹⁰ Einen Tag später begibt sich die Zeitung im österreichischen Quartier auf Ursachenforschung. Die Abwehrspieler werden beispielsweise als selbstherrlich beschrieben. Jeder habe sich für einen kleinen „Herrgott“ gehalten, wird Teambetreuer Edi Frühwirt zitiert. Für das Spiel um Platz drei werde die Mannschaft dann auch entsprechend umgestellt.⁷¹¹ Im letzten Vorbericht zum Spiel um Platz drei nennt das Blatt dann in der für die *Salzburger Nachrichten* typischen Sprache und mit der immer wieder auftretenden feinen Ironie den Wienern gegenüber die wohl plausibelsten Gründe für die Niederlage gegen Deutschland:

Der Wiener ist gewöhnt, seinen Fußball im Ausland besonders charmant anzubieten. Wenn der Schmähh rennt, lachen die Zuschauer und beklatschen die Wiener und werden wieder kommen, wenn die gleiche Wiener Mannschaft spielt. Da Fußball ein Geschäft ist, muß der einzelne Fußballschauspieler im Ausland seinen Mann stellen. In einer Exhibition sind Happel, Ocwirk, Hanappi & Co. eine Attraktion, denn sie sind Weltklassefußballer. Aber im Weltcup hätte man das Spiel für die Galerie eigentlich für ganz kurze Zeit verbannen können. Leider nicht.⁷¹²

Nach dem Sieg gegen Uruguay sind die untersuchten Zeitungen aus Österreich aber – wie nach den bisherigen Eindrücken nicht anders zu erwarten – wieder versöhnt. Der 3:1-Erfolg sei herrlich gewesen, die peinliche Basler Niederlage fast vergessen, schreibt beispielsweise die *Wiener Zeitung*.⁷¹³ Die österreichische Fußballseele wechselt offenbar schnell ihren Gemütszustand. „Nun, das Gewitter ist vorüber und für den österreichischen Fußball und seine Anhänger lacht nach dem Sieg gegen Uruguay wieder herrlicher Sonnenschein.“⁷¹⁴ Auch *Die Presse* schreibt, dass die Rehabilitierung des österreichischen Fußballs gelungen sei.⁷¹⁵ Die *Salzburger Nachrichten* schreiben: „Ein Happy end kann vieles vergessen machen. Gerade im Sport.“⁷¹⁶ Uruguay habe prinzipiell ähnlich gespielt wie die Wiener. Diese hätten

⁷⁰⁷ Vgl. *Die Presse*, 2. Juli 1954, 8.

⁷⁰⁸ *Die Presse*, 3. Juli 1954, 8.

⁷⁰⁹ *Salzburger Nachrichten*, 1. Juli 1954, 10.

⁷¹⁰ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 1. Juli 1954, 10.

⁷¹¹ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 2. Juli 1954, 8.

⁷¹² *Salzburger Nachrichten*, 3. Juli 1954, 7.

⁷¹³ Vgl. *Wiener Zeitung*, 4. Juli 1954, 6.

⁷¹⁴ *Wiener Zeitung*, 4. Juli 1954, 6.

⁷¹⁵ Vgl. *Die Presse*, 4. Juli 1954, 12.

⁷¹⁶ *Salzburger Nachrichten*, 5. Juli 1954, 3.

wenigstens in diesem Spiel die gemeinsame Schwäche aber erfolgreich ausgenutzt.⁷¹⁷ Auffällig ist hier erneut: Die Betonung auf Wien im Bezug auf die österreichische Auswahl ist in dieser Häufigkeit nur in den *Salzburger Nachrichten* zu finden und soll eventuell eine gewisse Distanz des von der Hauptstadt geprägten Fußballs zu den übrigen Landesteilen verdeutlichen.

10.2.2.4 Die Schweiz aus schweizerischer Sicht

Dass die Schweiz ihre Auftaktpartie gegen Italien mit 2:1 gewann, hält zumindest die *NZZ* für unverdient – und schließt sich damit vorbehaltlos italienischen Kommentatoren an, deren Ansichten über das Spiel sie zuvor zitiert hatte.⁷¹⁸ Bei der Niederlage gegen England sieht die Zeitung zwei schwache Mannschaften mit dem glücklicheren Ende für England. „Die glücklichen Zufälle, wie sie im Italienspiel sich einstellten, blieben diesmal aus.“⁷¹⁹ Der Gegner sei technisch stärker gewesen, die Schweizer hingegen noch geschwächt von der kraftraubenden Auftaktpartie. „Mit einer ausgeruhten Mannschaft [...] hätte sich wohl ein Erfolg gegen die in nur ganz wenigen Phasen überzeugenden Engländer einstellen können.“⁷²⁰ Auch einen Tag später beruft sich das Blatt auf die vermeintlich zu kurze Ruhephase zwischen erstem und zweitem Spiel, die einen Sieg gegen England unmöglich gemacht habe.⁷²¹ Dass die Engländer ebenfalls am 17. Juni ihr Auftaktmatch bestritten hatten und dabei sogar wegen der Regel, dass unentschiedene Spiele bereits in der Vorrunde verlängert wurden, sogar 120 Minuten gegen Belgien auf dem Platz gestanden hatten, vergisst die *NZZ* offenbar. Für das Relegationsspiel gegen Italien erhofft sich die Zeitung wieder genau so viel Glück wie im ersten Aufeinandertreffen. Nur damit könne das Unwahrscheinliche möglich gemacht werden.⁷²² Kritik äußert die *NZZ* am Verhalten einiger der schweizerischen Zuschauer, die im Spiel gegen England einige Spieler ausgepiffen hätten, nachdem sie diese noch zu Beginn des Spieles bejubelt hätten.⁷²³

Die wenigen, die in der Ecke sitzen und mit sich und der Welt unzufrieden um die Wette pöbeln, bestimmen die Tonlage. Das ist nun einmal so. Was einer im Elternhaus oder in der Schule nicht gelernt hat, lernt er auch im Leben nicht mehr. Ist er als Pöbler erzogen, wird er ein Pöbler bleiben.⁷²⁴

⁷¹⁷ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 5. Juli 1954, 3.

⁷¹⁸ Vgl. *NZZ*, 19. Juni 1954, Blatt 8.

⁷¹⁹ *NZZ*, 22. Juni 1954, Blatt 4.

⁷²⁰ *NZZ*, 22. Juni 1954, Blatt 4.

⁷²¹ Vgl. *NZZ*, 23. Juni 1954, Blatt 3.

⁷²² Vgl. *NZZ*, 22. Juni 1954, Blatt 4.

⁷²³ Vgl. *NZZ*, 24. Juni 1954, Blatt 8.

⁷²⁴ *NZZ*, 24. Juni 1954, Blatt 8.

Umso erfreuter zeigt sich die Zeitung über das für die Schweiz erfolgreiche Relegationsspiel gegen Italien. Das Resultat von 4:1 beschreibt die Zeitung als sensationell. Die Begeisterung und ob des Sieges mangelnde Nüchternheit seiner Berichterstattung versucht der Kommentator in einem Satz auszudrücken, der auch nach mehrmaligem Lesen kaum Sinn ergibt und damit unterstreicht, wie aufgewühlt der Journalist gewesen sein muss: „Wie sollten wir in aller Nüchternheit imstande sein, ein Urteil der Vernunft zu fällen, wo noch vor wenigen Minuten das prächtige Spielfeld des St.-Jakob-Stadions einem Heerlager siegreicher Reisläufer glich, die eben im Begriffe stehen, ihre Triumphfeier abzuhalten.“⁷²⁵ Wenn die eigene Nationalmannschaft einen wichtigen Sieg erringt, legt offenbar auch die altehrwürdige *NZZ* ihre kritische Distanz ab. Nach einigen Sätzen, die wohl der emotionalen Sammlung des Berichterstatters, der den Artikel laut Eingangszeile telefonisch durchgegeben hatte, dienen sollten, beginnt er ein Fazit. Besonderes Lob erntet die Mannschaft dafür, dass sie sich nicht nur aufs Verteidigen verlegt hätte, sondern trotz formell defensiver Ausrichtung konstruktiven Fußball geboten habe.⁷²⁶

Das kuriose Viertelfinale – die bereits mehrfach angeführte ‚Hitzeschlacht von Lausanne‘, in der die Schweiz nach 3:0-Führung gegen Österreich noch mit 5:7 unterlag – wird dann erneut zum Sammelbecken für Superlative. Niemals habe Österreich wohl bisher so viele Tore kassieren müssen, vermutet die Zeitung.⁷²⁷ „Und noch schwieriger mag es sein, ein Präjudiz für ein derart verrückt verlaufenes Spiel zu liefern.“⁷²⁸ „Verboten“ müsse es hingegen sein, einen Drei-Tore-Vorsprung so leichtfertig herzugeben, wie die Schweizer Spieler dies getan hätten, schimpft die Zeitung.⁷²⁹ „Beinahe hat es den Anschein, als ob die schweizerische Nationalmannschaft selbst [...] in diesem Augenblick der Sensation, der übermarchenden Siegesfreude im Zuschauervolk [...] selbst den Maßstab verloren hätte.“⁷³⁰ Gleichzeitig lobt die Zeitung wiederum, dass sich die Schweizer auch nach dem Rückstand nicht aufgegeben hätten. „Ihr Wille zum Angriff blieb ungebrochen.“⁷³¹ Am Ende hätten die Spieler nach drei vorhergegangenen schweren Spielen aber ihren nachlassenden Kräften Tribut zollen müssen.⁷³²

Dass der Auftaktsieg der Schweizer gegen Italien mit viel Glück zustande gekommen war, erkennen auch die *Basler Nachrichten*. Das Spiel der Italiener sei zwar überlegen gewesen,

⁷²⁵ *NZZ*, 25. Juni 1954, Blatt 3.

⁷²⁶ Vgl. *NZZ*, 25. Juni 1954, Blatt 3.

⁷²⁷ Vgl. *NZZ*, 28. Juni 1954, Blatt 6.

⁷²⁸ *NZZ*, 28. Juni 1954, Blatt 6.

⁷²⁹ Vgl. *NZZ*, 28. Juni 1954, Blatt 6.

⁷³⁰ *NZZ*, 28. Juni 1954, Blatt 6.

⁷³¹ *NZZ*, 28. Juni 1954, Blatt 6.

⁷³² Vgl. *NZZ*, 28. Juni 1954, Blatt 6.

jedoch mithilfe geschickter Taktik und des zitierten Glücks unwirksam geworden.⁷³³ Im Spielbericht zur 0:2-Niederlage gegen England merkt die Zeitung zunächst an, dass das Stadion in Bern nicht voll besetzt gewesen sei und begründet dies damit, dass die Hitze wohl einige potenzielle Besucher vom Stadionbesuch abgehalten habe. Das Resultat sei gemessen an der englischen Leistung in der zweiten Halbzeit verdient. Ansonsten gibt die Zeitung ausschließlich den Verlauf des Spieles wieder.⁷³⁴ Dies wird einige Tage später erklärt und als absichtsvoll beschrieben. „Von kritischen Betrachtungen über die Fragen der jeweiligen Formation unserer Schweizer Elf sahen wir ab, weil wir der Meinung sind, das Stürmen und Wettern helfe so gut wie nichts, schade der Sache aber sicher.“⁷³⁵ Erneut kündigt die Zeitung an, Kritik erst nach dem Turnier üben zu wollen, „denn wenn die Fahrt dann wirklich ungut endet, so kann man immer noch [...] über die Ursachen der Katastrophe berichten. In aller Ruhe kann man’s dann.“⁷³⁶ Natürlich lässt sich die Zeitung die Formulierung einzelner Analysepunkte noch im selben Artikel trotzdem nicht nehmen, zitiert dazu jedoch nicht näher personalisierte „Kiebitze“ und „Schweizer Fußballfreunde“, die die Niederlage vor allem in der „verunglückten Mannschaftsaufstellung“ begründet sehen würden.⁷³⁷ Dass die Zeitung dabei im Prinzip doch nur ihre eigene Kritik äußert, liegt auf der Hand. Ansonsten hätte das Blatt namentlich genannte Experten zitiert und nicht eine angebliche Meinung des Schweizer Fußballvolks.

Im Spielbericht zum 4:1-Sieg der Schweiz in der Relegation gegen Italien genehmigt sich die Zeitung nach der nüchternen Schilderung des Geschehens erst am Ende einige wenige analysierende Betrachtungen und bleibt damit ihrer vorgeblichen Linie treu. Ein harter Fight sei es gewesen, da die Italiener erneut sehr kampffreudig aufgetreten seien.⁷³⁸ „Darum ist es doppelt erfreulich, dass die Rotjacken diesen prächtigen Erfolg an ihre Farben heften konnten.“⁷³⁹ Die Niederlage gegen Österreich im Viertelfinale verbucht die Zeitung schließlich als Sieg der favorisierten Mannschaft.⁷⁴⁰ Die Schweiz sei „im WM-Turnier mit fliegenden Fahnen untergegangen“⁷⁴¹. So verbuchen die *Basler Nachrichten* schlussendlich den Auftritt der Schweizer Nationalmannschaft als großen Erfolg. „Abschließend darf noch

⁷³³ Vgl. Basler Nachrichten, 19. Juni 1954 (Frühausgabe), 3.

⁷³⁴ Vgl. Basler Nachrichten, 21. Juni 1954 (Tagesausgabe), 8.

⁷³⁵ Basler Nachrichten, 24. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁷³⁶ Basler Nachrichten, 24. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁷³⁷ Vgl. Basler Nachrichten, 24. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁷³⁸ Vgl. Basler Nachrichten, 25. Juni 1954 (Frühausgabe), 5.

⁷³⁹ Basler Nachrichten, 25. Juni 1954 (Frühausgabe), 5.

⁷⁴⁰ Vgl. Basler Nachrichten, 28. Juni 1954 (Tagesausgabe), 7.

⁷⁴¹ Basler Nachrichten, 7. Juli 1954 (Frühausgabe), 4.

festgestellt werden, dass das Schweizer Team [...] seinen Beitrag zur Propagierung des Fußballsports leistete und sich für die Zukunft einen guten Kredit geschaffen hat.“⁷⁴²

Der Auftaktsieg gegen Italien sei glücklich, ja an den Haaren herbeigezogen („tiré par les cheveux“⁷⁴³) gewesen, dies räumt auch die *Gazette de Lausanne* ein. Für das Spektakel hätten die Italiener gesorgt. Für den gezeigten ‚Schweizer Riegel‘, dessen Umsetzung auf dem Feld Trainer und Erfinder Karl Rappan zufriedengestellt habe, hätten die Gastgeber hingegen einen Preis verdient.⁷⁴⁴ Auch im Rückblick auf die Niederlage gegen England unterscheidet sich die Sichtweise der französischsprachigen Zeitung nicht von derjenigen der Kollegen aus dem deutschsprachigen Teil der Schweiz. Die etwas stärkere von zwei schwachen Mannschaften habe gewonnen. Der Sieg gegen Italien sei im Nachhinein teuer erkaufte worden⁷⁴⁵, womit die Zeitung auf die Müdigkeit der Schweizer nach der Auftaktpartie anspielt. Vor der Relegation stellt das Blatt entsprechend fest, die Schweizer müssten nun ganz von Neuem anfangen, um die letzte Karte auszuspielen, die ihnen noch bleibe („une dernière carte qui leur reste“⁷⁴⁶). Zwar könne Geschichte nicht wiederholt werden, womit die Zeitung auf den Sieg im ersten Spiel gegen Italien verweist, von der Geschichte lasse sich jedoch profitieren⁷⁴⁷, was wohl in etwa bedeuten soll, dass die Schweizer Selbstvertrauen daraus ziehen könnten, dass sie Italien bereits einmal besiegt hatten. Am Tag nach dem Entscheidungsspiel zeigt sich die Zeitung geradezu ungläubig im Bezug auf das Resultat. „Incroyable mais vrai!“⁷⁴⁸, titelt das Blatt. Die Spieler könnten ihren Erfolg selbst kaum fassen. Gewonnen habe in erster Linie Trainer Karl Rappan für seine ausgegebene Taktik, die im Gegensatz zu seiner sonstigen Gewohnheit auf Offensive angelegt gewesen sei. Einige personelle Umstellungen im Vergleich zum Englandspiel hätten zudem die Effektivität des Angriffs erhöht.⁷⁴⁹

Vor dem Viertelfinale erinnert die *Gazette de Lausanne* zunächst daran, dass bereits die Qualifikation der Schweizer dafür einen außergewöhnlichen Erfolg darstelle. Wie alle bisherigen WM-Gastgeber habe sich auch die eigene Nationalmannschaft nicht vom erhöhten sportlichen Druck beeinflussen lassen. Das taktische System der Österreicher, die als fast so stark wie Ungarn eingeschätzt werden, bezeichnet die Zeitung als ähnlich von der Defensive geprägt wie das der Schweiz. Der Gastgeber müsse auf einen historischen Mittwoch

⁷⁴² Basler Nachrichten, 5. Juli 1954 (Tagesausgabe), 12.

⁷⁴³ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 18. Juni 1954, 6.

⁷⁴⁴ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 18. Juni 1954, 6.

⁷⁴⁵ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 21. Juni 1954, 5.

⁷⁴⁶ *Gazette de Lausanne*, 23. Juni 1954, 5.

⁷⁴⁷ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 23. Juni 1954, 5.

⁷⁴⁸ *Gazette de Lausanne*, 24. Juni 1954, 5.

⁷⁴⁹ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 24. Juni 1954, 5.

(„mercredi historique“) hoffen.⁷⁵⁰ „[...] l’espoir subsiste. Plus solide que jamais.“⁷⁵¹ Nach der dramatischen Niederlage sieht die Zeitung von Kritik ab. Hinterher sei es immer einfach zu bemängeln, dass die Schweizer nach der 3:0-Führung das Spiel noch aus der Hand gegeben hätten. Von ihrem riesigen Elan nach der schnellen Führung angetrieben, habe die Mannschaft ihre Taktik einfach nicht mehr ändern können.⁷⁵² Was bleibt, ist der Stolz auf die Mannschaft: „[...] les suisses ont fait plaisir.“⁷⁵³

„En toute justice, l’Italie aurait dû vaincre.“⁷⁵⁴ Das *Journal de Genève* stellt in seiner Betrachtungsweise des 2:1-Sieges der Schweiz zum Auftakt gegen Italien keine Ausnahme zu den übrigen untersuchten schweizerischen Zeitungen dar. Italien wäre ein verdienter Sieger gewesen, gleichzeitig habe die Schweizer Auswahl sich aber nie entmutigen lassen und das Beste aus ihren Möglichkeiten gemacht. Dafür müsse man die Mannschaft beglückwünschen.⁷⁵⁵ Im Aufeinandertreffen mit England sieht die Zeitung dann eine Schweizer Elf, der sowohl der Mut als auch der Wille aus dem Auftaktspiel gefehlt haben. Außerdem hätten ihr die Hitze und die Müdigkeit zugesetzt. Gleichwohl sei Englands Sieg ohne Glanz entstanden⁷⁵⁶, womit die Zeitung dieselbe Richtung wie die übrigen analysierten Zeitungen aus der Schweiz einschlägt. Vor dem Relegationsspiel fragt sich die Zeitung, ob die Schweizer erneut zu der körperlichen Frische und dem Enthusiasmus, der das erste Spiel ausgezeichnet habe, zurückkehren könne. Jedenfalls seien den Spielern im Quartier notwendige Regenerationsmaßnahmen angediehen worden.⁷⁵⁷ Offenbar erfolgreich: Nach dem Sieg lobt die Zeitung, dass das Team noch mehr Willen als im Auftaktspiel und die gleiche Dynamik gezeigt habe. Im Gegensatz zum ersten Spiel habe die Schweiz das Spiel sogar über weite Strecken dominiert und diese Überlegenheit auch in Tore umgemünzt.⁷⁵⁸ Deswegen bleibt – wohl auch im Hinblick auf das Viertelfinale – eine Erkenntnis: „On peut tout attendre de tels gaillards quand ils ont la forme physique et morale qu’ils tiennent actuellement.“⁷⁵⁹ Am nächsten Tag feiert die Zeitung den Trainer Rappan als Meister der Taktik. Man habe ihm viel zu verdanken.⁷⁶⁰ Direkt vor dem Viertelfinale schöpft das Blatt Hoffnung aus dem Selbstvertrauen, das die Mannschaft gegen Italien gewonnen habe. Außerdem kenne Trainer Rappan, selbst gebürtiger Österreicher, den Fußball – und vor allem

⁷⁵⁰ Vgl. Gazette de Lausanne, 26. Juni 1954, 7.

⁷⁵¹ Gazette de Lausanne, 26. Juni 1954, 7.

⁷⁵² Vgl. Gazette de Lausanne, 28. Juni 1954, 6.

⁷⁵³ Gazette de Lausanne, 28. Juni 1954, 6.

⁷⁵⁴ Journal de Genève, 18. Juni 1954, 8.

⁷⁵⁵ Vgl. Journal de Genève, 18. Juni 1954, 8.

⁷⁵⁶ Vgl. Journal de Genève, 21. Juni 1954, 10.

⁷⁵⁷ Vgl. Journal de Genève, 23. Juni 1954, 9.

⁷⁵⁸ Vgl. Journal de Genève, 24. Juni 1954, 6.

⁷⁵⁹ Journal de Genève, 24. Juni 1954, 6.

⁷⁶⁰ Vgl. Journal de Genève, 25. Juni 1954, 7.

die Schwächen – des Gegners wie seine Westentasche („comme sa poche“⁷⁶¹). Auch könnte die Energie der Zuschauer das Spiel der Schweizer beflügeln. Insgesamt erwartet das *Journal de Genève* ein ausgeglichenes Spiel, in dem Mut eine wichtige Rolle spielen werde.⁷⁶²

Ein Sieg gegen Österreich schließlich sei nicht unverdient gewesen, verkündet die Zeitung nach dem Viertelfinale. Nur habe der Schiedsrichter in einer kritischen Phase ein Tor der Österreicher anerkannt, das klar aus Abseitsposition erzielt worden sei. In einem psychologisch heiklen Moment sei damit die Moral des Gastgebers zu sehr geschwächt worden. Am Ende habe das Resultat von 7:5 eher an Hockey denn an Fußball erinnert. Die Schweiz sei zwar ausgeschieden, dafür aber nach einer starken Leistung gegen eine der besten und effektivsten Mannschaften des Turniers. Die Mannschaft habe sich um den Schweizer Sport verdient gemacht. Gern erinnert die Zeitung zum Ende daran, dass in der Mannschaft, die ihrem Land großartige Erinnerungen verschafft habe, neun Spieler aus Mannschaften der französischen Schweiz, jedoch nur zwei aus Teams aus dem deutschsprachigen Teil gestanden hätten.⁷⁶³

10.2.2.5 Die deutsche Nationalmannschaft

10.2.2.5.1 Die Vorrunde

Eines der bisherigen Ergebnisse dieser Untersuchung war besonders überraschend. So konnte festgestellt werden, dass der gerade in Deutschland immer noch so beständig aufrechterhaltene Mythos von der Nationalmannschaft, die aus dem Nichts kam und trotzdem den Weltmeistertitel errang, wenigstens mit Blick auf viele der untersuchten Medien nicht vollständig zu halten ist. Zumindest in einigen Expertenkreisen war das Ansehen der deutschen Auswahl unter Bundestrainer Sepp Herberger relativ hoch. Gleichzeitig musste aber auch konstatiert werden, dass sich die untersuchten englischen Medien praktisch nicht für das deutsche Team interessierten. Die Frage ist nun, wie sich diese Wertschätzung von französischer Seite, die zugleich in Teilen der untersuchten österreichischen und schweizerischen Presse nachgewiesen werden konnte, und die gleichzeitig im Vorfeld des Turniers festgestellte Ignoranz der deutschen Nationalmannschaft von englischer und – mit

⁷⁶¹ Journal de Genève, 26. Juni 1954, 10.

⁷⁶² Vgl. Journal de Genève, 26. Juni 1954, 10.

⁷⁶³ Vgl. Journal de Genève, 28. Juni 1954, 8.

Blick auf *Wiener Zeitung* und *Presse* – Wiener Seite während der WM aus sportlicher Sicht entwickelt.

Es überrascht dementsprechend zunächst wenig, dass sämtliche untersuchten englischen Zeitungen dem Auftaktspiel der Deutschen gegen die Türkei praktisch kein Interesse entgegenbringen. So taucht der Ausgang des Aufeinandertreffens nur in knappen Ergebnislisten auf. Ausführliche Spielberichte gibt es nicht. Nur der *Daily Telegraph* erhebt Jupp Posipal im Zusammenhang mit dem Aufeinandertreffen zu „Germany’s star“⁷⁶⁴. Genauso verhält es sich mit den innerhalb dieser Untersuchung bearbeiteten französischen Zeitungen mit Ausnahme von *L’Équipe*. Vor dem Spiel verdeutlicht die Sporttageszeitung ihren Lesern, dass, wer die Deutschen kenne, sicher sein könne, dass sie sich maßstabsmäßig auf die Partie vorbereiten würden. In den vergangenen beiden Jahren habe die Mannschaft vor allem im Angriff – herausgehoben werden Morlock und die Walter-Brüder – eine positive Entwicklung durchlebt. In diesem Spiel entscheide sich, ob die deutsche Mannschaft einen Platz unter den großen Teams der Weltmeisterschaft einnehmen könne.⁷⁶⁵ Das spätere Szenario mit dem Relegationsspiel zwischen Deutschland und der Türkei sieht die Zeitung bereits voraus. „Victorieux aujourd’hui à Berne, les Allemands a égalité de points avec les Turcs, joueraient alors la qualification en un troisième match.“⁷⁶⁶ Einen Sieg der Türken gegen Südkorea betrachtet die Zeitung bei dieser Prognose als sicher.

Die drei zuvor aus der Mannschaft herausgehobenen Stürmer um Kapitän Fritz Walter werden nach der Partie bereits im Titel des Spielberichts von *L’Équipe* lobend erwähnt. Die favorisierten Deutschen hätten einen leichten Sieg errungen, ist die Zeitung sicher. Negativ fallen der Zeitung die auf dem Platz ausgeübte brutale Autorität („l’autorité brutale“⁷⁶⁷) von Verteidiger Laband, die fehlende Präzision der gesamten Abwehr sowie die Schwächen von Torwart Toni Turek auf. Die Stürmer dürfen sich hingegen über Superlative freuen. Die herausragende Fähigkeit der Außenstürmer Klodt und Schäfer sei die Schnelligkeit, Ottmar Walter habe brilliert, zusammen mit den unermüdlichen und talentierten Spielern Morlock und Fritz Walter bilde er ein unvergleichliches zentrales Dreieck („l’incomparable triplete centrale“).⁷⁶⁸ Vor allem wegen dieses Trios könnten sich die Deutschen Hoffnungen auf ein Weiterkommen machen. Auf die Verteidigung müsse aber aufgepasst werden.⁷⁶⁹

⁷⁶⁴ Daily Telegraph and Morning Post, 18. Juni 1954, 4.

⁷⁶⁵ Vgl. *L’Équipe*, 17. Juni 1954, 8.

⁷⁶⁶ *L’Équipe*, 17. Juni 1954, 8.

⁷⁶⁷ *L’Équipe*, 18. Juni 1954, 8.

⁷⁶⁸ Vgl. *L’Équipe*, 18. Juni 1954, 8.

⁷⁶⁹ Vgl. *L’Équipe*, 18. Juni 1954, 8.

Die *Wiener Zeitung* bestätigt ihre Fokussierung auf Österreich rund um das Spiel Deutschland-Türkei und veröffentlicht zunächst von Spielen ohne Beteiligung der Österreicher nur die Ergebnisse.⁷⁷⁰ *Die Presse* erlaubt sich dagegen einen sehr kurzen, nur vier Sätze umfassenden Ausblick auf das erste Deutschlandspiel. Die besseren Chancen auf den Sieg habe Deutschland, „zumal die Elf in den letzten Monaten einen deutlichen Formanstieg erkennen ließ“⁷⁷¹. Ähnlich kurz fällt der Spielbericht zwei Tage später aus. Nach der Pause seien „Herbergers Schützlinge“⁷⁷² in Fahrt gekommen. Der Angriff habe sich besonders stark präsentiert.⁷⁷³ Zwei immer wiederkehrende Kennzeichen der Berichterstattung über die deutsche Mannschaft sind hier erneut ablesbar. Herausgestrichen werden die Person des Trainers, hier anhand der Formulierung „Herbergers Schützlinge“, sowie die Offensivabteilung der Deutschen. Nach dem Sieg der deutschen Mannschaft erwägen auch die *Salzburger Nachrichten*, dass ein zweites Spiel zwischen Deutschland und der Türkei möglich sei. Deutschlands Spieler, deren Routine sich erst nach der Halbzeit durchgesetzt habe, hätten kämpfen müssen. Die Abwehr wird insbesondere kritisiert. Trotzdem habe sich der Favorit durchgesetzt.⁷⁷⁴

Die Spielberichte in *NZZ* und *Basler Nachrichten* fallen sehr nüchtern aus und orientieren sich fast ausschließlich an der Wiedergabe des Spielgeschehens. Die *Basler Nachrichten* loben zumindest das nach einer gewissen Spieldauer einsetzende Teamwork der Deutschen.⁷⁷⁵ Die *NZZ* charakterisiert die Angriffe der Mannschaft als systematisch vorgetragen. Deutschland habe sich prinzipiell taktisch und technisch besser durchzusetzen vermocht, was aber durch den großen Einsatz der Türken wettgemacht worden sei. So sei ein abwechslungsreiches Spiel entstanden.⁷⁷⁶ Der Ausblick der *Gazette de Lausanne* auf das Spiel fällt ein wenig inhaltsreicher aus. Die Mannschaft von der anderen Rheinseite („d’outre-Rhin“⁷⁷⁷ – ein häufig in französischsprachigen Zeitungen auftretendes Synonym für Deutschland) profitiere von ihrer Ausgeglichenheit und verschleierte ihre Ambitionen für das Turnier nicht. Diese Ambitionen seien auch legitim, stellt das Blatt fest und unterstreicht damit ein weiteres Mal, wie hoch die deutsche Mannschaft von Experten gehandelt wurde.⁷⁷⁸ Das Spielgeschehen wird dann in wenigen Sätzen abgehandelt. Deutschland habe die Türken problemlos dominiert und die starken Eindrücke, die die Zeitung vorher von der Mannschaft

⁷⁷⁰ Vgl. *Wiener Zeitung*, 19. Juni 1954, 5.

⁷⁷¹ *Die Presse*, 17. Juni 1954, 12.

⁷⁷² *Die Presse*, 19. Juni 1954, 8.

⁷⁷³ Vgl. *Die Presse*, 19. Juni 1954, 8.

⁷⁷⁴ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 18. Juni 1954, 3.

⁷⁷⁵ Vgl. *Basler Nachrichten*, 19. Juni 1954 (Frühausgabe), 3.

⁷⁷⁶ Vgl. *NZZ*, 19. Juni 1954, Blatt 8.

⁷⁷⁷ *Gazette de Lausanne*, 17. Juni 1954, 6.

⁷⁷⁸ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 17. Juni 1954, 6.

gewonnen habe, bestätigt.⁷⁷⁹ Der Sieg sei verdient gewesen, wenn die Deutschen zu Beginn auch Mühe gehabt hätten.⁷⁸⁰ Das *Journal de Genève* gibt eine detailliertere Wiedergabe des Spielgeschehens, verzichtet aber überwiegend auf analysierende Betrachtungen. Ausnahme: Das Spiel habe die siegreiche Mannschaft aus Deutschland noch weiter wachsen lassen, das Team zeige bereits ein furchterregendes Auftreten („figure d’épouvantail“), was in diesem Fall die enorme Stärke der Deutschen unterstreichen soll.⁷⁸¹ Schon nach einem Turnierspiel hatte die deutsche Nationalmannschaft offenbar bei einigen der untersuchten Zeitungen großen Eindruck hinterlassen, der sich jedoch noch nicht in längeren Analysen niederschlug. Die meisten Berichte zum deutschen Auftaktmatch umfassen nur wenige Sätze.

Zum ersten Mal größere Beachtung findet die deutsche Mannschaft während des Turniers nach der hohen 3:8-Niederlage im zweiten Gruppenspiel gegen Ungarn. Dabei entsteht der Eindruck, dass dieses Spiel nur aufgrund der großartigen ungarischen Leistung aufgenommen wurde. Der *Daily Telegraph* und die *Daily Mail* bilden dabei die Ausnahme. Dort wird nicht auf das Spiel eingegangen. Nur vor Beginn der Endrunde wagt die *Daily Mail* in einem Artikel, der sich ansonsten ausschließlich mit den englischen Chancen auseinandersetzt, die Prognose, dass Deutschland gegen Ungarn eine Chance habe. Nähere Erläuterungen, warum dies so sei, folgen nicht.⁷⁸²

Die *Times* nutzt das hohe Ergebnis zu einer vorsichtigen Rehabilitation des englischen Teams, das schließlich vor dem Turnier eine ähnlich hohe Niederlage gegen Ungarn verkraften musste. „Indeed, Germany understood the Hungarian idiom no better than had England, [...]“⁷⁸³ Eine gewisse Wertschätzung der deutschen Stärke wird jedoch daher ersichtlich, dass die Zeitung kurz über die gute Leistung Deutschlands gegen die Türkei berichtet, um daraus Hoffnungen zu formulieren, dass es die Ungarn gegen diesen Gegner vielleicht schwerer hätten haben können als noch in den Spielen davor. Diese Hoffnungen wurden enttäuscht. Auch die drei Tore werden eher dem Spieltrieb des ungarischen Torwarts Grosics zugeschrieben, der diese durch seine unkontrollierten Ausflüge verschuldet hätte.⁷⁸⁴

Der *Manchester Guardian* erkennt ebenso deutlich die Überlegenheit des späteren Vize-Weltmeisters an. „A crowd of 56.000 watched the Hungarians systematically reduce the German team to a ragged and disorganised side, bewildered completely by the speed and

⁷⁷⁹ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 18. Juni 1954, 6.

⁷⁸⁰ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 18. Juni 1954, 6.

⁷⁸¹ Vgl. *Journal de Genève*, 18. Juni 1954, 9.

⁷⁸² Vgl. *Daily Mail*, 15. Juni 1954, 6.

⁷⁸³ *The Times*, 21. Juni 1954, 2.

⁷⁸⁴ Vgl. *The Times*, 21. Juni 1954, 2.

uncanny ball control of its opponents.⁷⁸⁵ Immerhin wird den Deutschen zugestanden, trotz des schnellen Rückstands teilweise schnellen und intelligenten Fußball gespielt zu haben.⁷⁸⁶

Der *Daily Worker* rechnet den Deutschen schon im Vorfeld wenig Chancen gegen Ungarn zu. Zwar habe die Mannschaft bei dem komfortablen Sieg gegen die Türkei überrascht, „but they should be surprised themselves tomorrow – by the skill and pace of Hungary’s attacking soccer.“⁷⁸⁷ Dieser Absatz stellt gleichzeitig die erste Erwähnung eines Spiels im *Daily Worker* dar, an dem England und Schottland nicht beteiligt waren. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass die Zeitung auch im Nachhinein einen Spielbericht veröffentlicht hätte.

Etwas ausführlicher fällt die Berichterstattung zu diesem Spiel in Basel in den untersuchten französischen Zeitungen aus, wenngleich *L’Humanité Dimanche* das Aufeinandertreffen nur in einem Satz ankündigt und es als das Match mit der möglicherweise größten Nachwirkung beschreibt.⁷⁸⁸ Was dies bedeuten soll, lässt das Blatt offen. Die höhere Beachtung, die dem Spiel von den untersuchten Medien aus Frankreich entgegengebracht wurde, mag jedoch auch daran liegen, dass der hohe Sieg Ungarns etwas vom gleichzeitigen Ausscheiden der Franzosen abgelenkt haben könnte.

Der offensichtlich lokal etwas desorientierte Autor des Berichts in *Le Monde* beginnt dementsprechend mit einem Vergleich der beiden Spiele, in dem das französische Team unverhohlen schlecht abschneidet:

Quitter Genève, où la France avait remporté la plus contestée et la moins flatteuse des victoires, pour gagner Berne (sic!), où la Hongrie avait rendez-vous l’Allemagne, c’était quitter le moyen âge pour les temps modernes, opposer la soule tumultueuse au football le plus lumineux et le plus pur.⁷⁸⁹

Erstaunlicherweise wird die Leistung der Deutschen hier deutlich positiver eingeschätzt als in England. Die Ungarn wären einfach zu stark gewesen und hätten das Spiel zum Ende hin mehr als Trainingsspiel und Vergnügen betrachtet.⁷⁹⁰

Le Figaro ist eine der wenigen untersuchten Zeitungen, die feststellt, dass der deutliche Sieg der Ungarn auch auf die Menge der aufgebodenenen deutschen Ersatzspieler zurückzuführen sein könnte. Beklagt wird dementsprechend, dass die Ungarn gar nicht wirklich gefordert worden wären.⁷⁹¹ Dass sich um diese Aufstellung später regelrechte Mythen ranken würden, und sie als genialer Schachzug Sepp Herbergers gefeiert werden würde, ahnt zu diesem Zeitpunkt noch niemand.

⁷⁸⁵ The Manchester Guardian, 21. Juni 1954, 8.

⁷⁸⁶ Vgl. The Manchester Guardian, 21. Juni 1954, 8.

⁷⁸⁷ Daily Worker, 19. Juni 1954, 4.

⁷⁸⁸ L’Humanité Dimanche, 20. Juni 1954, 10.

⁷⁸⁹ Le Monde, 22. Juni 1954, 11.

⁷⁹⁰ Vgl. Le Monde, 22. Juni 1954, 11.

⁷⁹¹ Vgl. Le Figaro, 21. Juni 1954, 11.

Libération zweifelt zwar nicht an der drückenden Überlegenheit des ungarischen Teams, erkennt aber auch die Qualität des deutschen Spiels an. So hätte diese gegen Ungarn unterlegene Mannschaft viele andere europäische Teams geschlagen.⁷⁹² Völlig verwundern mag diese Aussage deswegen nicht, da *Libération* Deutschland am offensivsten zu einem WM-Favoriten erkoren hatte und diese Prognose offensichtlich noch nicht als falsch hinstellen möchte.

L'Équipe beginnt die Vorberichterstattung zu dem Spiel bereits auf der Titelseite. Ungarn treffe auf die bemerkenswerte Formation Deutschlands, heißt es in der Vorschau, die sich ansonsten auf die Ungarn fokussiert. Nur deren Stürmerstar Hidegkuti wird ansonsten zitiert, dass Deutschland ihn im Spiel gegen die Türkei beeindruckt und überrascht habe. Insbesondere die Leistungen Morlocks, Klodts, Schäfers und Eckels hätten ihm imponiert.⁷⁹³ Im Innenteil setzt die Zeitung ihre Vorberichterstattung – wiederum trotz eines Interviews mit Sepp Herberger, dessen Fragen zur Mannschaftsaufstellung vom deutschen Trainer unbeantwortet bleiben, weitgehend mit dem Fokus auf Ungarn – fort. Im Bezug auf die deutsche Mannschaft blickt *L'Équipe* vor allem auf deren erstes Turnierspiel zurück. Die Defensive und vor allem Torhüter Turek hätten dort nicht die Leistung gebracht, die von ihnen erwartet worden wäre. Vor allem die modern spielenden Läufer Eckel und Mai hätten das deutsche Spiel vorangetrieben, weswegen der Angriff – einer der besten in der Welt – in der zweiten Halbzeit habe explodieren können. Die offensive Ausrichtung der Deutschen sei aber auch eine Chance für die Ungarn, die deswegen eventuell besser ihre Torschüsse anbringen könnten. Wie gut die ungarische Angriffsformation eingespielt sei, mag die Zeitung zu diesem Zeitpunkt im Turnier jedoch noch nicht einschätzen. Dies hänge davon ab, wie sie sich gegen die Deutschen präsentiere. In jedem Fall kennzeichnet die Zeitung das Aufeinandertreffen als eines der wichtigsten Spiele der gesamten WM.⁷⁹⁴ Nach dem Sieg der Ungarn titelt die Zeitung, dass dieser Erfolg gegen eine experimentell aufgestellte deutsche Mannschaft zustande gekommen sei. Gründe für die mit Ersatzspielern gespickte Auswahl nennt das Blatt nicht. Die Ungarn seien gegen die langsamen Deutschen nie in Gefahr geraten, in fast jeder Spielsituation hätten sie mehrere Möglichkeiten, das Spiel voranzutreiben, besessen. Auf deutscher Seite verlegt sich die Zeitung vor allem auf die Schilderung der Reaktionen unzufriedener deutscher Zuschauer im Stadion⁷⁹⁵, die an anderer Stelle noch genauer analysiert werden.

⁷⁹² Vgl. *Libération*, 21. Juni 1954, 8.

⁷⁹³ Vgl. *L'Équipe*, 19. Juni 1954, 1.

⁷⁹⁴ Vgl. *L'Équipe*, 19. Juni 1954, 9.

⁷⁹⁵ Vgl. *L'Équipe*, 21. Juni 1954, 1.

Die österreichische Zeitung *Die Presse* vermutet bereits vor dem Spiel strategische Überlegungen des Bundestrainers: „Trotz aller Geheimpläne Herbergers rechnen die Experten mit einem sicheren Erfolg der Madjaren.“⁷⁹⁶ Dass diese Niederlage Deutschlands willentlich in Kauf genommen werden würde, erkennt das Blatt im Vorfeld noch nicht. Einen differenzierten Blick lohnt außerdem der vorhergehende Satz, in dem „die Begegnung zwischen den hohen Favoriten Ungarn und Deutschland in Basel“⁷⁹⁷ angekündigt wird. Diese Textstelle ist in zweierlei Weise interpretierbar. Einerseits könnte man die Äußerung so verstehen, dass beide Teams bereits zu diesem Zeitpunkt als hohe Favoriten für das Turnier bezeichnet werden. Grammatikalisch betrachtet wäre dies die naheliegende Variante, inhaltlich nicht weniger als eine Sensation, weil Deutschland bei einer Favoritenprognose in einem Atemzug mit Ungarn genannt wird. Möglich ist aber auch, dass die Zeitung den vorgestellten Zusatz „hohen Favoriten“ nur auf Ungarn bezog. Ausgeräumt worden wäre diese doppelte Lesbarkeit, wenn die Zeitung die Formulierung ‚zwischen dem hohen Favoriten Ungarn und Deutschland‘ gewählt hätte. Anhand der vorhergehenden Analysen von Textstellen bezüglich des deutschen Favoritenstatus erscheint die zweite Lesart logischer, da eine Gleichstellung beider Teams im Bezug auf ihre Chancen im Turnier dort nicht vorgenommen wurde, Ungarn also bis auf einen Artikel in *Libération*⁷⁹⁸ immer den höheren Status in Favoritenprognosen innehatte, und außerdem im folgenden Satz ein sicherer Sieg Ungarns prognostiziert wird. Zweifel bleiben jedoch bestehen, und wegen dieser Zweifel ist die diesen Überlegungen zugrunde liegende Textstelle auch nicht codiert worden.

Nach dem Spiel erläutert *Die Presse* zunächst die Absichten Herbergers unter dem Titel „Das war Herbergers Geheimplan“⁷⁹⁹. Auch mit der A-Mannschaft habe er sich keine Erfolgchancen ausgerechnet, deswegen Spieler für das Relegationsspiel geschont. Regelrecht verwundert zeigt sich die Zeitung über die Empörung der deutschen Medien.⁸⁰⁰ Am folgenden Tag stimmt sie jedoch auch in die Kritik mit ein. Im Hinblick auf das zweite Spiel gegen die Türkei mag das Konzept aufgegangen sein, aber:

Die Kalkulation ist noch nicht aufgegangen. Sie entspricht aber auch kaum dem Wesen der Titelnkämpfe, in denen der Eintritt in das Viertelfinale sozusagen durch das ‚Hintertürchen‘ kaum über das wahre Kräfteverhältnis, das sich am Sonntag in Basel zeigte, hinwegtäuschen kann. Herbergers ‚nordische List‘ mag Deutschland unter die letzten Acht führen, dort wird aber für die Elf Endstation sein.⁸⁰¹

⁷⁹⁶ Die Presse, 20. Juni 1954, 14.

⁷⁹⁷ Die Presse, 20. Juni 1954, 14.

⁷⁹⁸ Vgl. *Libération*, 9. Juni 1954, 5.

⁷⁹⁹ Die Presse, 22. Juni 1954, 8.

⁸⁰⁰ Vgl. Die Presse, 22. Juni 1954, 8.

⁸⁰¹ Die Presse, 23. Juni 1954, 8.

Außerdem kritisiert die Zeitung das harte Auftreten der deutschen Nationalmannschaft gegen Ungarn. Das Team habe „nicht gerade fein“⁸⁰² gespielt. Den Protagonisten dieser Spielweise hat das Blatt ebenfalls ausgemacht. Ungarns Kapitän Puskas sei von Liebrich „rücksichtslos niedergetreten“⁸⁰³ worden.

Die *Wiener Zeitung* hingegen lobt die Vorgehensweise Herbergers gegen Ungarn. Der Sieg Ungarns sei zwar erwartet worden, aber „die Deutschen stellten zu diesem Spiel in kluger Voraussicht nicht die stärkste Elf, was [...] auch die hohe Niederlage erklärt.“⁸⁰⁴ Entscheidend an dieser Stelle ist, dass die Zeitung die Worte „klug“ und „Voraussicht“ verwendet und damit die Maßnahme als absolut nachvollziehbar interpretiert. Der Bundestrainer habe keine Chance für einen Sieg gesehen und wolle deswegen lieber eine ausgeruhte Elf gegen die Türkei stellen.⁸⁰⁵

Die *Salzburger Nachrichten* bezeichnen das Aufeinandertreffen Deutschlands mit Ungarn als einen der ersten Höhepunkte des Turniers. Die Ungarn hätten ihren „Schlachtplan“ anhand der Eindrücke ausgearbeitet, die sie aus der Partie Deutschland-Türkei gewonnen hätten. Als besonders stark auf deutscher Seite werden Morlock, Klodt und Eckel herausgestellt. Die Deutschen selbst würden sich gegen den Turnierfavoriten sogar einige Chancen einräumen.⁸⁰⁶ Woher diese Erkenntnis stammt, bleibt unklar. Der Spielbericht steht für die *Salzburger Nachrichten* ausdrücklich unter dem Eindruck des Fouls von Liebrich an Puskas. „Alarm aus Basel: Puskas zusammengeschlagen“, heißt es beispielsweise im Titel. Vom „Spieler-Mord an Puskas“ ist die Rede und davon dass „Scharfrichter Liebrich den großartigen Köhner Puskas gemein zusammengeschlagen“⁸⁰⁷ habe. Auch wenige Tage später ist die Zeitung noch empört. Eine Stunde lang habe Herberger erfolglos Posipal als Bewacher von Puskas aufgeboten. „Puskas spielte, als ob er überhaupt keinen Gegenspieler hätte.“⁸⁰⁸ Erst danach sei Liebrich auf den ungarischen Kapitän angesetzt worden, der Puskas dann „zusammenschlug“.⁸⁰⁹ Spielerisch habe Ungarn der deutschen Elf eine Lektion in modernem Fußball erteilt. Aus taktischen Gründen sei „Fußball-Strategie Herberger“ der „großen Auseinandersetzung“ wegen der vielen Ersatzspieler jedoch ausgewichen. Trotzdem hätten die „Herberger-Schüler“ einen „ausgeklügelten Plan“ auf das Spielfeld mitgebracht. Nur vier aufgebotene Stürmer – im WM-System waren sonst fünf die Regel – seien jedoch zu wenig

⁸⁰² Die Presse, 23. Juni 1954, 8.

⁸⁰³ Die Presse, 23. Juni 1954, 8.

⁸⁰⁴ Wiener Zeitung, 22. Juni 1954, 6.

⁸⁰⁵ Vgl. Wiener Zeitung, 22. Juni 1954, 6.

⁸⁰⁶ Vgl. Salzburger Nachrichten, 19. Juni 1954, 7.

⁸⁰⁷ Alle drei Zitate: Salzburger Nachrichten, 21. Juni 1954, 6.

⁸⁰⁸ Salzburger Nachrichten, 23. Juni 1954, 8.

⁸⁰⁹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 23. Juni 1954, 8.

gegen die ungarische Abwehr gewesen. Später macht die Zeitung eine Kehrtwende und erklärt, dass sich diese Abwehr vor allem gegen Rahn und Herrmann schwer getan habe.⁸¹⁰ Kritik muss sich Fritz Walter gefallen lassen. „Dirigent Fritz Walter ist ein alter Herr. Als die Ungarn das Tempo verschärften, musste er zurückfallen. Mit einem Vier-Mann-Sturm konnte sich Herberger einen konditionsschwachen Angreifer nicht leisten.“⁸¹¹ Noch kann die Zeitung nicht ahnen, wie gerade der deutsche Kapitän im weiteren Verlauf des Turniers noch auftrumpfen sollte. So bleibt folgendes Fazit der *Salzburger Nachrichten*: „Deutschland hat enttäuscht. Der Herberger-Riegel war nicht gekonnt.“⁸¹²

Der Spielbericht in der *NZZ* bleibt an den Ereignissen auf dem Feld orientiert. Ausgeführt wird nur, dass Deutschland acht personelle Umstellungen vorgenommen habe. Das Ausscheiden von Puskas aus dem Spiel ist laut der Zeitung der Hitze geschuldet. Von einem Foul ist keine Rede.⁸¹³ Erst auf der folgenden Seite wird die Strategie Herbergers kurz erklärt: „Der ungarische Erfolg ist denn auch erwartungsgemäß hoch ausgefallen, aber die Absicht dürfte erreicht worden sein, das A-Team für die Wiederholung gegen die Türkei zu schonen.“⁸¹⁴ Zwei Tage später geht die Zeitung jedoch erneut auf „Sepp Herbergers Schachzug“ ein. Die *NZZ* fragt: „War er ein Meisterstück der Fußballkriegsstrategie oder der Ausfluß einer beschämend unsportlichen Gesinnung?“⁸¹⁵ Sportlich betrachtet zollt die Zeitung Herberger und dessen „strategischer Intelligenz“ zunächst Respekt. Das Konzept sei aufgegangen, der Bundestrainer habe erreicht, was er erreichen wollte. Der Unmut der deutschen Zuschauer, auf den später noch genauer eingegangen wird, sei aber ebenso verständlich.⁸¹⁶

Im Vorfeld der zweiten Vorrundenpartie überraschen die *Basler Nachrichten* zunächst mit der Aussage, dass die deutsche Mannschaft wegen Kaiserslauterns Niederlage im Finale um die deutsche Meisterschaft an Ruf verloren habe. Diese Einschätzung deckt sich mit keiner anderen in den untersuchten Zeitungen. „Immerhin, wenn man ihren Ehrgeiz kennt, [...], sind die Deutschen ernste Gegner“⁸¹⁷, prognostiziert das Blatt. Der sehr detaillierte Spielbericht der Zeitung ist sicherlich darin begründet, dass das Spiel selbst in Basel – der Stadt, die der Zeitung ihren Titel verdankt – stattfand. Neben der Schilderung des Spielverlaufs finden sich jedoch kaum analysierende Einschätzungen. Die deutsche Abwehr habe deutliche Schwächen

⁸¹⁰ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 21. Juni 1954, 6.

⁸¹¹ *Salzburger Nachrichten*, 21. Juni 1954, 6.

⁸¹² *Salzburger Nachrichten*, 21. Juni 1954, 6.

⁸¹³ Vgl. *NZZ*, 22. Juni 1954, Blatt 4.

⁸¹⁴ *NZZ*, 22. Juni 1954, Blatt 4.

⁸¹⁵ *NZZ*, 24. Juni 1954, Blatt 8.

⁸¹⁶ Vgl. *NZZ*, 24. Juni 1954, Blatt 8.

⁸¹⁷ *Basler Nachrichten*, 19. Juni 1954 (Tagesausgabe), 8.

gezeigt, erkennt das Blatt. Die Umstellungen in der Aufstellung hätten dazu geführt, dass die Mannschaft nicht als Einheit wirke. Wäre die erste Garnitur aufgeboden worden, wären die zahlreichen Unstimmigkeiten zwischen Abwehr und Angriff wohl unterblieben, analysiert die Zeitung. Mit ihrer „Verlegenheitself“ habe die Mannschaft die Erwartungen enttäuscht.⁸¹⁸ Welchen Zweck die Umstellungen besaßen, erkennt das Blatt nicht. Zugleich ist hier jedoch eine der ganz wenigen Textstellen angeführt, in denen der deutschen Mannschaft Schwächen im Kollektiv vorgehalten werden.

Lob erhält Herberger von der *Gazette de Lausanne*, die seine Strategie durchschaut. Das große Entscheidungstreffen zwischen Deutschland und Ungarn habe er vermeiden wollen, die Niederlage und das kommende Relegationsspiel seien jedoch unvermeidbar gewesen. Deswegen sei die Schonung einiger Spieler verständlich.⁸¹⁹ Weiterhin fehlt wie in anderen analysierten Zeitungen auch nicht der Hinweis, dass das Endresultat die Überlegenheit der Ungarn nur ungenügend wiedergebe. Außerdem kritisiert die Zeitung die Härte der Deutschen. Liebrich habe seine Spieler regelrecht gesucht und Puskas absichtlich verletzt, zitiert die Zeitung Ungarns Trainer Sebes.⁸²⁰ Erst zwei Tage später kommentiert die Zeitung Herbergers Vorgehen mit negativem Grundton. Sehr geschickt sei der Schachzug gewesen. Zu geschickt („Très habile. Trop habile!“⁸²¹). Verlange der Fairplay-Gedanke nicht schließlich, immer mit der besten Mannschaft aufzulaufen, fragt die Zeitung.⁸²²

Das Vorgehen des Bundestrainers sei zwar den Regeln konform, stellt das *Journal de Genève* fest, das Publikum habe jedoch ein Recht darauf, die echten Stars und nicht deren Doppelgänger zu sehen. Nichtsdestotrotz habe sich die neu zusammengestellte deutsche Mannschaft nicht so leicht entmutigen lassen und vor allem in der Defensive sehr couragiert gespielt. Mit den Stammspielern wäre das Ergebnis weniger deutlich ausgefallen, folgert das Blatt.⁸²³

Das folgende Relegationsspiel gegen die Türkei, das immerhin mit einem deutlichen 7:2-Sieg für Deutschland endete, findet in der *Times* wenig Bewunderung. Kein Aspekt des deutschen Spiels sei besonders beeindruckend gewesen. „[I]t lacks all the subtle refinements of the Hungarian and South American pattern, those devastating touches that can make a mockery of defence and turn the game into an exciting artistic experience.“⁸²⁴ Die Zeitung schließt

⁸¹⁸ Vgl. Basler Nachrichten, 21. Juni 1954 (Tagesausgabe), 8.

⁸¹⁹ Vgl. Gazette de Lausanne, 21. Juni 1954, 5.

⁸²⁰ Vgl. Gazette de Lausanne, 21. Juni 1954, 5.

⁸²¹ Gazette de Lausanne, 23. Juni 1954, 5.

⁸²² Vgl. Gazette de Lausanne, 23. Juni 1954, 5.

⁸²³ Vgl. Journal de Genève, 21. Juni 1954, 11.

⁸²⁴ The Times, 24. Juni 1954, 9.

daraus, dass für Deutschland nach dem Viertelfinale gegen Jugoslawien Schluss sein müsste.⁸²⁵

Im *Manchester Guardian* findet sich zu diesem Spiel nur das Ergebnis. Ein Bericht fehlt erneut. Unerwähnt bleibt die Partie im *Daily Worker*. Der *Daily Telegraph* bespricht die Relegation nur mit insgesamt zwei Sätzen.⁸²⁶ Die *Daily Mail* widmet dem Spiel zumindest einen Absatz und berichtet damit zum ersten Mal von einem Spiel ohne englische oder schottische Beteiligung. Besonderes Augenmerk legt die Zeitung auf den zentralen deutschen Abwehrspieler Jupp Posipal, den ihrer Meinung nach besten Stopper Europas, der ein ähnliches Spiel gezeigt habe wie im Herbst des Jahres zuvor, als er für die FIFA-Weltauswahl in Wembley aufgeboden worden war.⁸²⁷ Die Würdigung als Bester auf seiner Position in Europa zeigt den Status, den einige deutsche Spieler bereits besaßen. Auch der übrige Text enthält ausschließlich hohes Lob für einzelne Spieler, diese sind jedoch alle Stürmer. Der Autor zeigt sich höchst beeindruckt von Schäfers – geschrieben „Schafter“ – Schnelligkeit. „He has power and body balance enough to upset the strongest full-back.“⁸²⁸ Die Walter-Brüder („the brothers Walter“) kombinierten hervorragend miteinander, der Vollstrecker („marksman“) im deutschen Team sei jedoch Morlock, der seine drei Gelegenheiten zu Toren verwertet habe.⁸²⁹

Ganz im Gegensatz zur vorsichtigen Besprechung des Spiels in der *Times* schwärmt *Le Monde* von dem deutschen Auftreten, spricht von einer Demonstration modernen Fußballs und davon dass der deutsche Angriff so couragiert gespielt hätte, als wäre es gegen Ungarn und nicht gegen die Türkei gegangen.⁸³⁰ Man könnte vermuten, dass die Korrespondenten von *Times* und *Le Monde* unterschiedliche Spiele gesehen hätten.

In den Kreis der Topfavoriten will *Le Monde* die Deutschen jedoch noch nicht erheben. Der deutsche Fußball befände sich zwar auf einem sehr guten Weg, ihm fehle aber noch die Reife, um mit den ganz Großen mithalten zu können.⁸³¹ Daran schließt sich allerdings eine klare Prognose für das deutsche Team bei der Weltmeisterschaft 1958 an: „[I]l sera certainement très redoutable dans quatre ans, pouvant vraisemblablement, s’il persévère dans le même sens, se poser en dauphin européen de la Hongrie.“⁸³² Diese Einschätzung mag zwar dem deutschen Fußball schmeicheln, durch die Tatsache, dass die Deutschen bei der WM 1954 das

⁸²⁵ Vgl. *The Times*, 24. Juni 1954, 9.

⁸²⁶ Vgl. *The Daily Telegraph and Morning Post*, 24. Juni 1954, 4.

⁸²⁷ Vgl. *Daily Mails*, 24. Juni 1954, 6.

⁸²⁸ *Daily Mail*, 24. Juni 1954, 6.

⁸²⁹ Vgl. *Daily Mail*, 24. Juni 1954, 6.

⁸³⁰ Vgl. *Le Monde*, 25. Juni 1954, 11.

⁸³¹ Vgl. *Le Monde*, 25. Juni 1954, 11.

⁸³² *Le Monde*, 25. Juni 1954, 11.

im Durchschnitt älteste Team aufboten, erscheint sie allerdings unreflektiert. Selbst der jüngste Spieler im Kader der Deutschen, Horst Eckel, wäre bei der folgenden Weltmeisterschaft schon 28 Jahre alt gewesen. Der deutschen Mannschaft solch rosige Perspektiven zuzugestehen, erscheint also äußerst gewagt, zeigt aber wieder einmal, welch hohen Stellenwert die Mannschaft genoss.

Le Figaro kündigt im Vorfeld einen deutlichen Sieg an. Dieser würde jedoch zuallererst durch die antizipierte Schwäche der Türken zustande kommen. Verbunden wird dies mit deutlicher Kritik daran, dass die Türkei anstelle der Deutschen in der Gruppe gesetzt worden sei.⁸³³

Im Spielbericht des folgenden Tages finden sich dementsprechend auch keine Überraschungen. Immerhin wird den Deutschen zugestanden, das Spiel zu jeder Zeit unter Kontrolle gehabt zu haben. Besonderes Lob wird den Brüdern Walter zuteil. Sie hätten im deutschen Angriff den Ton angegeben.⁸³⁴

Libération würdigt im Anschluss an die Relegation den Schachzug Herbergers, einige seiner besten Spieler gegen Ungarn zu schonen. „Le manager allemand a donc été bien inspiré de considérer le match éliminatoire contre la Hongrie comme perdu d’avance et de réserver ses meilleurs joueurs pour matcher la Turquie.“⁸³⁵ *Le Figaro* hatte nach dem Ungarn-Spiel nur vermerkt, dass Deutschland mit einer B-Mannschaft angetreten war. Mögliche Gründe dafür wurden jedoch nicht gegeben.

Im Vorbericht zur Relegation lobt *L’Équipe* zunächst die Freundlichkeit Herbergers, der bereitwillig sein Gespräch mit einem deutschen Offiziellen zugunsten der Journalisten abgebrochen habe. Auch erwähnt die Zeitung erneut sein strategisches Können, das er bei seinem Schachzug gegen Ungarn bewiesen habe. Ansonsten hält sich die Zeitung mit eigenen Einschätzungen zurück und zitiert vor allem Herberger, der die Stärken der Türken hervorhebt. Trotz dieser Wertschätzung des Gegners seien die Deutschen aber – und an der Stelle interpretiert das Blatt, weil der Bundestrainer mit keiner entsprechenden Aussage zitiert wird – vollständig davon überzeugt, ins Viertelfinale einziehen zu können.⁸³⁶ Nach dem deutschen Sieg darf sich vor allem der Angriff über Lob freuen. Bereits im Titel werden die Angreifer als kräftig („vigoureuse“) und zustechend („tranchante“) beschrieben. Der Angriff sei eindeutig der stärkste Mannschaftsteil, und es sei von großem Interesse, wie er sich gegen Jugoslawien im Viertelfinale schlagen werde. Mithilfe des 7:2 habe Deutschland den ersten Sieg gegen die Türkei eindrucksvoll bestätigt. Die Türken hätten sich den unerbittlichen Gesetzen der Deutschen, die nicht nur im Angriff, sondern kollektiv besser gewesen seien,

⁸³³ Vgl. *Le Figaro*, 23. Juni 1954, 8.

⁸³⁴ Vgl. *Le Figaro*, 24. Juni 1954, 7.

⁸³⁵ *Libération*, 24. Juni 1954, 5.

⁸³⁶ Vgl. *L’Équipe*, 23. Juni 1954, 10.

unterwerfen müssen.⁸³⁷ Neben dem besonders herausgehobenen Schäfer, „un magnifique prototype d’athlète du football“⁸³⁸, werden auch die Leistungen der übrigen vier Stürmer einzeln gewürdigt. Aus dem Defensivverbund wird nur Eckel eine ähnliche Ehre zuteil. Turek, Bauer und sogar Posipal, den die *Daily Mail* noch so überschwänglich gelobt hatte, werden hingegen kritisiert, wohlgemerkt obwohl *L’Équipe* zuvor auch die deutsche Ausgeglichenheit erwähnt hatte.⁸³⁹ Als Fazit bleibt ein Satz: „[...] l’attaque allemande était vraiment trop forte!“⁸⁴⁰

In Form einer kurzen Meldung beschäftigt sich die *Wiener Zeitung* mit dem deutschen Auftritt in der Relegation. Der Sieg sei imposant gewesen, die Deutschen in prächtiger Form.⁸⁴¹ Auf Grundlage der deutschen Darbietungen in der Vorrunde gibt die Zeitung eine Prognose für das Viertelfinale ab: „Jedenfalls haben die Deutschen nach diesen Leistungen Samstag gegen Jugoslawien reelle Siegchancen.“⁸⁴² *Die Presse* lässt das Relegationsspiel unerwähnt.

Die *Salzburger Nachrichten* beschreiben Jugoslawiens Aussichten in der Runde der letzten acht schon vor dem Relegationsspiel zwischen Deutschland und der Türkei als günstig, da diese beiden Teams bis zum Ende um ihren Einzug ins Viertelfinale kämpfen müssten.⁸⁴³ Das Blatt vermutet offenbar, dass der Sieger aus der Relegation wegen des zusätzlichen Spiels geschwächt gegen die Jugoslawen antreten könnte. Einen Tag später kritisiert die Zeitung Herberger für seine Strategie gegen Ungarn, erklärt aber ebenso, dass dieser sich im Hinblick auf das Viertelfinale gegen Jugoslawien bereits sicher sei, mit seiner Taktik Erfolg haben zu werden. So erwarteten neutrale Beobachter nach Aussage des Blattes dann auch Italien und Deutschland in der Runde der letzten acht.⁸⁴⁴ Nach dem 7:2-Erfolg Deutschlands erkennt das Blatt Herbergers Schachzug als gelungen an. „Die deutsche Elf mit den ausgeruhten Stars wirkte frisch und war nach dem Seitenwechsel den Türken um eine Klasse überlegen.“⁸⁴⁵ Auch in dieser Höhe sei der Sieg vollauf verdient, Deutschland habe ausgezeichneten Fußball demonstriert. Linksaußen Schäfer sowie das Innentrio im Sturm hätten besonders überzeugt, Posipal dagegen enttäuscht.⁸⁴⁶

⁸³⁷ Vgl. *L’Équipe*, 24. Juni 1954, 10.

⁸³⁸ *L’Équipe*, 24. Juni 1954, 10.

⁸³⁹ Vgl. *L’Équipe*, 24. Juni 1954, 10.

⁸⁴⁰ *L’Équipe*, 24. Juni 1954, 10.

⁸⁴¹ Vgl. *Wiener Zeitung*, 24. Juni 1954, 5.

⁸⁴² *Wiener Zeitung*, 24. Juni 1954, 5.

⁸⁴³ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 22. Juni 1954, 8.

⁸⁴⁴ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 23. Juni 1954, 8.

⁸⁴⁵ *Salzburger Nachrichten*, 24. Juni 1954, 8.

⁸⁴⁶ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 24. Juni 1954, 8.

Die *NZZ* hatte, wie beschrieben, bereits nach dem deutschen Spiel gegen Ungarn den Schachzug Herbergers, mehrere Leistungsträger zu schonen, als Erfolg versprechend gelobt. Nach dem Relegationsspiel unterstreicht die Zeitung, dass Deutschlands Team ausgeruht angetreten sei. Der deutsche Erfolg sei auch in der Höhe verdient und „wurde von einer Elf erfochten, die in ihrem Teamgefüge kaum einen schwachen Punkt erkennen ließ“⁸⁴⁷. Selbst gegen Ende habe die Mannschaft noch Reserven mobilisieren können. Fachkundig lobt die Zeitung die deutsche Taktik mit dem „raumgreifenden Flügelspiel“, die den Innenstürmern viel Platz gelassen habe. Neben Schäfer, der erneut als überragender Mann auf dem Feld bezeichnet wird, und einigen anderen deutschen Spielern lobt die *NZZ* auch Posipal, den „Stopper von Klasse“⁸⁴⁸, dessen Leistung im Relegationsspiel damit immer mysteriöser wird. Einige der untersuchten Zeitungen loben ihn ausdrücklich, andere kritisieren ihn.

Etwas anders wird das Spiel in den *Basler Nachrichten* bewertet. „Das Resultat ist entschieden zu hoch ausgefallen, wenn auch die Deutschen den besseren Fußball spielten“⁸⁴⁹, merkt die Zeitung entgegen der Einschätzung vieler ihrer Konkurrenten an. Über Linksaußen Schäfer gibt es dagegen keine zwei Meinungen. Auch die *Basler Nachrichten* bezeichnen ihn als besten Spieler.⁸⁵⁰

Die *Gazette de Lausanne* verkündet vom deutschen Relegationsspiel nur das Ergebnis. Das *Journal de Genève* schätzt die deutsche Mannschaft im Vorfeld als hohen Favoriten ein. Deutschland könne aus einem großen Reservoir hervorragender Einzelspieler schöpfen und sei technisch besser. Außerdem sei das Aufeinandertreffen von langer Hand geplant worden – einschließlich der Schonung von Stammspielern im Match gegen Ungarn.⁸⁵¹ Nach dem Spiel lobt die Zeitung insbesondere Bauer in der deutschen Abwehr, der seine Gegenspieler dominiert habe.⁸⁵² Dies ist deswegen erstaunlich, da die meisten der übrigen analysierten Zeitungen in Bauer einen Schwachpunkt in der deutschen Hintermannschaft entdeckt hatten. Neben anderen Einzelspielern würdigt das Blatt die deutsche Taktik. „[...] dans la préparation des mouvements d'ensemble, les balles sont magnifiquement bien dirigées. La puissance du jeu, sa vélocité et sa très heureuse inspiration font néanmoins du compartiment offensif un moyen de combat fort efficace.“⁸⁵³ Insgesamt habe Deutschland einen starken Eindruck

⁸⁴⁷ *NZZ*, 25. Juni 1954, Blatt 3.

⁸⁴⁸ Vgl. *NZZ*, 25. Juni 1954, Blatt 3.

⁸⁴⁹ *Basler Nachrichten*, 25. Juni 1954 (Frühausgabe), 6.

⁸⁵⁰ Vgl. *Basler Nachrichten*, 25. Juni 1954 (Frühausgabe), 5.

⁸⁵¹ Vgl. *Journal de Genève*, 23. Juni 1954, 9.

⁸⁵² Vgl. *Journal de Genève*, 24. Juni 1954, 6.

⁸⁵³ *Journal de Genève*, 24. Juni 1954, 6.

gemacht. Gegen Jugoslawien im Viertelfinale müsse sich die Mannschaft aber noch weiter steigern.⁸⁵⁴

10.2.2.5.2 Das Viertelfinale

Ungeteilte Ignoranz schlägt der deutschen Mannschaft nach dem Viertelfinale gegen Jugoslawien in den untersuchten Zeitungen aus England entgegen. Nicht eine einzige der Zeitungen veröffentlicht einen Spielbericht von dem 2:0-Sieg. Das gesamte Augenmerk liegt auf den Partien England-Uruguay und dem Skandalspiel Ungarn-Brasilien. Besonders hoch gewettet wurde die deutsche Nationalmannschaft aber ohnehin nicht. So legt sich der *Daily Telegraph* vor dem Viertelfinale fest, dass Ungarn, Uruguay, Jugoslawien und Österreich das Halbfinale erreichen würden.⁸⁵⁵ Bis auf das Ausscheiden Jugoslawiens bewahrheiteten sich diese Prognosen.

Wenigstens in den französischen Zeitungen findet sich eine umfassende Berichterstattung zum Viertelfinale. In *Le Figaro* und *Libération* gibt es sogar Vorberichte zu den Spielen.

Le Figaro mag im Vorfeld keinen Favoriten bestimmen und erklärt den Ausgang des Spiels schon in der Überschrift als sehr offen. Das Blatt vermutet zwar, was sich später auch als richtig herausstellen sollte, dass die generelle Spielkontrolle von den Jugoslawen ausgeübt werden könnte, warnt aber gleichzeitig vor den schnellen deutschen Angreifern, die darüber hinaus in Fritz Walter einen ausgemachten Strategen in ihren Reihen besäßen.⁸⁵⁶

Die hohe Meinung, die die Zeitung *Libération* vom deutschen Spiel schon vor dem Turnier äußerte, wird nun auch während der WM deutlich formuliert. So werden die Jugoslawen zwar stärker in der Defensive eingeschätzt, der deutsche Angriff wird dagegen noch deutlicher als in *Le Figaro* hervorgehoben. Namentlich genannt werden in diesem Zusammenhang wieder die Walter-Brüder, aber auch Morlock, Klodt und zum ersten Mal Helmut Rahn, der zu Beginn des Turniers noch auf der Ersatzbank saß. Verwunderlich mutet in diesem Zusammenhang nur an, dass sowohl Klodt als auch Rahn als Rechtsaußen eingesetzt wurden, die dementsprechend während des gesamten Turniers nicht einmal gemeinsam auf dem Platz standen. Ebenso hatte Rahn vor dem Viertelfinale nur bei der hohen Niederlage gegen Ungarn gespielt und war dort trotz seines Torerfolgs nicht weiter aufgefallen. Mit Blick auf sein späteres, entscheidendes Tor im Finale erscheint die Aussage jedoch schon fast prophetisch.

⁸⁵⁴ Vgl. Journal de Genève, 24. Juni 1954, 6.

⁸⁵⁵ Vgl. The Daily Telegraph and Morning Post, 26. Juni 1954, 4.

⁸⁵⁶ Vgl. Le Figaro, 26./27. Juni 1954, 9.

Besonders hoher Wertschätzung durch *Libération* kann sich Horst Eckel erfreuen, der als einer der besten Läufer des bisherigen Turniers bezeichnet wird.⁸⁵⁷

Insgesamt prognostiziert die Zeitung ein Weiterkommen Deutschlands: „[I]l est douteux que les hommes d’Herberger leur laissent l’initiative du jeu au centre du terrain et le sens réaliste des Allemands pourrait bien, dans ce cas, avoir le dernier mot.“⁸⁵⁸ *L’Humanité Dimanche* beschreibt das Spiel wegen der Ausgeglichenheit der Kontrahenten als besonders interessant.⁸⁵⁹

Nach dem deutschen Sieg klingen die Einschätzungen völlig konträr. So schreibt *Le Monde*, dass Jugoslawien das Spiel über drei Viertel der Spielzeit vor allem im Mittelfeld, wo *Libération* noch Deutschland im Vorteil gesehen hatte, dominiert habe. Besonders Torwart Tureks starker Leistung sei Deutschlands Erfolg zuzuschreiben.⁸⁶⁰

Als ausschlaggebend für den deutschen Erfolg bezeichnet *Le Figaro* in erster Linie die starke Athletik und das Abwehrverhalten der Mannschaft. Die zuvor gelobten deutschen Angreifer werden dagegen kritisiert. „Le célèbre quintette des frères Walter et de Morlock manqua, [...], de variété. Son travail fut bien fait, appliqué, mais l’imagination n’y prenait aucune part.“⁸⁶¹

Die im fußballerischen Sinne deutschlandfreundliche *Libération* sieht dies im Prinzip genau andersherum. Ohne auf den Verweis zu verzichten, dass man einen Sieg der Deutschen erwartet habe, lobt die Zeitung erneut das deutsche Auftreten: „L’Allemagne, enfin, s’est imposée aux dépens de la Yougoslavie. On s’y attendait, mais il n’en reste pas moins que la performance est belle et revalorise les footballeurs allemands.“⁸⁶² Vor allem die Feststellung, dass diese Leistung die deutschen Fußballer aufgewertet habe, ist in der Form in den sich eher kritisch zum deutschen Spiel gegen Jugoslawien äußernden übrigen Zeitungen nicht zu finden und unterstreicht einmal mehr die hohe Meinung, die *Libération* offensichtlich von Herbergers Auswahl hat.

L’Équipe titelt in ihrer großen Viertelfinalvorschau, dass Ungarn, Uruguay, Österreich und Jugoslawien die erwarteten Teilnehmer des Halbfinals seien. Im Text erklärt der Autor seine Sichtweise. Die deutsche Mannschaft sei nicht so ausgeglichen besetzt wie die jugoslawische. Vor allem die deutsche Defensive wird trotz der Rückkehr von Liebrich und Kohlmeyer als schwach eingeschätzt. Offensiv sei Deutschland wegen der Walter-Brüder, Schäfer und

⁸⁵⁷ Vgl. *Libération*, 26./ 27. Juni 1954, 7.

⁸⁵⁸ *Libération*, 26./ 27. Juni 1954, 7.

⁸⁵⁹ Vgl. *L’Humanité Dimanche*, 27. Juni 1954, 10.

⁸⁶⁰ Vgl. *Le Monde*, 29. Juni 1954, 11.

⁸⁶¹ *Le Figaro*, 28. Juni 1954, 8.

⁸⁶² *Libération*, 28. Juni 1954, 8.

Morlock zwar besser und effektiver als Jugoslawien, dies könnte durch die Fehler der eigenen Verteidigung jedoch im negativen Sinne mehr als ausgeglichen werden. Außerdem sei es möglich, dass die Mannschaft noch müde vom Relegationsspiel in die Partie gehen könnte.⁸⁶³ Am selben Tag berichtet die Zeitung wie bei anderen Spielen zuvor aus dem deutschen Teamquartier in Spiez. Erneut wird dort Herberger interviewt. In den wenigen Passagen, in denen *L'Équipe* selbst Einschätzungen vornimmt, werden zum wiederholten Mal die deutschen Abwehrspieler für ihre bisherigen Leistungen kritisiert. Nun könne Herberger mit Posipal, „l'une des grandes vedettes du football d'outre-Rhin“⁸⁶⁴, Liebrich und Kohlmeyer aber sein bestes Defensivtrio aufbieten.⁸⁶⁵ Einen besonderen Eindruck muss Linksaußen Hans Schäfer im bisherigen Turnierverlauf auf die französische Sporttageszeitung gemacht haben. In einem kleinen Beitekt stellt das Blatt den Angreifer als König der deutschen Torjäger („le roi des buteurs allemands“) extra vor. Die Liste seiner Stärken sei beeindruckend, findet die Zeitung und zählt als besondere positive Eigenschaften Schäfers dessen Athletik, Abschlussstärke, Schnelligkeit, Spielverständnis, Kopfballspiel sowie Schuss- und Dribbelstärke auf.⁸⁶⁶ Mehr kann sich ein Fußballspieler kaum wünschen. Dies erkennt auch *L'Équipe*: „Le bilan des qualités n'est pas vilain, n'est-ce pas?“⁸⁶⁷

Nach dem deutschen 2:0-Erfolg spricht die Zeitung von einem glücklichen Sieg der energischen Deutschen, die das Spiel in der Verteidigung gewonnen hätten. Beiden Mannschaften habe insbesondere in der ersten Halbzeit die spielerische Fantasie gefehlt. Deutschland sei am Ende willensstärker gewesen und habe mithilfe nüchternen und einfachen Fußballs mehr für den Sieg getan. Die deutsche Verteidigung habe sich dieses Mal kollektiv ein Lob verdient. Kohlmeyer werden die Attribute Kaltblütigkeit und Opportunismus im Spiel lobend zugesprochen, Liebrich habe gekämpft wie ein Löwe und besitze schreckliche Autorität („terrible autorité“). Dass die Deutschen jedoch nicht immer fair – vor allem Liebrich – zu Werke gingen, lässt *L'Équipe* nicht unerwähnt.⁸⁶⁸ Immer auffälliger wird an dieser Stelle, mit welchem geradezu martialisch klingendem Vokabular, das aber fast ausschließlich die Wertschätzung ihrer Qualitäten ausdrücken soll, einige deutsche Spieler vor allem in den untersuchten Zeitungen aus Frankreich beschrieben werden. Vielleicht liegt dieser Sprachduktus in den Erfahrungen Frankreichs mit Deutschland als Kriegsgegner begründet, vielleicht aber auch nur in der immensen körperlichen Präsenz, die Herbergers

⁸⁶³ Vgl. *L'Équipe*, 26. Juni 1954, 8.

⁸⁶⁴ *L'Équipe*, 26. Juni 1954, 9.

⁸⁶⁵ Vgl. *L'Équipe*, 26. Juni 1954, 9.

⁸⁶⁶ Vgl. *L'Équipe*, 26. Juni 1954, 9.

⁸⁶⁷ *L'Équipe*, 26. Juni 1954, 9.

⁸⁶⁸ Vgl. *L'Équipe*, 28. Juni 1954, 7.

Spieler auf dem Platz gezeigt haben müssen. Am wahrscheinlichsten ist eine Verbindung aus beidem.

Die *Wiener Zeitung* bestätigt im Zusammenhang mit dem deutschen Viertelfinalspiel ihre Österreich-Fokussierung. Insgesamt widmet sich die Zeitung dem Spiel Deutschlands gegen Jugoslawien nur auf zwölf Zeilen im Anschluss an das Aufeinandertreffen. Die deutsche Nationalmannschaft habe überraschenderweise gewonnen, heißt es da. Wegen des jugoslawischen Eigentors sei der Sieg glücklich zustande gekommen und vor allem der Abschlussschwäche der Jugoslawen geschuldet.⁸⁶⁹

Vor dem Spiel bezeichnet *Die Presse* das Resultat des Aufeinandertreffens als völlig offen. Jugoslawien besäße jedoch Vorteile, weil sich das Team ohne Relegationsspiel habe qualifizieren können.⁸⁷⁰ In ihrem Spielbericht zitiert die Zeitung ungewöhnlicherweise fast nur den Bericht des Zürcher Sportfachblattes *Sport*. Offenbar hatte *Die Presse* keinen eigenen Journalisten vor Ort, wollte jedoch ihren Lesern noch wenigstens eine kurze Einschätzung des österreichischen Halbfinalgegners zur Hand geben. Vor allem kämpferisch habe Deutschland überzeugt. Die Abwehr um Liebrich sei nicht wiederzuerkennen gewesen.⁸⁷¹ Die eigene Einschätzung der *Presse* fällt kurz aus: „Dennoch darf nicht verschwiegen werden, daß der deutsche Angriff nicht die Erwartungen erfüllte.“⁸⁷² Festzuhalten bleiben an dieser Stelle zwei Sachverhalte. Erstens scheint sich die zuvor immer wieder kritisierte deutsche Abwehr auch in der Rezeption internationaler Medien im Turnierverlauf gesteigert zu haben. Zweitens hatte der deutsche Angriff nach den Eindrücken vor und während des Turniers offenbar bereits so einen guten Ruf, dass er in ihn gesetzte Erwartungen selbst mit zwei Torerfolgen in einem WM-Viertelfinale nicht erfüllen kann.

Die *Salzburger Nachrichten* bezeichnen die Partie Deutschland-Jugoslawien als diejenige, die wohl am wenigsten Interesse bei Beobachtern auslösen werde.⁸⁷³ So verwunderlich ist dies nicht, traten doch in den übrigen Viertelfinals der Topfavorit gegen einen großen Mitfavoriten (Ungarn-Brasilien), der amtierende Weltmeister gegen das Fußballmutterland (Uruguay-England) sowie der WM-Gastgeber gegen das aus Sicht der *Salzburger Nachrichten* eigene Nationalteam (Schweiz-Österreich) an. Die Deutschen seien sehr optimistisch vor dem Aufeinandertreffen, die Jugoslawen dagegen eher skeptisch, will das Blatt festgestellt haben. Laut Expertenmeinung sei eines jedoch bereits vor dem Anpfiff klar: „Das Duell Fritz Walter

⁸⁶⁹ Vgl. *Wiener Zeitung*, 29. Juni 1954, 6.

⁸⁷⁰ Vgl. *Die Presse*, 27. Juni 1954, 14.

⁸⁷¹ Vgl. *Die Presse*, 29. Juni 1954, 8.

⁸⁷² *Die Presse*, 29. Juni 1954, 8.

⁸⁷³ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 26. Juni 1954, 7.

– Zlatko Cajkovski wird dieses Viertelfinalspiel entscheiden.⁸⁷⁴ Der deutsche Kapitän war zumindest europaweit ein geachteter Star – dies wird in dieser Aussage einmal mehr deutlich. Trainer Herberger genießt aber offenbar ein noch höheres Ansehen. An Jugoslawien könne er seine „taktischen Hexenmeisterkünste“⁸⁷⁵ erneut erproben. Immer häufiger würden Partien nicht nur durch die Spieler entschieden, häufig entscheide der bessere Coach, analysiert die Zeitung. Neben dem Schweizer Karl Rappan habe Herberger während des Turniers in dieser Hinsicht mit seiner „rezessiven Aufstellung“ gegen Ungarn und der darin begründeten Viertelfinalqualifikation eine „eindeutige Visitenkarte“ abgegeben.⁸⁷⁶ Andere Trainer von Endrundenteilnehmern werden an dieser Stelle nicht genannt. Nach dem deutschen Viertelfinale stimmt die Zeitung in die Kritik der meisten anderen Medien ein. Zwar habe Deutschland einen „heroischen Abwehrkampf“ geliefert, und Torhüter Turek überragend gehalten, das Resultat trüge jedoch:⁸⁷⁷ „Jugoslawien spielte – Deutschland siegte“⁸⁷⁸, lautet die Kurzanalyse der *Salzburger Nachrichten*. Insgesamt sei Deutschlands Sieg die einzige Überraschung im Viertelfinale gewesen.⁸⁷⁹

Die *NZZ* verlegt sich bei ihrer Berichterstattung vom deutschen Viertelfinalsieg gegen Jugoslawien auf eine reine Zusammenfassung des Spielgeschehens. Ausblicke und tiefere Analysen, die über das, was war, hinausgehen, lässt die Zeitung allgemein meist außen vor. Auffällig erscheint im Zusammenhang mit dem Viertelfinale jedoch, dass die Zeitung das deutsche Team bei Weitem nicht als so defensiv ausgerichtet beschreibt, wie andere Zeitungen es im Bezug auf diese Partie getan hatten. Vielmehr habe die Mannschaft laut *NZZ* zu Beginn das Spiel dominiert, nach der Pause sei „beidseitig stark der Angriff forciert“⁸⁸⁰ worden. So stuft die *NZZ* den deutschen Sieg wegen der „aufopfernden Leistung jedes einzelnen Spielers“⁸⁸¹ am Ende auch als verdient ein.⁸⁸² Ähnlich wie in den *Salzburger Nachrichten* stellt auch die *NZZ* Herberger als Garanten für den Halbfinaleinzug Deutschlands heraus. „Herberger bestätigte seinen Ruf als Stratege und bewies, daß er mit seiner Taktik gegen Ungarn recht behalten hatte, indem seine Standardelf einen wichtigen Ruhetag eingeschaltet erhielt und das Entscheidungstreffen gegen die Türkei erfolgreich bestand.“⁸⁸³ Hier – und auch in vielen Textstellen zuvor, die sich mit der Denkweise

⁸⁷⁴ *Salzburger Nachrichten*, 26. Juni 1954, 7.

⁸⁷⁵ *Salzburger Nachrichten*, 26. Juni 1954, 7.

⁸⁷⁶ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 26. Juni 1954, 7.

⁸⁷⁷ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 28. Juni 1954, 3.

⁸⁷⁸ *Salzburger Nachrichten*, 28. Juni 1954, 3.

⁸⁷⁹ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 28. Juni 1954, 4.

⁸⁸⁰ *NZZ*, 29. Juni 1954, Blatt 3.

⁸⁸¹ *NZZ*, 29. Juli 1954, Blatt 3.

⁸⁸² Vgl. *NZZ*, 29. Juli 1954, Blatt 3.

⁸⁸³ *NZZ*, 29. Juli 1954, Blatt 3.

Herbergers beschäftigten – wird deutlich, dass viele der untersuchten Zeitungen insbesondere aus Frankreich, Österreich und der Schweiz deutsche Spiele selten einzeln bewerten, sondern bereits die exakte Vorausplanung des Bundestrainers erkannt haben und in ihre Analysen einfließen lassen. So ist auch die Bemerkung der *NZZ* zu verstehen, dass sich die Deutschen selbst durchaus im Vorfeld des Turniers das Erreichen des Halbfinals als Ziel gesteckt hätten.⁸⁸⁴

Die *Basler Nachrichten* bezeichnen hingegen schon die Qualifikation Deutschlands für das Viertelfinale als Achtungserfolg. Auch Herberger sei Realist genug, um dies ermessen zu können.⁸⁸⁵ Die Berichterstattung vom deutschen Viertelfinalspiel fällt denkbar knapp aus. Neben drei Favoriten habe sich mit Deutschland ein Außenseiter durchgesetzt. Zwar sei Jugoslawien überlegen gewesen, Deutschland habe das schöne und faire Spiel aber gewonnen.⁸⁸⁶

Jugoslawien wird von der *Gazette de Lausanne* leicht favorisiert. Beide Mannschaften werden von der Zeitung als sehr kühl und kalkulierend spielend beschrieben. Beim deutschen Team lobt das Blatt vor allem die Präzision. Wie gut die deutsche Taktik jedoch wirklich sei, müsse sich nach unterschiedlichen Eindrücken während der Vorrunde allerdings noch zeigen.⁸⁸⁷ Das Defensivverhalten der deutschen Elf beschreibt die Zeitung nach dem Spiel als Mauer aus Granit, in der vor allem Liebrich den verletzten Posipal habe vergessen lassen. Allgemein habe sich die deutsche Verteidigung, die zuvor noch der Schwachpunkt der Auswahl gewesen sei, taktisch sehr effektiv präsentiert. Dazu habe der Torhüter stark gehalten. Einen verdienten Sieg will die Zeitung trotzdem nicht ausgemacht haben. Beide Tore seien eher zufällig gefallen, merkt das Blatt an.⁸⁸⁸

Das *Journal de Genève* widerspricht in seiner Vorberichterstattung zu dem Viertelfinale explizit der gängigen Meinung, die auch wiedergegeben wird, das Spiel Deutschland-Jugoslawien sei das unattraktivste in der Runde der letzten acht. „Nous croyons, au contraire, que deux équipes de classe [...] disputeront un match à ne pas manquer, une véritable partie de coupe.“⁸⁸⁹ Dass das Aufeinandertreffen jedoch in Genf und damit im Stammort der Zeitung stattfand, ist an dieser Stelle mehr als eine Randnotiz. Welche Zeitung gibt schon gern zu, dass ein Ereignis, das in der Stadt abgehalten wird, in dem ihr Medium produziert wird und erscheint, unattraktiv ist? Im Bezug auf die deutsche Mannschaft merkt die Zeitung

⁸⁸⁴ Vgl. *NZZ*, 29. Juli 1954, Blatt 3.

⁸⁸⁵ Vgl. *Basler Nachrichten*, 25. Juni 1954 (Tagesausgabe), 4.

⁸⁸⁶ Vgl. *Basler Nachrichten*, 28. Juni 1954 (Tagesausgabe), 7.

⁸⁸⁷ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 26. Juni 1954, 7.

⁸⁸⁸ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 28. Juni 1954, 6.

⁸⁸⁹ *Journal de Genève*, 26. Juni 1954, 10.

die Unausgewogenheit zwischen Abwehr und Angriff an. Die Verteidiger hätten im bisherigen Turnierverlauf eher schwach agiert, die Stürmer dagegen umso stärker.⁸⁹⁰ Im Anschluss beschreibt die Zeitung die Partie als Sieg des deutschen Willens gegen die Wissenschaft der Jugoslawen. Der überraschende Sieger habe nicht mit Eleganz gegläntzt. Trotzdem sei das deutsche Auftreten aufgrund der Schnelligkeit und Präzision sehr beeindruckend gewesen. In der kühl agierenden Defensive habe sich die Aufstellung Liebrichs, der sich in diesem Spiel, wie auch die Berichte in den übrigen untersuchten Zeitungen zeigen, offenbar endgültig ins Bewusstsein der analysierten Medien gespielt hatte, bezahlt gemacht.⁸⁹¹ Das Fazit der Zeitung zu diesem Spiel mag als Sinnbild für die Rezeption deutschen Fußballs im Ausland während vieler der folgenden Jahrzehnte gelten: „L’Allemagne avait gagné grâce à ses vertus de courage et d’obstination.“⁸⁹² Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das deutsche Viertelfinale mit Ausnahme des Auftaktspiels gegen die Türkei das geringste Medieninteresse unter den analysierten Zeitungen bei Spielen mit deutscher Beteiligung hervorrief.

10.2.2.5.3 Das Halbfinale

Die Berichterstattung der englischen Zeitungen über das WM-Halbfinale fällt im Vergleich zu der bisher untersuchten französischen, österreichischen und schweizerischen Presse wiederum eher gering aus. Nur der *Daily Telegraph* bringt einen Vorbericht zur Vorschlusrunde, konzentriert sich dabei aber ausschließlich auf das Spiel zwischen Ungarn und Uruguay. Der Korrespondent unterstreicht einmal mehr die Tendenz zu klaren, deutlich als persönliche Meinung gekennzeichneten Vorhersagen: „[H]owever, I am taking the Hungarians to win the game with at least a couple of goals to spare [...]“⁸⁹³ Solche, auf persönlichen Meinungen basierenden, in Ich-Perspektive formulierten Prognosen fanden sich nun schon einige Male in allen ausgewerteten Zeitungen und scheinen dementsprechend zum Stil der Sportberichterstattung dieser Zeit zu gehören.

Nach dem Viertelfinale wird darüber hinaus deutlich, dass die englischen Zeitungen spürbar das Interesse an der Weltmeisterschaft verlieren. Zumindest beim Halbfinale fällt die Berichterstattung sehr übersichtlich aus. Beim Finale setzt sich dieser Trend abgeschwächt fort.

⁸⁹⁰ Vgl. *Journal de Genève*, 26. Juni 1954, 10.

⁸⁹¹ Vgl. *Journal de Genève*, 28. Juni 1954, 8.

⁸⁹² *Journal de Genève*, 28. Juni 1954, 9.

⁸⁹³ *The Daily Telegraph and Morning Post*, 30. Juni 1954, 4.

The Times charakterisiert das deutsche Halbfinale folgendermaßen: „Throughout the game Austria were the stylists, as one had expected, stroking the ball with casual ease from man to man. Germany were hard tackling and swift and direct in purpose.“⁸⁹⁴ Dieser Verweis auf die körperliche Stärke und Effizienz der deutschen Spieler lässt sich im Laufe des Turniers immer häufiger in Berichten entdecken und zeigt, dass die zuständigen Korrespondenten nach und nach dem deutschen Team gewisse Charakteristiken zuweisen. Sie beginnen, die Mannschaft differenzierter einzuschätzen. Weitere erwähnenswerte Aussagen finden sich in dem nur 33 Zeilen langen Artikel allerdings nicht.

Aufschlussreicher zeigt sich in dieser Hinsicht der Bericht im *Manchester Guardian*. Wie bei fast allen deutschen Spielen zuvor – dies trifft auf alle untersuchten Zeitungen zu – wird auch hier die große Anzahl deutscher Schlachtenbummler und deren Tendenz zur Lärmentfaltung festgestellt. Diesmal wird diese Beobachtung jedoch mit einem Kommentar versehen: „The Germans had the backing of huge contingent of supporters brought in sixteen relief trains from Frankfurt, Heidelberg, Constance, and Augsburg, and as most came provided with imitation air-raid sirens, if noise meant anything, the German voice was secure.“⁸⁹⁵ Später im Text werden mit diesem Lärm Explosionen assoziiert, ein Vergleich, der nicht einmal zehn Jahre nach Kriegsende, die Präsenz des Kriegsgeschehens hinsichtlich der Bombardements englischer Städte durch die deutsche Wehrmacht wiederaufleben lässt.

Abgeschlossen wird der Bericht mit einer weiteren klaren Voraussage für das anstehende Finale: „But with all the goodwill to this team of honest craftsmen, one cannot foresee for them anything but a severe whipping by Hungary – drudges at the mercy of football’s supreme artists.“⁸⁹⁶ Die Gleichsetzung der deutschen Spieler mit Maultieren und die Auspeitsch-Metapher verdeutlichen, dass die Zeitung trotz des Vordringens der Deutschen ins Finale, die deutsche Mannschaft noch eher belächelt und wohl eher zufällig im Endspiel sieht. Darüber hinaus kann diese Metapher, unter Einbeziehung der Tatsache, dass Maultiere gemeinhin nicht als die elegantesten und intelligentesten Tiere gelten, als eindeutige Diffamierung der deutschen Spieler interpretiert werden. Unter dem Eindruck der im selben Artikel erhobenen Kriegsassoziationen liegt ebenso der Schluss nicht fern, dass die Engländer durch den Mittler Ungarn eine auf das Sportliche reduzierte Vergeltung für das ihnen durch die Bombardements zugefügte Leid vornehmen wollen. Warum sollte es ausgerechnet dem deutschen Nationalteam besser ergehen als der eigenen Mannschaft im Vorfeld der WM?

⁸⁹⁴ *The Times*, 1. Juli 1954, 11.

⁸⁹⁵ *The Manchester Guardian*, 1. Juli 1954, 4.

⁸⁹⁶ *The Manchester Guardian*, 1. Juli 1954, 4.

Im sehr kurzen Halbfinalbericht des *Daily Telegraph* wird erstmals in dieser Zeitung direkt mit der Außenseiterrolle der Deutschen im Turnier gespielt. Die Spieler seien die „dark horses of the tournament“⁸⁹⁷, also das ‚unbeschriebene Blatt‘ oder auch die Geheimfavoriten. Dieses Bild zeigt einmal mehr die offensichtlichen Schwierigkeiten auf, die die englischen Medien im Umgang mit dem überraschenden Abschneiden der deutschen Nationalmannschaft haben. Die Charakterisierung als „dark horses of the tournament“ für die deutsche Mannschaft wird auch von der *Daily Mail* für die insgesamt genau einen Satz umfassende Vorberichterstattung verwendet. Ansonsten enthält der Satz nur die Aussage, dass Deutschland sich im Spielort Basel unweit der schweizerisch-deutschen Grenze auf die stimmliche Unterstützung vieler angereister Fans aus der Heimat verlassen könne.⁸⁹⁸ Vom Verlauf des Halbfinals berichtet die Zeitung in 28 Zeilen. Der Bericht über das andere Halbfinale zwischen Ungarn und Uruguay fällt zwar deutlich länger aus, die Länge der Vorberichterstattung zum Finale des Tennisturniers in Wimbledon übertrifft jedoch beide Fußballartikel zusammen betrachtet deutlich.⁸⁹⁹ Die Prioritäten der untersuchten englischen Zeitungen haben sich nach dem Ausscheiden der eigenen Nationalmannschaft eindeutig endgültig zugunsten des heimischen Sportgeschehens verschoben. So widmet auch der *Daily Worker* dem deutschen Semifinale weder im Vorfeld noch im Anschluss keine einzige Zeile. Die *Daily Mail* stellt in ihrem Halbfinalbericht bereits in der Überschrift klar, wem Deutschland den 6:1-Erfolg zu verdanken habe. „Germans owe it to Fritz“⁹⁰⁰, titelt das Blatt. Fritz Walter, der im weiteren Verlauf des Artikels wie in der Überschrift nur noch mit seinem Vornamen genannt wird, habe sowohl defensiv ausgeholfen als auch offensiv die Akzente gesetzt. Österreich habe sich weder gegen die deutsche Verteidigung durchsetzen, noch ein Mittel gegen die deutschen Angreifer finden können.⁹⁰¹ Ob Fritz Walter nun der Grund dafür war, dass englische Fußballberichterstatter vor allem im Boulevard auch heute noch für deutsche Fußballspieler das Synonym ‚Fritz‘ verwenden, scheint zumindest nicht ausgeschlossen.

Die Tendenz zu wenig umfangreicher Berichterstattung über das Halbfinale lässt sich auch in *Le Monde* feststellen. Ohne Vorbericht wird das deutsche Spiel gegen Österreich in nur 18 Zeilen besprochen. Diese tragen aber einige bemerkenswerte Aussagen in sich. So habe eigentlich niemand so richtig mit den Deutschen gerechnet, diese seien aber vor allem durch ihre Kampfkraft, Schnelligkeit und physische Stärke weiterhin im Turnier. Besonders

⁸⁹⁷ The Daily Telegraph and Morning Post, 1. Juli 1954, 4.

⁸⁹⁸ Vgl. Daily Mail, 30. Juni 1954, 7.

⁸⁹⁹ Vgl. Daily Mail, 1. Juli 1954, 7.

⁹⁰⁰ Daily Mail, 1. Juli 1954, 7.

⁹⁰¹ Vgl. Daily Mail, 1. Juli 1954, 7.

hervorgehoben wird die deutsche Defensive mit Posipal, Kohlmeyer und Liebrich⁹⁰², was bei einem Ergebnis von 6:1 erstaunlich anmutet, da deswegen eher ein Lob für den bereits vorher viel gerühmten Angriff erwartet werden könnte.

Sehr viel ausführlicher beschäftigt sich *Le Figaro* mit dem Semifinale. Die Berichterstattung beginnt bereits zwei Tage vor den Spielen und endet erst zwei Tage danach. Allerdings liegt der Fokus dabei zumeist auf dem Spiel zwischen Ungarn und Uruguay. Die Zeitung begründet dies indirekt damit, dass das Spiel zwischen Deutschland und Österreich „moins passionné, moins riche en couleurs“⁹⁰³ sei.

Das Blatt prognostiziert deutlich ein Finale zwischen Ungarn und Österreich, da Technik und Effektivität auf Seiten der Österreicher eine gelungene Kombination ergeben würden und das als rau bezeichnete Defensivspiel der Deutschen dagegen nicht genug sei.⁹⁰⁴ Dass die deutsche Mannschaft zuvor bis auf das Viertelfinale in erster Linie aufgrund des starken Angriffs charakterisiert worden war, scheint die Zeitung vergessen zu haben.

Nach dem deutschen Erfolg gelingt dem Blatt gleich zu Beginn des Spielberichts elegant die Kehrtwende mit Verweis auf den Sieg des Außenseiters: „Le championnat du monde 1954 tournera-t-il à la confusion des favoris?“⁹⁰⁵ Begründet wird der deutsche Sieg danach mit dem stärkeren Willen, den das Team gezeigt habe. Außerdem wird wieder auf die physischen Qualitäten der Deutschen verwiesen. Das Ergebnis sei allerdings zu hoch ausgefallen.⁹⁰⁶

Der Umfang und der Fokus der Halbfinal-Berichterstattung in *Libération* entspricht ziemlich genau dem des *Figaro*. Das Hauptaugenmerk des Vorberichts am 30. Juni liegt jedoch etwas anders. So beschreibt das Blatt negative Tendenzen, die es im Verlauf des Turniers festgestellt haben will. Dazu werden die Spiele zwischen England und Uruguay sowie Ungarn gegen Brasilien zur Hand genommen, in denen die Zuschauer eine negative Rolle gespielt hätten und außerdem die uruguayischen und brasilianischen Spieler provozierend aufgetreten seien. Eine Wiederholung wird noch zu Beginn des Artikels befürchtet – *Libération* spricht vom größtmöglichen Fiasko in der Geschichte des Sports⁹⁰⁷ – um danach überraschenderweise zurückgenommen zu werden. „Mais, à St-Jacob [dem Stadion des deutschen Halbfinals – Anm. d. Verf.] comme à La Pontaise [dem Stadion des ungarischen Halbfinals – Anm. d. Verf.], il est à craindre que les supporters ne jouent, dans l'issue de la partie, un rôle trop actif.“⁹⁰⁸ Diese Prognose beeindruckt nicht nur wegen der überraschend

⁹⁰² Vgl. *Le Monde*, 2. Juli 1954, 9.

⁹⁰³ *Le Figaro*, 30. Juni 1954, 9.

⁹⁰⁴ Vgl. *Le Figaro*, 30. Juni 1954, 9.

⁹⁰⁵ *Le Figaro*, 1. Juli 1954, 8.

⁹⁰⁶ Vgl. *Le Figaro*, 1. Juli 1954, 8.

⁹⁰⁷ Vgl. *Libération*, 30. Juni 1954, 5.

⁹⁰⁸ *Libération*, 30. Juni 1954, 5.

vollzogenen Kehrtwende innerhalb weniger Zeilen, als auch wegen der zuvor häufig festgestellten Übermacht deutscher Schlachtenbummler bei Spielen der Nationalmannschaft. Es hätte den Zuschauern also berechtigterweise ein Einfluss aufs Spielgeschehen zugestanden werden können. Im Hinblick auf das Spiel selbst stellt die Zeitung nur fest, dass nach der Logik des Sports Österreich das Finale erreichen müsste.⁹⁰⁹

Der erste Spielbericht von *Libération* beschränkt sich ausschließlich auf die Wiedergabe der wichtigsten Spielszenen.⁹¹⁰ Erst am Tag darauf beginnt das Blatt zu analysieren und verweist dabei regelrecht triumphierend auf die hohe Meinung, die man von Beginn an von den Deutschen gehabt habe:

Le score stupéfiant des 6-1 réussi par Fritz Walter et ses coéquipiers rapelle à nos lecteurs que nous n'avons jamais sous-estimé dans ces colonnes les chances d'une formation qui, même au début de son match perdu contre la Hongrie, à Bâle, a fait grosse impression par sa valeur technique, ses qualités athlétiques et son moral.⁹¹¹

Für das Finale wird jedoch trotzdem Ungarn vorn gesehen.⁹¹²

Trotz der vielfältigen Lobeshymnen auf die deutsche Mannschaft vor und während des Turniers setzt *L'Équipe* die in allen analysierten Zeitungen zu beobachtende Tendenz fort, Deutschland nach der Vorrunde im Vorfeld von Viertel- und Halbfinale sowie Finale immer zumindest etwas schwächer als den jeweiligen Gegner oder höchstens auf Augenhöhe zu diesem, nicht aber als Favoriten, einzustufen. So ruft die Zeitung auch vor dem Semifinale Österreich wegen moderner und nüchterner Spielweise zum Favoriten gegen Deutschland aus, dessen Defensive zu unruhig agieren würde.⁹¹³ Jede der noch im Turnier verbliebenen Mannschaften wird von der Zeitung kurz charakterisiert. Deutschlands Defensive agiere sehr bestimmt, heißt es da, Liebrich neige jedoch zeitweise zur Brutalität. Die Stärken der Mannschaft lägen eindeutig im Angriff, in dem Routinier Fritz Walter trotz verloren gegangener Schnelligkeit bewundernswert Regie führe. Auf diesen Angriff setze Deutschland auch gegen Österreich, hebt das Blatt gleich mehrmals hervor. Auf der Seite mit den Vorberichten zum Halbfinale präsentiert die Zeitung als thematischen Aufhänger die Regisseure der vier Teams. Jede Mannschaft habe einen großen Strategen, titelt *L'Équipe*. Fritz Walter wird in der folgenden Unterzeile nicht nur in einem Atemzug, sondern als Erster vor Ocwirk (Österreich), Schiaffino (Uruguay) sowie Kocsis, Bozsik und Lorant, dem ungarischen Trio, das den verletzten Puskas ersetzen sollte, genannt.⁹¹⁴ Die Anmerkung über

⁹⁰⁹ Vgl. *Libération*, 30. Juni 1954, 5.

⁹¹⁰ Vgl. *Libération*, 1. Juli 1954, 5.

⁹¹¹ *Libération*, 2. Juli 1954, 5.

⁹¹² Vgl. *Libération*, 2. Juli 1954, 5.

⁹¹³ Vgl. *L'Équipe*, 30. Juni 1954, 1.

⁹¹⁴ Vgl. *L'Équipe*, 30. Juni 1954, 10.

den offensichtlichen Status Fritz Walters im internationalen Fußballgeschehen erscheint an dieser Stelle nach all den vorhergegangenen ähnlichen Textpassagen fast schon banal. Nach dem Spiel schreibt *L'Équipe* von einem verdienten und beeindruckenden Sieg der deutschen Nationalmannschaft. Ausschlaggebend seien die hervorragende Organisation der Mannschaft und der inspiriert aufspielende Angriff gewesen. Dass Fritz Walter seinen Ruf als großer Stratege bestätigt habe⁹¹⁵, merkt die Zeitung nur allzu gern an, hatte sie ihn doch im Vorfeld bereits entsprechend gewürdigt und betitelt. Großes Lob erhält die Mannschaft für ihre Taktik, ein flexibles und trotzdem konsequent umgesetztes WM-System. Dass dieses eine Manndeckung ohne Übergeben des Gegenspielers umfasste, wird von der Zeitung besonders positiv gewürdigt, zeigt jedoch, dass sich der Fußball bei der Weltmeisterschaft 1954 noch ganz anders präsentierte als heute. Neben der konsequenten Defensivorganisation werden auch fast alle Stürmer herausgehoben und die faire Spielweise beider Teams gelobt. Kritik muss sich ausschließlich – und das überrascht nicht nur wegen der Personalie, sondern auch wegen der Begründung – Helmut Rahn gefallen lassen. Sicherlich sei er ein athletischer Spieler, gleichzeitig aber etwas zu einfach gestrickt und insgesamt wenig auffällig.⁹¹⁶ Vergessen scheint da bereits, dass Rahn das vorentscheidende 2:0 gegen Jugoslawien geschossen hatte. Seine Glanzleistung im Finale konnte die Zeitung aber zugegebenermaßen nur schwerlich antizipieren.

In den untersuchten Zeitungen aus Österreich erhält das Halbfinale zwischen der eigenen Nationalmannschaft und dem deutschen Team logischerweise ein weitaus größeres Echo als in den analysierten Medien aus England und Frankreich. Die *Wiener Zeitung* stuft die Chancen Österreichs zunächst hoch ein, da Deutschland über keine allzu hohe Spielstärke verfüge und „ohne Zweifel die schwächste Mannschaft ist, die sich noch im Weltmeisterschaftsbewerb befindet“⁹¹⁷. Als anfällig bezeichnet die Zeitung die deutsche Verteidigung, die zwar sehr hart spiele, der aber im Vergleich zu den beweglichen österreichischen Stürmern die Wendigkeit fehle. In der Härte der Deutschen sieht das Blatt aber auch die einzige Gefahr für Österreichs Mannschaft, der es unter Umständen schwer fallen könne, sich darauf einzustellen.⁹¹⁸ Trotz der beiden österreichischen Niederlagen gegen Deutschland nach dem Krieg prognostiziert das Blatt optimistisch: „Diesmal aber sollte es aller Voraussicht nach zu dem ersten Sieg der Nachkriegszeit reichen, welcher gleichzeitig für unser Team den Aufstieg ins Final bedeuten würde.“⁹¹⁹ Weiter beschäftigt sich die Zeitung

⁹¹⁵ Vgl. *L'Équipe*, 1. Juli 1954, 10.

⁹¹⁶ Vgl. *L'Équipe*, 1. Juli 1954, 10.

⁹¹⁷ *Wiener Zeitung*, 30. Juni 1954, 5.

⁹¹⁸ Vgl. *Wiener Zeitung*, 30. Juni 1954, 5.

⁹¹⁹ *Wiener Zeitung*, 30. Juni 1954, 5.

nicht mit der deutschen Mannschaft. Weder Trainer Sepp Herberger, der mit seinen Entscheidungen den deutschen Turnierverlauf maßgeblich positiv beförderte, noch der überall sonst hoch gelobte Sturm und die im Viertelfinale zum ersten Mal stark aufspielende Verteidigung werden erwähnt. Eine wirkliche Vorbereitung auf das bis dahin wichtigste Spiel des Jahres für die Österreicher gibt die Zeitung ihren Lesern damit nicht an die Hand. Entsprechend verwundert zeigt sich die *Wiener Zeitung* wie beschrieben im Anschluss an die hohe österreichische Niederlage. Statt nach taktischen Gründen zu suchen, zitiert die Zeitung das deutsche Glück. Wie jedes Mal nach Kriegsende habe die deutsche Auswahl das Glück gehabt, auf eine völlig außer Form geratene österreichische Elf zu treffen. Dies solle den deutschen Erfolg jedoch nicht schmälern, lenkt das Blatt ein, das nun auch erkennen muss, wie stark die Abwehr des Kontrahenten gespielt hat.⁹²⁰ Trotzdem: Eine 1:6-Niederlage vor allem mit dem Glück des Gegners zu erklären, grenzt fast schon ans Absurde, zeugt aber in erster Linie von der Fassungslosigkeit der österreichischen Fußballexperten. Erst am Folgetag geht das Blatt auf Ursachensuche. Eigentlich seien die deutschen Spieler technisch weniger beschlagen als die Österreicher, befindet das Blatt.⁹²¹ „Da aber die Deutschen auch keine Zauberer sind, so muß die österreichische Niederlage doch reelle Ursachen haben.“⁹²² Und diese Ursachen verortet die Zeitung zunächst beim Mannschaftsgeist der Deutschen. Kabinettstückchen von Happel, Stojaspal und Ocwirik hätten die Zuschauer zwar zu Szenenapplaus angeregt, maßgeblich sei aber das Zusammenspiel der ganzen Mannschaft. „Und da spielten die Deutschen wie aus einem Guß.“⁹²³ Im Gegensatz zu den Österreichern habe bei der deutschen Nationalmannschaft jeder dem anderen geholfen, sodass sich die vermeintlich so starken Wiener Techniker immer mit einer Überzahl an Gegnern auseinandersetzen mussten.⁹²⁴ Dass diese unterschiedliche Herangehensweise an den Fußball – „auf der einen Seite die etwas verspielten, sogar ein bisschen chaotischen, aber eleganten, inspirierten und an ihren besten Tagen geradezu genialen Spieler aus Österreich und auf der anderen die robusten, hart kämpfenden und (leider) oft erfolgreichen Deutschen, die Fußball nicht zelebrierten, sondern sich an strikte Anweisungen hielten und phantasielos ihre Erfolge erarbeiteten“⁹²⁵ – zu einer seit Jahrzehnten andauernden Rivalität beider Fußballsysteme führte, mag neben den katastrophalen Erfahrungen von 1938, als beide Teams aus nationalsozialistischem Kalkül erfolglos miteinander verbunden wurden, in diesem Spiel

⁹²⁰ Wiener Zeitung, 1. Juli 1954, 5.

⁹²¹ Vgl. Wiener Zeitung, 2. Juli 1954, 6.

⁹²² Wiener Zeitung, 2. Juli 1954, 6.

⁹²³ Wiener Zeitung, 2. Juli 1954, 6.

⁹²⁴ Vgl. Wiener Zeitung, 2. Juli 1954, 6.

⁹²⁵ Brüggemann 2004, 185.

begründet liegen. Wie opportunistisch, geradezu wankelmütig die *Wiener Zeitung* zeitweise agiert, zeigt der Verweis auf den österreichischen Gegner im Spiel um Platz drei, Uruguay, das genauso spielstark wie Deutschland sei.⁹²⁶ Vor dem Halbfinale hatte das Blatt Deutschland noch zur schwächsten Mannschaft der Vorschlusrunde erkoren. Auch dass Österreich Pech gehabt habe, wird mit einem Tag Abstand plötzlich wieder in Abrede gestellt.⁹²⁷

Optimistisch zeigt sich auch *Die Presse* vor dem Halbfinale. Keineswegs werde Deutschland unterschätzt, sei aber schlagbar. Internationale Experten würden Österreich ebenso als aussichtsreicheren Anwärter auf das Finale betrachten.⁹²⁸ Gegen Jugoslawien habe Deutschland nicht überzeugt und habe seinen Sieg nur Glück, der Abwehr und den abschlusschwachen Stürmern des Gegners zu verdanken. Als erwähnenswerte Stärke auf deutscher Seite sieht die Zeitung nur die harten und schnellen Stürmer.⁹²⁹ Im Gegensatz zur *Wiener Zeitung* beruft *Die Presse* direkt nach dem „Fußballdebakel in Basel“⁹³⁰ aber nicht das Glück der Deutschen. Vielmehr unterstreicht sie die Schwäche der Österreicher. „Das halbe Dutzend Tore, das Österreich einstecken mußte, spiegelt den Kampfverlauf ziemlich deutlich wider: unsere Mannschaft war nicht wiederzuerkennen und spielte so schlecht, wie man es schon lange nicht gesehen hat.“⁹³¹ Auch in diesem Ausmaß sei Österreichs Niederlage verdient. Deutschland sei nicht nur „fullfit“ und ruhiger gewesen, sondern habe sich auch nicht von seinem Kozept abbringen lassen. Liebrich, der „großartige Stopper mit dem beherrschenden Kopfballspiel“ sei der „Turm in der Schlacht“ gewesen, aber auch in „bekannter Holzfällermanier“ zu Werke gegangen. Vier der deutschen Stürmer erhalten zwar ein Lob – enttäuscht habe nur Ottmar Walter, jede andere Abwehr als die österreichische hätte aber auch nur zwei Gegentore zugelassen, ist die Zeitung sicher.⁹³² Am nächsten Tag erklärt die Zeitung den deutschen Sieg unter anderem damit, dass vier Tore nach Standardsituationen gefallen seien. Diese scheinen dem Blatt nicht genauso viel wert zu sein wie aus dem Spiel heraus erzielte Treffer. Das Fazit lautet deswegen: „Zwischen dem österreichischen und deutschen Fußball existiert nicht jener Klassenunterschied, den dieses Ergebnis in nackten Zahlen ausdrückt.“⁹³³ Erneut bewahrheitet sich hier eine bereits mehrmals getätigte Beobachtung: Der österreichische Fußball der Zeit ist verliebt in seine Genialität. Tore, die

⁹²⁶ Vgl. *Wiener Zeitung*, 2. Juli 1954, 6.

⁹²⁷ Vgl. *Wiener Zeitung*, 2. Juli 1954, 6.

⁹²⁸ Vgl. *Die Presse*, 29. Juni 1954, 8.

⁹²⁹ Vgl. *Die Presse*, 30. Juni 1954, 8.

⁹³⁰ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 1.

⁹³¹ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 1.

⁹³² Vgl. *Die Presse*, 1. Juli 1954, 10.

⁹³³ *Die Presse*, 2. Juli 1954, 8.

wie Standardsituationen einstudiert und nach einem gewissen Muster erzielt werden, fallen nicht in dieses Raster. Sie sind mitunter einfach zu deutsch. Das Bewusstsein um die eigene Genialität – und Schlampigkeit – wird davon kaum beeinträchtigt. Man mag diese „schnelle, geradlinig operierende“⁹³⁴ Art des Fußballs einfach nicht und gibt dies auch unumwunden zu: „Außerdem zeigte es sich, daß den Österreichern die deutsche Spielweise gar nicht liegt.“⁹³⁵ Ausdrücklich vorsichtiger formulieren die *Salzburger Nachrichten* Österreichs Chancen auf einen Finaleinzug, was wiederum ein Indiz dafür ist, wie sehr sich zeitweise wienerische Berichterstattung von derjenigen aus dem übrigen Österreich unterscheidet. Mit etwas Glück wie gegen Jugoslawien könne auch Österreich besiegt werden, zitiert die Zeitung zumindest Stimmen aus dem deutschen Lager.⁹³⁶ Am Spieltag verweist die Zeitung darauf, wie ähnlich die Ausgangsposition für die Kontrahenten sei:

Das Los war gnädig und bestimmte Deutschland als vierten Gegner in der Schweiz. Das soll nicht heißen, daß wir Deutschland unterschätzen oder einen klaren Erfolg erwarten. Deutschland ist in der gleichen Lage: wenn man die deutschen Fußballer gefragt hätte, welcher Gegner von den letzten drei der erbetenste wäre, die Mannen um den ‚Alten Fritz‘ hätten im Chor gebrüllt: Österreich!⁹³⁷

Im Endeffekt hätten nun zwei Außenseiter die Chance ins Finale einzuziehen. Besondere Sorgen bereiten der Zeitung die taktischen Gedankenspiele des Bundestrainers Sepp Herberger, den sie als „Wien-Schreck“ und „blendenden Rasenschachspieler“ tituliert. „Der deutsche Trainer ist ein gerissener Taktiker, der die Wiener Schule mit all ihren Schwächen kennt.“⁹³⁸ Zusammen mit Ungarn und Uruguay besitze er außerdem den besten Angriff des Turniers.⁹³⁹ In Anbetracht dieser Tatsache kann die Zeitung nicht einmal uneingeschränkt die Euphorie der anderen untersuchten Zeitungen über Österreichs spektakulären 7:5-Sieg im Viertelfinale teilen. Die fünf Gegentreffer seien „vielleicht das erste WM-Debakel, wenn auch keine Niederlage“⁹⁴⁰. Eine mehr oder weniger klar formulierte Prognose eines österreichischen Sieges wie in *Wiener Zeitung* und *Presse* vermeidet die Zeitung entsprechend. Der Schock über die anschließende Niederlage sitzt aber auch bei den *Salzburger Nachrichten* tief. Im Unterschied zu den Wiener Zeitungen verweisen sie jedoch bereits in der Überschrift auf ein „großartiges Deutschland“ und begründen den deutschen Sieg weder mit Glück oder österreichischer Schwäche, sondern in erster Linie mit der Stärke der Deutschen. „Der deutsche Sturm entzauberte die Wiener Hinterspieler in einer Art, die man gesehen haben muß. Zeitweise war Deutschland unwiderstehlicher als die Magyaren in

⁹³⁴ Die Presse, 2. Juli 1954, 8.

⁹³⁵ Die Presse, 2. Juli 1954, 8.

⁹³⁶ Vgl. Salzburger Nachrichten, 29. Juni 1954, 8.

⁹³⁷ Salzburger Nachrichten, 30. Juni 1954, 8.

⁹³⁸ Salzburger Nachrichten, 30. Juni 1954, 8.

⁹³⁹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 30. Juni 1954, 8.

⁹⁴⁰ Salzburger Nachrichten, 30. Juni 1954, 8.

den letzten Spielen.“⁹⁴¹ Da die Zeitung ihre Sichtweise mithilfe detaillierter taktischer Analysen begründet, erscheint sie sehr viel glaubwürdiger als die untersuchten Medien aus Wien. Vor allem die Art und Weise wie Bundestrainer Herberger seine Mannschaft eingestellt hatte, nötigt der Zeitung Respekt ab:

Herberger kennt den Wiener Fußball einmal zu gut: Er ließ die Abwehr genau so decken, daß kein Österreicher freien Spielraum erhielt, und erzwang im Mittelfeld die zum Siege notwendige Feldüberlegenheit. Mit seinen großen Polen Fritz Walter im Mittelfeld und Werner Liebrich in der Abwehr hatte Herberger die ausführenden Organe seiner Ideen. Mit der größeren Schnelligkeit und der geistigen Gewandtheit der echten Methodiker waren die Deutschen in der zweiten Hälfte eklatant überlegen.⁹⁴²

Ein Indiz dafür, wie modern die *Salzburger Nachrichten* Fußball analysierten, ist die Verwendung des damals noch unüblichen Begriffes ‚Mittelfeld‘, der sich erst einige Jahre später durchsetzte. Außer leichter Kritik an Torwart Toni Turek findet die Zeitung lobende Worte für alle deutschen Spieler, auch für den von anderen Zeitungen kritisierten Ottmar Walter, den das Blatt noch nie so stark gesehen habe.⁹⁴³ Der beste Akteur sei jedoch Fritz Walter gewesen, „dieser Ballzauberer aus der Tiefe des Feldes“⁹⁴⁴. Auch kollektiv hätte die Elf gegläntzt. „Die Deutschen boten eine hervorragende Mannschaftsleistung. Abwehr und Angriff waren fast gleichwertig.“⁹⁴⁵ Entsprechend sei Deutschland „ein würdiger Finalist“⁹⁴⁶. Die Interpretationen der Textstellen aus den untersuchten Zeitungen aus Österreich lassen vermuten, dass die Journalisten aus Wien und aus Salzburg jeweils ein unterschiedliches Spiel gesehen haben müssen. Der ausdrücklich größere Fußballsachverstand dürfte jedoch auf Seiten der *Salzburger Nachrichten* zu verorten sein. Anstelle von Ratlosigkeit und anstatt auf angebliches Glück der Deutschen zu verweisen und auf die eigene Mannschaft zu schimpfen, analysiert das Blatt kompetent und erkennt die Stärken des Gegner an. Diese Größe fehlte den Zeitungen aus Wien – unter Umständen ein Indiz dafür, „wie gern man in Österreich die Realität durch Wunschdenken ersetzt. Jedenfalls wenn es um die Leistungsstärke des Teams geht.“⁹⁴⁷ Dass Salzburg überdies nur unweit der deutschen Grenze liegt und damit weit weg ist von Wien, der in den 1950er Jahren noch uneingeschränkten Kapitale des österreichischen Fußballs, spielt dabei sicherlich auch eine Rolle.

Die *NZZ* steht in dieser Untersuchung allgemein für eine nüchterne, sachliche Berichterstattung im Sport. Ausnahmen von dieser Regel sind in dieser Untersuchung von

⁹⁴¹ Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

⁹⁴² Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

⁹⁴³ Vgl. Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

⁹⁴⁴ Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

⁹⁴⁵ Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

⁹⁴⁶ Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

⁹⁴⁷ Adrian/ Schächtele 2008, 109.

Zeit zu Zeit benannt worden. Insgesamt gilt aber weiterhin, dass die Zeitung während des Untersuchungszeitraumes primär über Geschehnisse berichtet, die bereits abgeschlossen sind. Ausblicke und Analysen sind gerade im Sportblatt selten zu finden. So blickt die Zeitung im Vorfeld auch nicht auf die Halbfinalpaarung Deutschland-Österreich. Der Spielbericht im Anschluss orientiert sich – wie ebenfalls mehrfach beobachtet – fast ausschließlich an der Chronologie der Partie. Den Sieg der Deutschen befindet das Blatt auch in dieser Höhe als vollauf verdient. „Sie waren in jeder Phase schneller und entschlossener [...]“. ⁹⁴⁸ Das zügige Passspiel habe die Österreicher überfordert. Insgesamt habe sich der deutsche Fußball in höchstem Glanz präsentiert. Mehrmals merkt die Zeitung an, wie konditionsstark und fit die deutschen Spieler im Vergleich mit den Österreichern gewirkt hätten. Als die Österreicher müde wurden, hätten die Deutschen „richtiggehenden Modelfußball“ gespielt, dabei hätte man ihnen aufgrund der für sie günstigen Auslosung höchstens ein Vordringen ins Halbfinale zugetraut. ⁹⁴⁹ Nun haben sich die Vorzeichen jedoch offenbar verändert, und plötzlich sieht die Zeitung auch Ungarns uneingeschränkte Favoritenrolle partiell schwinden. Jedenfalls müsse sich das so lange ungeschlagene Team auf einen „neuen schweren Gang“ einstellen. ⁹⁵⁰ Für die *Basler Nachrichten* bedeutet das Halbfinale zwischen Deutschland und Österreich zugleich das letzte Turnierspiel in ihrer Stadt. Umso mehr freue sich das Basler Sportpublikum, dass ausgerechnet zwei Nachbarstaaten dort aufeinandertreffen würden, „wobei wir zum voraus keineswegs schon auf diese oder jene Nation als Sieger tippen möchten“. ⁹⁵¹ Offenbar sieht die Zeitung beide Teams auf Augenhöhe. Im Spielbericht verzichtet das Blatt dann nahezu vollständig auf Analyse zugunsten der Chronologie. Konditionell und kämpferisch schienen die Deutschen jedoch besser gewesen zu sein, erkennt der unbenannte Spezialberichtersteller aus dem St.-Jakob-Stadion. Anerkennung erhält die Nationalmannschaft auch für ihren Kombinationsfußball und das Abwehrverhalten. Eine Sensation sei der deutsche Sieg nur aufgrund der Deutlichkeit. ⁹⁵² In der späteren Ausgabe desselben Tages schätzt die Zeitung Deutschlands Finaleinzug dann plötzlich doch als sensationell ein. Trotz des zusätzlichen Spiels gegen die Türkei sei die Mannschaft im Verlauf des Turniers über sich selbst hinausgewachsen und habe die favorisierten Österreicher „ausgebootet“. ⁹⁵³ Das Rezept, das die Zeitung dazu ausgemacht hat, klingt einfach: „Mit einfachen Spielzügen gelang es dieser Mannschaft, die Wiener auszumanövrieren.“ ⁹⁵⁴

⁹⁴⁸ NZZ, 2. Juli 1954, Blatt 4.

⁹⁴⁹ Vgl. NZZ, 2. Juli 1954, Blatt 4.

⁹⁵⁰ Vgl. NZZ, 2. Juli 1954, Blatt 4.

⁹⁵¹ Basler Nachrichten, 1. Juli 1954 (Frühausgabe), 7.

⁹⁵² Vgl. Basler Nachrichten, 2. Juli 1954 (Frühausgabe), 5.

⁹⁵³ Vgl. Basler Nachrichten, 2. Juli 1954 (Tagesausgabe), 2.

⁹⁵⁴ Basler Nachrichten, 2. Juli 1954 (Tagesausgabe), 2.

Die *Gazette de Lausanne* verwehrt sich vor dem Halbfinale dagegen, Deutschland die Außenseiterrolle zuzuordnen und verweist dazu auf die vorherigen Spiele der Kontrahenten. Ließe man sich ausschließlich von der Ruhe, Präzision und der Nüchternheit der österreichischen Elf verzaubern, müsse man sie eigentlich auch als Sieger prognostizieren. Nun habe die Zeitung aber auch das deutsche Viertelfinale in Genf gesehen, und anhand dieser Eindrücke erscheine der österreichische Sieg, der die Schweizer Hoffnungen zunichte gemacht habe, eher wie eine Art Unfall.⁹⁵⁵ Offenbar will der Autor mit dieser um mehrere Ecken formulierten Analyse nur sagen, dass verglichen mit Deutschlands Sieg gegen Jugoslawien der Auftritt Österreichs gegen die Schweiz weitaus weniger eindrucksvoll einzuschätzen sei, sodass die Schweizer Niederlage in den Rang eines bedauerlichen Unfalls rücke. Die Aufzählung der deutschen Stärken gerät dann auch imposant. Der Angriff sei eine andauernde Gefahr für den Gegner, und die Verteidigung – eigentlich der schwächste deutsche Mannschaftsteil – habe eine glückliche Synthese zwischen Schweizer Riegel und WM-System entwickelt. „Extrêmement opportunistes, rapides, tendus et valeureux ces Allemands!“⁹⁵⁶ Außerdem sei die Mannschaft wahrscheinlich die einzige unter den verbliebenen Teams, die sich noch durch eine bemerkenswerte konditionelle Frische auszeichne, was dem Trainer zu verdanken sei. Überhaupt habe Herberger sich nicht gescheut unpopuläre Entscheidungen zu treffen, die sich im Nachhinein alle als nützlich erwiesen hätten.⁹⁵⁷ Deutschland galt also vor dem Halbfinale nicht durchweg als Außenseiter. Mit einer verwirrenden Leichtigkeit habe die Mannschaft gewonnen, titelt das Blatt am Tag darauf. Robuster und schneller sei die Elf gewesen und habe zudem keinen Ball verloren gegeben. Rahn, Schäfer und Fritz Walter bildeten ein Offensivdreieck von unglaublicher Durchschlagskraft und Schnelligkeit. Diese drei und Liebrich seien die stärksten Spieler auf dem Feld gewesen. Der Sieg wird als absolut gerechtfertigt beschrieben.⁹⁵⁸

Österreich werde Deutschland aus dem Titelrennen werfen, prognostiziert das *Journal de Genève* vor dem Halbfinale und schwenkt damit auf die Linie der meisten untersuchten Zeitungen ein. Wegen ihrer Ruhe und ihres Angriffs besäßen die Österreicher Vorteile. Die konditionsstarken und außergewöhnlich athletischen Deutschen würden aber jede noch so kleine Gelegenheit nutzen, um ihre Chance auf das Finale zu ergreifen.⁹⁵⁹ Nach dem Spiel stellt das Blatt fest, dass eine entfesselte („déchaînés“) deutsche Mannschaft die Überraschung, die bereits der Sieg gegen Jugoslawien dargestellt habe, eindrucksvoll bestätigt

⁹⁵⁵ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 30. Juni 1954, 5.

⁹⁵⁶ *Gazette de Lausanne*, 30. Juni 1954, 5.

⁹⁵⁷ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 30. Juni 1954, 5.

⁹⁵⁸ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 1. Juni 1954, 6.

⁹⁵⁹ Vgl. *Journal de Genève*, 30. Juni 1954, 5.

haben. Das deutsche Spiel sei nicht besonders spektakulär, dafür aber effektiv. In den vorherigen siegreichen Spielen Deutschlands sei noch nicht zu erkennen gewesen, wie intelligent und gefährlich dieses brillante Spielsystem wirklich ist, gibt die Zeitung zu. Schon früh im Spiel sei beispielsweise deutlich geworden, dass Deutschland sich nicht nur wie vorher erwartet auf die Defensive verlege. Jedes Mal, wenn er wieder einen österreichischen Angriff gestoppt hatte, habe der bewundernswerte („l’admirable“) Liebrich gefährliche Angriffe eingeleitet. Die Zeitung gewinnt den Eindruck, die Deutschen seien doppelt so schnell gewesen wie ihre Widersacher. Zwar sei das deutsche Spiel weniger elegant und einfacher, wegen seiner Homogenität lasse es aber Vergleiche mit den Ungarn zu, zitiert das Blatt einen französischen Kollegen.⁹⁶⁰ Selbst traut sich die Zeitung diesen Vergleich offenbar noch nicht zu ziehen.

Unter dem Strich bleibt, dass der deutsche Halbfinalsieg die untersuchten Zeitungen fast ausschließlich von der Stärke der Auswahl überzeugte. Einige wie die *Salzburger Nachrichten* und die *Gazette de Lausanne* sahen die Elf sogar vorher entweder auf Augenhöhe oder sogar favorisiert gegenüber den Österreichern. Trotzdem herrscht weiterhin nicht zu Unrecht der Eindruck vor, das Spiel habe alle vorherigen Berechnungen über den Haufen geworfen.⁹⁶¹ Gewinnbringend für die Nationalmannschaft waren in internationaler Perspektive vor allem Kondition, Mannschaftsspiel, wobei einzelne Spieler ausdrücklich hervorgehoben wurden, und Einsatzwille. Auch Vorbereitung und Taktik Herbergers wurden gewürdigt, nahmen aber außer in Ausnahmen wie in den *Salzburger Nachrichten* nicht den Raum ein wie im Zusammenhang mit anderen Spielen der Mannschaft.

10.2.2.5.4 Das Finale

Ohne Zweifel stellt das Finale den absoluten Höhepunkt einer Fußballweltmeisterschaft dar. Ein geradezu übersteigertes Medieninteresse wird ihm normalerweise zuteil. Die untersuchten englischen Medien aus dem Jahr 1954 bilden hierbei wenigstens im Vorfeld eine Ausnahme. Weder *The Times* noch *The Manchester Guardian* weisen in Form von Vorberichten ausdrücklich auf das Endspiel hin. Der *Daily Telegraph* kündigt das Aufeinandertreffen mit einer nur 22-zeiligen Meldung ganz unten auf der Sportseite an. Die einzige Information, die darin enthalten ist, ist die Neuigkeit, dass Puskas auf Seiten der Ungarn wieder fit sei und

⁹⁶⁰ Vgl. Journal de Genève, 1. Juli 1954, 8.

⁹⁶¹ Vgl. Brüggemann 2004, 192.

wohl spielen könne.⁹⁶² Auch die Vorschau der *Daily Mail* fällt sehr kurz aus. Die logische Vorhersage sei, dass die Ungarn am Ende den Pokal in den Händen halten dürften, prognostiziert die Zeitung.⁹⁶³ Der *Daily Worker* bringt einen Vorbericht zum Finale, dieser beschäftigt sich aber fast ausschließlich mit den Lehren, die England aus dem Turnier ziehen müsse. Das Selbstbewusstsein der englischen Fußballseele wirkt dort zwar immer noch stark angegriffen. Den englischen Status des Lehrmeisters aller Fußballnationen mag die Zeitung jedoch nicht aufgeben, auch wenn andere Nationen das Mutterland überholt hätten. „The Hungarians and Germans have come to the top because they have taken ALL that is best in British football and IMPROVED upon it.“⁹⁶⁴

Erst nach dem Spiel würdigen die Zeitungen die fast weltweit empfundene Wichtigkeit eines WM-Endspiels. So berichtet *The Times* vom Finale etwa im gleichen Umfang wie von den englischen Endrundenspielen. Um seine nicht geringe Überraschung über den deutschen Sieg in Worte zu fassen, bedient sich der Autor des Spielberichts standardisierter Formulierungen, die als ‚Stammtischphilosophie‘ bezeichnet werden könnten:

No one, using pure logic, could have foreseen anything but a Hungarian victory. But now in the persistent rain of a day that might have come straight from an English winter a great and simple lesson was taught. Nothing is over until the final whistle, and the only certainty of life is its uncertainty. So Germany are the world champions against all the odds and against all premeditated opinion, except, perhaps, that of their excited 20,000-odd supporters who formed perhaps a third – and a vociferous third at that – of the gathering within the Wankdorf Stadium here.⁹⁶⁵

Vor allem der Hinweis darauf, dass niemand mit dem Sieg der Deutschen gerechnet haben könnte, kann als Versuch einer Entschuldigung dafür angesehen werden, dass die Zeitung das deutsche Auftreten bei der WM zeitweise ignoriert hatte. Was niemand erwartet hat, kann schließlich auch von einer Zeitung nicht antizipiert werden, die dementsprechend genauso überrascht wurde wie alle übrigen Zuschauer.

Folgerichtig wird auf die Stärke der ungarischen Mannschaft verwiesen, die bei all den Chancen leicht fünf oder sechs Tore hätte schießen können. Dem deutschen Spiel werden ein weiteres Mal die schon bekannten Attribute wie Wille und Kampfkraft attestiert. Die Zeitung braucht für diese Aufzählung nur zwei Sätze und fügt zusätzlich eine Auflistung der ihrer Meinung nach prägenden deutschen Spieler hinzu:

But from what seemed a hopeless position the Germans fought their way back to fame by their tremendous enthusiasm, drive, stamina, strength, and their willpower. They played fast, direct, and

⁹⁶² Vgl. *The Daily Telegraph and Morning Post*, 3. Juli 1954, 4.

⁹⁶³ Vgl. *Daily Mail*, 3. Juli 1954, 7.

⁹⁶⁴ *Daily Worker*, 3. Juli 1954, 4.

⁹⁶⁵ *The Times*, 5. Juli 1954, 4.

intelligent football when they attacked – and they did less of the attacking – with Walter, the persistent schemer, who brought Rahn and Schafer into the game down the wings as often as possible.⁹⁶⁶

Auffällig sind in diesem Zitat vor allem die Aufzählung der Vokabeln „fought“, „enthusiasm“, „drive“, „stamina“, „strength“ und „willpower“, die in dieser Häufung auch aus einem Kriegsbericht hätten stammen können.

Deutschlands Torhüter Turek darf sich besonderer Bewunderung erfreuen. In Ermangelung passender Superlative erhebt der Autor die Leistung des Schlussmannes ins Magische.⁹⁶⁷

Den Ungarn schlägt ob der starken Defensivleistung der Deutschen Mitleid entgegen: „This was one of those days that was bound to come to them, and it came perhaps to them at a sad time.“⁹⁶⁸ Die als Favorit gehandelte Mannschaft sei sich vor allem nach der Anfangsphase ihres Sieges zu sicher gewesen.

Der *Manchester Guardian* würdigt das Endspiel unter dem Titel „Germany’s big day in sport“ mit einer einleitenden Meldung sogar auf der Titelseite. Darin integriert findet sich auch der Doppelsieg von Mercedes beim Grand Prix in Reims, der den Triumph des deutschen Sports am 4. Juli 1954 komplettierte.⁹⁶⁹

Im ausführlichen Spielbericht auf Seite 3 verweist die Zeitung zunächst auf den vom Regen durchnässten Boden, der die Ungarn einiger ihrer Stärken beraubt habe.⁹⁷⁰ Außerdem wird die Schwäche der ungarischen Abwehr moniert. „[The Germans] discovered that all the Hungarian magic is in their forward line: their defenders are merely humans.“⁹⁷¹

Es ist erstaunlich, wie der *Daily Telegraph* seinen Finalbericht auf Seite 1 einleitet. Unter dem Titel „Wives of Hungarian players weep“⁹⁷² wird kein direkter Bezug auf das Spielgeschehen genommen. Stattdessen wird über die Trauer der ungarischen Spielerfrauen berichtet. Eine interessante Anmerkung findet sich aber doch. So sei das Ergebnis aus englischer Sicht äußerst willkommen, da Deutschland am 1. Dezember des Jahres ein Testspiel in Wembley bestreiten werde. „The fact that their opponents will now come as World Cup holders will greatly add to the appeal of the match.“⁹⁷³ Offensichtlich erhofft man sich eine Stärkung des angeschlagenen englischen Selbstvertrauens durch eine gute Leistung gegen den aktuellen Weltmeister. Außerdem wird die Fairness der Deutschen gelobt, die nach dem Abpfiff auf einem Handschlag mit dem englischen Schiedsrichter bestanden hätten.⁹⁷⁴ Im auf Seite 4

⁹⁶⁶ The Times, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁶⁷ Vgl. The Times, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁶⁸ The Times, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁶⁹ Vgl. The Manchester Guardian, 5. Juli 1954, 1.

⁹⁷⁰ Vgl. The Manchester Guardian, 5. Juli 1954, 3.

⁹⁷¹ The Manchester Guardian, 5. Juli 1954, 3.

⁹⁷² The Daily Telegraph and Morning Post, 5. Juli 1954, 1.

⁹⁷³ The Daily Telegraph and Morning Post, 5. Juli 1954, 1.

⁹⁷⁴ Vgl. Daily Telegraph and Morning Post, 5. Juli 1954, 1.

folgenden Spielbericht werden darüber hinaus Parallelen zwischen der englischen und der deutschen Spielweise herausgestellt: „[...] They did it in the English style, with quick, long passes through the middle. That from the British point of view was the most encouraging aspect of a game played throughout in incessant rain.“⁹⁷⁵ Diese Erkenntnis scheint die Engländer mit ihrem eigenen Team zu versöhnen, muss doch durch die Tatsache, dass der neue Weltmeister einen ähnlichen Fußball spielt, nicht so viel am englischen System verändert werden, als noch kurz nach dem Ausscheiden gefordert wurde.

Die *Daily Mail* fasst kurze Berichte über den Sieg im WM-Finale und den Doppelsieg von Mercedes in Reims auf der Titelseite unter einer gemeinsamen Überschrift zusammen. In der Einleitung stellt das Blatt daraufhin fest, dass Deutschland mithilfe von zwei großen Siegen am selben Tag an die Spitze des europäischen Sports gestürzt sei.⁹⁷⁶ Ansonsten beschäftigt sich der Text nur mit dem Jubel und den Reaktionen aus Deutschland, weswegen noch einmal gesondert auf ihn eingegangen wird. Im Innenteil geht die Zeitung detaillierter auf das Spielgeschehen ein und erklärt zunächst, dass Deutschland, die „Cinderella Soccer nation“⁹⁷⁷, während der vorhergegangenen fünf Jahre erstaunliche Fortschritte gemacht habe, um sein Spiel auf Weltniveau zu heben.⁹⁷⁸ Diese Aussage ist vor allem deswegen bemerkenswert, weil sie beweist, dass selbst in England, wo internationaler Fußball, wie in dieser Untersuchung gezeigt, überwiegend eine untergeordnete Rolle spielte, Deutschlands Erfolg nicht als Sieg des Augenblicks, sondern als Ergebnis einer konstanten und geplanten Entwicklung rezipiert wird. Neben einigen anderen Spielern stellt das Blatt insbesondere die meisterliche Vorstellung („masterly display“) Tureks heraus. Entscheidend seien außerdem die körperliche Überlegenheit der Deutschen sowie die strikte Manndeckung gewesen, mit der die Ungarn nicht zurechtgekommen seien.⁹⁷⁹ Ein Satz fasst beide Beobachtungen der Zeitung zusammen: „Immensely big and strong, and fierce in the tackle, they finally worde down the Hungarians [...]“. ⁹⁸⁰ Am Ende hätte auch der eigentliche Favorit einsehen müssen, dass er die Herrschaft über die Fußballwelt verloren hat.⁹⁸¹

Dem *Daily Worker* ist Deutschlands WM-Titel ebenfalls ein Bericht auf der Titelseite wert. Der Sieg sei eine der größten Überraschungen in der Geschichte des internationalen Fußballs, schließlich seien Deutschland zuvor wenige Chancen eingeräumt worden.⁹⁸² Auf der

⁹⁷⁵ The Daily Telegraph and Morning Post, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁷⁶ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 1.

⁹⁷⁷ Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

⁹⁷⁸ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

⁹⁷⁹ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

⁹⁸⁰ Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

⁹⁸¹ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

⁹⁸² Vgl. Daily Worker, 5. Juli 1954, 1.

Sportseite erklärt die Zeitung dann Deutschlands Defensive zum Erfolgsfaktor. Deutschland habe sein eigenes Spiel aufgezo- gen, und das baue auf einer stabilen Defensive auf.⁹⁸³ Fast vergessen scheint da, dass die deutsche Mannschaft zuvor meist über ihren Angriff charakterisiert wurde. Diesen beschreibt der *Daily Worker* aber immerhin als genauso schnell und clever wie den Sturm der Ungarn. Den Unterschied habe jedoch die Defensive gemacht. Zum besten Spieler kürt die Zeitung dementsprechend Liebrich, der praktisch nicht zu überwinden gewesen sei und damit die Ungarn geschlagen habe.⁹⁸⁴ An der sich ändernden Bewertung des deutschen Verteidigers kann so durchaus eine Art schleichender Paradigmenwechsel festgemacht werden. Im Verlauf des Turniers symbolisiert er wie kein anderer Spieler den Weg einer angriffsstarken Mannschaft, die sich in der Defensive oftmals nur mit unfairen Mitteln zu helfen wusste, zu einem in allen Mannschaftsteilen ausgeglichenen Team. Dem *Daily Worker* bleibt deswegen nur ein Fazit: „The Germans were playing like men inspired.“⁹⁸⁵

Insgesamt wird der deutsche Sieg als verdient dargestellt. Auch das nicht gegebene Abseitstor der Ungarn kurz vor Schluss wird als richtige Entscheidung des Schiedsrichters gewertet. *The Times* hatte diese noch für zumindest fragwürdig erklärt.⁹⁸⁶

Wie nach den bisher gewonnenen Erkenntnissen nicht anders zu erwarten, widmen die untersuchten französischen Medien der WM auch im Finale deutlich mehr Aufmerksamkeit als die englischen. Nur *Le Monde* verzichtet auf einen Vorbericht.

Im Artikel über das Spiel beschreibt *Le Monde* erneut die unzähligen Deutschen, die Bern am Finaltag bevölkerten. Im Stadion selbst sei die Stimmung dagegen durch den Regen zunächst niedergeschlagen gewesen.⁹⁸⁷

Der Tenor des Spielberichts ist eindeutig. Die beste Mannschaft der Welt habe verloren, weil sie durch die anstrengenden Erfolge im Viertel- und Halbfinale zu stark geschwächt gewesen sei. Ihnen wird sogar direkt Mitleid zuteil:

Ils semblent fatigués. [...] Mais les Hongrois sont plus à plaindre qu'à critiquer; ils ont dû pour arriver en finale éliminer successivement les deux meilleurs équipes du tournoi: les Brésiliens et les Uruguayens, tenants du titre. [...] La formule par élimination directe a quelque chose de brutal et d'injuste. Les Magyars ont paradoxalement perdu le titre en battant les champions.⁹⁸⁸

Die Einschätzung der Qualität des deutschen Spiels kann dementsprechend nicht positiv ausfallen. Das Blatt bemängelt die deutsche Vorstellung folgendermaßen: „Certes les

⁹⁸³ Vgl. *Daily Worker*, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁸⁴ Vgl. *Daily Worker*, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁸⁵ Vgl. *Daily Worker*, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁸⁶ Vgl. *The Times*, 5. Juli 1954, 4.

⁹⁸⁷ Vgl. *Le Monde*, 6. Juli 1954, 9.

⁹⁸⁸ *Le Monde*, 6. Juli 1954, 9.

Allemandes sont rapides, enthousiastes, et jouent bien. Mais ils sont loin de posséder cette science du football moderne qu'on fait admirer tour à tour les Hongrois, les Brésiliens, les Uruguayens.”⁹⁸⁹ Fast trotzig wird später im Text wiederholt, dass nach Meinung der Zeitung die Ungarn trotz Niederlage weiterhin die beste Mannschaft der Welt bleiben würden. Auch den Doppelsieg von Mercedes am selben Tag möchte *Le Monde* kaum wahrhaben und schiebt ihn zuvorderst auf die Beschaffenheit des Kurses, der den Silberpfeilen entgegengekommen sei.⁹⁹⁰

Le Figaro verweist in der Finalvorschau auf die verdiente Niederlage, die Deutschland beim Länderspiel zwei Jahre zuvor in Frankreich erlitten hatte, und macht daran das Erstaunen über das Vordringen der Mannschaft bis ins WM-Endspiel fest. Ernst genommen wird das Team weiterhin nicht. Vielmehr verweist die Zeitung trotz der unbestreitbaren spielerischen Stärken auf das Schicksal, das den Deutschen wohlgesonnen gewesen sei.⁹⁹¹

Besonders kritisch wird auf die Strategie der Deutschen in der Vorrunde zurückgeblickt. Durch den problematischen Turniermodus sei es dem Team möglich gewesen, sich bei der einkalkulierten Niederlage gegen Ungarn für das Entscheidungsspiel zu schonen.⁹⁹² Von Bewunderung für diesen erfolgreichen Schachzug, wie in Deutschland und Teilen der österreichischen und schweizerischen Presse, ist hier keine Spur. Vielmehr schreibt der *Figaro*, dass dieses Verhalten ein schlechtes Licht auf das Endspiel werfe und dieses abwerte. „Le souvenir de cette défaite des Allemands devant les Magyars planera en effet sur cette finale de la compétition mondiale et lui enlèvera une bonne part de son intérêt.“⁹⁹³

Die einzigen Chancen, die die Deutschen im Finale hätten, seien durch ihr starkes Offensivspiel begründet. In diesem Zusammenhang werden in einem Atemzug die beiden Flügelstürmer Schäfer und Rahn für ihre Leistungen gelobt. Im Hinblick auf das entscheidende dritte Tor des Finals, an dem beide bekanntlich maßgeblich beteiligt waren, bekommt diese Einschätzung geradezu hellseherischen Charakter.

Die Erkenntnisse, die *Le Figaro* nach dem Spiel präsentiert, unterscheiden sich nicht relevant von denen der Zeitung *Le Monde*. Ebenso wird die Müdigkeit der Ungarn ins Feld geführt und ein weiteres Mal der Wille und die Athletik der Deutschen als Gründe für den Ausgang des Spiels genannt. Der einzige gravierende Unterschied in der Berichterstattung liegt darin, dass die Ungarn laut *Le Figaro* vom Schiedsrichter benachteiligt worden seien. Er habe unmittelbar vor dem deutschen Angriff zum entscheidenden dritten Tor einen Elfmeter für

⁹⁸⁹ *Le Monde*, 6. Juli 1954, 9.

⁹⁹⁰ *Le Monde*, 6. Juli 1954, 9.

⁹⁹¹ Vgl. *Le Figaro*, 3./ 4. Juli 1954, 9.

⁹⁹² Vgl. *Le Figaro*, 3./ 4. Juli 1954, 9.

⁹⁹³ *Le Figaro*, 3./ 4. Juli 1954, 9.

Ungarn übersehen und darüber hinaus ein Foul an Boszik, während der deutsche Konter lief. Die allgemein eher als fragwürdig geltende Abseitsentscheidung zuungunsten der Ungarn kurz vor Schluss bleibt dagegen unkommentiert.⁹⁹⁴

Den Doppelsieg von Mercedes kommentiert das Blatt mit klaren Formulierungen: „Cette course marque un tournant, sans jeu de mots, dans l’histoire du sport automobile et sans doute de l’automobile tout court.“⁹⁹⁵ Diese prognostizierte Entwicklung sei durch den Auftritt von Mercedes verursacht worden. Diese Einschätzung könnte nicht unterschiedlicher sein als die der Zeitung *Le Monde*, die den Sieg des deutschen Motorsportteams noch auf die Beschaffenheit der Strecke schob.

Libération erkennt bereits im ersten Vorbericht zum Finale am 2. Juli, dass Deutschland Ungarn schlagen könne, wenn die kraftraubenden Auftritte der Ungarn gegen Brasilien und Uruguay Spuren hinterlassen hätten. Allerdings könnte man die wahrscheinliche Rückkehr von Puskas ins ungarische Team praktisch mit einem Sieg des Favoriten gleichsetzen.⁹⁹⁶

Einen Tag später vergibt die Zeitung den Titel für das beste Team der WM bereits an die Ungarn, den sich diese durch ihre Leistungen gegen Brasilien und Uruguay verdient hätten. Trotzdem bleibt *Libération* auf dem bereits vor dem Turnier eingeschlagenen, von den Qualitäten der Deutschen überzeugten Kurs. Unter keinen Umständen würde das Spiel zu einer Formalität für Ungarn werden, was in einer Zwischenüberschrift deutlich gemacht wird: „Une simple formalité? Non...“⁹⁹⁷ Die Deutschen dürften nicht unterschätzt werden.

Im Spielbericht analysiert *Libération* sehr ähnlich wie *Le Monde* und *Le Figaro*. Erneut werden Willenskraft und physische Stärke des deutschen Teams auf der einen Seite als Erfolgsgaranten angeführt und die Erschöpfung der Ungarn auf der anderen dagegengestellt. „C’est la fatigue accumulée au cours des terribles rencontres contre le Brésil et l’Uruguay qui a triomphé des Hongrois beaucoup plus que la valeur de l’excellente équipe d’Allemagne.“⁹⁹⁸

Ohne Umschweife erklärt das Blatt, dass die Ungarn im Vollbesitz ihrer Kräfte ohne Zweifel das Finale gewonnen hätten.⁹⁹⁹

Sogar *L’Humanité Dimanche* bringt einen Vorbericht zum Finale. Da dieses an einem Sonntag stattfand, passte dies natürlich auch in das Erscheinungskonzept der Zeitung. Nicht verwunderlich ist hingegen, dass ein Finalbericht fehlt, da die Zeitung erst eine Woche später wieder erschien. In der Ankündigung auf der Titelseite prognostiziert das Blatt, Ungarn habe

⁹⁹⁴ Vgl. *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 9.

⁹⁹⁵ *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 9.

⁹⁹⁶ Vgl. *Libération*, 2. Juli 1954, 5.

⁹⁹⁷ *Libération*, 3./ 4. Juli 1954, 7.

⁹⁹⁸ *Libération*, 5. Juli 1954, 6.

⁹⁹⁹ Vgl. *Libération*, 5. Juli 1954, 6.

neun von zehn Chancen („9 Chances sur 10“), das Finale zu gewinnen. Dass Deutschland der Finalgegner ist, wird an dieser Stelle nicht ein einziges Mal erwähnt.¹⁰⁰⁰ Im großen Vorbericht im Innenteil, der prinzipiell eher ein vorgezogenes WM-Fazit darstellt, würdigt die Zeitung primär die Leistungen Ungarns im Turnier. Noch stehe das Finale aber aus, und es sei keineswegs sicher, dass die Favoriten gegen Deutschland auch wirklich gewinnen.¹⁰⁰¹ Trotzdem wäre es aber „une surprise énorme si les Hongrois s’inclinaient cet après-midi“¹⁰⁰². Hart und methodisch sei der deutsche Fußball, stellt *L’Équipe* in der ersten Vorschau auf das Finale zwei Tage vor Anpfiff fest. Wegen exakter Planung vonseiten der Offiziellen sei die Mannschaft bis zum Endspiel vorgezogen, analysiert die Sporttageszeitung und erinnert in diesem Zusammenhang noch einmal an die willentlich rezessive Aufstellung im Gruppenspiel gegen Ungarn.¹⁰⁰³ Im Verlauf habe Deutschland mithilfe des Verteidigertrios Posipal, Kohlmeyer und Holzfäller („bûcheron“) Liebrich, die sich nie hätten entmutigen lassen, zu mannschaftlicher Geschlossenheit gefunden, während zunächst nur der Angriff beachtet worden sei und überzeugt habe. Eine weitere große Stärke der Auswahl sei ihre Kondition, die auch nach einem langen Turnier noch nicht geschwächt sei. Die Aussichten gegen Ungarn schätzt die Zeitung jedoch trotzdem eher gering ein – wenn Puskas auf ungarischer Seite rechtzeitig fit werde. Müsse Ungarn jedoch ohne ihn antreten, werde das Spiel ausgeglichen verlaufen, kündigt *L’Équipe* an.¹⁰⁰⁴ Einen Tag später verkündet die Zeitung, dass Deutschland nichts zu verlieren habe, dass im Sport nie im Vorfeld irgendetwas als sicher betrachtet werden könne und dass deswegen alles möglich sei. Natürlich bleibe Ungarn Favorit. Im Vergleich gegen die Künstler blieben die deutschen Spieler Handwerker. Ihre Moral und ihr Selbstvertrauen seien jedoch riesengroß, und deswegen sei dieser außerordentlich gefährliche Außenseiter auch zu allem in der Lage.¹⁰⁰⁵ Auf keinen Fall könne ein Katz-und-Maus-Spiel erwartet werden.¹⁰⁰⁶ Die deutsche Elf – angeführt von ihrem gefürchteten Strategen („redoutable stratège“) Fritz Walter – könne immer noch frische Kräfte mobilisieren.¹⁰⁰⁷ Dass die deutsche Nationalmannschaft konditionell besser vorbereitet in das Turnier gegangen war als andere Teams, wird auch international nicht zum ersten Mal sehr genau wahrgenommen. Erwähnenswert ist außerdem ein taktischer Schachzug, den *L’Équipe* für das Finale auf ungarischer Seite ankündigt. So hätten die ungarischen Offiziellen als einen Schwachpunkt

¹⁰⁰⁰ Vgl. *L’Humanité* Dimanche, 4. Juli 1954, 1.

¹⁰⁰¹ Vgl. *L’Humanité* Dimanche, 4. Juli 1954, 8.

¹⁰⁰² *L’Humanité* Dimanche, 4. Juli 1954, 8.

¹⁰⁰³ Vgl. *L’Équipe*, 2. Juli 1954, 1.

¹⁰⁰⁴ Vgl. *L’Équipe*, 2. Juli 1954, 8.

¹⁰⁰⁵ Vgl. *L’Équipe*, 3. Juli 1954, 8.

¹⁰⁰⁶ Vgl. *L’Équipe*, 3. Juli 1954, 9.

¹⁰⁰⁷ Vgl. *L’Équipe*, 3. Juli 1954, 1.

Deutschlands Helmut Rahn ausgemacht, weil dieser nach einigen seiner extrem schnellen Sprints körperlich abbaue. Um seine Kräfte zu schwächen, solle die linke ungarische Seite ihn zu Anfang des Spiels einige Male laufen lassen. Diese Idee könne sich auszahlen, stellt die Zeitung fest, jedoch nur für den Fall, dass Rahn kein Tor schieße, wenn er laufen gelassen werde. *L'Équipe* scheint insgesamt von dem Vorhaben aber nicht überzeugt und bezeichnet die Idee bereits in der Unterzeile zur Überschrift des Artikels als sonderbare Taktik („Une curieuse tactique consistera à laisser échapper l'ailier droit allemand Rahn ... pour le fatiguer“).¹⁰⁰⁸ Bisher war die ungarische Teamleitung vor allem wegen personeller Umbesetzungen auf den Außenpositionen, die bereits in der Halbzeitpause revidiert wurden, in die Kritik geraten. Ob diese Änderungen mit dem speziellen Rahn-Plan zu tun hatten, bleibt unklar. KASZA beispielsweise, der das ‚Wunder von Bern‘ auch aus ungarischer Warte beleuchtet hat, hat für die personellen Änderungen auf Seiten der Ungarn andere Gründe recherchiert.¹⁰⁰⁹ Sollten diese Überlegungen bezüglich des deutschen Rechtsaußen jedoch wirklich während des Endspiels umgesetzt worden sein, so kann dies mit Blick auf den Verlauf des Finales und Rahns zwei Torerfolge nur als einer der größten taktischen Fehler der Fußballgeschichte bezeichnet werden. Zumindest unterstreicht es den bereits häufig aufgestellten Vorwurf, Ungarn habe sich im Vorfeld nur ungenügend mit dem Kontrahenten beschäftigt. Auch die Tatsache, dass Ungarns Offizielle die deutschen Abwehrspieler laut *L'Équipe* als zu schwerfällig („lourdes“) einschätzen, um den Angriff wirkungsvoll stoppen zu können¹⁰¹⁰, stellt ein weiteres Indiz dafür dar. Zur Veranschaulichung hier nun die vollständige Textstelle aus *L'Équipe* vom 3. Juli 1954, in der die taktische Idee der Ungarn, Rahn zu Beginn ziehen zu lassen, vorgestellt wird:

Une tactique curieuse – Ces joueurs que nous venons de faire sortir quelques instants de leur cadre, ont passé hier une tournée sans histoire. Entraînement le matin, repos et promenade l'après-midi. Ils ont écouté une conférence technique que M. Sebes leur a faite sur leur adversaire de dimanche. Ils savent maintenant que le point fort de l'équipe allemande, c'est son attaque. La défense hongroise devra sans cesse ‚veiller au grain‘ et ne pas s'embarrasser longtemps du ballon. Les demis Bozsik et Zakarias ne devront pas oublier l'aspect défensif de leur tâche. Les dirigeants hongrois ont appris que l'ailier allemand Rahn n'est pas très résistant après deux ou trois échappées ultra-rapides. Il paraît qu'il s'essoufle et s'éteint. Ils ont donc décidé de le ‚fatiguer‘ en lui relâchant les rênes au début du match. ‚Cette tactique sera payante‘, avons-nous fait remarquer à M. Krajonovics, ‚à condition que Rahn ne marque pas un but chaque fois que vous le laisserez échapper !‘ Enfin, les Hongrois pensent que la défense allemande est trop lourde pour s'opposer victorieusement à leurs offensives.¹⁰¹¹

¹⁰⁰⁸ Vgl. *L'Équipe*, 3. Juli 1954, 8.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Kasza 2004, 138.

¹⁰¹⁰ Vgl. *L'Équipe*, 3. Juli 1954, 8.

¹⁰¹¹ *L'Équipe*, 3. Juli 1954, 8.

Insgesamt betrachtet *L'Équipe* Ungarn im Vorfeld als Favoriten, warnt aber mehrmals eindringlich davor, das Spiel schon im Voraus als entschieden abzuhaken.

Im Finale sieht *L'Équipe* ein exzellentes Spiel der Deutschen, die den Ungarn ihren Stil aufgezwungen hätten. Sicherlich sei das Ergebnis unerwartet, ja sensationell, im Endeffekt aber nur logisch und auch verdient¹⁰¹², da die deutsche Nationalmannschaft auch im Endspiel noch Kraftreserven gehabt hätte. Dazu werden erneut Kampfkraft und Wille der Elf herangezogen.¹⁰¹³ La condition physique, le sang-froid, la maîtrise des nerfs ont eu le dernier mot, ici, à Berne [...].¹⁰¹⁴ Insgesamt sei Deutschlands Sieg ein Erfolg der ganzen Mannschaft gewesen. Exemplarisch nennt die Zeitung zum Beleg dieser These die Person Fritz Walter. Gegen Österreich sei er noch der herausragende Spieler gewesen, im Finale einer unter vielen, der gar nicht besonders habe auffallen müssen, weil das Kollektiv so stark zusammengearbeitet habe. Die rezeptive Transformation einer angriffsstarken Mannschaft mit Schwächen in der Verteidigung zu einem ganzheitlich funktionierenden Kollektiv innerhalb des Turnierverlaufs scheint während des Endspiels von *L'Équipe* als abgeschlossen betrachtet worden zu sein. Der Held des Endspiels sei jedoch – und das muss auch das Sportfachblatt anerkennen – der zweifache Torschütze Rahn gewesen („Rahn le héros“), den *L'Équipe* erneut als schnellen, athletischen, aber auch etwas einfachen Spielertyp beschreibt, für den überdies taktische Regeln kaum Relevanz besäßen. Seine Torerfolge analysiert das Blatt sehr differenziert. Beim 2:2-Ausgleich sei ihm der Ball praktisch vor die Füße gefallen, mithilfe des Siegtors habe er den Eindruck diverser unpräziser Abschlüsse in den 84 Minuten davor etwas kompensiert.¹⁰¹⁵ Keineswegs stellt die Zeitung also Rahn, ebenso wenig wie Turek, dessen Fehler zu Beginn der Partie klar benannt werden, nur wegen seiner beiden Tore als besten Mann auf dem Platz dar. Nur seien seine Aktionen eben spielentscheidend gewesen. Von dem ungarischen Plan, ihn sich am Anfang müde laufen zu lassen, ist hingegen keine Rede mehr.

Österreich schied im Halbfinale gegen Deutschland aus, entsprechend gering fällt die Vorberichterstattung zum Finale im Gegensatz zum Spiel um Platz drei in der *Wiener Zeitung* aus. Sie umfasst kaum mehr als folgenden Satz: „Ungarn, [...], ist hoher Favorit, und obgleich Deutschland Österreich überlegen geschlagen hatte, glaubt niemand an einen Erfolg der Deutschen über die Magyaren.“¹⁰¹⁶ Für die *Wiener Zeitung* ist die deutsche Elf also nicht mehr als ein krasser Außenseiter. Nach dem Finale nutzt die Zeitung den deutschen Erfolg

¹⁰¹² Vgl. *L'Équipe*, 5. Juli 1954, 1.

¹⁰¹³ Vgl. *L'Équipe*, 5. Juli 1954, 10.

¹⁰¹⁴ *L'Équipe*, 5. Juli 1954, 10.

¹⁰¹⁵ Vgl. *L'Équipe*, 5. Juli 1954, 10.

¹⁰¹⁶ *Wiener Zeitung*, 4. Juli 1954, 6.

auch zu einer Rehabilitierung des eigenen Nationalteams: „Denn am Sonntag bewiesen die Deutschen, daß sie tatsächlich ausgezeichnete Fußballspieler sind und daß unsere Leute keineswegs von ‚Antikickern‘ geschlagen wurden.“¹⁰¹⁷ Dass diese Erkenntnis über das deutsche Team erst nach dem Finale erfolgt, beweist ein weiteres Mal, wie sehr die Zeitung auf die österreichische Perspektive fokussiert ist und andere Mannschaften im WM-Verlauf nahezu ignoriert. Andere Zeitungen in dieser Untersuchung hatten die Stärken der deutschen Auswahl – trotz der Überraschung über ihre andauernden Erfolge – bereits vorher ausgemacht und analysiert. Gegen einen Weltmeister auszuschneiden, sei nun aber keine Schande, stellt das Blatt fest, und Deutschland sei überdies ein verdienter Weltmeister. Als Erfolgsgarant macht die Zeitung zudem den „unbändigen Kampfgeist“ der Deutschen aus. Auf Tureks Fehler verweist das Blatt nicht und bezeichnet ihn stattdessen als „ausgezeichnet“.¹⁰¹⁸

Ähnlich wie die *Wiener Zeitung* geht auch die Presse vor. Auf einen Vorbericht verzichtet das Blatt aus Wien gänzlich. Das österreichische Spiel um Platz drei erhält stattdessen die gesamte Aufmerksamkeit. Auch im Finalbericht unterliegt die Zeitung demselben Reflex wie die *Wiener Zeitung*. „Österreich unterlag nur dem Weltmeister“¹⁰¹⁹, titelt *Die Presse*. Die Schlüsse, die das Blatt aus dem Auftreten der deutschen Mannschaft im Finale zieht, erscheinen zunächst recht wirr, dienen aber offenbar nur dem Zweck, den fußballerischen Ruf Österreichs wiederherzustellen. „Für Österreich bedeutet diese Tatsache [dass Deutschland Weltmeister wurde – Anm. d. Verf.] eine Rehabilitierung“¹⁰²⁰, stellt das Blatt fest. Mit Stolz könne die österreichische Mannschaft darauf verweisen, nur dem Weltmeister unterlegen zu sein. Und „objektiv“ betrachtet, sei Österreich im Halbfinale keineswegs um fünf Tore schlechter als Deutschland gewesen. Vielmehr sei der Sieg glücklich und nur durch Fehler der österreichischen Hintermannschaft zustande gekommen. Dass die Zeitung trotzdem die deutsche Nationalmannschaft als „große Mannschaft“ bezeichnet, die wegen des Sieges gegen Ungarn bewiesen hätte, dass der Erfolg gegen Österreich kein Zufall gewesen sei¹⁰²¹, dient ganz offensichtlich ebenfalls nur dem Zweck, Österreichs Elf zu rehabilitieren. Eine einfache Rechnung anhand der analysierten Passagen mag die Denkweise des Autors veranschaulichen: Wenn Deutschland gegen Österreich nur mit Glück gewinnt und später sogar Ungarn ebenfalls nach Meinung der Zeitung „mit etwas Glück“¹⁰²² schlägt, muss Österreich im Umkehrschluss dann nicht genauso stark sein wie Ungarn? Festzuhalten bleibt

¹⁰¹⁷ Wiener Zeitung, 6. Juli 1954, 6.

¹⁰¹⁸ Vgl. Wiener Zeitung, 6. Juli 1954, 6.

¹⁰¹⁹ Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰²⁰ Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰²¹ Vgl. Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰²² Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

jedoch erneut: Eine 1:6-Niederlage nur mit Glück des Gewinners zu erklären, ist absurd. Der Schlingerkurs der Zeitung setzt sich fort, als festgestellt wird, dass „mit Deutschland eine neue Fußballgroßmacht in den Vordergrund getreten“¹⁰²³ sei. Erneut greift der Umkehrschluss: Wenn die neue Fußballgroßmacht nur mit Glück gegen Österreich gewinnt, muss Österreich zwangsläufig ebenso eine Fußballgroßmacht sein. Für Deutschlands Erfolge hebt *Die Presse* Herbergers Verdienste hervor. Er habe seine Mannschaft hervorragend vorbereitet und in Aufstellung und Taktik jeweils dem Gegner angepasst.¹⁰²⁴ Dass dies jedoch dem Selbstverständnis des österreichischen Fußballs entgegenspricht, der die Improvisation und die Genialität liebt, lässt sich zwischen den Zeilen herauslesen. Wenn schließlich der Trainer so wichtig für eine Mannschaft ist, können die Spieler individuell nicht besonders gut sein. Die Österreicher mögen hingegen das inspirierte Spektakel.¹⁰²⁵ „Man liebt den Effekt, aber nicht unbedingt die Effektivität.“¹⁰²⁶

Den bisherigen Eindrücken entsprechend beschäftigen sich die *Salzburger Nachrichten* analytischer mit dem WM-Endspiel – auch im Vorfeld. Herbergers strategische Vorausplanung wird jedoch auch hier – erneut mit Verweis das Gruppenspiel gegen Ungarn – deutlich hervorgehoben. Auch kenne er die Ungarn viel besser als die Ungarn Deutschland. Zudem habe Deutschland das Glück, dass sich eigentlich als Ersatzspieler eingestufte Akteure wie Liebrich und Rahn mit starken Leistungen in die erste Elf gespielt hätten.¹⁰²⁷ Gingen Herbergers Planungen, wie beispielsweise die Manndeckung gegen Koscis, auch im Endspiel auf, „ist das Finale viel mehr offen, als man annehmen möchte“¹⁰²⁸. Wie groß Deutschlands Chancen trotz des Außenseiterstatus seien, wiederholt das Blatt mehrmals. Die Prognosen kulminieren in der Aussage: „Dennoch müssen die Ungarn nicht Weltmeister werden, denn Deutschland kann die Reprise am Sonntag in Bern gewinnen.“¹⁰²⁹

Nach dem deutschen Sieg, der „glücklich, aber nicht unverdient“¹⁰³⁰ zustande gekommen sei, gibt sich das Blatt plötzlich wieder überrascht, lobt aber erneut Herbergers langfristige Planung:

Die deutsche Mannschaft hat am Sonntag einen ungeahnten Triumph erzielt. Coach Sepp Herberger hatte die Mannschaft langsam auf dieses überragende Finale in Bern vorbereitet. Der kluge Rasenschachkünstler hatte die Entwicklung vorausgesehen. Die erste Rechnung gegen Ungarn ging auf. Die deutsche B-Mannschaft studierte die Magyaren, Liebrich verschaffte sich bei Star Puskas Respekt

¹⁰²³ Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰²⁴ Vgl. Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰²⁵ Vgl. Adrian/Schächtele 2008, 110.

¹⁰²⁶ Adrian/Schächtele, 2008, 110.

¹⁰²⁷ Vgl. Salzburger Nachrichten, 3. Juli 1954, 7.

¹⁰²⁸ Salzburger Nachrichten, 3. Juli 1954, 7.

¹⁰²⁹ Salzburger Nachrichten, 3. Juli 1954, 19.

¹⁰³⁰ Salzburger Nachrichten, 5. Juli 1954, 3.

und als der invalide Mannschaftsführer des Olympiasiegers am Sonntag ins Feld kam, hatte er einen Gegenspieler, der ihm gewachsen war.¹⁰³¹

Vielleicht habe diesmal nicht die beste Mannschaft, sondern der beste Trainer gewonnen, stellen die *Salzburger Nachrichten* fest. Schließlich habe im Finale die Schnelligkeit den Ausschlag gegeben. „Und diesen unsichtbaren Zweikampf der konditionellen Vorbereitung gewannen die Deutschen.“¹⁰³² Den deutschen Sturm um Fritz Walter bezeichnet die Zeitung zugleich außerdem als den besten des Turniers – noch vor den Ungarn, da diesen eben in Anbetracht des angeschlagenen Puskas ein Regisseur vom Format des deutschen Kapitäns gefehlt habe.¹⁰³³

Die *NZZ* verzichtet auf einen Vorbericht zum Finale. In der untersuchten Ausgabe vom 5. Juli findet sich zudem nur ein Spielbericht der Anfangsminuten, da offenbar danach Redaktionsschluss für die Ausgabe war.¹⁰³⁴ Erst am folgenden Tag folgt ein detaillierter Spielbericht, der – ungewöhnlich für die *NZZ* – zum Schluss einige analysierende Passagen enthält. Niemand könne behaupten, dass der Sieg Deutschlands nicht in Ordnung gehe, stellt das Blatt beispielsweise fest. „Denn im Können hielten sich an diesem Tage die beiden Mannschaften ungefähr die Waage.“¹⁰³⁵ Die bessere Kampfmoral, Kondition und das notwendige Quäntchen Glück hätten auf deutscher Seite den Ausschlag gegeben, zudem sei die deutsche Mannschaft im Angriff besser gewesen als die ungarische, der im entscheidenden Moment und wohl auch wegen der kraftraubenden Spiele zuvor die Präzision im Abschluss abhanden gekommen sei. Dass die deutsche Spielweise jedoch nicht immer regelgerecht gewesen sei – und vom Schiedsrichter unbemerkt, stellt die Zeitung ebenfalls fest.¹⁰³⁶ Das Turnier habe einen befriedigenden Ausklang gefunden: „Man feierte einen würdigen Sieger und einen anständigen Verlierer.“¹⁰³⁷

Die *Basler Nachrichten* äußern sich im Vorfeld des Endspiels vorsichtig bezüglich der Chancen der beiden Mannschaften. Ungarn sei zwar Favorit, werde es gegen die sich in bester Verfassung präsentierende deutsche Elf jedoch nicht leicht haben, heißt es da beispielsweise.¹⁰³⁸ Einen Tag später verweist die Zeitung darauf, wie sehr sich Deutschland im Verlauf des Turniers gesteigert habe und dass dementsprechend die 3:8-Niederlage gegen Ungarn im Gruppenspiel nicht als Maßstab für das Finale betrachtet werden dürfe.¹⁰³⁹ Die

¹⁰³¹ Salzburger Nachrichten, 5. Juli 1954, 3.

¹⁰³² Salzburger Nachrichten, 5. Juli 1954, 3.

¹⁰³³ Vgl. Salzburger Nachrichten, 5. Juli 1954, 3.

¹⁰³⁴ Vgl. *NZZ*, 5. Juli 1954, Blatt 6.

¹⁰³⁵ *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰³⁶ Vgl. *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰³⁷ *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰³⁸ Vgl. *Basler Nachrichten*, 3. Juli 1954 (Tagesausgabe), 6.

¹⁰³⁹ Vgl. *Basler Nachrichten*, 4. Juli 1954 (Tagesausgabe), 15.

von mehreren der untersuchten Zeitungen so oder ähnlich verwendete Formulierung „überraschend wie verdient“¹⁰⁴⁰ wählen im Anschluss an das Endspiel auch die *Basler Nachrichten*. Herberger habe besonderen Anteil am Erfolg, weil er die Mannschaft konditionell perfekt vorbereitet habe, seine taktischen Schachzüge aufgegangen seien, und er streng darüber gewacht habe, dass seine Anweisungen auf dem Spielfeld auch umgesetzt wurden. „Gerechtdenkende Sportsleute“ müssten dementsprechend den deutschen Turniersieg restlos anerkennen.¹⁰⁴¹

Für die meisten Experten sei Ungarn Favorit im Finale, erkennt die *Gazette de Lausanne*. Wie vor dem ungarischen Halbfinale gegen Uruguay, als das Blatt die Verlängerung vorhergesehen hatte, ist die Redaktion auch dieses Mal sicher, „que l’apothéose officielle sera une affaire extraordinairement serrée“¹⁰⁴². Wie einige andere untersuchte Zeitungen ist auch diese vorsichtiger im Umgang mit der deutschen Mannschaft geworden und betrachtet sie selbst gegen den uneingeschränkten Turnierfavoriten nicht als chancenlos. Deutschland habe nichts zu verlieren, stellt das Blatt fest. Schon mit dem Erreichen des Finales sei das Turnier für die Mannschaft zum Erfolg geworden. Mit dem ersten Aufeinandertreffen der Endspielgegner in der Vorrunde sei die Konstellation im Finale zudem nicht zu vergleichen, da Deutschland nun seine beste Elf werde spielen lassen. Die Zeitung zeigt sich vor allem von den Erfolgen der deutschen Nationalmannschaft über Jugoslawien und Österreich beeindruckt. Diese beiden Partien hätten die erstaunliche Stärke des Teams offengelegt. Mit der gelungenen Synthese aus perfekter Organisation einerseits und Momenten der fußballerischen Inspiration andererseits sei die Mannschaft nicht weit davon entfernt, die jeweiligen Stärken des europäischen und südamerikanischen Fußballs erfolgreich miteinander zu verbinden.¹⁰⁴³ Eine derartige Huldigung der Stärken des deutschen Fußballs ist unter den untersuchten Zeitungen, die sich, wie mehrmals bewiesen, sehr wohl über die Stärken der Deutschen bewusst waren, nahezu beispiellos. Von einem glücklichen deutschen Sieg ist in der *Gazette de Lausanne* nach dem Finale dann auch keine Rede. Vielmehr hätten die Deutschen alle eigentlich den Ungarn zugeschriebenen Kompetenzen wie Technik und Finesse im Spielaufbau gezeigt, dazu jedoch noch – und das habe schließlich den Unterschied gemacht – unvorstellbare athletische und konditionelle Qualitäten in die Waagschale werfen können. Festgemacht wird diese Beobachtung vor allem an Stopper Werner Liebrich, der seine Gegenspieler auf der einen Seite körperlich dominiert hätte, gleichzeitig jedoch ebenso über raffinierte Technik – ein Attribut, dass Liebrich nicht oft in seiner Karriere über sich

¹⁰⁴⁰ Basler Nachrichten, 5. Juli 1954 (Tagesausgabe), 12.

¹⁰⁴¹ Vgl. Basler Nachrichten, 5. Juli 1954 (Tagesausgabe), 12.

¹⁰⁴² Gazette de Lausanne, 3. Juli 1954, 7.

¹⁰⁴³ Vgl. Gazette de Lausanne, 3. Juli 1954, 7.

selbst gehört haben dürfte – und viel Spielübersicht verfüge.¹⁰⁴⁴ Diese Beobachtung mit Blick auf Werner Liebrich – Spitzname ‚Fahrer‘ wegen seiner Qualität, kraftvoll ‚dazwischenzufahren‘, sprich den Gegenspieler hart zu attackieren¹⁰⁴⁵ – mutet nahezu zynisch an, bezeichnet sie doch prinzipiell den perfekten Fußballer, der sowohl konditionell als auch kämpferisch und technisch stark ist. Nur zur Erinnerung: Liebrich waren in den untersuchten Medien nicht nur einmal wenig schmeichelhafte Spitznamen wie ‚Holzfäller‘ zuteilgeworden. Mithilfe eines Satzes fasst die *Gazette de Lausanne* schließlich die ihrer Meinung nach gewinnbringenden Stärken im Spiel der Deutschen zusammen: „La résistance physique plus grande, un esprit opportuniste, un calme olympien, un gazon extrêmement glissant [...], une minutie dans les passes mais point poussées jusqu’à l’absurde expliquent et justifient le succès germanique.“¹⁰⁴⁶

Niemand habe Deutschlands Vordringen bis in das WM-Finale vorhergesehen, bilanziert das *Journal de Genève*. Nach den Siegen gegen Jugoslawien und Österreich habe sich die Mannschaft das Endspiel jedoch verdient. Vor allem der deutsche Angriff habe sich als einer der aggressivsten im ganzen Turnier präsentiert und dürfe von ungarischer Seite im Finale nicht unterschätzt werden. Einen direkten Favoriten nennt die Zeitung für das Endspiel nicht, prognostiziert jedoch einen Schlagabtausch der unterschiedlichen Fußballsysteme – auf der einen Seite die lebendigen und technisch starken Ungarn, auf der anderen die Kampfkraft und der Wille der Deutschen.¹⁰⁴⁷ Nach dem Spiel billigt die Zeitung Turek und Liebrich zu, das Spiel ihres Lebens abgeliefert zu haben. Mit seinem großen Willen, außerordentlicher Zielstrebigkeit und der im Vergleich zu den Ungarn geringeren Müdigkeit habe der Außenseiter verdient gewonnen.¹⁰⁴⁸

Die Rezeption der untersuchten Zeitungen rund um das Finale fällt zusammenfassend recht vielschichtig aus. Wiederkehrende Aspekte im Vorfeld sind jedoch die Einschätzungen Deutschlands als Außenseiter, der das Spiel aber mitnichten schon vor Anpfiff verloren habe. Hinterher zeigen alle analysierten Blätter ihre Überraschung über den Sieg der deutschen Mannschaft, verorten diesen jedoch sehr schnell in ihren Analysen. Hauptsächlich wird der Erfolg den Komponenten Kampfkraft, Kondition, Wille, Zielstrebigkeit und Vorbereitung zugeschrieben, die vielleicht wegen der Erfahrungen beim WM-Turnier 1954 zu den charakterisierenden Attributen des deutschen Fußballs geworden sind. Trotzdem wird die Mannschaft keineswegs als technisch schwach beschrieben. Gelobt werden ebenso

¹⁰⁴⁴ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 5. Juli 1954, 5.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Breyer 2004, 182.

¹⁰⁴⁶ *Gazette de Lausanne*, 5. Juli 1954, 5.

¹⁰⁴⁷ Vgl. *Journal de Genève*, 3. Juli 1954, 10.

¹⁰⁴⁸ Vgl. *Journal de Genève*, 5. Juli 1954, 8.

individuelle Leistungen einzelner deutscher Spieler im Finale. Besonderes Augenmerk liegt in diesem Punkt auf Verteidiger Werner Liebrich, der nahezu überall von den Medien herausgehoben wird. Der zweifache Torschütze Helmut Rahn spielt im Vergleich dazu überwiegend eher eine untergeordnete Rolle.

Einen erwähnenswerten Kontrast zu der vorherrschenden Sichtweise in den untersuchten Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz bilden die US-amerikanischen Zeitungen *New York Times* und *Chicago Daily Tribune*, die hier am Rande erwähnt werden sollen. In ihren Finalberichten ist von Müdigkeit der Ungarn keine Rede. Stattdessen zeigen sich die Blätter uneingeschränkt beeindruckt von der deutschen Leistung. Stellvertretend hierfür steht ein Zitat aus der *New York Times*:

Employing a pace that even amazed their most ambitious fans, the Germans matched Hungary's vaunted stars throughout the first half and stood up gamely in the second. Most teams would have been discouraged after dropping behind by two goals so early in the match, but the Germans kept their heads up, regrouped and started hitting back with a fury that startled the men from the Iron Curtain country.¹⁰⁴⁹

Die *Chicago Daily Tribune* erkennt sogar den strategischen Schachzug der Deutschen, im Vorrundenspiel gegen Ungarn die besten Spieler zu schonen, und äußert ihren Respekt.¹⁰⁵⁰

Insbesondere die Tatsache, dass Deutschland nach dem frühen Rückstand zurück ins Spiel gefunden habe, scheint den amerikanischen Zeitungen zu imponieren, da sie dies wiederholt betonen. Dies mag jedoch auch der amerikanischen Vorliebe für sogenannte ‚Rags-to-riches‘-Geschichten geschuldet sein, welche gern den eigentlichen Außenseiter in den Fokus stellen.

10.2.3 Gesamtfazit des WM-Turniers

10.2.3.1 Die englische Mannschaft aus englischem Blickwinkel

Wie gezeigt wurde, begegnete die untersuchte englische Presse ihrem Nationalteam im Vorfeld der WM und auch während des Turniers zumeist mit Skepsis. Die englische Art, Fußball zu spielen, wird einhellig als nicht mehr zeitgemäß betrachtet, und neue Methoden werden gefordert, um den offensichtlichen Rückstand aufzuholen. Etwas besänftigt werden die englischen Kommentatoren durch das allgemein als sehr respektabel beschriebene Ausscheiden im Viertelfinale gegen Uruguay und erstaunlicherweise auch durch die Beobachtung, dass der neue Weltmeister aus Deutschland Fußball britischer Prägung spiele,

¹⁰⁴⁹ The New York Times, 5. Juli 1954, 15.

¹⁰⁵⁰ Vgl. The Chicago Daily Tribune, 5. Juli 1954, C2.

was immerhin etwas zur Rehabilitation der eigenen Vorgehensweise beitrage. Wie schnell sich wenigstens Teile des Selbstbewusstseins wiedererlangen lassen, zeigt die Nominierung von Stanley Matthews in die WM-Traumelf der *Times*.¹⁰⁵¹

Trotz der vorsichtigen Beschwichtigungsversuche zum Ende des Turniers erstaunt aber doch die plötzliche Vehemenz, mit der die englische Auswahl noch während der Gruppenphase plötzlich kritisiert wird. Bedeutende Anzeichen für die eigene Schwäche gab es zuvor schließlich mindestens zweimal, aber sowohl die blamable Niederlage gegen die USA bei der WM 1950 als auch die erste Niederlage auf eigenem Boden 1953 gegen Ungarn waren wahrscheinlich nur als ärgerliche, aber nicht weiter aussagekräftige Betriebsunfälle wahrgenommen worden, wenn auch beispielsweise die *Daily Mail* nach WM-Ende bekräftigt, dass mit Englands Scheitern gerechnet worden sei.¹⁰⁵² Die der englischen Auswahl bei der Weltmeisterschaft 1954 entgegenschlagende Kritik fällt dementsprechend kompromisslos aus. Plötzlich wird man sich darüber bewusst, dass der Status als Mutterland des Fußballs zwar auf ewig Bestand haben werde, daraus aber nicht zwangsläufig eine dominierende Rolle auf spielerischem Gebiet hervorgehe. Ein deutliches Anzeichen für die schnelle Kehrtwende zeigt sich an der selbst einschätzenden Aussage „Once the teacher always the teacher“¹⁰⁵³ der *Times* im Vorfeld des Testspiels gegen Ungarn in Budapest. Offensichtlich waren sich die Vertreter des englischen Fußballs über dessen wahren Stellenwert nicht im Klaren. Spätestens nach der WM lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse nicht mehr ignorieren.

Die Zeitungen nutzen die bittere Einsicht zu klaren Forderungen und Prognosen für die Zukunft. Direkt nach dem Viertelfinal-Aus beschwört die *Times* die gewonnenen Erfahrungen. „So England departed. But if the experience is turned to account, they will be the richer.“¹⁰⁵⁴ Nach Abschluss des Turniers zählt die Zeitung die Unterschiede auf, die Englands Fußball im Vergleich zu den erfolgreicheren Nationen scheitern ließen. Dazu gehört die Einsicht, dass beispielsweise die Ungarn und die Südamerikaner technisch deutlich überlegen gewesen seien. Deutsche und Ungarn hätten zudem ein besonderes Verständnis von Teamwork entwickelt.¹⁰⁵⁵ Zugleich würden sie durch ihre physische Stärke und Austrainertheit überzeugen, Stärken, die dem englischen Team abhandengekommen seien.¹⁰⁵⁶ Wie bereits einen Monat vorher im *Manchester Guardian*¹⁰⁵⁷ erinnert sich auch der Korrespondent der *Times* an die Eindrücke, die er bei der Beobachtung eines uruguayischen

¹⁰⁵¹ Vgl. *The Times*, 3. Juli 1954, 3.

¹⁰⁵² Vgl. *Daily Mail*, 7. Juli 1954, 7.

¹⁰⁵³ *The Times*, 22. Mai 1954, 4.

¹⁰⁵⁴ *The Times*, 28. Juni 1954, 12.

¹⁰⁵⁵ Vgl. *Daily Worker*, 6. Juli 1954, 4.

¹⁰⁵⁶ Vgl. *The Times*, 6. Juli 1954, 11.

¹⁰⁵⁷ Vgl. *The Manchester Guardian*, 26. Juni 1954, 6.

Trainings gemacht hatte und damals offensichtlich als nicht erwähnenswert betrachtete. Das harte Fitnessstraining scheint für ihn, als Journalist der *Times* mit Sicherheit ein exzellenter Kenner des Fußballs, vollkommen neu zu sein. Was er beschreibt, sind dagegen Trainingsinhalte, die auch heute noch an der Tagesordnung der Fußballprofis stehen:

First there came a solid hour of physical training under the direction of their P.T. instructor. It was rigorous and more disciplined than anything undergone during military training. One of the many feats to be tackled was the high jump. But here was a difference. Once a man had completed his leap he immediately had to duck back under the bar (or rope in this case) all in one movement, as it were. This produced the lithe player with supple muscles.¹⁰⁵⁸

An derselben Stelle erklärt der Beobachter erstaunt, dass die Uruguayer vor der Saison insgesamt sechs Wochen fast ausschließlich Fitnessstraining gemacht hätten, bevor sie sich intensiver mit dem Ball beschäftigten. Auch dieses ist ihm neu. Immerhin hätten sich mehrere Offizielle von englischen Vereinen dieses Training ebenso angesehen und würden hoffentlich ihre Lehren daraus ziehen. Dass dies wenigstens bis zum Ende der 1950er Jahre geschah, wurde bereits erwähnt. So kann zwar festgestellt werden, dass das Selbstbewusstsein des englischen Fußballsystems im untersuchten Zeitraum stark gelitten haben muss, daraus aber die entsprechenden Konsequenzen gezogen wurden. Immerhin wurde England zwölf Jahre später Weltmeister im eigenen Land. BODEN legt dar, dass Verletzungen des englischen Selbstbewusstseins im 20. Jahrhundert im Allgemeinen nicht von Dauer waren. So habe England auch durch den Verlust des Empires nicht das Vertrauen in die eigene Stärke verloren.¹⁰⁵⁹ Prägend für die englische Psyche sei in erster Linie die „Vergegenwärtigung von (einstmaliger) Überlegenheit anderen gegenüber“¹⁰⁶⁰. Diese Beobachtung lässt sich problemlos auf die fußballerische Situation nach der Fußballweltmeisterschaft 1954 übertragen, was beispielsweise durch die Formulierung „Once the teacher always the teacher“¹⁰⁶¹ bewiesen wird. So lassen sich ebenfalls die bereits zwei Tage nach dem WM-Finale einsetzenden Ausblicke auf das Aufeinandertreffen mit Deutschland am 1. Dezember in der *Daily Mail* interpretieren. Die Zeitung zitiert beispielsweise den englischen Teamkapitän Billy Wright mit dem optimistischen Satz: „We can beat Germany.“¹⁰⁶² Außerdem hätten sich die eigentlich überragenden Ungarn schlussendlich als menschlich und damit verwundbar herausgestellt, was der englische Kapitän zu der Aussage motiviert, er sei sicher, dass England bald wieder eine Kraft im Weltfußball darstellen werde.¹⁰⁶³ Und bereits

¹⁰⁵⁸ The Times, 6. Juli 1954, 11.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Boden 1998, 48.

¹⁰⁶⁰ Boden 1998, 48.

¹⁰⁶¹ The Times, 22. Mai 1954, 4.

¹⁰⁶² Daily Mail, 6. Juli 1954, 6.

¹⁰⁶³ Vgl. Daily Mail, 6. Juli 1954, 6.

das Testspiel gegen Deutschland am 1. Dezember schien dies zu beweisen. England gewann mit 3:1 gegen eine allerdings mit vielen Reservespielern gespickte deutsche Elf. „Germany ran into a soccer blitzkrieg from England at Wembley yesterday“¹⁰⁶⁴, schrieb beispielsweise der *Daily Worker*. Das Selbstbewusstsein und auch das besondere Sprachsystem im englischen Fußball – zumindest bei Spielen gegen deutsche Mannschaften – schienen wieder präsent zu sein.

10.2.3.2 Die französische Mannschaft aus französischem Blickwinkel

Bereits vor dem Turnier waren die Prognosen der französischen Medien über das Abschneiden der eigenen Nationalmannschaft, wie beschrieben, überwiegend negativ, was sich beispielsweise in *Libération* in offener Ignoranz der eigenen Auswahl gegenüber äußerte. Ein weites Vordringen des Teams bei der WM wurde ihm nicht zugetraut. Schon das Erreichen des Viertelfinals hätte als großer Erfolg gegolten, am ehesten wurde noch mit einem Relegationsspiel zwischen Frankreich und Jugoslawien gerechnet. In diese Rechnung war von vornherein eine Niederlage gegen die Jugoslawen im ersten Gruppenspiel eingerechnet. Nur für einen Sieg gegen die schwach eingeschätzten Mexikaner wurde die Mannschaft als stark genug eingeschätzt.

Die abgegebenen Prognosen stellten sich im Nachhinein überwiegend als richtig heraus. Nur das für das französische Ausscheiden verantwortliche Unentschieden zwischen Jugoslawien und Brasilien wurde von den untersuchten französischen Medien nicht einkalkuliert, was eine lebhaftige Diskussion des WM-Modus nach sich zog.

Da die französische Auswahl im Endeffekt nicht einmal das anvisierte Relegationsspiel erreichte, mussten sich die Spieler heftiger Kritik stellen. Ihnen werden internationale Klasse und Charakter abgesprochen, sie hätten zwar eine Auswahl („sélection“) dargestellt, nicht aber eine Mannschaft („équipe“).¹⁰⁶⁵ Nie habe die Abstimmung zwischen den verschiedenen Mannschaftsteilen gestimmt, vor allem die Stürmer hätten nicht gemeinsam, sondern überwiegend gegeneinander agiert. Als Grund für die Abstimmungsprobleme nennt *Le Monde* die WM-Vorbereitung der Franzosen, die als nicht intensiv genug beschreiben wird: „A entendre des témoins qui se rendirent à Divonne [das französische Vorbereitungsquartier – Anm. d. Verf.] on a le sentiment que nos internationaux se sont considérés en vacances.“¹⁰⁶⁶ Einige Spieler hätten ihre Vorbereitung in die Nachtstunden verlegt, allerdings nicht mit

¹⁰⁶⁴ Daily Worker, 2. Dezember 1954, 4.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Le Monde, 22. Juni 1954, 11.

¹⁰⁶⁶ Le Monde, 22. Juni 1954, 11.

fußballbezogener Beschäftigung, sondern, wie das Blatt ironisch anmerkt, um sich für die Rommé-Weltmeisterschaft in Form zu bringen. Des Weiteren fragt die Zeitung, ob die Schwerfälligkeit der meisten Spieler eventuell auf das gute Essen im Quartier zurückzuführen sei. Die Akteure hätten dadurch deutlich zugenommen.¹⁰⁶⁷ Das Schlussfazit der Zeitung *Le Monde* ist dementsprechend eindeutig und vernichtend: „Le football français traverse une crise: son équipe représentative manque des joueurs de classe internationale. Nous manquons aussi d’hommes de caractère.“¹⁰⁶⁸

Eine Woche später klagt die Zeitung die Dominanz des heimischen Ligabetriebs an, der der Nationalmannschaft nicht genügend Raum zur Vorbereitung lasse. Darüber hinaus fehle auch ein koordiniertes Training, das den Spielern die körperlichen Voraussetzungen gebe, eine lange Saison durchzustehen, was aber gleichzeitig der Einstellung der Aktiven zugeschrieben wird:

Nos joueurs ne boudent presque jamais les parties d’entraînement; mais qu’on leur demande de sauter à la corde ou de courir un 800 mètres, et il n’y a plus personne. Comme au régiment, les séances de culture physique leur semblent des brimades.¹⁰⁶⁹

Im französischen Fußballbetrieb gebe es zu viel Geld, das die Spieler bequem werden lasse. Den Spielern eröffneten sich durch das Geld zu viele Möglichkeiten abseits des Fußballs, der entsprechend nicht mehr den Stellenwert im Leben der Profis habe, den er bräuchte. „Les déplacements sont pour lui des vacances: il se soucie moins du prochain match à disputer que de l’hôtel où il doit descendre.“¹⁰⁷⁰

Die mangelhafte Einstellung der Spieler kritisiert auch *Le Figaro*. Das Blatt kommentiert ironisch, dass die französischen Akteure nach dem Ausscheiden endlich ihren Urlaub genießen könnten, den sie zweifellos weiteren anstrengenden Auftritten für ihr Heimatland bei der Weltmeisterschaft vorzögen.¹⁰⁷¹ Die Analyse von *L’Équipe* klingt dementsprechend wie eine Generalabrechnung mit dem französischen Fußball:

Technique, valeur athlétique, intelligence, adaption et évolution du jeu, influx nerveux et inspiration, autorité et maturité: néant ou à peu près dans tous les domaines, il faut bien l’écrire. Le football français a été noyé, débordé, submergé dans cette vaste confrontation mondiale 1954. Submergé en tout, aussi les méthodes de préparation, lesquelles sont, je le répète une fois de plus, anachroniques chez nous. [...] Le football français a donné l’impression d’un petit football amateur, solérosé, vivant lui-même, tournant en circuit fermé, sans ambition, sans aucune vue sur l’extérieur, minable compare au milieu de valeureux concurrents professionnels.¹⁰⁷²

¹⁰⁶⁷ Vgl. *Le Monde*, 22. Juni 1954, 11.

¹⁰⁶⁸ *Le Monde*, 22. Juni 1954, 11.

¹⁰⁶⁹ *Le Monde*, 29. Juni 1954, 11.

¹⁰⁷⁰ *Le Monde*, 29. Juni 1954, 11.

¹⁰⁷¹ Vgl. *Le Figaro*, 21. Juni 1954, 11.

¹⁰⁷² *L’Équipe*, 22. Juni 1954, 9.

10.2.3.3 Die österreichische Mannschaft aus österreichischem Blickwinkel

Die Untersuchung der drei österreichischen Zeitungen, insbesondere der beiden Blätter aus Wien, hat ergeben, dass in Österreich die Stimmung gegenüber der eigenen Nationalmannschaft zwischen emotionalen Extremen pendelt. War die Stimmung einige Wochen vor Turnierbeginn – vor allem wegen der abschlusschwachen Stürmer – von extremer Skepsis geprägt, so änderte sich dies im Großen und Ganzen bereits während der unmittelbaren Vorbereitung und der ersten Turnierphase. Das verlorene Halbfinale gegen Deutschland ließ das Pendel schließlich erneut auf die Seite jähren Katzenjammers ausschlagen. Mit dem Erfolg gegen Uruguay im Spiel um Platz drei scheinen die untersuchten Medien mit ihrem Team aber wieder versöhnt worden zu sein. Stellvertretend für diese Tendenzen steht eine Textstelle aus der *Wiener Zeitung* nach Turnierende, in der offenbar versucht werden soll, positive Aspekte hervorzukehren, und, in der dem Zeitpunkt nach dem Sieg gegen Uruguay entsprechend, die Niederlage gegen Deutschland bereits wieder aus dem Fokus verschwunden zu sein scheint. Sie wird vielmehr im ganzen Artikel, der sich grundsätzlich um den Empfang der österreichischen Nationalspieler in der Heimat dreht, nicht erwähnt:

Der herzliche Empfang, der unseren Fußballern gestern dargebracht wurde, ist der beste Beweis, daß sich ganz Österreich über den schönen Erfolg in der Fußball-Weltmeisterschaft freut. Immerhin ist der erkämpfte dritte Platz hinter Deutschland und Ungarn und vor der gesamten übrigen Fußballelite der Welt ein Erfolg, mit dem man, offen gesagt, noch vor wenigen Wochen kaum gerechnet hatte, als damals die Stürmerkrise das Angriffsspiel unserer Nationalmannschaft lähmte und es gegen schwache Trainingspartner nur zu mageren Erfolgen kam. In der Schweiz aber wuchs unsere Mannschaft über sich hinaus und krönte ihre Leistung durch einen Sieg über Uruguay im Spiel um den dritten Platz.¹⁰⁷³

Auch *Die Presse* hakt das Ausscheiden im Semifinale schnell ab und äußert stattdessen ihre Freude über den dritten Platz, den Österreich vollkommen zurecht und verdient besetze.¹⁰⁷⁴ Erst mit einigen Tagen Abstand zu den Geschehnissen greift die Zeitung Fehler des Teams und vor allem der Trainer, die in Österreich zu dieser Zeit noch fast ausschließlich Selektionäre genannt werden, auf. Daraus geht hervor, dass die Trauer über das Halbfinalaus eventuell doch tiefer und vor allem langfristiger saß, als nach dem kompensatorisch wirkenden Sieg im Spiel um den dritten Platz vermutet. Die Fehler müssten klar aufgezeigt werden, stellt das Blatt fest.¹⁰⁷⁵ Und die Schuldigen dafür hat *Die Presse* eindeutig ausgemacht: „Happel und Zeman, oder präziser gesagt: unser Selektionskomitee hat uns um

¹⁰⁷³ Wiener Zeitung, 6. Juli 1954, 6.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Die Presse, 8. Juli 1954, 10.

einen durchaus möglichen Finalsieg gebracht.“¹⁰⁷⁶ Nun fordert die Zeitung von den ernannten Schuldigen, die Konsequenzen zu ziehen. In der heutigen Fußballzeit hieße das sicherlich Rücktritt, 1954 ist davon jedoch keine Rede. Stattdessen erhalten die Betreuer eine weitere Chance mit eindeutig formulierten Aufgaben: „Das Programm lässt sich in einem Satz umreißen: perfekte athletische Grundausbildung, Topform im entscheidenden Moment, Disziplin und taktisch richtiger Einsatz durch Betreuer mit Können und Autorität. An die Arbeit, meine Herren...“¹⁰⁷⁷ Mit diesen Forderungen scheint sich das Thema Weltmeisterschaft für die Zeitung dann aber auch erledigt zu haben.

Die *Salzburger Nachrichten* bestätigen die in dieser Untersuchung getätigte Beobachtung, nüchterner sowie fachkundiger zu analysieren und legen das Thema WM auch nicht so schnell zu den Akten. Zwei Tage nach dem Finale folgt ein detaillierter Vergleich der unterschiedlichen Herangehensweisen an den Fußball in Österreich und Deutschland. Ein Fazit darin wurde in dieser Arbeit bereits mehrmals in ähnlicher Form herangezogen. „Der Wiener Kicker ist kein Befehlsempfänger, er will aus der Laune, aus dem Handgelenk spielen und improvisieren können. Der individuelle Stil der Südamerikaner liegt dem Wiener viel näher als das disziplinierte Mannschaftsspiel nach Inspiration von außen.“¹⁰⁷⁸ Auf diesen Text soll im Fazit über den deutschen Turnierverlauf noch genauer eingegangen werden, eines steht aber bereits anhand dieser Aussage fest: Die Gegensätze zwischen deutschem und österreichischem Fußball scheinen fest verankert zu sein. Es darf darüber spekuliert werden, wie sehr der Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich und die Zusammenlegung beider Nationalmannschaften bei der WM 1938 dazu beitrugen.

Noch drei Wochen nach dem WM-Endspiel ist das Turnier erneut Thema in den *Salzburger Nachrichten*. Und erneut wird auch der Kampf der Fußballsysteme beschworen. So seien im Spiel um Platz drei „klassische Stürmerleistungen“, was die Zeitung als wohlüberlegte Handlungen im Zeitlupentempo inklusive Finten und Täuschungsmanövern vom Sturmspiel Deutschlands und Ungarns, in dem Rasananz und Durchschlagskraft dominierten, abgrenzt, aufeinandergetroffen.¹⁰⁷⁹ Perfekt wird die Konsolidierung des österreichischen Fußballs, wenn die Zeitung feststellt, dass „die Feinschmecker unter den Fußball-Besuchern“ sich gefreut hätten, „daß im Zeitalter des modernen ‚Atom-Fußballs‘ diese gute alte Klasse noch für ein Spiel um den dritten Platz gut war“¹⁰⁸⁰.

¹⁰⁷⁶ Die Presse, 8. Juli 1954, 10.

¹⁰⁷⁷ Die Presse, 8. Juli 1954, 10.

¹⁰⁷⁸ Salzburger Nachrichten, 6. Juli 1954, 8.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 24. Juli 1954, 19.

¹⁰⁸⁰ Salzburger Nachrichten, 24. Juli 1954, 19.

Insgesamt scheint diese langfristige Beschäftigung mit dem WM-Verlauf der österreichischen Mannschaft jedoch eine Ausnahme darzustellen. Der Grund dafür ist einfach zu finden. Kurz nach WM-Ende begann die Österreich-Rundfahrt der Radfahrer, und diese dominierte sofort die Sportberichterstattung der untersuchten Zeitungen. Die *Wiener Zeitung* erklärt dies auch ganz offiziell: „Für zehn Tage wird also das österreichische Sportgeschehen von den Radfahrern diktiert, und selbst König Fußball, der noch vor wenigen Tagen die Welt in Atem hielt, muß bescheiden zurücktreten.“¹⁰⁸¹

10.2.3.4 Die Schweizer Mannschaft aus Schweizer Blickwinkel

In den untersuchten Zeitungen aus der Schweiz überwiegt nach dem Ausscheiden des eigenen Teams der Stolz auf die Mannschaft, die mit „fliegenden Fahnen“ untergegangen sei.¹⁰⁸² Sicherlich sei das Viertelfinale gegen Österreich unter „merkwürdigen Umständen“ verloren gegangen, die Leistung gegen England schwach gewesen, und vielleicht habe die Mannschaft nicht immer das richtige taktische Rezept besessen, merkt die *NZZ* an. Die Auswahlspieler seien jedoch in der bestmöglichen physischen und moralischen Verfassung angetreten und hätten mithilfe ihres Spiels neue Freunde für den Fußball geworben.¹⁰⁸³ „Dafür und für ihren fairen Einsatz auch gegen heikle Gegner verdienen sie den Dank der schweizerischen Sportgemeinde.“¹⁰⁸⁴ Wer diese heiklen Gegner waren, lässt die Zeitung offen. Während des Turnierverlaufs für den Zeitraum danach vor allem von den *Basler Nachrichten* angekündigte Kritik wurde entsprechend weitgehend ausgespart und höchstens angedeutet.

Auch in den beiden französischsprachigen Zeitungen kamen diese Tendenzen zum Ausdruck. Trotz der Niederlage im Viertelfinale müsse man der Mannschaft gratulieren, bilanziert beispielsweise das *Journal de Genève*. Die Schweizer Mannschaft sei eine der am effektivsten spielenden des gesamten Turniers gewesen und ehrenvoll ausgeschieden.¹⁰⁸⁵ So blickt die *Gazette de Lausanne* bereits vorsichtig in die Zukunft und hofft, dass die Mannschaft vier Jahre später in Schweden ebenso gut abschneiden möge. Dass überwiegend Spieler aus dem französischsprachigen Teil des Landes zum Einsatz kamen, wurde zudem zumindest im *Journal de Genève* wohlwollend erwähnt und stellt damit einen Kontrapunkt zu der Berichterstattung in den deutschsprachigen schweizerischen Zeitungen dar. Wie groß die Gräben insbesondere zwischen deutsch- und französischsprachigen Fußballern in der Zeit

¹⁰⁸¹ Wiener Zeitung, 8. Juli 1954, 2.

¹⁰⁸² Vgl. Basler Nachrichten, 7. Juli 1954 (Frühausgabe), 4.

¹⁰⁸³ Vgl. NZZ, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰⁸⁴ NZZ, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Journal de Genève, 28. Juni 1954, 8.

wirklich waren oder ob es sie überhaupt gab, lässt sich anhand der untersuchten Zeitungen jedoch nur erahnen. Retrospektiv betrachtet gibt es darüber zumindest keinen Zweifel: „Die Bruchlinien, die sich aus der Eigenart eines viersprachigen Landes ergeben, verliefen lange Zeit auch mitten durch die Nationalelf, insbesondere der Graben zwischen deutsch- und französischsprachiger Schweiz.“¹⁰⁸⁶ Zumindest innerhalb der Mannschaft von 1954 herrschte aber offenbar eine positive Stimmung, was Mannschaftsmitglieder gern bestätigten, und was sich auch in dem positiv besetzten Begriff vom ‚Geist von Magglingen‘, wo das Vorbereitungstrainingslager der Schweizer abgehalten wurde, manifestierte.¹⁰⁸⁷

Grundsätzlich scheinen die untersuchten Zeitungen auch die Rolle der Schweizer als Gastgeber der Weltmeisterschaft wohlwollend zu betrachten. Kritikpunkte und Aufgaben für die Zukunft äußern sie jedoch zuhauf, „denn nicht immer war von diesem Weltturnier Erfreuliches zu melden“¹⁰⁸⁸. Die *NZZ* bemängelt beispielsweise „übertriebene nationale Empfindlichkeiten“, die im Skandalspiel zwischen Ungarn und Brasilien kulminiert seien. Zumindest hätten im Anschluss daran Organisatoren, Spieler und Zuschauer die richtigen Schlüsse gezogen und für einen versöhnlichen Abschluss gesorgt.¹⁰⁸⁹ Außerdem kritisiert die Zeitung das erhöhte Verkehrsaufkommen in Bern rund um das Endspiel. Zusätzlich werden deutsche Leserbriefschreiber zitiert, die sich beim Endspiel über Chaos an den Stadionzugängen und Gedränge auf den Tribünen beschwerten.¹⁰⁹⁰ Die *Basler Nachrichten* erkennen die bleibenden Werte, zum Beispiel in Form der großen Stadien, die das WM-Turnier dem Land gebracht hätte. Diese müssten nun aber auch unterhalten und mit Leben, sprich starken Mannschaften, die für viel Zuschauerzuspruch sorgen, gefüllt werden. Ob das Turnier jedoch eine entsprechende Signalwirkung auf die Jugend gehabt habe, sodass der Schweizer Fußball davon auch langfristig profitieren könne, müsse genau überprüft werden. Zumindest die Schweizer Mannschaft bei der WM habe ihren „Beitrag zur Propagierung des Fussballsports“ geleistet.¹⁰⁹¹

10.2.3.5 Die mediale Rezeption des deutschen Turnierverlaufes

Es konnte im Rahmen dieser Untersuchung bewiesen werden, dass die deutsche Nationalmannschaft vor dem WM-Turnier 1954 in der Schweiz nicht ausschließlich als nicht

¹⁰⁸⁶ Jung 2006, 8.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Brändle 2006, 115.

¹⁰⁸⁸ *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰⁸⁹ Vgl. *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰⁹⁰ Vgl. *NZZ*, 8. Juli 1954, Blatt 8.

¹⁰⁹¹ Vgl. *Basler Nachrichten*, 5. Juli 1954 (Tagesausgabe), 12.

zu beachtender Außenseiter betrachtet wurde. Vielmehr erlangte sie wenigstens in großen Teilen der untersuchten Öffentlichkeit den Rang eines Geheimfavoriten. Trotzdem überwog nach dem Finalsieg überwiegend das Erstaunen über den neuen Weltmeister, da vor allem die Ungarn, aber auch Brasilien und Uruguay als insgesamt noch stärker eingeschätzt worden waren.

Hauptsächlich begründeten die untersuchten Medien den Erfolg der Deutschen mit der Müdigkeit des Finalgegners Ungarn, der durch die anstrengenden Spiele gegen die hoch gehandelten Teams aus Brasilien und Uruguay im Endspiel nicht mehr sein volles Potenzial habe abrufen können. Niemals fehlt jedoch der Hinweis, dass sich Deutschland vor allem körperlich als sehr stark und mannschaftlich geschlossen erwiesen habe und deswegen nicht unverdient Weltmeister geworden sei. Unerwartet viele Einzelspieler wurden auf dem Weg dorthin aus den Reihen der Deutschen hervorgehoben. So wurde deutlich, dass Deutschland nicht nur über kollektive Stärke, sondern sehr verbreitet auch über individuelle Leistungen charakterisiert wurde. Vor allem der deutsche Sturm war zu Turnierbeginn hoch angesehen, die Verteidigung galt als Schwachstelle. Mit dem Finale scheint jedoch die Transformation zu einer in allen Mannschaftsteilen überzeugenden Einheit mit herausragenden einzelnen Akteuren – stellvertretend für die Abwehr mag hier Liebrich, für den Sturm Fritz Walter stehen – fast vollständig abgeschlossen zu sein. Ein geringes Leistungsplus zugunsten des Sturms ist in der Wahrnehmung der untersuchten Medien aber erhalten geblieben, was sich beispielsweise in verschiedenen Textstellen manifestiert, in denen festgestellt wird, dass im Finale mit Ungarn und Deutschland auch die besten Sturmreihen des Turniers aufeinandergetroffen seien.¹⁰⁹²

Welche Schwierigkeiten einige der untersuchten Medien mit der Einschätzung der individuellen Klasse der deutschen Spieler jedoch trotzdem hatten, verdeutlicht die vor dem Finale veröffentlichte Auflistung der nach Meinung der *Times* überragenden Spieler des Turniers. Neben 16 anderen (vier Ungarn, vier Uruguayer, drei Brasilianer, zwei Österreicher, zwei Jugoslawen, ein Engländer) Auserwählten findet sich mit Läufer Horst Eckel nur ein Deutscher in diesem Aufgebot.¹⁰⁹³ In der Elf des Turniers der *Daily Mail* stehen hingegen mit Turek, Eckel und Fritz Walter drei Deutsche neben acht anderen Spielern (vier davon aus Ungarn). Der *Daily Worker* wiederum ernennt Turek und Liebrich in seine Mannschaft des Turniers.¹⁰⁹⁴ Nach dem Finale erkennt die *Times* zwar die Leistung der Deutschen an, zählt sie aber nicht zu den ‚objektiv‘ besten Mannschaften der Welt, welche Ungarn, Uruguay und

¹⁰⁹² Vgl. bspw. NZZ, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹⁰⁹³ Vgl. The Times, 3. Juli 1954, 3.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Daily Worker, 7. Juli 1954, 4.

Brasilien seien.¹⁰⁹⁵ Der *Daily Worker* stellt ebenfalls fest, dass Deutschland zwar Weltmeister geworden sei, jedoch mitnichten behaupten könne, auch das beste Team zu stellen.¹⁰⁹⁶

Für den *Manchester Guardian* und den *Daily Telegraph* ist die Weltmeisterschaft mit dem Finalbericht abgeschlossen. Sie veröffentlichen danach keine weiteren allgemein auf das Turnier bezogenen Analysen.

Die *Daily Mail* unterstreicht zwar die Stärke der deutschen Mannschaft, erklärt aber auch, dass diese einen einfacheren Weg ins Finale als Ungarn gehabt habe und die Ungarn zudem im Endspiel kein Glück gehabt hätten.¹⁰⁹⁷ Der *Daily Worker* erwähnt zudem das großartige Verständnis von Teamwork, das auf deutscher und ungarischer Seite zu sehen gewesen sei.¹⁰⁹⁸ Und auch wenn wie erwähnt Turek, Eckel und Fritz Walter in der *Daily Mail* den Weg in die Elf des Turniers fanden, so werden doch im selben Artikel zuvor Schäfer („swift striking power“) und Liebrich („the heart-breaker for Hungary“) aus den Reihen der deutschen Nationalspieler hervorgehoben.¹⁰⁹⁹ Neun Tage nach Turnierende werden sogar Leserbriefe in der *Daily Mail* mit Überlegungen und Diskussionen das deutsche Team betreffend veröffentlicht. Ein Leser beschwert sich beispielsweise über die seiner Meinung nach populäre Meinung, Deutschlands Erfolgsrezept seien in erster Linie die Durchbrüche der Außenstürmer gewesen. Er hingegen betrachte die „penetrative power“ der Halbstürmer Morlock und Fritz Walter als verantwortlich für den deutschen Erfolg.¹¹⁰⁰ Die Feststellungen kulminieren in einem Satz, der verdeutlicht, dass der deutsche Kapitän ein Star von internationalem Ruf war: „I have yet to see a more perfect inside forward or captain than Walter.“¹¹⁰¹ Diese Aussage erstaunt umso mehr, wenn man sich erneut bewusst macht, dass die englische Nationalmannschaft in den Monaten vor der WM zweimal vernichtend von den Ungarn – mit deren Kapitän und Halbstürmer Ferenc Puskas – geschlagen worden war. Fritz Walter stärker als sein Kapitänskollege im ‚goldenen Team‘, der Ungarn zu zwei noch heute im Bewusstsein der Fußballwelt verankerten Siegen gegen das Fußballmutterland führte? Entsprechende Vergleiche sind sicherlich problematisch, klar ist jedoch, und das ist wirklich zuhauf bewiesen worden, dass die deutsche Mannschaft auch in der Wahrnehmung des Auslands weit von einem namenlosen Kollektiv entfernt gewesen ist. Vielmehr – und das erscheint das wirklich überraschende Ergebnis dieser Untersuchung – wurde die Mannschaft im Spiegel der untersuchten Medien praktisch erst mit ihrer Vorstellung im Finale zum

¹⁰⁹⁵ Vgl. *The Times*, 6. Juli 1954, 11.

¹⁰⁹⁶ Vgl. *Daily Worker*, 7. Juli 1954, 4.

¹⁰⁹⁷ Vgl. *Daily Mail*, 6. Juli 1954, 6.

¹⁰⁹⁸ Vgl. *Daily Worker*, 6. Juli 1954, 4.

¹⁰⁹⁹ Vgl. *Daily Mail*, 7. Juli 1954, 7.

¹¹⁰⁰ Vgl. *Daily Mail*, 13. Juli 1954, 6.

¹¹⁰¹ *Daily Mail*, 13. Juli 1954, 6.

geachteten Kollektiv. Zuvor überwog die Fokussierung auf einzelne Spieler oder den Sturm als herausgehobener Mannschaftsteil.

Erwähnenswert erscheint außerdem die von englischen Medien beobachtete Einstellung, mit der Deutschlands Mannschaft in das Finale ging. Ein übersetztes Zitat aus dem *Daily Express*, der ansonsten nicht für diese Arbeit analysiert wurde, soll diese Beobachtung stellvertretend illustrieren. Mittlerweile ist es nicht mehr verwunderlich, dass Fritz Walter auch in dieser Textstelle eine extrahierte Rolle einnimmt:

Die Deutschen haben gewonnen, weil sie anders als jede andere Mannschaft in dieser Weltmeisterschaft nicht an die erschreckenden Geschichten von der ungarischen Magie glaubten. Die Deutschen gewannen, weil sie sich weigerten, sich der ungarischen Diktatur zu unterwerfen [...] und die Ungarn gerieten vollständig in Panikstimmung, als Fritz Walter seine Sturmreihe zum Angriff führte.¹¹⁰²

Dieses Fazit der Zeitung lässt die Schlussfolgerung zu, dass die ungarische Mannschaft auch durch die von vornherein präsente Angst und Verunsicherung ihrer Gegner bis ins Finale gekommen ist, dort mit einem furchtlosen Gegner jedoch nicht zurechtkam.

Das Fazit der untersuchten französischen Zeitungen im Bezug auf die deutsche Mannschaft ist überwiegend deckungsgleich mit dem der englischen. So erklärt auch *Le Figaro*, dass Deutschland zwar Weltmeister geworden sei, diese Tatsache aber keine Neuordnung der Fußballwelt nach sich ziehen werde. Die Ungarn seien einfach zu geschwächt gewesen, um Deutschlands Auswahl auch als beste Mannschaft der Welt bestimmen zu können. Der neue Weltmeister sei allerdings durch die gelungene Kombination verschiedener fußballerischer Elemente auf dem besten Weg und könne sich noch steigern.¹¹⁰³ So finden sich in der 21-köpfigen Auflistung der besten Spieler des Turniers von *Libération* zusätzlich zu fünf Ungarn, fünf Uruguayern, drei Brasilianern, zwei Jugoslawen, einem Österreicher, einem Schweizer und einem Engländer mit Horst Eckel, Fritz Walter und Helmut Rahn immerhin drei deutsche Spieler.¹¹⁰⁴

Aufschlussreich und neu ist jedoch die Anmerkung, dass Ungarn das Turnier bereits nach dem Vorrundensieg gegen Deutschland verloren habe. Liebrich habe durch sein Foul an Puskas die Verhältnisse verändert und die Ungarn ihrer größten Stärke beraubt. Auch die Beobachtung, dass sich Puskas im Finale wiederum in weiten Teilen demselben kompromisslos agierenden Gegenspieler gegenüber sah, habe zur Verunsicherung des Teams beigetragen.¹¹⁰⁵

¹¹⁰² The Daily Express zit. nach Die Presse, 6. Juli 1954, 8.

¹¹⁰³ Vgl. Le Figaro, 7. Juli 1954, 8.

¹¹⁰⁴ Vgl. Libération, 6. Juli 1954, 5.

¹¹⁰⁵ Vgl. Le Figaro, 6. Juli 1954, 8.

Auf den Punkt sei Deutschland fit gewesen, bilanziert *L'Équipe* zwei Tage nach dem Endspiel, trotzdem bleibe Ungarn insgesamt gesehen die beste Mannschaft.¹¹⁰⁶ Deutschlands Stärke im Finale sei die mannschaftliche Geschlossenheit gewesen, während im Halbfinale vor allem Fritz Walter gegläntzt habe.¹¹⁰⁷ Die bereits festgestellte Transformation in der Rezeption der untersuchten Zeitungen von der individuellen Stärke zum Kollektiv wird hier erneut bestätigt. Als Vater des Erfolges preist die Zeitung entsprechend Trainer Herberger, der nicht nur für die minutiöse Vorbereitung der Mannschaft verantwortlich gewesen sei, sondern ebenso für die hervorragende und konzentrierte Stimmung im Mannschaftsquartier gesorgt habe, die den im Finale gezeigten Mannschaftsgeist erst möglich gemacht habe.¹¹⁰⁸

Drei Tage nach dem Endspiel wagt sich die Zeitung dann an eine Auflistung der besten Spieler des Turniers. Dabei vergibt sie pro Position die fünf ersten Plätze. Nur auf den Positionen des linken Verteidigers und des Mittelstürmers sind keine deutschen Spieler in den Listen enthalten. Auf der anderen Seite erreicht auch nur Liebrich den ersten Platz unter den zentralen Abwehrspielern und erhält damit einen Platz in der *L'Équipe*-Elf des Turniers. Die Erklärung: „L'équipe d'Allemagne doit donc sa victoire définitive à son homogénéité et à sa valeur D'ÉQUIPE.“¹¹⁰⁹ Der Zusatz des Wortes „définitive“, was in diesem Fall als ‚endgültig‘ oder ‚schlussendlich‘ übersetzt werden muss, ist in diesem Satz entscheidend: Schlussendlich hat Deutschlands Mannschaft ihr Kollektiv gefunden, sodass individuelle Leistungen nicht mehr so sehr in den Vordergrund rücken. Auf den übrigen Positionen erreicht Turek Platz vier unter den Torhütern, wobei explizit mit Nennung seines Namens darauf hingewiesen wird, dass das Niveau der Torhüter insgesamt sehr niedrig gewesen sei. Posipal wird auf Platz zwei unter den rechten Verteidigern eingestuft, Eckel auf Platz vier unter den rechten Läufern, Mai auf Platz fünf unter den linken Läufern. Morlock erreicht Platz drei unter den rechten Halbstürmern, ebenso wie Fritz Walter unter den linken Halbstürmern. Bei dieser Platzierung habe es jedoch lange Diskussionen in der Redaktion gegeben, da Fritz Walter aufgrund seiner Fähigkeiten und der Wichtigkeit für die Mannschaft durchaus Platz eins verdient habe. Die Erläuterungen der Zeitung muten in diesem Fall fast wie eine Entschuldigung an. Puskas sei schlussendlich vor allem wegen seiner Leistungen in den vorangegangenen Jahren vor dem Uruguayer Schiaffino und dem deutschen Kapitän eingestuft worden. Auf dem rechten Flügel erreicht Rahn schließlich Platz vier, Schäfer auf dem linken Flügel Platz zwei. Zum Vergleich: Auch die Ungarn schaffen es auf zwei Positionen nicht in die jeweilige Liste der besten fünf Spieler, dafür nehmen sie jedoch auf

¹¹⁰⁶ Vgl. *L'Équipe*, 6. Juli 1954, 1.

¹¹⁰⁷ Vgl. *L'Équipe*, 6. Juli 1954, 8.

¹¹⁰⁸ Vgl. *L'Équipe*, 6. Juli 1954, 8.

¹¹⁰⁹ *L'Équipe*, 7. Juli 1954, 7.

sechs Positionen den ersten Platz ein. Spieler der drittplatzierten Österreicher finden sich auf acht Positionen in den Listen, nicht einmal jedoch auf Platz eins. Die vier übrigen ersten Plätze werden zweimal von Spielern aus Uruguay und je einmal von Akteuren aus Brasilien und Italien belegt.¹¹¹⁰

Noch einen Tag später analysiert *L'Équipe* die taktischen Leistungen der WM-Teilnehmer. Deutsche und Ungarn hätten sich dabei über ihre strikte Manndeckung ausgezeichnet. Den Deutschen sei es überdies gelungen, sich in der Offensive am besten von ihren Gegenspielern zu lösen. Außerdem hätte in den wichtigen Aufeinandertreffen immer diejenige Mannschaft dominiert, die einen herausragenden Techniker, wie Fritz Walter, in ihren Reihen gehabt habe, konstatiert das Blatt. So sei insgesamt gesehen das Spielsystem Deutschlands dasjenige, welches sich der französische Fußball in den folgenden Jahren zum Vorbild nehmen müsse.¹¹¹¹ Diese Aussage muss kaum weiter kommentiert werden. Sie sagt sehr viel darüber aus, welchen Eindruck der deutsche Fußball als Ganzes – zumindest in dieser Zeitung – bei der Weltmeisterschaft 1954 hinterließ.

Die untersuchten Zeitungen aus Wien beschäftigen sich nach dem WM-Finale wegen der beginnenden Österreich-Rundfahrt nicht besonders ausgiebig mit Analysen. Fast zwei Wochen nach dem Endspiel stellt die *Wiener Zeitung* in einem Bericht über die Leistungen des österreichischen Teamarztes fest, dass Deutschland das Team mit den besten Nerven besessen habe. Österreich sei hingegen der nervlichen Belastung im Halbfinale nicht gewachsen gewesen.¹¹¹² *Die Presse* hebt noch einmal ausdrücklich die Leistungen Herbergers hervor: „Herberger ist nach dem ersten Ungarnmatch beinahe von seinen erbosten Landsleuten verprügelt worden, aber seine Mannschaft wurde Weltmeister.“¹¹¹³

Die *Salzburger Nachrichten* stellen zumindest nach WM-Ende die Fußballsysteme Österreichs und Deutschlands gegenüber. Generell, so stellt das Blatt fest, habe der deutsche Fußball in der Nachkriegszeit eine „ungeahnte Blüte“ erlebt. Die Leistung bei der WM sei trotzdem in keiner Weise anhand der vorhergegangenen Länderspiele zu erwarten gewesen.¹¹¹⁴ Die Zeitung scheint dabei vollkommen vergessen zu haben, dass sie bereits Ende Mai festgestellt hatte, dass „jeder Volkswagen aus Herberger-Hausen [...] der prächtigen Limousine aus Wien“¹¹¹⁵ davonfahre und später Deutschland mehrmals zu einem der Geheimfavoriten erkoren hatte.¹¹¹⁶ Die Person Herbergers plus dessen verlängerten Arm

¹¹¹⁰ Vgl. *L'Équipe*, 7. Juli 1954, 7.

¹¹¹¹ Vgl. *L'Équipe*, 8. Juli 1954, 9.

¹¹¹² Vgl. *Wiener Zeitung*, 16. Juli 1954, 6.

¹¹¹³ *Die Presse*, 8. Juli 1954, 10.

¹¹¹⁴ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 6. Juli 1954, 8.

¹¹¹⁵ *Salzburger Nachrichten*, 29. Mai 1954, 21.

¹¹¹⁶ Vgl. *Salzburger Nachrichten*, 4. Juni 1954, 10; 11. Juni 1954, 8; 12. Juni 1954, 7..

auf dem Spielfeld, Fritz Walter, betrachtet die Zeitung als Erfolgsfaktor für die deutsche Mannschaft und spricht diesbezüglich von „ferngelenktem Fußball“ und „Meistern im Befehls-Empfang“. Die deutschen Spieler hätten sich in jedem Match 90 Minuten lang an den Anweisungen ihres Trainers orientiert. Alle Akteure, sogar der „eigenwillige Essener Rahn“, hätten spezielle Aufgaben erhalten und diese hundertprozentig erfüllt.¹¹¹⁷ Dass dieses Vorgehen erfolgreich war, bestreitet das Blatt nicht, trotzdem transportiert fast jeder Satz implizit die Botschaft, wie despektierlich die Zeitung einem entsprechenden Spielstil gegenübersteht. Exemplarisch dient zur Verdeutlichung eine Textstelle, in der die Aufgaben Horst Eckels in den Spielen gegen Österreich und Ungarn mit leicht zynischem Unterton vorgestellt werden, und Eckel praktisch wie ein naiver, programmierter Fußballroboter daherkommt:

Wenn man den jungen Eckel vor dem Baselspiel am Mittwoch gefragt hätte, wäre die Antwort ungefähr so ausgefallen: Österreich ist für mich Stojaspal, blond, hervorragender Techniker, nur linkes Bein, nicht allzu schnell, besonderes Merkmal: darf nicht an den Ball kommen. Meine Aufgabe: stören, bevor Stojaspal den Ball unter Kontrolle hat, keinen Zollbreit Boden während des Spieles abgeben... Vollkommen anders lautete die Parole für Sonntag in Bern: Hidegkuti, vielleicht der listigste Mittelstürmer Europas, eigentlich zurückhängend, nie oder selten in vorderster Linie. Von der Härte des Turniers schon mitgenommen, nicht mehr so leichtfüßig, mehrere Verschnaufpausen im Mittelfeld. Wahrscheinlich scharfe Manndeckung (siehe Stojaspal), wenn Pausen, dann vorpreschen und angreifen, den Sturm vorwerfen. Eckel spielte genau nach Rezept und erreichte eine ausgezeichnete Form in beiden Spielen, obwohl ein frischer Hidegkuti am 20. Juni mit ihm machte, was er wollte. Dieses Spiel war nur taktischer Unterricht für den Lauterer.¹¹¹⁸

Schließlich fehlt nicht der Hinweis, dass Wiener Fußballer – auch nach Meinung des Teambetreuers Frühwirth – zu dieser Art des Fußballs nicht in der Lage seien, da sie aus der Laune und dem Handgelenk heraus spielen und improvisieren wollten.¹¹¹⁹ Der Unterschied zwischen den verschiedenen Fußballsystemen könnte kaum größer sein.

NZZ und *Basler Nachrichten* stellen ihre auf das Sportliche bezogene Berichterstattung über das WM-Turnier nach den unmittelbaren Finalberichten nahezu ein. Die *Basler Nachrichten* begründen dies mithilfe einer einfachen Formel. „Und nun die 41. Tour de France“¹¹²⁰, betitelt die Zeitung drei Tage nach dem Endspiel einen Artikel über das nun anstehende nächste große Sportereignis.

Die *Gazette de Lausanne* sucht in einer Glosse zwei Tage nach dem Finale nach dem Haar in der Suppe („Le cheveu dans la soupe“) bezüglich des deutschen WM-Titels, kann es aber

¹¹¹⁷ Vgl. Salzburger Nachrichten, 6. Juli 1954, 8.

¹¹¹⁸ Salzburger Nachrichten, 6. Juli 1954, 8.

¹¹¹⁹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 6. Juli 1954, 8.

¹¹²⁰ Basler Nachrichten, 7. Juli 1954 (Tagesausgabe), 4.

nicht finden. Statt der erwarteten triumphierenden deutschen Spieler trifft der Autor nach dem Endspiel in der Kabine nach eigener Aussage auf eine ruhige, geradezu bescheidene Mannschaft, die sich vollkommen bewusst darüber sei, dass sie den Platz der besten Mannschaft der Welt gegen ein Team (die Ungarn) gewonnen habe, das ihn mitunter eher verdient gehabt hätte.¹¹²¹ Diese Bescheidenheit rechnet die Zeitung der deutschen Nationalmannschaft hoch an und befindet: „Les Allemands? De très sympathiques vainqueurs.“¹¹²² Vergessen scheint angesichts dieser Eindrücke beispielsweise die Attacke Liebrichs gegen Puskas im Gruppenspiel zwischen Deutschland und Ungarn, die nicht unbedingt den guten Ruf der deutschen Mannschaft befördert hatte, wenn sie auch überwiegend als einzelne Aktion und nur selten als Charakteristikum für Auftreten und Spielweise der gesamten Mannschaft herangezogen worden war.

Das *Journal de Genève* ergänzt seinen Finalbericht mit einer kurzen Analyse der deutschen Erfolgsfaktoren, dann endet auch dort die strukturierte Berichterstattung über die sportliche Seite des WM-Turniers. Das Blatt zählt jedoch auch nur die bereits diverse Male herangezogenen Komponenten wie Kampfkraft, Wille, Athletik und Kondition auf. Am Ende habe diejenige Mannschaft gewonnen, die sich ihre Kräfte über das gesamte Turnier gesehen am besten eingeteilt habe. Andere Teams würden Deutschland um die aufgezählten Stärken beneiden.¹¹²³

10.2.3.6 Allgemeines WM-Fazit

Wie bereits beschrieben, zog von den untersuchten englischen Zeitungen unter anderem *The Times* ein Schlussfazit. Darin wird eingeräumt, dass das Turnier sowohl sportlich als auch hinsichtlich seiner Dramaturgie alles geboten habe. Die Zeitung konstatiert, dass die Offensive als erfolgreichste Strategie der WM betrachtet werden müsse. „All the great foreign sides live by attack. Their whole game is based on progressive lines [...]“¹¹²⁴ Diese Beobachtung wird durch die hohe Anzahl an Toren von fast 5,4 pro Spiel unterstrichen, die in keinem WM-Turnier überboten wurde. Für den *Daily Worker* war das Niveau bei der WM so hoch, dass aus der Menge der überragenden Spieler problemlos drei bis vier fast gleich starke Teams hätten zusammengestellt werden können. Änderungen fordert die Zeitung für die Endrunde 1958 in Schweden jedoch hinsichtlich des Turniermodus. Die 16 Teilnehmer von

¹¹²¹ Vgl. Gazette de Lausanne, 6. Juli 1954, 7.

¹¹²² Gazette de Lausanne, 6. Juli 1954, 7.

¹¹²³ Vgl. Journal de Genève, 5. Juli 1954, 8.

¹¹²⁴ The Times, 6. Juli 1954, 11.

1954 seien keinesfalls die besten Mannschaften der Welt gewesen, stellt die Zeitung mit Blick auf Korea und Mexiko, die nicht die geringste Chance in einem Aufeinandertreffen mit den Mannschaften Schwedens oder Spaniens gehabt hätten, fest.¹¹²⁵

Le Figaro klassifiziert Ungarn nach der WM vor Brasilien, Uruguay und Deutschland als beste Mannschaft der WM. Unter diesen vier Teams sei aber nur Brasilien körperlich noch stärker gewesen als Deutschland.

Eine umfassendere Rückschau auf die Ereignisse in der Schweiz tätigt *Libération*. Neben den bereits vielfach ausgeführten sportlichen Analysen kritisiert das Blatt erneut den Modus des Turniers, in dem während der Vorrunde nur gesetzte gegen ungesetzte Mannschaften gespielt hätten – ein System, das allein durch die Tatsache, dass der neue Weltmeister als ungesetzt eingestuft wurde, ad absurdum geführt worden sei. Durch die Einführung der Relegationsspiele hätten die bereits qualifizierten Teams darüber hinaus eine Woche bis zum Viertelfinale warten müssen, danach aber bis zum Finale drei Spiele innerhalb einer Woche absolvieren müssen. Dies habe vor allem den Ungarn geschadet.¹¹²⁶ Die Zeitung lässt dabei jedoch außer Acht, dass Deutschland durch das zusätzliche Relegationsspiel gegen die Türkei körperlich vergleichbar gefordert wurde wie der große WM-Favorit in den kraftraubenden Spielen im Viertel- und Halbfinale.

Weitere Kritik äußert *Libération* an dem Gigantismus, der sich rund um die WM etabliert habe. Fußball sei zu einem Geschäft verkommen, indem die Zuschauer horrenden Eintrittspreise hätten zahlen müssen und indem den Journalisten verschiedene Barrieren bei der Berichterstattung auferlegt worden seien.

Je pourrais aussi parler du véritable ‚racket‘ dont furent victimes les journalistes, sous forme de ‚cautionnement‘ (près de 30.000 fr. pour un photographe) places payantes, frais exceptionnels de téléphone, entraves multiples à la liberté d’information, difficultés de toutes sortes provoquées par une organisation où l’esprit de lucre le disputait à l’incohérence...¹¹²⁷

Anmerkungen dieser Art mögen heute naiv klingen, sind aber vor dem Hintergrund einer gerade erst beginnenden globalen Kommerzialisierung des Fußballs zu betrachten, von der 1954 besonders das Fernsehen zu profitieren begann. So hätten schätzungsweise 90 Millionen Zuschauer die Spiele der WM vor circa vier Millionen Geräten verfolgt. Allein in Deutschland steigerte sich die Zahl der angemeldeten Fernsehgeräte im Verlauf des Jahres 1954 um fast 800 Prozent.¹¹²⁸ Die Auswirkungen dieser Entwicklung und die damit einhergehende weitere Kommerzialisierung des Fußballs sind bis heute bekannt und

¹¹²⁵ Vgl. *Daily Worker*, 7. Juli 1954, 4.

¹¹²⁶ Vgl. *Libération*, 6. Juli 1954, 5.

¹¹²⁷ *Libération*, 6. Juli 1954, 5.

¹¹²⁸ Vgl. Jessen/ Stahl/ Eggers/ Schlüper k. A., 18f.

umfassend diskutiert. 1954 veranlasste die Erkenntnis, Fußball sei zum Geschäft verkommen, Journalisten noch zu wütenden Kommentaren.

L'Équipe hat aus dem Turnier die Erkenntnis gezogen, dass Fußball ein Mannschaftssport ist. Ginge es hingegen nur um individuelle Fähigkeiten, hätte Brasilien Platz eins gefolgt von Uruguay belegen müssen. In Sachen Organisation, welche im Fußball als Sammelbegriff für Taktik, Strategie und Vorbereitung dient, machten diese vergleichsweise jungen Staaten aber noch ihre ersten Schritte. Dies wirke sich sowohl im sozialen Leben als auch im Fußball aus, stellt die Zeitung sehr vereinfachend fest.¹¹²⁹ Während der fast drei Fußballwochen habe die Schweiz trotz der Abwesenheit starker Teams wie Argentinien, UDSSR, Spanien und Schweden die Elite des Fußballs bestaunen können. Und diese Elite hätten Mannschaften gestellt, weniger einzelne Spieler.¹¹³⁰ Durchgesetzt hätten sich zudem Mannschaften, die perfekte Kondition, Athletik und qualitativ hochwertiges Training vorzuweisen hatten. Gute Technik sei zwar immer noch die wichtigste Fertigkeit großer Fußballer, bei Weitem aber nicht mehr die einzige.¹¹³¹ Dass sich vor allem die Trainingsarbeit zur Zeit der Weltmeisterschaft 1954 in einem extremen Umbruch befunden haben muss, wird anhand einer Textstelle in *L'Équipe* deutlich. So würden auch die großen Vereinsmannschaften in Deutschland nur zweimal pro Woche trainieren, um allerdings das Niveau der deutschen Nationalmannschaft, deren Trainer schließlich für die hervorragende Kondition seiner Schützlinge nationenübergreifend gelobt worden war, dauerhaft zu erhalten, müsse der Umfang auf drei bis vier Termine in der Woche, wie bereits in Ungarn, Brasilien und Uruguay praktiziert, erweitert werden.¹¹³² Festzuhalten bleibt aber auch, dass bei solch extrem unterschiedlichen Trainingsinhalten und -umfängen wie sie die teilnehmenden Mannschaften der WM 1954 offenbar vorfanden, die konditionellen Unterschiede zwischen den Mannschaften sehr viel größer und damit spielentscheidender als heute gewesen sein müssen. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang nur an die früher in dieser Untersuchung zitierten, ob der Intensität äußerst erstaunten englischen Journalisten, die eine Trainingseinheit der Uruguayer besucht hatten.

Die drei analysierten Zeitungen aus Österreich ziehen kein eigenes allgemeines WM-Fazit. Sie bilanzieren nur anhand der österreichischen Mannschaft. *Die Presse* versieht jedoch zumindest die WM-Bilanzen mehrerer Agenturen mit eigenen Anmerkungen. So stuften die Presseagenturen in einer ‚wahren‘ WM-Rangliste Ungarn vor Uruguay, Brasilien,

¹¹²⁹ Vgl. *L'Équipe*, 6. Juli 1954, 8.

¹¹³⁰ Vgl. *L'Équipe*, 7. Juli 1954, 7.

¹¹³¹ Vgl. *L'Équipe*, 7. Juli 1954, 8.

¹¹³² Vgl. *L'Équipe*, 8. Juli 1954, 9.

Deutschland und Österreich ein.¹¹³³ „Eine interessante Rangliste, über die bestimmt in nächster Zeit viel gestritten werden wird. Auch wir sind damit nicht einverstanden“¹¹³⁴, merkt die Zeitung an, lässt jedoch offen, warum sie mit der aufgestellten Rangliste nicht zufrieden ist.

Die *NZZ* erwähnt lobend, dass sich während des WM-Turniers der Offensivfußball durchgesetzt habe. Dies sei vor Beginn, als vor allem die effektivsten Strategien des Toreverhinderns diskutiert worden seien, nicht erwartet worden. Zugleich leitet die Zeitung daraus eine Wiederkehr der starken Individualisten gegenüber dem reinen Kollektivgedanken ab.¹¹³⁵

Man erlebte den Triumph der Individualitäten, die sich im Rahmen der durchs Mannschaftsspiel gesetzten Schranken ‚auszuleben‘ suchten. Gewiss lag auch ihrem Spiel ein organisatorischer Gedanke zugrunde, denn Fußball kann nur als organisiertes Spiel zum Erfolg führen; aber der Einzelne konnte seinen ganzen Reichtum an physischen und technischen Vorzügen, an gedanklichen Einfällen und artistischem Geschick ausbreiten, und es ist sicher kein Zufall, daß gerade die über das effektivste Stürmerspiel verfügenden Mannschaften in diesem Turnier am weitesten vorstießen.¹¹³⁶

Das *Journal de Genève* mischt sich nach der Endrunde kurz in den immerwährenden Streit der Systeme im Fußball ein. Viele Beobachter hätten beispielsweise das Ende des lange Jahre erfolgreichen WM-Systems für die nahe Zukunft vorhergesagt, weil beispielsweise die wenig überzeugenden Engländer in diesem System angetreten seien. In Wirklichkeit seien es aber immer die jeweiligen Spieler, die aufgrund ihrer Fähigkeiten Mannschaften ein System diktierten. Dementsprechend gebe es weder unbezwingbare noch veraltete Systeme.¹¹³⁷ Heute ist hingegen bekannt, dass Brasilien bei der folgenden Weltmeisterschaft 1958 im 4-2-4-System anstelle des WM-Systems antrat – und damit Weltmeister wurde, was endgültig das schleichende Ende der WM-Aufstellung mit drei Verteidigern, zwei Läufern, zwei Halbstürmern und drei Stürmern sowie den grundlegenden Wechsel von Mann- zu Raumdeckung einläutete.¹¹³⁸ Bereits das WM-System der Ungarn bei der WM in der Schweiz zeigte sich allerdings sehr elastisch mit einem hängenden Mittelstürmer und sehr flexibler Positionsauslegung¹¹³⁹, was unter Umständen zu den im *Journal de Genève* herangezogenen Diskussionen beitrug. Die deutsche Mannschaft mit ihrem offenbar sehr starren Deckungssystem, bei dem persönlich zugeordnete Gegenspieler über den gesamten Platz verfolgt wurden, war im Nachhinein betrachtet zu diesem Zeitpunkt bereits weitab vom

¹¹³³ Vgl. Die Presse, 7. Juli 1954, 8.

¹¹³⁴ Die Presse, 7. Juli 1954, 8.

¹¹³⁵ Vgl. *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹¹³⁶ *NZZ*, 6. Juli 1954, Blatt 3.

¹¹³⁷ Vgl. *Journal de Genève*, 5. Juli 1954, 8.

¹¹³⁸ Vgl. Biermann/Fuchs 2002, 96-103.

¹¹³⁹ Vgl. Biermann/Fuchs 2002, 82-87.

Trend, passte aber wohl aufgrund der vorhandenen Spielercharaktere perfekt. Die These des *Journal de Genève*, dass ein System immer zur vorhandenen Mannschaft passen müsse und nicht übergestülpt werden könne, war damit zum Zeitpunkt der Weltmeisterschaft 1954 durchaus belegt. Die mehrfach hervorgehobene Offensivkraft der Mannschaften bekommt anhand dieser Systemanalysen jedoch auch eine neue Wendung. Irgendetwas musste schließlich dazu geführt haben, dass die Endrunde in der Schweiz weiterhin – und wahrscheinlich ohne entsprechende einschneidende Regeländerungen für immer – das Turnier mit den mit Abstand meisten erzielten Toren pro Partie geblieben ist. Eine Erklärung dafür kann nur sein, dass die Abwehrreihen wegen wie auch immer gearteter Modifikationen im Spiel der Angreifer diesen nur noch wenig entgegenzusetzen hatten. Systemänderungen müssen deswegen absehbar gewesen sein.

10.3 Die Rezeption der über den Sport hinausgehenden Bedeutungsdimensionen

10.3.1 Nationale Stereotypen in der Berichterstattung

10.3.1.1 Allgemeine Tendenzen

Die Integration von nationalen Stereotypen in die WM-Berichterstattung der untersuchten Zeitungen fällt geringer aus, als ursprünglich vom Verfasser erwartet. So ist zu beobachten, dass nur in Berichten über die deutsche Mannschaft regelmäßig Attribute verwendet werden, die auf eine Bildung von Stereotypen schließen lassen.

Offener Rassismus schlägt jedoch mehrmals den Brasilianern unter anderem nach dem von skandalösen Vorkommnissen geprägten Viertelfinale gegen Ungarn entgegen. So erklärt *The Times*, „that it was the fast, strong, coloured Brazilians who began all the trouble.“¹¹⁴⁰ Dass in diesem Zitat die Hautfarbe der brasilianischen Spieler und der Beginn der tumultartigen Ereignisse in einem Atemzug genannt werden, lässt den Schluss zu, dass die Zeitung die gewalttätigen Ausfälle auf dem Spielfeld auch in der Herkunft und Abstammung der Brasilianer begründet sieht.

Libération enthält sich zwar einer eigenen Kommentierung zu den Ereignissen, integriert in ihrem Nachbericht aber unkommentiert die Sichtweise der Schweizer Zeitung *La Tribune de*

¹¹⁴⁰ The Times, 28. Juni 1954, 12.

*Lausanne*¹¹⁴¹, die anhand der brasilianischen Aktionen das „Gesetz des Dschungels“ ausgerufen sah¹¹⁴², und schließt sich auf diese Weise gewissermaßen dieser aus der französischsprachigen Schweiz stammenden Beurteilung der Ereignisse an.

Ganz offener Rassismus schlägt der brasilianischen Nationalmannschaft allerdings im Zuge eines Testspiels wenige Tage vor Beginn der Endrunde in den *Basler Nachrichten* entgegen:

Ob's alles wirkliche Farbige waren, die da mitgewirkt haben, möchten wir nicht ohne weiteres behaupten. Es soll sich niemand betroffen oder beleidigt fühlen. Möglicherweise waren etliche mit dabei, die bloss von der Glut der südamerikanischen Sonne braungebrannt sind. Aber so von aussenher betrachtet, ergab das Gemisch der Gästespieler eine interessante, bunte Farbenskala, die vom tiefen Dunkel bis zum hellen Braun alle nur denkbaren Schattierungen enthält. [...] Geschmeidig, leicht und elegant flitzen diese braunen Burschen übers Feld, [...].¹¹⁴³

Die genannten rassistischen Ausfälle stellen die Speerspitze innerhalb der für diese Arbeit untersuchten Zeitungen dar, ähnliche Tendenzen lassen sich jedoch regelmäßig in der Berichterstattung über die brasilianische und auch die uruguayische Nationalmannschaft feststellen.

10.3.1.2 Über Deutschland

Wie bereits erwähnt, ist die Tendenz zu erkennen, die Charakteristika der deutschen Spielweise mit martialisch-kriegerischen Attributen zu versehen. So wurde bereits folgende Textstelle analysiert, die auch in einem Kriegsbericht zu finden sein könnte:

But from what seemed a hopeless position the Germans fought their way back to fame by their tremendous enthusiasm, drive, stamina, strength, and their willpower. They played fast, direct, and intelligent football when they attacked – and they did less of the attacking – with Walter, the persistent schemer, who brought Rahn and Schafer into the game down the wings as often as possible.¹¹⁴⁴

Noch direkter bedient sich der *Manchester Guardian* in seinem Finalbericht eines unmissverständlichen Kriegsvokabulars:

One tremendous onslaught was a veritable throwback to the old blitzkrieg. The Hungarians rocked under the German hammer blows. Back and forth across their goals they staggered and shot after shot roared into them and it was a most anxious and relieved Hungarian team that left the field for a respite at half-time.¹¹⁴⁵

¹¹⁴¹ Zur Erinnerung: Die für diese Arbeit untersuchte Zeitung aus Lausanne ist die *Gazette de Lausanne*, nicht die *Tribune de Lausanne*.

¹¹⁴² Vgl. *Libération*, 30. Juni 1954, 5.

¹¹⁴³ *Basler Nachrichten*, 8. Juni 1954 (Tagesausgabe), 6.

¹¹⁴⁴ *The Times*, 5. Juli 1954, 4.

¹¹⁴⁵ *The Manchester Guardian*, 5. Juli 1954, 3.

In diesem Zitat finden sich darüber hinaus nicht nur generell mit dem Krieg zu assoziierende Vokabeln, gleichzeitig wird direkt auf die Wehrmacht und damit auf das erst wenige Jahre zurückliegende dunkelste Kapitel deutscher Geschichte Bezug genommen. Schließlich war der ‚Blitzkrieg‘ die Erfindung der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. BODEN erkennt darüber hinaus, dass Anspielungen an den Krieg in englischen Medien gerade im Zusammenhang mit Berichten über Deutschland zur Erinnerung an den Gewinn von zwei Weltkriegen beitragen sollen, sich durch die Verwendung von deutschen Wörtern wie in diesem Fall ‚Blitzkrieg‘ in Form schwarzen Humors aber auch über die Deutschen lustig gemacht wird.¹¹⁴⁶ Wenn *L'Équipe* jedoch einen Kommentar nach dem Endspiel mit den fast korrekt verwendeten deutschen Worten „Fußball über alles“ betitelt¹¹⁴⁷, so muss dies im Kontext der folgenden Aussagen betrachtet werden. Und diese berufen für die Weltmeisterschaft 1954 in der Tat den Sieg des Fußballs und eine positiv bewertete Neuordnung Deutschlands. Dass die Überschrift auf Deutsch verfasst ist, mag dementsprechend entweder als eher unbeholfen ausgefallene Reminiszenz oder einfach nur als billige Effekthascherei, die den Leser für den folgenden Text interessieren soll, bezeichnet werden.

Auch *Le Figaro* benutzt im Endspielbericht einen Vergleich, in dem Kriegsvokabular verwendet wird, um das Spiel der Deutschen in Worte zu fassen. So spricht das Blatt im Bezug auf den deutschen Angriff von der „division offensive“¹¹⁴⁸. *Die Presse* charakterisiert deutsche Fans beim Halbfinale als „deutsche Hilfstruppen“¹¹⁴⁹. Ihre Reisen in die Schweiz werden regelmäßig zur „Invasion“¹¹⁵⁰ erklärt. Das *Journal de Genève* bezeichnet seinerseits im Finalvorbericht die deutsche Offensive als Artillerie, die sich zwar langsamer in Bewegung setze als die der Ungarn, dafür aber über durchschlagende Projektile („projectiles puissants“) verfüge. Der Ball wird im Zusammenhang mit den Deutschen zur Kugel im militärischen Sinne („boulet“), das Spiel zur Schlacht („bataille“), die deutschen Spielgestalter zu Strategen („stratèges“), die Stürmer zu Panzern („avant-tanks“).¹¹⁵¹ Wohlgemerkt befinden sich alle genannten militärischen Ausdrücke innerhalb eines Absatzes, sodass nicht von zufälligem Gebrauch, sondern von einer Intention gesprochen werden muss, die die deutsche Mannschaft direkt in eine militaristische Betrachtungsweise rückt. Wie wenig Zeit seit dem Terror der Nazis vergangen war, beweist die Tatsache, dass dieselbe

¹¹⁴⁶ Vgl. Boden 1998, 75.

¹¹⁴⁷ Vgl. *L'Équipe*, 6. Juli 1954, 10.

¹¹⁴⁸ *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 9.

¹¹⁴⁹ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 10.

¹¹⁵⁰ *Salzburger Nachrichten*, 3. Juli 1954, Gespräch 11.

¹¹⁵¹ Vgl. *Journal de Genève*, 3. Juli 1954, 10.

Zeitung in ihrem Finalbericht zweimal als Synonym für Deutschland das Wort „Reich“ verwendet.¹¹⁵² Ähnlich lautende Assoziationen finden sich in keinem Spielbericht abseits der Berichte über Spiele mit deutscher Beteiligung. Nicht immer sind solcherlei Stereotypisierungen jedoch strikt negativ intendiert. So versieht das *Journal de Genève* nach dem Endspiel die Erwähnung der unbezähmbaren Energie („l'énergie indomptable“) und des Siegeswillens („volonté de vaincre“) der Deutschen mit dem Zusatz, dass viele andere Nationen Deutschland um diese Eigenschaften beneiden würden.¹¹⁵³

Neben kriegerischen Attributen benutzt der *Manchester Guardian* im Finalbericht Metaphern aus der klassischen nordischen Mythologie, um das Glück der Deutschen während einer Spielphase zu beschreiben: „[O]nly the Teuton gods in Valhalla can explain how [the Germans] survived the dodgings and feinting, the twists and turns, the hurricane shots, the slight thrust and deceptive jumpings over the ball that teased them.“¹¹⁵⁴ Dieser Bezug auf Folklore und Erzählgut bringt ein ethnisches Stereotyp hervor: Deutsche werden mit Teutonen gleichgesetzt. Ähnlich geht *Die Presse* aus Österreich vor, die Herbergers Taktik, einige der besten Spieler im Vorrundenspiel gegen Ungarn für die Relegation gegen die Türkei zu schonen, als „nordische List“¹¹⁵⁵ beschreibt und schon im Vorfeld des Spiels „Geheimpläne Herbergers“¹¹⁵⁶ wittert. In diesen Zitaten spiegelt sich deutlich wider, dass das Trauma einer Zeit, in der Verweise auf die angeblichen Qualitäten einer nordischen Rasse noch von höchsten deutschen Regierungskreisen angeführt wurden, noch nicht vollständig verarbeitet wurde.

In die Reihe dieser Beobachtungen fügt sich nahtlos das hier exemplarisch verwendete, von *Le Figaro* entworfene Bild des deutschen Spielers Werner Liebrich ein. Die Zeitung bezeichnet ihn als „blond et rugueux“¹¹⁵⁷, ein Bild, das Assoziationen zu dem von den Nazis entworfenen Idealbild des blonden, blauäugigen und kompromisslosen Wehrmachtssoldaten und Ariers bewusst einkalkuliert und darüber hinaus ein ethnisches Stereotyp darstellt. Allgemein fehlt in allen untersuchten Zeitungen bei der Erwähnung von Liebrichs Namen selten der Zusatz ‚blond‘. Andere wenig schmeichelhafte Stereotypisierungen seiner Person wie die bereits zitierte Bezeichnung als „Holzfäller“ („boucheron“) sollen in erster Linie seine harte bis rücksichtslose Spielweise charakterisieren.¹¹⁵⁸ Die *Salzburger Nachrichten* ernennen

¹¹⁵² Vgl. *Journal de Genève*, 5. Juli 1954, 8.

¹¹⁵³ Vgl. *Journal de Genève*, 5. Juli 1954, 8.

¹¹⁵⁴ *The Manchester Guardian*, 5. Juli 1954, 3.

¹¹⁵⁵ *Die Presse*, 23. Juni 1954, 8.

¹¹⁵⁶ *Die Presse*, 20. Juni 1954, 14.

¹¹⁵⁷ *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 9.

¹¹⁵⁸ Vgl. *L'Équipe*, 2. Juli 1954, 8.

ihn im Bezug auf das Foul an Puskas sogar zum „Scharfrichter“¹¹⁵⁹. Andere Spieler erhalten seltener vergleichbare Attribute. Trotzdem lassen sich immer wieder gewisse Tendenzen feststellen, wie etwa der Vergleich von Rahns Spielstil mit einem Bulldozer¹¹⁶⁰ oder die Beschreibung Posipals als „stolid-looking“¹¹⁶¹, was in positiver Auslegung mit ‚unerschütterlich‘ oder ‚gleichmütig‘, gleichzeitig aber auch als ‚stur‘ oder ‚stumpf‘ übersetzt werden kann. Fritz Walter wird gelegentlich in den untersuchten Medien aus England nur mit seinem Vornamen benannt¹¹⁶², was ihn einerseits von seinem Bruder unterscheiden soll, ohne jedes Mal Vor- und Zunamen komplett ausschreiben zu müssen, andererseits aber auch ein in England verwendetes und nicht gerade schmeichelhaftes Synonym für Deutsche darstellt. Dass die Zeitung im selben Artikel Ottmar Walters Vornamen in „Otwar“¹¹⁶³ verändert, was phonetisch nah mit dem Kompositum ‚odd war‘, also ‚seltsamer Krieg‘ oder ‚merkwürdiger Krieg‘, verwandt ist, kann wahrscheinlich – Zweifel bleiben jedoch – als Versehen und orthografischer Fehler interpretiert werden, da die Schreibweise einiger deutscher Spielernamen in den untersuchten Medien zum Teil sehr stark variiert und gelegentlich – wie in diesem Fall – geradezu ins Obskure abgeleitet.

KNOCH stellt zu diesem Thema fest, dass sich die Verwunderung der ausländischen Medien über den deutschen Weltmeistertitel in „Bildern vom Mysterium der unbändigen deutschen Kraft [...], dem ‚Furor teutonicus‘“¹¹⁶⁴ niedergeschlagen habe. Daher habe es Rückkopplungen zwischen dem Bild, das die Medien von den Spielern und dem deutschen Spiel entwickelt hätten, und allgemein mit Deutschland assoziierten Eigenschaften gegeben. Das Bild des deutschen Fußballs wurde mit einem umfassenden Deutschlandbild gleichgesetzt.¹¹⁶⁵ Textstellen, die beispielsweise germanische Hartnäckigkeit („la tenacité germanique“)¹¹⁶⁶ oder den Eigensinn, der für die Deutschen charakteristisch sei („l’entêtement qu’on leur connait“)¹¹⁶⁷, in den Kontext des Fußballs stellen, unterstreichen diese Beobachtungen ebenso wie die Feststellung, methodische Vorbereitung entspreche deutscher Gewohnheit¹¹⁶⁸, und die allgemein immer wiederkehrenden Andeutungen im Stile

¹¹⁵⁹ Salzburger Nachrichten, 21. Juni, 6.

¹¹⁶⁰ Vgl. L’Équipe, 5. Juli 1954, 1.

¹¹⁶¹ Daily Mail, 24. Juni 1954, 6.

¹¹⁶² Vgl. Daily Mail, 1. Juli 1954, 7.

¹¹⁶³ Daily Mail, 1. Juli 1954, 7.

¹¹⁶⁴ Knoch 2002, 126.

¹¹⁶⁵ Vgl. Knoch 2002, 126.

¹¹⁶⁶ Vgl. Journal de Genève, 21. Juni 1954, 11.

¹¹⁶⁷ Vgl. L’Équipe, 17. Juni 1954, 8.

¹¹⁶⁸ Vgl. L’Équipe, 16. Juni 1954, 10.

des hier exemplarisch verwendeten Halbsatzes ‚Wer die Deutschen kennt, der weiß, dass...‘¹¹⁶⁹

Deutsche Eigenheiten werden gelegentlich jedoch auch mit einem deutlichen Augenzwinkern transportiert, beispielsweise wenn *L'Équipe* im Bericht über das Relegationsspiel gegen die Türkei den Geruch heißer Würste im Stadion beschreibt, die von deutschen Fans herzhaft verschlungen werden würden („dévorées à pleines dents“).¹¹⁷⁰ Gelegentlich klingt auch etwas nachträgliche Erleichterung durch, wenn beispielsweise die *Basler Nachrichten* die vielen deutschen Fans beim ersten Spiel gegen Ungarn als eine „unerhörte Invasion von Fußballfreunden, wie man sie bei uns noch selten gesehen hat“¹¹⁷¹ bezeichnen. Die implizit in dieser Textstelle transportierte Botschaft könnte eher lauten: ‚Glücklicherweise sind die Deutschen nicht im Zweiten Weltkrieg bei uns einmarschiert, sondern jetzt, wenn die Schlacht nur auf dem Fußballplatz ausgetragen wird.‘

KNOCH irrt jedoch, wenn er behauptet, dass den ausländischen Medien durch die Fixierung auf eine die deutsche Mannschaft als Ganzes in den Fokus stellende Darstellung Fritz Walter als das Spiel gestaltender Individualist nicht als dieser wahrgenommen worden sei. Die Bezeichnungen von Fritz Walter, beispielsweise als „the persistent schemer“¹¹⁷² oder als „le stratège“, „grand artiste de la balle“, „génie du football“¹¹⁷³ sowie „chef d'orchestre“¹¹⁷⁴, um nur einige zu nennen, sprechen eine andere Sprache und beweisen, dass auch den ausländischen Medien die individuelle Klasse des deutschen Kapitäns nicht verborgen blieb. Die diversen übrigen Spieler, die Spiel für Spiel und bereits vor Turnierbeginn herausgehoben werden, ebenso wie die auch im europäischen Ausland nahezu idolisierte Person des Bundestrainers Herberger sprechen ebenso gegen die Sichtweise, Deutschlands Nationalmannschaft sei ausschließlich als Kollektiv wahrgenommen worden. Vielmehr ist mit Ausnahme der Endspielberichterstattung tendenziell eher das Gegenteil der Fall.

Ironie können sich viele der untersuchten Zeitungen jedoch bei Beschreibungen der deutschen Spieler manchmal nicht verkneifen. *L'Équipe* beschreibt die Spielweise Hans Schäfers beispielsweise als sehr gewissenhaft, ja peinlich genau („méticuleux“). Dies sei jedoch kein Wunder, schließlich sei er von Beruf Frisör.¹¹⁷⁵ Die *Salzburger Nachrichten* nutzen beiderseitig mit Ironie versehene, altbekannte Stereotypisierungen, um im Zuge des

¹¹⁶⁹ Ein Beispiel aus *Basler Nachrichten*, 19. Juni 1954 (Tagesausgabe), 8: „Immerhin, wenn man ihren Ehrgeiz kennt, [...]“

¹¹⁷⁰ Vgl. *L'Équipe*, 24. Juni 1954, 10.

¹¹⁷¹ *Basler Nachrichten*, 21. Juni 1954 (Tagesausgabe), 9.

¹¹⁷² *The Manchester Guardian*, 5. Juli 1954, 4.

¹¹⁷³ *Libération*, 9. Juni 1954, 5.

¹¹⁷⁴ *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 9.

¹¹⁷⁵ Vgl. *L'Équipe*, 3. Juli 1954, 9.

Halbfinale den deutschen und österreichischen Fußball voneinander abzugrenzen. „Der deutsche Michel war so nüchtern und bauernschlau, den Schmah der Wiener Abwehrspieler mit nüchternem deutschem Mutterwitz zu entzaubern. Einmal zum Kampf gestellt, machte der auf Schmah abgestimmte Wiener Abwehrzirkus einfach schlapp.“¹¹⁷⁶ In eine ähnliche Richtung zielt folgende Textstelle aus derselben Zeitung und vom selben Tag, die eindrucksvoll nahezu alle in diesem Kapitel ermittelten stereotypisierenden Tendenzen integriert:

Der ‚Alte Fritz‘ ist ein machtpolitischer Begriff für Deutschland. Friedrich der Große hat einen Fußball-Nachfolger erhalten, Fritz II, auf den bürgerlichen Namen Walter hörend, sprang am Mittwoch in der Schlacht bei St. Jakob [das Stadion, in dem das Halbfinale zwischen Deutschland und Österreich ausgetragen wurde – Anm. d. Verf.] im Weichbild Basels ähnlich mit den Österreichern um, wie der ‚Alte Fritz I‘ mit den thesesianischen Truppen. Niemals vorher hat Fritz Walter besser gespielt als in diesem Turnier. Er war ein wirklicher ‚Feldherr‘ seiner Sturmtruppen. In Wien wird man davon ein Lied singen können.¹¹⁷⁷

10.3.2 Querschlüsse zwischen Sport und anderen Systemen

Der Zeitpunkt, zu dem die deutsche Fußballnationalmannschaft am 4. Juli 1954 zum ersten Mal Fußballweltmeister wurde, hatte einiges an Brisanz zu bieten. Das beginnende Wirtschaftswunder in Deutschland ging einher mit Bundeskanzler Adenauers selbstbewusstem Auftreten bei der Diskussion über die deutsche Einbindung in die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und die deutsche Wiederbewaffnung. In den folgenden Kapiteln soll nun untersucht werden, wie die englischen und französischen Medien diese Debatten verfolgten, und vor allem, ob sie Verbindungen zwischen dem Weltmeistertitel und der politischen Haltung und Situation Deutschlands in national und international relevanten Fragen feststellten. Fraglich ist außerdem, ob das Wirtschaftswunder im Zusammenhang mit den Erfolgen bei der Fußballweltmeisterschaft rezipiert wurde und ob Querschlüsse zwischen der deutschen Gesellschaft und dem Fußball gezogen wurden.

10.3.2.1 Querschlüsse zwischen Sport und Wirtschaft

Wie eingangs dieser Arbeit erwähnt, wird neueren Untersuchungen zufolge der Beginn des deutschen Wirtschaftswunders in die Jahre 1951/52 verortet. Es drängt sich also die

¹¹⁷⁶ Salzburger Nachrichten, 3. Juli 1954, 7.

¹¹⁷⁷ Salzburger Nachrichten, 3. Juli 1954, 19.

Hypothese auf, dass das Wirtschaftswunder 1954 in den untersuchten internationalen Medien wahrgenommen und entsprechend rezipiert wurde. Auch scheint der Schluss angebracht, dass der WM-Titel der deutschen Nationalmannschaft unter den Eindrücken der wieder erstarkten deutschen Wirtschaft wahrgenommen wurde und entsprechende Verbindungen zwischen beiden Ereignissen gezogen wurden.

Wie präsent der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands in englischer Wahrnehmung bereits war, beweist ein Artikel in der *Times* vom 13. Juni 1954, in dem über einen Arbeitsbesuch des britischen Wohnungsbauministers in Deutschland berichtet wird. Er habe sich erstaunt über die deutschen Fortschritte bei der Neuerschließung von Wohnraum gezeigt und habe für seine eigene Arbeit einige Anregungen erhalten.¹¹⁷⁸ Bemerkenswert an diesem Bericht ist vor allem, dass nicht nur allgemein über den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands berichtet wird, sondern bereits über seine Nuancen. Dass es Deutschland wirtschaftlich wieder besser ging, musste also schon vorher festgestellt worden sein. Ein Zusammenhang zwischen fußballerischem und wirtschaftlichem Aufschwung wird jedoch zu keiner Zeit hergestellt.

Auch der *Manchester Guardian* beschäftigt sich mit dem deutschen Aufschwung. So werden am 4. Mai die Zahlen der Exporte und Importe Deutschlands im März publiziert. Die Zeitung weist darauf hin, dass dies die höchsten Werte nach Kriegsende seien, diese aber höchstwahrscheinlich im Folgemonat erneut übertroffen werden könnten.¹¹⁷⁹

Parallelen zwischen Fußball und Wirtschaft zieht der *Manchester Guardian* nur unkommentiert einige Tage nach dem Finale, als die Zeitung aufzählt, von welchen deutschen Firmen die Weltmeister Geschenke erhalten hätten. Diese Präsente wie Fahrräder, tägliche Milchlieferungen und Ähnliches regen heute zum Schmunzeln an, stellen aber prinzipiell eine frühe Form des Sportsponsorings dar und fallen dementsprechend in die Kriterien dieses Kapitels. Außerdem zitiert die Zeitung die deutsche Wochenzeitschrift *Die Welt*, derzufolge andere Nationen im Anschluss an den deutschen Sieg im WM-Finale nun sicherlich nach entsprechenden Verbindungen zwischen dem „German economic miracle“ und dem „German football miracle“¹¹⁸⁰ suchen würden, kommentiert dies jedoch in keiner Weise und tritt so dem Vorwurf entgegen. Es ist an dieser Stelle jedoch bemerkenswert, dass die Vokabel ‚Wirtschaftswunder‘ in ihrer englischen Übersetzung bereits den Weg in den englischen Sprachgebrauch geschafft hatte.

¹¹⁷⁸ Vgl. *The Times*, 13. Juni 1954, 4.

¹¹⁷⁹ Vgl. *The Manchester Guardian*, 4. Mai 1954, 7.

¹¹⁸⁰ *The Manchester Guardian*, 6. Juli 1954, 1.

Der *Daily Telegraph* stellt sogar fest, dass die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands zur politischen Ignoranz des Volkes beitragen würde. Die Deutschen seien sehr auf die Ausnutzung des Wirtschaftswunders konzentriert. Darüber hinausgehende politische Entscheidungen seien von Politikern zu verantworten:

The working man wants to enjoy the return of stable conditions and to acquire the amenities that hard work can earn. The refugee, which is one in four of the population, wants to get a home together again. The business man thinks of little at the moment beyond holding his own in the fierce competition of unbridled free enterprise, and of enjoying the material rewards of success.¹¹⁸¹

Diese Beobachtung ist umso bemerkenswerter, da sie wie eingangs gezeigt noch von heutigen Historikern präsentiert wird. Trotz des differenzierten Bewusstseins über den neuen deutschen Wohlstand erkennt auch der *Daily Telegraph* keine Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Aufschwung und dem Fußballweltmeistertitel.

Das Wirtschaftswunder ist im Juni 1954 auch bei der *Daily Mail* angekommen. Im Zuge eines Wirtschaftstreffens zwischen Regierungsmitgliedern Englands und Deutschlands berichtet die Zeitung von einem Triumph, den England in den Verhandlungen errungen habe. Die Ergebnisse der Gespräche seien zu Englands Vorteil ausgefallen. England könne in einem harten, aber fairen wirtschaftlichen Wettkampf mithalten.¹¹⁸² Dass eine englische Zeitung sich jedoch so unverhohlen triumphierend nach Verhandlungen mit einer noch neun Jahre zuvor wirtschaftlich vor dem Nichts stehenden Nation zeigt, beweist in erster Linie, wie groß die wirtschaftliche Kraft der entsprechenden Nation, also Deutschlands, bereits gewesen sein muss und dass sie als ernsthafter Konkurrent betrachtet wurde. Das folgende Zitat verdeutlicht dies: „Germany has been increasing rapidly her trade with her traditional European markets, and has been competing keenly in South America, the Middle East, and in the sterling area.“¹¹⁸³ Direkte Querschlüsse zwischen Fußball und der Wirtschaft stellt die Zeitung jedoch nicht fest.

Dies ist ebenso im *Daily Worker* zu beobachten, der ansonsten – wohl aufgrund seiner kommunistischen Ausrichtung und der daraus resultierenden Skepsis gegenüber Deutschland – sehr sensibel auf Entwicklungen in Deutschland insbesondere in Fragen der Wiederbewaffnung, worauf später noch eingegangen werden wird, reagiert. Allgemein stellt die Zeitung beispielsweise unter der Überschrift „Germany is beating our export drive“¹¹⁸⁴ geradezu ängstlich fest, dass Deutschlands Exporteinnahmen 1953 um 84 Millionen Pfund gestiegen seien, britische jedoch nur um 71 Millionen.

¹¹⁸¹ The Daily Telegraph and Morning Post, 12. Mai 1954, 6.

¹¹⁸² Vgl. Daily Mail, 4. Juni 1954, 2.

¹¹⁸³ Daily Mail, 4. Juni 1954, 2.

¹¹⁸⁴ Daily Worker, 21. Juni 1954, 3.

Sehr detailliert befasst sich *Le Monde* am 8. Juni mit dem Aufschwung der deutschen Wirtschaft. Auf fast zwei Zeitungsseiten analysiert der nur wenige Tage später zum französischen Premierminister ernannte Pierre Mendès-France als Gastautor die Vorkommnisse im Nachbarstaat. Darin wird vor allem die Angst Frankreichs deutlich, den Anschluss an die neuesten Entwicklungen zu verlieren. Am deutschen Aufschwung könne man sich orientieren, Deutschland bleibe aber ein Konkurrent, sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf politischem Gebiet.

Mais, en présence de voisins qui nous donnent un pareil spectacle et un pareil exemple – de voisins qui sont d’autre part nos concurrents, sur le plan économique comme sur le plan politique, – il est grand temps pour nous de choisir à notre tour et de nous mettre au travail avec cette lucidité et cette clairvoyance qui ont manqué à notre politique passée.¹¹⁸⁵

Zusätzlich wird gleich zu Beginn der internationale Anspruch der Wirtschaftspolitik des deutschen Bundesministers Ludwig Erhard mit den imperialen Bestrebungen des vergangenen deutschen Kaiserreichs verglichen.¹¹⁸⁶

Es ist also offenkundig, dass das deutsche Wirtschaftswunder auch aus Frankreich mit Respekt verfolgt wurde. Dazu gesellt sich jedoch auch Skepsis. Zum einen befürchten französische Zeitungen, dass der eigene Staat den Anschluss verlieren könnte und betrachten Deutschland eher als Konkurrent denn als Partner, zum anderen ist die Angst vor der deutschen Vergangenheit präsent, auch wenn wie in diesem Fall nicht auf das Dritte Reich, sondern auf die Monarchie verwiesen wird.

Eine ähnlich umfangreiche Analyse publiziert *Le Figaro* am 22./ 23. Mai. Darin wird jedoch mehr auf die vorherrschende Stimmungslage in Deutschland eingegangen. Wohlwollend wird festgestellt, dass die Mehrheit der Deutschen ungeachtet einiger nationalistischer Stimmen durch die Erfahrung der sowjetischen Gräueltaten für die Eingliederung des Weststaates in ein internationales westliches Bündnis plädieren würde. Davon würde auch das Verhältnis zu Frankreich profitieren.¹¹⁸⁷

Allgemeine wirtschaftliche Analysen sind von *L’Équipe* nicht zu erwarten, da die Zeitung auf Sport spezialisiert ist. Ein Satz im Zuge der Berichterstattung zum Halbfinale Deutschland-Österreich – ansonsten zählt die Zeitung für dieses Kapitel relevant ebenfalls nur die Geschenke für die Weltmeister auf¹¹⁸⁸ – lässt jedoch, auch wenn er insgesamt betrachtet eine Ausnahme darstellt, aufhorchen: „Ainsi, la renaissance allemande dans le domaine

¹¹⁸⁵ *Le Monde*, 8. Juni 1954, 7.

¹¹⁸⁶ Vgl. *Le Monde*, 8. Juni 1954, 6.

¹¹⁸⁷ Vgl. *le Figaro*, 22./ 23. Mai 1954, 5.

¹¹⁸⁸ Vgl. *L’Équipe*, 8. Juli 1954, 9.

économique s'est manifestée aussi en football.“¹¹⁸⁹ Diese Textstelle ist in doppelter Hinsicht interpretierbar. Zunächst muss festgehalten werden, dass sogar in einer reinen Sporttageszeitung der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands rezipiert wird. Dass dieser nun außerdem mit den Erfolgen im Fußball in Verbindung gebracht wird, ist eigentlich ein geradezu logischer Schluss. Ein intaktes Fußballsystem ist schließlich nur dann wirklich möglich, wenn dafür gewisse, von wirtschaftlichen Prozessen mitbedingte Voraussetzungen wie Infrastruktur, mediale Unterstützung oder Werbung zur Verfügung stehen. Dass aber die wenigsten der untersuchten Zeitungen entsprechende Schlüsse ziehen, deutet daraufhin, wie sehr das System Sport – jedenfalls in offizieller Sprachregelung – noch von anderen Bereichen isoliert war. Zum Vergleich: Bereits vor der WM 2010 häuften sich in den Medien die Analysen darüber, wie Gastgeber Südafrika wirtschaftlich von der Endrunde profitieren könnte. Werbespots mit Fußballern füllen insbesondere im Zuge großer Turniere ganze Fernsehwerbeblöcke. Die Vernetzung des Fußballs mit anderen Systemen wie unter anderem der Wirtschaft ist also in den vergangenen fast 60 Jahren weit fortgeschritten.

Die *Salzburger Nachrichten* bringen Fußball und Wirtschaft in einer Form zusammen, die heute einen großen Wirtschaftsfaktor darstellt, in den 1950er Jahren aber noch in den Kinderschuhen steckte. Nach der 1:6-Niederlage gegen Deutschland sei für den „österreichischen Fußball das ‚Deutsche Geschäft‘ für lange Zeit zerschlagen“¹¹⁹⁰. In Deutschland sei nun wohl niemand mehr an den Spielern aus Wien interessiert.¹¹⁹¹ Gemeint sind damit die finanziell lukrativen Freundschaftsspielreisen Wiener Mannschaften durch Deutschland und wohl auch Spielertransfers von Österreich nach Deutschland. Dass diese wirtschaftlichen Interaktionen zwischen Österreich und Deutschland möglich waren, beweist vor allem, dass der deutsche Fußball sich diese finanziell leisten konnte und damit offenbar über ein gewisses wirtschaftliches Potenzial verfügte. Interessant erscheint außerdem, dass diese Problematik von einer Salzburger Zeitung, nicht aber von einer der beiden untersuchten Zeitungen aus Wien stammt. *Die Presse* hingegen beweist, dass das Wirtschaftswunder nicht nur allgemein rezipiert, sondern bereits auch unter Gesichtspunkten der neu entstandenen Weltordnung differenziert analysiert wurde. So dürfe nicht vergessen werden, dass unter anderem die deutsche Zweiteilung für den wirtschaftlichen Aufschwung, der auch Österreich einbeziehe, verantwortlich sei.

Hier ist auch der Punkt, an dem nicht nur die Interessen der westeuropäischen Staaten, sondern auch die Österreichs unmittelbar berührt werden. Zu leicht vergessen wir in der Restauration der Verhältnisse und des Lebensstandards, daß das ‚deutsche Wunder‘ auch seine Schattenseiten hat, vor allem, daß

¹¹⁸⁹ L'Équipe, 1. Juli 1954, 10.

¹¹⁹⁰ Salzburger Nachrichten, 2. Juli 1954, 8.

¹¹⁹¹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 2. Juli 1954, 8.

dieses ‚deutsche Wunder‘ die Zweiteilung Deutschlands einschließt und das organisatorische und technische Genie auch anderen Zielen dienstbar gemacht werden könnte als denen des Zusammenschlusses.¹¹⁹²

In den Schweizer Zeitungen werden keinerlei auf Deutschland und die WM bezogene Verbindungen zwischen Fußball und Wirtschaft hergestellt. Zitierenswert ist jedoch eine Textstelle aus den *Basler Nachrichten*, die allerdings in keinerlei direktem Kontext zur Weltmeisterschaft steht. In einem Artikel anderthalb Monate vor WM-Beginn über eine angebliche Flucht deutscher Leichtathletiktrainer, „vielfach politisch nicht ganz stubenreine“¹¹⁹³, nach Argentinien, trifft die Zeitung auch eine Aussage zur Finanzkraft des deutschen Sports. Fazit: „Die deutschen Sportverbände (ausser den Fußballern) [sind] arm am Beutel.“¹¹⁹⁴ Die Aussage ist klar: Der Fußball in Deutschland steht laut dieser bereits vor WM-Beginn getroffenen Aussage einer Zeitung – im Gegensatz zu allen anderen Sportverbänden – wirtschaftlich auf gesunden Füßen. Die folgende Frage muss erlaubt sein: Wie kann es sein, dass die deutsche Nationalmannschaft, wie so oft behauptet, 1954 aus dem Nichts Weltmeister wurde, wenn dem zuständigen Dachverband vor WM-Beginn sogar aus dem Ausland wirtschaftliche Gesundheit bescheinigt wird? Es ist also davon auszugehen, dass auch die vorhandene wirtschaftliche Infrastruktur, die sich beispielsweise in Ausrüstung, Betreuerstab, Transportmitteln und Unterbringung offenbart, den Ansprüchen einer Fußballweltmeisterschaft absolut gerecht wurde. Dass Bundestrainer Herberger sowieso nichts dem Zufall überließ, ist zudem bereits mehrmals durchgeklungen. Nur muss seine Arbeitsweise auch ihren monetären Preis gehabt haben. Und der DFB besaß dazu offenbar die Mittel.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die untersuchten Zeitungen die Entwicklung des wirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland differenziert verfolgen. Teils – vor allem in den französischen Medien – wird dabei Skepsis geäußert, während gerade die untersuchten englischen Zeitungen mit Ausnahme des *Daily Worker* überwiegend wohlwollend gegenüber Deutschland eingestellt erscheinen. Zusammenhänge zu den fußballerischen Ereignissen in dieser Zeit werden jedoch kaum schriftlich festgehalten. Die Systeme der Wirtschaft und des Sports bleiben überwiegend strikt getrennt und werden zumindest im Bezug auf Deutschland unabhängig voneinander analysiert.

¹¹⁹² Die Presse, 4. Juli 1954, 1.

¹¹⁹³ Basler Nachrichten, 1. Mai 1954 (Frühausgabe), 4.

¹¹⁹⁴ Basler Nachrichten, 1. Mai 1954 (Frühausgabe), 4.

10.3.2.2 Querschlüsse zwischen Sport und Politik

Deutschlands Bundeskanzler Adenauer sorgte am 3. Juli 1954, also einen Tag vor dem Weltmeisterschaftsendspiel in Bern für einen Paukenschlag. In einem Rundfunkinterview erklärte er, dass die einzige Alternative für eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft unter Mitwirkung Deutschlands eine eigenständige deutsche Nationalarmee sei. Mit dieser Aussage verschärfte er eine Debatte, die bereits seit Wochen erbittert geführt wurde. So hatten die Regierungen und die Parlamente der beteiligten Länder dem Vertrag schon im Mai 1952 zugestimmt, nur die französische Nationalversammlung verweigerte die Ratifizierung. Dabei war der Vorschlag zur EVG aus Frankreich gekommen.

Adenauer fühlte sich massiv unter Druck gesetzt, als einige Tage zuvor der neue französische Premierminister Pierre Mendès-France ankündigte, den für Frankreich praktisch schon verlorenen Krieg in Indochina innerhalb der nächsten 30 Tage zu beenden. Aufgrund dieser Probleme Frankreichs verringerten sich deutlich die Chancen auf eine Ratifizierung des EVG-Vertrags durch die Nationalversammlung. Aus der Drucksituation heraus lässt sich Adenauers forsches Auftreten verstehen.¹¹⁹⁵ Der deutsche Erfolg bei der Fußball-WM ereignete sich mitten in dieser international aufgeladenen Stimmung. Es ist also anzunehmen, dass Adenauers Vorstoß auch mit dem sportlichen Erfolg in Verbindung gebracht wurde.

Es ist unzweifelhaft, dass das Thema ‚EVG‘ die untersuchten Medien dieser Zeit dominierte. Fast täglich wurde innerhalb des Untersuchungszeitraums über die neuesten Entwicklungen zum Thema berichtet. Die Akzentuierung fiel jedoch zum Teil unterschiedlich aus.

The Times gibt beispielsweise das Interview Adenauers in englischer Übersetzung fast im Wortlaut wieder, enthält sich aber zunächst jeglicher Kommentierung.¹¹⁹⁶ Am Tag nach dem Finale berichtet die Zeitung über den wegen des Interviews abgesagten, für den 7. Juli vorgesehenen Besuch des französischen Außenministers in Bonn. Angemerkt wird darin, dass der Entscheidungsfindungsprozess im französischen Parlament noch nicht weit fortgeschritten sei und sich offenbar auch die Regierung noch nicht schlüssig sei, wie sie entscheiden solle.¹¹⁹⁷ Im darauf folgenden Bericht über die deutsche Reaktion auf die französische Absage des Außenministerbesuchs bezeichnet *The Times* die französische Haltung als unvoreilhaft („unfavourable“)¹¹⁹⁸, was tendenziell nicht als Ablehnung der deutschen Bestrebungen interpretiert werden kann.

¹¹⁹⁵ Vgl. Brüggemeier 2006, 28.

¹¹⁹⁶ Vgl. *The Times*, 3. Juli 1954, 5.

¹¹⁹⁷ Vgl. *The Times*, 3. Juli 1954, 5.

¹¹⁹⁸ Vgl. *The Times*, 3. Juli 1954, 5.

Besonders deutlich wird das Wohlwollen Englands zu einer Eingliederung Deutschlands in eine internationale Verteidigungsgemeinschaft am 13. Juli. In dem Artikel wird die Unentschlossenheit der Franzosen kritisiert und auch die Widersinnigkeit der französischen Vorgehensweise dargestellt: „[A]lthough France was the author of the plan the French Chamber has so far been unable to ratify it. It is not easy to foresee, nor would it at this moment be wise to forecast the consequences of this deadlock should it continue.“¹¹⁹⁹ Deutschland habe darüber hinaus in den vergangenen Jahren trotz seines noch ungeklärten Status eine bemerkenswerte Geduld bewiesen und explizit seine Absicht artikuliert, in ein westliches Bündnis eingegliedert zu werden.¹²⁰⁰ Die Forderung, die *The Times* aus diesen Beobachtungen ableitet, ist eindeutig: „[I]t seems little less than madness to leave that active and virile nation with no choice but to raise an independent national army and to reject associations with her in the western world.“¹²⁰¹ In diesem Zitat wird implizit sogar Verständnis für Adenauers Ziel, im Falle des Scheiterns der EVG eine unabhängige Armee aufzustellen, geäußert. Schließlich würde Deutschland in diesem Fall keine andere Wahl gelassen.

Der *Manchester Guardian* schließt sich dieser Sichtweise grundsätzlich an. Das Blatt erwartet nach dem umstrittenen Interview Adenauers Kritik Frankreichs, stellt aber Unterstützung durch England und die USA fest.¹²⁰² Auch die Geduld, die Deutschland bis dahin gezeigt habe, wird herausgestrichen: „The reaction to Dr Adenauer’s speech is naturally of irritation, and even indignation in France, though on reflection the Frenchmen do in fact realise that the German Chancellor’s patience is being very hardly tried.“¹²⁰³

Neben diesen positiven Stimmen zur deutschen Wiederbewaffnung bildet ein Kommentar im *Daily Telegraph* einen vorsichtigen Kontrast. Neben der Aufzählung, welche Auswirkungen der wirtschaftliche Aufschwung in Deutschland habe, findet sich darin folgende Aussage, die die noch schlummernde Angst der Engländer vor erneut aufkeimendem deutschen Militarismus verdeutlicht:

It remains to be seen whether the ostensible aim of restoring legitimate military pride and a sense of responsibility for national defence will overshoot the mark, and whether the fatal German tendency to jump to any order shouted loudly enough has really been extinguished in the masses or is only dormant.¹²⁰⁴

¹¹⁹⁹ The Times, 13. Juli 1954, 3.

¹²⁰⁰ Vgl. The Times, 13. Juli, 3.

¹²⁰¹ The Times, 13. Juli 1954, 3.

¹²⁰² Vgl. The Manchester Guardian, 3. Juli 1954, 5.

¹²⁰³ The Manchester Guardian, 5. Juli 1954, 1.

¹²⁰⁴ The Daily Telegraph and Morning Post, 12. Mai 1954, 6.

Innerhalb der deutschen Bevölkerung werden drei Strömungen festgestellt. So gebe es neben den Unzähligen, denen politische Fragen gleichgültig seien, die Revisionisten der militärischen Stärke Deutschlands sowie die vielen SPD-Wähler, die eine deutsche Wiederbewaffnung strikt ablehnen würden.¹²⁰⁵ Eine vollständige Abkehr vom deutschen Militarismus ist in England nicht infrage gestellt worden. Dies wird auch dadurch verdeutlicht, wie häufig die deutsche Nationalmannschaft innerhalb der Berichte zur Fußballweltmeisterschaft mit militärischen Attributen versehen wird. Im Allgemeinen befürworten die englischen Beobachter allerdings die deutschen Bestrebungen und kritisieren Frankreich für die Unentschlossenheit. Am 27. Juni setzt *The Observer* Frankreich durch die Aussage, dass eine Revision des bisherigen EVG-Vertrags nicht akzeptabel wäre, sogar indirekt unter Druck.¹²⁰⁶

Die *Daily Mail* trifft in Sachen EVG eine eindeutige, in der deutschen Vergangenheit begründete Aussage: „[...] the end of EDC would not mean the end of German rearmament, which might come in a less favourable form.“¹²⁰⁷ Die transportierte Meinung der Zeitung ist klar: Wenn Deutschland sich wieder bewaffnet, dann bitte unter dem Dach und der Aufsicht einer internationalen Organisation. Generell scheint die Zeitung Deutschlands politische Entwicklung vorsichtig positiv zu beobachten, wenn sie auch feststellt, dass der Gedanke, Deutsche wieder bewaffnet zu sehen, allgemein für Unbehagen Sorge.¹²⁰⁸ Deutschland, das vor so kurzer Zeit noch die Freiheit bedroht habe, sei aber in kürzester Zeit zu einem respektierten Partner im Kampf für die Freiheit geworden.¹²⁰⁹ „How ironical!“¹²¹⁰, merkt das Blatt an. Den neuen deutschen Weg, den die Zeitung pragmatisch verfolgt, verbindet die *Daily Mail* mit der Person Adenauers, einem „real democrat“¹²¹¹. Dass dieser aber nicht mehr der Jüngste sei, betrachtet die Zeitung als Gefahr. Würde er abgelöst, „the neo-Nazis could begin crawling from beneath their stones“¹²¹². Ängste sind also auch bei der *Daily Mail* zu beobachten.

Explizit positioniert sich der kommunistische *Daily Worker* gegen jede Art von deutscher Wiederbewaffnung und begründet dies mit der deutschen Vergangenheit und der angeblich nicht veränderten Geisteshaltung:

Now just consider if German armed forces with their own officers – officers who fought in Hitler’s army – were built up. Those officers and their men will be trained in the spirit of ‘Germany first’. In any

¹²⁰⁵ Vgl. *The Daily Telegraph and Morning Post*, 12. Mai 1954, 6.

¹²⁰⁶ Vgl. *The Observer*, 27. Juni 1954, 1.

¹²⁰⁷ *Daily Mail*, 22. Juni 1954, 1.

¹²⁰⁸ Vgl. *Daily Mail*, 8. Juli 1954, 1.

¹²⁰⁹ Vgl. *Daily Mail*, 1. Juli 1954, 1.

¹²¹⁰ *Daily Mail*, 1. Juli 1954, 1.

¹²¹¹ *Daily Mail*, 8. Juli 1954, 1.

¹²¹² *Daily Mail*, 8. Juli 1954, 1.

critical situation, who will they obey – the German Government or the so-called European Defence Community? Clearly, it will be Germany first.¹²¹³

Ebenso argumentiert das Blatt gegen eine deutsche Wiedervereinigung, weil diese den Weg für einen deutschen Krieg gegen die Sowjetunion ebnen würde.¹²¹⁴ Damit sind die grundlegenden Positionen der Zeitung definiert. Diese werden jedoch während des Untersuchungszeitraumes fast täglich in Form von Berichten, Kommentaren und mit deutschen Stereotypen spielenden Karikaturen verbreitet. Insbesondere in den Karikaturen werden Deutsche regelmäßig überzeichnet, beispielsweise als übergroße, grobschlächtige Hitlerbärtchenträger mit Keulenhosen, Kampfstiefeln, Handgranate im Gürtel und Hakenkreuztätowierung auf dem Unterarm.¹²¹⁵ Eine mögliche deutsche Armee bezeichnet die Zeitung konsequent als „Nazi army“¹²¹⁶. Auch Adenauers Rolle schätzt die Zeitung vollständig anders ein als die übrigen untersuchten englischen Zeitungen. So bildet sie den deutschen Bundeskanzler in einer Fotomontage mit Stahlhelm ab und erklärt, er habe Hitlers Politik übernommen, Institutionen wie der Gestapo und Goebbels' Propagandaministerium nur neue Namen gegeben, sie ansonsten aber erhalten.¹²¹⁷ Das solcherart in Form von Zynismus, Rückbeziehungen auf die Vergangenheit und antizipierten Horrorszenarien verbreitete Deutschlandbild steht zumindest repräsentativ für die Ängste eines Teils der englischen Bevölkerung, scheint aber vor allem dazu angetan, diese auch zu schüren. Umso erstaunlicher mutet es da an, dass die Zeitung wie die anderen untersuchten Medien aus England keinerlei Querschlüsse zwischen deutscher Politik und deutschem Fußball ausmacht, und auch sonst das Sportsystem offenbar vollkommen isoliert von der übrigen Berichterstattung verortet.

Wie nach den bisherigen Ausführungen, die Frankreich neben Deutschland die Hauptrolle in den EVG-Debatten zuspielden, nicht anders zu erwarten, nehmen die Diskussionen um den EVG-Vertrag in den französischen Zeitungen einen noch größeren Stellenwert ein. Darin wird der Skepsis, die Frankreich Deutschlands Wiederbewaffnung entgegenbringt, viel Platz eingeräumt. Gegen eine deutsche Beteiligung an einer Europaarmee führt *Le Monde* ins Feld, dass Frankreich damit unter Umständen bei der Entstehung eines neuen ‚Großdeutschlands‘ mithelfe. Dies werde von der Mehrheit der Franzosen nicht gewollt.

S'il s'agit de faire une petite Europe à tout prix par un traité conçu de façon que telle la France ne pourrait que subir des décisions collectives – au risque d'entraîner nos forces dans la reconstruction

¹²¹³ Daily Worker, 4. Mai 1954, 2.

¹²¹⁴ Vgl. Daily Worker, 4. Mai 1954, 2.

¹²¹⁵ Vgl. Daily Worker, 28. Mai 1954, 2.

¹²¹⁶ Bspw. Daily Worker, 8. Juni 1954, 1.

¹²¹⁷ Vgl. Daily Worker, 10. Juli 1954, 1.

d'une grande Allemagne, – les Français, guidés par un sûr instinct de conservation, refuseront en majorité un tel appareil.¹²¹⁸

Einer europäischen Armee unter Einbeziehung Deutschlands wird darüber hinaus allgemein Akzeptanz abgesprochen. Diese ganz Europa vertretende Institution habe in diesem Fall mehr Gegner als Anhänger. Es könnte ihr sogar offene Feindseligkeit entgegengebracht werden.¹²¹⁹ In diesen Aussagen ist deutlich die Intention Frankreichs zu lesen, sich selbst nicht als isoliert zu betrachten. Wenn die EVG auch außerhalb Frankreichs auf Widerstand stoße, könne die französische Kritik an der Institution nicht übergangen werden. *Le Monde* macht sich damit indirekt zum Anwalt der internationalen EVG-Gegner.

Am 9. und 10. Juli analysiert die Zeitung unter dem Titel „L'Allemagne est-elle inquiétante?“¹²²⁰ die Stimmungslage in Deutschland. Darin wird zwar eingeräumt, dass die Deutschen durch den letzten Krieg ihre Vorliebe für Uniformen vorerst verloren hätten, gleichzeitig wird aber besorgt festgestellt, dass viele Elemente des deutschen Militarismus, wie beispielsweise die Marschmusik, überlebt hätten. Ebenso wird eine Renaissance des Antisemitismus in Deutschland beobachtet. Auch Adenauers Wahlsiege werden nicht ausschließlich den Errungenschaften der Demokratie zugeschrieben. Der Kanzler sei nach Meinung vieler Wähler „trop mou“ (zu schlapp) – die deutsche Übersetzung befindet sich auch im Original an dieser Stelle – und „le moindre mal“¹²²¹. Die zweiteilige Serie schließt mit einer eindeutigen Einschätzung: „Il est peut-être permis de dire que le bacille nationaliste n'est jamais tout a fait mort en Allemagne. Ce qu'il y a de change c'est qu'il rencontre aujourd'hui devant lui des éléments bactéricides violents.“¹²²² Die pejorative Verwendung medizinisch-biologischer Begriffe im Zusammenhang mit Deutschland impliziert an dieser Stelle eine negative Grundhaltung den Deutschen gegenüber.

Le Figaro erkennt dagegen auch Vorteile, die durch die EVG für Frankreich entstünden. Gesetzt den als sicher dargestellten Fall, dass Deutschland bei einem Scheitern der EVG Mitglied der Nato würde, sähe sich Frankreich großen Gefahren auf wirtschaftlichem wie militärischem Gebiet gegenüber. Die im EVG-Vertrag festgehaltenen wirtschaftlichen Beschränkungen für Deutschland wären in diesem Fall Makulatur.¹²²³ In dieser Betrachtungsweise erscheint die Eingliederung Deutschlands in die EVG plötzlich als das kleinere von zwei Übeln für Frankreich. Die offizielle französische Reaktion auf das Adenauer-Interview am 3. Juli veranlasst die Zeitung darüber hinaus zur Äußerung von

¹²¹⁸ *Le Monde*, 6. Juli 1954, 4.

¹²¹⁹ Vgl. *Le Monde*, 6. Juli 1954, 4.

¹²²⁰ *Le Monde*, 9. Juli 1954, 5 u. 10. Juli 1954, 3.

¹²²¹ *Le Monde*, 9. Juli 1954, 5.

¹²²² *Le Monde*, 10. Juli 1954, 3.

¹²²³ Vgl. *Le Figaro*, 18. Juni 1954, 3.

Kritik. Dass die Regierung auf die konstruktive Warnung („avertissement salubre“¹²²⁴) Adenauers nur mit der Absage des Außenministertreffens in Bonn reagiert habe, sei nicht souverän gewesen.¹²²⁵

Libération fragt, ob das Auftreten Adenauers nicht zu forsch gewesen sei. Der deutsche Bundeskanzler befinde sich allerdings unter starkem innenpolitischem Druck. „Sans la C.E.D. pas de réarmement allemand. Sans réarmement allemand plus d’Adenauer.“¹²²⁶ Er habe sein eigenes politisches Schicksal zu sehr mit der Wiederbewaffnung Deutschlands verbunden.

Die Zeitung unterlässt es nicht, Angst vor einer Ratifizierung des EVG-Vertrags zu schüren, um davor zu warnen. In Bonn würde die Gruppe der deutschen Militaristen und Revisionisten nur auf die Unterzeichnung des Vertrags warten. Nur ein Nein Frankreichs könne deren Träume von der Wiederauferstehung der Wehrmacht zerstören.¹²²⁷ Der Verweis auf den bestehenden Militarismus in Deutschland ist eindeutig zu interpretieren. Die Zeitung will Erinnerungen an die Besatzungszeit wecken, um die Franzosen gegen eine deutsche Wiederbewaffnung einzuschwören.

Noch expliziter ausgedrückt wird die Opposition des Blattes in einem Kommentar am 7. Juli 1954. Der EVG-Vertrag werde als europäische Religion („religion européenne“¹²²⁸) verkauft, dabei diene er nur zur dazu, die Bedeutung Frankreichs zu mindern. Die übrigen beteiligten Staaten würden nicht erkennen, dass dem Auftreten Adenauers nur die intendierte Etablierung einer neuen Wehrmacht zugrunde läge.¹²²⁹ Dementsprechend deutlich formuliert der Autor des Kommentars seinen Standpunkt zum Thema. „La seule question qui se pose donc pour la France c’est de dire ‚oui‘ ou ‚non‘ au réarmement allemande. C’est ‚non‘.“¹²³⁰

Eindeutige Zusammenhänge zwischen der Frage zur deutschen Wiederbewaffnung und dem Weltmeistertitel stellt *Le Monde* in dem bereits zitierten „Achtung“-Kommentar fest. Weniger politisch als vielmehr emotional wird an dieser Stelle die Angst vor aufkeimendem deutschen Militarismus beschrieben. Aufgrund der deutschen Triumphbekundungen nach dem Finale in Bern spricht der Korrespondent von deutschen Eroberern („conquérants“¹²³¹). Darüber hinaus erkennt er Parallelen zwischen Deutschlands Situation nach dem ersten Weltkrieg und der derzeitigen Lage: „Ainsi donc les Allemands sont champions du monde de football. Personne

¹²²⁴ Le Figaro, 5. Juli 1954, 3.

¹²²⁵ Vgl. Le Figaro, 5. Juli 1954, 3.

¹²²⁶ Libération, 3./ 4. Juli 1954, 1.

¹²²⁷ Vgl. Libération, 3./ 4. Juli 1954, 1.

¹²²⁸ Libération, 7. Juli 1954, 1.

¹²²⁹ Vgl. Libération, 7. Juli 1954, 1.

¹²³⁰ Libération, 7. Juli 1954, 1.

¹²³¹ Le Monde, 8. Juli 1954, 3.

ne s’y attendait. Ils étaient si bas... Comme après Versailles. Qui eût cru que l’innocent Weimar donnerait naissance à Hitler?”¹²³²

Zudem erkennt der Journalist Zusammenhänge zwischen der Turnierstrategie der Deutschen und möglichen Konsequenzen einer deutschen Wiederbewaffnung. Auf die deutsche Reservemannschaft Bezug nehmend, die aus taktischen Gründen in der Vorrunde eine Niederlage gegen Ungarn einkalkulierte, zieht er einen Vergleich zu Adenauers Auftreten bezüglich der EVG:

Papa Sepp, l’entraîneur allemand, alignait au début de la compétition une équipe de seconde zone pour donner le change, puis pour la finale... hop! Comme Adenauer et la C.E.D... Il est brave, Adenauer, il est sincère, européen, francophile, antirusse. Il faut le suivre. Il faut lui faire confiance. Mais ,en finale’ ne fera-t-il pas (lui ou un autre) comme ,Papa Sepp’? C.E.D. ou pas, ne sortira-t-il pas sa véritable équipe, la nouvelle Wehrmacht?¹²³³

An diesen Ausführungen manifestiert sich explizit die Angst der Franzosen vor einem Wiedererstarken Deutschlands. Wenn sogar Herbergers Strategie, in der Vorrunde Spieler für den weiteren Turnierverlauf zu schonen, mit Adenauers eventuellen Hintergedanken zur deutschen Wiederbewaffnung in Verbindung gebracht wird, zeigt dies, dass einige Franzosen regelrecht nach Beweisen für ein erneutes Abgleiten Deutschlands in vergangene Muster suchten. In jedem Fall wird die Sorge geäußert, dass Deutschland die EVG nur als Grundlage für noch weiter gehende Pläne missbrauchen könnte.

L’Équipe antwortet explizit auf den „Achtung“-Kommentar von *Le Monde* und wiederholt dessen Kernaussagen zunächst unter der eigenen, etwas veränderten Überschrift „Achtung?“. Daran schließt *L’Équipe* die Feststellung an, dass in dem *Le-Monde*-Kommentar Verbindungen zwischen sportlichen Resultaten und den extremen deutschen Publikumsreaktionen sowie dem Wiedererstarken des Landes gezogen würden¹²³⁴, was als Erkenntnis in einer Zeit, die dafür steht, dass peinlich genau zwischen Sport und anderen Systemen unterschieden wurde, als beachtlich zu bezeichnen ist. *L’Équipe* stimmt der Sichtweise prinzipiell zu, versucht diese jedoch auf die französische Situation zu übertragen und fragt, welchen Stellenwert der Sport für französische Politiker besitze. Offenbar keinen großen, ist anscheinend die Erkenntnis nach einigen schwer nachvollziehbaren Ausführungen – und dies werde Frankreich auch in Zukunft zum Vorteil gereichen. Trotzdem – und so schließt das Blatt seine Überlegungen – sei es legitim, dass eine große Zeitung wie *Le Monde* ihre Befürchtungen formuliert, auch wenn der Schluss – *Le Monde* hatte den Kommentar

¹²³² *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹²³³ *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹²³⁴ Vgl. *L’Équipe*, 9. Juli 1954, 1.

erneut mit dem deutschen Wort „Achtung!“¹²³⁵ enden lassen – so beeindruckend er auch sei, überzogen wäre.¹²³⁶ Der Eindruck der vorhergegangenen Zeilen täuscht nicht: Die Antwort von *L'Équipe* verwirrt mit kaum nachvollziehbaren Gedankengängen, von denen einige an dieser Stelle auch ausgespart wurden, und Gedankensprüngen. So bleibt in letzter Instanz vor allem die Erkenntnis, dass der „Achtung“-Kommentar offenbar für so viel Aufsehen sorgte, dass sich die größte Sportzeitung des Landes zu einer abmildernden Antwort provoziert fühlte.

L'Humanité Dimanche agiert ähnlich wie der *Daily Worker* strikt gegen eine deutsche Wiederbewaffnung, was wegen der ebenso kommunistischen Ausrichtung nicht verwunderlich erscheint. Das Blatt benutzt regelmäßig Begriffe wie „la nouvelle Wehrmacht“¹²³⁷, zeigt einschlägige Karikaturen deutscher Soldaten¹²³⁸ und deckt Bundeskanzler Adenauers angebliche wirkliche Absichten auf, indem ihn die Zeitung beispielsweise einen fiktiven Satz an die deutsche Jugend sprechen lässt: „Quand vous aurez des armes vous serez des hommes.“¹²³⁹

Die untersuchten Zeitungen aus Österreich und der Schweiz verfolgen die Debatten rund um die EVG vergleichsweise unaufgeregt von außen. Exemplarisch dafür mag folgende Textstelle aus der Zeitung *Die Presse* gelten: „Die EVG ist kein Allheilmittel, sie hat Mängel, über die lange genug diskutiert worden ist. Aber sie ist nun einmal zum Symbol einer Entwicklung geworden, die über Anachronismen hinausführt, die gespenstischer Natur sind.“¹²⁴⁰ Zuvorderst versuchen die untersuchten Blätter, die allgemeine Lage zu analysieren und auf Auswirkungen ihre eigenen Staatsgefüge betreffend zu untersuchen. Kommentare zum Thema folgen erst in zweiter Instanz. Dort werden dann auch Zwischentöne abseits von EVG ja oder nein formuliert. Beispielsweise fordert die *Gazette de Lausanne*, Deutschland die volle Souveränität wiederzugeben, gleichzeitig aber keine Wiederbewaffnung zuzulassen.¹²⁴¹ Die Entwicklung der deutschen Politik erntet außerdem überwiegend vorsichtiges Wohlwollen, wie es exemplarisch die *Salzburger Nachrichten* formulieren: „Trotz erheblicher Konstruktionsfehler erweist sich die Demokratie in Deutschland heute bei jeder Probe als erstaunlich stabil.“¹²⁴²

¹²³⁵ Le Monde, 8. Juli 1954, 3.

¹²³⁶ Vgl. *L'Équipe*, 9. Juli 1954, 1.

¹²³⁷ *L'Humanité Dimanche*, 20. Juni 1954, 2.

¹²³⁸ Vgl. *L'Humanité Dimanche*, 20. Juni 1954, 2.

¹²³⁹ *L'Humanité Dimanche*, 27. Juni 1954, 4.

¹²⁴⁰ *Die Presse*, 4. Juli 1954, 1.

¹²⁴¹ Vgl. *Gazette de Lausanne*, 26. Juni 1954, 1.

¹²⁴² *Salzburger Nachrichten*, 5. Juli 1954, 1.

Zusammenfassend betrachtet, verknüpfen die untersuchten englischen Zeitungen das Streben Deutschlands nach Wiederbewaffnung zwar mit gewissen Bedenken bezüglich der militaristischen Tradition Deutschlands, insgesamt verteidigen sie jedoch die Linie ihrer eigenen Regierung, die zu den Befürwortern einer deutschen Eingliederung in die EVG gehört. In Frankreich werden dagegen verschiedene Ängste formuliert. Zum einen wird die Gefahr einer neuen Wehrmacht prognostiziert und zum anderen fürchtet das Land um den eigenen internationalen Stellenwert, der durch eine Wiederbewaffnung Deutschlands stark gefährdet sei. *Le Monde* verbindet diese Ängste sogar mit Deutschlands Erfolg im Fußball und zieht entsprechende Rückschlüsse.

Die für die vorhergegangene Inhaltsanalyse codierbaren Textstellen, in denen Querschlüsse zwischen Deutschland im Zuge der Fußballweltmeisterschaft und Politik gezogen wurden, lassen sich vergleichsweise schnell inhaltlich und temporär verorten. Wenn Querschlüsse gezogen werden, so geschieht dies zumeist in dem Zeitraum kurz vor dem Endspiel und danach. Viele der Textstellen verorten politische Aspekte innerhalb der Jubelzeremonien in Deutschland nach dem Sieg im Endspiel. So geht *The Times* unter der Überschrift „Politics in football“ auf die WM-Hysterie („cup hysteria“) in Deutschland – und insbesondere auf die umstrittene Rede von DFB-Präsident Peco Bauwens im Münchener Löwenbräukeller und andere nationalistisch geprägte Äußerungen von Honorationen – ein. Zumeist drehen sich die Ausführungen um das neue Selbstbewusstsein der Deutschen, weswegen sie an späterer Stelle genauer analysiert werden. Erwähnenswert ist jedoch der letzte Satz des Artikels, der eindeutig darauf verweist, dass Deutschland nach Meinung der Zeitung noch viel zu lernen habe. „Part of the trouble is a lack of public men in Germany, whether in politics or in the sporting associations, who know how to make a really non-political speech.“¹²⁴³ Ob in dem bezeichneten Spannungsfeld eine unpolitische Rede überhaupt möglich ist, ist nach heutigen Erkenntnissen sicherlich anzuzweifeln. Der *Manchester Guardian* wirkt ähnlich skeptisch wie *The Times*, als er feststellt, dass das Endspiel in ostdeutschen Medien mit politischer Wichtigkeit aufgeladen worden sei. Zugleich stellt das Blatt fest, wie schwer sich die Medien in Ostdeutschland damit getan hätten, das Spiel ideologisch zu verorten, spielte auf der einen Seite doch der Bruderstaat, auf der anderen ein Partner im Ostblock. Dass westdeutsche Politiker Glückwünsche an die Weltmeister ausgerichtet hätten, berichtet die Zeitung – gleichermaßen übrigens wie die *NZZ* und die *Basler Nachrichten* nach dem Finale¹²⁴⁴ sowie *L'Équipe* im Zuge des Halbfinals¹²⁴⁵ – hingegen unkommentiert und ohne eindeutigen

¹²⁴³ The Times, 10. Juli 1954, 6.

¹²⁴⁴ Vgl. *NZZ*, 7. Juli 1954, Blatt 4; vgl. *Basler Nachrichten*, 8. Juli 1954 (Tagesausgabe), 6.

¹²⁴⁵ Vgl. *L'Équipe*, 5. Juli 1954, 10.

Zungenschlag wie im Bezug auf die ostdeutschen Reaktionen.¹²⁴⁶ Die *Daily Mail* macht bereits mithilfe einer Überschrift – „Politics in Soccer are silly“¹²⁴⁷ – deutlich, was sie von Querschlüssen hält. Danach werden die Verleihung des silbernen Lorbeers für die Weltmeister geschildert und wohlwollend die bekannten Erwidern des Bundespräsidenten, wonach guter Fußball noch lange keine gute Politik darstelle, auf Bauwens Ausfälle zitiert.¹²⁴⁸ Ganz offensichtlich bedient sich die Zeitung der Rede von Theodor Heuss, um ihren Lesern die Nüchternheit deutscher Entscheidungsträger auch im Zeichen des Triumphs zu verdeutlichen und damit Ängste vor einem deutschen Vergangenheitsrückfall gar nicht erst aufkommen zu lassen. Die *Basler Nachrichten* reagieren sehr ähnlich: „Das Staatsoberhaupt fand auch hier, wie immer, [...], die richtigen Worte zu dem einmaligen Sporterfolg in Bern: nämlich, dass gutes Kicken noch längst keine gute Politik sei.“¹²⁴⁹ Vor allem die Worte „wie immer“ verdeutlichen, dass die Zeitung die Person des Bundespräsidenten schätzt und ihn offenbar als eigentliche Stimme Deutschlands betrachtet.

Mit der Vergangenheit spielt ganz explizit eine Textstelle aus den *Salzburger Nachrichten* nach der Niederlage Österreichs im Halbfinale:

Deutschland hat das Donau-Endspiel vereitelt. Wenn da nur nicht wieder ein ‚Anschlußgedanke‘ dabei war, daß die Österreicher doch mehr nach dem Westen als nach dem Osten tendieren. Ein Glück, daß der Fußball nicht am Konferenztisch entschieden wird! Ein Veto wäre dieser Entscheidung sicher gewesen.¹²⁵⁰

Erwähnenswert im Allgemeinen ist nun diesbezüglich, dass die untersuchten österreichischen Zeitungen im Zuge der Sportberichterstattung Verweise auf die Zeit des sogenannten Anschlusses an das Deutsche Reich der Nazis, in welche beispielsweise die Zusammenlegung beider Nationalmannschaften für die Weltmeisterschaft 1938 fiel, anders als in der oben zitierten Ausnahme fast gänzlich aussparen. Zeitweise erscheint es, beispielsweise bei Rückblicken auf die WM-Geschichte, als ob das Turnier von 1938 wie kollektiv aus dem österreichischen Gedächtnis gestrichen worden sei. Vielleicht zeigt sich auch daran, wie schwer es den Österreichern in der Nachkriegszeit fiel, den eigenen Beitrag zum Nationalsozialismus anzuerkennen.¹²⁵¹

Allgemein ist eine Grundhaltung der untersuchten Zeitungen eindeutig erkennbar: Politik und Sport gehören nicht zusammen, müssen sogar strikt separat voneinander betrachtet werden.

¹²⁴⁶ Vgl. Manchester Guardian, 6. Juli 1954, 1.

¹²⁴⁷ Daily Mail, 19. Juli 1954, 2.

¹²⁴⁸ Vgl. Daily Mail, 19. Juli 1954, 2.

¹²⁴⁹ Basler Nachrichten, 29. Juli 1954 (Tagesausgabe), 2.

¹²⁵⁰ Salzburger Nachrichten, 3. Juli 1954, 19.

¹²⁵¹ Vgl. Adrian/Schächtele 2008, 66.

Anders sind die wenigen Querschlüsse beider Systeme im Zusammenhang der allein wegen des deutschen Sieges jede Menge politischer Brisanz bergenden WM 1954 nicht zu erklären. Bricht jemand diese Übereinkunft, wie DFB-Präsident Bauwens, so wird dies vergleichsweise unaufgeregt abgetan und auf die offizielle Sprachregelung, hier vertreten durch den deutschen Bundespräsidenten, verwiesen.

10.3.2.3 Querschlüsse zwischen dem gesellschaftlichen Leben in Deutschland und der WM

Wie für die vorigen beiden Kapitel gilt auch hier: Querschlüsse zwischen den Erfolgen des deutschen Nationalteams und gesellschaftlichen Tendenzen in Deutschland werden nur sehr vereinzelt gezogen. Im Gegensatz zu Wirtschaft und Politik, wo Aufschwung und EVG im Fokus stehen, spielt das gesellschaftliche Leben in Deutschland auch insgesamt in den untersuchten Zeitungen eine kleinere Rolle, wird nichtsdestotrotz jedoch verfolgt.

Auffällig ist dabei vor allem, wie Deutsche, die das Ausland besuchen, wahrgenommen werden. So lässt das Auftreten junger deutscher Touristen in Paris den Autor des „Achtung“-Kommentars in *Le Monde* auch wegen deren offensichtlich blendender Gesundheit erschauern. Wie die Elf von „Papa Sepp“¹²⁵² sähen sie aus. „Weimar, Adenauer, C.E.D., voilà que ça recommence... C'est plus fort que moi...“¹²⁵³ Deutsche im Ausland sorgen 1954 offenbar für besonderes Unbehagen und wiederkehrende Ängste. In exakt diesem Kontext sind zwei Berichte im *Daily Telegraph* zu betrachten, die sich mit den Unarten deutscher Touristen beschäftigen. In einer Meldung vom 2. Juli wird zwar keinerlei Verbindung zur WM gezogen, die Tatsache, dass sich der Artikel ausschließlich auf deutsche Urlauber in der Schweiz bezieht, lässt jedoch den Schluss zu, dass diese in erster Linie wegen der Endrunde in das Nachbarland gereist waren und dementsprechend mithilfe ihres Verhaltens das Bild der deutschen Gesellschaft prägten. Gigantische Busse, heißt es da, manche mit Fahnen behängt, auf denen „We're back again.“¹²⁵⁴ stünde, bildeten eine regelrechte Invasion in der Schweiz. Die Schweizer seien über diesen Trend nicht erfreut, „especially when notoriously low German driving standards are combined with narrow Swiss roads“¹²⁵⁵. Grund für die steigende Reiselust der Deutschen sei der gestiegene Wohlstand¹²⁵⁶, womit wirtschaftlicher Aufschwung und gesellschaftlicher Wandel an dieser Stelle praktisch gemeinsam rezipiert

¹²⁵² *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹²⁵³ *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹²⁵⁴ *Daily Telegraph and Morning Post*, 2. Juli 1954, 6.

¹²⁵⁵ *Daily Telegraph and Morning Post*, 2. Juli 1954, 6.

¹²⁵⁶ Vgl. *Daily Telegraph*, 2. Juli 1954, 6.

werden. Knapp zwei Wochen später vermeldet das Blatt, dass nun sogar die deutsche Regierung sich des Problems der „rowdy German tourists“ und ihrer „Strength Through Joy outings“ (Kraft-durch-Freude-Auftritte)¹²⁵⁷ annehme. In Spanien, Italien und vor allem Holland, wo in manchen Hotels Deutschen wegen ihres Verhaltens kein Zutritt mehr gewährt werde, sei das Problem am größten. *Die Presse* aus Österreich titelt am 18. Juli „Deutsche im Ausland – ein Problem“¹²⁵⁸. Die lange, beispielhafte Passage zu Beginn des Artikels verdeutlicht am besten in Gänze zitiert, warum Deutsche offenbar nicht ohne Grund in einigen der untersuchten Medien sehr skeptisch wahrgenommen wurden:

Ein ehemaliger deutscher Ortskommandant begibt sich auf seiner Hollandreise zum Bürgermeister des betreffenden Städtchens, stellt sich vor und beschwert sich, daß für ihn nicht ein kleiner Empfang vorbereitet worden sei, obgleich er seine Ankunft angekündigt habe; und dabei sei man doch seinerzeit so gut miteinander ausgekommen! Deutsche Camping-Wanderer in Spanien bestehen, trotz höflicher Warnung durch taktvollere deutsche Landsleute, auf ihrer fragmentarischen Bekleidung und amüsieren sich über das Ärgernis, das sie erregen. Ein deutscher Reisender lässt in einem belgischen Restaurant den Geschäftsführer kommen und beschwert sich in schneidend-forschem Ton, so daß der ganze Saal es hören kann, darüber, daß es keine deutsche Speisekarte gibt. Angetrunkene Jugendliche grölen in den Straßen eines holländischen Städtchens das Horst-Wessel-Lied und belästigen entgegenkommende Frauen und Mädchen. Eine deutsche Touristengesellschaft trompetet mit voller Stimmstärke auf dem Bahnhof von Florenz: ‚Wer hat dich, du schöner Wald.‘ Eine deutsche Reisegruppe macht sich in der Schweiz laut über die ‚schlappe Haltung‘ einer vorbeimarschierenden Milizkolonne lustig, usw., usw. Die deutschen Zeitungen sind seit Monaten voll von solchen Anekdoten.¹²⁵⁹

Schlimme Konsequenz aus entsprechendem Verhalten sei, dass kaum vernarbte Wunden wieder aufrissen, und Deutschenfeindlichkeit neue Nahrung erhalte, erklärt die Zeitung. Wenigstens – und das findet *Die Presse* tröstlich – sei die deutsche Öffentlichkeit zur Selbstkritik bereit, was die Überlegungen einiger Politiker bewiesen, die sich des Problems angenommen hätten.¹²⁶⁰ Ein Aspekt, der sich auch im späteren Kapitel über die direkten deutschen Zuschauerreaktionen im Zusammenhang mit den Erfolgen bei der WM weiter manifestieren wird, ist hier bereits sichtbar, wenn auch aus drei Artikeln natürlich kein allgemeines Bild der internationalen Rezeption der deutschen Gesellschaft von 1954 abzuleiten ist: Deutsche Wirtschaft und Politik werden im Ausland offenbar sehr viel höher geschätzt und respektiert als die originären Vertreter der deutschen Gesellschaft, nämlich die einfachen Bürger. Zwar dürfe man nicht verallgemeinern, bilanziert *Die Presse*, einigen der Auslandsreisenden fehlten jedoch ganz einfach die Bildungsvoraussetzungen, um sich im Ausland adäquat benehmen zu können. „Dazu kommt freilich, besonders bei erfolgreichen

¹²⁵⁷ Daily Telegraph and Morning Post, 14. Juli 1954, 1.

¹²⁵⁸ Die Presse, 18. Juli 1954, 3.

¹²⁵⁹ Die Presse, 18. Juli 1954, 3.

¹²⁶⁰ Vgl. Die Presse, 18. Juli 1954, 3.

Geschäftsleuten, die sich noch dazu gern als Repräsentanten der deutschen Tüchtigkeit fühlen, ein gewisser Überwertigkeitskomplex.“¹²⁶¹

Im Zuge des WM-Endspiels kommt ein Beobachter des *Figaro* in Bern zu der Einsicht, der Jubelschrei der Deutschen im Wankdorfstadion sei der Schrei einer gesamten Nation. Dass er zuvor Zuschauer beschreibt, die das Spiel in alte Wehrmachtsuniformen gekleidet begutachteten, lässt darauf schließen, dass er dieser Gesellschaft nicht besonders positiv gegenüber eingestellt ist.¹²⁶² Die *Gazette de Lausanne* zeigt hingegen Verständnis mit den deutschen Fans, die sich die Reise zum Gruppenspiel gegen Ungarn im wahrsten Sinne des Wortes vom Munde abgespart hätten, stundenlang in der prallen Sonne auf den Spielbeginn gewartet und schließlich die Nachricht von Herbergers B-Mannschaft erhalten hätten.¹²⁶³ An dieser Stelle wird sogar ein wenig Respekt davor deutlich, welche Strapazen und Opfer deutsche Fußballfans auf sich nahmen, um ihre Mannschaft zu unterstützen. Dass sogar ein Star des deutschen gesellschaftlichen Lebens wie Schauspieler Hans Albers das Relegationsspiel Deutschlands gegen die Türkei in Zürich besucht habe, vermerkt *L'Équipe*.¹²⁶⁴

10.3.3 Angst vor neuem deutschen Selbstbewusstsein und Nationalismus?

Mit dieser für das ‚Wunder von Bern‘ zentralen Fragestellung sollen die englischen, französischen, österreichischen und schweizerischen Medien auf ihre Rezeption dessen, was in Deutschland während und nach dem Turnier geschah, untersucht werden. Dass die begeisterten und vielfach dokumentierten¹²⁶⁵ deutschen Jubelfeiern wahrgenommen wurden, hatte schon die Inhaltsanalyse bewiesen. Doch wie äußerte sich diese Rezeption qualitativ? Wurde Angst vor einem neuerlichen überhöhten deutschen Nationalgefühl nur wenige Jahre nach dem Krieg geäußert? Rezeptionen deutscher Jubelfeiern und aufkeimenden nationalen Selbstbewusstseins lassen sich schwerlich voneinander trennen und nur auf eine spezielle Art gesondert betrachten. So müssen in diesem Kapitel entgegen der Chronologie der Inhaltsanalyse, in der die Kategorien zur Erfassung von Nationalismus und Selbstvertrauen vor denen zur Erfassung deutscher Publikumsreaktionen standen, hier nun zuerst die Darstellungen der deutschen Publikumsreaktionen ausgewertet werden. Darauf aufbauend

¹²⁶¹ Die Presse, 18. Juli 1954, 3.

¹²⁶² Vgl. Le Figaro, 5. Juli 1954, 12.

¹²⁶³ Vgl. Gazette de Lausanne, 23. Juni 1954, 5.

¹²⁶⁴ Vgl. L'Équipe, 24. Juni 1954, 10.

¹²⁶⁵ Vgl. hierzu z. B.: Schulze 2005, 114-119.

sind die Reaktionen auf neues deutsches Selbstbewusstsein in den untersuchten Zeitungen besser nachvollziehbar.

10.3.3.1 Die mediale Rezeption deutschen Jubels

Schon eingangs dieses Kapitels ist festzuhalten, dass die Beschreibung deutscher Zuschauerreaktionen bei den Turnierspielen der deutschen Mannschaft in der Schweiz fester Bestandteil der Berichterstattung in fast allen untersuchten Zeitungen war. In kaum einem Bericht von einem deutschen Spiel fehlt der Verweis auf die Tausenden mitgereister deutscher Fans und deren Verhalten. Einzige Ausnahme ist das Relegationsspiel gegen die Türkei, das sehr kurzfristig angesetzt werden musste und bei dem die Angaben zur Zuschauerzahl je nach Quelle zwischen 12000 und 20000 pendeln.¹²⁶⁶ Die *Daily Mail* erkennt die Begeisterung der Deutschen für das Turnier bereits vor Beginn. So hätten bereits 25000 Deutsche Karten für das Gruppenspiel gegen Ungarn geordert, was damit als einziges Spiel bereits vor Beginn der Endrunde ausverkauft sei.¹²⁶⁷

Zumeist enthalten die entsprechenden Textstellen keine Kommentierung der Angaben, was bedeutet, dass die untersuchten Zeitungen in erster Linie nur feststellten, dass viele Deutsche im Stadion waren und ihre Mannschaft anfeuerten. Exemplarisch dafür sollen hier zwei Textstellen aus dem Halbfinalbericht der *Presse* dienen. Der Einstieg lautet: „Das Spiel war ein Ereignis erster Ordnung für Basel. Schon um die Mittagsstunden bewegten sich endlose Autokolonnen über die Rheinbrücken, aus Deutschland kommend, in die Stadt hinein.“¹²⁶⁸ Dieser Artikeleinstieg ist grundsätzlich unbestimmt konnotiert, da er ausschließlich Gesehenes schildert und dieses beispielsweise nicht direkt in den Kontext einer deutschen ‚Invasion‘ stellt. Die Erwähnung „endlose Autokolonnen“ reicht dafür nicht aus. Andere Textstellen enthalten, wie später noch zu sehen sein wird, Vokabular, dass sehr viel expliziter deutsche Zuschauerreaktionen in Richtung beispielsweise des Militarismus rücken. Auch die Charakterisierung des Spiels als „Ereignis erster Ordnung“ stellt das Ereignis nicht wertend mit Deutschland in Verbindung. Im weiteren Verlauf des oben zitierten Textes werden die Reaktionen der deutschen Zuschauer auf das Tor zum 3:1-Zwischenstand folgendermaßen

¹²⁶⁶ Allgemein differieren die Angaben der Zuschauerzahlen für die einzelnen Spiele je nach Quelle extrem. Eindrucksvolles Beispiel ist das Viertelfinale zwischen Deutschland und Jugoslawien. So zählt die NZZ 20000 Besucher (vgl. NZZ, 29. Juni 1954, Blatt 3), die Salzburger Nachrichten sprechen hingegen von 50000 Zuschauern (vgl. Salzburger Nachrichten, 28. Juni 1954, 3), was jedoch als eindeutig zu hoch angesehen werden muss. Der nachträglich erstellte Band der Süddeutschen Zeitung zur WM 1954 führt die Zahl von 15000 Zuschauern an (Vgl. Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005, 49).

¹²⁶⁷ Vgl. *Daily Mail*, 15. Juni 1954, 6.

¹²⁶⁸ *Die Presse*, 1. Juli 1954, 10.

geschildert: „Stürmischer Beifall der deutschen Kolonie, die fast 20000 Mann stark nach Basel gekommen war, lohnte die 3:1-Führung Deutschlands.“¹²⁶⁹ Sicherlich lässt die Verwendung der Worte „deutsche Kolonie“ gewisse negativ bestimmte Assoziationen zu, trotzdem wäre es – auch im Vergleich mit anderen Textstellen – überinterpretiert, diesem Satz eine Deutschland gegenüber negativ bestimmte Komponente beizumessen. Zum Teil werden gewisse Begriffe ausschließlich zur sprachlichen Auflockerung des Textes und damit ohne Hintergedanken verwendet. Anders ist dagegen folgende Textstelle aus den *Salzburger Nachrichten* im Bezug zum ersten Spiel gegen Ungarn zu interpretieren: „Die Grenzstadt war das Wochenende einer deutschen Invasion ausgesetzt.“¹²⁷⁰ Der Verweis auf eine Invasion – und dann noch in einer Grenzstadt ist eindeutig auf die deutsche Vergangenheit gemünzt. Wie fließend die Übergänge zwischen den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten sind, ist an dieser Stelle jedoch deutlich anzumerken.

Textstellen wie die beiden oben zitierten aus der Zeitung *Die Presse* werden im weiteren Verlauf nicht weiter interpretiert. Aufgrund ihres schildernden Charakters beweisen sie nur, dass die deutschen Zuschauerreaktionen genau wahrgenommen wurden, was hiermit eindeutig festgehalten wird. Weitere qualitative Aspekte enthalten sie nicht. Angeführt werden muss jedoch ein weiteres Mal, dass diese Schilderungen den größten Teil der Rezeption über deutsche Reaktionen ausmachen, darüber sollen die folgenden Ausführungen nicht hinwegtäuschen. Mit anderen Worten: Die meisten der für die Inhaltsanalyse codierten und für dieses Kapitel relevanten Textstellen lassen keine Schlüsse auf ein bestimmtes wie auch immer konnotiertes Deutschlandbild zu. Trotzdem werden im weiteren Verlauf des Kapitels nur diejenigen Textstellen analysiert, in denen Beschreibungen von Zuschauerreaktionen implizit oder explizit wertende Tendenzen beinhalten, da diese eher einer qualitativen Einschätzung bedürfen.

Der *Manchester Guardian* fühlt sich beim Halbfinale gegen Österreich durch den Lärm der deutschen Fans an den Krieg erinnert: „[M]ost came provided with imitation air-raid sirens, if noise meant anything, the German voice was secure.“¹²⁷¹ Diese Art der Wahrnehmung von deutschen Zuschauern zieht sich in den untersuchten Zeitungen konsequent durch die Berichterstattung. Die Erinnerung an Deutschland als Invasionsmacht im neun Jahre zuvor beendeten Zweiten Weltkrieg scheint immer noch allzu präsent zu sein, was auch in vorherigen Kapiteln beispielsweise über Stereotypisierungen im Zusammenhang mit Deutschland gezeigt worden war. So sind auch die Anmerkungen der *Times* einzuordnen, die

¹²⁶⁹ Die Presse, 1. Juli 1954, 10.

¹²⁷⁰ Salzburger Nachrichten, 26. Juni 1954, 19.

¹²⁷¹ The Manchester Guardian, 1. Juli 1954, 4.

in ihrem Finalbericht die vielen im Publikum wehenden „Deutschland banners“¹²⁷² erwähnt, die einen beeindruckenden Hintergrund abgegeben hätten, und die außerdem ihren Text mit dem Satz beendet „[t]he cup was presented and the band played Deutschland Über Alles“¹²⁷³. Allein die Verwendung genau dieser deutschen Wörter im entsprechenden Kontext in einem englischen Text sorgen für Assoziationen mit den nur wenige Jahre zurückliegenden monumental inszenierten NSDAP. Die *Daily Mail* betitelt sogar ihren Kurzbericht vom Finale auf der Titelseite mit den Worten „Deutschland Über Alles, they sing“¹²⁷⁴. Auf exakt gleicher Höhe in der Nachbarspalte wird der siegreiche Auftritt der Silberpfeile beim Grand Prix in Reims mit der Präzision eines Trupps preußischer Soldaten beim Paradiereisen verglichen („the precision of a troop of Prussian Guards on parade“).¹²⁷⁵ Ein Zufall? Wohl kaum. Im kurzen Text über den deutschen Finalerfolg vergisst die Zeitung außerdem nicht zu erwähnen, dass der „imperialist first verse of the anthem“, den viele Zuschauer mit Tränen in den Augen gesungen hätten, verboten sei.¹²⁷⁶ Im ausführlichen Bericht im Innenteil der Zeitung klingt die Schilderung noch drastischer: „The strains of ‚Deutschland Über Alles‘ were roared out across the Wankdorf Stadium [...] by 20000 triumphant Germans, [...]“¹²⁷⁷ Nach dem Abpfiff hätten Hunderte Soldaten die außer Rand und Band geratenen („delirious“) deutschen Fans daran hindern müssen, das Spielfeld zu stürmen.¹²⁷⁸ Die *Gazette de Lausanne* behauptet, eine vergleichbare Explosion der Freude („explosion de joie“) noch nie zuvor gehört zu haben und spricht von einer entfesselten Masse („foule déchaînée“), die ihre siegreiche Elf bewundert habe.¹²⁷⁹ Die Spieler selbst seien hingegen äußerst bescheiden, fast ungläubig aufgetreten.¹²⁸⁰ Das *Journal de Genève* bezeichnet die deutschen Zuschauer nur als Masse von der anderen Rheinseite („la foule d’outre-Rhin“).¹²⁸¹

Elf Tage nach dem Endspiel merkt die *Daily Mail* die hysterischen und nationalistischen Reaktionen, die der Mannschaft beim Empfang im Löwenbräukeller entgegengeschlagen seien, despektierlich in einem Leitartikel auf Seite eins an und verbindet dies mit Überlegungen zur deutschen Wiederbewaffnung.¹²⁸² Adenauer werde England aber wohl nicht enttäuschen, vermutet das Blatt und untermauert damit eine bereits zuvor festgestellte Tendenz, dass die deutsche Politik im Ausland respektierter war als die Bürger. Positiv

¹²⁷² The Times, 5. Juli 1954, 4.

¹²⁷³ The Times, 5. Juli 1954, 4.

¹²⁷⁴ Daily Mail, 5. Juli 1954, 1.

¹²⁷⁵ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 1.

¹²⁷⁶ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 1.

¹²⁷⁷ Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

¹²⁷⁸ Vgl. Daily Mail, 5. Juli 1954, 7.

¹²⁷⁹ Vgl. Gazette de Lausanne, 5. Juli 1954, 5.

¹²⁸⁰ Vgl. Gazette de Lausanne, 6. Juli 1954, 7.

¹²⁸¹ Vgl. Journal de Genève, 5. Juli 1954, 8.

¹²⁸² Vgl. Daily Mail, 15. Juli 1954, 1.

konnotiert berichtet die Zeitung nach der Übergabe des silbernen Lorbeers an die Weltmeistermannschaft im Berliner Olympiastadion, dass der Jubel in Buhrufe umgeschlagen sei, als DFB-Präsident Peco Bauwens seine Medaille erhalten habe.¹²⁸³

Deutlich emotionaler noch erscheinen die Kommentare in *Le Monde* und *Le Figaro* nach dem Finale. Insbesondere der auch in deutscher Sekundärliteratur häufig zitierte, mit dem deutschen Wort „Achtung“ betitelte Kommentar von *Le Monde*¹²⁸⁴ artikuliert das Unbehagen, das den Autor beim Blick auf die jubelnden Deutschen befiel sowie die Angst vor einem neuen deutschen Nationalstolz. Der Beobachter formuliert darin sehr emotional unter anderem seine Gedanken bei der nach dem Finale aus Tausenden von Kehlen intonierten ersten Strophe der deutschen Nationalhymne: „Achtung! Achtung! Les dizaines de milliers d’Allemands s’immobilisent. Les hurlements cessent. La fanfare entonne le ‚Deutschland, Deutschland über alles‘. La foule reprend en chœur. La terre tremble. Il pleut. Il pleut et j’ai froid.“¹²⁸⁵ Des Weiteren bestreitet der Autor des Kommentars, dass der Jubel der deutschen Fans nur sportlich begründet sei. Er habe stattdessen auch ein fanatisches Triumph- und Überlegenheitsgefühl, das einer verspäteten Revanche für den verlorenen Krieg gleichkäme, festgestellt. Wohl fühle er sich erst wieder abseits dieser Triumphbekundungen im heimischen Paris.¹²⁸⁶ Diese Beobachtungen illustrieren, wie immens die Furcht der Franzosen vor Deutschland im Allgemeinen und Massenaufmärschen von Tausenden von Deutschen, an die die Erinnerung noch frisch war, im Speziellen weiterhin gewesen sein muss.

Vergleichbar dazu sind die Eindrücke, die ein Beobachter des *Figaro* im Wankdorfstadion während und nach dem Endspiel macht. Durch das Gebrüll („hurlement“) der deutschen Zuschauer fühle er sich an die Vergangenheit erinnert.¹²⁸⁷ Auch der Blick auf vier junge deutsche Zuschauer, die in Wehrmachtsuniform das Endspiel verfolgten, trägt zu diesen Eindrücken bei. Dementsprechend fragt der Autor, ob die Freudebekundungen der Deutschen wirklich nur durch ein Endspiel bei der Fußballweltmeisterschaft oder die Liebe zum Fußball zustande kämen.¹²⁸⁸ Erschreckt nimmt er in dieser Hinsicht die unzähligen deutschen Autos in Bern sowie die aus Deutschland kommenden Sonderzüge wahr.¹²⁸⁹ Die Erinnerungen an die deutsche Invasion in Frankreich werden an dieser Stelle zwar nicht explizit geäußert, die mehrmalige Wiederholung der Beschreibung von aus Deutschland anrollenden Autokarawanen lässt aber den Schluss zu, dass genau diese wieder präsent wurde.

¹²⁸³ Vgl. Daily Mail, 19. Juli 1954, 2.

¹²⁸⁴ Vgl. z. B. Heinrich 1994, 110.

¹²⁸⁵ *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹²⁸⁶ Vgl. *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹²⁸⁷ Vgl. *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 1.

¹²⁸⁸ Vgl. *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 12.

¹²⁸⁹ Vgl. *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 1; 12.

Positiv rezipiert die *Wiener Zeitung* die Stimmung im Wankdorfstadion nach Abpfiff des Finales, schließlich sei es „leicht verständlich, welchen ungeheuren Jubel bei den deutschen Fußballanhängern der Weltmeisterschaftssieg hervorrief“¹²⁹⁰. Woher dieses Verständnis rührt, klärt die Zeitung hingegen nicht auf. *Die Presse* verortet sogar das Verhalten des deutschen Publikumsanteils beim für Österreich verlorenen Halbfinale als positiv. Zwar sei die Freude der Deutschen laut gewesen, „dabei aber, das konnten wir wiederholt feststellen, objektiv“¹²⁹¹ geblieben. Erstaunlich mutet deswegen an, dass *L'Équipe* im Bericht zum selben Spiel erkennt, jede gelungene deutsche Aktion sei mit Ovationen bedacht worden, während erfolgreiche Aktionen auf österreichischer Seite keinerlei Würdigung von Seiten der Zuschauer erfahren hätten.¹²⁹² Im Zuge des deutschen Auftaktspiels gegen die Türkei unterstreicht die französische Sporttageszeitung hingegen den Einfallsreichtum der deutschen Anhänger, die beispielsweise regionale Trachten getragen hätten¹²⁹³ und erwähnt mehrmals die bescheidene und ruhige Stimmung im deutschen Mannschaftsquartier.¹²⁹⁴ Die *Salzburger Nachrichten* äußern auch Verständnis für die Pfiffe der deutschen Anhänger gegen den Bundestrainer beim Gruppenspiel gegen Ungarn, schließlich wolle das Publikum einen „ehrlichen Kampf für gutes Geld und keine taktischen Manöver“¹²⁹⁵ sehen. Die *NZZ* kommentiert die Reaktionen der Zuschauer ähnlich: „Sie piffen sich [...] die Lungen aus dem Leibe... Und von ihrem Standpunkt aus hatten sie durchaus recht [...]“¹²⁹⁶ Die *Basler Nachrichten*, die naturgemäß den Spielen in Basel besondere Beachtung schenken, bringen nach dem Gruppenspiel Deutschland-Ungarn einen Bericht über die Geschehnisse in der Stadt und die überfüllten Hotels. Was sei vielen deutschen Fans anderes übrig geblieben, „als sich bis spät in die Nacht hinein in der Stadt herumzutreiben und dann so gut es eben ging, in den Anlagen [womit offenbar Grünanlagen gemeint sind – Anm. d. Verf.] zu übernachten“¹²⁹⁷, äußert die Zeitung ihr Verständnis. Die Stimmung beim deutschen Halbfinale in Basel bezeichnet das Blatt als „Hexenkessel“ wegen der Tausenden von Lärminstrumenten.¹²⁹⁸

Die mehrtägigen Jubelfeiern im Anschluss an das Endspiel werden von einigen Zeitungen sehr besorgt wahrgenommen und kommentiert. So beginnt *The Times* einen nur diesem Thema gewidmeten Artikel am 10. Juli mit dem Satz: „The aftermath of Germany's success in the world football championship at Berne on Sunday is giving some thoughtful Germans

¹²⁹⁰ Wiener Zeitung, 6. Juli 1954, 6.

¹²⁹¹ Die Presse, 2. Juli 1954, 8.

¹²⁹² Vgl. *L'Équipe*, 1. Juli 1954, 10.

¹²⁹³ Vgl. *L'Équipe*, 18. Juni 1954, 8.

¹²⁹⁴ Vgl. bspw. *L'Équipe*, 2. Juli 1954, 1.

¹²⁹⁵ Salzburger Nachrichten, 23. Juni 1954, 8.

¹²⁹⁶ *NZZ*, 24. Juni 1954, Blatt 8.

¹²⁹⁷ Basler Nachrichten, 21. Juni 1954 (Tagesausgabe), 9.

¹²⁹⁸ Vgl. Basler Nachrichten, 2. Juli 1954 (Frühausgabe), 5.

cause for worry.“¹²⁹⁹ Der Verweis darauf, dass sich einige Deutsche über die wahrgenommenen Auswüchse sorgten, kann dabei problemlos als Verklausulierung der englischen Angst vor den Geschehnissen interpretiert werden. Einschränkend wird jedoch angemerkt, dass ausländische Beobachter Verständnis für den Jubel aufbringen müssten, da sich das deutsche Volk seit zehn Jahren nach einem vergleichbaren Erfolg gesehnt habe.¹³⁰⁰ In spöttischem Stil zählt der *Manchester Guardian* die Geschenke auf, mit denen die deutschen Weltmeister zurück in der Heimat überhäuft wurden, zitiert jedoch auch unkommentiert deutsche Pressestimmen zum Weltmeistertitel. Den Artikel beschließt ein Zitat aus einer nicht benannten wöchentlichen Sportzeitschrift, worin die Angst ausgesprochen wird, dass durch den WM-Erfolg alte Ressentiments gegenüber Deutschland geweckt werden könnten. Um dies zu vermeiden, dürfe das deutsche Team sich nicht arrogant verhalten.¹³⁰¹ Dass dieses kritische, aus Deutschland stammende Zitat in den Artikel integriert wurde, kann als Beruhigungsversuch an die englischen Leser und deren Sorge vor einem wieder erstarkten Deutschland verstanden werden.

Die Presse beschreibt die Begeisterung bei der Rückkehr der Mannschaft nach Deutschland grundsätzlich positiv, erwähnt die „Blumenberge, Gratulationen und Freudekundgebungen auf den kleinsten Dorfbahnhöfen“, die den Nationalspielern vor Rührung „immer wieder die Tränen in die Augen treten lassen“¹³⁰². Nur dass die Ankunft in München wegen des Gedränges reichlich chaotisch verlaufen sei, bemängelt das Blatt.¹³⁰³ Die *NZZ* lobt, dass der Tenor der Ansprachen zu Ehren der Mannschaft „nicht überschwänglich, eher auf ein sympathisch berührendes Moderato eingestellt“¹³⁰⁴ gewesen sei. Damit bezieht sich die Zeitung jedoch ausschließlich auf den direkten Empfang im Hotel in Spiez. Über die späteren Entgleisungen wird nicht berichtet.

Dass der sportliche Aufstieg und damit auch die Jubelfeiern Deutschlands irgendwann enden mussten, stellt *The Observer* am 18. Juli nahezu triumphierend heraus. Im Bericht zu einem Leichtathletik-Länderkampf zwischen England und Deutschland werden die positiven englischen Ergebnisse begeistert aufgenommen. „Germany’s recent series of sweeping sporting success was brought to a damp fullstop at the White Cup Stadium yesterday, when four of Britain’s leading milers defeated the German team by 200 yards in a special 4×1500-metre relay.“¹³⁰⁵ Die Vermutung, dass die deutsche Euphorie über die gerade errungenen

¹²⁹⁹ The Times, 10. Juli 1954, 6.

¹³⁰⁰ Vgl. The Times, 10. Juli 1954, 6.

¹³⁰¹ Vgl. The Manchester Guardian, 6. Juli 1954, 1.

¹³⁰² Die Presse, 7. Juli 1954, 8.

¹³⁰³ Vgl. Die Presse, 7. Juli 1954, 8.

¹³⁰⁴ NZZ, 7. Juli 1954, Blatt 4.

¹³⁰⁵ The Observer, 18. Juli 1954, 12.

sportlichen Erfolge durch einen sicherlich international deutlich geringer rezipierten Leichtathletik-Länderkampf zwischen England und Deutschland einen Dämpfer bekäme, mutet aufgrund der unterschiedlichen Wichtigkeitsverhältnisse, die hier gemeinsam angeführt werden, fast schon verzweifelt an.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass die Rezeption des deutschen Jubels in den untersuchten englischen Medien trotz eindeutiger Anklänge an die Vergangenheit weitaus weniger emotional war als in einigen französischen. In den Kommentaren der untersuchten französischen Medien spiegelt sich dagegen die Angst vor einem neuen deutschen Nationalstolz, der sich am Verhalten der Fans manifestiert habe, wider. Die häufigen Verweise auf die negative deutsch-französische Vergangenheit verdeutlichen, dass mit dieser noch lange nicht abgeschlossen worden war. Vergleichsweise positiv wird der Jubel von den untersuchten Zeitungen aus Österreich rezipiert, in denen viel Verständnis für die Freude artikuliert wird. Die untersuchten schweizerischen Zeitungen analysieren am neutralsten, und das, obwohl sie im Gastgeberland der WM erscheinen und dementsprechend nah am Geschehen partizipieren konnten.

10.3.3.2 Die mediale Rezeption nationalistischer Auswüchse

Neben den deutschen Jubelfeiern blieben auch damit einhergehende nationalistische Entgleisungen im Anschluss an das Finale von den untersuchten Medien nicht unbeobachtet. *The Times* und *Daily Mail* registrierten beispielsweise das Singen der verbotenen ersten Strophe der deutschen Nationalhymne nach dem Endspiel im Stadion.¹³⁰⁶ Fünf Tage später nimmt *The Times* das Thema wieder auf. Zu Beginn wird die Freude der Deutschen noch als verständlich interpretiert, habe es sich doch um einen unschuldigen Erfolg auf dem Feld des Sports gehandelt und die Deutschen in den zehn Jahren zuvor keine Möglichkeit besessen, etwas Vergleichbares zu feiern. Niemand habe sich diesem Jubel entziehen können.¹³⁰⁷ Insbesondere an der umstrittenen Rede des DFB-Präsidenten Peco Bauwens¹³⁰⁸ nimmt die Zeitung jedoch Anstoß. Ins Englische übersetzt zitiert das Blatt Auszüge der schlimmsten Entgleisungen des hochrangigen Funktionärs und nennt die Rede eine „hysterical nationalist

¹³⁰⁶ Vgl. *The Times*, 5. Juli 1954, 4; Vgl. *Daily Mail*, 5. Juli 1954, 1 u. 7.

¹³⁰⁷ Vgl. *The Times*, 10. Juli 1954, 6.

¹³⁰⁸ Bauwens hatte am Dienstag nach dem Endspiel im Münchener Löwenbräukeller zum Anlass einer Ehrung für die Weltmeister in seiner Rede eindeutige Anklänge an den Sprachkodex der Nationalsozialisten gezeigt. Der Bayerische Rundfunk beendete daraufhin seine Live-Übertragung noch während der Rede. Zu einer differenzierten Analyse der Inhalte der Bauwens-Rede: Vgl. Brüggemann 2004, 246-253.

speech“¹³⁰⁹. *The Times* verweist nicht nur darauf, dass die Tonart der Rede Assoziationen zum Dritten Reich zulasse, vielmehr wird daran Anstoß genommen, dass die ungezügelter Beifallsbekundungen der sich im Saal befindlichen Zuhörer deutlich über das Radio zu vernehmen gewesen seien und dass nach Abbruch der Rundfunkübertragung zahllose Anrufe bei deutschen Radiostationen eingegangen seien, die sich über den Abbruch ereiferten.¹³¹⁰ Auch eine Rede des bayrischen Ministerpräsidenten zitiert das Blatt: „[He] found comfort in their victory as a demonstration of what a ‚defeated‘ nation could do, and drew lessons about Germany’s partnership in the society of nations, together with other matters only remotely connected with football.“¹³¹¹ Der Artikel schließt mit der Feststellung, dass es in Deutschland noch zu wenig Menschen des öffentlichen Lebens gebe, die in der Lage seien, eine unpolitische Rede zu halten.¹³¹²

Von den übrigen untersuchten Zeitungen aus England nimmt nur die *Daily Mail* direkten Bezug zu den nationalistischen Auswüchsen in Deutschland. In einem bereits angeführten Leitartikel beklagt die Zeitung die hysterischen und nationalistischen Ausbrüche. Eingeleitet wird dieser Gedanke mit zwei Sätzen, die eindrücklich zeigen, wie groß das deutsche Selbstbewusstsein auch in internationaler Perspektive bereits gewesen sein muss. Zur Frage der Wiederbewaffnung erkennt das Blatt: „Still, as masters in their own house the Germans could cause endless trouble and anxiety in this matter. In the end we must rely upon their good faith, and we do not believe that Adenauer would let us down.“¹³¹³ Dass die Zeitung Deutschland trotz Besatzung als „master in their own house“ bezeichnet, zeigt effektiv, dass das Blatt den Besatzungsmächten wenig Einfluss auf die Entwicklungen in Deutschland zugesteht. Und deswegen müsse England auch auf den guten Willen der Deutschen und auf Adenauer vertrauen. Dass das Vertrauen gering ist, sei kein Wunder, merkt die Zeitung an und verweist als Beispiel auf die nationalistischen Tendenzen im Anschluss an die WM.¹³¹⁴

Vor allem in der französischen *Libération* findet sich nach dem Finale eine regelrechte Häufung von Meldungen über nationalistische Tendenzen. So berichtet die Zeitung von einem Treffen deutscher Kriegsversehrter in Berlin am Finaltag, bei dem zum ersten Mal nach Kriegsende die erste Strophe der Nationalhymne gesungen worden sei. Zur Verdeutlichung druckt das Blatt die Strophe nebenstehend ins Französische übersetzt ab.¹³¹⁵ Direkt darunter findet sich auf derselben Seite eine Meldung darüber, dass ein hochrangiger

¹³⁰⁹ *The Times*, 10. Juli 1954, 6.

¹³¹⁰ Vgl. *The Times*, 10. Juli 1954, 6.

¹³¹¹ *The Times*, 10. Juli 1954, 6.

¹³¹² Vgl. *The Times*, 10. Juli 1954, 6.

¹³¹³ *Daily Mail*, 15. Juli 1954, 1.

¹³¹⁴ Vgl. *Daily Mail*, 15. Juli 1954, 1.

¹³¹⁵ Vgl. *Libération*, 5. Juli 1954, 5.

Wehrmachtsoffizier noch vor Ablauf seiner Haftstrafe von den Amerikanern freigelassen worden sei.¹³¹⁶ Drei Tage später berichtet das Blatt, dass ehemalige Generäle Hitlers an einer offiziellen Vorführung der englischen Royal Air Force teilgenommen hätten.¹³¹⁷ Auch *Le Monde* berichtet kurz über das Kriegsversehrtentreffen.¹³¹⁸ *Libération*, die während der WM als äußerst wohlwollend dem deutschen Fußball gegenüber Position bezog, scheint also, durch die deutschen Reaktionen auf das ‚Wunder von Bern‘ begründet, bewusst nach weiteren nationalistischen und die nationalsozialistische Vergangenheit revidierenden Tendenzen gesucht zu haben.

Die französische Zeitschrift *Noir et Blanc* stellt insbesondere die Häufung von deutschen Erfolgen im internationalen Rahmen des Jahres 1954 heraus: „Die schönste Frau Europas: Miß Deutschland. – Die besten Fußballer Europas (und der Welt): die deutsche Mannschaft. – Die schnellsten Wagen Europas: Mercedes, Sieger von Reims. Und morgen, der beste Soldat Europas, der deutsche Soldat?“¹³¹⁹

Nirgendwo sonst sind die französischen Ängste jedoch so explizit formuliert wie in dem „Achtung“-Kommentar von *Le Monde*. Den Beobachter lassen die Szenen im Wankdorfstadion erschauern: „Rayonnants, jeunes, enthousiastes, ils chantent puissamment pour que le monde entier entende et sache qu’une fois de plus l’Allemagne est ‚über alles‘.“¹³²⁰ Nicht nur der Sport habe solche Reaktionen ausgelöst, ist sich der Autor sicher. Gleichzeitig meint er, Fanatismus, Überlegenheitsgefühl und Revanchismus beobachtet zu haben und zieht entsprechende Vergleiche zur deutschen Vergangenheit: „Ils étaient si bas... Comme après Versailles. Qui eût cru que l’innocent Weimar donnerait naissance à Hitler?“¹³²¹

Das *Journal de Genève* befürchtet vor der Übergabe des silbernen Lorbeers durch den Bundespräsidenten, dass die Tatsache, dass es sich bei dem Sieg in Bern ausschließlich um einen Erfolg im Bereich des Sports handele, in vielen Köpfen der sowieso schon Zeichen der Ungeduld zeigenden Masse nicht ankomme. Anzeichen dafür habe es bereits während der triumphalen Rückkehr der Nationalmannschaft aus der Schweiz nach Deutschland gegeben.¹³²² „Nous savons faire la distinction entre l’enthousiasme sportif et les sentiments intimes que peut susciter cet enthousiasme“¹³²³, begründet die Zeitung ihre Befürchtungen.

¹³¹⁶ Vgl. *Libération*, 5. Juli 1954, 5.

¹³¹⁷ Vgl. *Libération*, 8. Juli 1954, 6.

¹³¹⁸ Vgl. *Le Monde*, 9. Juli 1954, 4.

¹³¹⁹ Zit. nach Heinrich 1994, 112.

¹³²⁰ *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹³²¹ *Le Monde*, 8. Juli 1954, 3.

¹³²² Vgl. *Journal de Genève*, 14. Juli 1954, 1.

¹³²³ *Journal de Genève*, 14. Juli 1954, 1.

Ein Grundtenor kann deswegen anhand mehrerer Beobachtungen festgehalten werden: Den Deutschen wird überwiegend die Fähigkeit abgesprochen, Sport und Politik zu trennen. So analysiert der Korrespondent des *Figaro* stellvertretend für die weitere untersuchte Presse mehrmals innerhalb eines Artikels, der Ähnlichkeiten zum „Achtung“-Kommentar von *Le Monde* aufweist, dass die kollektive Hysterie der deutschen Zuschauer nach dem entscheidenden dritten Tor im Finale nicht nur rein sportlicher Natur gewesen sei.¹³²⁴

Insgesamt fielen die Reaktionen der ausländischen Presse auf das ‚Wunder von Bern‘ jedoch lange nicht so negativ aus, wie damals von Teilen der deutschen Öffentlichkeit behauptet.¹³²⁵

Vielmehr scheinen die skeptischen Kommentare, obwohl sie sicherlich sehr eindrucksvoll Ängste artikulieren, eher reflexartig auf gewisse Beobachtungen und Tendenzen zu erfolgen. Insgesamt betrachtet bleibt der später als ‚Wunder von Bern‘ zum deutschen Gründungsmythos überhöhte Weltmeistertitel in der internationalen Perspektive der untersuchten Zeitungen vorwiegend ein sportliches Ereignis, währenddessen sich die deutsche Mannschaft positiv und etwas überraschend hervorgetan hat. Daraus hervorgehende Ängste vor einem Transfer der Freude über den sportlichen Erfolg in Richtung eines neuen deutschen Nationalismus bleiben die Ausnahme. Die wirklichen Sorgen bezüglich des gestiegenen deutschen Selbstvertrauens generieren sich offenbar aus anderen Beobachtungen, beispielsweise aus Deutschlands offensivem Auftreten in der EVG-Diskussion. Die deutschen Reaktionen auf den WM-Titel in der Schweiz erhalten auf diese Weise eher den Charakter eines Beispiels für bereits Festgestelltes, wie exemplarisch der bereits zitierte Leitartikel der *Daily Mail* vom 15. Juli veranschaulicht.

Einen weitaus tieferen Einblick in die Art und Weise, wie Deutschland 1954 begutachtet wurde, geben so weniger die zweifellos vorhandenen direkten Reaktionen auf das ‚Wunder von Bern‘ als die verstreuten kleinen Hinweise in der Berichterstattung über die Spiele der deutschen Mannschaft im Kontext der WM und Deutschland im Allgemeinen, die auf die Wahrnehmung eines gestiegenen deutschen Selbstbewusstseins schließen lassen. Nicht immer geht dies überdies mit Angst einher. So interviewt *Die Presse* Anfang Juni Konrad Adenauer. In einer Frage ist dort beispielsweise der „erstaunliche Wiederaufstieg der Bundesrepublik“¹³²⁶ Thema. Der Bundeskanzler wird überdies gefragt, wie die positiven Erfahrungen der Bundesrepublik für ganz Europa nutzbar gemacht werden könnten.¹³²⁷ Deutschland wird praktisch als Beispiel und Impulsgeber für andere betrachtet. Die Rolle der Bundesrepublik als Zünglein an der Waage im sich verschärfenden Ost-West-Konflikt scheint

¹³²⁴ Vgl. *Le Figaro*, 5. Juli 1954, 12.

¹³²⁵ Vgl. Heinrich 1994, 114.

¹³²⁶ *Die Presse*, 5. Juni 1954, 1.

¹³²⁷ Vgl. *Die Presse*, 5. Juni 1954, 1.

durch die Berichterstattung der Zeit ebenso deutlich durch. Ein Zitat Wochen vor WM-Beginn aus den *Salzburger Nachrichten* veranschaulicht diese Beobachtung auf eindrückliche Weise:

In den letzten Tagen ist es ganz klar geworden, daß die Einigkeit des Ostblocks, die Festigkeit der Achse Moskau-Peking, auf der Labilität des Verteidigungsgefüges der westlichen Welt beruht. Es ist auch klar geworden, daß der Westen nur dann wieder die notwendige Stärke und Solidarität nach außen wird bekunden können, wenn endlich zwischen Deutschland und Frankreich ein Ausgleich gefunden und der Einbau der Bonner Republik in das europäisch-kontinentale Verteidigungssystem vollzogen sein wird.¹³²⁸

Der deutschen Nationalmannschaft und ihren Anhängern wird prinzipiell ein großes Selbstbewusstsein bescheinigt. So zitieren die *Salzburger Nachrichten* deutsche Beobachter im Zuge des Halbfinals, die auf einen Zu-Null-Sieg Deutschlands tippen. Diese Zuversicht sei durchaus gesund, findet das Blatt, wenn auch „der Wiener“ darüber nur lächeln könne.¹³²⁹ Nach dem Finale erkennt die Zeitung an, dass der deutsche Fußball die „oberste Sprosse der Weltfußball-Leiter erklommen“¹³³⁰ habe. Die Deutschen würden ihre Ambitionen für das Turnier nicht verhehlen, erklärt die *Gazette de Lausanne* vor dem deutschen Auftaktspiel gegen die Türkei.¹³³¹ *L'Équipe* stellt vor dem Finale fest, dass die deutschen Spieler fest an den Sieg gegen Ungarn glauben würden.¹³³² Danach schreibt die Zeitung in einem Kommentar von einem neuen Genie, das Deutschland auf dem Feld des Sports entdeckt habe. Die Leistung hat den Autor so sehr begeistert, dass er sich zum ersten Mal in seinem Leben – dank des Sports – zu den Klängen der deutschen Nationalhymne erhoben habe, was er als seinen kleinen Beitrag zu Europa bezeichnet.¹³³³ Vor allem wird anhand dieser Äußerungen jedoch impliziert, dass sportliche Erfolge nicht auf den Charakter einer Nation schließen lassen können. Vielmehr wird die verbindende Komponente des Sports unterstrichen. Einige Tage später versucht die französische Sporttageszeitung wie bereits zitiert den „Achtung“-Kommentar von *Le Monde* zu relativieren.¹³³⁴ Der *Manchester Guardian* erkennt, dass der deutsche Sieg jeden, außer eventuell die Deutschen selbst, überrascht habe.¹³³⁵ *Le Figaro* bilanziert, dass die deutsche Mannschaft zwei Jahre zuvor noch von Frankreich deklassiert

¹³²⁸ Salzburger Nachrichten, 22. Mai 1954, 1.

¹³²⁹ Vgl. Salzburger Nachrichten, 1. Juli 1954, 10.

¹³³⁰ Salzburger Nachrichten, 6. Juli 1954, 8.

¹³³¹ Vgl. Gazette de Lausanne, 17. Juni 1954, 6.

¹³³² Vgl. L'Équipe, 3. Juli 1954, 8.

¹³³³ Vgl. L'Équipe, 6. Juli 1954, 10.

¹³³⁴ Vgl. L'Équipe, 9. Juli 1954, 1.

¹³³⁵ Vgl. Manchester Guardian, 5. Juli 1954, 3.

worden sei. Nun sei die Mannschaft Weltmeister, und diese erstaunliche Wiederauferstehung sei auch in diversen anderen Bereichen zu beobachten.¹³³⁶

L'Équipe rät – und dies ist vor allem wegen des Zeitpunktes einige Wochen vor WM-Beginn erstaunlich – den Engländern, sich nach ihrer katastrophalen Testspielniederlage in Ungarn in Sachen Fußball an Deutschland zu orientieren, „pour un appel, une renaissance s’inspirant du cri germanique ‚Deutschland erwache‘!“¹³³⁷ In diesem kurzen Zitat und seinem Kontext spiegeln sich abschließend einige der grundlegenden Erkenntnisse dieser Untersuchung wider: Wenn Deutschlands Aufschwung vor WM-Beginn als nachzuahmendes Beispiel für den englischen Fußball herangezogen wird, kann die deutsche Nationalmannschaft nicht als totaler Außenseiter in das Turnier gegangen sein. Dies verbietet die Logik. Außerdem zeigt es den Status und den Ruf, den sich die Bundesrepublik – und das dazugehörige Fußballsystem – in den Jahren zuvor bereits erarbeitet haben müssen. Wenn also im Anschluss an das WM-Finale in den untersuchten Zeitungen Angst vor neuem deutschem Nationalismus geäußert wurde, dann war dieser greifbare Erfolg Deutschlands auf sportlichem Terrain offenbar nur eine Art Ventil, um bereits bestehende Sorgen zu formulieren und mit den im Anschluss an das Endspiel zu beobachtenden Tendenzen in Deutschland abzugleichen.

¹³³⁶ Vgl. *Le Figaro*, 6. Juli 1954, 8.

¹³³⁷ *L'Équipe*, 27. Mai 1954, 10.

11 Fazit

In Deutschland ranken sich Mythen um das ‚Wunder von Bern‘. Fast jeder kann über das Ereignis eine Geschichte erzählen, sei es nun, weil er den Tag des Endspiels selbst erlebt hat oder weil ihm davon rückblickend erzählt wurde. Einige behaupten sogar, dass der 4. Juli 1954, also der Tag des 3:2-Sieges der deutschen Fußballnationalmannschaft gegen Ungarn im WM-Endspiel, das wahre Gründungsdatum der Bundesrepublik Deutschland darstelle. Wenn diese Einschätzung auch übertrieben klingen mag, die sportliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Tragweite des Ereignisses ist unbestritten. Das ‚Wunder von Bern‘ besitzt einen festen Platz in der deutschen Geschichte und den wird es auch behalten. Dennoch ist es vor allem aus wissenschaftlicher Perspektive wichtig, dieses für Deutschland so bedeutsame Ereignis dank neu gewonnener Erkenntnisse neu einzuordnen und zu bewerten. Denn die vorliegende regelgeleitete, auf umfangreichem Datenmaterial basierende Analyse und die darauf folgende Interpretation der Reaktionen ausländischer Zeitungen auf die deutsche Nationalmannschaft im Kontext der Fußballweltmeisterschaft 1954 bereichern die umfangreiche Forschung zum Thema ‚Wunder von Bern‘ um viele relevante Aspekte. Die innerhalb dieser Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse über die mediale Rezeption des deutschen Erfolges bei der Fußballweltmeisterschaft 1954 in ausgewählten Zeitungen aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz lassen wie beschrieben überraschende neue Schlüsse zu.

So ist zunächst festzuhalten, dass das hierzulande im Rückblick mit viel Nostalgie betrachtete, dazu mit gesellschaftlicher und politischer Bedeutung aufgeladene und das Selbstverständnis des neuen deutschen Staats mitprägende Ereignis in den untersuchten Ländern zuvorderst unter sportlichen Gesichtspunkten betrachtet wurde. Vor allem im Verlauf des Turniers sind von den untersuchten Zeitungen aus dem europäischen Ausland kaum über den Sport hinausgehende Verbindungen zwischen dem Spiel der deutschen Nationalmannschaft und zeitgenössischen, international geführten Debatten erkannt worden. Geschah dies doch, waren entsprechende Feststellungen zumeist mit dem Hinweis versehen, dass Sport und andere Systeme – vor allem die Politik – strikt voneinander zu trennen seien. Der Rahmen für substanzielle Analysen, die Deutschlands Erfolg bei der Weltmeisterschaft innerhalb eines breiteren Kontexts hätten verorten können, wäre vorhanden gewesen. In den untersuchten Zeitungen stand Deutschland insbesondere aufgrund der aufgeregten Diskussion um den möglichen deutschen Beitrag zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und der damit verbundenen deutschen Wiederbewaffnung im Fokus des Interesses. Vor allem in

Frankreich war die Angst vor einer deutschen Armee und einem damit eventuell einhergehenden Wiederaufkeimen des deutschen Militarismus stets präsent. Zeitweise wurde die Furcht vor Deutschland von Medienseite aus regelrecht geschürt, wie einige Aspekte der Untersuchung bewiesen haben.

So schienen die untersuchten Zeitungen aus Frankreich dem neuen Verbündeten noch nicht zu trauen. Die Wunden, die durch die Erfahrungen zweier von Deutschland angezettelter Weltkriege gerissen worden waren, waren zum Zeitpunkt der Fußballweltmeisterschaft höchstens oberflächlich verheilt und dementsprechend noch äußerst schmerzhaft. Auch in Ausschnitten der untersuchten Presse aus England wurde vor einer angeblichen Tendenz der Deutschen gewarnt, jedem zu folgen, der nur laut genug schreit.¹³³⁸ Im Allgemeinen zeigten sich die englischen Zeitungen jedoch wohlwollend gegenüber dem deutschen Ansinnen zum EVG-Beitritt. Die analysierten Medien aus Österreich und der Schweiz äußerten sich ähnlich wohlwollend, behielten in ihrer Berichterstattung allerdings eine recht pragmatisch und analytisch geprägte Distanz bei, die sich von der emotionaleren Kommentierung, die in den untersuchten Medien aus England und vor allem aus Frankreich festgestellt wurde, abhebt.

Nur *Le Monde* erkannte beispielsweise in dem häufig zitierten „Achtung“-Kommentar nach dem Endspiel¹³³⁹ eventuelle Parallelen zwischen Bundeskanzler Adenauers Auftreten bezüglich der deutschen Wiederbewaffnung und Bundestrainer Herbergers einkalkulierter Niederlage in der WM-Vorrunde gegen Ungarn. Die Zeitung stellte die Frage, ob Adenauer nicht auch erst nach Eintritt Deutschlands in die EVG seine stärkste Mannschaft aufbieten würde, welche die Zeitung als neue Wehrmacht identifizierte, und sich zuvor mit einem Ablenkungsmanöver nur die Gunst seiner Verbündeten erschleichen wollte.

Auch der als ‚Wirtschaftswunder‘ bezeichnete Aufschwung Deutschlands auf wirtschaftlichem Gebiet, dessen Beginn für die Jahre 1951/52 verortet wird – wurde interessiert wahrgenommen und differenziert analysiert. In diesem Zusammenhang wurden sogar Stimmen innerhalb der für diese Untersuchung verwendeten Medien laut, die eine Orientierung ihrer Heimatländer am deutschen Vorbild wenigstens in Teilen forderten. In Frankreich wurde darüber hinaus die Angst geäußert, den Anschluss an die internationale wirtschaftliche Entwicklung zu versäumen. Die untersuchten Zeitungen vermieden es jedoch überwiegend, den Erfolg der deutschen Nationalmannschaft im Kontext dieses wirtschaftlichen Aufschwungs zu verorten.

Dass der wirtschaftliche Aufschwung in Deutschland auch gesellschaftliche Auswirkungen besaß, die direkt beispielsweise in Form gesteigerter Reiselust das europäische Ausland

¹³³⁸ Vgl. The Daily Telegraph and Morning Post, 12. Mai 1954, 6.

¹³³⁹ Vgl. Le Monde, 8. Juli 1954, 3.

betroffen, wurde ebenso erkannt, insbesondere im Bezug auf das Verhalten der deutschen Touristen aber sehr skeptisch betrachtet. Deutsche im Ausland verursachten wegen der Erfahrungen bis 1945 noch viel Misstrauen.

Sehr aufschlussreich ist die Betrachtung der Rezeption des Wunders von Bern deswegen im Bezug auf das vorherrschende Bild der Deutschen in den untersuchten Ländern. Im Hinblick auf die Darstellung der deutschen Nationalmannschaft finden sich vor allem auf englischer Seite regelmäßig Stereotypen, die offensichtlich das Bild des Deutschen in dieser Zeit prägten. Diese sind nahezu ausnahmslos rückwärts gewandt. So werden besonders häufig Kriegsmetaphern verwendet, um das Spiel des deutschen Teams zu charakterisieren. Auch auf nordische Mythologie griffen die Zeitungen zurück. Im Bezug auf andere Mannschaften ließen sich diese auf die Deutschen angewandten Tendenzen zur Stereotypenbildung, wenn auch nur diskursiv und nicht auf Basis von Zahlen begründet, dagegen kaum feststellen. Eine eigenständige Untersuchung, in der Stereotypisierungstendenzen zu verschiedenen Mannschaften miteinander in Verbindung gesetzt würden, könnte hier für endgültige Erkenntnisse sorgen.

Das Verhalten der zahlreichen deutschen Fans, die die Stadien in der Schweiz bevölkerten, und der ausgelassene Jubel nach dem Finalsieg, in den sich unüberhörbare nationalistische Stimmen mischten, wurden mit einer gewissen, aus der Vergangenheit begründeten Sensibilität gegenüber allen nationalistischen Tendenzen in Deutschland von den untersuchten Medien rezipiert. So assoziierten die Zeitungen mit dem Auftreten der deutschen Fanmassen in der Schweiz Bilder einer Invasion aus dem deutschen Nachbarland und setzten ihre Eindrücke damit in einen Kriegszusammenhang. Verwunderlich ist dies aber vor allem deswegen nicht, weil es ein derart geballtes Auftreten von Deutschen im Ausland seit dem Zweiten Weltkrieg, der schließlich erst neun Jahre zuvor beendet worden war, mangels eines Anlasses nicht gegeben hatte. An entsprechende Eindrücke in Zeiten des Friedens musste man sich einfach noch gewöhnen. Mit Stereotypisierungen und Metaphern waren Teile der untersuchten Presse vielleicht auch deswegen schnell, fast reflexartig bei der Hand.

Allgemein manifestierten sich die Ängste der untersuchten Medien, wenn diese überhaupt ausgedrückt wurden, vor einem sich negativ äußernden deutschen Selbstbewusstsein nicht direkt an den Erfolgen der Fußballnationalmannschaft in der Schweiz. Nicht der deutsche Sieg als solcher rief Besorgnis hervor. Vielmehr wurden er eher als eine Art Ventil betrachtet, um bereits existente Eindrücke und darin begründete Ängste vor dem generellen Anstieg des deutschen Selbstvertrauens zu schildern. Häufig anzutreffen war diesbezüglich die Aussage, Deutsche könnten Politik und Sport nicht voneinander trennen. Diese Beobachtungen wirkten

jedoch überwiegend recht reflexartig aus emotionaler Warte formuliert und transportieren deswegen vor allem eine recht diffuse, aus der Vergangenheit begründete Grundangst vor Deutschland im Allgemeinen und selbstbewusst bis nationalistisch auftretenden Deutschen im Speziellen. Außerdem wurde dem offiziellen Deutschland, für das zuvorderst Bundeskanzler Adenauer, dann Bundespräsident Heuss auch im Ausland standen, überwiegend die Kompetenz zugesprochen, nationalistische Tendenzen zu ersticken.

Wiederholt werden der Wille und die Kampfkraft der deutschen Nationalmannschaft angeführt. Die häufig verbreitete Meinung, die deutsche Mannschaft habe ihre Stärke ausschließlich aus diesen Qualitäten gezogen, greift jedoch zu kurz. Die Untersuchung hat eindeutig ergeben, dass das Team in der Perspektive der untersuchten Medien zusätzlich über besondere taktische und – wenn auch weniger im Blickpunkt – gewisse technische Fähigkeiten verfügte. Vielen Einzelspielern wurden darüber hinaus herausragende individuelle Fähigkeiten zugesprochen. Die Beobachtung, dass die deutsche Mannschaft ausnahmslos als Kollektiv wahrgenommen worden sei¹³⁴⁰, konnte dementsprechend widerlegt werden. Die individuelle Klasse eines Spielers wie Fritz Walter sowie anderer Akteure wurde regelmäßig von den Beobachtern der Spiele und sogar bereits im Vorfeld des Turniers erkannt. Die Wahrnehmung eines in allen Einzelteilen funktionierenden Kollektivs entstand vielmehr erst im Zuge des Endspiels. Zuvor galt die deutsche Nationalmannschaft primär als angriffsstark, aber anfällig im defensiven Mannschaftsteil, in welchen der aufgrund der Endspiel-Radioreportage Herbert Zimmermanns zum „Fußballgott“ und „Teufelskerl“¹³⁴¹ überhöhte Torwart Toni Turek ausdrücklich eingeschlossen wurde. Abschließend lässt sich die Rezeption der deutschen Spielweise und ihrer Vielfalt am anschaulichsten über die beiden Antipoden Werner Liebrich und Fritz Walter charakterisieren. Liebrich steht in den untersuchten Medien sinnbildlich für die harte, an den Grenzen der Legalität und in Einzelfällen auch darüber hinaus agierende, kampfbetonte Komponente im deutschen Spiel. Außerdem symbolisiert er das mit fortschreitender Turnierdauer steigende Ansehen der deutschen Verteidigung. Schließlich galt er zunächst nicht als Stammspieler, erspielte sich im Verlaufe des Turniers aber einen festen Platz und galt zum Abschluss als prägende Figur der deutschen Abwehr, die in der Wahrnehmung der untersuchten Medien nach Turnierende als fast auf gleichem Niveau agierend wie der Sturm eingeschätzt wurde. Fritz Walter, Kapitän und Regisseur, hingegen steht in den analysierten Medien exemplarisch für die spielerische, technisch feine und vor allem strategisch und taktisch bis zur Perfektion ausdefinierte Komponente im deutschen Spiel. Zudem sind es in erster Linie seine Qualitäten und sein

¹³⁴⁰ Vgl. Knoch 2002, 126.

¹³⁴¹ Vgl. NDR Audio: Das Endspiel von Bern – Fußball-WM 1954 mit Herbert Zimmermann (1954; 2004).

Status als einer der exponierten Stars des Weltfußballs, die den exzellenten Ruf des deutschen Angriffsspiels in den untersuchten Medien aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz bereits vor WM-Beginn begründeten.

Hinzu kommt die außerhalb des Spielfeldes alles überstrahlende Person des Bundestrainers Sepp Herberger, dessen taktische und strategische Kompetenzen sowie seine Fähigkeiten, eine Mannschaft konditionell perfekt vorzubereiten und einen Turnierverlauf minutiös durchzuplanen, während des gesamten Untersuchungszeitraums von den analysierten Zeitungen exponiert herausgestellt wurden. Insbesondere sein Schachzug, im Gruppenspiel gegen Ungarn zur Schonung einiger Stammspieler mit einer B-Elf aufzulaufen, untermauerte seinen bereits zuvor bestehenden Ruf als genialer Stratege und Taktiker, der nur aufgrund seiner Planung Spiele entscheiden könne. Nur der Schweizer Trainer Karl Rappan genoss international offenbar eine annähernd ähnliche Wertschätzung.

Generell müssen aus sportlicher Sicht nach der Auswertung internationaler Medienstimmen vielleicht die gravierendsten Neuerungen am deutschen Mythos des Wunders von Bern vorgenommen werden. Natürlich war Deutschland Außenseiter im Finale gegen die mehrere Jahre ungeschlagenen Ungarn. Natürlich prognostizierten auch die internationalen Beobachter im Vorfeld des Endspiels grundsätzlich einen Sieg des hohen Turnierfavoriten. Aber bereits in der Vorberichterstattung zu diesem Schlusspunkt der WM ließen sich handfeste Beweise dafür finden, dass Deutschland aufgrund der kraftaufwendigen Auftritte Ungarns im Viertel- und Halbfinale, aber auch wegen der gezeigten eigenen Stärke in den vorhergegangenen Partien nicht völlig chancenlos eingeschätzt wurde. Generell muss das Endspiel der WM 1954 wegen der in der Zeitung *L'Équipe*¹³⁴² publizierten ungarischen Taktikpläne, die vorsahen, Helmut Rahn, der im Endeffekt zwei Tore schoss, zu Beginn des Spiels Freiräume zu lassen, unter Umständen einer Neubewertung unterzogen werden – auch wenn nicht bewiesen werden konnte, ob diese Pläne wirklich umgesetzt wurden.

Kaum mehr haltbar wird der auch von seriösen Autoren gern herangezogene und offensiv kultivierte Mythos von der deutschen Nationalmannschaft, die aus dem ‚Nichts‘ Weltmeister wurde, bei der Betrachtung der Berichterstattung vor WM-Beginn. Die deutsche Mannschaft wurde zwar von den englischen Medien noch bis in das Turnier hinein geflissentlich ignoriert, insgesamt wurde dem Team jedoch der Status eines Geheimfavoriten mit leichter Tendenz zu etwas mehr zugesprochen. In *Libération* wurden die Deutschen mit Blick auf die individuelle Stärke ihres Regisseurs Fritz Walter sogar direkt unter die Topfavoriten Ungarn, Uruguay und Brasilien eingeordnet, im eigens der deutschen Nationalmannschaft gewidmeten Portrait vor

¹³⁴² Vgl. *L'Équipe*, 3. Juli 1954, 8.

Beginn der Endrunde mit Verweis auf die Meinung internationaler Experten sogar als Topfavorit auf den Titelgewinn.¹³⁴³ Eine Mannschaft, die auf diese Weise eingeschätzt und die darüber hinaus über mehrere Jahre vom Bundestrainer mit dem großen Ziel Weltmeisterschaft 1954 eingestellt und zusammengestellt wurde, kann nicht aus dem ‚Nichts‘ Weltmeister geworden sein. Wie anders als mit großen Hoffnungen bezüglich des Abschneidens des Teams sind zudem die heftigen Reaktionen aus Deutschland nach der Aufstellung einer B-Mannschaft im Gruppenspiel gegen Ungarn zu interpretieren? Wäre die Mannschaft von vornherein chancenlos in das Turnier gegangen, wären entsprechende Reaktionen ebenso wie Tausende mitgereister Zuschauer bei allen deutschen Turnierspielen wohl ausgeblieben. An diesen gesammelten Beobachtungen ändert auch die Tatsache nichts, dass Ungarns ‚Goldenes Team‘ nach der WM von den untersuchten Zeitungen fast trotzig weiterhin als beste Mannschaft der Welt eingeschätzt und der deutsche Sieg neben der eingeräumten Qualität der Spieler auch im unglücklichen, die Ungarn angeblich benachteiligenden Turniermodus begründet wurde. Das ‚Wunder von Bern‘ war also im Endeffekt nicht mehr als eine Überraschung, die nicht außerhalb jeglicher Denkstrukturen gelegen hatte.

Der entwickelte Mythos mit all seinen Untermythen passt jedoch einfach zu gut zu dem Bild Deutschlands aus den Gründungsjahren der Bundesrepublik, als aus den Trümmern – also aus dem ‚Nichts‘ – innerhalb weniger Jahre ein stabiler und gut funktionierender Staat entstand. Anhand eines Turniers – und vor allem des alles überstrahlenden Endspiels, das in einer einzigen Szene in der 84. Minute kulminiert – kann der Wiederaufbau eines ganzen Staatengefüges manifestiert werden. Die Bundesrepublik ‚war wieder wer‘, und die bundesrepublikanischen Spieler hatten dafür gesorgt, dass dies auch international gewahr wurde. Die Nationalelf dieser Zeit dient dementsprechend immer noch als Pars pro Toto der deutschen Nachkriegsentwicklung, weil sie vorgeblich diese Entwicklung während der zweieinhalb Wochen in der Schweiz im Zeitraffer durchlaufen hat. Dass diese Mannschaft aber aufgrund ihres international hohen Status zu Beginn der Weltmeisterschaft kaum mit der Situation des in Trümmern liegenden Deutschlands direkt nach Kriegsende zu vergleichen ist, wird vor allem aus diesen Gründen wohl so gern übersehen. Ob der Mythos vom Wunder wirklich tragfähig bleibt, ist demnach fraglich, denn „[es] wird deutlich, dass die Deutung des Turniers in der Schweiz in starren Denkmustern und sich wiederholenden Bildern (auch

¹³⁴³ Vgl. Libération, 9. Juni 1954, 5.

fotografischen) und Floskeln verfangen ist, die mythisierend und zum Teil nationalistisch sind und in nur wenigen Ausnahmen hinterfragt werden“¹³⁴⁴.

Sicherlich werden die Geschehnisse rund um das ‚Wunder von Bern‘ nie vollständig entmystifiziert werden, weil sie bereits in eine Art kollektives Gedächtnis der Deutschen eingegangen sind und damit nahezu unverrückbar erscheinen. Aus wissenschaftlicher Perspektive sollte eine allzu vorschnelle, weil in das Bild der Zeit passende Legendenbildung jedoch so gut wie möglich verhindert werden. Dazu wurde mit dieser Arbeit ein Beitrag geleistet und an dieser Stelle müssen die geschichts- und die sportwissenschaftlichen Forschungen zu diesem Thema in Zukunft ansetzen. Um das Bild weiter zu vervollständigen, könnten beispielsweise sowohl Pressestimmen aus anderen großen Fußballnationen wie Italien und Spanien als auch Reaktionen aus weiteren, direkt von der nationalsozialistischen Diktatur und den Grauen des Zweiten Weltkriegs betroffenen Staaten wie den Ländern der Beneluxregion, Skandinaviens und des ehemaligen sogenannten Ostblocks ausgewertet werden. Auch die Untersuchung der Perspektive Israels könnte aufschlussreiche Ergebnisse liefern.

¹³⁴⁴ Jordan 2005, 275.

12 Literaturverzeichnis

Primärliteratur: englische Zeitungen

- Daily Mail: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- Daily Worker: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- The Daily Telegraph and Morning Post: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- The Manchester Guardian: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- The Observer: 13 Ausgaben zwischen 2. Mai und 25. Juli 1954; Erscheinungsweise: Sonntag. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- The Times: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

Primärliteratur: französischer Zeitungen

- Le Figaro: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- Le Monde: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Dienstag bis Sonntag. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- L'Équipe: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Redaktionsarchiv L'Équipe, Paris.
- Libération: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- L'Humanité Dimanche: 13 Ausgaben zwischen 2. Mai und 25. Juli 1954; Erscheinungsweise: Sonntag. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.

Primärliteratur: österreichische Zeitungen

- Die Presse: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Dienstag bis Sonntag. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- Salzburger Nachrichten: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- Wiener Zeitung: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Dienstag bis Sonntag. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.

Primärliteratur: schweizerische Zeitungen

- Basler Nachrichten: 184 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: zweimal täglich. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- Gazette de Lausanne: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über <http://www.letempsarchives.ch/Default/Skins/LeTempsFr/Client.asp?Skin=LeTempsFr&enter=true&AppName=2&AW=1280318859609> (letzter Zugriff am 28.Mai 2010).
- Journal de Genève: 79 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: Montag bis Sonnabend. Bezogen über <http://www.letempsarchives.ch/Default/Skins/LeTempsFr/Client.asp?Skin=LeTempsFr&enter=true&AppName=2&AW=1280318859609> (letzter Zugriff am 28.Mai 2010).
- Neue Zürcher Zeitung: 92 Ausgaben zwischen 1. Mai und 31. Juli 1954; Erscheinungsweise: täglich. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.

Primärtexte aus Zeitungen anderer Länder

- The Chicago Daily Tribune vom 5. Juli 1954, S. C2. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.
- The New York Times vom 5. Juli 1954, S. 15. Bezogen über Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung.

Sekundärtexte

- ADRIAN, Stefan/ SCHÄCHTELE, Kai (2008): Immer wieder, nimmer wieder – Vom Schicksal des österreichischen Fußballs. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- ANDIEL, Christian (2005): Sieger am grünen Tisch. In: Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005 (Hrsg.): Schweiz 1954 – Alle Spiele, alle Tore. Die besten Bilder und Geschichten der 5. Fußball-Weltmeisterschaft. Süddeutsche Zeitung GmbH, München 2005.
- ARAL Fußball-Album (1966): Weltmeisterschaft 1966. ARAL Aktiengesellschaft (Hrsg.). Busche, Dortmund.
- BAUSENWEIN, Christoph (1995): Geheimnis Fußball – Auf den Spuren eines Phänomens. Verlag Die Werkstatt, Göttingen.
- BECKER, Christian/ BUSS, Wolfgang (2004): Das „Wunder von Bern“ und die DDR. In: Deutschlandarchiv – Zeitschrift für das vereinigte Deutschland. 2004, 37. Jahrgang, Band 3. S. 389-399.
- BENZ, Wolfgang (2005): Kriegsziele der Alliierten. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 4-8.
- BENZ, Wolfgang (2005): Errichtung der Besatzungsherrschaft. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 8-16.
- BENZ, Wolfgang (2005): Infrastruktur und Gesellschaft im zerstörten Deutschland. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 16-25.
- BENZ, Wolfgang (2005): Bestrafung der Schuldigen. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 26-29.
- BENZ, Wolfgang (2005): Demokratisierung durch Entnazifizierung und Erziehung. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 29-40.
- BENZ, Wolfgang (2005): Ost-West-Konflikt und deutsche Teilung. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 40-44.

- BENZ, Wolfgang (2005): Wirtschaftsentwicklung 1945 bis 1949. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 44-52.
- BENZ, Wolfgang (2005): Zwei Staatsgründungen auf deutschem Boden. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 259/2005: Deutschland 1945-1949. Bonn 2005. S. 55-61.
- BERGER, Peter (2007): Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien.
- BERGSDORF, Wolfgang/ KILL, Heinrich H./ LOCHTHOFEN, Sergej/ RÖMELT, Josef/ RÜPKE, Jörg (Hrsg.) (2008): Wunder – Provokation der Vernunft? Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, Universität Erfurt.
- BERTRAM, Jürgen (2004): Die Helden von Bern – Eine Deutsche Geschichte. Scherz, Frankfurt am Main.
- BEUVAIN, Christian (2003): L'Humanité dans la guerre froide : la bataille pour la paix à travers les dessins de presse, Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique [En ligne], 92 | 2003, mis en ligne le 01 juillet 2006. Auf <http://chrhc.revues.org/index1415.html> (Zugriff am 19. April 2010).
- BIERMANN, Christoph/ FUCHS, Ulrich (2002): Der Ball ist rund, damit das Spiel die Richtung ändern kann – Wie moderner Fußball funktioniert. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- BODEN, Holger (1998): Two World Wars and One World Cup – Krieg, Sport und englischer Humor. Lit Verlag, Münster.
- BOLLINGER, Ernst (2005): Basler Nachrichten. Auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30182.php> (Zugriff am 7. April 2010).
- BOLLINGER, Ernst (2005): Gazette de Lausanne. Auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24789.php> (Zugriff am 9. April 2010).
- BOLLINGER, Ernst (2005): Journal de Genève. Auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24799.php> (Zugriff am 7. April 2010).
- BÖLSCHKE, Jochen/ HINRICHS, Per (2006): Muckefuck und Eichelsuppe. In: Spiegel Special (Hrsg.) Nr. 1/2006: Die 50er Jahre – Vom Trümmerland zum Wirtschaftswunder. Hamburg 2006. S. 34-39.
- BORTLIK, Wolfgang (2008): Hopp Schwiiz! Fußball in der Schweiz oder die Kunst der ehrenvollen Niederlage. Kiepenheuer & Witsch, Köln.

- BRÄNDLE, Fabian (2006): Von der Politik der guten Dienste bis zur WM im eigenen Land. In: JUNG, Beat (Hrsg.): Die Nati – Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2006.
- BRÄNDLE, Fabian/ KOLLER, Christian (2002): Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Orell füssli Verlag, Zürich.
- BREYER, Heiner (2004): Die Walter-Elf. In: GARTHE, Michael/ SCHÖSSLER, Hans-Peter (Hrsg.): Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister. Rheinpfalz Verlag/ Knecht Verlag, Landau 2004.
- BREYER, Heiner (2004): Werner Liebrich. In: GARTHE, Michael/ SCHÖSSLER, Hans-Peter (Hrsg.): Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister. Rheinpfalz Verlag/ Knecht Verlag, Landau 2004.
- BRÜGGEMEIER, Franz-Josef (2004): Zurück auf dem Platz – Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954. Deutsche Verlags-Anstalt, München.
- BRÜGGEMEIER, Franz-Josef (2006): Das „Fußballwunder“ von 1954. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) 1. Quartal 2006: Fußball – mehr als ein Spiel. Bonn 2006. S. 27-33.
- BÜHRER, Ernst (1997): Wirtschaft in beiden deutschen Staaten – Ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik 1945 bis 1961. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 256/1997: Deutschland in den fünfziger Jahren. Bonn 1997. S. 32-39.
- BUSCHE, Jürgen (1994): Der Mythos von 1954. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1994, Band 24. S. 13ff.
- CAYSA, Volker (Hrsg.) (1997): Sportphilosophie. Reclam Verlag, Leipzig.
- COURBAN, Alexandre (2003): Introduction : „L’Humanité“, la guerre et la paix, Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique [En ligne], 92 | 2003, mis en ligne le 01 juillet 2006. Auf <http://chrhc.revues.org/index1389.html> (Zugriff am 19. April 2010).
- COURBAN, Alexandre (2003): L’Humanité dans la mêlée (1914-1918), Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique [En ligne], 92 | 2003, mis en ligne le 01 juillet 2006. Auf <http://chrhc.revues.org/index1401.html> (Zugriff am 19. April 2010).
- DEHNHARDT, Sebastian (2004): Das Wunder von Bern – Die wahre Geschichte. Begleitbuch zur ZDF-Dokumentation, herausgegeben von Guido Knopp. Wilhelm Heyne Verlag, München.
- DELAUNAY, Pierre/ DE RYSWICK, Jacques/ CORNU, Jean/ VERMAND, Dominique (1993): 100 Ans de Football en France. Editions Atlas, Paris.

- Deutsches Universalwörterbuch (2003). 5., überarbeitete Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Dudenverlag, Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich.
- Diverse Autoren (1954): Wie wir Weltmeister wurden – Kampf und Sieg der deutschen Fußball-Nationalelf eingeleitet von Sepp Herberger. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin.
- Diverse Autoren (2006): Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Schwabe Verlag, Basel.
- EGGERS, Erik (2004): Der Mythos. In: DEHNHARDT, Sebastian: Das Wunder von Bern – Die wahre Geschichte. Begleitbuch zur ZDF-Dokumentation, herausgegeben von Guido Knopp. Wilhelm Heyne Verlag, München 2004.
- EISENBERG, Christiane (1997): Fußball, soccer, calcio – Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- EVENO, Patrick (2004): Histoire de journal Le Monde 1944-2004. Albin Michel, Paris.
- FIEDERER, Hans (1974): Schweiz 1954 – Das Wunder von Bern. In: WEISWEILER, Hennes (Hrsg.): X. Fußballweltmeisterschaft Deutschland 1974. C. Bertelsmann Verlag, München/ Gütersloh/ Wien 1974.
- FOTTORINO, Eric (2009): Le Monde – Portrait d'un quotidien. Auf http://medias.lemonde.fr/medias/pdf_obj/200912.pdf (Zugriff am 16. April 2010).
- FRÜH, Werner (2004): Inhaltsanalyse – Theorie und Praxis. 5. Auflage. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz.
- GARTHE, Michael/ SCHÖSSLER, Hans-Peter (Hrsg.) (2004): Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister. Rheinpfalz Verlag/ Knecht Verlag, Landau.
- GEBAUER, Gunter (1997): Die Mythen-Maschine. In: CAYSA, Volker (Hrsg.): Sportphilosophie. Reclam Verlag, Leipzig 1997.
- GILG, Peter/ HABLÜTZEL, Peter (2006): Beschleunigter Wandel und neue Krisen (seit 1945). In: Diverse Autoren: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Schwabe Verlag, Basel 2006.
- GRILLO, Eva (2008): Die Idee nationaler Gemeinschaft im Film: Am Beispiel von „Das Wunder von Bern“. Vdm Verlag Dr. Müller, Saarbrücken.
- HACKFORTH, Josef (1994): Sportjournalismus in Deutschland: Die Kölner Studie. In: HACKFORTH, Josef/ FISCHER, Christoph (Hrsg.): ABC des Sportjournalismus. Verlag Ölschläger GmbH, München 1994.

- HACKFORTH, Josef/ FISCHER, Christoph (Hrsg.) (1994): ABC des Sportjournalismus. Verlag Ölschläger GmbH, München.
- HALLER, Günther (k. A.): Die Geschichte der Presse ab 1848. Auf <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/die-presse/> (Zugriff am 9. April 2010).
- HART-DAVIS, Duff (1990): The House the Berrys built – Inside the Telegraph 1928-1986. Hodder and Stoughton Ltd, London.
- HAYLETT, John (2005): Still flying the red flag. Auf <http://www.independent.co.uk/news/media/still-flying-the-red-flag-491723.html> (Zugriff am 13. April 2010).
- HEINRICH, Arthur (1994): Tooor! Toor! Tor! Vierzig Jahre 3:2. Rotbuch Verlag, Nördlingen.
- HEINRICH, Arthur (2000): Der Deutsche Fußballbund – Eine politische Geschichte. PapyRossa Verlag, Köln.
- HERBERGER, Josef (1954): Einleitung. In: Diverse Autoren: Wie wir Weltmeister wurden – Kampf und Sieg der deutschen Fußball-Nationalelf eingeleitet von Sepp Herberger. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin 1954.
- HETTLING, Manfred (1998): Einleitung oder: Anleitung, die Schweiz zu bereisen. In: HETTLING, Manfred/ KÖNIG, Mario/ SCHAFFNER, Martin/ SUTER, Andreas/ TANNER, Jakob (Hrsg.): Eine kleine Geschichte der Schweiz – Der Bundesstaat und seine Traditionen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998.
- HETTLING, Manfred/ KÖNIG, Mario/ SCHAFFNER, Martin/ SUTER, Andreas/ TANNER, Jakob (1998): Eine kleine Geschichte der Schweiz – Der Bundesstaat und seine Traditionen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- HUBA, Karl-Heinz (Hrsg.) (1998): Fußball Weltgeschichte – Von 1846 bis heute, Bilder, Fakten, Daten. Copress Sport, München.
- HUBERTY, Ernst/ WANGE, Willy B. (1970): Fußball-Weltmeisterschaft 1970. Lingen Verlag, Köln.
- HINRICHS, Ernst (Hrsg.) (2003): Kleine Geschichte Frankreichs. Reclam, Stuttgart.
- Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) (1. Quartal 2006): Fußball – mehr als ein Spiel. Bonn.
- Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) (Nr. 259/2005): Deutschland 1945-1949. Bonn.
- Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) (Nr. 256/1997): Deutschland in den fünfziger Jahren. Bonn.

- JACOB, Klaus (2005): 70 Terabyte Zeitgeschichte. In: Fraunhofer Magazin 2.2005 (Zugriff über http://www.iais.fraunhofer.de/uploads/media/NZZ_fhg_journal_imk_nzz.pdf am 7. April 2010).
- JARKE, Hans (1954): Die Geschichte der Fußballweltmeisterschaft. In: Diverse Autoren: Wie wir Weltmeister wurden – Kampf und Sieg der deutschen Fußball-Nationalelf eingeleitet von Sepp Herberger. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin 1954.
- JESSEN, Christian/ STAHL, Volker/ EGGERS, Erik/ SCHLÜPER, Johann-Günther (k. A.): Fußballweltmeisterschaft 1954 Schweiz – Das Wunder von Bern. Agon Sportverlag, k. A.
- JORDAN, Stefan (2005): Der deutsche Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954: Mythos und Wunder oder historisches Ereignis? In: Historical Social Research / Historische Sozialforschung (HSR) 30 (2005), Nr. 4. S. 263-275.
- JOST, Hans Ulrich (2006): Bedrohung und Enge (1914-1945). In: Diverse Autoren: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Schwabe Verlag, Basel 2006.
- JUNG, Beat (2006): Die Nati – Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Verlag Die Werkstatt, Göttingen.
- JUNG, Beat (2006): Karl Rappan – ein „Nazi“ für die Nati. In: JUNG, Beat (Hrsg.): Die Nati – Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2006.
- JUNG, Beat (2006): Vorwort. In: JUNG, Beat (Hrsg.): Die Nati – Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2006.
- KASZA, Peter (2004): Fußball spielt Geschichte – Das Wunder von Bern 1954. Be.bra Verlag, Berlin/ Brandenburg.
- KILZ, Hans Werner (2005): Biedermänner werden Weltklasse – Warum in Deutschland die Helden von 1954 noch heute als Vorbilder verehrt werden. In: Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005 (Hrsg.): Schweiz 1954 – Alle Spiele, alle Tore. Die besten Bilder und Geschichten der 5. Fußball-Weltmeisterschaft. Süddeutsche Zeitung GmbH, München 2005.
- KLÜTTERMANN, Stefan (2006): Das „Wunder von Bern“ – ein Mythos und seine Ursprünge. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung ausgewählter Printmedien zum Sieg der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954. Unveröffentlichte Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades, Göttingen.
- KNOCH, Habbo (2002): Gemeinschaft auf Zeit. Fußball und die Transformation des Nationalen in Deutschland und England. In: LÖSCHE, Peter/ RUGE, Undine/

- STOLZ, Klaus (Hrsg.): Fußballwelten – Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Leske + Budrich, Opladen 2002.
- KÖNIG, Mareike (2000): Deutschlandperzeption und Europadebatte in Le Monde und Le Figaro 1950-1954. Leske + Budrich, Opladen.
 - KÖNIG, Mario (1998): Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert – Krisen, Konflikte, Reformen. In: HETTLING, Manfred/ KÖNIG, Mario/ SCHAFFNER, Martin/ SUTER, Andreas/ TANNER, Jakob (Hrsg.): Eine kleine Geschichte der Schweiz – Der Bundesstaat und seine Traditionen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998.
 - KÖRFER, Hans (1960): Deutschland bei der Weltmeisterschaft. In: Deutscher Fußball-Bund (Hrsg.): 60 Jahre DFB – eine Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Deutschen Fußball-Bundes. K. A., Unna/ Iserlohn/ Duisburg 1960.
 - LAKOTTA, Beate (2006): „Getrauert wurde nie“. In: Spiegel Special (Hrsg.) Nr. 1/2006: Die 50er Jahre – Vom Trümmerland zum Wirtschaftswunder. Hamburg 2006. S. 40f.
 - LANGE, Bernward (2008): Imagination aus der Sicht von Grundschulkindern. In: MAYRING, Philip/ GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hrsg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Beltz Verlag, Weinheim/ Basel 2008.
 - LEINEMANN, Jürgen (1997): Sepp Herberger – Ein Leben, eine Legende. Rowohlt, Berlin.
 - LEO, Per (2003): Fußballtugend aus der Not: Ein Plädoyer für die Arbeit am Mythos des 4. Juli 1954. In: Ästhetik & Kommunikation. 2003, 34. Jahrgang, Band 122/123. S. 57-63.
 - LÖSCHE, Peter/ RUGE, Undine/ STOLZ, Klaus (2002): Fußballwelten – Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Leske + Budrich, Opladen.
 - MAISSEN, Thomas (2006): Neue Zürcher Zeitung (NZZ). Auf <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48585.php> (Zugriff am 7. April 2010).
 - MARSCHIK, Matthias/ SOTTOPIETRA, Doris (2000): Erbfeinde und Hasslieben – Konzept und Realität Mitteleuropas im Sport. Lit Verlag, Münster.
 - MARTENS, Stefan (2003): Frankreich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In: HINRICHS, Ernst (Hrsg.): Kleine Geschichte Frankreichs. Reclam, Stuttgart 2003.
 - MASON, Tony (1997): Großbritannien. In: EISENBERG, Christiane (Hrsg.): Fußball, soccer, calcio – Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1997.

- MAURER, Michael (2002): Kleine Geschichte Englands. Reclam, Stuttgart.
- MAYRING, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(2), Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204> [Zugriff: 28. Oktober 2009].
- MAYRING, Phillip (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Beltz Verlag, Weinheim/ Basel.
- MAYRING, Phillip (2008): Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Beltz Verlag, Weinheim/ Basel.
- MAYRING, Philip/ GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (2008): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Beltz Verlag, Weinheim/ Basel.
- MRAZEK, Karlheinz/ VIELLVOYE, Jo (1998): Die Geschichte der Fußball-Weltmeisterschaft. In: HUBA, Karl-Heinz (Hrsg.): Fußball Weltgeschichte – Von 1846 bis heute, Bilder, Fakten, Daten. Copress Sport, München 1998.
- MÜLLER, Georg (1987): Die Bedeutung der Fußballweltmeisterschaft 1954 für die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Wissenschaftliche Arbeit, Tübingen.
- MURRAY, Bill (1996): The World's Game – A History of Soccer. University of Illinois Press, Urbana/ Chicago.
- NEUE PRESSE vom 5. Juli 2010, S. 19: Mit Glückshormonen gefüttert – Psychologe erklärt, warum wir im Alltag von den WM-Erfolgen profitieren. Verlagsgesellschaft Madsack, Hannover.
- OSWALD, Rudolf (2008): Fußball-Volksgemeinschaft – Ideologie, Politik und Fanatismus im deutschen Fußball 1919-1964. Campus Verlag, Frankfurt/ New York.
- PALM, Kurt (2008): Die Hitzeschlacht von Lausanne – Österreich-Schweiz 1954. Residenz Verlag, St. Pölten/ Salzburg.
- PORTER, Dilwyn (2004): „Your boys took one hell of a beating!” English football and British decline, c.1950-80. In: PORTER, Dilwyn/ SMITH, Adrian (Hrsg.): Sport and the National Identity in the Post-War World. Routledge, London 2004.
- PORTER, Dilwyn/ SMITH, Adrian (2004): Sport and the National Identity in the Post-War World. Routledge, London.
- RAUCHENSTEINER, Manfred (1985): Der Sonderfall – Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955. Druck- und Verlagshaus Styria, Graz.
- REID, Gerard (2000): Football War. Sigma Press, Wilmslow.

- ROSENBERGER, Veit (2008): Zeichen und Wunder in der antiken Welt. In: BERGSDORF, Wolfgang/ KILL, Heinrich H./ LOCHTHOFEN, Sergej/ RÖMELT, Josef/ RÜPKE, Jörg (Hrsg.): Wunder – Provokation der Vernunft? Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, Universität Erfurt 2008.
- SCHEUCH, Manfred (2000): Österreich im 20. Jahrhundert – Von der Monarchie zur Zweiten Republik. Brandstätter, Wien und München.
- SCHILDT, Axel (1997): Gesellschaftliche Entwicklung. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 256/1997: Deutschland in den fünfziger Jahren. Bonn 1997. S. 3-10.
- SCHILDT, Axel (1997): Politische Entscheidungen und Einstellungen. In: Informationen zur politischen Bildung (Hrsg.) Nr. 256/1997: Deutschland in den fünfziger Jahren. Bonn 1997. S. 10-23.
- SCHMIDT, Bernhard/ DOLL, Jürgen/ FEKL, Walther/ LOEWE, Siegfried/ TAUBERT, Fritz (2006): Frankreich-Lexikon – Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen. Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- SCHULZ, Christoph (2009): Die Fußball-Rundfunkreportage im kulturellen Gedächtnis: Das „Wunder von Bern“ als Gründungsmythos der Bundesrepublik Deutschland. Vdm Verlag Dr. Müller, Saarbrücken.
- SCHULZE, Ludger (2005): Jungfrauen mit Suppenwürfeln. In: Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek 2005 (Hrsg.): Schweiz 1954 – Alle Spiele, alle Tore. Die besten Bilder und Geschichten der 5. Fußball-Weltmeisterschaft. Süddeutsche Zeitung GmbH, München 2005.
- SCHULZE-MARMELING, Dietrich/ GRÜNE, Hardy/ SKRENTNY, Werner/ DAHLKAMP, Hubert (Hrsg.) (1999): Fußball für Millionen – Die Geschichte der deutschen Nationalmannschaft. Verlag Die Werkstatt, Göttingen.
- SCOTT, CP (1921): A Hundred Years. Auf <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/1> (Zugriff am 12. April 2010).
- SEITZ, Norbert (1997): Doppelpässe: Fußball & Politik. Eichborn, Frankfurt am Main.
- SEITZ, Norbert (2004): Was symbolisiert das „Wunder von Bern“? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2004, Band 26. S. 3-7.
- SIGNORI, Gabriela (2007): Wunder – Eine historische Einführung. Campus Verlag, Frankfurt/ New York.

- SKOCEK, Johann/ WEISGRAM, Wolfgang (2004): Das Spiel ist das Ernste – Ein Jahrhundert Fußball in Österreich. Echomedia Verlag, Wien.
- SKOCEK, Johann/ WEISGRAM, Wolfgang (1994): Im Inneren des Balles – Eine Expedition durch die weite Wirtschaftswunderwelt des österreichischen Fußballs. Hpt-Verlagsgesellschaft, Wien.
- SKRENTNY, Werner (1999): 1945 bis 1948: Rückkehr in die Weltklasse. In: SCHULZE-MARMELING, Dietrich/ GRÜNE, Hardy/ SKRENTNY, Werner/ DAHLKAMP, Hubert (Hrsg.): Fußball für Millionen – Die Geschichte der deutschen Nationalmannschaft. Verlag Die Werkstatt, Göttingen 1999.
- SOBEK, Hanne (1954): Glücksminuten eines alten Nationalspielers. In: Diverse Autoren: Wie wir Weltmeister wurden – Kampf und Sieg der deutschen Fußball-Nationalelf eingeleitet von Sepp Herberger. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin 1954.
- Spiegel Special (Hrsg.) (Nr. 1/2006): Die 50er Jahre – Vom Trümmerland zum Wirtschaftswunder. Hamburg.
- Süddeutsche Zeitung WM-Bibliothek (Hrsg.) (2005): Schweiz 1954 – Alle Spiele, alle Tore. Die besten Bilder und Geschichten der 5. Fußball-Weltmeisterschaft. Süddeutsche Zeitung GmbH, München. (Diverse Autoren, aber einige Artikel sind nicht namentlich gekennzeichnet.)
- ULRICHS, Hans-Georg (2004): Herrenlose Erdgeister. Wie die evangelischen Kirchen in Deutschland 1954 (nicht) auf das „Wunder von Bern“ reagierten. In: Zeitzeichen, 2004, 5. Jahrgang, Band 2. S. 20ff.
- VALERIEN, Harry (Hrsg.) (1986): Fußball-WM '86 Mexiko. Südwest Verlag GmbH & Co. KG, München.
- VON HENDY, Andrew (2002): The Modern Construction of Myth. Indiana University Press, Bloomington.
- WAGNER, Wolf (2008): Wunder in der Politik. In: BERGSDORF, Wolfgang/ KILL, Heinrich H./ LOCHTHOFEN, Sergej/ RÖMELT, Josef/ RÜPKE, Jörg (Hrsg.): Wunder – Provokation der Vernunft? Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, Universität Erfurt 2008.
- WAHL, Alfred/ LANFRANCHI, Pierre (1995): Les Footballeurs professionnels des années trente à nos jours. La Vie Quotidienne, Paris.
- WALVIN, James (1994): The People's Game – The History of Football Revisited. Mainstream Publishing, Edinburgh/ London.

- WALZ, Rainer (2006): Einleitung. In: WALZ, Rainer/ KÜPPERS-BRAUN, Ute/ NOWOSADTKO, Jutta (Hrsg.): Anfechtungen der Vernunft – Wunder und Wunderglaube in der Neuzeit. Klartext Verlag, Essen 2006.
- WALZ, Rainer/ KÜPPERS-BRAUN, Ute/ NOWOSADTKO, Jutta (Hrsg.) (2006): Anfechtungen der Vernunft – Wunder und Wunderglaube in der Neuzeit. Klartext Verlag, Essen.
- WEISWEILER, Hennes (Hrsg.) (1974): X. Fußballweltmeisterschaft Deutschland 1974. C. Bertelsmann Verlag, München, Gütersloh, Wien.
- <http://presse-paris.univ-paris1.fr/spip.php?article17> (Zugriff am 19. April 2010).
- <http://verlag.nzz.ch/ger/unternehmen/firmengeschichte.html> (Zugriff am 7. April 2010).
- <http://www.baslerzeitungmedien.ch/bazm/g.cfm> (Zugriff am 7. April 2010).
- <http://www.britishpapers.co.uk/midmarket/daily-mail/> (Zugriff am 13. April 2010).
- <http://www.britishpapers.co.uk/quality/daily-telegraph/> (Zugriff am 13. April 2010).
- <http://www.britishpapers.co.uk/quality/guardian/> (Zugriff am 13. April 2010).
- <http://www.britishpapers.co.uk/quality/observer/> (Zugriff am 13. April 2010).
- <http://www.bundesliga.at/blinfo/index.php> (Zugriff am 2. Februar 2010).
- <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/1> (Zugriff am 12. April 2010).
- <http://www.guardian.co.uk/gnm-archive/2002/jun/06/2> (Zugriff am 12. April 2010).
- <http://www.guardian.co.uk/media/table/2009/jun/05/abcs-national-newspapers> (Zugriff am 13. April 2010).
- <http://www.morningstaronline.co.uk/index.php/news/content/view/full/5908> (Zugriff am 13. April 2010).
- <http://www.salzburg.com/online/service/geschichte/Gruendungsjahre.html?article=Rq8G8J5jCS9WFkEjnhxjfWQGcCeagMXCoOL3&img=&text=&mode=&> (Zugriff am 9. April 2010).
- <http://www.uni-trier.de/uni/fb4/soziologie/faecher/empirik/inhaltsanalyse.pdf> (Zugriff am 25. Juli 2006).
- [http://fr.wikipedia.org/wiki/Lib%C3%A9ration_\(journal,_1941-1964\)](http://fr.wikipedia.org/wiki/Lib%C3%A9ration_(journal,_1941-1964)) (Zugriff am 24. Juni 2010).
- <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/4/wiener-zeitung-geschichte/> (Zugriff am 9. April 2010).

Audiomedien

- NDR Audio (1954; 2004): Das Endspiel von Bern – Fußball-WM 1954 mit Herbert Zimmermann. Ungekürzte Originalreportage. Hoffmann und Campe Hörbücher, Hamburg.

13 Anhang

Auf den folgenden Seiten sind die Codierbögen einzusehen. Sie bilden die Grundlage für die Inhaltsanalyse (Kapitel 9) und die darauf folgende Interpretation (Kapitel 10).

Die Reihenfolge der Codierbögen ist dabei wie folgt:

Englische Zeitungen

- The Times
- Manchester Guardian
- Daily Telegraph and Morning Post
- Daily Worker
- Daily Mail
- The Observer

Französische Zeitungen

- Le Monde
- Le Figaro
- Libération
- L'Humanité Dimanche
- L'Équipe

Österreichische Zeitungen

- Salzburger Nachrichten
- Wiener Zeitung
- Die Presse

Schweizerische Zeitungen

- Basler Nachrichten
- Neue Zürcher Zeitung
- Journal de Genève
- Gazette de Lausanne

Codierbogen Standard: (L'Équipe 1/ Anzahl der untersuchten Artikel: 75 in 22 von insgesamt 79 Ausgaben)

	27.5.(8,10)	3.6.(8)	11.6.(9,10)	14.6.(13)	16.6.(10)	17.6.(8)	18.6.(8)	19.6.(2x1,2x9)	21.6.(1)	23.6.(10)	24.6.(10)	26.6.(2x8,2x9)	28.6.(7)	30.6.(1,2x10)	Übertrag:																							
Kat. 1.1. (stark)				1	4			1,2		1	2				11 (6)																							
Kat. 1.2. (schwach)													1		1 (1)																							
Kat. 1.3. (verdient)							0,1				1		1		3 (3)																							
Kat. 1.4. (unverdient)													2		2 (1)																							
Kat. 1.5. (Überraschung)																																						
Kat. 1.6. (erwartet)																																						
Kat. 1.7. (Sonstiges)																																						
Kat 2.1.a. (Kampf+)				1	0,1							0,1	3,2	0,1	9 (6)																							
Kat 2.1.b. (Kampf-)																																						
Kat. 2.2.a. (Kond+)	1			1	1										3 (3)																							
Kat. 2.2.b. (Kond-)	1											0,1			2 (2)																							
Kat. 2.3.a. (Tech+)					1,1	1									3 (3)																							
Kat. 2.3.b. (Tech-)																																						
Kat. 2.4.a. (Kollektiv+)											1		1		2 (2)																							
Kat. 2.4.b. (Kollektiv-)											1	1			2 (2)																							
Kat. 2.5.a. (Ind.+)	1	2			4	0,1	10	0,4,0,2			11,1	2,3,1,1 ¹	8,3	0,3	57 (16)																							
Kat. 2.5.b. (Ind.-)							4	0,0,0,2			4,2	2,2,1	1	1	19 (9)																							
Kat. 2.6. (offensiv)					1		1	0,0,1,1			1,1			0,0,2	8 (7)																							
Kat. 2.7. (defensiv)													0,1		1 (1)																							
Kat. 2.8.a.																																						

¹ Der deutsche Linksaußen Hans Schäfer wird in einem kurzen Extratext auf 27 Zeilen portraitiert. Dabei wird ausschließlich auf seine verschiedenen individuellen Stärken eingegangen. Deswegen besteht der Text nur aus einer einzigen Codiereinheit.

Codierbogen Standard: **(L'Équipe 2)**

	1.7.(1,2x10)	2.7.(2x1,3x8)	3.7.(1,3x8,2x9)	5.7.(1,6x10)	6.7.(1,5x8,10)	7.7.(1,2x7,8)	8.7.(9)	9.7.(1,9)	Gesamt (Artikel):												
Kat. 1.1. (stark)	1,2,1	0,0,0,2,1	0,1,0,1	1,0,0,0,1,1,4			0,1		28 (18)												
Kat. 1.2. (schwach)				0,0,0,0,0,1					2 (2)												
Kat. 1.3. (verdient)	0,3,2	0,0,0,0,1		1,2,0,1,0,0,4				0,1	18 (11)												
Kat. 1.4. (unverdient)									2 (1)												
Kat. 1.5. (Überraschung)				1,1,0,0,0,0,1	0,0,0,0,1,1				5 (5)												
Kat. 1.6. (erwartet)				0,0,0,0,0,0,2					2 (1)												
Kat. 1.7. (Sonstiges)																					
Kat 2.1.a. (Kampf+)		0,1	0,0,0,3	0,2,0,2			1,1	0,2	21 (13)												
Kat 2.1.b. (Kampf-)																					
Kat. 2.2.a. (Kond+)		0,0,0,2	1,0,0,1	0,5,0,2	0,0,0,1,0,0,1			0,2	18 (11)												
Kat. 2.2.b. (Kond-)									2 (2)												
Kat. 2.3.a. (Tech+)				0,0,0,1		0,0,0,1			5 (5)												
Kat. 2.3.b. (Tech-)				0,1					1 (1)												
Kat. 2.4.a. (Kollektiv+)	0,1,1	0,0,1	0,0,1	0,0,0,3	0,0,0,5,1	0,1,0,1	0,1	0,1	19 (13)												
Kat. 2.4.b. (Kollektiv-)									2 (2)												
Kat. 2.5.a. (Ind.+)	0,7,2	0,0,2,1	1,2,7,4,3	0,2,0,8,1,0,10	0,1,5,3,3	0,10,0,1	0,4		134 (36)												
Kat. 2.5.b. (Ind.-)	0,1		0,2	0,0,0,4		0,2			28 (13)												
Kat. 2.6. (offensiv)			0,1						9 (8)												
Kat. 2.7. (defensiv)				0,1					2 (2)												
Kat. 2.8.a. (Taktik+)	0,5	0,0,1		0,1,0,1	0,0,0,1,0,0,1		6		16 (7)												
Kat. 2.8.b. (Taktik-)																					
Kat. 2.9. (Planung)	0,0,1	1,2	0,0,0,2	0,1,0,2	1,2,0,0,1,0,1		0,1	0,1	23 (17)												
Kat. 2.10.a. (fair)	0,1								1 (1)												
Kat. 2.10.b. (unfair)									5 (4)												
Kat. 2.11. (Sonstiges)																					
Kat. 3.1. (No-Name)					0,0,0,1				1 (1)												
Kat. 3.2. (Extr. Außen)		0,0,1	1,0,0,0,0,1						7 (5)												
Kat. 3.3. (Geheim)		1,0,0,0,1	1,0,0,1,1						10 (8)												
Kat. 3.4. (Mitfav.)		0,0,1	1,0,1,0,1						7 (7)												
Kat. 3.5. (Topfav.)									2 (2)												
Kat. 3.6. (Steigern)									2 (2)												
Kat. 3.7. (Sonstiges)			0,0,0,1 ¹ ,1 ²						3 (3)												
Kat. 4.1. (Stereo+)			0,0,0,0,4		0,0,0,0,0,0,1				7 (4)												
Kat. 4.2. (Stereo-)		0,1,1	0,0,0,0,1	1,0,0,1	0,0,0,0,1	0,1			15 (12)												
Kat. 4.3. (Stereo+/-)			0,0,0,0,3						3 (1)												
Kat. 4.4. (Sonstiges)																					

¹ Übersetzung: „Deutschland hat in der finalen Schlacht nichts zu verlieren.“

² Übersetzung: „Fakt ist, dass ... alle Repräsentanten des Deutschen Fußball-Bundes, ..., bereit sind, die sensationellste Heldentat zu vollbringen, die sie sich vorstellen können.“

Codierbogen Standard: (**Salzburger Nachrichten 1**/ Anzahl der untersuchten Artikel: 30 in 20 von insgesamt 79 Ausgaben)

	29.5.(7,21)	4.6.(10)	11.6.(8)	12.6.(7)	18.6.(3)	19.6.(7)	21.6.(6)	22.6.(8)	23.6.(8)	24.6.(8)	26.6.(7,19)	28.6.(3,4)	29.6.(8)	30.6.(8)	Übertrag:																											
Kat. 1.1. (stark)	0,1									3			1		5 (3)																											
Kat. 1.2. (schwach)							2						1		3 (2)																											
Kat. 1.3. (verdient)										1					1 (1)																											
Kat. 1.4. (unverdient)													1		1 (1)																											
Kat. 1.5. (Überraschung)												1,1		1	3 (3)																											
Kat. 1.6. (erwartet)					1										1 (1)																											
Kat. 1.7. (Sonstiges)														1 ¹	1 (1)																											
Kat 2.1.a. (Kampf+)					1										1 (1)																											
Kat 2.1.b. (Kampf-)																																										
Kat. 2.2.a. (Kond+)	0,1									1					2 (2)																											
Kat. 2.2.b. (Kond-)																																										
Kat. 2.3.a. (Tech+)																																										
Kat. 2.3.b. (Tech-)												1			1 (1)																											
Kat. 2.4.a. (Kollektiv+)																																										
Kat. 2.4.b. (Kollektiv-)																																										
Kat. 2.5.a. (Ind.+)						3	1			2	3	5		2,4	20 (7)																											
Kat. 2.5.b. (Ind.-)					2		2		1	1					6 (4)																											
Kat. 2.6. (offensiv)																																										
Kat. 2.7. (defensiv)							1					1	1		3 (3)																											
Kat. 2.8.a. (Taktik+)											1,1			0,1	3 (3)																											
Kat. 2.8.b. (Taktik-)							2						0,1		3 (2)																											
Kat. 2.9. (Planung)							2		1	2	2,2		1	1,2	13 (8)																											
Kat. 2.10.a. (fair)																																										
Kat. 2.10.b. (unfair)							3		1						4 (2)																											
Kat. 2.11. (Sonstiges)					1 ²										1 (1)																											
Kat. 3.1. (No-Name)																																										
Kat. 3.2. (Extr. Außen)								1	1						2 (2)																											
Kat. 3.3. (Geheim)	1	1		2										1	5 (4)																											
Kat. 3.4. (Mitfav.)			1								1				2 (2)																											
Kat. 3.5. (Topfav.)									1						1 (1)																											
Kat. 3.6. (Steigern)																																										
Kat. 3.7. (Sonstiges)																																										
Kat. 4.1. (Stereo+)	0,1										1				2 (2)																											
Kat. 4.2. (Stereo-)							1							1	2 (2)																											

¹ Vor dem Halbfinale: „Das Los war gnädig und bestimmte Deutschland als vierten Gegner in der Schweiz. Das soll nicht heißen, daß wir Deutschland unterschätzen oder einen klaren Erfolg erwarten. Deutschland ist in der gleichen Lage: wenn man die deutschen Fußballer gefragt hätte, welchen Gegner von den letzten drei der erbetenste wäre, die Mannen um den ‚Alten Fritz‘ (codiert als 4.3. – Anm. d. Verf.) hätten im Chor gebrüllt: Österreich!“

² Nach dem deutschen Turnieraufakt gegen die Türkei: „Erst nach dem Seitenwechsel setzte sich die größere Routine der deutschen Fußballer durch.“

Codierbogen Standard: **(Basler Nachrichten 1¹)** / Anzahl der untersuchten Artikel: 25 in 19 von insgesamt 184 Ausgaben)

	6.5.(T4)	27.5.(T8)	10.6.(T4)	14.6.(T6)	19.6.(F3)	19.6.(T8)	21.6.(T1,T8,T9)	25.6.(F5,F6,T4)	26.6.(T13)	28.6.(T7)	1.7.(F7)	2.7.(F2,F5,T2)	Übertrag:				
Kat. 1.1. (stark)								0,1				0n,0,1	2 (2)				
Kat. 1.2. (schwach)							0,1						1 (1)				
Kat. 1.3. (verdient)													-				
Kat. 1.4. (unverdient)													-				
Kat. 1.5. (Überraschung)										1		0n,1,2	4 (3)				
Kat. 1.6. (erwartet)													-				
Kat. 1.7. (Sonstiges)						1 ²		0,1 ³					2 (2)				
Kat 2.1.a. (Kampf+)												0n,2	2 (1)				
Kat 2.1.b. (Kampf-)													-				
Kat. 2.2.a. (Kond+)		1										0n,1	2 (2)				
Kat. 2.2.b. (Kond-)													-				
Kat. 2.3.a. (Tech+)												0n,1	1 (1)				
Kat. 2.3.b. (Tech-)																	
Kat. 2.4.a. (Kollektiv+)					1								1 (1)				
Kat. 2.4.b. (Kollektiv-)							0,1						1 (1)				
Kat. 2.5.a. (Ind.+)		1						1				0n,1,4	7 (4)				
Kat. 2.5.b. (Ind.-)			1				0,1		1				3 (3)				
Kat. 2.6. (offensiv)													-				
Kat. 2.7. (defensiv)													-				
Kat. 2.8.a. (Taktik+)												0n,0,1	1 (1)				
Kat. 2.8.b. (Taktik-)							0,1						1 (1)				
Kat. 2.9. (Planung)		2						1	2		1		6 (4)				
Kat. 2.10.a. (fair)													-				
Kat. 2.10.b. (unfair)												0n,1	1 (1)				
Kat. 2.11. (Sonstiges)													-				
Kat. 3.1. (No-Name)													-				
Kat. 3.2. (Extr. Außen)			3			1		0,0,1					5 (3)				
Kat. 3.3. (Geheim)				1		1				1		0n,0,1	4 (4)				
Kat. 3.4. (Mitfav.)											1		1 (1)				
Kat. 3.5. (Topfav.)													-				
Kat. 3.6. (Steigern)			1			1							2 (2)				
Kat. 3.7. (Sonstiges)													-				
Kat. 4.1. (Stereo+)						1	0,0,1						2 (2)				
Kat. 4.2. (Stereo-)	1						1,0,1					0n,1	4 (4)				

¹ Im Untersuchungszeitraum erschienen die Basler Nachrichten in einer Früh- sowie einer Tagesausgabe zweimal täglich. Untersuchte Artikel aus der Frühausgabe werden vor der Angabe der Seitenzahl deswegen mit einem F gekennzeichnet, Artikel aus der Tagesausgabe mit einem T.

² Vor dem ersten Spiel gegen Ungarn: „Mit anderen Worten, die Deutschen, [...], haben deshalb etwas an Ruf verloren.“

³ Nach dem Relegationsspiel gegen die Türkei: „Das Resultat ist entschieden zu hoch ausgefallen.“

Kat. 4.3. (Stereo+/-)			1				2,0,1						4 (3)			
Kat. 4.4. (Sonstiges)													-			
Kat. 5.1. (Wirtschaft)													-			
Kat. 5.2. (Politik)													-			
Kat. 5.3. (Gesellschaft)													-			
Kat. 5.4. (Sonstiges)													-			
Kat. 6.1. (Angst)													-			
Kat. 6.2. (Selbstbe.+)													-			
Kat. 6.3. (Selbstbe.+/-)													-			
Kat. 6.4. (Jubel+)							0,0,2						2 (1)			
Kat. 6.5. (Jubel-)							0,1				1n,1		3 (3)			
Kat. 6.6. (Jubel+/-)							0,0,1				5n,3		9 (3)			
Kat. 6.7. (Sonstiges)													-			
Gesamtzahl (Kategorien):	1 (1)	4 (3)	6 (4)	1 (1)	1 (1)	5 (5)	14 (12)	5 (5)	3 (2)	2 (2)	2 (2)	27 (12)	=71			

Kat. 5.3. (Gesellschaft)																				
Kat. 5.4. (Sonstiges)																				
Kat. 6.1. (Angst)														5						5 (1)
Kat. 6.2. (Selbstbe.+)																				
Kat. 6.3. (Selbstbe.+/-)											1									1 (1)
Kat. 6.4. (Jubel+)																				
Kat. 6.5. (Jubel-)								1				0,1	1	1						4 (4)
Kat. 6.6. (Jubel+/-)				1		1				1	1,7		3	4						18 (7)
Kat. 6.7. (Sonstiges)																				
Gesamtzahl (Kategorien):	1 (1)	6 (5)	3 (3)	7 (6)	7 (5)	15 (7)	3 (2)	7 (4)	15 (10)	6 (4)	16 (11)	24 (11)	23 (13)	6 (4)	11 (4)	=150				

Authentizitätserklärung

Ich versichere, dass ich die eingereichte Dissertation „Die Rezeption des Wunders von Bern durch Printmedien in England, Frankreich, Österreich und der Schweiz – ein Beitrag zu einem der Gründungsmythen der Bundesrepublik auf Quellenbasis ausgewählter Tages- und Wochenzeitungen“ selbstständig und ohne unerlaubte Hilfsmittel verfasst habe. Anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Schriften habe ich mich nicht bedient. Alle wörtlich oder sinngemäß den Schriften anderer Autoren entnommenen Stellen habe ich kenntlich gemacht.

Hannover, 28. Juli 2010
